

Die Rolle des Sprachkontakts für die
slavischen (Standard-)Sprachen
(unter besonderer Berücksichtigung des
innerslavischen Kontakts)

Habilitationsschrift

vorgelegt von

Achim Rabus

aus Filderstadt

Freiburg i. Br. 2013

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	9
1 Was ist Sprachkontakt?.....	17
1.1 Kognitive Aspekte des Sprachkontakts	17
1.2 Vom Individuum zur Sprechergemeinschaft	18
1.3 Soziolinguistische Faktoren beim Sprachkontakt	20
1.4 Areale Faktoren	22
1.5 Synchronie versus Diachronie?.....	22
1.6 Slavischer Sprachtypus: Traditionell-typologische und morphologische Betrachtungsweise.....	23
1.7 Slavischer Sprachtypus: Phonologie	26
1.8 Der slavische Sprachtypus vor dem Hintergrund des Standard Average European	27
1.9 Slavischer Sprachtypus: Fazit	28
1.10 Zusammenfassung.....	29
2 Modelldiskussion	31
2.1 Einführung.....	31
2.2 Nachweisbarkeit kontaktinduzierter Transfererscheinungen?.....	32
2.3 Klassische Sprachkontaktmodelle	36
2.3.1 Thomason/Kaufman	37
2.3.2 Van Coetsem und Winford	42
2.3.3 Johanson	46
2.3.4 Heine & Kuteva.....	53
2.4 Diskussion der Modelle	56
2.5 Terminologische Fragen und Definitionen	59
2.6 Restriktionen	61
2.7 Struktur/Coincidence sites	62
2.8 Katalysatoreffekt	64
2.9 Literacy contact.....	65
2.10 Nachhaltigkeit von Transfererscheinungen?	67

2.1.1	Nahe verwandte Varietäten: Probleme der Modellierung.....	68
2.1.2	Dialect contact	70
2.1.2.1	Einführung.....	70
2.1.2.2	Interkomprehensibilität, Akkommodation und Konvergenz.....	71
2.1.3	Unterschiedliche Ebenen.....	73
2.1.3.1	Einführung.....	73
2.1.3.2	Uni- oder Bilateralität?.....	77
2.1.4	Offenheit und Kreativität	77
2.15	Fazit und Ausgangspunkt für die Fallstudien.....	81
3	Daten-Problematik	84
3.1	Der empirical turn in der Linguistik und seine Konsequenzen	84
3.2	Diachrone und historische Korpuslinguistik: Schwierigkeiten	86
3.3	Schriftliche Texte als Basis, Problem der Standard-Nähe.....	89
3.4	Sprachatlant, Wörterbücher und Grammatiken: Implizite Normativität	92
3.5	Beschreibung der Korpusituation.....	95
3.5.1	Russisch.....	95
3.5.2	Polnisch.....	101
3.5.3	Balkanslavisch	106
3.5.4	Parallelkorpora?.....	106
3.5.5	Web als Korpus?	107
3.6	Fazit, Konsequenzen für die Analyse.....	108
4	Russisch.....	113
4.1	Einleitung.....	113
4.2	Vormoderne nichtslavisch-slavische Kontaktkonstellationen	114
4.2.1	Skandinavisch	114
4.2.2	Finnougrisch	116
4.2.3	Turksprachlich-Tatarisch	121
4.3	Die Interaktion von Kirchenslavisch und Russisch.....	123
4.3.1	Was ist Russisch?	125
4.3.2	11.-17. Jahrhundert.....	128

4.3.3	18. Jahrhundert und später	145
4.3.4	Das moderne Russische	153
4.3.5	Diskussion und Fazit	168
4.4	Die polnisch-weißrussisch-ukrainische Interferenzschicht	170
4.4.1	Soziolinguistische Situation	171
4.4.2	Transfererscheinungen	172
4.4.3	Nachhaltigkeit der Transfers	185
4.5	Überlagerung vertikaler und horizontaler Einflüsse?	186
4.5.1	Lexikalische Entlehnungen.....	186
4.5.2	Derivationsmorphologie.....	188
4.5.3	Morphosyntax.....	190
4.5.4	Diskussion und Fazit	191
4.6	Die Europäisierung des Russischen durch das Französische.....	193
4.7	Zusammenfassung.....	198
5	Polnisch	202
5.1	Baltischer Einfluss	202
5.2	Deutscher Einfluss	204
5.3	Lateinischer Einfluss.....	211
5.4	Französischer Einfluss.....	216
5.5	Čechischer Einfluss.....	219
5.5.1	Einführung.....	219
5.5.2	Soziohistorischer Überblick.....	220
5.5.3	Bilingualismus und strukturelle Voraussetzungen	224
5.5.4	Linguistische Ergebnisse	227
5.5.5	Hybridvarietät im 16. Jahrhundert.....	239
5.5.6	Übersetzungstexte und Folgen für die Modellierung der Transfertypen	242
5.5.7	Fazit	246
5.6	Polnisch im Kontakt mit dem Ostslavischen	248
5.6.1	Nichtrussisch-ostslavischer Einfluss an den <i>Kresy</i>	248
5.6.2	Russisch-polnischer H-H-Kontakt.....	273

5.6.3	Nachhaltige Wirkung des ostslavischen Kontakts.....	298
5.7	Zusammenfassung.....	314
6	Balkanslavisch.....	317
6.1	Einführung.....	317
6.2	Soziohistorischer Überblick.....	318
6.3	Balkanismen.....	322
6.3.1	Kasussynekretismus	323
6.3.2	Postponierter Artikel.....	329
6.3.3	Klitika.....	334
6.3.4	Verbalsystem.....	337
6.3.5	Lautliches.....	346
6.3.6	Griechisch und Türkisch: Lexik und Derivationsmorphologie	348
6.3.7	Exkurs: Balkanslavisch als kreolisiertes Altbulgarisch?.....	351
6.4	Zwischenfazit: Exzeptionalität der Balkan-Transfers?	354
6.5	Innerslavischer Kontakt: Das Kirchenslavisch-Problem	359
6.5.1	Die bulgarische Schriftsprache bis zur Neuzeit.....	360
6.5.2	Die Rolle des Kirchenslavischen für die Herausbildung des bulgarischen Standards	362
6.5.3	Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen der bulgarischen und der russischen Situation	373
6.6	Zusammenfassung.....	375
7	Synthese, Neumodellierung und Zusammenfassung	381
7.1	Einleitung.....	381
7.2	Zusammenfassung der Analyseergebnisse.....	381
7.2.1	Lexik.....	382
7.2.2	Derivationsmorphologie.....	382
7.2.3	Lautliches.....	383
7.2.4	Syntax	384
7.2.5	Flexionsmorphologie.....	385
7.3	Besonderheit der innerslavischen Kontakte	386
7.4	Neumodellierung.....	391

7.4.1	Hinwendung zum Individuum	392
7.4.2	Differenzierung bei aggregierten Transfertypen	403
7.4.3	Konventionalisierung	408
7.4.4	Nahe verwandte Varietäten	420
7.4.5	Atypische Kontaktkonstellationen.....	423
7.5	Zusammenfassung und Ausblick.....	425
	Abbildungsverzeichnis.....	428
	Abkürzungsverzeichnis.....	429
	Tabellenverzeichnis.....	430
	Literaturverzeichnis.....	431

[...] it is fair to say that there is no Slavic language
which has been unaffected by contact.
(Grenoble 2010: 595)

Einleitung

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, die slavischen (Standard-)Sprachen unter dem Blickwinkel ihrer Prägung durch Sprachkontaktphänomene zu beleuchten. Ein besonderer Schwerpunkt liegt hierbei auf der Analyse des *innerslavischen* Kontakts.¹ Untersucht wird, welche strukturellen², d.h. nicht nur lexikalischen Transfererscheinungen³ die slavischen Sprachen in ihrer Entwicklung prägten und welche bis heute erhalten blieben. Hierdurch werden auch diejenigen Transfererscheinungen diskutiert, die *nicht* den Weg in die heutigen (Standard-)Sprachen gefunden haben, sondern nur temporär gebräuchlich waren und mittlerweile wieder verschwanden oder nur in bestimmten Nonstandardvarietäten⁴ auftreten. Insofern versteht sich die Studie als panchrone Untersuchung.⁵ Die erzielten Ergebnisse sollen einerseits zu einer Klassifikation des (inner-)slavischen Sprachkontakts beitragen, andererseits jenseits der konkreten einzelsprachlichen Ergebnisse einen Beitrag zur allgemeinen Theorie und Methodologie des Sprachkontakts leisten.

Somit besteht die vorliegende Studie aus zwei Hauptteilen, einem theoretisch-methodischen und einem angewandten, konkret materialbezogenen, die in Wechselwirkung miteinander stehen. Im dritten, abschließenden Teil werden die Ergebnisse zusammengefasst und die theoretischen Auswirkungen der Analyse diskutiert.

Die Hauptfragen der Studie lassen sich wie folgt formulieren: Was sind die Spezifika des slavischen, insbesondere des innerslavischen Sprachkontakts? Welche strukturellen Transfererscheinungen können festgestellt werden? Gibt es slawinenübergreifend typische „Einfallstore“ für strukturellen Transfer? Wie lassen sich Transfererscheinungen systematisieren und klassifizieren? Gibt es Beschränkungen bei der Entlehnung oder ist prinzipiell alles möglich? Unterscheiden sich diese Transfererscheinungen von solchen, die entstehen, wenn wenig oder gar nicht verwandte Sprachen in Kontakt sind? Spielt es also eine Rolle im Hinblick auf das Kontaktresultat, ob die Sprachen im Kontakt genetisch verwandt und damit auch meist typologisch ähnlich sind? Was sind die Ursachen hierfür? Weiterhin: Welche Methoden sind geeig-

¹ Dies ist deshalb von besonderer Relevanz, da laut Braunmüller (2009: 53f.) nahe verwandte Sprachen immer ein Stiefkind der Kontaktlinguistik waren, so dass hier ein Forschungsdesiderat besteht.

² Mit Hickey (2010b: 11) lässt sich differenzieren zwischen systemhaften, in der hier angewandten Terminologie strukturellen, und nichtsystemhaften Elementen. Erstere sind die, die über lexikalische Elemente oder Diskursmarker etc. hinausgehen.

³ Zu terminologischen Fragen s. Kapitel 2.5.

⁴ Der Terminus *Varietät* bezeichnet in der vorliegenden Studie die konkrete Ausprägungsform einer (Einzel-)Sprache im weitesten Sinne; somit stellt auch die Standardsprache eine Varietät dar.

⁵ Vgl. hierzu Kapitel 1.5.

net, um Kontakt zwischen nahe verwandten Sprachen angemessen zu konzeptualisieren? Wo sind die Vorteile und Mängel häufig verwendeter Methoden zur Klassifikation von kontaktinduzierten Transfererscheinungen und -prozessen?

Aufgrund der strukturellen Ähnlichkeiten ist anzunehmen, dass sich verschiedene Transferenzen in verstärkter Weise oder ausschließlich im innerslavischen Kontakt zeigen. Eine zentrale Ausgangshypothese der Arbeit ist also, dass strukturelle Nähe der im Kontakt beteiligten Sprachen die Art und den Umfang der Transfererscheinungen mitdeterminiert.

Um diese Hypothese zu überprüfen, um also die – möglichen – Spezifika des innerslavischen Kontakts zu klären, das heißt herauszuarbeiten, welche Phänomene nur im innerslavischen Kontakt – oder dort in ganz besonderem Maße – auftreten, erfolgt gleichzeitig ein – wenn auch weniger ausführlicher – Blick auf die Transfers, die aus slavisch-nichtslavischen Kontaktsituationen resultieren.

* * *

Der theoretische Teil der Arbeit (*Teil I*) klärt die grundsätzlichen Voraussetzungen für kontaktinduzierte Veränderungen struktureller Art. Er dient zur Herstellung des theoretischen, methodischen, terminologischen und empirischen Rahmens der konkreten Analysen in Teil II.

Kapitel 1 des ersten Teils beschäftigt sich mit der nur auf den ersten Blick trivial erscheinenden Frage, was Sprachkontakt sei. In diesem Kapitel werden im Rahmen eines ersten Überblicks die kognitiven, individuellen Prozesse, die bei mehrsprachigen Individuen anzusetzen sind, erörtert. Weiterhin ist es notwendig, Faktoren, die die Sprechergemeinschaft betreffen, zu analysieren, was ebenfalls in diesem Kapitel geschieht. Hier werden unterschiedliche Konstellationen von Sprechergemeinschaften und weitere extralinguistische Faktoren diskutiert, die Einfluss auf kontaktinduzierte Veränderungen haben. Darüber hinaus sollen in diesem Kapitel die konkreten Implikationen dargestellt werden, die entstehen, wenn slavische Sprachen – mit ihren Voraussetzungen als indoeuropäische Sprachen mit stark ausgeprägter Nominalflexion⁶ – miteinander in Kontakt kommen. Hier werden also strukturelle, das Ergebnis des Kontakts beeinflussende Faktoren diskutiert.

Ausgehend von den im vorhergehenden Kapitel erzielten Ergebnissen werden im gleichsam als Forschungsüberblick dienenden **Kapitel 2** Modelle dargestellt, mithilfe derer in der bisherigen – slavistischen und nichtslavistischen – kontaktlinguistischen Literatur strukturelle Transfererscheinungen beschrieben und klassifiziert werden. Ihre Tauglichkeit zur Anwendung auf die hier interessierenden Kontaktsituationen wird kritisch diskutiert. Weiterhin werden terminologische Fragen geklärt. Den Abschluss des Kapitels bildet ein Vorschlag, mit welcher Methodenkombination Probleme des slavischen, insbesondere des innerslavischen Kontakts adäquat bearbeitet werden können. Auch widmet sich das Kapitel weiteren berücksichtigungswerten Faktoren bei der Untersuchung von Kontaktphänomenen zwischen nahe verwandten Sprachen. So wird ausgearbeitet, inwiefern der Kontakt zwischen slavischen Sprachen, die

⁶ Dies gilt selbstredend nicht für die slavischen Balkansprachen Bulgarisch und Mazedonisch. Diesen ist ein separates Kapitel gewidmet.

zumindest teilweise gegenseitig verständlich sind, als Dialektkontakt im Sinne Trudgills (1986) konzeptualisiert werden und inwiefern man davon methodisch-analytisch profitieren kann. Weiterhin werden Fragen der Wirkrichtung des Kontakts sowie die Rolle unterschiedlicher Varietäten – also Standard und verschiedene Nonstandardvarietäten – erörtert.

Das als Überleitung zum empirischen Teil konzipierte **Kapitel 3** diskutiert Fragen der Datenbasis. Während die einzelnen sprachlichen Systeme der modernen slavischen Standardsprachen deskriptiv als weitgehend gut erschlossen gelten können – Defizite sind vorwiegend im syntaktischen Bereich zu konstatieren –, ist dies für historische Sprachstufen nur bedingt der Fall. Auch sind bei der synchronen Sprachbeschreibung zwei Probleme festzustellen, nämlich erstens die implizite Normativität und zweitens – der strukturalistischen Tradition geschuldet – die Annahme der Homogenität und Abgeschlossenheit sprachlicher Systeme, die dazu führen kann, kontaktinduzierte Veränderungen als randständig zu betrachten. Generell wird auch diskutiert, welche Kombination von Daten (Grammatiken, Studien, Korpora) die besten Voraussetzungen bieten, um repräsentative und aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen, welche Konsequenzen der *empirical turn* in der Linguistik hat und wie die empirische Tragfähigkeit der der Untersuchung zugrunde liegenden Daten und der auf deren Analyse basierenden Ergebnisse gewährleistet werden kann.

* * *

In **Teil II** der Arbeit werden die im theoretischen Teil I erzielten Schlussfolgerungen an konkretem sprachlichem Material überprüft. Es geht hier also um Fallstudien⁷, in denen die Prägung einzelner Slavinen durch Kontakt – unter besonderer Berücksichtigung des inneroslavischen Kontakts – dargestellt wird. Um einen möglichst repräsentativen Überblick zu erhalten, werden drei Fallstudien durchgeführt, die den einzelnen Sprachgruppen gemäß der traditionellen Dreiteilung der slavischen Sprachen in ost-, west und südslavische Sprachen entsprechen.

Als größte Slavine wird in **Kapitel 4** das Russische in seiner Prägung durch Sprachkontakte betrachtet.⁸ Hierbei – und im Folgenden – soll der Schwerpunkt auf den inneroslavischen Kontakten liegen, für slavisch-nichtslavische Kontakte werden lediglich die Sprachstruktur besonders prägende Erscheinungen angeführt. Die wichtigsten die Struktur des Russischen beeinflussenden slavischen Kontaktsprachen sind das Polnische (auch indirekt über das Ru-

⁷ Insgesamt wird ein exemplarischer Zugang gewählt. Bei der Auswahl des Materials erfolgt, nicht zuletzt aus praktischen Gründen, eine Orientierung am Ansatz des Referenzwerks Kempgen et al. (2009: vi). Die hier angestrebte Darstellung ist also *exemplarisch*, dergestalt, dass nicht „jedes Phänomen in jeder einzelnen slavischen Sprache bzw. in jedem denkbaren Forschungsparadigma“ dargestellt wird; weiterhin ist sie *konfrontativ-typologisch*, d.h. es wird „bewusst auf eine vollständige Beschreibung aller Sprachebenen bzw. Kategorien in allen slavischen Sprachen“ verzichtet. Es ist evident, dass noch vor diesen Einschränkungen die Beschränkung auf die Untersuchung von für den Sprachkontakt relevanten Phänomenen steht.

⁸ Es sei hervorgehoben, dass im Zentrum der hier vorliegenden Studie die slavischen Sprachen als *Ziel* von Kontaktprozessen liegen. Ihre Eigenschaft als Ausgangspunkt solcher Prozesse (was insbesondere für das Russische eine große Rolle spielt) wird nur im Falle des inneroslavischen Kontakts, nicht aber im Falle des Einflusses slavischer Sprachen auf andere, nichtslavische Sprachen, behandelt.

thenische⁹ beziehungsweise Weißrussisch-Ukrainische) als geographisch benachbarte, gleichsam horizontale Sprache. Dieser westliche Einfluss war insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert von besonderer Intensität. Darüber hinaus spielte das Kirchenslavische ostslavischer Redaktion, das als gleichsam vertikal dem russischen *vernacular* übergeordnete *High Variety* begriffen werden kann, eine kaum zu überschätzende Rolle für das Russische seit Beginn der Schriftlichkeit bis zur Herausbildung des modernen Russischen im 18. Jahrhundert und darüber hinaus.

Die gefundenen Transfererscheinungen¹⁰ werden nach mehreren Kriterien systematisiert, beispielsweise nach traditionellen sprachsystematischen Kriterien wie Derivationsmorphologie oder Syntax, weiterhin nach – ggfs. gemäß Kapitel 3 modifizierten – Entlehnungshierarchien wie beispielsweise der *Borrowing Scale* von Sarah G. Thomason (z.B. 2001) oder dem *Code Copying Model* von Lars Johanson (z.B. 2002) sowie nach der Differenzierung zwischen *source language* und *recipient language agentivity* im Sinne von Van Coetsem (z.B. 2003). Darüber hinaus erfolgt eine Diskussion der Frage, welche der Transfererscheinungen (möglicherweise mit stilistischer Konnotation) erhalten blieben und welche verschwanden, wobei diesbezüglich mögliche Gründe angeführt werden. Hierdurch soll ein Beitrag dazu geleistet werden, die auf Seite 9 erwähnten Hauptfragen zu beantworten. Das hier geschilderte Klassifikationsschema wird für die weiteren Fallbeispiele in den folgenden Kapiteln beibehalten.

Die größte Sprache der Westslavia ist das Polnische, das im Fokus von **Kapitel 5** steht. Für das Polnische sind nichtslavische Kontakteinflüsse – beispielsweise durch das Deutsche – sehr ausführlich untersucht worden. Für die innerslavischen Kontakte gilt dies nur zum Teil: Während der Einfluss des Čechischen im (Spät-)Mittelalter in vielen Einzelstudien umfassend analysiert wurde und auch in den Handbüchern zur polnischen Sprachgeschichte ausführlich behandelt wird, gilt dies für den zweiten wichtigen innerslavischen Einflussfaktor, nämlich das Russische (oder das Ostslavische insgesamt), das insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielte, nur bedingt. Hier sind teilweise ideologische Gründe in Betracht zu ziehen. Auch die Entstehung der sogenannten *Polszczyzna Kresowa* soll vor dem Hintergrund ostslavischer Sprachkontakte betrachtet werden.

Bezüglich des Einflusses ostslavischer Varietäten auf polnische ist es von besonderer Relevanz, die jeweils in Kontakt befindlichen Varietäten (bspw. russische Standardsprache beeinflusst polnische Standardsprache; ostslavische Dialekte beeinflussen ostrandpolnische Dialekte etc.) zu differenzieren, was im vorliegenden Kapitel versucht wird.

⁹ Die ruthenische Schriftsprache bezeichnet die gemeinsame vormoderne Literatursprache der Ukrainer und Weißrussen. Zu terminologischen Fragen bzgl. der Literatursprache der *Jugozapadnaja Rus'* vgl. z.B. Rabus (2008).

¹⁰ Die vorliegende Arbeit strebt nicht danach, sämtliche jemals in der Literatur als möglicherweise kontaktinduziert klassifizierte Phänomene aufzuzählen.

Kapitel 6 befasst sich mit den balkanslavischen¹¹ Sprachen, insbesondere mit dem Bulgarischen, ansatzweise auch mit dem Mazedonischen. Diese Sprachen sind insofern von höchstem Interesse, weil sie sich bekanntlich durch ihre Zugehörigkeit zum Balkansprachbund und die damit einhergehende Aufnahme von Balkanismen stark von den übrigen slavischen Sprachen unterscheiden. Kontakt spielt hier also eine entscheidende Rolle, wenn auch der multilaterale Kontakt über Sprachfamilien hinaus das konstitutive Element der balkanslavischen Sprachen ist. Umso interessanter ist es, nach denjenigen innerslavischen Phänomenen zu fragen, die zusätzlich zu vielfältigen nichtslavischen Einflüssen strukturelle Auswirkungen hatten.

Die in den vorhergehenden drei Kapiteln erzielten Ergebnisse werden in **Kapitel 7 (Teil III)** zusammengeführt. Hier werden die allgemeinen Charakteristika des (inner-)slavischen Sprachkontakts dargestellt. Außerdem wird – ausgehend von den bisherigen Modellen und erweitert durch die Erkenntnisse aus den vorhergehenden Kapiteln – ein neues, integratives Modell skizziert, das die besonderen Situationen beim innerslavischen Kontakt – und in der Abstraktion damit auch beim Kontakt zwischen nahe verwandten Sprachen und ihren Varietäten generell – adäquat reflektiert; auch sollen psycho- und soziolinguistische Faktoren differenziert berücksichtigt werden. Weiterhin soll es auch historisch unterschiedlichen Kontaktsituationen Rechnung tragen.

Es ist zu hoffen, dass mit der vorliegenden Untersuchung ein weiterer Beitrag zur Erfüllung des bereits 1953 von Uriel Weinreich, einem der Väter der Kontaktlinguistik, angesprochenen Desiderats einer Theorie des Sprachkontaktes geleistet werden kann.

* * *

Ein Wort zur Wiedergabe von Zitaten. Zitate aus der Sekundärliteratur werden nicht übersetzt. Bei Primärbelegen erfolgt eine idiomatische Übersetzung ins Deutsche. Eine Glossierung erfolgt nur in Fällen, die aus slavistischer Perspektive nicht selbsterklärend bzw. aus der idiomatischen Übersetzung erklärbar sind. Bei kyrillisch verschrifteten Sprachen richtet sich das verwendete Alphabet (Kyrillica oder Transliteration) nach der Vorlage, so dass Zitate und Belege sowohl in Kyrillica als auch in Latinica auftreten können.

¹¹ Hier und im Folgenden soll der Begriff „balkanslavisch“ grundsätzlich für die zum Balkansprachbund gehörenden Slavinen Bulgarisch und Mazedonisch angewandt werden (vgl. auch Friedman 2008b). Der Begriff wird also gleichsam linguistisch, nicht geographisch verwendet.

Teil I

1 Was ist Sprachkontakt?

Die in der Überschrift gestellte Frage ist nur auf den ersten Blick trivial: Sind bei Sprachkontakt „Systems in contact“ (Pugh 1999), interagieren also Saussure'sche Sprachsysteme? Oder sind es Sprachgemeinschaften in Kontakt, also Sprecher unterschiedlicher Sprachen? Oder aber ist Sprachkontakt bereits bei der Betrachtung *einer* mehrsprachigen Person anzusetzen?

Aus den hier vorgeschlagenen Antwortmöglichkeiten wird offensichtlich, dass es unterschiedliche Ansatzpunkte gibt, um Sprachen in Kontakt zu betrachten. Die genannten Punkte symbolisieren also unterschiedliche Herangehensweisen an *ein* Phänomen. Diese sind teilweise miteinander verbunden, wobei in der Forschung auch deutlich unterschiedliche auf die jeweiligen Teilgebiete bezogene Traditionen festzumachen sind, die unterschiedliche Methoden ansetzen, was bisweilen zur (bewussten) Nichtberücksichtigung einschlägiger Beiträge aus den jeweils anderen Subdisziplinen führen kann (z.B. Sankoff 2002).

Im Folgenden soll nun versucht werden – ohne die Vollständigkeit eines Forschungsüberblicks auch nur anzustreben, geschweige denn zu beanspruchen –, zentrale Postulate der jeweiligen Betrachtungsweisen darzustellen, Verbindungslinien aufzuzeigen und damit zu einer Arbeitsdefinition, wie Sprachkontakt in der vorliegenden Arbeit zu betrachten sei, zu gelangen. Weiterhin soll kurz dargestellt werden, wie in Abhängigkeit von diesen Faktoren kontakt-induzierter Sprachwandel vor sich geht. Die zu beschreibenden Betrachtungsweisen sind kognitiv-psycholinguistische, soziolinguistische sowie systemlinguistisch-strukturell-typologische Aspekte des Sprachkontakts, wobei neben allgemeinen Aspekten auch solche aus der slavistischen Forschungstradition angesprochen werden sollen. Diese allgemeinen Positionen sollen in Kapitel 7 unter Berücksichtigung der erzielten Analyseergebnisse und der angewandten Methoden verfeinert werden.

1.1 *Kognitive Aspekte des Sprachkontakts*

Die kognitiven Betrachtungsweisen von Sprachkontakt fokussieren auf individuelle Erscheinungen, also auf Sachverhalte und Entwicklungen in Bezug auf das Gehirn einzelner Personen, die mit mehreren Sprachen konfrontiert sind. Dieser Bereich wurde bereits zu Beginn der kontaktlinguistischen Forschungen als zentral angesehen¹² und es wurde versucht, unterschiedliche Typen von Bi- und Multilingualismus zu differenzieren. Während anfangs durchgeführte strikte Trennungen zwischen verschiedenen Spielarten von Bilingualismus im Sinne von „compound“ versus „coordinative“ bilingualism (ähnlich beispielsweise bei Weinreich 1953: 10 oder bei Ervin & Osgood 1954) zu Recht als artifiziell und zu rigide kritisiert wurden (Zapрудski 2008: 93f., Lüdi 1996/1997: 234 und die dort angegebene Literatur), lässt sich nicht zuletzt auch durch neurowissenschaftliche Studien unter Zuhilfenahme bildgebender

¹² Vgl. beispielsweise bereits Weinreich (1953: 1), der die individuelle Mehrsprachigkeit als konstituierend für Sprachkontakt betrachtet.

Verfahren¹³ die Tendenz eines Unterschieds zwischen bilinguaem Erst- und Zweitspracherwerb festhalten (z.B. Myers-Scotton 2006: 291), so dass auch in der nicht neurolinguistisch fokussierten Literatur (z.B. Auer & Wei 2007) unterschiedliche Altersstufen im Hinblick auf Erwerbsmechanismen differenziert werden.

Unterschiedliche Altersstufen des Erlernens der Zweitsprache sind ein Grund dafür, dass unterschiedliche Kompetenzen in der Zweitsprache erreicht werden.¹⁴ Generell kann davon ausgegangen werden, dass der komplett symmetrisch balancierte Bi- oder Multilinguale, der alle beteiligten Varietäten in allen Domänen oder Registern auf gleichem Niveau beherrscht, die große Ausnahme darstellt.¹⁵ Asymmetrische Kompetenzen, möglicherweise bezogen auf unterschiedliche Domänen und/oder Register, sind indes deutlich häufiger. Auch Lernervarietäten können auf individueller Ebene in eine weit gefasste Definition von Bilingualismus¹⁶ miteinbezogen werden. Ausgehend hiervon finden sich in der sprachlichen Interaktion Bilingualer Spuren der jeweils nicht verwendeten Varietät¹⁷, was auf die grundsätzliche Verfügbarkeit der zweiten Varietät zurückzuführen ist.¹⁸

Die individuelle Konfiguration ist von zahlreichen Faktoren, vor allem der jeweiligen Kompetenz in den beteiligten Varietäten, geprägt. Insgesamt kann jedoch festgehalten werden, dass das Gehirn (mehr oder weniger) bilingualer Sprecher als wichtiger Ausgangspunkt von Kontakterscheinungen gelten kann (Johanson 2008: 65). Doch können sich entsprechende Effekte lediglich in der sozialen Interaktion mit anderen Sprechern nachhaltig manifestieren und ausbreiten, weshalb im Folgenden die grundsätzlichen soziolinguistischen Einflussfaktoren und der Weg vom Individuum zur Sprechergemeinschaft diskutiert werden sollen.

1.2 *Vom Individuum zur Sprechergemeinschaft*

Der Schritt von der psycholinguistischen zur soziolinguistischen Betrachtungsweise ist der von der Interaktion der Varietäten im Gehirn eines (mehr oder weniger) Bilingualen zur Interaktion zwischen mindestens zwei (mehr oder weniger) bilingualen Personen. Sprachkontakt ist in dieser Betrachtungsweise Sprecherkontakt (z.B. Milroy 1997). Eine Betrachtung des In-

¹³ Vgl. aber zur Kritik an der Effektivität bildgebender Verfahren Bot (2008).

¹⁴ Zur differenzierten Gliederung unterschiedlicher Kompetenzen beim Bilingualismus vgl. Vereščagin (1969: 22ff.).

¹⁵ Van Coetsem (2000: 84): “[...] there is no perfect symmetrical bilingualism [...]”.

¹⁶ Hier wird eine weite Definition von Bilingualismus angesetzt, ähnlich der Definition von Rudin & Eminov (1993: 58): „a person who is able to produce grammatical sentences in more than one language“ (nach Lehiste 1988: 1).

¹⁷ So bereits Weinreich (1953: 11): “In speech, [interference] occurs anew in the utterances of the bilingual speaker as a result of his personal knowledge of the other tongue”. Zum etwas problematischen Terminus “interference” und möglichen Alternativen siehe Kapitel 2.5.

¹⁸ Vgl. Bialystok (2009: 54): “[...W]hen a fluent bilingual is using one of the two languages, the other language is active and available”. Vgl. auch Myers-Scotton (2006: 253). Dies betrifft insbesondere die L1 bei Sprachproduktion in der – in der Regel schwächeren – L2, Hermans et al. (1998). Die Frage, die es empirisch zu untersuchen gilt, ist, inwieweit solche Kontakterscheinungen bei näher verwandten Sprachen oder Varietäten verstärkt beziehungsweise verändert sind; vgl. für diesbezügliche Analysen Besters-Dilger et al. (i.Dr.), aus psycholinguistischer Perspektive auch Romanova (1985: 86) mit Bezug auf Weinreich.

dividuums wird also weitergeführt, auch wenn kognitive Erscheinungen hier nicht mehr im Mittelpunkt stehen.¹⁹ Die individuelle Interaktion – Anhänger traditioneller strukturalistischer Modelle würden hier mit dem Konzept der *parole* operieren – ist hier also ein zentrales Moment.²⁰ Die jeweiligen, womöglich unterschiedlichen Handlungen individueller Akteure in einem zwei- oder mehrsprachlichen sozialen Umfeld wirken zusammen und “add up to community-level change” (Sankoff 2002: 659).

Diese Prozesse lassen sich für die unterschiedlichen realen Kontaktkonstellationen in höchst unterschiedlicher Weise verwirklichen, so dass kaum allgemeingültige Aussagen getroffen werden können. Es können jedoch hieraus erwachsende Fragen gestellt werden, die bei konkreten Einzelfällen diskutiert werden können. Eine diesbezüglich relevante Frage ist die nach dem Anteil an bilingualen Sprechern, um auf Sprechergruppen-Niveau Veränderungen hervorzurufen. Während der flächendeckende Bilingualismus aller Sprecher selbstredend eine günstige Voraussetzung für kontaktinduzierte Veränderungen darstellt (vgl. z.B. die kurzen Bemerkungen zu slavischen Mikrosprachen unten), ist ein solcher beileibe nicht zwingend. So können wenige Sprecher, sofern sie ein entsprechendes „soziolinguistisches Gewicht“ und entsprechende Relevanz haben, durch ihre (bewusste oder auch unbewusste) Sprachgestaltung nachhaltige Veränderungen hervorrufen.

Ein wichtiger Faktor, weshalb es möglich ist, dass eine kleine soziale Gruppe durch ähnlich gerichtete sprachliche Handlungen eine große Sprechergruppe nachhaltig beeinflussen kann, ist die Tatsache, dass sprachliche Features, die in gewissen bilingualen Teilmengen einer Sprechergemeinschaft verstärkt auftreten, in einem Adaptions- oder Imitationsprozess von anderen Sprechern übernommen werden können, auch wenn bei diesen kein Bilingualismus vorliegt.

Trotz der Tatsache, dass, wie dargestellt, Aktionen und Interaktionen bilingualer Individuen eine zentrale Position bei kontaktinduzierten Sprachwandelprozessen einnehmen, darf der makrosoziolinguistische Überbau nicht aus den Augen verloren werden. Dieser stellt nämlich in Form von gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit eine wichtige Grundvoraussetzung dar. Es kann zu Wechselwirkungen zwischen individuellen und sozialen Faktoren kommen, die bei der Analyse zu berücksichtigen sind.

Auf der Sprechergruppenebene können Faktoren wie der relative Grad an Bilingualismus, aber auch das „soziolinguistische Gewicht“ einer Sprechergruppe eine Rolle spielen.²¹ Eine Auswahl weiterer relevanter und interessanter soziolinguistischer Faktoren wird im nächsten Abschnitt behandelt.

¹⁹ Oksaar (1983: 106) plädiert ebenfalls für die zentrale Betrachtung des Individuums: „Wir brauchen auch für die Sprach- und Kulturkontaktforschung einen humanlinguistischen Ansatz!“

²⁰ Vgl. hierzu auch Sankoff (2002: 659), die Benveniste (1966: 131) zitiert: „Nihil est in lingua quod non prius fuerit in oratione“.

²¹ Vgl. hierzu ausführlich die jeweiligen Analysekapitel sowie synthetisierend Kapitel 7.4.3.

1.3 Soziolinguistische Faktoren beim Sprachkontakt

Wie erwähnt, spielt der Anteil der bilingualen Sprecher der Sprachgemeinschaft eine Rolle bei der Etablierung kontaktinduzierter Transfererscheinungen. Als grobe Faustregel kann – intuitiv nachvollziehbar und wenig überraschend – festgehalten werden, dass die relative Anzahl der Bilingualen positiv mit der Art und Menge der Transfererscheinungen korreliert. Doch gilt dies nicht exklusiv: Es existieren verschiedene Faktoren, die hierbei interferieren können. Neben der Dominanz bestimmter Sprechergruppen²² kann, teilweise korrelierend, teilweise unabhängig hiervon, das Prestige einer Sprache oder Varietät als diesbezüglich relevant angesehen werden.²³ Dass dies nicht mit der Dominanz beziehungsweise dem Gewicht einzelner Sprecher-Subgruppen korrelieren muss, zeigt bereits die klassische Studie von Ferguson (1959) zur Diglossie: Während in verschiedenen der von ihm geschilderten Sprachsituationen die *High Variety* H möglicherweise tatsächlich vor allem tendenziell privilegierten und daher mit Prestige versehenen Sprecher-Subgruppen zugänglich ist oder war, ist dies beispielsweise für die deutschsprachige Schweiz nicht der Fall, da aufgrund des Erlernens der H Hochdeutsch in der Schule eine sprecherübergreifende Zugänglichkeit gewährleistet war. Auch die etwas paradoxe Tatsache, dass in Teilen des öffentlichen Diskurses in der Bundesrepublik zu Beginn des 21. Jahrhunderts US-Amerikaner oft kritisch und negativ betrachtet werden, wohingegen das (amerikanische) Englische ungebrochenes Prestige auch in nicht-popkulturellen Domänen besitzt, zeugt davon, dass in manchen Situationen das Prestige einer Sprache oder Varietät unabhängig vom Prestige der Sprecher funktionieren kann, wobei es nichtsdestoweniger gravierende kontaktlinguistische Auswirkungen haben kann.²⁴

In engem Zusammenhang mit der Frage des Prestiges steht die der Attitüden der Sprecher. Auch hier ist in der Regel eine positive Korrelation anzusetzen; doch sind durchaus komplementäre Fälle attestiert, dergestalt, dass eine offiziell prestigeträchtige Sprache von einer zahlenmäßig beachtlichen Sprecher-Subgruppe mit negativen Attitüden betrachtet wird.

²² Diese Dominanz kann politisch oder kulturell sein, vgl. Field (2002: 4), der allerdings ebenfalls nicht immer sauber zwischen Sprechergruppen und Sprachen differenziert.

²³ Bei unterschiedlichem Prestige oder unterschiedlicher Dominanz ist die Transferrichtung auch tendenziell asymmetrisch. So ist im polnisch-ruthenischen Kontakt vorwiegend des 17. Jahrhunderts intensiver Einfluss des Polnischen auf das Ruthenische festzustellen (z.B. Rabus i.Dr.c). Doch sind auch in solchen Situationen einzelne Rückentlehnungen vom Ruthenischen ins Polnische erkennbar (Klemensiewicz 2002: 347f.). Bei eher symmetrischen Dominanzverhältnissen ist entsprechend auch mit eher symmetrischen Konvergenzprozessen zu rechnen.

²⁴ Zu soziolinguistischen Faktoren im Sprachkontakt vgl. auch Blankenhorn (2004: 281), weiterhin auch Besters-Dilger & Braunmüller (i.Dr.). Im letztgenannten Beitrag werden auch areale Faktoren genannt, die als externe Faktoren ebenfalls Kontaktkonstellationen beeinflussen. Vgl. zur besonderen Relevanz dieser Faktoren für die Slavia auch Woolhiser (2005: 244): “Among the major language families in Europe, the Slavonic languages have probably experienced the greatest number of border shifts (whether in location or political status) over the course of the twentieth century, with far-reaching implications for the evolution of the South Slavonic, West Slavonic, and East Slavonic dialect continua.” Selbstredend ist auch Migration ein zentraler Faktor für Sprachkontakt. Doch sollen (slawische) Sprachgruppen, die in nichtslawischsprachige Territorien immigriert sind und deren Rede teilweise gravierend beeinflusst wurde, nicht im Fokus der vorliegenden Arbeit liegen. Daher soll auf diesen Faktor, der natürlich unter umgekehrten Vorzeichen die Veränderung von anderen genannten Faktoren wie relative Sprecherzahl oder Dominanz bewirkt, nur am Rande eingegangen werden.

Ein weiterer relevanter Faktor ist die Länge und Intensität des Kontakts (Field 2002: 4 mit Bezug auf Thomason & Kaufman 1988). Hier ist naheliegend, dass die Länge des Sprachkontakts positiv mit entsprechenden Kontakterscheinungen korreliert (vgl. hierzu bspw. Johanson 2002: 302). Grundsätzlich lassen sich sicherlich Belege hierfür finden, doch ist diese Korrelation nicht zwingend. So ist gerade in diglossischen Situation das Verhältnis der Varietäten bereits in der Fergusonschen Definition „relatively stable“ und kann über Jahrhunderte andauern, ohne dass kontaktinduzierter Transfer die Varietätenkonstellation signifikant verändert. Andererseits können auch in Kontaktkonstellationen mit sehr kurzer Dauer radikale Veränderungen auftreten, was am augenfälligsten an der Entstehung von Pidgins gesehen werden kann. Diese teilweise kontraintuitiven Erscheinungen lassen sich auf die Intensität des Sprachkontakts zurückführen, wobei dieser in der Literatur häufig zu findende Begriff m.E. zu einem der problematischsten im Bereich der Kontaktlinguistik gehört, da er teilweise von anderen Variablen (beispielsweise dem Prestige oder der relativen Sprecherzahl) abhängt, kaum operationalisierbar oder messbar ist und damit kaum sinnvoll eingesetzt werden kann.²⁵

Im Zusammenhang mit dem genannten Attitudenfaktor lässt sich feststellen, dass dieser eine mehr oder weniger bewusste Erscheinung darstellen kann. Im Bereich bewusster Aktionen beim Sprachkontakt lassen sich weitere Dinge nennen, die Auswirkungen auf das Ausmaß und den Umfang der kontaktinduzierten Transfererscheinungen haben. Dies betrifft beispielsweise die Frage nach Sprachplanung, Purismus und Abgrenzungsbestrebungen. Diese Faktoren, die in verschiedenen Studien und Modellen nicht adäquat berücksichtigt sind²⁶, können neben bewussten Übernahmen auch Strukturerscheinungen rückgängig machen, die sich temporär aufgrund anderer der genannten Faktoren durchsetzen konnten.

Ein Beispiel hierfür ist die Futurbildung im Niedersorbischen. Im Kontakt mit dem Deutschen konnte sich die Passivbildung nach deutschem Muster mithilfe des Auxiliars *wor-dowaś* < ‘werden’ etablieren. Allerdings wurde dies in bestimmten schriftlichen Textsorten durch bewusst-puristische Bemühungen den Untersuchungen Bartels’ zufolge (Bartels 2008) zurückgedrängt und durch originär slavische Bildungen mit **byti* ‘sein’ ersetzt.

Dies deutet darauf hin, dass die von der Medialität abhängigen Register oder sonstigen sprachlichen Gegebenheiten ebenfalls als relevanter Faktor angesehen werden müssen. So erwähnt Johanson (2002: 307): “There are crucial differences between literate and non-literate groups”. Dies ist naheliegend, lassen sich doch Schriftvarietäten deutlich besser kontrollieren und planen. Es kann jedoch nicht zwingend davon ausgegangen werden, dass schriftsprachliches Textmaterial in jedem Fall weniger von positiven, nicht-puristischen kontaktinduzierten

²⁵ Ist beispielsweise der Kontakt in einer klassischen Diglossiesituation mit der Verwendung einer H in den zentralsten und prestigeträchtigen Domänen einer Sprechergemeinschaft in der Tat intensiver als bei der Entstehung eines Handespigins, wo lediglich *eine* Domäne in einer Kontaktkonstellation relevant ist? Vgl. auch die nur bedingt hilfreiche Aussage Johansons (1992: 214): „Differenzierte Auskunft über Korrelationen unterschiedlicher Grade von Kontaktdauer und -intensität kann nur die Soziolinguistik liefern.“

²⁶ Vgl. z.B. Berger (2009), weiterhin Rabus (2011a) sowie Kapitel 2.10 und 7.4.3.

Veränderungen betroffen ist. Im Gegenteil treten bisweilen gerade auf schriftlichem Wege besondere Kontakterscheinungen auf (vgl. hierzu Kapitel 2.9).

1.4 *Areale Faktoren*

In den bisherigen Ausführungen wurden ausschließlich bilaterale Kontaktkonstellationen betrachtet beziehungsweise diese angesetzt. Dies ist zwar zweifelsohne ein auf psycholinguistischer Ebene und für relevante Sprechergruppen typischer Kontaktfall, jedoch beileibe nicht der exklusive. So treten selbstredend erstens multilinguale Sprecher mit mehr als zwei verwendeten Sprachen auf, zweitens kann es vorkommen, dass in einer Sprechergemeinschaft jeweils unterschiedliche bilinguale Konstellationen zusammentreffen. Dies kann zu komplexen Transfererscheinungen führen und die Analyse deutlich erschweren. So muss man sich vor Augen führen, dass die bilaterale Betrachtungsweise häufig eine Fiktion ist, da gerade bei einer Makro-Betrachtung einer Sprechergemeinschaft oder einer Einzelsprache über Generationen und Jahrhunderte hinweg Dominanzverhältnisse wechseln und sich überlagern können.

Konkrete Auswirkungen sind beispielsweise bei der Analyse von Kontakterscheinungen auf das Polnische festzustellen: Hier werden in unterschiedlichen Studien die identischen Kontaktsergebnisse sowohl auf das Deutsche als auch auf das Russische als Urheber geschoben. Während solche parallelen, gleich gerichteten Kontakteinflüsse durchaus im Bereich des Möglichen liegen – es wären jeweils die soziolinguistischen Umstände zu prüfen, in denen die untersuchte Äußerung beziehungsweise der Text entstand –, weist dies auch auf ein Analyseproblem hin, dergestalt, dass eindeutige Zuordnungen erschwert und potenzielle Falschzuordnungen ermöglicht werden.

Die Problematik der fehlenden eindeutigen Zuordnungen wird in Sprachbünden auf die Spitze getrieben, wobei mit dem Balkansprachbund und den daran beteiligten slavischen Sprachen ein zentraler Sprachbund Gegenstand eines Kapitels der vorliegenden Studie ist. Zur Entstehung dieses Sprachbundes und weiterer Sprachbünde trugen sowohl individueller Bi- und Multilingualismus als auch vielfach überlappende Sprachkonstellationen auf Sprechergruppenebene bei. Eindeutige Zuordnungen sind häufig nicht durchzuführen. Es wird zu zeigen sein, inwieweit Modelle zur Betrachtung von bilateralem Sprachkontakt, die grundsätzlich auf Abstraktionen basieren, geeignet sind, in Sprachbundkonstellationen angewandt zu werden.

1.5 *Synchronie versus Diachronie?*

Die in den vorherigen Abschnitten dargestellten Erscheinungen haben deutlich werden lassen, dass Auswirkungen von Sprachkontakten in Form von sicht- und analysierbaren Transfererscheinungen im Rahmen eines Prozesses verstanden werden müssen: Punktuell-synchrone psycholinguistische Gegebenheiten und individuelle Interaktionen wirken sich im Rahmen einer Sprechergruppe aus und werden teilweise übernommen und konventionalisiert, was in einer jeweils definierten Zeitspanne, einem Zeitraum geschieht. Insofern kann festgehalten

werden, dass sich die Sprachkontaktforschung nicht in traditionellen Synchronie-Diachronie-Betrachtungsweisen fassen lässt.

Dies entspricht auch der Beobachtung von Schneider (2002: 69) im Hinblick auf den variationslinguistischen Ansatz, der zu beachten ist, da Variation eine Grundvoraussetzung auch für (kontaktinduzierten) Sprachwandel ist.²⁷ Auch Mühlhäusler (1985: 51) stellte bereits früh fest, dass eine Situation, in der Sprachkontakt eine Rolle spielt, „is not amenable to static description but cuts across the synchrony-diachrony dichotomy“. Weiterhin weisen auch Croft (2000) sowie Chambers (2002) in ihren Modellen auf die Überwindung rigider Dichotomien der Syn- und Diachronie hin.

Eine Folge dieser Tatsache ist auch, dass bei einer Analyse der sprachkontaktlichen Einflüsse auf heutige (Standard-)Sprachen zwangsläufig frühere Sprachstufen eine Rolle spielen. Dies betrifft auch viele Generationen zurückliegende Sprachstufen, weshalb historische Untersuchungen (mit entsprechenden Schwierigkeiten bei der Datenanalyse) eine Rolle spielen müssen. Insofern versteht sich die vorliegende Studie als panchrone Studie, die diachrone Daten zur Erklärung synchroner Situationen analysiert und interpretiert mit dem Ziel, aus den analysierten Fallbeispielen allgemeine Prinzipien des Sprachkontakts abzuleiten.²⁸

* * *

Nachdem nun die grundlegenden Voraussetzungen und Faktoren des Sprachkontakts genannt wurden, sollen im Folgenden in einer Hinwendung zum konkreten Untersuchungsgegenstand, den slavischen Sprachen, sprachstrukturelle Aspekte betrachtet werden. Es soll also diskutiert werden, was als „slavischer Sprachtypus“ bezeichnet werden kann und welche kontaktlinguistischen Konsequenzen dieser haben kann.

1.6 Slavischer Sprachtypus: Traditionell-typologische und morphologische Betrachtungsweise

Aus der Perspektive der traditionellen Typologie²⁹ lässt sich die Struktur der slavischen Sprachen – mit Ausnahme der Balkansprachen Mazedonisch und Bulgarisch – recht eindeutig klassifizieren. Es handelt sich um flektierende, tendenziell synthetische SVO-Sprachen. Cha-

²⁷ So bereits Weinreich et al. (1968): „Not all variability and heterogeneity in language structure involves change, but all change involves variability and heterogeneity“, zitiert nach Chambers (2002: 349).

²⁸ Vgl. auch Backus et al. (2011), die ebenfalls auf die Notwendigkeit der Überwindung der Synchronie-Diachronie-Dichotomie in der Sprachkontaktforschung hinweisen und synchrone, im Sprachgebrauch verankerte Kontaktphänomene in Zusammenhang mit und als Vorstufe von diachronen Effekten sehen.

²⁹ Neben den hier genannten auf strukturellen Kriterien basierenden Typologien ist auch der interessante Ansatz von Witold Mańczak zu nennen, der (Verwandschafts-)Klassifikationen ausschließlich anhand lexikalischer Kriterien vorzunehmen vorschlägt. Nur so könne man nämlich die unbestrittene nähere Verwandtschaft des Lateinischen mit dem Französischen und nicht mit dem Gotischen feststellen; morphologische Kriterien seien hierzu nicht geeignet. Hier ist allerdings die berechtigte methodische Kritik von Walczak (1998) zu berücksichtigen, die Mańczaks Ungleichbehandlung reduzierter Elemente in Lexikon und Grammatik anprangert, weiterhin die allgemein bekannte Tatsache, dass lexikalische Entlehnungen sehr leicht auftreten können, ohne verwandtschaftliche Konsequenzen zu haben. Aufgrund der genannten Faktoren wird Mańczaks Ansatz hier nicht mehr weiterverfolgt.

rakteristisch ist vor allem das komplexe nominalmorphologische System, das mit dem Vorhandensein von mindestens sechs Kasus von den großen indoeuropäischen Sprachfamilien noch am nächsten am urindogermanischen System steht.³⁰ Während diese Tatsache die Slavia in der Tat als weitgehend exzeptionell im Kreise der indoeuropäischen Sprachen darstellt, muss jedoch auch der Status der Verbalflexion diskutiert werden: Hier findet sich in den nordslavischen Sprachen (mit Ausnahme des Sorbischen) eine deutlich reduzierte Anzahl an Verbtempora, was aus indoeuropäisch-komparativer Perspektive angesichts der recht hohen Zahl an Tempora im Germanischen und Romanischen ebenfalls ungewöhnlich ist.

Zu fragen ist nun einerseits, inwieweit diese Tatsachen durch Kontakt bedingt sind, und andererseits, welche kontaktlinguistischen Folgen die genannten strukturellen Voraussetzungen haben können. Was den erstgenannten Punkt angeht, herrscht in der traditionellen Literatur zum Thema Konsens, dass die Ausnahmen vom „regulären“ slavischen Sprachtypus, also die slavischen Balkansprachen, in ihrer Nominalmorphologie durch Kontakt beeinflusst wurden, dass also der weitgehende Abbau der Nominalflexion in diesen Sprachen und der daraus folgende Analytismus kontaktinduziert ist. Umgekehrt betrachtet man den Abbau der Diversität im Verbalbereich, also die Reduktion der Tempora, häufig als gleichsam „normale“, nicht kontaktinduzierte Entwicklung (vgl. diese Beobachtung bei Friedman 2011a: 5). In der Tat ist dieser Sachverhalt auf den ersten Blick zu hinterfragen. Doch ist im Hinblick auf die strukturelle Ähnlichkeit des Nominalbereichs der flexionsmorphologischen Systeme der slavischen Balkansprachen mit nichtslavischen Balkansprachen recht eindeutig von kontaktbedingten Konvergenzen auszugehen, wovon zahlreiche Untersuchungen, die den Balkansprachbund zum Gegenstand haben, Zeugnis geben. Umgekehrt lässt sich der partielle Verlust an Tempora in nordslavischen Sprachen durch die Generalisierung der Aspekt-Dichotomie funktional abfedern. Andererseits lässt sich jedoch, wie unten (Kapitel 4.2.2) dargestellt wird, der extreme, bis zu Kopulaformen reichende Abbau von Verbformen im Nord(ost)slavischen ebenfalls unter Heranziehung von Sprachkontakt verstehen.³¹

In Bezug auf die erwähnte Aspekt-Dichotomie lässt sich jedoch bekanntlich feststellen, dass das durchgehende Vorhandensein dieser Dichotomie ein klares typologisches Charakteristikum der slavischen Sprachen ist.³² Somit verfügt das Verbalsystem des slavischen Sprachty-

³⁰ Vgl. diesbezüglich Hinrichs (2004d: 19) mit Verweis auf Trubeckoj, der im Hinblick auf das (Nichtbalkan-)Slavische mit dem Baltischen vom „Kernland der Deklination“ spricht.

³¹ Beachtenswert ist die Klassifikation von Bräuer (1978: 68), der die nichtbalkanslavischen slavischen Sprachen vergleicht und versucht, eine differenzierte Typologie im Hinblick auf deren flexionsmorphologisches System aufzustellen. Dabei sieht er das russische System als radikal verbarm und nominaldifferenziert an, wohingegen die nichtbalkanslavischen südslavischen Sprachen ein vielfältiges Verbalsystem aufweisen, das das (externe) Gegengewicht zur teilweise im Abbau befindlichen Nominalmorphologie bildet. Als internes Gegengewicht sieht er hier die Differenzierung im Pronominalsystem an. Das Čechische und Polnische nehmen seiner Klassifikation zufolge in beiden Bereichen eine Zwischenstellung ein. Vgl. zu Unterschieden in den Verbalkategorien der slavischen Sprachen auch Panzer (2003: 70).

³² Vgl. hierzu Birnbaum (1982: 32): “Of all the verbal categories the one usually regarded as most typical of – if not unique for – Slavonic is that of aspect.” Weiterhin: “[Aspect] is a feature specifically characteristic of the Slavonic languages as a typological and, by the same token, genetically cohesive class.” (33).

pus bei aller Verschiedenheit im Bereich der Tempora über ein vereinendes Moment in Gestalt der Aspektkategorie.³³

Im Folgenden sollen Gedanken darüber geäußert werden, welche kontaktbezogenen Grundvoraussetzungen der slavische Sprachtypus mit sich bringt, wie also die Struktur der slavischen Sprachen mögliche Kontakterscheinungen prädisponiert oder aber erschwert. Diesbezüglich äußert sich Auburger (1983: 117): Seiner Ansicht nach ist es bei stark flektierenden Sprachen schwer, viele lexikalische Elemente zu entlehnen, da die Wahrscheinlichkeit gegeben ist, dass hierdurch morphologische Einpassungsprobleme entstehen können. Aufgrund dessen ist es laut Auburger im Englischen leichter als beispielsweise im Polnischen, zahlreiche Lexeme zu entlehnen. Flektierende Sprachen wie das Polnische würden hingegen stattdessen mit zahlreichen Lehnprägungen operieren. Während die Grundidee durchaus nachvollziehbar ist und teilweise auch durch empirische Daten gestützt wird – in der Tat bestehen gewisse Entlehnungsschwierigkeiten, beispielsweise bei der Anpassung von entlehnten Substantiven an das slavische Genussystem –, existieren im Hinblick auf lexikalische Entlehnungen deutliche Unterschiede zwischen nahe verwandten und strukturell sehr ähnlichen Sprachen, beispielsweise dem Serbischen und Kroatischen oder dem Čechischen und Polnischen. Dies deutet darauf hin, dass neben strukturell-typologischen auch weitere Faktoren eine Rolle spielen, beispielsweise xenophober Purismus beziehungsweise Antipurismus o.ä.

Dennoch ist Auburgers Argument in seiner Essenz bedenkenswert: Eine vielfältige Morphologie führt zu Einpassungsproblemen. Zur Eruiierung der Rolle der vielfältigen Morphologie in Kontakterscheinungen, die über lexikalische Fragen hinausgehen, sind zwei unterschiedliche Positionen zu differenzieren: Einerseits existiert die Position, dass der kontaktinduzierte Abbau komplexer Flexionsmorphologie ein Vorgang zu sein scheint, der in bestimmten Kontaktkonstellationen bevorzugt auftritt. Dies betrifft beispielsweise die in Fußnote 33 genannten germanischen und romanischen sowie die balkanslavischen Sprachen.³⁴ Andererseits scheint der materielle Transfer von flexionsmorphologischen Elementen und sonstiger Affixe verschiedenen in Kapitel 2 diskutierten Entlehnungsmodellen zufolge schwierig und selten zu sein; andere Sprachelemente werden in der Regel früher und häufiger entlehnt. Anderer Meinung ist indes Bieder (1987: 179), der – mit Bezug auf Derivationsaffixe – gerade die Tatsache

³³ Im Hinblick auf den Nominalbereich ist aus vergleichend-typologischer Perspektive zu fragen, inwieweit der vor dem Hintergrund des Urindogermanischen bemerkenswerte Abbau von Features im Bereich der nominalen Flexionsmorphologie in den großen Sprachfamilien Germanisch und Romanisch ähnlich wie in den Balkansprachen kontaktinduziert ist. Diesbezüglich ist die Beobachtung von McWhorter (2011: 2) zu nennen, der als „typische“ indoeuropäische Sprachen solche wie (nichtbalkanisches) Slavisch, Baltisch, Griechisch oder Latein, also flektierende, komplexe Sprachen, nennt. Für andere indoeuropäische Sprachen wie einen Großteil der germanischen Sprachen mit Englisch, Niederländisch, Zentralskandinavisch oder wie Romanisch setzt er deutliche Komplexitätsreduktion an, die er auf die Wirkungen von Sprachkontakt zurückführt. Vgl. zur Frage, ob Sprachkontakt zur Zu- oder zur Abnahme von Systemkomplexität führt, auch Fußnote 960.

³⁴ Vgl. hierzu auch Danchev (1988: 45): „A quick look at some other languages that are known to have passed through prolonged contact periods, e.g. the Romance and some of the Balkan languages, which have lost most or all of their one time cases, shows that inflectional noun morphology can be particularly vulnerable to language contact.“

des Vorhandenseins von klar segmentierbaren Morphemen als begünstigende Voraussetzung für Transfers betrachtet.³⁵

Insgesamt existieren also widersprüchliche Aussagen, dergestalt, dass das Vorhandensein eines differenzierten flexionsmorphologischen Systems, das für den slavischen Sprachtypus charakteristisch ist, sowohl als anfällig für Abbau als auch jeweils schwer beziehungsweise leicht zu entlehnen sei. Aus diesen sehr deutlich einander entgegengesetzten Bemerkungen lässt sich schließen, dass die jeweiligen Urteile offensichtlich aus unterschiedlicher Perspektive und vor allem mit unterschiedlichen *tertia comparationis* getroffen wurden. Der Versuch einer Lösung vor dem Hintergrund der spezifischen Schwerpunktsetzung dieser Arbeit, des innerslavischen Sprachkontakts, kann sich folgendermaßen gestalten: Während bei vielfältigen Kontakterscheinungen typologisch unterschiedlicher Sprachen ein differenziertes morphologisches System eine Transfererschwernis darstellt und möglicherweise im Abbau dieses Systems resultiert, ergeben sich bei typologisch-struktureller Kompatibilität gerade bei flektierenden Sprachen mit entsprechend klar markierten Morphemen grundsätzlich gute Möglichkeiten von Transfers. Eine solche typologisch-strukturelle Kompatibilität lässt sich auf morphologischer Ebene für den innerslavischen Kontakt jenseits der Balkansprachen sowie mit Abstrichen auch für den immer wieder relevanten deutsch-slavischen Kontakt festmachen.

Als vorläufiges Fazit dieser Überlegungen lässt sich die in den empirischen Einzeluntersuchungen zu überprüfende Vermutung anstellen, dass sich der slavische Sprachtypus im Hinblick auf sein Verhalten im Sprachkontakt ambivalent präsentiert. Die ausgeprägte Morphologie kann bei struktureller Inkompatibilität hemmend wirken und demzufolge abgebaut werden, wohingegen bei Strukturkompatibilität Transfer begünstigt werden kann.

1.7 Slavischer Sprachtypus: Phonologie

Die Suche nach einem slavischen Sprachtypus und dessen kontaktlinguistischen Konsequenzen ist selbstredend unvollkommen, wenn ausschließlich morphologische Charakteristika betrachtet werden. In der Vergangenheit wurde auch der Versuch unternommen, einen slavischen Sprachtypus anhand phonetischer und phonologischer Kriterien aufzustellen. Einen wichtigen diesbezüglichen Vorstoß machte Isačenko mit einer bereits 1939f. publizierten Typologie (Isačenko 1939/40). Dem strukturalistischen Paradigma verpflichtet, orientierte er sich hier an phonologischen Merkmalen. Er differenziert zwischen einem „radikal konsonantischen“ Sprachtyp, beispielsweise Polnisch, mit einer ausgeprägten Palatalitätskorrelation, und einem „radikal vokalischen“ Sprachtyp, beispielsweise Serbokroatisch, mit einem differenzierten Tonsystem, wobei er ein Kontinuum zwischen diesen Extrempolen ansetzt.

Kempgen (1991) kritisiert, dass Isačenko bei Vokalen und Konsonanten mit unterschiedlichen Kategorienarten operiert. Weiterhin betrachte er beispielsweise alle Töne im Serbokroa-

³⁵ „Die indogermanischen Sprachen, die flektierenden Sprachbau aufweisen, begünstigen eine Affixentlehnung, weil sie im allgemeinen eine hinsichtlich Form und Funktion eindeutige Segmentierung von Stamm und affixalen Segmenten zulassen.“

tischen als unterschiedliche Vokalphoneme, wohingegen er im Polnischen die Nasale als orale Vokale + N betrachte. Damit manipulierte er die Daten, so dass die Unterschiede größer erscheinen und seiner Typologie besser entsprechen.³⁶

Trotz der teilweise berechtigten Kritik an der Modellierung wird bei Betrachtung der phonologischen Systeme der slavischen Sprachen deutlich, dass sich ein uneinheitliches Bild ergibt³⁷ und dass die hieraus resultierende Klassifikation deutlich von der der traditionellen morphologischen Typologie abweicht, dergestalt, dass die slavischen Balkansprachen keine deutlich abgegrenzte Gruppe bilden und auch bei den übrigen slavischen Sprachen keine weitgehende Homogenität vorliegt.³⁸ Somit lässt sich als Ergebnis festhalten, dass die slavischen Sprachen in ihrer phonetisch-phonologischen Gestalt recht heterogen sind.³⁹ Das Ansetzen eines relativ einheitlichen slavischen Sprachtyps und das Spekulieren über dessen potenzielle kontaktlinguistische Konsequenzen wären deshalb unangemessen. Daher soll die Diskussion über allgemeine strukturelle Faktoren im Bereich der Phonetik und Phonologie hier nicht weiter fortgeführt werden.⁴⁰ Spezifische phonetisch-phonologische Fragen werden im empirischen Teil der Arbeit im Rahmen der Diskussion der jeweiligen analysierten Kontaktkonstellationen betrachtet.

1.8 *Der slavische Sprachtypus vor dem Hintergrund des Standard Average European*

Ein typologisches Modell, das zwar bereits auf Whorf zurückgeht, aber in der letzten Zeit zunehmend Popularität erlangt hat, ist das des *Standard Average European* (SAE). Der hierdurch postulierte europäische Sprachbund basiert auf verschiedenen vorwiegend morphosyntaktischen Kriterien, die bei Haspelmath (2001) ausführlich beschrieben werden. Bekanntlich nehmen die slavischen Standardsprachen hier eine eher periphere Rolle ein, da sie nur einen Teil der Kriterien erfüllen. Dies ist nicht verwunderlich, wurden die Kriterien des SAE doch anhand des Charlemagne-Sprachbundes mit Französisch und Deutsch im Zentrum formuliert.

³⁶ Vgl. zur weiteren Kritik auch Stankiewicz (1958: 302f.), der an Isačenko kritisiert, dass er Dialekte oder auch koexistierende Standardnormen nicht berücksichtigt habe.

³⁷ Vgl. auch Panzer (2003: 63ff.), der ausführt, dass aus phonetisch-phonologischer Perspektive die slavischen Sprachen sehr verschieden sind, weshalb er die Einheit der slavischen Sprachen „immer noch in der lexikalischen und morphologischen Substanz“ (71) begründet sieht.

³⁸ Die Parallelbewegung morphologischer und phonologischer Entwicklung, die Sawicka (2007: 11) postuliert, kann im Rahmen von Isačenkos (1939/40) Studie und deren wissenschaftlichem Widerhall nicht verifiziert werden.

³⁹ Dies gilt im inner-slavischen Vergleich trotz der Aussage von Sawicka (2007: 11), der zufolge die slavischen Sprachen auch unter phonetisch-phonologischen Gesichtspunkten „nie wykazują zasadniczych różnic typologicznych“.

⁴⁰ Vgl. jedoch die spekulativen Aussagen von Sawicka (2007: 12) zu kontaktbedingten phonologischen Veränderungen in prähistorischer Zeit. Die Zweitrangigkeit phonologischer Betrachtungsweisen bei der Typologie erwähnt auch Birnbaum (1982: 25): “[...] the central component of linguistic structure to be considered in typology is not the phonology or the lexis of language, but its grammar proper, that is to say, its morphosyntactic makeup”.

Auffällig ist jedoch, dass im Nonstandard-Bereich verschiedene slavische Sprachen mehr SAE-Features teilen, als dies für die jeweiligen Standardsprachen der Fall ist. Dies ist auf Sprachkontakt beziehungsweise – umgekehrt – auf puristische Bemühungen in den jeweiligen Standardsprachen zurückzuführen, die beispielsweise den deutschen, prototypischen SAE-Einfluss rückgängig zu machen suchten (vgl. Rabus 2011a). Insgesamt lässt sich *per definitionem* der gesamte SAE-Sprachbund als kontaktinduziert verstehen. Dies führt dazu, dass die SAE-Typologie im Hinblick auf die Klassifizierung des slavischen Sprachtypus und seiner kontaktlinguistischen Konsequenzen nur bedingt brauchbar ist, da Zirkelschlüsse in der Argumentation unvermeidlich sind: Wenn SAE-Sprachen das *Ergebnis* von Sprachkontakt sind, lässt sich dieses Ergebnis nicht sinnvoll als *Voraussetzung* und *Ausgangsbedingung* von Sprachkontakt vorwiegend mit anderen SAE-Sprachen begreifen. Die bewusste Modellierung mit westeuropäischen Sprachen im Zentrum sowie die abweichende Situation im Nonstandard tun ihr Übriges. Insofern kommt für unsere Belange eine Betrachtung aus der SAE-Perspektive nicht infrage.

1.9 Slavischer Sprachtypus: Fazit

Die Ausführungen mögen verdeutlicht haben, dass der (nichtbalkan-)slavische Sprachtypus also trotz aller internen Differenzierungen zwischen den slavischen Sprachen ein greifbares und reales Faktum ist. Um mit Birnbaum (1982: 7) zu sprechen: “[...T]he Slavonic languages as a – differentiated – whole can be viewed both as a genetic and as a typological class, a specific branch of the Indo-European family tree [...] and a linguistic type of its own”.

Dies lässt die Vermutung zu, dass bei Kontakten *innerhalb* dieses linguistischen Typs andere Mechanismen als bei Kontakten zwischen Sprachen dieses Typs und Sprachen anderen Typs greifen, was beispielsweise aus der Aussage von Latyšev (1998: 272 ff.) hervorgeht. Er betrachtet – aus der Perspektive eines L2-Lerners – die Struktur des Russischen für Polnisch-Sprachträger und vertritt die Position, dass der slavische Sprachtypus, der durch die slavische L₁ vorgegeben ist, beim Erwerb einer slavischen L₂ (zusammen mit zahlreichen gemeinsamen Lexemen) von großem Vorteil sei.⁴¹

Grundsätzlich ist jedoch bei der Betrachtung struktureller Eigenschaften des slavischen Sprachtypus unabhängig vom konkreten Ansatz die (bisweilen, wie im Abschnitt über SAE erläutert, zur Zirkularität führende) Interdependenz von Kontakt und Typus zu berücksichtigen, da die typologische Gestalt häufig bereits durch Kontakt bedingt ist, wobei das Ergebnis dieses Kontakts wiederum die strukturelle Voraussetzung für weitere Kontakterscheinungen ist.

⁴¹ «Русский язык дан полякам в общей славянской формуле-сети. Вместе с родным языком они получают общий славянский каркас, состоящий из системы словообразования, флексии, фонации, синтаксиса, на котором построены русский и польский языки, а также общее необычайно большое количество общеславянских корневых слов и такое же количество иностранных, принимаемых на одинаковых принципах употребления, словосложения и словоизменения.»

1.10 Zusammenfassung

1. Aus den geschilderten Sachverhalten und Betrachtungsweisen der Frage, was Sprachkontakt sei, sollte die Interdependenz zwischen den diskutierten Kategorien deutlich geworden sein: Sprachkontakt und seine Auswirkungen lassen sich nur als komplexes Wechselspiel zwischen sozio- und psycholinguistischen Faktoren verstehen. Individueller Bilingualismus und die soziolinguistische Situation sind interdependent.⁴²
2. Im Hinblick auf diese beiden Faktoren spielen strukturell-typologische Voraussetzungen eine Rolle, dergestalt, dass hierdurch bestimmte Transfers wahrscheinlicher beziehungsweise weniger wahrscheinlich sind.
3. Hiermit lassen sich also mit psycho- und soziolinguistischen sowie Faktoren der sprachlichen Struktur mehrere interdependente Faktoren bei der Analyse von Sprachkontaktphänomenen als relevant herausstellen. In den Worten von Walters (2005: vii) gilt: “[...L]inguistic structure can never be more than a window to processing. Acquisition cannot be studied without a deep understanding of language use. And psycholinguistic processing is lifeless without sociopragmatic grounding.”
4. Diese Tatsache führt zur Bezweiflung der sinnvollen Operationalisierbarkeit rigider dichotomischer Konzepte, die seit Saussure bis zu Chomsky in verschiedenen linguistischen Schulen Konjunktur hatten.⁴³ So kann aus den geschilderten interdependenten Bedingungsfaktoren für Sprachkontakterscheinungen geschlossen werden, dass eine ausschließlich dichotomische Sichtweise teilweise kontraproduktiv ist, da die Grenzen zwischen den genannten Kategorien verschwimmen beziehungsweise Interdependenzen bestehen.⁴⁴
5. Der „slavische Sprachtypus“ mit den beiden hervorstechenden Faktoren komplexe Nominalmorphologie und Universalität des Aspekts im Verbalsystem bietet den Rahmen für die hier zu untersuchenden strukturellen Transfers, wobei zu vermuten ist, dass der Transferumfang abhängig von der strukturellen Kompatibilität und Affinität der beteiligten Varietäten ist.

⁴² Die Zusammenhänge individueller, psycholinguistischer Interferenzerscheinungen und soziolinguistischer Auswirkungen wurden bereits von Weinreich in einem schönen Bild wiedergegeben: “In speech, interference is like sand carried by a stream; in language, it is the sedimented sand deposited on the bottom of a lake. The two phases of interference should be distinguished. In speech, it occurs anew in the utterances of the bilingual speaker as a result of his personal knowledge of the other tongue. In language, we find interference phenomena which, having frequently occurred in the speech of bilinguals, have become habitualized and established.” (Zitiert nach Mühlhäusler 1985: 64).

⁴³ Vgl. hierzu Mühlhäusler (1985: 61): “Among the most unfortunate decisions in the history of linguistics are those of Saussure to assign *la langue* (the system) to the social and *la parole* to the individual dimension and Chomsky’s decision to reverse this assignment in his definition of competence and performance”. Vgl. diesbezüglich auch Sornicola (2011: 861), die die Zurückweisung dieser rigiden Dichotomie als einen Grundpfeiler des Funktionalismus betrachtet.

⁴⁴ Vgl. hierzu auch Auer (2007: 2): „Bilinguales Sprechen verwischt aber nicht nur die Grenze zwischen Sprache A und Sprache B, sondern auch zwischen sprachlichem Wissen und sprachlicher Praxis, zwischen System und Gebrauch.“

6. Das Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren und die daraus folgende mehrdimensionale Betrachtung von Sprachkontakt⁴⁵ vor dem Hintergrund des slavischen Sprachtypus soll bei den folgenden Analysen immer mitberücksichtigt werden, wobei, wie in der Einleitung formuliert, der grundsätzliche Untersuchungsgegenstand die strukturellen Auswirkungen von Sprachkontakt, also die gleichsam sedimentierten Transfererscheinungen sind. Auch die im nächsten Kapitel durchgeführte Diskussion etablierter und weniger bekannter Modelle zur Klassifikation dieser Transfererscheinungen soll vor diesem Hintergrund erfolgen.

⁴⁵ Vgl. hierzu auch Gómez Rendón (2008: 16): “[...C]ontact-induced language change may be approached from the speech community and the speaker. Both standpoints are complementary for any satisfactory account of contact-induced language change.”

[...] one cannot account for the diversification of Indo-European languages and for their shared structures without factoring in language contact. (Mufwene 2008: 5 of.)

2 Modelldiskussion

2.1 Einführung

Im vorangegangenen Kapitel wurde dargestellt, dass individuelle, psycholinguistische, und gesellschaftliche, soziolinguistische Faktoren eine Rolle beim Sprachkontakt spielen. Daneben wurden Spezifika des „slavischen Sprachtypus“ und dessen Auswirkungen auf kontaktbezogene Probleme dargestellt. Unter den hier geschilderten Voraussetzungen fanden und finden kontaktbedingte Veränderungen der slavischen Sprachen statt. Die Frage, die sich nun ergibt, ist, wie diese Veränderungen in ihrer Spezifität methodisch erfasst werden können, ohne den Blick für einzelfallübergreifende Gemeinsamkeiten zu verlieren, weiterhin, welche bislang noch nicht berücksichtigten, das Ergebnis von Sprachkontakt beeinflussenden Faktoren in der einschlägigen Literatur genannt werden und welche darüber hinaus zu berücksichtigen sind.

Im vorliegenden Kapitel soll also Folgendes geleistet werden: Gängige Modelle zur Beschreibung und Klassifikation kontaktinduzierter Transfererscheinungen werden vorgestellt und kritisch auf ihre Tauglichkeit für die im Zentrum der Arbeit stehenden slavischen, insbesondere innerslavischen Kontaktfälle und -phänomene geprüft. Darüber hinaus werden zentrale Konzepte, Begriffe und Einflussfaktoren, die bislang noch nicht auftauchen bzw. nicht oder nicht ausreichend definiert wurden, erläutert und definiert. Am Ende des Kapitels steht ein sich aus der Diskussion der gängigen Modelle ergebendes Arbeitsmodell, mithilfe dessen – unter Anwendung der entsprechend definierten Terminologie – die konkreten Fallstudien in Teil II der Arbeit durchgeführt werden. Das hier vorgeschlagene Arbeitsmodell wird durch die Ergebnisse der Fallstudien geprüft und verfeinert, was zur expliziten und ausführlichen Formulierung eines integrativen, für (inner-)slavische panchrone Kontaktfälle geeigneten Modells in Kapitel 7 (Teil III) führt.⁴⁶

Bevor diese Aufgabe allerdings angegangen wird, ist darüber zu reflektieren, wie sich kontaktinduzierter Sprachwandel von nicht kontaktinduziertem Sprachwandel unterscheiden lässt. Es sollen also mit anderen Worten Kriterien zum Erkennen kontaktinduzierter Transfererscheinungen diskutiert werden, was im Folgenden geschieht.

⁴⁶ Das hierdurch erzielte Ergebnis auf modelltheoretischer Ebene trägt zur Erfüllung eines seit längerem formulierten Desiderats bei: “It cannot be doubted that contact-linguistics is badly in need of a general theory”, Van Coetsem (2000: 39). Vgl. auch Winford (2007: 22): “The huge task facing Contact Linguistics is to integrate all of these phenomena [i.e. borrowing, convergence, language attrition, intertwined languages, creoles, etc., A.R.] and the various disciplinary approaches to them, into a coherent framework. The elements of such a framework include, among other things, a consistent terminology for dealing with the phenomena in question, a common set of criteria for classifying various outcomes of language contact, and a theory that includes all aspects of language contact, whether linguistic, sociolinguistic, or psycholinguistic.” Die vorliegende Arbeit möchte einen Beitrag in die entsprechende Richtung leisten.

2.2 *Nachweisbarkeit kontaktinduzierter Transfererscheinungen?*

Bereits zu Beginn der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Sprache und der Herausbildung der historisch-vergleichenden Methode wurde auf eine auf den ersten Blick triviale, aber dennoch bei näherem Hinsehen nicht trivial erklärbare Eigenschaft von Sprachen Bezug genommen: Sprachen verändern sich, Sprachwandel ist ein ubiquitärer Prozess.

Viele Ansätze zur Beschreibung von Sprachwandelphänomenen – seien es junggrammatisch, soziolinguistisch oder behavioristisch orientierte oder universalistisch-grammatikalisierungsorientierte – kommen ganz oder weitgehend ohne Rückgriff auf Sprachkontakt als verursachenden Faktor aus. Dies entspricht auch der intuitiven Beobachtung: Auch wenn es wohl ein Ding der Unmöglichkeit ist, Sprachen ohne jeglichen Kontakt mit anderen Varietäten zu finden und zu beobachten⁴⁷, lassen sich viele Sprachwandelphänomene einfach und schlüssig im Rahmen der genannten Modelle ohne die Hinzuziehung des Faktors Sprachkontakt erklären.

Dies wirft die Frage auf, wie zu erkennen ist, ob Veränderungen in sprachlichen Teilsystemen ohne oder aber mit Kontakteinwirkungen vor sich gingen. Wie lassen sich also methodisch sauber kontaktinduzierte Veränderungen von nicht kontaktinduzierten unterscheiden? Verschiedene Forscher halten diese Frage bzw. deren methodisch angemessene Beantwortung für einen der wichtigsten Punkte der modernen Kontaktlinguistik (vgl. z.B. Treffers-Daller 2009: 71), wobei der Umfang der als kontaktinduziert betrachteten Phänomene auch von der methodischen Orientierung des jeweiligen Wissenschaftlers abhängig ist.⁴⁸

Ansätze und Vorschläge zur Beantwortung dieser Frage finden sich in verschiedenen Publikationen. Unter anderem trat auch Sarah G. Thomason, deren außerordentlich populäre *Borrowing Scale* als zentrale Skala zur Klassifikation kontaktinduzierter Transfererscheinungen unten ausführlich diskutiert wird, diesbezüglich in Erscheinung. Sie präsentiert einige Richtlinien, gemäß denen vorzugehen sei, um kontaktinduzierten Transfer festzustellen und der Gefahr zu entgehen, Kontaktresultate zu sehen, wo in Wirklichkeit gar keine auftreten. Es handelt sich um die folgende „Gebrauchsanweisung“ (Thomason 2000: 316, Hervorhebungen original):

- (1) Establish that there was contact intimate enough to permit contact-induced structural change.
- (2) Find several independent shared features in X and Y – ideally, features in different grammatical subsystems.
- (3) Prove that the shared features were **not** present in pre-X.
- (4) Prove that the shared features **were** present in pre-Y.

⁴⁷ Vgl. hierzu auch die programmatische und viel zitierte Aussage Schuchardts „Es gibt keine völlig ungemischte Sprache“.

⁴⁸ Vgl. z.B. zur Frage, ob interne oder externe Faktoren beim Sprachwandel entscheidend sind, Malkiel (1983: 251): „...the answers proposed depend to a large extent on the linguist’s theoretical inclination“, zitiert nach Silva-Corvalán (1994: 2).

Als erste Orientierungshilfe ist diese Gebrauchsanweisung, die einer jüngeren Position Thomasons entspricht⁴⁹, zweifelsohne tauglich, hilft sie doch, allzu extreme Spekulationen im Hinblick auf kontaktinduzierte Transfererscheinungen zu vermeiden, da nur bei Erfüllung der genannten Punkte mit hoher Sicherheit Kontakt als Ursache auszumachen ist. Skepsis und die Suche nach alternativen Erklärungsmustern sind also immer angebracht⁵⁰, insbesondere angesichts der Tatsache, dass kontaktinduzierter und nicht kontaktinduzierter Sprachwandel kaum anhand seiner Ergebnisse unterschieden werden kann (vgl. auch Farrar & Jones 2002: 4).

Jedoch lassen sich aus dem slavischen Bereich ohne große Mühe Beispiele von nach allgemeinem Dafürhalten kontaktinduzierten Veränderungen finden, die einen oder mehrere Punkte der von Thomason aufgeführten Skala nicht erfüllen. Dies betrifft beispielsweise Punkt (1): Hier geht Thomason – wie auch in ihrer unten diskutierten *Borrowing Scale* – vom Primat soziolinguistischer Faktoren aus. Doch entsteht hieraus ein zirkelschlussähnliches Phänomen, das die Brauchbarkeit der Aussage einschränkt: Wenn strukturelle Faktoren – beispielsweise die große Ähnlichkeit und nahe Verwandtschaft der beteiligten Sprachen – Kontaktresultate auch bei fehlendem intensiven kulturellen Druck ermöglichen (siehe hierzu Kapitel 2.7) – was intuitiv einleuchtend ist und empirisch, wie zu zeigen sein wird, bestätigt werden kann –, kann dies bei genauer Berücksichtigung des Faktors (1) gar nicht analysiert werden, da dieser aufgrund des geringen kulturellen Drucks nicht erfüllt ist⁵¹, wodurch die Analyse an dieser Stelle abgebrochen wird. Gleiches gilt für Situationen, in denen zwischen nahe verwandten Varietäten beispielsweise durch *bewusste* Entlehnungen – aus Ausbau- oder Prestige Gründen – Strukturen übernommen werden, ohne dass intensiver kultureller Druck herrscht.⁵²

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf die Punkte (3) und (4): Wenn diese befolgt werden, ist es unmöglich, bestimmte kontaktinduzierte Veränderungen, beispielsweise bezüglich der Frequenz eines bereits vorhandenen Phänomens, zu erfassen. Doch sind gerade solche

⁴⁹ Hiermit nähert sich Thomason tendenziell wieder strukturalistischen Positionen an, die systeminterne Erklärungsansätze favorisieren. In der ersten größeren kontaktlinguistischen Publikation Thomason & Kaufman (1988: 63) wurde eine solche kontakt-skeptische Position noch kritisiert: “[...A]n external explanation for a particular structural change is appropriate, either alone or in conjunction with an internal motivation, when a source language and a source structure in that language can be identified. The identification of a source language requires the establishment of present or past contact of sufficient intensity between the proposed source language and the recipient language.”

⁵⁰ Dies entspricht auch der Position von Poplack, die mit ihrem variationistischen, sehr datenorientierten Ansatz häufig als Kritikerin Thomasons auftritt. In Bezug auf die Frage, welche Bedingungen gegeben sein müssen, damit mit einiger Berechtigung von kontaktinduzierten Veränderungen ausgegangen werden kann, sind ihre Positionen jedoch recht ähnlich, zumindest nicht diametral entgegengesetzt: “A candidate for contact-induced change in a contact variety is present in the presumed source variety and either 1) absent in the pre-contact or non-contact variety, or 2) if present (e.g., through interlingual coincidence), is not conditioned in the same way as in the source, and 3) can also be shown to parallel in some non-trivial way the behavior of a counterpart feature in the source.” (Poplack & Levey 2010: 398).

⁵¹ Vgl. auch Thomason (2008b: 44): “[...A]n intense language contact situation is a NECESSARY condition for extensive structural interference to occur, but it is not a SUFFICIENT condition” (Hervorhebung original).

⁵² Vgl. zu bewussten Entlehnungen die einzelnen Analysekapitel sowie resümierend Kapitel 7.4.3. Ein Paradebeispiel hierfür ist die Übernahme von Partizipialkonstruktionen nach russischem Muster im Čechischen, vgl. Giger & Sutter-Voutova (i.Dr.).

und ähnliche Erscheinungen bei Kontakten zwischen nahe verwandten Varietäten aufgrund des teilweise vorliegenden Isomorphismus zu erwarten. So lassen sich im innerslavischen Kontakt bestimmte Frequenzzunahmen bereits vorhandener und damit wohl gemeinsam ererbter Phänomene am besten und – auch gemäß Ockhams Rasiermesser – am einfachsten kontaktinduziert erklären.

Die prinzipielle Skepsis gegenüber übermäßigen kontaktinduzierten Transfers, die sich in den genannten, in der Literatur vorgeschlagenen Richtlinien manifestiert und von Forschern wie Poplack vehement vertreten wird, kann zwar hilfreich sein und vor Fehlschlüssen schützen. Sie speist sich aber nicht zuletzt auch noch aus einer strukturalistischen Denkweise, die vom unmarkierten Normalfall abgeschlossener und sich selbst genügender Systeme ausgeht. Hierdurch werden Kontakt und seine Resultate häufig als sekundär betrachtet.⁵³ Wenn stattdessen als unmarkierter Normalfall – wie bereits bei Schuchardt⁵⁴ – Sprachmischung, also das Vorhandensein von auch strukturellen Transferenzen, angesehen wird, dann erscheint die kontaktinduzierte Erklärung auch näherliegend.

Aus dem Gesagten folgt, dass gerade in Bezug auf den Kontakt nahe verwandter Varietäten einfache, tendenziell kontakt-skeptische Schemata zum Erkennen kontaktinduzierter Transfererscheinungen kaum brauchbar sind. Die Situation ist also bei genetisch eng verwandten und auch typologisch ähnlichen Sprachen wie beispielsweise im innerslavischen Kontakt, verschärft. Hier ist sehr schwer zu entscheiden und zu erkennen, ob es sich um durch genetische Nähe oder nicht-kontaktinduzierten Sprachwandel bedingte unabhängige Parallelentwicklungen oder um Kontakt handelt.⁵⁵

Andererseits erleichtert, wie in Kapitel 2.7ff. dargestellt, die Nähe der Sprachen „sowohl objektiv als auch subjektiv“ (Besters-Dilger 2005: 255) Transfers⁵⁶, so dass die Vermutung, kontaktinduzierte Erscheinungen seien bei struktureller Ähnlichkeit und genetischer Verwandtschaft häufiger und möglicherweise intensiver, aus dieser Perspektive wahrscheinlicher ist.

Es lässt sich also festhalten, dass bei innerslavischen Kontakten zwar mit einer im Vergleich zu anderen Sprachkontaktsituationen höheren Entlehnungswahrscheinlichkeit gerechnet werden kann, dass die Entlehnungen jedoch weniger leicht erkennbar sind. Diese zusätzlichen Schwierigkeiten auf der Erkennungsebene sind ein Grund dafür, dass Kontakt innerhalb

⁵³ Vgl. auch Farrar & Jones (2002: 2): “However, despite its increasing recognition as a trigger for change, contact still seems to be given second place behind internal motivation”. Diese stillschweigende Hintanstellung von Kontakt als Erklärungsmoment bzw. die “‘Either-or’ mentality” (ebd.: 3) soll in der vorliegenden Arbeit nicht praktiziert werden.

⁵⁴ Siehe Fußnote 47.

⁵⁵ Vgl. zu dieser Problematik im innerslavischen Kontakt auch Grenoble (2010: 581f.): “By and large cases of lexical borrowing are relatively clear, in terms of what is the source and what is the target. But in other areas of potential contact-induced change, e.g. phonological, morphological, or syntactic phenomena, it can be impossible to prove without question that a given phenomenon or feature is the result of contact and not independent innovation or shared inheritance. This is perhaps particularly true for the impact of one Slavic variety upon the other, where the genetic and typological properties of both are extremely close to one another.”

⁵⁶ Zu terminologischen Fragen siehe Kapitel 2.5.

von Sprachfamilien untererforscht ist und dass sich die meisten Einzelfallstudien – und auch die aus diesen destillierten bzw. in diesen angewandten Modelle – mit dem Kontakt typologisch und genetisch weit entfernter Sprachen beschäftigen. Hierdurch lässt sich in verschiedenen Fällen das Erkennungsproblem reduzieren.

Dennoch wird auch in diesen Fällen nur selten der konkrete Nachweis geführt, dass das betreffende Sprachphänomen in der Tat kontaktinduziert ist (vgl. Poplack & Levey 2010: 397f.). Häufiger ist eine gewisse Resignation erkennbar, dass es kaum valide Möglichkeiten gebe, mit letzter Sicherheit Kontakteinwirkungen nachzuweisen.

Hieraus folgt auch für die vorliegende Studie das etwas ernüchternde Ergebnis, dass in vielen Fällen Kontakt als Ursache nicht endgültig bewiesen werden kann. Dies betrifft insbesondere historische Kontaktfälle, für die die Datenlage und -beschaffung problematisch ist, ist doch – die in einem solchen Fall fast unmögliche – skrupulöse quantitative Analyse eine der wenigen gangbaren Methoden, um Kontakt mit gewisser Sicherheit nachweisen zu können.⁵⁷ In Kombination verschiedener Tendenzen lässt sich jedoch eine gewisse Kontaktwahrscheinlichkeit feststellen. Insbesondere soll hier – bei aller berechtigten Skepsis vor überenthusiastischen und vorschnellen Feststellungen kontaktbedingter Veränderungen – die unterstützende Wirkung externer Faktoren im Hinblick auf interne Entwicklungen als wichtig und möglich angesehen werden.⁵⁸

Verschiedene neuere Forschungsansätze verfolgen jedoch den Ansatz, keine strikte Dichotomie zwischen kontaktinduzierten und nicht kontaktinduzierten Sprachveränderungen zu postulieren, sondern deren Zusammenwirken als wahrscheinlich anzunehmen.⁵⁹ Diese nicht exklusive Kompromisslösung scheint für die vorliegende Arbeit angemessen zu sein.⁶⁰

Darüber hinaus wird, ausgehend von der hier geschilderten Situation, im empirischen Teil II dieser Arbeit für einzelne, in der Literatur als (nicht-)kontaktinduziert bezeichnete Phänomene die Plausibilität der in der Literatur zu findenden Aussagen geprüft. Dies geschieht unter Berücksichtigung verschiedener Modelle zur Klassifikation der Auswirkungen von Sprachkontakt, die im Folgenden diskutiert werden.

⁵⁷ Vgl. hierzu Poplack & Levey (2010: 398): “Summarizing, sufficient understanding of the outcomes of contact appears beyond the reach of anything but systematic corpus-based research carried out within the bilingual community. Application of an empirically accountable quantitative methodology to large and representative bodies of bilingual speech can contribute significantly to resolving the difficulties associated with ascertaining whether contact-induced change has authentically occurred”.

⁵⁸ Dies entspricht auch der in Fußnote 49 zitierten Position bei Thomason & Kaufman.

⁵⁹ Vgl. hierzu beispielsweise Heine & Kuteva (2005: 261): “[...G]rammatical replication is the joint product of contact, of universal processes of grammaticalization, and of internal development, and frequently it turns out to be hard to determine the relative contribution made by each of these factors”. Dies gilt m.E. nicht nur für *grammatical replication* (zu dieser siehe unten), sondern auch für andere Ergebnisse von Sprachkontakt.

⁶⁰ Vgl. hierzu auch Fußnote 53.

2.3 *Klassische Sprachkontaktmodelle*

Bereits seit Beginn der Entwicklung der Sprachkontaktforschung als mehr oder weniger eigenständige linguistische Subdisziplin ab der Mitte des 20. Jahrhunderts⁶¹ – und der damit einhergehenden Reflexion darüber, dass nicht nur lexikalische Elemente kontaktbedingten Veränderungen ausgesetzt werden können – wurden erste Versuche gemacht, strukturelle Transfererscheinungen, die das Ergebnis des Einflusses einer Sprache B auf eine Sprache A sind, zu hierarchisieren oder zu klassifizieren. Zentrale Beiträge leisteten beispielsweise Uriel Weinreich mit seiner klassischen Studie *Languages in Contact* von 1953⁶² oder Einar Haugen mit verschiedenen Arbeiten, beispielsweise dem Aufsatz *The analysis of linguistic borrowing*, erschienen in *Language* (26.2) aus dem Jahre 1950. Auf Haugen geht der Begriff der „Scale of adoptability“⁶³ zurück, in welcher er eine Hierarchie aufstellt, die von „entlehnungsfreudigen“ zu tendenziell „entlehnungsresistenten“ Elementen reicht.⁶⁴ Solche Hierarchien werden seither – verstärkt in den letzten Jahrzehnten – in unterschiedlichem Umfang und mit unterschiedlicher Ausgestaltung in der Literatur aufgeführt. Eine – aufgrund ihres Alters bereits ergänzungs- und erweiterungsbedürftige – Übersicht findet sich beispielsweise bei Wilkins (1996/1997).⁶⁵

Die meisten der hier aufgelisteten Modelle, u.a. auch die von Haugen und Weinreich, stimmen darin überein, dass die am leichtesten entlehnbaren Elemente lexikalische Elemente sind, hierbei vor allem Substantive. Dies ist kaum bestreit-, empirisch verifizier- und auch intuitiv nachvollziehbar, sind es doch vor allem neue oder andere Realien, die durch gesellschaftliche, technologische oder sonstige Veränderungen von einer Sprachgemeinschaft benannt werden müssen.

Über andere autosemantische Wortarten wie Adjektive oder Verben steigt die „Entlehnungsresistenz“ an, bis zu Strukturwörtern wie Präpositionen. Weitere, in den Hierarchien „tiefer“ liegende Elemente sind solche der Derivationsmorphologie, danach Syntax, Flexionsmorphologie und Phonetik/Phonologie. Insbesondere in Bezug auf morphosyntaktische Elemente, aber auch in Detailfragen im Bereich des Lexikons, unterscheiden sich die bei Wilkins aufgeführten Klassifikationsschemata voneinander, was auf die unterschiedlichen Fallbeispiele zurückzuführen ist, die der Abstraktion und Kondensation in Tabellenform zugrunde lagen.

⁶¹ Hiermit sollen nicht die gewichtigen und auch heute noch bedeutsamen Beiträge von Schuchardt, Paul oder Whitney ab dem Ende des 19. Jahrhunderts in Abrede gestellt werden. Doch sind erst in der Zeit nach der Etablierung des Strukturalismus die Voraussetzungen für eine methodologisch adäquate Beschreibung vorhanden. Vgl. Oksaar (1996/1997: 2).

⁶² Als Weinreich (1977) mit einem lesenswerten Nachwort von A. de Vincenz auch auf Deutsch vorliegend.

⁶³ Vgl. den Wiederabdruck in Haugen (1972b: 97): „All linguistic features can be borrowed, but they are distributed along a SCALE OF ADOPTABILITY which somehow is correlated to the structural organization“ (Hervorhebung original).

⁶⁴ Haugen beschränkt sich in diesem Beispiel allerdings weitgehend auf unterschiedliche Lexeme. Vgl. auch Hoffer (2002).

⁶⁵ Vgl. zu Hierarchien aktueller auch Matras (2010: 79ff.).

Inwieweit sind Entlehnungshierarchien für Studien wie die hier vorliegende hilfreich? Das grundsätzliche Verdienst der Hierarchien ist es, eine von atomistischen Einzelfallstudien abstrahierte Klassifikation kontaktinduzierter Transfers herzustellen. Dadurch tragen sie zur kontaktinguistischen Theoriebildung bei. Darüber hinaus bieten sie aufgrund dessen einen Analyserahmen für weitere Fallstudien und können in gewissen Grenzen „typische“ Transfererscheinungen vorhersagen. Doch kann genau dies problematisch sein: Wenn konkrete Sprachkontaktsituationen mit dem automatisch vereinfachenden und dadurch in gewissem Maße unpräzisen Modell gemessen werden, erscheinen möglicherweise nicht mit dem Modell übereinstimmende Ergebnisse als exzeptionell und als Abweichung einer imaginierten Transfer-Norm. Das Umgekehrte ist jedoch der Fall: Wenn empirisch andere Ergebnisse als von Transferhierarchien postuliert vorliegen, weist dies auf den Modifizierungsbedarf der Modelle hin.

Diese Rückwirkung der Empirie auf die Theorie und die damit einhergehende Vorläufigkeit und Modifizierbarkeit eines jeden Modells muss bei allen sprachkontaktbezogenen Studien, auch der vorliegenden, mitberücksichtigt werden. Ausgehend hiervon werden im Folgenden verschiedene Modelle⁶⁶ zur Klassifikation kontaktinduzierter Transfers kritisch dargestellt, ihre Vor- und Nachteile sowie die Anwendbarkeit auf die vorliegende Situation diskutiert.

2.3.1 Thomason/Kaufman

Eine der populärsten Hierarchien zur Klassifikation und Hierarchisierung von Transfererscheinungen, die in den letzten Jahren sowohl häufig übernommen und angewandt als auch kritisiert wurde, ist die sogenannte *Borrowing Scale* von Sarah G. Thomason und Terrence Kaufman. In ihrer ursprünglichen Form wurde sie bereits in Thomason & Kaufman (1988) vorgestellt, sie wurde jedoch in weiteren Publikationen, beispielsweise Thomason (2001), teilweise substanziell revidiert. Grundsätzlich sind laut Thomason zwei unterschiedliche Mechanismen kontaktinduzierten Sprachwandels zu unterscheiden. Einerseits *borrowing*, verbunden mit *language maintenance*; dies ist die Sprachsituation, für die die *Borrowing Scale* Gültigkeit besitzt. Andererseits hingegen Substrateinfluss bei *language shift*; für eine solche Situation, in welcher die Sprecher ihre ursprüngliche Sprache aufgeben, aber die Sprache, zu der gewechselt wurde, Transferenzen aus der ursprünglichen, aufgegebenen Varietät aufweist, ist die *Borrowing Scale* nicht anwendbar.⁶⁷

In der aktuellen Fassung (Thomason 2001: 70f.) besteht die *Borrowing Scale*, also das Modell, mit dem die hier hauptsächlich interessierenden kontaktinduzierten Veränderungen

⁶⁶ Hier wird keine vollständige Modellübersicht angestrebt. Es wird hingegen eine Auswahl an Modellen getroffen, die sich dadurch auszeichnen, dass sie in der einschlägigen Literatur der letzten Jahre und Jahrzehnte ein (mehr oder minder) breites Echo durch verschiedene Autoren fanden und darüber hinaus durch die jeweiligen Schöpfer in mehreren Publikationen entwickelt, verfeinert und propagiert wurden.

⁶⁷ In späteren Studien wird diese Art des Sprachkontakteinflusses als mit *imperfect learning* in Zusammenhang stehend beschrieben. Vgl. zur differenzierten Behandlung dieser Problematik Kapitel 7.4.2.

ohne Sprachwechsel, sondern mit Beibehaltung der ursprünglichen Sprache der Sprachgemeinschaft klassifiziert werden können, aus vier verschiedenen Stufen.⁶⁸ Die Zuordnung zu den einzelnen Stufen erfolgt primär aufgrund außersprachlicher Merkmale, namentlich durch die Intensität des kulturellen Kontakts. Demzufolge lauten die Überschriften der einzelnen Stufen etwas unpräzise „Casual contact“, „Slightly more intense contact“, „More intense contact“ sowie „Intense contact“. Diese werden ergänzt durch Informationen über den Grad des Bilingualismus, also die Anzahl und Kompetenz der bilingualen Sprecher, sowie Angaben zu weiteren soziolinguistischen Faktoren wie beispielsweise Attitüden. Abhängig hiervon werden Transfererscheinungen in zwei Bereichen, nämlich jeweils im Bereich des Lexikons und im Bereich der Struktur, geschildert.

Während auf Stufe 1 lediglich Inhaltswörter und keine Strukturelemente entlehnt werden, kommt es auf Stufe 2 bereits zur Entlehnung von Funktionswörtern wie beispielsweise Konjunktionen o.ä. Auf der Strukturebene können – allerdings nur in entlehnten Lexemen – neue Phoneme eingeführt werden, im morphosyntaktischen Bereich kann es zur Veränderung der Wortstellung kommen.

Stufe 3 zeichnet sich bereits durch intensivere Strukturentlehnungen (neue Phoneme in nicht-entlehnten Lexemen, Phonemverlust, typologische Veränderungen wie die Ersetzung einer SVO- durch eine SOV-Struktur, entlehnte Flexionsaffixe können an nicht-entlehnte Lexeme angefügt werden) aus, darüber hinaus durch die Entlehnung lexikalischer Elemente wie Pronomina, niedrige Numeralia, weiterhin auch Derivationsaffixe. Die die Skala beschließende Stufe 4 ist durch intensive Entlehnungen im Bereich des Lexikons geprägt, ebenso durch das etwas schwammige „Anything goes“ (Thomason 2001: 71) im Bereich des strukturellen Transfers.⁶⁹

Zur besseren Übersicht sei hier eine tabellarische Kurzform der *Borrowing Scale* abgebildet.

1. Gelegentlicher Kontakt: Nur peripherer Wortschatz, Inhaltswörter, v.a. Substantive. Kein struktureller Transfer
2. Etwas intensiverer Kontakt: a) Lexikon: Funktionswörter wie bspw. Konjunktionen
b) Struktur: Ansatzweise struktureller Transfer: Neue Phoneme (nur in Lehnwörtern), neue Funktionen für syntaktische Strukturen etc.
3. Intensiverer Kontakt: a) Lexikon: Mehr Funktionswörter wie Präpositionen, Grundwortschatz, Pronomina, Derivationsaffixe
b) Struktur: Verlust von Phonemen, Wortstellung. Entlehnte Flexionsaffixe können an autochthonen Lexemen erscheinen
4. Sehr intensiver Kontakt: a) Lexikon: Sehr viele lexikalische Entlehnungen

⁶⁸ In der ursprünglichen Fassung Thomason & Kaufman (1988) lagen noch fünf Stufen vor.

⁶⁹ Diese Aussage, dass prinzipiell alles entlehnt werden kann, dass es also keine Beschränkungen gebe, rief heftige Gegenreaktionen hervor. Vgl auch Thomason (2008b).

b) Struktur: „Anything goes“ im Bereich des strukturellen Transfers⁷⁰

Thomason selbst betont, dass es sich bei der *Borrowing Scale* um eine Wahrscheinlichkeitsskala handelt, für die durchaus auch Gegenbeispiele zu finden sind.⁷¹ Dennoch geht sie davon aus, dass sie für die große Mehrheit der bisher beschriebenen Kontaktfälle gilt und dass “any violation should provide interesting insights into social and, to lesser extent, linguistic determinants of contact-induced change” (ebd.).

Für Thomason ist also deutlich, dass die sozialen Kriterien, also vor allem der kulturelle Druck mit all seinen Implikationen, die entscheidende Rolle bei der Intensität kontaktbedingter *structural borrowings* spielen. Strukturelle Kriterien treten in den Hintergrund. Allerdings äußert sich Thomason auch zu einer im hier interessierenden Kontext besonders relevanten strukturellen Konstellation, nämlich dem Fall strukturell ähnlicher Varietäten. In solchen Situationen der typologischen Ähnlichkeit der Sprachen in Kontakt – Thomason thematisiert nicht den Fall der nahen genetischen Verwandtschaft, die, wie bei den zum „slavischen Sprachtypus“ i.e.S. zu zählenden Sprachen⁷², auch große typologische Ähnlichkeit und „Strukturkompatibilität“ bedingt – scheinen die Voraussagen, die die *Borrowing Scale* macht, nur bedingt gültig zu sein.⁷³ Dies impliziert, dass die Skala lediglich für Kontaktfälle genetisch wie typologisch nicht verwandter Varietäten einsetzbar ist, also beispielsweise für koloniale Kontaktfälle oder Kontakte des Russischen mit indigenen Sprachen des eurasischen Kontinents. Bereits Fälle des Kontakts germanischer Sprachen mit slavischen lassen sich laut Thomason aufgrund ihrer typologischen Nähe und ihrer gemeinsamen Charakteristika als (mehr oder weniger) flektierende SVO-Sprachen nur noch mit gewissen Einschränkungen mithilfe der *Borrowing Scale* analysieren.

Doch zeigen verschiedene Studien, beispielsweise die breit angelegte Arbeit Bayer (2006) über den deutsch-slavischen Sprachkontakt, dass auch in solchen Fällen des Kontakts typologisch verhältnismäßig ähnlicher Sprachen grundsätzlich mit der *Borrowing Scale* gearbeitet werden kann. Hieraus folgen mehrere Dinge: Erstens ist die *Borrowing Scale* ein Modell, das auch in der hier angestrebten Untersuchung berücksichtigt werden kann. Zweitens muss jedoch immer die Tauglichkeit des Modells reflektiert werden. Und drittens ist vor dem Hintergrund des eindeutigen Primats soziolinguistischer Faktoren in Thomasons Modell über das

⁷⁰ Vgl. die Abbildung dieser kondensierten Fassung bei Rabus (2011b). Vgl. auch Auburger (1983: 116f.), der in einer ähnlichen, unabhängig entstandenen Skala „[...] eine zunehmend größere, schneller wirksam werdende passive Transferbereitschaft in der Reihenfolge ‘phonologischer Bereich, morphologischer Bereich, Morphosyntax, Wortbildung, Anordnungsstrukturen und Bedeutungsbereich der Syntax, Einzelllexeme und lexikologische Lehnbedeutungen“ feststellt.

⁷¹ Thomason (2001: 71): “At the risk of being tiresomely repetitive, I must reemphasize the warning that any borrowing scale is a matter of probabilities, not possibilities. The predictions it makes can be violated, in principle and sometimes in fact.”

⁷² Also alle slavischen Sprachen mit Ausnahme der Balkansprachen Bulgarisch und Mazedonisch.

⁷³ “Probably the largest class of exceptions [i.e. deviations from the *Borrowing Scale*, A.R.] will be found in contact situations involving two typologically similar languages”, ebd.

Verhältnis soziolinguistischer, psycholinguistischer und struktureller Einflussfaktoren sowie die Rolle und Relevanz der beiden letztgenannten zu reflektieren.

Diesen Punkt greift auch Sankoff (2002: 640f.) auf und betont, dass strukturelle Restriktionen eine gewichtige Rolle bei kontaktinduzierten Veränderungen spielen. Dabei kritisiert sie Thomasons Position des eindeutigen Primats sozialer Faktoren stark.⁷⁴ Auch Vykypěl (2008: 72) beispielsweise sieht Thomasons Position eher kritisch und plädiert für die Anerkennung des Zusammenspiels sozialer und struktureller Faktoren.⁷⁵ Weiterhin kritisieren Poplack & Levey (2010), ausgehend von ihrem variationistisch-quantitativen Ansatz, Thomasons Annahme, es gebe keine strukturellen Restriktionen, weiterhin das vorschnelle Ansetzen von kontaktinduzierten Veränderungen.⁷⁶

Thomason selbst geht auf die vielfältige Kritik⁷⁷ ausführlich ein (Thomason 2008b). Grundsätzlich merkt sie an, dass sie die Relevanz struktureller Faktoren nicht prinzipiell in Abrede gestellt hat.⁷⁸ Allerdings werden diese durch entsprechende soziale Bedingungen übertrumpft.⁷⁹

Einen weiteren problematischen Punkt in Thomasons Modell erwähnt Berger (2009: 139, 147): Bei seiner Untersuchung der Auswirkungen des deutsch-čechischen Kontakts kommt er auf die Rolle des Purismus zu sprechen. Ihm zufolge „sind die Auswirkungen des Purismus auf den tschechischen Wortschatz⁸⁰ auch von theoretischem Interesse, da letztlich eine direkte Beeinflussung des Tschechischen durch das Deutsche durch eine Art von Beeinflussung abgelöst wurde, die weniger sichtbar ist, aber genauso intensiv verlaufen ist“ (147). Hierbei meint Berger vor allem die Lehnübersetzungsverfahren, die im Wiedergeburtstschischen eine große Rolle spielten und auch heute noch den čechischen Wortschatz überaus deutlich prägen.⁸¹

⁷⁴ “[...] T[homason]&K[aufman] are forced to deny the importance of internal linguistic factors. [...] However, in rejecting the contribution of internal linguistic structure, T&K have thrown out the baby with the bathwater. [...] T&K are very far from the truth in their blanket rejection of internal constraints.” Vgl. zu weiteren Argumenten von Kritikern auch Thomason (2008b: 43ff.).

⁷⁵ „Die Wahrheit liegt jedoch womöglich in der Mitte: Das Maß der Kontrollintervention des Sprachsystems ist zum Maß des externen Einflusses umgekehrt proportional, d. h. je stärker ein externer Einfluss ist, desto schwächer ist die Rolle des Sprachsystems. Das bedeutet auch, dass der strukturelle Gesichtspunkt bei einem wenig oder mäßig intensiven Sprachkontakt umso wichtiger ist, womit ein breiterer Raum für das Zusammenspiel der internen und externen Faktoren geöffnet wird.“ Darüber hinaus weist er darauf hin, dass Thomasons Polemik gegen die Strukturalisten im Falle des Prager Strukturalismus ins Leere läuft, weil die Prager gemäß ihrer Konzeption des *système fonctionnel* sowohl der Struktur als auch der Funktion verpflichtet waren.

⁷⁶ “Contact-induced change is *not* an inevitable, nor possibly even a common, outcome of language contact” (Poplack & Levey 2010: 412). Vgl. zur Kritik am Primat der soziolinguistischen Faktoren auch Kaufmann (2010) im selben Band.

⁷⁷ Unter anderem wird Thomasons Ansatz auch von den in Kapitel 2.3.2 und 2.3.3 genannten Autoren kritisiert. Deren Kritik wird bei der Diskussion der jeweiligen Modelle dargestellt.

⁷⁸ Vgl. hierzu auch bereits Thomason & Kaufman (1988: 17): “a language accepts foreign structural elements only when they correspond to its own tendencies of development”.

⁷⁹ Thomason (2008b: 52): “Social factors trump linguistic factors as predictors of contact-induced change”.

⁸⁰ Anderswo thematisiert Berger auch, dass Purismus sich gegen Strukturelemente der Sprache richten konnte, vgl. z.B. seine online zugängliche Habilitationsschrift Berger (1994).

⁸¹ Vgl. hierzu beispielsweise Půda (2010).

In der Tat ist es bemerkenswert, dass Thomason zwar soziolinguistische Faktoren als hauptsächlich relevant bestimmt und von diesen die Kontaktresultate hauptsächlich abhängig macht, dass sie aber einen – gerade auch für die Slavia – zentralen soziolinguistischen Faktor zur Rückgängigmachung von Transfererscheinungen, den Purismus⁸², umgekehrt auch den Antipurismus, nicht berücksichtigt. Dies zeigt, dass gerade bei gesteuerten, in Richtung auf Schriftsprachen zielenden Entwicklungen gewisse Vorsicht mit der *Borrowing Scale* geboten ist. Dies wird auch von Thomason selbst bestätigt. In einem jüngeren Beitrag (Thomason 2007) befasst sie sich explizit und ausführlich⁸³ mit bewusstem Sprachwandel unter Kontaktbedingungen. Sie stellt dar, „that adult speakers can and do make deliberate choices that bring about nontrivial lexical and structural linguistic change“ (41) und führt aus, dass diese bewussten Sprachveränderungen durchaus signifikant sein können. Weiterhin erwähnt sie, dass durch bewusstes Sprecherverhalten kontaktinduzierter Sprachwandel verhindert werden kann.⁸⁴ Allerdings schließt sie hier nicht die ex-post-Rückgängigmachung bereits transferierter Phänomene durch puristische Tendenzen ein.

In diesem Zusammenhang lässt sich innerhalb der Slavia am Beispiel des Čechischen nicht nur die bewusste Verhinderung bzw. Rückgängigmachung entlehnter Elemente (durch den v.a. anti-deutschen Purismus) zeigen, sondern auch die bewusste antipuristische Sprachveränderung durch den Import von Strukturelementen. Die Rede ist hier von der bewussten Übernahme von Partizipialkonstruktionen des Typs *udělavší* ‘getan habend’ aus dem Russischen zu Beginn des 19. Jahrhunderts⁸⁵ (Giger 2011: 11). Die Übernahme solcher Konstruktionen würde in ungesteuerten Kontaktsituationen, folgte man der *Borrowing Scale*, intensiven kulturellen Druck und weit verbreiteten Bilingualismus voraussetzen, was zur Zeit der čechischen Wiedergeburt beides nicht zutraf. Die bewusste Entlehnung von Strukturelementen führt also dazu, dass Stufen der *Borrowing Scale* gleichsam „übersprungen“ werden können. Umgekehrt kann durch puristische Tendenzen ein „tief“ einzuordnendes Transferresultat bekämpft und schließlich weitgehend erfolgreich entfernt werden. Dies gilt beispielsweise im Čechischen für das mit Artikelfunktion gebrauchte Demonstrativum *ten* ‘der’, das dem deutschen bestimmten Artikel entspricht und gemäß Berger (1994: 182) bevorzugtes Ziel puristischer Bemühungen war.⁸⁶

⁸² Vgl. zum Purismus (nicht nur) in der Slavia bspw. Thomas (1991) oder Auty (1973).

⁸³ Bereits Thomason (2001: 129) erwähnt die Möglichkeit des *Change by deliberate decision*, wobei dies jedoch nicht in der *Borrowing Scale* reflektiert wird. Vgl. neuerdings auch Thomason (i.Dr.).

⁸⁴ Vgl. hierzu auch Kaufmann (2010) mit der Diskussion verschiedener struktureller und soziolinguistischer Faktoren für (Non-)Konvergenz.

⁸⁵ Im Russischen lassen sich die Modell-Partizipialformen wie *sdelavšij* ‘getan habend’ als vom Kirchenslavischen beeinflusst interpretieren, vgl. Kapitel 4.3.4.6, Rabus (2011c), Rabus (i.Dr.b). Dies spielt jedoch für die Betrachtung des Čechischen der Wiedergeburtzeit und seine Beeinflussung durch das Russische keine Rolle: Synchronfunktional wurden die Modellkonstruktionen von den zeitgenössischen Akteuren als russisch interpretiert.

⁸⁶ „Für die Puristen war die Häufigkeit von *ten* ein Stein des Anstoßes, denn es erinnerte einfach zu deutlich an den deutschen Artikel.“ Vgl. hierzu auch Rabus (2011a).

Aus dem Gesagten wird deutlich, dass Thomasons Modell bei all seinen Verdiensten an drei entscheidenden Punkten an seine Grenzen stößt: Erstens bei typologisch ähnlichen Varietäten, also in der Regel auch bei Kontakten genetisch verwandter Varietäten untereinander; zweitens beim Vorliegen von bewussten Sprachveränderungen (bzw. den Verhinderungen dieser Veränderungen); und drittens durch die Nichtberücksichtigung psycholinguistischer Konfigurationen und die rigide Dichotomie zwischen *language maintenance* und *language shift*. Die genannten Punkte sind bei der Untersuchung von Sprachkontakten der slavischen Sprachen mit dem Schwerpunkt auf innerslavischen Kontaktphänomenen von hoher Relevanz. Dies deutet darauf hin, dass bei Vorliegen solcher Erscheinungen die *Borrowing Scale* nur unter Vorbehalt angewandt werden kann und durch andere Ansätze ergänzt werden muss.

2.3.2 Van Coetsem und Winford

Ein weiteres sehr differenziertes Modell zur Klassifizierung und Beschreibung von Sprachkontaktphänomenen, das jedoch weniger weite Verbreitung fand als das von Thomason und dadurch auch weniger kritisiert wurde, stammt vom flämisch-amerikanischen Sprachwissenschaftler Frans Van Coetsem. Es erhebt den Anspruch, eine "general and unified theory of the transmission process in language contact"⁸⁷ zu bieten.

Zentral ist bei Van Coetsem die Differenzierung unterschiedlicher Transfertypen (vgl. auch Van Coetsem 1988). Bei allen von ihm differenzierten Transfertypen existieren eine *source language* (*SL*) und eine *recipient language* (*RL*), wobei die Beeinflussungsrichtung stets *SL* → *RL* ist. Unterschiedliche Transfertypen entstehen ausgehend hiervon durch die unterschiedliche psycholinguistische Dominanzkonfiguration der Sprecher. Van Coetsem wendet also im Gegensatz zu Thomason ein psycholinguistisches Kriterium – die individuelle Sprachkompetenz in den jeweiligen Sprachen –, kein soziolinguistisches – der kulturelle Druck einer Sprachgemeinschaft – an. Ausgehend von der psycholinguistischen (nicht sozialen) Dominanz einer bestimmten Sprache beim Sprecher entsteht nun entweder – bei psycholinguistischer Dominanz in der *RL* – eine *pull action* oder – bei psycholinguistischer Dominanz in der *SL* – eine *push action* (Van Coetsem 2003: 67). *Pull action* ist bei ihm synonym zu *RL agentivity* oder *borrowing*, *push action* zu *SL agentivity* oder *imposition* (ebd.).⁸⁸ In seinen eigenen Worten gestaltet sich diese Dichotomie folgendermaßen:

If the recipient language speaker is the agent, as in the case of an English speaker using French words while speaking English, the transfer of material (and this naturally includes structure) from the source language to the recipient language is *borrowing* (*recipient language agentivity*). If, on the other hand, the source language speaker is the agent, as in the case of a French speak-

⁸⁷ So der Titel von Van Coetsem (2000).

⁸⁸ Die graphische Darstellung dieses Konzepts ist in Van Coetsems Arbeiten uneinheitlich: In Van Coetsem (1990: 262) wird die linguistisch dominante Varietät durch Großschreibung dargestellt, die weniger dominante durch Kleinschreibung (*sl* → *RL* zeigt also Dominanz in der *RL* und damit *RL agentivity* an). In Van Coetsem (2003: 67) hingegen wird durch Unterstreichung angezeigt, welche der beteiligten Varietäten dominant und daher im Transmissionsprozess aktiv ist (also beispielsweise *SL* → *RL* zeigt *RL agentivity* an). Dies entspricht auch den Gepflogenheiten in Van Coetsem (2000).

er using his French articulatory habits while speaking English, the transfer of material from the source language to the recipient [!] language is *imposition* (*source language agentivity*). (Van Coetsem 1988: 3, Hervorhebungen original)

Angewandt auf slavische Beispiele heißt dies also Folgendes: Wenn ein L1-Sprecher des Slovenischen in Jugoslawien aufgrund der kulturellen Dominanz des Serbokroatischen (nicht der linguistischen, die ja bei einem L1-Sprecher des Slovenischen in der Regel beim Slovenischen liegt)⁸⁹ Elemente aus dem Serbokroatischen in seine Muttersprache aufnimmt, so handelt es sich hierbei um *RL agentivity* oder *borrowing* im Sinne von Van Coetsem. Wenn aber ein Deutsch-L1-Sprecher im Spätmittelalter Čechisch spricht und dabei phonetisch-phonologische Eigenschaften seiner Muttersprache auf das Čechische überträgt, so handelt es sich um *SL agentivity* oder *imposition*.

Diese *two transfer types*, die in der ersten Ausarbeitung des Modells, Van Coetsem (1988), im Titel auftauchen, werden in weiteren Verfeinerungen ergänzt durch eine Kompromisslösung, nämlich die Neutralisierung von *RL* und *SL agentivity* bei einem symmetrischen Bilingualen (z.B. Van Coetsem 2003: 67). Dieser Transfertyp kann zu vielfältigen und kaum beschränkten Transfererscheinungen führen.

Die Unterscheidung zwischen *source* und *recipient language agentivity* beziehungsweise *imposition* und *borrowing* zeigt Parallelen zur Dichotomie von *borrowing* mit *language maintenance* und *shift-induced interference* bei Thomason.⁹⁰ Sie lassen sich jedoch nicht eins zu eins gleichsetzen. Weiterhin konstituiert gerade das Moment der *neutralization* aus der Perspektive von Van Coetsem einen entscheidenden Unterschied. Diesen Unterschied expliziert er in einer Rezension von Thomason & Kaufman (1988):

Although Thomason and Kaufman rightly and strongly insist on the distinction between borrowing and shift, they do not systematically analyze one of its aspects that is prominent in my view, namely the neutralization of that distinction. Rather, they focus on the intensity of language contact and the degree of bilingualism. One could also say that whereas Thomason and Kaufman make a two-way distinction between borrowing and shift, I make a three-way one, taking the neutralization of that distinction into consideration as well. (Van Coetsem 1990: 261)

Neben dieser Differenzierung, die innerhalb der jeweiligen Kategorien, d.h. *borrowing*, *imposition* oder *neutralization* noch keine Hierarchisierung impliziert, ist bei Van Coetsem der Begriff des *stability gradient of language* (z.B. Van Coetsem 2003: 32) zentral. Damit ist die unter-

⁸⁹ Winford (2007: 26) expliziert bei seiner Diskussion von Van Coetsems Modell die Unterscheidung von linguistischer und sozialer Dominanz: "When we speak of dominance here, we are referring to linguistic dominance, that is, the fact that the speaker is more proficient in one of the languages in contact. This must be distinguished from social dominance, which refers to the political or social status of one of the languages. The socially dominant language may or may not be the linguistically dominant language of the speaker."

⁹⁰ Für eine ausführliche Diskussion und Gegenüberstellung dieser Aspekte der beiden Modelle siehe Smits (1998), die die rigide, privative Opposition von *maintenance* und *shift* bei Thomason kritisiert und anmerkt, dass mit Van Coetsems Modell auch diesbezüglich nicht klassifizierbare Fälle wie *language attrition* erfasst werden können.

schiedliche Stabilität einzelner sprachlicher Subsysteme gemeint⁹¹, die laut Van Coetsem (ebd.) bislang zu wenig beachtet wurde. Die unterschiedliche Stabilität sprachlicher Subsysteme hängt mit dem sogenannten *item and relation model* (ebd.) zusammen. Dieses besagt, dass manche Subsysteme durch *items*, also Elemente konstituiert werden, andere wiederum durch *relations*, Relationen. Subsysteme, die aus *items* bestehen, sind weniger stabil, solche, die auf *relations* basieren, sind hingegen stabiler. Dies lässt sich beispielsweise erkennen an der “unsophisticated observation that the vocabulary is a less permanent part of language, while the grammar and phonology constitute a more permanent one” (ebd.). Stabilität ist darüber hinaus und innerhalb der genannten Subsysteme abhängig von Strukturiertheit und Frequenz.⁹²

Mithilfe des *stability gradient* lassen sich stabile und weniger stabile Subsysteme der Sprache hierarchisch darstellen. Hierzu entwickelt Van Coetsem eine formelhafte Bezeichnungssprache: Das *primary partitioning of language* besteht für ihn aus Lexikon (V), Grammatik (G) und Phonologie (PH) (Van Coetsem 2003: 37). Die Subsysteme V und G bilden für ihn den *dual core of language*, wobei V als *item*-System weniger stabil ist als das *relation*-System G. In verfeinerter Form kann eine Kette Vc–Vf–Vprim–Gf gebildet werden. Hier steht Vc für Inhaltswörter, Vf für Funktionswörter, Vprim für Primär-, also Kernvokabular und Gf für Grammatik-Flexive (Van Coetsem 2003: 40f.). Innerhalb dieser Kette ist Vc das instabilste Element und Gf das stabilste. Weiterhin wird innerhalb der auf *relations* basierenden Subsysteme G und auch PH – das außerhalb des *dual core of language* liegt – eine nochmalige Differenzierung vorgenommen, “depending on whether the item refers to the syntagmatic dimension, which concerns the *redistribution of existing elements*, or the paradigmatic dimension, which concerns the *introduction of new items*” (Van Coetsem 2003: 40, Hervorhebung original). Van Coetsem geht davon aus, dass die Redistribuition vorhandener Elemente auf weniger Widerstand stößt als die Einführung neuer Elemente. Deshalb sind Elemente, die der paradigmatischen Dimension angehören, stabiler als solche, die der syntagmatischen Ebene angehören. Insgesamt führt die Stabilität dazu, dass – zumindest schematisch betrachtet – die Transfererscheinungen bei *SL* und *RL agentivity* komplementär sind. Dies ist darauf zurückzuführen, dass bei *RL agentivity* zuerst die am wenigsten stabilen Elemente, das Lexikon, transferiert werden, bei *SL agentivity* hingegen zuerst die stabilsten.

Darüber hinaus bringt Van Coetsem als Ergänzung dieser Grundform der Stabilität, der *basic stability*, noch extralinguistische Faktoren ein, die von ihm so genannten *subsidiary stability factors* (Van Coetsem 2003: 41). Damit sind vorwiegend soziolinguistische Faktoren wie Attitüden o.ä. gemeint. Beim *borrowing* gemäß seiner Definition erfolgt – nicht zuletzt auch ausgehend von sozialen Faktoren – eine weitere Differenzierung, die insofern interessant ist, weil sie an das oben diskutierte Problem der bewussten bzw. unbewussten *borrowings* an-

⁹¹ Vgl. auch Van Coetsem (2000: 32): “The stability factor in language contact is a marker of transferability of language material from one language to another”.

⁹² “I view structure (structuredness) and frequency, with open and closed lists, as the two pre-eminent, interacting determinants of stability” (Van Coetsem 2003: 37). Zur Rolle von Frequenz siehe auch Kapitel 7.4.

schließt. Es handelt sich um die Differenzierung zwischen *the regular and the extended modes of borrowing* (Van Coetsem 2003: 87). Im *regular mode of borrowing* ist kommunikative Notwendigkeit die primäre Motivation, es erfolgt die *adaptation* phonologischer und morphologischer Merkmale des entlehnten Elements. Im *extended mode of borrowing* hingegen spielt die – mehr oder weniger bewusste – *imitation* des *SL*-Elements, und zwar häufig aus Prestigegründen, eine große Rolle (ebd.).

Weiterhin erwähnt Van Coetsem auch soziolinguistische Gegebenheiten wie Diglossie, darüber hinaus – für unsere Zwecke sehr relevant – Standardisierung und Kontakt zwischen nahe verwandten Varietäten (vgl. hierzu Van Coetsem 2003: 53ff. sowie 89ff.).⁹³

Ein großer Anhänger des Modells von Van Coetsem ist Donald Winford, der mit zahlreichen kontaktlinguistischen Beiträgen und einer mehrmals wiederaufgelegten Einführung in die Kontaktlinguistik (Winford 2003) in Erscheinung getreten ist. Er befürwortet insbesondere die Differenzierung der *two transfer types*, die es ermöglichen, verschiedene bislang nur unzureichend differenzierte und schlecht definierte Sprachkontakterscheinungen klarer zu sehen. Gleichzeitig kritisiert er die uneinheitliche Terminologie und unzureichende Definitionen anderer Kontaktlinguisten (Winford 2010: 170). Gemäß bestimmten Definitionen ließe sich – die terminologisch problematische – Interferenz, also der Transfer von *L1*-Elementen in *L2*, als Subtyp von *borrowing* begreifen; anderen Definitionen zufolge sind *borrowings* von Strukturen ausgeschlossen, in weiteren Definitionen wiederum sind genau die *structural borrowings* charakteristisch. Van Coetsems Lösung hingegen helfe, fundamental unterschiedliche Prozesse zu verstehen und auch terminologisch auseinanderzuhalten (vgl. auch ausführlich Winford 2007). So können unter dem Dach von Van Coetsems Modell verschiedene andere Modelle, beispielsweise das *Matrix Language Frame Model* von Carol Myers-Scotton (z.B. Myers-Scotton 2002), integriert werden. Es handelt sich aufgrund der Matrixsprache, die die stabilen Grammatikelemente liefert, und der eingebetteten Sprache, die zum Lexikon beiträgt, eindeutig um *RL agentivity* (Winford 2007: 29).

Auch gelinge es Van Coetsem, den psycho- mit einem soziolinguistischen Ansatz zu verbinden (Winford 2007: 26f.): Das Konzept der *diffusion*, sowohl areal als auch intergenerational, hat zum Ziel, die individuellen, psycholinguistischen Bestimmungsfaktoren kontaktinduzierter Transfererscheinungen durch eine die Sprachgemeinschaft betreffende und auch diachrone Komponente zu ergänzen.⁹⁴ Dies ist insofern relevant, als kontaktinduzierter Sprachwandel nur durch die Aggregation verschiedener individueller, gleich gerichteter Diskursphänomene systemhaft und damit nachhaltig werden kann. Allerdings ist anzumerken, dass die konkreten Mechanismen, auch wenn die Trennung zwischen Prozess und Resultat kontakt-

⁹³ Zu Van Coetsems Ansatz des Kontakts nahe verwandter Varietäten s. Kapitel 2.12.2.

⁹⁴ Vereinfacht gesagt ist unter *diffusion* die Rekursivität der Transfertypen zu verstehen, vgl. Van Coetsem (2003: 68ff.). Die wichtigsten Subtypen der Diffusion sind *areal* und *intergenerational diffusion*. Zur ausführlichen Diskussion, inwieweit Van Coetsem die Verbindung der beiden Ebenen gelingt, s. Kapitel 7.4.3.

induzierten Sprachwandels hilfreich ist (Winford 2007: 27), kaum konkret und explizit ausgeführt werden.

Winford ist grundsätzlich zuzustimmen, dass die Differenzierung der zwei, inklusive der *neutralization* ja eigentlich drei *transfer types* bei konsequenter Anwendung zur terminologischen und analytischen Klarheit beitragen kann. Problematisch am Begriff der *neutralization* von *borrowing* und *imposition* ist, dass dieser suggeriert, die Effekte von *borrowing* und *imposition* würden neutralisiert, es seien also im Endeffekt keine kontaktbedingten Veränderungen erkennbar. Dies ist jedoch unrichtig, wie Winford (2007: 29) ausführt, der mit Rekurs auf Van Coetsem den Begriff dergestalt interpretiert, „that constraints on transfer are neutralized“, was zwar grundsätzlich nachvollziehbar, aber kontraintuitiv ist.

Insgesamt lässt sich im Hinblick auf Van Coetsems Modell Folgendes festhalten: Das Modell erscheint außerordentlich durchdacht und umfassend. Es versucht, alle relevanten Einflussfaktoren zu berücksichtigen und zu systematisieren. Doch wird dieses Streben nach Vollständigkeit m.E. durch eine gewisse Schwerfälligkeit und äußerst formalistische Darstellung erkaufte. Eine in ihrer leichten Anwendbarkeit attraktive Systematisierung gelingt nur in Ansätzen, die Möglichkeiten konkreter Operationalisierungen werden teilweise lediglich angedeutet. Dies mag ein Grund dafür sein, dass dem Modell bis heute nur geringer Erfolg beschieden ist, was auch in einem Nachruf auf Van Coetsem im Hinblick auf die Wirkung seines kontaktlinguistischen Erstlingswerks im Vergleich zur Arbeit von Thomason und Kaufman reflektiert wird:

[Van Coetsem's] 1988 book, *Loan Phonology and the Two Transfer Types in Language Contact*, was a truly ground-breaking work but one that has been overshadowed in this country [i.e. the United States, A.R.] by the similar but less innovative and less sophisticated theoretical discussion of language contact by Thomason and Kaufman that appeared that same year. (Buccini 2003: 270)

Das „less sophisticated“ Modell von Thomason & Kaufman also ist das – trotz verschiedentlich Kritik – schlussendlich erfolgreichere, möglicherweise gerade aufgrund der Tatsache der leichteren Zugänglichkeit und der auf den ersten Blick konkreteren Anwendungsmöglichkeiten. Auch für die hier angestrebte Untersuchung und die Vergleichbarmachung unterschiedlicher slavischer Kontaktsituationen bietet sich Van Coetsems Modell zwar grundsätzlich an, jedoch nicht als ausschließliches Modell, insbesondere deshalb, weil die Hierarchisierung einzelner Elemente nur sehr vage erfolgt und soziolinguistische Fragen nur am Rande berücksichtigt werden. Die Haupterrungenschaft, die auch in der vorliegenden Studie prominent berücksichtigt werden soll, ist die psycholinguistische Fundierung kontaktinduzierter Veränderungen und die davon abhängige Differenzierung der *transfer types*.

2.3.3 Johanson

Der Turkologe Lars Johanson entwickelte und verfeinerte in zahlreichen Publikationen sein *Code Interaction Framework*, dessen zentrale konzeptionelle und terminologische Errungenschaft das sogenannte *Code Copying* ist. Darunter versteht er „a common creative resource

available to ease the tension between interacting linguistic systems, whether related or unrelated” (Johanson 2008: 62). Das Hauptcharakteristikum seines Frameworks ist also die Verwendung des Begriffs *Copying* anstelle von *borrowing* oder *Transfer* und ähnlichen Begriffen, was folgendermaßen begründet wird:

Einige grundlegende Begriffe der traditionellen Kontaktlinguistik legen eine irreführende Metaphorik nahe, welche die Analyse sprachkontaktbedingter Vorgänge oft ungebührlich beeinflusst hat. So verleitet bereits der Terminus ‚Entlehnung‘ zu Mißverständnissen. Beim Sprachkontakt wird nichts tatsächlich entlehnt: die ‚Gebersprache‘ wird keines Elements beraubt, und die ‚Nehmersprache‘ übernimmt nichts, was mit einem Element der ‚Gebersprache‘ identisch⁹⁵ wäre. Dieselbe Gefahr ist mit dem Terminus ‚Transfer‘ verbunden. Den Terminus ‚Interferenz‘ vermeiden wir wegen seiner heute oft negativen Konnotationen. Bei den erwähnten Einflußtypen [...] handelt es sich um Prozesse, für welche die Bezeichnung *Kopieren* adäquater erscheint.⁹⁶ (Johanson 1992: 175, Hervorhebung original)

Johansons terminologische Einwände sind durchaus bedenkenswert. Sofern man sich allerdings des von ihm geschilderten Sachverhalts bewusst ist, dass die Ausgangssprache durch den Entlehnungs-/Transfer-/Kopierprozess keinerlei Elemente verliert, ist diese Unterscheidung in der Tat lediglich eine im Hinblick auf unterschiedliche Terminologie.⁹⁷

Jenseits dieser Detailfragen bietet sein Modell jedoch verschiedene hilfreiche Komponenten und kommt dem selbst gesetzten Anspruch, ein integratives und umfassendes, jedoch nicht überkomplexes Modell zu sein⁹⁸, recht nahe. Der Grund hierfür sind seine Differenzierungen unterschiedlicher Arten von *Copies*, die die Sachverhalte präziser treffen als weiter verbreitete Begriffe wie das recht undifferenzierte *Structural Borrowing*.

Eine zentrale Differenzierung in Johansons Modell ist die zwischen *Global* und *Selective Copying* (hier nach Johanson 2008: 64f.). Unter *Global Copying* versteht er die Übernahme einer sprachlichen Einheit sowohl im Hinblick auf ihre Substanz als auch bezüglich ihrer Bedeutungseigenschaften, Kombinatorik und Frequenz. Weiterhin wird diese globale Kopie “inserted into a position felt to be equivalent to that filled by the model in the Model Code” (ebd.). Dies entspricht also etwa Transferenzen oder Materialentlehnungen in anderen Modellen. Jedoch wird bei Johanson bei *Global Copies* kein Unterschied gemacht zwischen rein lexikalischen Entlehnungen oder – strukturell interessanteren – Entlehnungen von beispielsweise Derivations- oder Flexionsmorphemen.

⁹⁵ Dieser Punkt ist für das Modell zentral: Anderswo erwähnt Johanson “that copies are per definition *not identical* to their models” (Johanson 2008: 62).

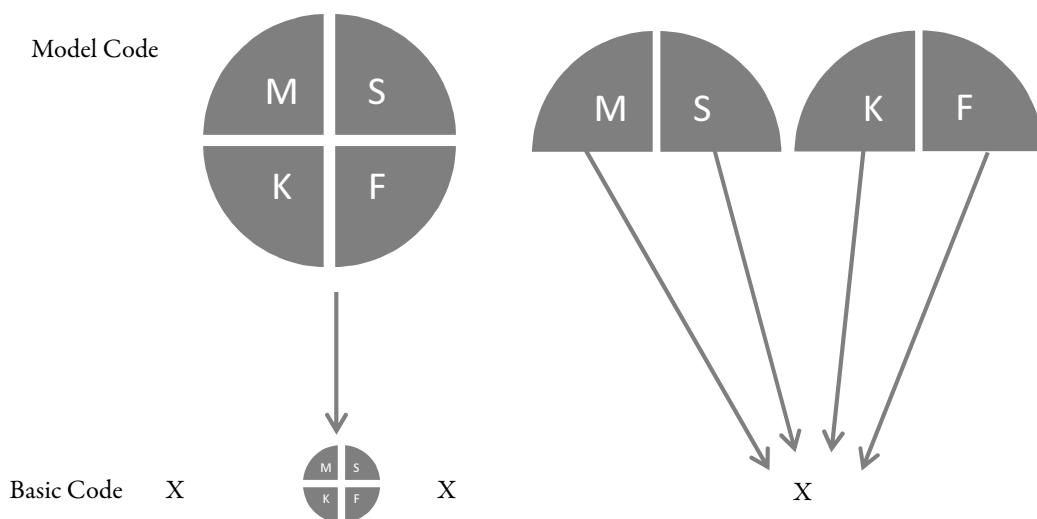
⁹⁶ Vgl. auch Johanson (2002: 288): “Terms of traditional contact linguistics such as ‘borrowing’, ‘transfer’, ‘switching’, ‘interference’, ‘language-mixing’, ‘integration’ and ‘substitution’ are avoided because of their vagueness and often misleading metaphoricity, which easily influence the way linguists conceive of the processes involved.”

⁹⁷ Weiterhin sei angemerkt, dass Johanson (1992: 170. passim) durchaus den Terminus „Entlehnung“ verwendet, und zwar in der Bedeutung der *take-over insertion* gemäß Seite 51 oder des *borrowing with maintenance* gemäß Thomason.

⁹⁸ Das Modell versteht sich als “an integrated model for the coherent description and analysis of various kinds of contact-induced phenomena and their interrelations. This framework is intended to make the complexity, dynamics and creativity of code interaction visible with a minimum of technical machinery.” (Johanson 2008: 62).

Selective Copying ist hingegen ein Vorgang, bei dem lediglich ausgewählte der genannten – materiellen, semantischen, kombinatorischen oder die Frequenz betreffenden – Eigenschaften des Elements kopiert werden. Hiermit lassen sich also auch nichtmaterielle Phänomene abbilden, die bei anderen Modellen zur Klassifikation von *borrowings* nicht adäquat berücksichtigt werden können.

Grafisch lässt sich diese Unterscheidung zwischen globalen und selektiven Kopien folgendermaßen darstellen:



M = Materielle/Substanzeigenschaften; **S** = Semantische Eigenschaften (inklusive pragmatischer Bedeutungen); **K** = Kombinatorische Eigenschaften (Syntax und Wortstruktur); **F** = Frequenzeigenschaften; **X** = Elemente des Basic Code

Abbildung 1: Synoptische Repräsentation von *Global* und *Selective Copying* nach Johanson (2008: 65).

Die linke Abbildung symbolisiert die Vorgänge bei *Global Copying*, die rechte die verschiedenen Möglichkeiten bei *Selective Copying*, die auch in beliebigen Kombinationen auftreten können. Hier sollen die einzelnen Teilstrukturen kurz beschrieben werden.

Beim *materiellen Kopieren* „werden u.a. lautliche Eigenschaften von B-Blöcken⁹⁹ d. h. für sie typische Segmente und Muster, auch Akzentmuster, auf A-Einheiten kopiert“ (Johanson 1992: 179). Eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg materieller Teilstrukturkopien scheint eine große Anzahl an Globalkopien zu sein, die das entsprechende Phänomen aufweisen, hier meist ganze lexikalische Elemente.

Die verbleibenden drei selektiven Kopiermöglichkeiten zeichnen sich durch ihre Immaterialität aus, d.h. dadurch, dass sie nicht phonisch wiedergegeben werden können. Dies gilt beispielsweise für das *semantische* (in Johanson 1992: 180 noch *inhaltliches*) *Kopieren*. Hiermit ist beispielsweise die Übernahme von bestimmten Inhaltskomponenten gemeint, so wie die Verwendung von türkisch *yıldız*, wörtlich ‘Stern’ in der Bedeutung von ‘Star aus der Unterhal-

⁹⁹ Mit B ist der soziolinguistisch dominante Code gemeint, mit A der soziolinguistisch dominierte; siehe hierzu Seite 51.

tungsbranche' nach englischem Muster (ebd.). In traditioneller Terminologie ließe sich dieses Phänomen als Bedeutungsentlehnung bezeichnen.

Immaterialität zeichnet auch das *kombinatorische Kopieren* aus. Hierunter versteht Johanson „Eigenschaften der äußeren Kombinierbarkeit sowie innere Kombinationsmuster des Wortes und des Satzes“. Dies äußert sich konkret in „Bauformen von Wörtern, Wortgruppen, Phrasen und Satztypen, Satzhierarchie, Valenz, Diathese, Wortstellungsmuster, syntaktisch definierte Wortklassen, wortinterne Morphemanordnungen, das Verhältnis von Juxtaposition und Fusion, von synthetischer und analytischer Struktur etc.“ (Johanson 1992: 180f.). Somit lässt sich eine Vielzahl unterschiedlicher Erscheinungen von einfachen Lehnübersetzungen bis zu komplexen morphosyntaktischen Veränderungen unter dieser Rubrik zusammenfassen.¹⁰⁰

Die letzte Gruppe der Teilkopien gemäß Johansons Modell ist die der *Frequenzkopien*. Diese bewirken beispielsweise „erhöhten oder eingeschränkten Gebrauch von anaphorischen Einheiten, Numerusmorphemen, Konjunktionen usw.“ (Johanson 1992: 182).

Ein weiterer Faktor in Johansons Framework ist die diachrone Komponente, durch die das individuelle Sprechen und die soziale, kollektive Sprache, mit anderen Worten Diskurs und System, verbunden werden. Dies wird durch die Differenzierung von *momentary*, *habitualized* und *conventionalized copies* realisiert (Johanson 2008: 65), wobei diese *Copies* jeweils global oder in unterschiedlicher Ausprägung selektiv sein können. Dadurch wird gleichsam eine mehrdimensionale Matrix unterschiedlicher Kopieroptionen eröffnet. *Momentary copies* sind spontane, individuelle und ephemere Erscheinungen, die anderswo beispielsweise als *non-ce-borrowings* (Weinreich 1953: 11) bezeichnet werden. *Habitualized copies* sind solche, die beim jeweiligen Sprecher bereits „eingeschliffen“ sind und regelmäßig oder zumindest bisweilen wiederkehren. Als *conventionalized copies* schließlich werden solche Phänomene bezeichnet, die bereits in der Sprechergemeinschaft verbreitet sind und damit gewissen Systemcharakter haben. Der „Konventionalisierungspfad“ kontaktinduzierter Veränderungen führt also von individuellen Diskursphänomenen zu kollektiven und dadurch systemhaften Phänomenen.¹⁰¹ Dieser Beginn kontaktinduzierten Wandels im individuellen Sprechen muss bei allem berechtigten Interesse an das System betreffenden Phänomenen immer in zentraler Weise mitberücksichtigt werden. Weiterhin ist jedoch auch zu beachten, dass gerade bei Prozessen, die Standardvarietäten betreffen, dieser Konventionalisierungspfad nur bedingt gültig ist, da der Wandel dann oftmals durch bewusste Übernahme – beziehungsweise bewusstes Kopieren – von Material oder nichtmateriellen Eigenschaften einer Erscheinung in der Gebersprache hervorgerufen wird.

Sobald die Erscheinung ausreichend konventionalisiert ist¹⁰², ist die Kenntnis der Herkunft oder der teilweise kreative Gebrauch durch den einzelnen Sprecher nicht mehr notwen-

¹⁰⁰ Zur Kritik dieser Vorgehensweise siehe unten.

¹⁰¹ „All must once have been non-habitualized, non-conventionalized momentary copies“, Johanson (2002: 301).

¹⁰² Zu beachten ist, dass der Grad der Konventionalisierung nicht mit dem Grad der Integration ins Zielsystem, „whatever this may mean“ (65), korrespondieren muss.

dig. Johanson berücksichtigt darüber hinaus auch die Tatsache, dass nicht alle kopierten Elemente diesen Pfad gehen müssen und dass sie auch dekonventionalisiert und verloren gehen können:

Viele Ergebnisse von Kodekopieren sind nur vorübergehend, bleiben auf den Diskurs beschränkt, unterhalb der Integrationschwellen von Habitualisierung und Konventionalisierung. Andere sind dauerhafter, haben echt diachrone Auswirkungen auf die Sprache: sie erreichen verbreitete systematische Verwendung in der Sprachgemeinschaft, etablieren sich als Teile neuer Normen und mögen sogar ihre A-Äquivalente ersetzen. Derartige Integrationsprozesse bedürfen meist einer gewissen Kontaktdauer. (Johanson 1992: 215)

Über die Gründe darüber, weshalb manche Kopien den Schritt zur Konventionalisierung schaffen und andere nicht, schweigt sich Johanson aus. Einer dieser Gründe kann indes mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit in extralinguistischen, sprachpflegerischen Faktoren gesehen werden, durch die bestimmte Erscheinungen wieder rückgängig gemacht wurden.

Bemerkenswert ist, dass Johanson – stärker und expliziter als dies beispielsweise Thomason tut – auf strukturelle Faktoren der im Kontakt befindlichen Sprachen eingeht. So fragt er, „inwieweit Struktureigenschaften der jeweiligen Kontaktsprachen den Wandel begünstigen bzw. hemmen, aber auch, wie sich strukturelle Faktoren gegen außersprachliche Faktoren der Kontaktsituation behaupten“ (Johanson 1992: 169). Dieser Ansatz ist für die hier zu untersuchenden Kontaktphänomene von großer Relevanz, soll doch gerade die intuitiv nachvollziehbare Hypothese überprüft werden, dass die strukturelle Ähnlichkeit im innerslavischen Kontakt Transfer begünstigt.

Im Hinblick auf strukturelle Faktoren skizziert Johanson sogenannte Stabilitätsskalen (Johanson 1992: 196ff.). Er ist also der Ansicht, dass bestimmte Elemente leichter und schneller kopiert werden als andere. Weiterhin zeichnet er auch die Gründe nach, weshalb diese Elemente leichter kopiert werden als andere. Zentral ist in diesem Zusammenhang das Konzept der (relativen) Attraktivität, was er nicht absolut-universell, sondern tendenziell versteht (Johanson 1992: 201). Bei der Bestimmung tendenziell leichter entlehnbarer Elemente zählt er konkrete Eigenschaften auf, die aus seiner Perspektive als attraktiv – und damit bevorzugt kopierbar – gelten können. Dies sind unter anderem analytische Strukturen im Gegensatz zu hochgradig synthetischen, offensichtliche und eindeutige Beziehungen zwischen Inhalt und Ausdruck oder eine „natürliche“ Konstituentenstruktur (Johanson 1992: 202ff.). Da jedoch empirisch in konkreten Einzelfällen festzustellen ist, dass sich in Kopierprozessen attraktive Eigenschaften gerade *nicht* durchsetzen, ist es notwendig, mit dem Begriff der *relativen Attraktivität* (209) zu operieren, um hierdurch ein gewisses Maß an Vorhersagekraft zu gewinnen.

Laut Johanson sind analoge Strukturen der beteiligten Sprachen in dieser Hinsicht (relativ) attraktiv. Daraus folgt, dass typologische Ähnlichkeit das Kopieren erleichtert. Dies liegt daran, dass dieses „auf der (subjektiven) *Feststellung interlingualer Äquivalenz* basiert“ (209f., Hervorhebung original).

Interlinguale Äquivalenz kann im innerslavischen Sprachkontakt häufig hergestellt werden. Daraus könnte man gemäß Johanson schlussfolgern, dass in solchen Kontaktsituationen viele Elemente als (relativ) attraktiv zum Kopieren erscheinen.

Johansons Modell unterscheidet sich unter anderem durch zwei Positionen von Van Coetsems Modell. Einerseits liegen ihm Sprachsysteme zugrunde, nicht deren individuelle mentale Repräsentationen, der Schwerpunkt liegt also eher auf einer strukturellen als auf einer psycholinguistischen Betrachtungsweise.¹⁰³ Zweitens, und darauf aufbauend, sind die das Ergebnis des Kontakts determinierenden Dominanzfaktoren keine psycho-, sondern soziolinguistische.¹⁰⁴

Die bei Van Coetsem zentrale Differenzierung zwischen *RL agentivity*, also *borrowing*, und *SL agentivity*, also *imposition*, wird bei Johanson auch in ähnlicher Weise reflektiert. Bei ihm gilt:

Dominance relations produce different kinds of linguistic dynamics with respect to directionality. The crucial distinction is the one between adoption and imposition. Both are unidirectional convergence phenomena. In the case of adoption, speakers of a sociolinguistically-dominated code A insert copies from a sociolinguistically-dominant code B.

In the case of imposition, speakers of the sociolinguistically-dominated code A insert copies from it into their own variety of the sociolinguistically-dominant code B. (Johanson 2002: 290)

Adoption, also der Einfluss des sozial dominierenden Codes *B* auf die *L1* der Sprechergemeinschaft *A*, wird auch als *take-over insertion* bezeichnet, *imposition*, also der Einfluss des sozial dominierten Codes *A*, *L1* der Sprechergemeinschaft, auf *B*, als *carry-over insertion* (vgl. auch Johanson 2008: 63).

Die hier vorgeschlagene terminologische Lösung stimmt mit Van Coetsem insofern überein, als mit *imposition*¹⁰⁵ (beziehungsweise *carry-over insertion* oder *SL agentivity*) der Einfluss einer *L1* auf eine vom selben Sprecher bzw. derselben Sprachgemeinschaft verwendeten *L2* gemeint ist. Allerdings ist bei Van Coetsem die *L1* *linguistisch* dominant, bei Johanson hingegen ist nicht die *L1* (also der Code *A*), sondern die *L2* (der Code *B*) dominant, und zwar nicht linguistisch, sondern *sozial*. Die *L1* ist hingegen *sozial* dominiert. Van Coetsems *borrowing* zur Bezeichnung der umgekehrten Beeinflussungsrichtung wird von Johanson aus genannten Gründen¹⁰⁶ vermieden, stattdessen kommt hier der Begriff der *adoption* zum Tragen. Terminologisch bestehen also nur teilweise Übereinstimmungen, weshalb bei Verwendung der Termini immer berücksichtigt werden muss, in welchem Sinne (und mit welchen Implikationen im Hinblick auf psycho- oder soziolinguistische Dominanz) sie eingesetzt werden.

¹⁰³ Johanson (2002: 286): "It should also be stressed that the object of discussion will be structures of specific linguistic systems rather than their possible representations in the mind of speakers. Psycholinguistic facts will be kept apart from the linguistic structures themselves."

¹⁰⁴ Johanson (2002: 289): "The dynamics involved in language contact depend on asymmetrical dominance relations between a sociolinguistically-dominated or 'weak' code A and a sociolinguistically-dominant or 'strong' code B."

¹⁰⁵ Vgl. zum Terminus *imposition* auch Van Coetsem (2000: 66).

¹⁰⁶ Siehe S. 47.

Die Offenheit und Flexibilität von Johansons Modell, die durch die Integration verschiedener *Copying*-Arten entsteht, kann auch nachteilig sein, da entscheidende Unterschiede zwischen verschiedenen Arten des *Copying* nicht oder nicht explizit zur Geltung kommen und verwischt werden. So ist die materielle Übernahme von Morphemen ein anders zu bewertender Prozess als Frequenzkopien. Letztere können aufgrund des Isomorphismus zwischen nahe verwandten Sprachen im Kontakt ohne allzu große Schwierigkeiten auftreten.¹⁰⁷ Generell beabsichtigt Johanson, solche Fälle in seinem Modell zu berücksichtigen, in welchen interne und externe Motivationen für Sprachwandel zusammenwirken.¹⁰⁸

Auch innerhalb einzelner Arten selektiven Kopierens werden höchst unterschiedliche Phänomene zusammengefasst. Dies ist besonders augenfällig beim *Combinatorial Copying*. Hier werden Erscheinungen unterschiedlicher Hierarchie – und damit auch unterschiedlicher Voraussetzungen – unterschiedslos gleich klassifiziert. Lehnübersetzungen, die ein sehr häufiges Phänomen in unterschiedlichen Sprachkontaktkonstellationen sind und teilweise gerade aus bewussten, Sprachkontaktfolgen entgegenwirkenden Motiven heraus entstanden¹⁰⁹, werden hier mit der Veränderung synthetischer und analytischer Struktur implizit gleichgesetzt (s. z.B. Johanson 1992: 180f.), wobei letztere unbestritten und gemäß vielen anderen Modellen zur Klassifizierung von Sprachkontaktphänomenen eine ganz andere Qualität haben, da sie den Bau der Nehmersprache in entscheidendem Maße verändern. Es wird also hier durch das Abhandeln dieser Phänomene unter *einer* Rubrik Gleichwertigkeit suggeriert, die faktisch nicht vorhanden ist.

Indes wird kaum der Versuch unternommen, dieser Nicht-Gleichwertigkeit analytisch Rechnung zu tragen. Es bleibt bei der Konstatierung von “least copiable units” (Johanson 2002: 303)¹¹⁰ und der oben erwähnten (relativen) Attraktivität. Die Integration von Hierarchien in das Modell wäre jedoch eine wichtige Voraussetzung zur Bestimmung der Intensität von Kontakteinwirkungen sowie zum Vergleich und zur Gegenüberstellung unterschiedlicher Kontaktsituationen, was wiederum auf die Modellbildung rückwirken könnte.

Auch jenseits der turkologischen Literatur wurde Johansons Modell rezipiert und angewandt, beispielsweise bei Verschik (2008), wobei es insgesamt nicht den Popularitätsgrad des Modells von Thomason erlangen konnte. Heine & Kuteva (2005) halten es für sehr detailliert und umfassend¹¹¹ und rekurren regelmäßig darauf. Aufgrund dieser Fakten – und aufgrund der Tatsache, dass Johanson in seinem Modell zahlreiche relevante Aspekte abbilden kann¹¹² – soll Johansons Modell bei der empirischen Analyse grundsätzlich mitberücksichtigt werden.

¹⁰⁷ Zur Diskussion von Frequenzkopien s. auch Kapitel 2.8.

¹⁰⁸ Johanson (2002: 286): “Cases in which the data seem to admit both external and internal motivations [...] are often instances of externally motivated internal tendencies”.

¹⁰⁹ Vgl. Půda (2010: 14), gemäß dem „der Calque als Resultat einer Entlehnung dem sprachplanerischen Gestaltungsakt einer Wortschmiede [...]“ entstammen kann.

¹¹⁰ Darunter versteht Johanson Marker des finiten Prädikats, Tempus-Aspekt-Marker oder bestimmte Pronomina.

¹¹¹ Heine & Kuteva (2005: 6): “Presumably the most refined descriptive framework to deal with contact-induced transfer can be seen in Johanson’s [...] work on code copying.”

¹¹² Für eine explizite Darstellung der Vor- und Nachteile des Konzepts siehe Kapitel 2.4.

2.3.4 Heine & Kuteva

Die soeben erwähnten Linguisten Bernd Heine und Tania Kuteva traten mit zahlreichen kontaktlinguistischen Beiträgen in Erscheinung. Sie sind auch für ein Modell bekannt, das zwar weniger umfassend ist als die vorgenannten, aber aufgrund des regen Echos, das es hervorrief¹¹³, hier nicht verschwiegen werden soll. Es handelt sich um ihr Modell der *grammatical replication*. Hiermit ist lediglich ein Ausschnitt möglicher Kontakteinflüsse gemeint. Heine & Kuteva (2005: 2) differenzieren also zwischen unterschiedlichen Arten linguistischen Transfers.

Broadly speaking, contact-induced influence manifests itself in the transfer of linguistic material from one language to another, where linguistic material can be of any of the following kinds:

- (1) Kinds of linguistic transfer
 - a. Form, that is, sounds or combinations of sounds
 - b. Meanings (including grammatical meanings or functions) or combinations of meanings
 - c. Form–meaning units or combinations of form–meaning units
 - d. Syntactic relations, that is, the order of meaningful elements
 - e. Any combination of (a) through (d)

Im Gegensatz zu den anderen diskutierten Modellen, die sich stark mit Phänomenen auf der Ebene 1c auseinandersetzen, also mit Materialentlehnungen, mit denen unter Umständen Entlehnungen auf grammatischer Ebene einhergehen, interessieren sich Heine & Kuteva vorwiegend für ein Transfermuster gemäß 1b, also für Entlehnungen von grammatischen Bedeutungen *ohne* damit einhergehende Materialentlehnungen. Diesen Vorgang der Übertragung einer grammatikalischen Erscheinung aus einer *model language* (M) auf eine *replica language* (R) ohne gleichzeitige Übertragung materieller Elemente nennen sie *grammatical replication* (vgl. Heine & Kuteva 2005: 3).

Diese hier implizierte scharfe Trennung zwischen materiellem und nichtmateriellem Transfer ist in den anderen Modellen nicht oder nur teilweise umgesetzt.¹¹⁴ Am ehesten lässt sich die Replikation sprachstruktureller (Bedeutungs-)Elemente ohne die Übernahme sprachlichen Materials, wie Heine & Kuteva (2005: 7) selbst bemerken, mit dem Konzept der Teilstrukturkopien aus Lars Johansons *Code Copying Framework*, hier konkret mit semantischen Kopien, vergleichen. Die bei Heine & Kuteva durchgeführte scharfe Dichotomie zwischen Materiellem und Nichtmateriellem als Kontaktresultat ähneln der Konzeption von Matras & Sakel (2007a) und ihrer Differenzierung zwischen MAT[ter]- und PAT[tern]-borrowing.¹¹⁵

¹¹³ Vgl. z.B. die Kritik von Friedman & Joseph (2014).

¹¹⁴ Die Betonung nichtmaterieller Entlehnungsmöglichkeiten ist wahrscheinlich auch in Opposition zum Diktum aus dem Umfeld der sprachlichen Universalien zu sehen, demzufolge keine Strukturen ohne Wörter entlehnt werden können. Vgl. hierzu auch Winford (2003), insbesondere Kapitel 3.

¹¹⁵ Sakel (2007: 15): “We speak of MAT-borrowing when morphological material and its phonological shape from one language is replicated in another language. PAT describes the case where only the patterns of the other language are replicated, i.e. the organization, distribution and mapping of grammatical or semantic meaning, while the form itself is not borrowed”. Vgl. auch Sakel & Matras (2008).

Heine & Kuteva versuchen, verschiedene strukturelle oder extralinguistische Faktoren wie die soziolinguistischen Umstände, strukturelle Faktoren der *model* und *replica language*, kommunikative Bedürfnisse, kulturelle Werte und Kreativität als grundlegende Variablen zu berücksichtigen (Heine & Kuteva 2005: 35). Allerdings kommen sie bei ihrer Bewertung zu anderen Ergebnissen als andere der diskutierten Autoren. So stellen sie fest, “that grammatical replication is fairly independent of the particular sociolinguistic factors that may exist in a given situation of language contact” (Heine & Kuteva 2005: 260). Mit dieser Ansicht widersprechen sie diametral der Position Thomasons, die soziolinguistische Faktoren als ausschlaggebend ansieht. Auch strukturelle Faktoren der beteiligten Sprachen, die anderswo als äußerst relevant angesehen werden, werden als weitgehend irrelevant betrachtet.¹¹⁶ Allerdings verlaufe Replikation gemäß universellen Grammatikalisierungsmustern, also von „weniger grammatischen“ zu „grammatischeren“ Erscheinungen¹¹⁷, so dass die Grammatikalisierungstheorie auf kontaktinduzierten – d.h. nicht intern motivierten – Sprachwandel anwendbar ist. Somit werden sowohl interne als auch externe Faktoren als relevant angenommen.¹¹⁸ Die Verbindung von Fragen des Sprachkontakts mit solchen der Grammatikalisierung kann als die hauptsächliche Errungenschaft der Arbeiten von Heine & Kuteva gelten.¹¹⁹ Ihr Modell ist also eher ein *Grammatikalisierungsmodell* unter Berücksichtigung und Miteinbeziehung von Sprachkontaktphänomenen als ein Modell zur Beschreibung und Klassifizierung jedweder Art von kontaktbedingten Veränderungen.¹²⁰

¹¹⁶ Heine & Kuteva (2005: 262f.): “Furthermore, we found little evidence to the effect that structural compatibility between the grammars affected by contact plays any significant role in making replication possible or impossible. There are examples to suggest that replication is most pronounced among structurally similar and/or genetically closely related languages; at the same time, there are also examples [...] that show that neither structural nor genetic divergence form any serious obstacle to massive grammatical replication”.

¹¹⁷ Heine & Kuteva (2005: 264ff.): “If speakers of language R replicate a grammatical category on the model of language M then they are likely to develop a less grammatical construction into a more grammatical construction, while a development in the opposite direction is unlikely to happen”. Dies bezieht sich allerdings ausschließlich auf Entwicklungen innerhalb der *language R*, d.h. nach der *replication*. Im zwischensprachlichen Vergleich zwischen *M* und *R* gilt Folgendes: “[...W]herever there is sufficient evidence, it turns out that the replica construction is less grammaticalized than the corresponding model construction [...]” (Heine & Kuteva 2005: 101).

¹¹⁸ Vgl. auch Heine & Kuteva (2005: 11): “Most processes discussed [...] cannot be accounted for exclusively with reference to language contact; rather, they are suggestive of an interaction of both language-internal and language-external factors”.

¹¹⁹ Die Vergleichbarkeit von Entlehnungs- und Grammatikalisierungsprozessen thematisiert auch Field (2002: 22), wobei er seinen Schwerpunkt auf Materialentlehnungen legt. Ihm zufolge haben Entlehnungshierarchien Ähnlichkeiten mit typischen Grammatikalisierungspfaden. Hiervon ausgehend, schlägt Field eine Hierarchie vor, die folgendermaßen aussieht: “content item > function word > agglutinating affix > fusional affix” (38). Weiter links in dieser Hierarchie stehende Elemente werden häufiger und zeitlich früher entlehnt.

¹²⁰ Wiemer & Hansen (2012: 69ff.) rekurrieren ausführlich auf das Modell von Heine & Kuteva. Sie plädieren allerdings dafür, die Trennung zwischen MAT- und PAT-Transfer als weniger rigide zu betrachten: “It appears, after all, that it is worth considering whether and under which conditions borrowing yields the same effects, or: can be described in the framework of CIG [contact-induced grammaticalization]” (ebd.: 93). Vgl. auch ebd. 135: “Furthermore, the data show that MAT borrowings can undergo the same grammaticalization processes in the target language as the PAT borrowings.”

Was die Hierarchisierung von Transfers angeht, sind Heine & Kuteva der Ansicht, dass keine quantitativen Hierarchisierungen vorgenommen werden können.¹²¹ Sie halten allerdings *grammatical replication* für einen Prozess, der ähnlich häufig wie der Prozess von Materialentlehnungen, hier verstanden als lexikalische Entlehnungen, ist.¹²² Auch mit dieser Ansicht widersprechen Heine & Kuteva gängigen Skalen, beispielsweise der von Thomason, die lexikalische Entlehnungen als frequenter und im Vergleich zu strukturellen *borrowings* leichter erzielbar betrachten.

Der fehlende Anspruch einer Hierarchisierung hängt damit zusammen, dass ihr Modell nicht den Anspruch erhebt, Fälle von *borrowing* (d.h. Punkt 1c in obiger Auflistung) mitzubetrachten. Sie schließen in diesem Zusammenhang: “Overall, however, the relationship between borrowing processes and the temporal order in which grammatical use patterns and categories are replicated remains largely unclear.” (Heine & Kuteva 2005: 8). Auch wird nicht zwischen Erscheinungen wie den *two transfer types* im Sinne von Van Coetsem differenziert (vgl. Heine & Kuteva 2005: 13).

Die Daten, auf die sich Heine & Kuteva stützen, beziehen sich überwiegend auf nicht verwandte und häufig auch typologisch distante Sprachen. Kontakt zwischen verwandten Varietäten wie Dialekten oder anderen nahe verwandten, teilweise interkomprehensiblen Varietäten bleibt weitgehend unberücksichtigt. Doch schließen die Autoren darauf, “that what we have to say about languages applies in much the same way also to dialects in contact” (Heine & Kuteva 2005: 5). Diese Spekulation wird jedoch nicht mit Belegen unterstützt. Insofern bleibt auch hier offen, ob ihre Ansätze für die Analyse von verwandten Varietäten im Kontakt tauglich sind.

Im innerslavischen Kontakt ist grundsätzlich zwar nicht ausgeschlossen, dass sich auch Übertragungen von grammatikalischen oder sonstigen Bedeutungen ohne gleichzeitige Materialübernahmen materialisieren. Allerdings zeigt ein erster Blick in die Literatur, dass aufgrund der großen materiellen und strukturellen Korrespondenzen Materialkopien dominant sind beziehungsweise Bedeutungskopien nur schwer von diesen zu unterscheiden sind.¹²³ *Grammatical replication* im engeren Sinne findet somit vermutlich eher im nichtslavisch-slavischem Kontakt statt.

Da für die vorliegende Arbeit ein Modell gesucht wird, das sowohl materielle Entlehnungen als auch – damit einhergehend oder unabhängig davon – solche der Grammatik oder anderer sprachlicher Strukturbestandteile integriert und das darüber hinaus zur Beschreibung

¹²¹ Heine & Kuteva (2005: 265): “Our survey does not offer conclusive evidence on whether there are linguistic structures that are more likely to be replicated than others [...]”.

¹²² Heine & Kuteva (2005: 261): “[...] grammatical replication turns out to be hardly less common than lexical borrowing”.

¹²³ Bei polnisch *żyć* in der Bedeutung von ‘wohnen’ zusätzlich zu ‘leben’ gemäß russisch *жить* ist zwar eine rein semantische Übertragung wahrscheinlich, aufgrund der Materialähnlichkeit und etymologischen Identität sowie der häufigen schematischen Anpassungen gemäß lautgesetzlichen Mustern kann aber auch die damit einhergehende Materialentlehnung nicht ausgeschlossen werden. Vgl. hierzu auch Rabus (2010a).

von Kontakten zwischen nahe verwandten Varietäten eingesetzt werden kann, ist Heine & Kutevas Modell hier nur bedingt hilfreich. Allerdings ist die Differenzierung zwischen materiellen und nichtmateriellen Entlehnungen, die in diesem Modell scharf und explizit dargestellt wird, grundsätzlich zu berücksichtigen. Diese kann allerdings auch mithilfe des *Selective Copying* im Sinne von Johanson abgebildet werden.

2.4 *Diskussion der Modelle*

Im Folgenden sollen resümierend die Vor- und Nachteile der diskutierten Modelle sowie die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die hier angestrebte Untersuchung dargestellt werden.

Ein unbestreitbarer Vorteil des Modells von Sally Thomason ist die explizite Hierarchisierung von Transfererscheinungen durch die *Borrowing Scale*. Diese stellt ein klares Messinstrument zur Verfügung, um „typische“ Borrowings unter gegebenen Umständen zu identifizieren und zu klassifizieren. Hierdurch bietet sich die *Borrowing Scale* als attraktives und leicht einsetzbares Instrument zur ersten Hierarchisierung der Kontaktresultate in konkreten Kontaktsituationen an.

Darüber hinaus sind die Betonung der Relevanz soziolinguistischer Faktoren und die Bestimmung der Zugehörigkeit zu den einzelnen Stufen der *Borrowing Scale* abhängig von Fragen des kulturellen Drucks o.ä. hilfreich und berücksichtigungswert. Ein Diktum, das Thomason – leicht plakativ – aufstellt und das sich gegen hermetische Denkweisen in strukturell-generativer Tradition richtet, ist das von der prinzipiellen Entlehnbarkeit jeglicher Art von Strukturen, also die Verneinung universeller Beschränkungen bzw. der Un-Entlehnbarkeit bestimmter Sprachelemente. Dies ist m.E. nicht nur grundsätzlich richtig, sondern die Anerkennung, dass bezüglich Entlehnungen prinzipiell alles möglich ist, erlaubt auch, sich von mentalen Voreingenommenheiten zu lösen, durch die möglicherweise *a priori* kontaktinduzierte Veränderungen ausgeschlossen werden. Hierdurch werden die Perspektive geweitet und relevante Dinge in den Blick genommen, die anderweitig unberücksichtigt geblieben wären.¹²⁴

Aus der sehr starken Betonung der Relevanz sozialer bzw. soziolinguistischer Faktoren für das Ergebnis des Sprachkontakts ergibt sich jedoch auch der m.E. größte Kritikpunkt von Thomasons Ansatz, nämlich die geringe Berücksichtigung psycholinguistischer und struktureller Faktoren. Insbesondere die möglicherweise erleichterten Entlehnungen bei typologisch ähnlichen und/oder genetisch verwandten Varietäten sowie die individuelle psycholinguistische Konfiguration der Sprecher werden kaum berücksichtigt. Ähnliches gilt auch für zwei in der Slavia besonders relevante externe Faktoren, nämlich die bewusste Entlehnung von Strukturelementen zum Ausbau der Zielvarietät und die bewusste Rückgängigmachung oder Vermeidung kontaktinduzierter Transfererscheinungen im Zuge puristischer Tendenzen und Pro-

¹²⁴ Selbstredend muss man sich auch in umgekehrter Richtung der Gefahr des scheuklappenbehafteten Blicks – in diesem Fall: die Auswirkungen von Kontakt dort sehen, wo sie nicht stattgefunden haben – bewusst sein und ihn nach Möglichkeit vermeiden.

zessen des *nation building*. Diese werden nur am Rande angesprochen und wurden nicht in die *Borrowing Scale* integriert. Damit hängt auch die Kritik an der fehlenden Trennschärfe und impressionistischen Konstitution der einzelnen Stufen zusammen.¹²⁵ In der Tat ist das Bündel an soziolinguistischen Faktoren, die bei Thomason den so entscheidenden kulturellen Druck konstituieren, etwas schwammig. Hier gilt es, die im Einzelfall relevanten Faktoren zu differenzieren.¹²⁶

Während Thomason schwerpunktmäßig und durchaus mit Recht die Relevanz soziolinguistischer Faktoren hervorhebt, legt Van Coetsem in seinem Modell – ebenfalls berechtigterweise und gut begründet – den Schwerpunkt auf individuelle, psycholinguistische Faktoren und die linguistische Dominanz des bilingualen Sprechers, die ihm zufolge den Ausgangspunkt aller kontaktinduzierten Veränderungen darstellt. Die Folge dieses Ansatzes ist die konsequente Trennung der *transfer types* in *RL* und *SL agentivity*¹²⁷, die von der individuellen psycholinguistischen Dominanzkonfiguration der Akteure abhängig ist. Diese Differenzierung ermöglicht es, verschiedene kontaktlinguistische Erscheinungen – wie *borrowing* oder Code-Switching – im Rahmen *eines* Modells zu diskutieren. Mit der unterschiedlichen linguistischen Dominanz geht eine implizite Hierarchisierung der Entlehnbarkeit einzelner Elemente einher, die auf dem *stability gradient* beruht. Darüber hinaus wird versucht, externe Faktoren zumindest ansatzweise zu thematisieren.

Die psycholinguistische, individuelle Fundierung kontaktinduzierter Transfererscheinungen ist die hauptsächliche Errungenschaft des Modells; hiermit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass natürlicher Sprachkontakt in allererster Linie Sprecherkontakt ist und dieser häufig zu asymmetrischem Bilingualismus führt.

Nachteilig wirkt neben der äußerst formalen Darstellung und der damit verbundenen problematischen Operationalisierbarkeit insbesondere das Fehlen einer konkreten, expliziten Hierarchisierung der Transfererscheinungen, die über den *stability gradient* und die Differenzierung von *items* und *relations* hinausgeht.¹²⁸ Auch ist der Übergang von der individuellen zur sozialen Betrachtungsweise nur sehr vage dargestellt.

Im Hinblick auf das Modell von Johanson kann als zentrale Errungenschaft, die es von den bislang diskutierten Modellen von Thomason und Van Coetsem abhebt, die Differenzierung zwischen *Global* und *Selective Copying* bezeichnet werden. Durch den Begriff *Selective Copying* und seine weitere Differenzierung gelingt es, eine Vielzahl an kontaktinduzierten Veränderungen zu erfassen, die in anderen Modellen, welche ihrerseits primär auf Materialent-

¹²⁵ Vgl. z.B. Wohlgemuth (2009: 299): “Intuition-based, impressionistic scales of abstract degrees of contact-intensity, such as e.g. Thomason and Kaufman (1988: 74–76) [...] ignore or lump together too many independent variables that have been shown to govern language contact and its effects on the languages involved. Some of these factors can even be counteracting rather than reinforcing, depending on yet other factors.”

¹²⁶ Vgl. hierzu Rabus (i.Dr.c) sowie Kapitel 7.

¹²⁷ Wie erwähnt, wird diese Dichotomie durch das nicht unproblematische Konzept der *neutralization* aufge-
weicht.

¹²⁸ Die oben geschilderten Entlehnungsschwierigkeitsketten erwähnen insbesondere einzelne Elemente des Wortschatzes; im Bereich struktureller Entlehnungen findet sich indes nur wenig Explizites.

lehnungen fokussiert sind, nicht abgedeckt werden. Insbesondere gilt dies für semantische Einflüsse, beispielsweise Bedeutungserweiterung oder -verengung.¹²⁹ Auch die Übernahme von Phraseologismen kann teilweise durch *Selective Copying* erfasst werden. Gleiches gilt für nichtmaterielles Kopieren von Grammatikelementen, der *replication* im Sinne von Heine & Kuteva beziehungsweise des *PAT-borrowing* im Sinne von Matras & Sakel (2007a). Schließlich ist die Erfassung von Frequenz- (darüber hinaus übrigens auch Distributions-, Funktions- oder Konnotations-)Veränderungen wie erwähnt ein für innerslavische Kontaktfälle relevantes Phänomen.

Darüber hinaus wird über das Konzept der Attraktivität im Allgemeinen und der relativen Attraktivität im Besonderen, d.h. im konkreten Einzelfall zweier Sprachen in Kontakt, auf mögliche typische Einfallstore für kontaktinduzierte Transfererscheinungen eingegangen. Die Bestimmung von nur in Relation zur jeweiligen Partnersprache attraktiven Eigenschaften weist weiterhin darauf hin, dass auch strukturelle Faktoren wie die typologische Distanz oder Nähe beziehungsweise die Verwandtschaft eine gewichtige Rolle spielen und von Johanson mitberücksichtigt werden. Die Abstufung „attraktiver“ und „weniger attraktiver“ Elemente lässt sich als ersten Schritt hin zu einer Entlehnungshierarchie auffassen. Beides ist im Hinblick auf das hier angestrebte Untersuchungsziel von hoher Relevanz und dementsprechend positiv zu sehen. Auch die Eröffnung der diachronen Komponente durch den „Konventionalisierungspfad“, der gleichzeitig den Weg vom Diskurs zum System weist, ist hilfreich und zeichnet dieses Modell aus.

Der aus der Perspektive der angestrebten Arbeit problematischste Punkt des Modells von Johanson ist seine geringe Explizitheit im Hinblick auf die Hierarchisierung von Kopien. Auch bleibt das Verhältnis der einzelnen Kopierarten unklar: Inwiefern zeugen Teilkopien von intensiverem (oder weniger intensivem) Kontakt als Globalkopien? Wie hat man sich das quantitative Verhältnis von Global- und Teilkopien vorzustellen? Welche Beziehung besteht zwischen den einzelnen Teilkopien, welche haben Affinitäten zueinander und treten bevorzugt gemeinsam auf? Auch wenn evident ist, dass solche Fragen stark von Einzelfällen und konkreten sprachökologischen¹³⁰ Gegebenheiten abhängen, wäre es doch wünschenswert, deutlichere diesbezügliche Hinweise zu erhalten.

Hinsichtlich des Modells von Heine & Kuteva ist festzuhalten, dass eine Großzahl an kontaktinduzierten Veränderungen, nämlich alles, was Materialkopien beinhaltet, nicht abbildbar ist. Daher ist es als Basis für die hier angestrebte Studie nur bedingt geeignet. Hilfreich und berücksichtigungswert ist allerdings die Fokussierung nichtmaterieller Transfererscheinungen.¹³¹

¹²⁹ Vgl. hierzu Fälle wie den in Fußnote 123 diskutierten.

¹³⁰ Vgl. zum sprachökologischen Ansatz bereits Haugen (1972c) oder auch Mufwene (2001).

¹³¹ Vgl. auch Weiss (2009: 129): „Der Nachweis von grammatischen Calques nimmt, wie schon ein Blick in das Handbuch der Kontaktlinguistik von GOEBL et al. (1996) klar macht, insbesondere im Vergleich zum nächstverwandten Problem der materiellen Entlehnungen immer noch eine marginale Position ein; insbesondere liegt die methodologische Seite im Argen.“ Vgl. auch Giger (2009: 118).

* * *

Aus dem Gesagten folgt, dass bei der Entwicklung eines für unsere Zwecke dienlichen Modells die unterschiedlichsten Faktoren berücksichtigt werden müssen. Verschiedene hiervon, wie der Unterschied von Kontakteinflüssen durch *RL* oder *SL agentivity* (beziehungsweise der entsprechenden Terminologie in anderen Modellen) oder die Relevanz soziolinguistischer Faktoren wurden bereits besprochen, andere relevante Einflussfaktoren hingegen wurden nur am Rande angeschnitten. Die m.E. wichtigsten und in den bislang gemachten Ausführungen noch nicht hinreichend berücksichtigten Fragen und Faktoren sollen im Folgenden diskutiert werden.

Zuvor sollen allerdings, gleichsam resümierend, zentrale Begriffe definiert und ihre Verwendung in der vorliegenden Arbeit geklärt werden. Dies geschieht hier explizit, weil in der vorangegangenen Diskussion der Sprachkontaktmodelle den unterschiedlichen, teilweise nicht miteinander kompatiblen terminologischen Lösungen der jeweiligen Autoren gefolgt wurde.

2.5 Terminologische Fragen und Definitionen

Wie aus der Modelldiskussion hervorging, ist die Terminologie rund um die Übernahmen sprachlichen Materials uneinheitlich und von Autor zu Autor unterschiedlich. Hierauf wies in aller Deutlichkeit Johanson hin¹³², dessen neue Terminologie des Kopierens jedoch für die vorliegende Arbeit im Hinblick auf die Anschlussfähigkeit zu anderen Modellen nicht exklusiv, d.h. unter Verwerfung anderer Termini, übernommen werden soll.

Problematisch ist indes in der Tat die Terminologie rund um die häufig gebrauchten Begriffe (*structural*) *borrowing* und *transfer*, was auch verschiedentlich kritisiert wurde.¹³³ In Hickey (2010b: 18), dem einleitenden Beitrag des *Handbook of Language Contact*, wird beispielsweise *borrowing* folgendermaßen definiert: „Items/structures are copied from language X to language Y, but without speakers of Y shifting to X“. *Transfer* hingegen wird ausschließlich im Zusammenhang mit dem Sprachwechsel einer Sprechergemeinschaft gesehen: „During language shift, when speakers of language X are switching to language Y, they transfer features of their original native language X to Y.“ Anderswo werden Interferenz¹³⁴, *borrowing* und Transfer weitgehend synonym und wenig voneinander abgegrenzt verwendet.¹³⁵ Für Van

¹³² Vgl. seine auf S. 47 zitierte Aussage.

¹³³ Vgl. z.B. die Kritik von King (2000) an *structural borrowing* „for vagueness, lack of precision and/or lack of detailed evidence or analysis in oft-cited but scantily documented cases frequently referred to in the languages-in-contact literature“. Zitiert bei Sankoff (2002: 655).

¹³⁴ Der Terminus Interferenz wurde bereits in Weinreichs klassischer Studie verwendet. Aufgrund negativer Konnotationen und möglicher impliziter Wertungen kommt er jedoch immer mehr außer Gebrauch, vgl. auch die auf Seite 47 zitierte Aussage Johansons. Bisweilen wurde Interferenz als negativer, Transfer hingegen als positiver Einfluss gesehen. Diese Differenzierung ist jedoch nicht hilfreich, „because contact linguistics takes a fundamentally different approach and is not concerned with the degree of approximation to or deviation from a monolingual norm.“ (Verschik 2008: 50). Zu Transfer vs. Interferenz vgl. auch Rabus (2008: 319, FN 1154).

¹³⁵ Winford (2007: 25): „[D]ifferent scholars have used terms like ‘interference’ and ‘transfer’ to refer to any type of cross-linguistic influence, including borrowing. Other scholars restricted the former terms to the effects of an

Coetsem ist, wie oben gezeigt, *borrowing* einer der *transfer types*, also eine Untermenge von Transfer.

Wohlgemuth (2009: 51f.) indes bezieht Transfer auf Materialentlehnungen und *borrowing* – mit Bezug auf Haugen – auf die Übernahme von Strukturen, was insofern verwirrend ist, als in zahlreichen Studien Material- und Strukturübernahmen genau umgekehrt mit den jeweiligen Begriffen bezeichnet wird.

Clyne (1967) differenziert zwischen einem Prozess des Transfers und einem Resultat der Transferenz (bzw. *transference*). Allerdings versteht er hierunter nicht wie die neuere Definition bei Hickey (2010) Erscheinungen, die mit Sprachwechsel der Sprecher einhergehen, sondern Phänomene, die mit Van Coetsem zumindest auf den ersten Blick als *RL agentivity* bezeichnet werden können.¹³⁶

Das deutsche Äquivalent zu *transfer* bietet keine zusätzlichen Probleme. Anders sieht dies hingegen möglicherweise mit dem Äquivalent zu *borrowing*, nämlich Entlehnung, aus. Dies könnte aufgrund allgemeinen Wortgebrauchs als lediglich auf Wortschatzelemente bezogen verstanden werden, was hier jedoch nicht intendiert ist.

Angesichts der geschilderten terminologischen Situation und der Tatsache, dass bei der Analyse auf verschiedene der oben diskutierten Modelle zurückgegriffen wird, wird hier ein grundsätzlich breiter terminologischer Zugang gewählt: Transfer soll im Sinne Van Coetsems als Überbegriff für den Prozess von Übernahmen jedweder *agentivity* gelten. In Fällen, in denen kein *shift* vorliegt, kann in der Regel unabhängig vom anzusetzenden Transfertyp *borrowing* als Synonym gelten, ebenso wie das deutsche Äquivalent Entlehnung, das keinerlei Beschränkungen auf lexikalische Elemente unterworfen ist. Auch *Copying* im Sinne Johansons ist hier als Synonym zu betrachten. Das Ergebnis eines solchen Vorgangs kann dann in Anlehnung an Clynes Terminologie als Transferenz oder Transferresultat beziehungsweise mit Johanson als Kopie bezeichnet werden. In Sonderfällen wird darüber hinaus angegeben im Sinne welches Modells die jeweiligen Begriffe verwendet werden.

Im Hinblick auf die Bezeichnungen der beim Kontakt beteiligten Sprachen sind ebenfalls verschiedene Termini gebräuchlich, beispielsweise *source language* oder *model language* für die Varietät, die die Quelle des Kontakts darstellt, oder *target language*, *receiving* oder *recipient language* beziehungsweise *replica language* für diejenige Varietät, die dem Kontakt unterworfen ist. Diese Bezeichnungen können weitgehend unterschiedslos und synonym verwendet werden. Die deutschen Übersetzungen hierfür sind teilweise etwas schwerfällig; als am wenigsten unidiomatisch lassen sich m.E. die Termini Ausgangs- und Zielsprache bezeichnen, weshalb sie neben den englischen Begriffen in der vorliegenden Studie eingesetzt werden.

* * *

L1 or primary language on an L2 or secondary language, especially in the context of second language acquisition.” Vgl. zu terminologischen Fragen auch Anderson (1983b).

¹³⁶ Allerdings ist anzunehmen, dass bei manchen der von Clyne untersuchten Sprecher um *heritage speakers* handelt, deren Muttersprache *attrition* ausgesetzt ist, was wiederum die Möglichkeit von *SL-Agentivity*-Effekten eröffnet.

Im Folgenden sollen nun, wie oben erwähnt, bislang nicht oder nur am Rande angeschnittene Bestimmungsfaktoren, die für die angestrebten Fallstudien von Relevanz sind, diskutiert werden.

2.6 Restriktionen

Eine Frage, die bereits bei der Kritik der diskutierten Modelle aufgekommen ist, ist die Frage danach, ob in Sprachkontaktsituationen grundsätzlich alle materiellen und strukturellen Elemente entlehnt werden können, oder ob es Elemente gibt, die unter keinen Umständen entlehnt werden können, also entlehnungsresistent sind. Diesbezüglich bringen sowohl die Verfechter der einen als auch der anderen Seite berücksichtigungswerte Argumente vor.

Field (2002) und Comrie (2008)¹³⁷ beispielsweise sind der Ansicht, dass die morphologische Typologie der am Kontakt beteiligten Sprachen Entlehnungsrestriktionen verursacht; so könnten isolierende Sprachen keine fusionierenden Merkmale entleihen¹³⁸, agglutinierende Merkmale seien ebenfalls leichter entlehnbar als fusionierende.

Auch andere Autoren sehen bestimmte Strukturen als kaum entlehnbar an. So hält beispielsweise Silva-Corvalán (1994: 166) das syntaktische Subsystem für “remarkably impermeable to foreign influence”, eine Aussage, für die jedoch in zahlreichen Kontaktkonstellationen Gegenbeispiele gefunden werden können.

Thomason hingegen weist als eine der Hauptverfechterinnen des *anything-goes*-Ansatzes darauf hin, dass in der Regel für alle ehemals als absolute *constraints* geführten Erscheinungen in bestimmten konkreten Kontaktsituationen Ausnahmen gefunden wurden:

[...] Kaufman and I surveyed all the proposed linguistic constraints that we could find in the literature. It was possible, and usually easy, to find counterexamples to everyone of them.
(Thomason 2008b: 43)

Für die hier angestrebte Studie hat diese Kontroverse indes nur geringe Konsequenzen. Denn es geht hier nicht *a priori* um die Beantwortung der Frage, ob es so etwas wie universelle Beschränkungen gibt oder ob Thomason mit ihrem “anything goes” Recht hat. Aufgrund des aus globaler Perspektive insgesamt – mit gewissen Ausnahmen – geringen Ausmaßes an typologischer und auch genetischer Variation der untersuchten Sprachen lassen sich in der vorliegenden Studie kaum tragfähige Antworten auf diese Frage erwarten. Es geht hier vielmehr um eine angemessene Heuristik, die der adäquaten Beschreibung und Klassifizierung der untersuchten Kontaktfälle dient. Und aus dieser Perspektive ist die apriorische Annahme des Fehlens universeller *constraints* hilfreicher, weil hierdurch keinerlei potenzielle Kontaktresultate vorschnell ausgeschlossen werden. Damit wird auch dem Diktum Auburgers (1983: 114) entsprochen, demzufolge sich die „Sprachkontaktforschung [...] eine methodologische Offenheit für die Überraschungen der Empirie bewahren“ müsse.

¹³⁷ Comrie erwähnt in diesem Zusammenhang auch kurz das Polnische.

¹³⁸ Dies nennt Field *Principle of System Incompatibility* (Field 2002: 40ff.).

2.7 Struktur/*Coincidence sites*

Während im Hinblick auf universelle *constraints* Uneinigkeit herrscht, gestehen auch die Verfechter des Primats soziolinguistischer Faktoren wie Thomason zu, dass strukturelle Faktoren, also Eigenschaften, die die jeweiligen am Kontakt beteiligten Sprachsysteme betreffen, eine Rolle spielen können. Somit ist also neben der Berücksichtigung psycholinguistischer Faktoren von einem Zusammenspiel zwischen strukturellen und soziolinguistischen Faktoren auszugehen, wobei beispielsweise Sankoff (2002: 658) – im Gegensatz zu Thomason – eindeutig die linguistische Struktur als entscheidenden Faktor ausmacht.¹³⁹

Dem entspricht auch die Position von Johanson (1992: 209f.) in dieser Frage. Er ist der Ansicht, dass Strukturanalogien zwischen den beteiligten Sprachen einen erleichternden Einfluss haben. Den Grund hierfür formuliert er folgendermaßen:

Typologische Ähnlichkeit begünstigt deshalb das Kopieren, weil dieses [...] auf der (subjektiven) *Feststellung interlingualer Äquivalenz* basiert. Die als Vorlagen dienenden B-Elemente werden in bezug auf gewisse Eigenschaften mit A-Elementen identifiziert. (Hervorhebung original)

Johanson sieht also bei struktureller Ähnlichkeit die Möglichkeit, dass Sprecher äquivalente Elemente als solche interpretieren und entsprechend einsetzen; die strukturelle Ähnlichkeit führt also zu psycholinguistischen Erleichterungen. Dies kann als Weiterentwicklung eines Gedankens interpretiert werden, den bereits Haugen geäußert hat: Er spricht von Diaphonen und Diamorphen, die das *borrowing* begünstigen (Haugen 1956). Auch Kaufmann erwähnt als Bestimmungsfaktoren strukturelle und – teilweise davon abhängig – psycholinguistische Faktoren, namentlich die typologische Distanz der Sprachen in Kontakt, unter anderem verbunden mit einem mehr oder weniger hohen Grad an Isomorphismus oder Natürlichkeit sowie Fragen der kognitiven Komplexität (Kaufmann 2010: 483)¹⁴⁰.

Ähnlich argumentiert auch Comrie (2008: 20f.) und sieht die Äquivalenz von Material – und damit wohl auch die Erkenntnis dieser Äquivalenz durch die Sprecher – als zentral an. So können Flexionsaffixe aus unterschiedlichen Ausgangssprachen in verschiedene Varietäten von Romani entlehnt werden. Allerdings ist es “always the case that a borrowed inflectional suffix replaces an equivalent existing inflectional suffix, i.e. the morphological typology remains constant” (21). Auch hier werden also strukturelle Übereinstimmungen als zentraler Faktor betrachtet, durch den Transfer möglich wird.

Dies wird von Blas Arroyo & Tricker (2000: 135), die mit dem katalanisch-spanischen Kontakt einen strukturell ähnlichen Fall wie die hier interessierenden analysieren, bestätigt und terminologisch überzeugend gelöst. Sie stellen fest, dass “‘sister’ languages like Spanish and Catalan” zahlreiche “structural coincidence sites” teilen, wohingegen insgesamt eine geringere Zahl an *structural conflict sites* zu finden sind. Das Verhältnis bzw. die Anzahl der *coincidence sites*

¹³⁹ “Though most language contact situations lead to unidirectional, rather than bidirectional linguistic results, conditioned by the social circumstances, it is also the case that linguistic structure overwhelmingly conditions the linguistic outcomes.”

¹⁴⁰ Siehe dort auch für weiterführende Literatur zum Thema.

coincidence und *conflict sites* ist ein Bestimmungsfaktor im Hinblick auf das Ergebnis von Sprachkontakten.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Position von Kiparsky, der grundsätzlich eine sehr skeptische Position im Hinblick auf strukturelle Entlehnungen einnimmt und Transfererscheinungen im Bereich der Morphologie gar für unmöglich hält.¹⁴¹ Allerdings konstatiert er, dass im Falle der Koexistenz zweier nahe verwandter Sprachen „Morpheme der einen von ihnen, besonders wenn Prestigegründe vorliegen, von der anderen willig übernommen werden [können], weil sie als ‚wesensverwandt‘ aufgefaßt und als ‚eigene, aber vornehmere‘ empfunden werden.“ (Kiparsky 1967: 18). Zwar hat die moderne Kontaktlinguistik verschiedentlich nachgewiesen, dass durchaus auch zwischen nur entfernt oder gar nicht verwandten Sprachen Morpheme transferiert werden, weshalb die Zuverlässigkeit von Kiparskys Aussage in diesem Zusammenhang in Zweifel gezogen werden kann; doch ist der Erkenntnis zuzustimmen, dass bei nahe verwandten Sprachen Dinge möglich sind, die anderweitig nicht möglich sind, auch vor dem Hintergrund der angeführten Positionen derjenigen Wissenschaftler, die mit ausgefeiltem kontaktlinguistischem Instrumentarium arbeiten.

Aus Kiparskys Aussage folgt weiterhin, dass Strukturfaktoren Transfererscheinungen ermöglichen können, dass aber soziolinguistische Rahmenbedingungen letztlich ebenfalls eine Rolle spielen, beispielsweise als Auslöser. Damit stimmt Kiparsky mit verschiedenen anderen Wissenschaftlern überein, die das Zusammenspiel struktureller und soziolinguistischer Faktoren als entscheidend für das Kontaktresultat ansehen.¹⁴²

Damit lässt sich festhalten, dass bei der konkreten Analyse des Materials die strukturellen Eigenschaften der beiden Sprachen im Verhältnis zu einander, d.h. der Grad an Isomorphismus beziehungsweise die Menge an *coincidence sites* zu berücksichtigen sind. Diese erleichtern aus psycholinguistischer Perspektive den Transfer, was vermuten lässt, dass Kontakte zwischen verwandten Sprachen „tiefere“ oder zumindest andere Transferresultate zeitigen als Kontakte zwischen nicht verwandten Sprachen. Zusätzlich müssen adäquate und günstige soziolinguistische Bedingungen herrschen, die den Kontaktresultaten nicht entgegenwirken. Somit werden diese Faktoren jeweils im empirischen Teil bei der Analyse der einzelnen Kontaktsituatio-

¹⁴¹ Kiparsky (1967: 18): „Aber auch bei der stärksten Beeinflussung ist mir kein Fall bekannt, wo ein Morphem der Sprache B in die Sprache A Eingang gefunden hätte.“

¹⁴² So beispielsweise Silva-Corvalán (1994: 134f.): “[...] the structure of the languages in contact governs the introduction and diffusion of innovative elements in the linguistic systems; while the sociolinguistic history of the speakers is the primary determinant of the language direction and degree for diffusion of the innovations, as well as of the more distant or remote linguistic outcome of language contact.” Weiterhin Verschik (2008: 3): “[...] material and structural similarity may facilitate transfer under appropriate sociolinguistic circumstances” mit Verweis auf Clyne (2003). Vgl. auch Sankoff (2002: 640), die neben ihrer Hervorhebung der Relevanz struktureller Faktoren annerkennt, dass “linguistic outcomes of language contact are determined in large part by the history of social relations among populations, including economic, political, and demographic factors”. Vgl. auch Gómez Rendón (2008: 512): “[...] while linguistic constraints can be overridden by nonlinguistic factors, the outcomes of borrowing are determined in principle by the structure of the participating languages. Not everything goes in linguistic borrowing: structural restrictions in the form of basic typological parameters set the limits of language mixing.”

nen zusammen mit Fragen der psycholinguistischen Konfiguration dargestellt und diskutiert. Auch stellt sich die Frage nach den typischen Einfallstoren kontaktinduzierter Transfererscheinungen im innerslavischen Kontakt, die als Resultat der empirischen Fallstudien beantwortet werden soll.

2.8 Katalysatoreffekt

Der vergleichsweise hohe Grad an Isomorphismus beim Kontakt zwischen Sprachen derselben Sprachfamilie kann nicht nur dazu führen, dass die Resultate von Kontakt in Form von Globalkopien erleichtert werden, sondern auch dazu, dass bestimmte Entwicklungen, bestimmte sprachinterne Prädispositionen in der Zielsprache, durch die Kontakteinwirkung verstärkt oder beschleunigt werden. Die entsprechenden Erscheinungen sind also nicht ausschließlich kontaktinduziert, sondern haben interne *und* externe Ursachen. Dies entspricht der Position von Thomason & Kaufman (1988: 57, vgl. auch 63), die „multiple causation“ für die Entwicklung bestimmter sprachlicher Variablen verantwortlich machen.¹⁴³ Auch Berger (2008: 68) ist der Ansicht, „dass Sprachwandelprozesse durchaus auf äußeren Einfluss zurückgehen können, und zwar selbst in dem Falle, wo auch interne Gründe gewirkt haben“. Mit dem Zusammenspiel zwischen internen und externen Faktoren beim Sprachwandel beschäftigen sich auch ausführlich die Beiträge in Jones & Esch (2002). Auch Johanson (1992: 216) sieht die stimulierende Wirkung des Sprachkontakts als relevant und wichtig an: „Ein ‚A-Wandel und B-Einfluß‘ kann so erfolgen, daß in A schon eine entsprechende Neigung vorhanden ist und daß der Kontakt mit B den Wandel *beschleunigt*.“ (Hervorhebung original).¹⁴⁴ Ähnliches gilt für die Position von Heine & Kuteva.¹⁴⁵

Es herrscht also große Übereinstimmung darüber, dass Sprachwandel mehrere, d.h. vor allem interne und externe Ursachen haben kann. Besonders gilt dies, wie erwähnt, für strukturell ähnliche und genetisch verwandte Sprachen, worauf beispielsweise auch Braunmüller (2009: 58) hinweist.¹⁴⁶

¹⁴³ Vgl. auch Thomason (2008b: 47), die kontaktinduzierten Sprachwandel folgendermaßen definiert: „Contact is a source of linguistic change if it is *less likely* that a given change would have occurred outside a specific contact situation.“ (Hervorhebungen original) Diesbezüglich ist es wichtig hervorzuheben, dass der Kontakt nicht die einzige Quelle von Sprachwandel zu sein hat.

¹⁴⁴ Vgl. auch Johanson (2002: 286): „Cases in which the data seem to admit both external and internal motivations – in the sense of ‘multiple causation’ [...] – are often instances of externally motivated internal tendencies.“

¹⁴⁵ Heine & Kuteva (2005: 40): „Grammatical replication has the effect that the replica language (R) acquires some new structure (Rx) on the model of another language (M). As we will see [...], however, the new structure Rx is in most cases not entirely new; rather, it is built on some structure (Ry) that already existed in the replica language, and what replication then achieves is that it transforms Ry into Rx.“ Vgl. auch die FN 59 zitierte Aussage.

¹⁴⁶ Vgl. auch Braunmüller (2000: 15). Seinem funktionalen Ansatz zufolge stellt sich bei typologisch ähnlichen, eng verwandten Sprachen „nicht primär die Frage nach Transferenzen, sondern danach, wie (1) bestimmte periphere Strukturen *verstärkt*, (2) obsolete (weil veraltete oder wie auch immer restringierte) Strukturen *reaktiviert* und wie schliesslich (3) Markierungen und Parametrisierungen *angepasst* und ggf. *umgekehrt* werden können, um mit geringstmöglichem Aufwand die grösstmögliche kommunikative Effizienz in dieser neuen Sprachsituation zu erreichen.“ (Hervorhebungen original). Vgl. darüber hinaus Newerkla (2004a: 129) mit Bezug auf Vykypělová (2001: 167): „Jede sprachliche Struktur würde zwar über bestimmte Entwicklungspotentiale verfügen, d.h. für

Solche Erscheinungen, an deren Entstehung oder Entwicklung Sprachkontakt lediglich teilweise oder unterstützend Anteil hat, sollen in der angestrebten Studie explizit mitberücksichtigt werden. Die unterstützende Funktion von Sprachkontakt im Hinblick auf Sprachwandel in der Zielsprache soll im Folgenden *Katalysatoreffekt* oder *Katalysatorfunktion* genannt werden.¹⁴⁷ Hierunter soll Folgendes verstanden werden:

Ein sprachliches Phänomen [...] ist intern in der Zielsprache [...] bereits angelegt. Durch Sprachkontakt verändern sich dann Frequenz, Funktion, stilistische Bewertung oder weitere Parameter dieses Phänomens. Insbesondere bei Kontakt zwischen nahe verwandten und typologisch ähnlichen Sprachen, also beispielsweise im inner-slavischen Kontakt, ist der Katalysatoreffekt häufig wirksam. (Rabus 2012: 203)

Die Relevanz der Katalysatorfunktion wird auch im Rahmen der „korrelative Beschreibung der Sprachentwicklung“ deutlich, die Kuße (2009: 49f.) vorschlägt. Gemäß dieser müssen sowohl systemimmanente als auch systemexterne Faktoren bei der Sprachentwicklung berücksichtigt werden, wie folgende Grafik verdeutlicht:

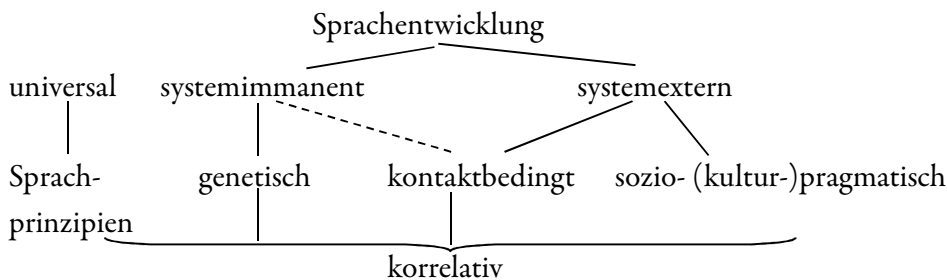


Abbildung 2: Systemimmanente und systemexterne Faktoren bei der Sprachentwicklung nach Kuße (2009)

Die gestrichelte Linie von „systemimmanent“ zu „kontaktbedingt“ lässt sich als die innere Prädisposition einer Erscheinung verstehen. Diese wird durch den extern motivierten Sprachkontakt (symbolisiert durch die Linie von „systemextern“ zu „kontaktbedingt“) ausgelöst oder verstärkt.

Es bleibt jedoch eine grundsätzliche Frage, wie der Anteil interner Prädispositionen und externen Einflusses analytisch differenziert und valide bestimmt werden kann. Es ist anzunehmen, dass diese Frage nicht generell, sondern nur in verschiedenen konkreten Einzelfällen unter Berücksichtigung der konkreten Situation beantwortet werden kann.

2.9 Literacy contact

Die weit überwiegende Mehrzahl der dargestellten Modelle, aber auch der dargestellten Faktoren und Restriktionen, bezieht sich primär auf Kontaktsituationen, in welchen Sprecher unterschiedlicher Sprachen in direkte *Face-to-Face*-Interaktion treten. Diese soziolinguistische Kon-

gewisse Veränderungen prädisponiert sein, Sprachwandel würde jedoch nicht durch diese Prädispositionen selbst bewirkt, sondern lediglich durch sie bedingt.“

¹⁴⁷ Erstaunlicherweise existieren m.W. für diese Funktion von Sprachkontakt keine weit verbreiteten oder allgemein anerkannten Termini. In einigen polnischen Publikationen wird eine ähnliche –nicht die identische – Erscheinung als *Arbitr*-Funktion bezeichnet (Basaj & Siatkowski 2006: 6, Siatkowski 1996g), anderswo finden sich in der Regel lediglich Umschreibungen.

figuration führt zu individuellem Bilingualismus, was – unter Berücksichtigung weiterer genannter Faktoren – Voraussetzung für Transfererscheinungen ist. Nun sind jedoch auch Situationen denkbar und auch im hier interessierenden Bereich historisch attestiert, in welchen die Bedingung der direkten Interaktion mehrsprachiger Sprecher auf Diskursebene nicht gegeben ist, aber trotzdem kontaktinduzierter Sprachwandel festzustellen ist. Dies trifft beispielsweise für den russisch-čechischen Kontakt im 19. Jahrhundert zu¹⁴⁸, aber auch für andere, meist historische innerslavische Kontaktphänomene, beispielsweise für den kirchenslavisch-russischen Kontakt. Die Ursache hierfür ist der Kontakt der Zielsprache mit einer kulturell und soziolinguistisch dominanten Schriftsprache, auch im Rahmen von Übersetzungen. Die dominante Schriftsprache kann den Ausbau der Zielsprache unterstützen und fungiert in diesem Zusammenhang als Quelle verschiedener *borrowings* auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen.

Dieses Phänomen des nicht durch mündliche Interaktion, sondern durch die Transmission und Rezeption sowie Übersetzung schriftlicher Texte verursachten Sprachkontakts, soll in Anlehnung an Verkholantsev als *literacy contact* bezeichnet werden.¹⁴⁹ Diese damit entstehende zweite Ebene, auf der Sprachkontakt manifest werden und entsprechende strukturelle Auswirkungen haben kann, ist bei der Modellierung mitzubedenken. Hierbei ist anzunehmen, dass es zu einer Situation gibt, in welcher sowohl die direkte *Face-to-Face*-Interaktion als auch *literacy contact* wirksam sind, beispielsweise beim Ruthenischen und dessen Beeinflussung durch das Polnische. In solchen Situationen wirken also zwei Einflüssebenen parallel oder zumindest gleichzeitig. Zum anderen gibt es Situationen, bei denen weit überwiegend oder ausschließlich *literacy contact* eine Rolle spielt, beispielsweise beim russisch-čechischen Kontakt. Hier wirkt also – genau wie bei „prototypischen“ Situationen der *Face-to-Face*-Interaktion – lediglich eine Einflüssebene.

Phänomene von *literacy contact* spielen in verschiedenen slavistischen Publikationen zumindest implizit eine Rolle¹⁵⁰; expliziert und von „prototypischen“, direkten Kontaktsituationen differenziert werden sie indes selten. Doch hat sich laut Giger (2011: 11) beim bereits mehrfach erwähnten russisch-čechischen Kontakt gezeigt, dass bei Sprachkontakten auf der Ebene des *literacy contact*, der auch intentional sein kann, Modelle zur Klassifikation von Transfererscheinungen nur bedingt zielführend sind, was die Vermutung aufkommen lässt, bei *literacy contact* würden teilweise andere Mechanismen wirken als beim ungesteuerten, gleichsam natürlich durch die Interaktion bedingten Kontakt. Dies hat für den empirischen Teil der Studie folgende Konsequenzen: Erstens muss *literacy contact* als zweiter Kontaktweg berücksichtigt und die auf ihn zurückgehenden Einflüsse von direkten Kontakteinflüssen differenziert werden. Zweitens muss überprüft werden, ob dieser zweite Kontaktweg grundsätzlich –

¹⁴⁸ Vgl. hierzu die Beiträge von Markus Giger, z.B. Giger (2008), Giger (2011: 11), Giger & Sutter-Voutova (i.Dr.).

¹⁴⁹ Z.B. Verkholantsev (2008: 137), wo sie für die Entwicklung des Ruthenischen neben direktem Kontakt mit westslavischen Dialekten „the process of literacy contact, which introduced literacy interference from Polish and Church Slavonic into the language of emerging Ruthenian writings“ verantwortlich macht.

¹⁵⁰ Vgl. beispielsweise den Überblick bei Moser (2004) oder die Spezialstudie Moser (1998a).

qualitativ oder quantitativ – anderen Mechanismen unterworfen ist beziehungsweise andere Ergebnisse hervorbringt als direkte Einflüsse.

2.10 Nachhaltigkeit von Transfererscheinungen?

Wie bereits im Rahmen der Modelldiskussion angedeutet, beginnen Transfererscheinungen in der Regel als Diskursphänomene. Doch können sie System-Status erlangen, wenn sich das entsprechende Phänomen als unmarkiertes Element in der Zielsprache etabliert. Insbesondere Johanson thematisiert den Weg der Konventionalisierung von Kopien explizit.¹⁵¹ Aus seinen Ausführungen wird auch deutlich, dass nicht alle Kopien den Weg der Konventionalisierung und Habitualisierung zwingend zu Ende gehen. Verschiedene Kopien bleiben diskurs-nahe Phänomene, andere bleiben auf bestimmte Register beschränkt oder auf bestimmte Weise markiert, weitere werden – beispielsweise durch die normierende Wirkung des Standards – im Laufe der Zeit wieder dekonventionalisiert.

Nach Karaś (2007: 26) lässt sich dieses Kontinuum von mehr oder weniger individuellen Diskursphänomenen hin zu konventionalisierten, habitualisierten und etablierten Sprachelementen in drei Ebenen unterteilen¹⁵²: a) *zapożyczenia okazjonalne (idiolekty)*; b) *zapożyczenia uzualne*; c) *zapożyczenia normatywne*. Lediglich die letzte Gruppe kann – zumindest aus der Perspektive der Standardsprache – als vollständig konventionalisiert gelten. Aus den quantitativen Studien von Karaś ist ersichtlich, dass diese letzte Gruppe die kleinste ist (Karaś 2007: 29). Daraus folgt trivialerweise, dass die größte Zahl an Entlehnungen *nicht* der endgültig konventionalisierten Gruppe angehört.¹⁵³

Sollte dieser von Karaś für den Einzelfall *einer* bilateralen Kontaktbeziehung – hier zwischen Russisch und Polnisch – festgestellte Befund keine Ausnahme sein, so ist mit Konsequenzen für die Analyse zu rechnen: Es müssen dann die in einer konkreten historischen Kontaktsituation attestierten Transfererscheinungen auf ihre Nachhaltigkeit, also den Status ihrer Konventionalisierung beziehungsweise die Einordnung in die von Karaś erwähnten Gruppen geprüft werden. Dies kann gegebenenfalls durch einen Vergleich mit der Situation in anderen Varietäten und zu anderen Zeiten geleistet werden.

Doch muss danach gefragt werden, was die Ursachen für die Konventionalisierung, Nichtkonventionalisierung oder Dekonventionalisierung waren. Welche internen und/oder externen Faktoren spielen hier eine Rolle? Wirken hier jeweils vergleichbare Mechanismen? Diese Fragen sollen im Verlauf der jeweiligen Fallstudien angeschnitten und in Kapitel 7.4

¹⁵¹ Vgl. S. 49.

¹⁵² Karaś bezieht ihre Klassifikation in der zitierten Studie vorwiegend auf lexikalische Entlehnungen. Doch lässt sie sich m.E. auch auf strukturelle *borrowings* anwenden. Vgl. auch Karaś (1996: 33 off.); hier wird auch auf Wortbildungsentlehnungen, semantische und phraseologische Calques eingegangen. Zur Nachhaltigkeit von Entlehnungen vgl. auch Weinreich (1977: 54), der festhält, dass „tiefe“ Transfererscheinungen häufig ephemere sind und „sich nur selten in der Empfängersprache“ festsetzen.

¹⁵³ Vgl. hierzu auch Moser (1998a: 370). Von 20 aus dem Polnischen (bzw. Weißrussisch-Ukrainischen) ins (Groß-)Russische transferierten syntaktischen Erscheinungen fanden lediglich drei ihren Eingang in die moderne russische Literatursprache.

theoretisch fundiert umfassend diskutiert werden; somit sollen sowohl Ein- als auch gegebenenfalls Ausgänge von Material und Strukturen in den Blick genommen werden (vgl. auch Hentschel 2001).¹⁵⁴

Die Berücksichtigung der Nachhaltigkeit von Transfererscheinungen bringt eine diachrone Komponente mit ins Spiel, wobei festzuhalten ist, dass (kontaktinduzierter) Sprachwandel *per se* kaum ausschließlich synchronisch untersucht werden kann.

2.11 *Nabe verwandte Varietäten: Probleme der Modellierung*¹⁵⁵

In mehreren der obigen Abschnitte wurde auf die Hypothese hingewiesen, dass strukturelle Korrespondenzen zwischen den in Kontakt befindlichen Sprachen, also eine Großzahl an *coincidence sites*, Transfererscheinungen erleichtern. Bei eng verwandten Sprachen kann es vorkommen, dass auf Morphemebene die absolute Mehrheit des Sprachmaterials beider Sprachen einander entspricht¹⁵⁶ und lediglich auf phonetischer und phonologischer Ebene Unterschiede auftauchen. Diese weitgehende morphologische Korrespondenz kann unter anderem dazu führen, dass nicht erkannt wird, dass bestimmte Elemente nicht autochthon, sondern entlehnt sind, was wiederum deren Entlehnung begünstigen kann.¹⁵⁷

Generell ist für die slavischen Sprachen festzuhalten, dass sie als untereinander recht ähnlich gelten¹⁵⁸, auch im Vergleich mit den anderen Untergruppen der indoeuropäischen Sprachfamilie, beispielsweise dem Romanischen. Auch zwischen gut ausgebauten und kodifizierten Standardsprachen ist in manchen Fällen – und zwar nicht nur im Hinblick auf die „neuen“ Ausbausprachen des ehemaligen Jugoslawiens¹⁵⁹ – Interkomprehension möglich (vgl. Besters-Dilger 2002). Aus dieser Tatsache erwächst die Frage, ob sich der in Geschichte und Gegen-

¹⁵⁴ Vgl. zur Frage der unterschiedlichen Ebenen bei Ein- und Ausgang auch Kapitel 2.13.

¹⁵⁵ Eine erste Version dieses Abschnitts (bis einschließlich Kapitel 2.14) wurde bereits publiziert, vgl. Rabus (2011b).

¹⁵⁶ Vgl. z.B. Hentschel (2008: 179ff.). Er stellt als Grundeigenschaft der weißrussisch-russischen Mischvarietät *Trasjanka* fest, dass ein Großteil der Morpheme des Weißrussischen und Russischen identisch ist, was bei der Analyse durch die Einführung einer „neutralen“ Kategorie mitberücksichtigt werden muss.

¹⁵⁷ Vgl. z.B. Karaś (2007: 27) für den russisch-polnischen Kontakt, allerdings mit Bezug auf Lexik: „Nasileniu interferencji i szerzeniu się rusycyzmów [w polszczyźnie] sprzyjało bliskie pokrewieństwo obu języków i związane z tym nieodczuwanie obcości wielu wyrazów (np. nabór, naszywki, płomień, polarnik, powiastka, przejaw, rozpiśka, zborny) i związków frazeologicznych (np. od stóp do głowy, okazać pomoc, poparcie, przyjąć odpowiedzialność, przyjąć na siebie obowiązek).“

¹⁵⁸ Vgl. aber z.B. Keipert (2005), der dieses Stereotyp in verschiedener Hinsicht differenziert.

¹⁵⁹ Das tatsächliche Ausmaß an Verständlichkeit zwischen zwei beliebigen slavischen Sprachen variiert und wäre im Einzelfall zu prüfen, was jedoch in der vorliegenden Arbeit nicht systematisch geleistet werden kann. Es ist von einer graduellen Skala der Verständlichkeit auszugehen. Vgl. zur Interkomprehension beispielsweise die Beiträge von Heinz (2010). Grundsätzlich kann aber mit Meillet von der Ähnlichkeit und damit auch Interkomprehensibilität der slavischen Sprachen vorwiegend auf der Ebene des Grundwortschatzes ausgegangen werden (vgl. zu Meillet auch Keipert 2005). Zur Forschungsgeschichte über Interkomprehension auch Gröschel (2009: 132ff.). Der tatsächliche Grad an Interkomprehensibilität unterschiedlicher slavischer Sprachen ist selbstverständlich nicht einheitlich und von vielen sprachstrukturellen, individuellen und pragmatischen Faktoren abhängig. Doch ist festzuhalten, dass zumindest zwischen benachbarten Sprachen alltägliche und natürliche Interkomprehension praktiziert wird. Dies gilt beispielsweise für das polnisch-čechisch-slovakisch-ukrainische oder auch für das serbokroatisch-mazedonisch-bulgarische Gebiet.

wart häufig anzutreffende Kontakt mittels des Instrumentariums der rezenten Sprachkontaktforschung, deren wichtigste Modelle oben ausführlich diskutiert wurden, adäquat fassen lässt. Oder erfordern die genetische wie typologische Nähe der in Kontakt befindlichen Varietäten und die daraus erwachsenden Transferenzen andere methodische Ansätze, beispielsweise solche zur Beschreibung von Dialektkontakten, die auch bei der Beschreibung von Kontaktphänomenen innerhalb von Sprachfamilien jenseits der Slavia mit Gewinn eingesetzt wurden?

Wie mehrmals erwähnt, sind etablierte Modelle zur Klassifikation und Beschreibung von kontaktinduzierten Transfererscheinungen nicht explizit für die Analyse innerfamiliärer Kontakte vorgesehen. So kann beispielsweise festgestellt werden, dass verschiedene Transferphänomene nicht oder nur unter Schwierigkeiten in die *Borrowing Scale* und ähnliche Hierarchien eingeordnet werden können, dass also Transfer feststellbar ist, der in anderen, „normalen“ Sprachkontaktsituationen, d.h. in solchen, an denen nur entfernt oder gar nicht verwandte Varietäten partizipieren, nicht regelmäßig attestiert wurde bzw. zumindest nicht durch die *Borrowing Scale* abgedeckt werden kann.¹⁶⁰ Dies gilt beispielsweise für den russisch-polnischen Kontakt, der – zumindest auf H-H-Ebene – vorwiegend zur Zeit der polnischen Teilungen wirksam war.¹⁶¹ Kontaktresultate sind u.a. semantische Erweiterungen, also die bereits erwähnte Verwendung von *żyć* ‘wohnen, leben’ (ursprünglich nur ‘leben’, vgl. russ. *žit’*, ‘wohnen, leben’) in der Bedeutung von *mieszkać* ‘wohnen’ oder die Übernahme bestimmter Phraseme wie

- (1) *okazywać pomoc*
erweisen.INF Hilfe
‘Hilfe erweisen’ (vgl. russ. *okazyvat’ pomošč’* ‘dasselbe’)

anstelle von

- (2) *nieść pomoc*
tragen.INF Hilfe
‘dasselbe’ (Klemensiewicz 2002: 649).¹⁶²

Zwar lassen sich solche Erscheinungen als Teilstrukturkopien im Sinne Johansons konzeptualisieren. Dies trifft den Sachverhalt indes nicht vollkommen, da im Polnischen ähnliche Konstruktionen mit *okazywać* durchaus in ähnlicher Form wie im Russischen auftreten¹⁶³ (wobei hier ebenfalls auf mögliche Kontaktursachen zu prüfen wäre), so dass hier keine semantische Kopie im engeren Sinne vorliegt, sondern lediglich eine Art Erweiterung. Die Resultate inner-slavischer Kontakte gestalten sich also offenbar nicht immer so, wie dies von traditionellen

¹⁶⁰ Vgl. hierzu allgemein auch die These Mühlhäuslers (1985: 54): “Without wishing to accept conventional family-tree models of linguistic relatedness, one could nevertheless argue that one can expect differences in the results of language contact between languages belonging to the same language family, stock or phylum and languages which are not historically related at all.”

¹⁶¹ Zu diesem ausführlich s. Kapitel 5.6.2 sowie Rabus (2010a).

¹⁶² Vgl. auch ähnliche Konstruktionen wie *okazać usługi* ‘Dienste erweisen’ bei Karaś (1996: 331).

¹⁶³ Vgl. z.B. *okazywać szacunek* vs. *okazyvat’ počesti* ‘Ehrerbietung erweisen’.

Modellen postuliert wird. Es ist daher nach Alternativansätzen zu suchen, durch die innerslavische Kontakterscheinungen besser und adäquater erfasst werden können. Dabei lassen sich methodische Ansätze anderer Disziplinen, in welchen Kontakt innerhalb von Sprachfamilien betrachtet wird, fruchtbar machen.

2.12 *Dialect contact*

2.12.1 Einführung

Im Bereich der Forschungen zu Kontakt innerhalb von Sprachfamilien sind die Bemühungen von Seiten der Germanistik, spezifisch der Skandinavistik, hervorzuheben. In solchen Studien (beispielsweise Braunmüller 1997, Golinski 2007) wird der Besonderheit innerskandinavischer Kontakte Rechnung getragen, dergestalt, dass die gegebene Interkomprehensibilität zwischen den Varietäten in Kontakt – die sich, wie bekannt (vgl. dazu Haugen 1972a), bei der innerskandinavischen Kommunikation in Semikommunikation äußert – mitberücksichtigt wird.¹⁶⁴ Dies führt dazu, dass Methoden zur Beschreibung von Varietätenkontakten anderer Art als die unterschiedlicher Ethnosprachen¹⁶⁵ und ihrer Varietäten angewandt werden, nämlich unter anderem die von Peter Trudgill (1986) elaborierten Methoden zur Beschreibung von Dialektkontakten,

by which is meant contact between varieties of language that are mutually intelligible at least to some degree. In this type of contact situation, many of the linguistic developments that may take place are not strictly speaking necessary from a purely communicative point of view, although of course comprehension difficulties may occur. (Trudgill 1986: 1)

Somit handelt es sich bei Dialektkontakten im prototypischen Fall um den Kontakt verschiedener interkomprehensibler Varietäten ein und derselben Ethnosprache. Ein zentrales Ergebnis von Trudgills Studien ist die Feststellung, dass in Kontaktsituationen, die aufgrund der Interkomprehensibilität der in Kontakt befindlichen Varietäten als Dialektkontaktsituationen klassifiziert und entsprechend analysiert werden können¹⁶⁶, das Phänomen der Akkommodation wirksam wird, dass also sich die Sprechweisen der Sprecher unterschiedlicher Dialekte im Kontakt anpassen. Dies kann mittelfristig zu Konvergenz führen.¹⁶⁷

¹⁶⁴ Darüber hinaus wird, wie in Fußnote 1 erwähnt, die bislang weitgehende Vernachlässigung von Kontaktphänomenen zwischen nahe verwandten Varietäten seitens der Mainstream-Kontaktlinguistik bemängelt. Zur Semikommunikation im Slavischen auch Nekvapil (2007: 144).

¹⁶⁵ Hier gemäß Hinrichs (1994: 97) verstanden als „*Kontinuum* von Varietäten mit [...] unscharfen Grenzen, das areal, sozial und stilistisch gegliedert ist, d.h. in diatopischer, dialektaler und diaphasischer Sicht von der Varietätenlinguistik erfaßt wird.“

¹⁶⁶ Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass der Faktor der Interkomprehensibilität zwar nach Trudgill konstituierend für Dialektkontaktsituationen ist. Doch wirken in solchen Situationen nicht grundlegend von Sprachkontakt verschiedene Mechanismen: “[...] it is also the case that some of the same linguistic processes appear to be involved in both cases [...]”, Trudgill (2002a: 601).

¹⁶⁷ *Konvergenz* ist ein problematisch und widersprüchlich definierter Terminus. Er kann als „increase of similarity“ (Hinskens et al. 2005: 1) verstanden werden, und zwar entweder als Prozess oder als Resultat dieses Prozesses (ebd.: 2). Es ist allerdings in unterschiedlichen Definitionen unklar, ob es sich um uni- oder bilaterale Konvergenz handelt (vgl. Verschik (2008: 82) mit Verweis auf Heine & Kuteva 2005: 11, wo diese Problematik ausführlich diskutiert wird, vgl. auch die auf S. 51 der vorliegenden Arbeit zitierte Aussage Johansons). Wiemer (2003c: 223)

2.1.2.2 Interkomprehensibilität, Akkommodation und Konvergenz

Was sind die Gründe dafür, dass Interkomprehensibilität von Varietäten im Kontakt spezifische Resultate zeitigt? Diesbezüglich versucht sich Van Coetsem (2003: 53) an einer Erklärung. Ihm zufolge lassen sich psycholinguistische Gründe feststellen: Das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Interkomprehensibilität hat Auswirkungen auf die Analyse von Ähnlichkeiten und Unterschieden der in Kontakt befindlichen Sprachen durch die einzelnen Sprecher, die eine interne Kontrastanalyse vornehmen.¹⁶⁸ Im Fall gegenseitig nicht verständlicher Varietäten werden die – insgesamt relativ geringen – Gemeinsamkeiten markiert und codiert, im Fall interkomprehensibler Varietäten hingegen die – insgesamt relativ geringen – Unterschiede. „System-Grenzen“ sind damit nur schwer festzumachen.¹⁶⁹ Bei Interkomprehensibilität kommt es somit bei den einzelnen Sprechern zu einer Systemerweiterung, die Akkommodation auf individueller Ebene¹⁷⁰ und letztlich Konvergenz auf Systemebene zur Folge haben kann. Unter Bedingungen der Interkomprehensibilität können daher strukturelle Transfererscheinungen auch dann möglich sein, wenn kein individueller und gesellschaftlich verbreiteter Bilingualismus vorliegt, da die Systemerweiterung ohne diesen erfolgen kann.

Das auf Trudgill zurückzuführende Konzept des Dialektkontakts fand weite Beachtung, auch bei Forschern, die sich nicht primär mit Dialektkontakten im eigentlichen Sinne auseinandersetzen.¹⁷¹ So übernimmt Braunmüller bei seinen Untersuchungen innerskandinavischer oder, allgemeiner, innergermanischer Kontaktsituationen neben zahlreichen weiteren Ansätzen¹⁷² grundsätzlich Trudgills Vorstellung von Dialektkontakt, betont aber bei der Differenzie-

hingegen merkt an, dass Konvergenz auch als multilateraler Prozess in Arealen oder Sprachbünden verstanden werden kann, bei dem der Ausgangspunkt der Verbreitung einer Innovation/einer Struktur nur schwer oder gar nicht festgestellt werden kann.; Matras (2010) versteht *convergence* als PAT-Entlehnung im Gegensatz zu *borrowing* (MAT-Entlehnung). Clyne (2003: 79) schließlich verwendet *convergence* „as a general term to denote making languages more similar to each other [...]“. Hier soll der Begriff gemäß Hinskens et al. (2005: 1) verstanden werden, wobei in der Regel bei Dialektkontakten Bilateralität impliziert ist. Vgl. hierzu auch Besters-Dilger & Braunmüller (i.Dr.), ebenso Braunmüller & House (2009) mit Bezug auf andere Autoren.

¹⁶⁸ Vgl. das auf S. 62 zitierte Konzept der Äquivalenz bei Johanson.

¹⁶⁹ Vgl. hierzu auch Kurzowa (1997: 141) mit Bezug auf den russisch-polnischen Kontakt: „[...] wplywy te, pochodzące z bliskiego języka słowiańskiego, łatwo się w polszczyźnie zakorzeniają, a granica swojskości i obcości w poczuciu mówiących łatwo ulega zatarciu“.

¹⁷⁰ Die Akkommodation hat in der Regel soziale Gründe, vgl. hierzu auch die *Communication Accommodation Theory* (CAT) von Coupland et al. (1991), die „suggests that speakers modify their speech by adapting to the speech of others in order to reduce social difference“, zitiert nach Verkholantsev (2008: 135). Konvergenz ist auch zwischen nicht interkomprehensiblen Sprachen möglich, was beispielsweise zur Entstehung von Sprachbünden führen kann. Allerdings findet hier keine direkte, von der L1 ausgehende Akkommodation in der unmittelbaren *Face-to-Face*-Interaktion statt. Vgl. allerdings die Arbeiten von Matras, beispielsweise Matras & Sakel (2007b: 849), der das kreative Verhalten von Sprechern in Situationen, in denen wenig verwandte Sprachen in Kontakt sind, ebenfalls als Akkommodation bezeichnet.

¹⁷¹ An dieser Stelle sei angemerkt, dass Johanson (2002) in seiner Konzeption unter der Rubrik *code contact* den Anspruch erhebt, sowohl Sprach- als auch Dialektkontaktphänomene abzubilden, also sowohl deutlich differierende als auch nahe verwandte Varietäten im Kontakt gemeinschaftlich zu bearbeiten. Dabei rekurriert er jedoch nicht explizit auf Trudgill. Auch wird durch die unterschiedslose Behandlung möglicherweise verschleiert, dass bezüglich der jeweiligen Kontaktarten unterschiedliche Mechanismen wirken können.

¹⁷² So postuliert er, dass die große genetische und typologische Ähnlichkeit beim innergermanischen Kontakt Entlehnungen insbesondere in Wortbildung, Syntax und Wortstellung erleichtern (Braunmüller 2004: 4). Wei-

rung zwischen idealtypischen Sprach- und Dialektkontakten im Hinblick auf letztere noch weitere Aspekte, die am besten in seinen eigenen Worten dargestellt werden können (Braunmüller 1997: 85):

Dialektkontakt unterscheidet sich von Sprachkontakt mindestens durch:

- a) eine grundsätzliche Toleranz gegenüber anderen Varietäten,
- b) Offenheit zumindest im flexionsmorphologischen und lexikalisch-semantischen Bereich sowie
- c) Kreativität in der Wortbildung,

was in allen drei Fällen unmittelbar eine Folge der fehlenden Standardisierung und damit der Normierung ist.

Hätte man es mit *Sprachkontakt* zu tun, träten an diese Stelle

- a) Normenkonformität und Orientierung an einem (hochsprachlichen) Standard,
- b) Offenheit nur bei kommunikativer Notwendigkeit oder aus Prestige Gründen (Modewörter) vor allem hinsichtlich des Wortschatzes und der Wortbildung, und
- c) Stigmatisierung von bilingualer Kreativität oder Parallelschaltung von sprachlichen Kodes als unerwünschte Interferenz, der es nach Möglichkeit entgegenzuarbeiten gilt.

Auf eine etwas andere Formel gebracht, könnte man 'Dialektkontakt' auch mit (1) *Ausgleich* zwischen gleichberechtigten Varietäten und (2) *Kompromiß* zur raschen und effektiven Verständigung umschreiben, während 'Sprachkontakt' mit (1) *Dominanz* einer (normierten) Sprache gegenüber einer anderen (nicht-normierten oder unterlegenen) Sprache und (2) *Entlehnung* als nur in eine Richtung gehende Übernahmen aus einer Vorbildsprache charakterisiert werden kann [...]. (Hervorhebungen original)

Eines der hervorstechendsten Merkmale der beiden hier thematisierten unterschiedlichen Konzepte zur Beschreibung von Kontaktphänomenen ist die Tatsache, dass Dialektkontakte in seinem Sinne unregelmäßig verlaufen und auf Ausgleich bedacht sind. Bezüglich dieser ungesteuerten Kontaktwirkungen interkomprehensibler Variablen konstatiert er, "that convergence between genetically closely related languages is the default case" (Braunmüller 2009: 66). Sprachkontakt im Braunmüllerschen Sinne läuft hingegen geregelt ab und trägt verschiedene Restriktionsmechanismen in sich. Es handelt sich also um Kontakt zwischen mehr oder weniger normierten Standardsprachen. Damit weicht Braunmüller von der bei Thomason, Johnson oder Van Coetsem – und generell in der anglophonen Kontaktlinguistik gebräuchlichen – Definition ab, in der die Beschränkung auf Standardsprachen im Kontakt gemeinhin nicht thematisiert wird. Im Gegenteil soll beispielsweise Thomasons Modell gerade für die 90 Pro-

terhin geht er auf das Differenzierungs- und Erkennungsproblem von kontakt- bzw. nichtkontaktinduziertem Sprachwandel ein und erwähnt unter dem Stichwort „Reaktivierung“ eine Facette des Katalysatoreffekts: „Interessant ist [...] der Sonderfall, daß sich Sprachen wechselseitig beeinflussen, die in enger genetischer Verwandtschaft zueinander stehen. Treten solche Sprachkontakte in weiter zurückliegender Vergangenheit auf, entsteht aus heutiger Perspektive das Problem, daß es oftmals sehr schwierig bis unmöglich ist, zwischen genetischem Erbe und offenbar linear verlaufendem typologischem Drift zum einen und Entlehnungen aus (interlingualen) verwandten Varietäten zum anderen zu unterscheiden, weil es eben noch eine dritte Möglichkeit der sprachlichen Veränderung gibt, die diese klare Einteilung zu verwischen droht, nämlich die *Reaktivierung* sprachlicher Muster unter Einfluß einer genetisch verwandten Varietät von außen.“ (Braunmüller 1997: 81).

zent der Sprachen der Welt gültig sein, die nicht in Schriftform kodifiziert wurden (persönliche Mitteilung, Februar 2009). Doch handelt es sich in der Tat bei der von Braummüller gemachten Differenzierung um ein für den inner-slavischen Sprachkontakt höchst relevantes Phänomen, das in verschiedenen Studien häufig nicht adäquat berücksichtigt ist, nämlich die Tatsache, dass Kontakt zwischen zwei Ethnosprachen auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden kann, die unterschiedliche Transfermechanismen voraussetzen oder mit sich bringen.

2.13 Unterschiedliche Ebenen

2.13.1 Einführung

Wie aus der in Kapitel 2.4 durchgeführten Diskussion von Kontaktmodellen implizit hervorgeht, ist ein großes Problem bei der Konzeptualisierung, Modellierung und Klassifizierung kontaktinduzierter Transfererscheinungen die häufig mangelnde Differenzierung zwischen unterschiedlichen Registern und Ebenen im Kontakt, ebenso die mangelnde Berücksichtigung der Spezifika von Kontaktsituationen zwischen nahe verwandten Varietäten¹⁷³, nicht zuletzt aus der Perspektive der Sprecher, weswegen hier auf den Dialektkontaktansatz zurückgegriffen wurde.

Doch ist, davon ausgehend, zu fragen, wie die unterschiedlichen Ebenen der Varietäten in Kontakt konzeptuell gefasst werden können. Weiterhin muss danach gefragt werden, ob sich – abhängig davon, welche Register miteinander im Kontakt sind – unterschiedliche Mechanismen und/oder unterschiedliche Einfallstore für strukturellen Transfer erkennen lassen.

Schematisch lassen sich zwei Ebenen differenzieren, nämlich einerseits Kontakt zwischen den Standard- oder in traditioneller diglossischer Terminologie (vgl. Ferguson 1959) H-Varietäten¹⁷⁴, andererseits der Kontakt zwischen nichtstandardisierten Dialekten, mithin der L-Varietäten. Auch sind diagonale Beeinflussungsmöglichkeiten denkbar, dergestalt, dass beispielsweise die H-Varietät der *source language* die L-Varietät der *recipient language* beeinflusst. Graphisch lassen sich die unterschiedlichen Kontaktebenen folgendermaßen darstellen:

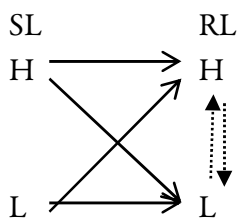


Abbildung 3: Unterschiedliche Kontaktebenen

¹⁷³ Insbesondere im Hinblick auf die Diachronie ist von einer mangelnden Differenzierung zwischen innerer und äußerer Sprachgeschichte bzw. zwischen der Geschichte der Sprache und der Geschichte der Literatursprache auszugehen (vgl. auch Brandner 2009: 31).

¹⁷⁴ Die Orientierung an Ferguson hat auch den Vorteil, dass der Begriff der Standardsprache, der im engeren Sinne, d.h. gemäß den Prager Standardsprachlichkeitskriterien, vorwiegend für moderne Sprachsituationen anwendbar ist, vermieden werden kann.

Diese Darstellung der Varietäten und ihre Begrenzung auf zwei – L und H – ist selbstredend formalisiert und für die meisten denkbaren und realen Kontakte zwischen Ethnosprachen idealisiert und simplifiziert. So ist anzunehmen, dass eine L-Erscheinung der Ausgangssprache aus soziolinguistischen Gründen nur schwer direkt ihren Weg ins H-Register der Zielsprache findet.¹⁷⁵ Wahrscheinlicher ist ein Szenario, in welchem ein L-Phänomen der Zielsprache in Richtung H „aufsteigt“, wobei es möglich ist, dass dieses L-Phänomen ursprünglich (auf der Ebene des H-L- oder des L-L-Kontakts) kontaktinduziert war. Der genannte Aufstieg wird durch den nach oben gerichteten gestrichelten Pfeil verdeutlicht. Umgekehrt kann – durchaus auch im Sinne von *dialect loss* – das H-Register das L-Register beeinflussen.

Realistischer als die quasi-diglossische Darstellung, die strikt zwischen H und L differenziert, ist eine Darstellung, die auch mesolektale Varietäten berücksichtigt oder auch möglichen fließenden vertikalen Übergängen zwischen Varietäten Rechnung trägt. Instruktiv ist in diesem Zusammenhang der Beitrag von Auer (2005), der Standard-Dialekt-Kontinua gleichsam in Pyramidenform darstellt und mit dem Terminus *Diaglossie* operiert.¹⁷⁶ In Anlehnung an Auers Modell lassen sich also Kontakterscheinungen in folgender Weise darstellen:

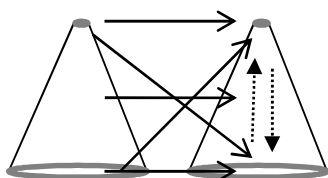


Abbildung 4: Unterschiedliche Kontaktebenen in Anlehnung an Auer (2005)

Mit dieser Differenzierung, die in ihrer Operationalisierung aus praktischen Gründen häufig wieder auf die beiden Extremebenen H-H und L-L reduziert werden muss, können manche innerslavischen Kontakterscheinungen adäquater klassifiziert und Phänomene, die ohne Aufgliederung der Varietäten innerhalb einer Ethnosprache über einen Kamm geschert werden würden, sinnvoll aufgeteilt werden. Dies gilt beispielsweise für den russisch- (oder besser: ostslavisch-)polnischen Kontakt im Verlauf des 19. Jahrhunderts, also zur Zeit des geteilten Polens, für den klar unterschiedliche Einflussebenen differenziert werden können.¹⁷⁷ Die russi-

¹⁷⁵ Generell scheinen horizontale Kontakteinwirkungen häufiger zu sein als diagonale, vgl. Mufwene (2008: 56): „Overall, we learn that vernaculars compete with vernaculars and lingua francas with lingua francas.“

¹⁷⁶ Vgl. hierzu auch Hinrichs (1994: 97): „Heute durchdringen sich in jeder der Einzelsprachen Elemente des Substandards und des Standard [!] auf allen Ebenen immer mehr, verwischen die Grenzen zwischen den Varietäten und den Registern und lenken das linguistische Interesse vom Standard hin auf das ganzheitliche Gefüge Standard/Nonstandard in der historisch gewachsenen Ethnosprache.“ Ähnlich auch Zybatow (2000: 12): „Eine wichtige Quelle für den Sprachwandel ist dann in der Varietätenmischung zu sehen. Während es früher z.B. klare Grenzen zwischen Hoch-/Standard-/Literatursprache und Umgangssprache gab, sind diese heute in vielen slawischen Sprachen sehr fließend.“

¹⁷⁷ Vgl. hierzu ausführlich Kapitel 5.6.

sche Standardvarietät wirkte vorwiegend auf ihr polnisches Pendant und bewirkte somit H-H-Kontakt, was aus den Untersuchungen von H. Karaś deutlich wird.¹⁷⁸

Offensichtlich wirkte also der von Karaś anhand der Sprache der polnischen Presse untersuchte Kontakt des Russischen auf das Polnische auf der H-H-Ebene. Dies ist kaum verwunderlich, da der kulturelle Druck des Russischen zur Zeit der polnischen Teilungen vorwiegend auf offizieller, administrativer Ebene wirksam war. Der Kontakt lässt sich also folgendermaßen darstellen:

H \longrightarrow H

L L

Abbildung 5: H-H-Kontakt zur Zeit der polnischen Teilungen

Beim russisch-polnischen Kontakt finden sich jedoch solche Beispiele des H-H-Kontakts nicht nur in administrativen Kontexten, wie beispielsweise das oben genannte *okazywać pomoc*, sondern auch in der schönen Literatur (Karaś 2007: 31), wobei hier jedoch die Möglichkeit einer Stilisierung in Betracht zu ziehen ist und nicht zwingend von authentischem Sprachmaterial ausgegangen werden kann.

Für die östlichen Gebiete Polens, die gemeinhin als *Kresy* bezeichnet werden, ist jedoch der H-H-Kontakt nur einer der wirkenden Kontakte, möglicherweise ist er gar als sekundär einzustufen. Hier ist der L-L-Kontakt zwischen polnischen und ostslavischen (im konkreten Fall: ukrainischen/weißrussischen) Dialekten entscheidend. Damit ergibt sich eine doppelte Kontakteinwirkung.

H \longrightarrow H

L \longrightarrow L

Abbildung 6: Doppelte Kontaktwirkung an den *Kresy*

Insgesamt ist also in der *Polszczyzna Kresowa*, d.h. im Ostrandpolnischen¹⁷⁹, von einem auf mehreren Ebenen wirkenden Kontakt auszugehen, der dementsprechend global gesehen zu intensiveren Transferresultaten führen kann. Die Intensität dieses doppelten Kontakts, wobei der H-H-Kontakt hier als *literacy contact* im Sinne von Verkholantsev (2008) konzeptualisiert werden kann – lässt sich leicht anhand spezieller Handbücher für korrektes, d.h. nicht ostslavisches Polnisch erkennen, die im 19. Jahrhundert erschienen.¹⁸⁰ Häufig bleibt jedoch das Zu-

¹⁷⁸ „Podkreślić należy, że kontakt językowy dotyczył przede wszystkim odmiany oficjalnej, a nie potocznej, obu języków” (Karaś 1996: 329).

¹⁷⁹ Vgl. die terminologischen Bemerkungen auf S. 248.

¹⁸⁰ Ein Beispiel hierfür ist der *Podręcznik czystej polszczyzny dla Litwinów i Petersburszczan* (Karłowicz 1984), in welchem eine Großzahl an ostslavischen Transfererscheinungen zu finden ist. Vgl. hierzu ausführlich Kapitel 5.6.2.

ordnungs- und Identifikationsproblem, auf welcher Ebene denn nun das Transferresultat seinen Weg in die *recipient language* gefunden hat. Dies ist – hier und auch in anderen Kontaktsituationen – nicht zuletzt auch der insgesamt wenig befriedigenden Quellenlage geschuldet.

Soziolinguistische Faktoren, allen voran der Purismus, können verhindern, dass bestimmte vernakuläre und Ausgangssprachenelemente das H-Register der Zielsprache erreichen. Entsprechende Kontakttendenzen werden also apriorisch oder im Laufe des Entlehnungsprozesses abgeblockt.¹⁸¹

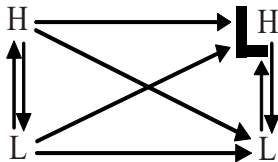


Abbildung 7: Abblockung von Kontakten in die Ziel-H

Daraus folgt, dass damit zu rechnen ist, dass bestimmte Transfererscheinungen häufiger oder markanter in L-Varietäten auftreten, da hier kaum künstliche Regulationsmechanismen wirken.¹⁸² Die dennoch im Standard zu findenden Transfererscheinungen erhalten hierdurch eine besondere Qualität. Auch können, beispielsweise im Rahmen antipuristischer Ausbauprozesse, verschiedene Transfererscheinungen stärker im Standard ausgeprägt sein.

Wichtig im Hinblick auf die Problematik der Transfererscheinungen auf unterschiedlichen Ebenen ist ihre saubere Differenzierung von anderen, teilweise bereits genannten Erscheinungen. So kann in der Regel davon ausgegangen werden, dass *literacy contact* H-H-Kontakt darstellt. Der Umkehrschluss – dass also jeder H-H-Kontakt zwangsläufig *literacy contact* wäre – gilt indes nicht. Auch spielt hier die Frage der Intentionalität hinein. H-H-Kontakt kann durchaus intentionaler Kontakt sein, im Verlauf dessen bewusst Material und Strukturen aus der Gebersprache entlehnt wurden. Doch ist die Intentionalität keineswegs zwingend. Es sind durchaus Situationen attestiert, so beispielsweise der erwähnte russisch-polnische Kontakt, in welchem angesichts verschiedener puristischer Gegenbewegungen davon ausgegangen werden kann, dass die entsprechenden russischen Kontakteinflüsse im Polnischen unerwünscht waren und daher ursprünglich unbeabsichtigt transferiert wurden.¹⁸³

¹⁸¹ Vgl. hierzu auch Rabus (2011a).

¹⁸² Vgl. hierzu auch Kortmann (2004: 1) mit der Aussage, dass insbesondere in den Nonstandardvarietäten Phänomene entdeckt werden können, die postulierten cross-linguistischen Tendenzen entsprechen, wobei dies durch die regulierende Wirkung des Standards nivelliert wird. Ähnlich auch Murelli (2011).

¹⁸³ Vgl. zur Differenzierung unterschiedlicher Ebenen auch Brozović (1968: 41), der eine Ebene a) der genetischen und strukturellen Charakteristika definiert (z.B. Dialektbasis), aber gleichzeitig auch eine Ebene b), die als zivilisatorische, Standard-Ebene zu gelten hat. Vgl. zur Problematik auch Auburger (1983: 112): „Die Ergebnisse der historischen Lehngutforschung und der Strataforschung zeigen einen im Hinblick auf die sprachlichen Resultate oft unterschiedlichen Verlauf der Sprachkontaktdynamik je nachdem, ob es eine Standardsprache oder eine Nichtstandardvariante, mit unklaren oder hinsichtlich der Verbindlichkeit schwachen Normen betrifft. Die Sprachkontaktauswirkungen in letzteren, entstanden insbesondere durch sprachdidaktisch nicht angeleitete Mehrsprachigkeitsentwicklungen, wurden vielfach später durch bereinigende, von bestimmten Purismusideen geleitete Standardisierungen mit entsprechender Spracherziehung für nachfolgende Sprachgenerationen wieder

2.13.2 Uni- oder Bilateralität?

Wie bereits oben erwähnt¹⁸⁴, stellt sich bei Konvergenzprozessen bereits auf terminologischer Ebene die Frage der Uni- oder Bilateralität. Impliziert also Konvergenz, dass sich zwei Varietäten einander annähern, dergestalt, dass sich beide verändern? Oder kann die Annäherung auch dadurch geschehen, dass sich nur *eine* der beiden Varietäten unter dem Einfluss der anderen verändert? Die Hypothese der unilateralen Beeinflussung war in der traditionellen Kontaktlinguistik verbreitet. Doch ist diese Unilateralität, folgt man Trudgill, beim Kontakt nahe verwandter Varietäten nicht typisch (vgl. auch Blas Arroyo 1999: 13). Hier sind eher bilaterale, durch die Interaktion bedingte und durch Interkomprehensibilität ermöglichte Konvergenzerscheinungen zu erkennen.

In der Slavia gibt es sowohl für Uni- als auch für Bilateralität der Annäherung Beispiele. Eine bilateral konvergente Varietät ist der sogenannte Surżyk in der Ukraine, also die in verschiedenen Ausprägungen auftretende ukrainisch-russische Mischvarietät (vgl. zu den verschiedenen „Surżyks“ Bilaniuk 2004, Bilaniuk 2005, Del Gaudio 2010). Andererseits ist im russisch-polnischen Kontakt zur Zeit der polnischen Teilungen mit keinen nachhaltigen Einflüssen des Polnischen auf das Russische zu rechnen, sondern lediglich mit der umgekehrten, also unilateralen Beeinflussungsrichtung.¹⁸⁵ Interessant ist in diesem Zusammenhang die Situation in Belarus': Hier findet sich auf L-L-Ebene mit der Trasjanka ein Konvergenzprodukt zwischen dem Russischen und Weißrussischen (vgl. z.B. Hentschel 2008, Hentschel & Tesch 2006). Auf der Ebene der Standardsprachen hingegen ist von unilateraler Beeinflussung des Weißrussischen durch das Russische auszugehen (vgl. auch Wingender 2008).

Aus dem Gesagten folgt, dass im Einzelfall geprüft werden muss, ob bilaterale Konvergenz oder unilaterale Transferenz vorliegt. Eine gewisse Korrespondenz von Konvergenzerscheinungen und L-L-Kontakt sowie Transferenzerscheinungen und H-H-Kontakt kann angenommen werden (vgl. auch Mišeska Tomić i.Dr.); doch bedarf dies noch weiterer Untersuchungen.

2.14 *Offenheit und Kreativität*

Es wurde dargestellt, dass die auf Braunmüller zurückgehende Differenzierung zwischen Sprach- und Dialektkontakt, also zwischen H-H- und L-L-Kontakt, durchaus die Erkenntnis über die Mechanismen oder zumindest über die Einfallstore innerslavischen Kontakts erhöhen kann, obwohl sein Verständnis von Sprachkontakt wenige Schnittmengen mit den oben diskutierten Modellen hat. Doch muss untersucht werden, ob die von ihm postulierten Restriktionen beziehungsweise Charakteristika von Sprachkontakt respektive Dialektkontakt für die

aufgehoben. Weiterhin wirkt selbstverständlich die Standardorientierung auch direkt abwehrend bzw. selektiv gegen unpassende Transfers bei Sprachkontakten einer Standardsprache.“

¹⁸⁴ Siehe Fußnote 167.

¹⁸⁵ Dies gilt nicht für die russische Sprachsituation im 17. Jahrhundert, für die das Polnische eine große Rolle spielte, vgl. Rabus (2012) sowie Kapitel 4.4. Doch ist auch zu dieser Zeit von einer tendenziell unilateralen Beeinflussung auszugehen – wenn auch mit umgekehrter Wirkrichtung.

inerslavischen Kontaktsituationen zutreffen, ob also der innerslavische H-H-Kontakt mit Sprachkontakt i.S.v. Braunmüller gleichgesetzt werden kann und der innerslavische L-L-Kontakt mit Dialektkontakt in seinem Sinne.

Bei der Betrachtung seines Konzepts von Dialektkontakt fällt auf, dass sich die von ihm genannten Parameter Toleranz, Offenheit und Kreativität innerhalb innerslavischer L-L-Konstellationen (oder zumindest Nicht-H-H-Konstellationen) problemlos finden lassen. Ein Paradebeispiel hierfür ist der bereits erwähnte Suržyk. Hier haben wir es mit „einer starken Dynamik“ (Voss 2008: 362) zu tun, durch die im Bereich der Flexions- und Derivationsmorphologie variable Formen zu finden sind. Voss (ebd.) erwähnt in diesem Zusammenhang kontaminierte Präfixe wie *pov-* ‘halb’, „das aus russ. *pol-* und ukrain. *piv-* kontaminiert ist“. Hinsichtlich der Systemhaftigkeit des Suržyk lässt sich mit Voss eine Annäherung an einen *fused lect* (Voss 2008: 363) im Sinne von Auer (1999) konstatieren.¹⁸⁶ Damit ist gemeint, dass noch eine gewisse Variation vorhanden ist, dass der Suržyk noch keinen vollständigen Systemcharakter hat (Brehmer 2006: 335), sondern teilweise noch als diskurs-nahes Gebilde zu gelten hat. In gewissem Sinne kann der Suržyk als Konvergenzprodukt des Russischen und des Ukrainischen gelten (vgl. aber aus historischer Perspektive Voss 2008: 362). Damit erfüllt er auch ein weiteres Kriterium, das von Braunmüller als charakteristisch für Dialektkontakt beschrieben wird. Insgesamt lässt sich also der Suržyk – ohne ihm Tendenzen hin zur System-Haftigkeit absprechen zu wollen (vgl. hierzu auch bspw. Flier 1998, Del Gaudio 2010, aber auch Masenko 2011) – als offenes, kreatives, zu Konvergenz tendierendes Kontaktprodukt in nahezu prototypischer Weise mittels Methoden zur Beschreibung von Dialektkontakten konzeptualisieren.

Doch bezieht sich der Untersuchungsgegenstand dieser Studie jenseits expliziter diskurs-naher Mischvarietäten vorwiegend auf slavische Ethnosprachen und ihre Varietäten im innerslavischen Kontakt, so dass auch diesbezüglich Braunmüllers Modell auf seine Anwendbarkeit getestet werden soll.

In diesem Zusammenhang kann festgestellt werden, dass Kreativität und Offenheit im innerslavischen Kontakt nicht nur auf die Dialekt- oder Diskursebene beschränkt sind. Entlehnungen von Flexions- und Derivationsmorphemen lassen sich auch in anderen Kontaktsituationen feststellen. Zu diesen zählt der tschechisch-polnische Kontakt im Spätmittelalter, auf den u.a. Entlehnungen bestimmter Affixe ins Polnische zurückgehen.¹⁸⁷

Auch die ruthenische Schriftsprache oder *prosta mova* (zu terminologischen Fragen vgl. Rabus 2008: 15ff.) zeigt im Kontakt mit dem Polnischen eine große Offenheit und vielerlei strukturell tiefgreifende kontaktinduzierte Transfererscheinungen. Als Beispiele sei hier die

¹⁸⁶ Auer analysiert die Konventionalisierung oder Kondensierung von Sprachmischungsphänomenen und klassifiziert sie in drei Kategorien. In der ersten, dem Code-Switching, hat der Sprachwechsel metaphorische Bedeutung im Sinne von Gumperz (1982: 60) und ist somit pragmatisch markiert. Die zweite Stufe, *language mixing*, funktioniert strukturell ähnlich wie das Code-Switching, wobei jedoch die Sprachmischung hier unmarkiert und ohne metaphorische Bedeutung ist. Schließlich wird in der dritten Stufe des *fused lect* die in den vorherigen Stufen vorhandene Variation sprachlicher Mittel abgebaut.

¹⁸⁷ Vgl. hierzu beispielsweise Siatkowski (1996b) sowie die entsprechenden Abschnitte in Kapitel 5.5.

komplette Entlehnung der Mittel zum Ausdruck der Modalität genannt (Besters-Dilger 2005)¹⁸⁸, darüber hinaus Funktionswörter wie poln. *gdy* ‘wenn, als’, das häufig anstelle des kirchenslavischen *egda* ‘dass.’ o.ä. verwendet wird (Rabus 2010c: 108).¹⁸⁹ Auch die in manchen Texten parallel vorkommenden west-, ost- oder südslavischen Lautrealisierungen (beispielsweise kirchenslavisch beeinflusstes *hrad* ‘Stadt’ neben originär ostslavischem *horod* ‘dass.’) zeugen von Offenheit und der Zulässigkeit von Variation innerhalb der Kontaktvarietät *prosta mova*. Weiterhin zeugen die bewussten Strukturentlehnungen im Rahmen innerslavischer Sprachkontakte beim Ausbau slavischer Varietäten zu voll funktionsfähigen Standardsprachen im engeren Sinne von Offenheit und Entlehnungsfreude auch auf H-H-Niveau (vgl. z.B. Giger 2008, Giger 2011).¹⁹⁰

Daraus wird deutlich, dass sich die Mechanismen des Dialektkontakts im Sinne Braunnüllers nicht auf L-L-Kontakt beschränken, sondern auch beim innerslavischen Kontakt anderer Varietäten, auch Standardvarietäten, wirksam sein können. Insbesondere der teilweise bewusste, kreative Entlehnungsprozess auf H-H-Ebene kann durch Konzeptualisierung der Kontaktsituation als Dialektkontakt angemessener wiedergegeben werden als mit verschiedenen Sprachkontaktmodellen, die – wie erwähnt – solche Erscheinungen kaum berücksichtigen.

Es ist also Folgendes festzuhalten: Dialektkontakt als Beschreibungsmodell im Sinne von Trudgill und Braunnüller, kann nicht – oder zumindest nicht nur – mit L-L-Kontakt, also dem realen Kontakt von L-Varietäten – die selbstverständlich Dialekte sein können –, gleichgesetzt werden. Es kann im Gegenteil auch zur Beschreibung von Nicht-L-L-Kontakten nahe verwandter Sprachen und ihrer Varietäten eingesetzt werden. Die Offenheit, der Transferumfang und die Kreativität im Transferprozess zeigen, dass auf struktureller Ebene innerslavischer Nicht-L-L- (also beispielsweise H-H-)Kontakt teilweise als Dialektkontakt konzeptualisierbar ist. Durch diese Konzeptualisierung gelingt es, gewisse Unzulänglichkeiten anderer Modelle

¹⁸⁸ Die Mittel zum Ausdruck der Modalität werden zwar innerslavisch entlehnt, doch ist der Ursprung dieser Mittel häufig außerslavisch; so wurde beispielsweise das Modalverb *müssen* aus dem Deutschen in die benachbarten und von dort in geographisch weiter entfernte Slavinen entlehnt. Vgl. hierzu auch Hansen (2000), Besters-Dilger et al. (2009).

¹⁸⁹ Für bestimmte vormoderne Kontaktsituationen wie beispielsweise der des Ruthenischen mit dem Polnischen ist eine dichotomische H-H- oder L-L-Betrachtung nicht zielführend, da erstens nicht klar erkannt werden kann, auf welcher Ebene der Kontakt stattfand, und zweitens die Varietäten im Kontakt, selbst wenn sie schriftsprachlich sind, aufgrund der Existenz von *linguae sacrae* (Kirchenslavisch und Latein) nicht als H-, sondern als mesolektale Varietät begriffen werden müssen (vgl. auch Rabus 2008: 40; Rabus i.Dr.c).

¹⁹⁰ Vgl. auch Reindl (2008: 15), der diese gerne in Kauf genommene Slavisierung mit dem Ziel der Zurückdrängung des deutschen Einflusses für das Slovenische analysiert, bei der auch auf kirchenslavische Bildungsmuster zurückgegriffen wird. Vgl. weiterhin Keipert (2005: 43f.): „Die große Ähnlichkeit der slavischen Sprachen hat im 19. Jh. auch bei den neuen Schriftsprachenbildungen eine Rolle gespielt, weil die weitgehende lautlich-morphologische Übereinstimmung der Wortstrukturen fast ungehindertes Entleihen andersslavischer Wortguts gestattete. Die zahlreichen Polonismen im tschechischen Wörterbuch Jungmanns, die Bohemismen im Kroatischen, die Russismen im Slovenischen oder Bulgarischen usw. haben trotz der zweifellos dominanten individuell-nationalsprachlichen Entwicklungstendenzen im Wortschatzausbau dieser Sprachen auch zu neuen Konvergenzen, zu neuer Ähnlichkeit geführt.“

und Klassifikationen kontaktinduzierter Transfererscheinungen (beispielsweise der *Borrowing Scale* von Thomason) auszugleichen.¹⁹¹ Dies erscheint auch intuitiv einleuchtend, da Interkomprehension – was von Trudgill als Grundvoraussetzung und entscheidendes Charakteristikum von Dialektkontakt angesehen wird – im inneroslavischen Kontakt nicht nur auf L-L-Ebene häufig zu einem gewissen Grad gegeben ist.¹⁹²

Aus soziolinguistischer Perspektive stößt jedoch die Konzeptualisierung inneroslavischer Kontaktsituationen als Dialektkontakt an ihre Grenzen. Denn ein zentrales Merkmal des Konzepts Dialektkontakt ist die in der Regel bilaterale Akkommodation, die zu Konvergenz führt. Genau dies liegt jedoch bei den hier angeführten Kontaktsituationen häufig nicht vor; die Akkommodation ist tendenziell unilateral.

Weiterhin dürfte aus den obigen Ausführungen deutlich geworden sein, dass sich auch Braunmüllers Konzeption von Sprachkontakt – neben der oben diskutierten Konzeption von Dialektkontakt – als ein von unilateraler Dominanz geprägter, durch starke Regulierungstendenzen charakterisierter Prozess nicht eins zu eins auf inneroslavische H-H-Kontaktsituationen übertragen beziehungsweise mit diesen gleichsetzen lässt. Denn wie gezeigt zeichnen sich auch verschiedene H-H-Kontaktsituationen durch Offenheit und Kreativität im Transfer aus. Dennoch lässt sich die regulative Tendenz, die sich namentlich im Purismus und anderen sprachpflegerischen Vorstößen äußert und auch strukturelle Kontakterscheinungen rückgängig zu machen sucht, in verschiedenen Fällen inneroslavischen Kontakts erkennen, wobei dies jedoch nicht ausschließlich auf den H-H-Kontakt beschränkt bleiben muss, wie der berühmte *Anty-surżyk* (Serbens'ka 1994) beweist. Auch die unilaterale Beeinflussungsrichtung, die Braunmüller für prototypischen Sprachkontakt ausmacht, lässt sich, wie oben geschildert, in manchen Fällen nachweisen.

Somit kann festgestellt werden, dass beide Konzepte, die Braunmüller vorschlägt, zwar in Teilaspekten hilfreich bei der Konzeptualisierung inneroslavischer Kontaktphänomene sind, aber ebenfalls – genau wie die anderen in Kapitel 2.3 genannten und diskutierten Modelle – modifiziert werden müssen, um inneroslavische Kontaktsituationen adäquat abbilden zu können. Tabellarisch lassen sich Anwendbarkeit (+) und Modifizierungsbedarf (-) der Braunmüllerschen Konzepte in Abhängigkeit von der system- und soziolinguistischen Ebene folgendermaßen darstellen:

¹⁹¹ Verschik (2008: 54) weist aber mit Bezug auf Johanson darauf hin, dass “[c]reativity is acknowledged in the framework as a prominent factor in language contacts”. Johansons Modell entspricht also in größerem Maße den Erfordernissen für inneroslavische Kontaktfälle, was ein Indiz dafür ist, dass es in dieser Hinsicht Modellen zur Konzeptualisierung von Dialektkontaktphänomenen nahe steht.

¹⁹² S. auch Fußnote 159.

	Strukturelle Ebene	Soziolinguistische Ebene
Konzept Dialektkontakt	+	-
Konzept Sprachkontakt	-	+

Tabelle 1: Anwendbarkeit beziehungsweise Modifizierungsbedarf von Sprach- und Dialektkontaktkonzepten nach Braunnüller

Ungeachtet dieser nur teilweisen Tauglichkeit und der Tatsache, dass der psycholinguistische Faktor nicht berücksichtigt ist, ist weiterhin die aus Braunnüllers Darstellung hervorgehende Relevanz der Zweiteilung von Kontakteinflüssen hervorzuheben, die dazu führt, dass – anders als in sonstigen Modellierungen von Sprachkontaktphänomenen – Varietäten unterschiedlich behandelt werden können und H-H-Einflüsse sowie L-L-Einflüsse in bestimmten Fällen separat betrachtet werden. Doch kann, wie erwähnt, Braunnüllers Zweiteilung nicht eins zu eins mit der H-H- und L-L-Zweiteilung gleichgesetzt werden.

Insgesamt zeigen die slavischen Sprachen im inneroslavischen Kontakt – was im empirischen Teil der Studie ausführlich dargestellt wird – Transfererscheinungen in Art und Umfang, die dazu führen, dass verschiedene in der Kontaktlinguistik übliche Systematisierungen und Klassifizierungen nur unter Schwierigkeiten und mit Modifikationen sinnvoll angewandt werden können. Der Grund ist – intuitiv nachvollziehbar, aber dennoch bemerkenswert – die enge genetische und typologische Verwandtschaft der slavischen Sprachen: Die entlehnten Strukturelemente ähneln den aus der eigenen Sprache vertrauten, so dass es nur noch eines geringen Anstoßes bedarf, diese zu übernehmen. Strukturelle Schwierigkeiten sind kaum zu überwinden. Lediglich auf soziolinguistischer, sprachplanerischer Ebene wird die Interpenetration der slavischen Varietäten im Kontakt reguliert und beschränkt.

Somit ist festzuhalten, dass zur adäquaten Erfassung inneroslavischer Kontakte ein mehrfach differenzierter Ansatz vonnöten ist: Einerseits müssen verschiedene existierende Modelle zur Klassifikation von Kontakterscheinungen kombiniert und modifiziert werden; andererseits müssen sowohl strukturell als auch psycho- und soziolinguistisch orientierte kontaktlinguistische Ansätze berücksichtigt werden.

2.15 *Fazit und Ausgangspunkt für die Fallstudien*

Zum Abschluss der Diskussion der Modellierungsproblematik sollen nun ihre Ergebnisse und damit die Ausgangspunkte für alle weiteren Arbeitsschritte zusammengefasst werden. Dies geschieht in Thesenform und damit verkürzt und zugespitzt.

1. Sprachkontakt und strukturelle Auswirkungen desselben ist in Geschichte und Gegenwart eher der Normalfall als etwas Außergewöhnliches.¹⁹³ Dies hat jede Modellierung sprachlicher Erscheinungen zu berücksichtigen.
2. Kontaktinduzierte Transfererscheinungen haben multiple Ursachen. Es spielen sowohl strukturelle, die jeweiligen Sprachsysteme betreffende, als auch individuelle, psycho-

¹⁹³ Vgl. auch Mufwene (2001: 20): “Code-mixing or, more generally, language or dialect contact, is probably more central to normal language evolution than has been recognized in historical and genetic linguistics.”

linguistische und gesellschaftliche, soziolinguistische Faktoren eine Rolle. Es wird im Rahmen eines umfassenden, funktionalen Ansatzes danach gestrebt, in der konkreten Analysesituation diese Faktoren in ihrer individuellen Wirksamkeit und in ihrem Zusammenspiel zu berücksichtigen.

3. Das hauptsächliche Erkenntnisinteresse gilt den kontaktinduzierten Transfererscheinungen in sprachlichen Varietäten, die jeweils einer Sprachgemeinschaft zur Kommunikation dienen, die in der Regel ihre L1 nicht aufgab, sondern bewahrte. Somit wird hier grundsätzlich als Rahmen und zur ersten Orientierung ein makrosoziolinguistischer Ansatz der Sprachgemeinschaften (i.S.v. Thomason und auch Johanson) angewandt. Allerdings soll die Tatsache, dass der individuelle Sprecher – seine mentale Repräsentation des Sprachsystems und sein durch individuelle Dominanzverhältnisse geprägtes sprachliches Handeln – eine entscheidende Rolle spielt (auch i.S.v. Van Coetsem), immer zentral mitberücksichtigt werden. Die Beschreibung der jeweiligen soziolinguistischen Gemengelage unter Berücksichtigung verschiedener Faktoren, aber auch die der individuellen psycholinguistischen Konfiguration, sind sehr wichtig und werden in den Analysekapiteln ausführlich vorgenommen.
4. Kontaktinduzierte Transfererscheinungen sind ein dynamischer Prozess: Diachrone Ereignisse wirken sich synchron aus. Somit wird grundsätzlich eine panchrone Untersuchung angestrebt. Doch wird dabei eine Vorselektion getroffen und bei den jeweils konkreten Kontaktkonstellationen diejenigen Zeitperioden, in welchen der Kontakt stark und die soziolinguistische Situation (mit potenziellen Wechselwirkungen mit der psycholinguistischen Konfiguration) günstig war, besonders in den Blick genommen.
5. Gängige Modelle zur Beschreibung kontaktinduzierter Transfererscheinungen in den Bereichen Sprach- und Dialektkontakt haben zwar jeweils unbestreitbare Vorzüge, doch lässt sich mit ihnen insbesondere die Situation des Kontakts nahe verwandter Sprachen, so auch im hier interessierenden innerslavischen Kontakt, mit all ihren Implikationen nur unvollkommen abbilden. Daher muss in der Analyse auf Ansätze aus verschiedenen Modellen zurückgegriffen werden. Die in der Analyse gewonnenen empirischen Erkenntnisse sollen zur Ableitung allgemeiner Prinzipien des Sprachkontakts sowie zu einer verfeinerten Modellierung und ansatzweise Synthese sowie Erweiterung der verwendeten Modelle führen. Diese erfolgt in Kapitel 7.4. In der Analyse werden aus praktischen Gründen Zweierbeziehungen, also bilaterale Kontaktsituationen, analysiert, auch wenn dies – insbesondere aus areallinguistischer Perspektive – eine Vereinfachung der realen Gegebenheiten darstellt.
6. Es werden keine apriorischen Kontaktrestriktionen postuliert: Grundsätzlich kann alles entlehnt werden, Material, Inhalt und Struktur, auch Strukturen ohne Material i.S.v. Heine & Kuteva. Ob anhand der untersuchten Einzelfälle bestimmte Erscheinungen schwerer oder leichter entlehnt werden – und inwiefern dies mit bekannten

Entlehnungshierarchien und Modellen korrespondiert –, kann erst nach erfolgter Analyse festgestellt werden. Allerdings ist zu vermuten, dass strukturelle Nähe, also die Existenz zahlreicher *coincidence sites*, im innerslavischen Kontakt eine erleichternde Rolle spielt und in mehr strukturellem Transfer resultiert. Die Existenz von *coincidence sites* lässt auch vermuten, dass Katalysatoreffekte, also die kontaktbedingte Verstärkung eines in der Zielsprache vorhandenen Phänomens (und damit Frequenzkopien im Sinne von Johanson), eine Rolle spielen.

7. Beim Kontakt zweier Ethnosprachen beziehungsweise ihrer Sprecher sind unterschiedliche Kontaktebenen zu differenzieren. Unmittelbare *Face-to-Face*-Interaktion erfolgt mündlich, setzt (mehr oder weniger) bilinguale Sprecher voraus und lässt sich häufig, aber nicht immer, als L-L-Kontakt konzeptualisieren. Dem gegenüber steht H-H-Kontakt, der sich in der Gestalt von *literacy contact* manifestieren kann, welcher wiederum nicht zwingend eine Vielzahl an aktiv Bilingualen voraussetzt. Prozesse auf beiden Kontaktebenen können einzeln, aber auch gleichzeitig wirken und formen die Kontaktcharakteristik der Sprache. Teilweise abhängig von der Frage des H-H- bzw. L-L-Kontakts ist die Frage danach, ob der Kontakt als unilateraler Transferenz- oder als bilateraler Konvergenzprozess zu verstehen ist.
8. In diesem Zusammenhang ist auch die regulierende Wirkung des Standards zu berücksichtigen, ebenso die Rolle bewusster Sprachveränderungen, sowohl im Hinblick auf die aktive Übernahme sprachlicher Elemente als auch auf die Verhinderung beziehungsweise nachträglichen Entfernung solcher Elemente, beispielsweise durch puristische Bestrebungen.
9. Aus der Existenz verschiedener Kontaktebenen und der regulierenden Wirkung bestimmter Erscheinungen der H-Ebene folgt, dass die L-Ebene und die darauf wirkenden Kontaktimpulse hohe Relevanz besitzen, da hier ungesteuerte, „unverfälschte“ Transfererscheinungen zu erwarten sind. Indes können beim hier verfolgten panchronen Ansatz Nonstandardvarietäten aufgrund der Datenlage, vor allem in vormoderner Zeit, nur selten direkt untersucht werden. Doch ist dieser Sachverhalt bei der Analyse zu berücksichtigen. Umgekehrt gilt jedoch, dass die hauptsächliche Konzentration auf standardnahe Varietäten den Vorteil mit sich bringt, nicht nur ephemere, sondern etablierte, gleichsam „erfolgreiche“ und damit besonders interessante Kontakterscheinungen in den Blick zu nehmen.

3 Daten-Problematik

3.1 *Der empirical turn in der Linguistik und seine Konsequenzen*

Die Geistes- und Sozialwissenschaften waren in den letzten Jahrzehnten zahlreichen Paradigmenwechseln, zahlreichen sogenannten Turns unterworfen. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang u.a. der *linguistic*¹⁹⁴ oder *pragmatic*, der *cognitive*¹⁹⁵ oder auch der *spatial turn*¹⁹⁶. Insbesondere in den letzten Jahren ist, konkret bezogen auf die Linguistik, ein weiterer *turn* erkennbar, der den Wandel der Linguistik – oder zumindest einer relevanten Teilmenge dieser Disziplin – weg von einer Geisteswissenschaft und ihre Annäherung an die Sozial- und Naturwissenschaften dokumentiert. Diese Entwicklung, die als eine der zentralen Veränderungen innerhalb der letzten Jahrzehnte aufzufassen ist, lässt sich mit dem Terminus *empirical turn* benennen.¹⁹⁷

Diese empirische Sicht auf Sprache begreift selbige als Aggregation konkreter und damit analytisch fassbarer Äußerungen. Jenseits von Einzelbelegen, Introspektionen¹⁹⁸, reduktionistischen Experimenten¹⁹⁹ und teilweise impressionistisch oder intuitiv gewonnenen Aussagen soll durch eine breite, entsprechend aufbereitete Datenbasis von Belegen realen Sprachgebrauchs die sprachliche Analyse auf ein solides empirisches Fundament gestellt werden.²⁰⁰ Ermöglicht und vereinfacht wird eine solche Vorgehensweise durch die fortschreitende Computertechnik²⁰¹, die Voraussetzung für das Entstehen der neuen linguistischen Subdisziplin Korpuslinguistik²⁰² war.

¹⁹⁴ Vgl. hierzu bereits Rorty (1967), aber auch neuerdings beispielsweise Böhm et al. (2011).

¹⁹⁵ Vgl. hierzu z.B. Turner (2002), für eine kritische Diskussion des Verhältnisses von *linguistic* und *cognitive turn* Roy (o.J.).

¹⁹⁶ Vgl. hierzu das Handbuch Günzel & Kümmerling (2010), im linguistischen Kontext auch Auer et al. (2010).

¹⁹⁷ Vgl. hierzu Newman (2008: 4): Er versteht darunter “a shift towards a greater interest in many types of data in the quest for a fuller understanding of language”. Weiterhin gilt für ihn (5): “[...] increased corpus-based research is a key part of this shift”. Mit *empirical turn* ist in diesem Zusammenhang die nach-Chomskyanische und als Gegenposition zu ihm entstandene Entwicklung zu bezeichnen, nicht der behavioristische Empirismus im Sinne von Bloomfield, der seinerseits von Chomskys Rationalismus abgelöst wurde (vgl. auch Leech 1992: 111).

¹⁹⁸ Die Vorgehensweise der Introspektion, also das Sich-Verlassen auf die Kompetenz eines *native speakers*, ist insbesondere in der Tradition der Generativen Grammatik im Gefolge von Noam Chomsky verbreitet. Zur Kritik am Verfahren der Introspektion aus korpuslinguistischer Perspektive vgl. auch Lemnitzer & Zinsmeister (2006: 25).

¹⁹⁹ Vgl. hierzu Eichinger (2010: 30).

²⁰⁰ Grundsätzlich ist die *langue* im Saussureschen Sinne lediglich durch *Parole*-Belege zugänglich. Diese sollten idealerweise, besonders bei morphologischen Erscheinungen, aufgrund der Variabilität der Sprache über Einzelbelege hinausgehen und in einer hohen Frequenz vorliegen. Hierdurch können Fehlschlüsse aufgrund von Fehlern in der Datengrundlage vermieden werden. Die Gefahr, dass aus zufälligen Entgleisungen in der Datengrundlage voreilige Schlüsse gezogen werden, erkannte in der vor-korpuslinguistischen Zeit bereits Kiparsky (1967: 21). Vgl. aber auch die Bedeutung niederfrequenter Elemente, auf die Mair (s. S. 88) hinweist. Zur funktionalen, auf dem Sprachgebrauch basierenden Fundierung historischer Korpuslinguistik vgl. auch Curzan (2009: 1091).

²⁰¹ Eichinger (2010: 46) bezeichnet dies treffend als „digitale Wende“.

²⁰² Im weiteren Sinne lassen sich auch Studien, die sich auf gedruckte Texte, also beispielsweise Texteditionen, als Analysequelle stützen, als korpuslinguistisch bezeichnen. Hier soll der Terminus allerdings im engeren Sinne

Mit der Forderung nach breiten empirischen Daten geht auch der Anspruch einher, diese adäquat, mit Instrumenten der Statistik, auszuwerten, was wiederum eine Annäherung an die Sozialwissenschaften impliziert. Durch die Zuhilfenahme statistischer Methoden lassen sich Frequenzeffekte, die anderweitig nicht greifbar sind, für die Analyse nutzbar machen.

Diese sich gegenseitig fördernden und begünstigenden Tendenzen – einerseits die Forderung nach fundierter empirischer Basis im Zuge des *empirical turn*, andererseits die immer besseren technischen Möglichkeiten, die zu immer größeren, sorgfältig aufbereiteten Korpora führen – ermöglichen es, verschiedene, bislang kaum durch systematische Einzelbelege gestützte sprachliche Erscheinungen empirisch und im Idealfall quantitativ zu betrachten.²⁰³ Darüber hinaus bieten korpuslinguistische Verfahren einen wissenschaftstheoretischen Vorteil, nämlich „volle intersubjektive Nachprüfbarkeit und Reproduzierbarkeit linguistischer Untersuchungsergebnisse“ (Höder 2010: 97).

Insofern ist es für die vorliegende Untersuchung anzuraten, dem *empirical turn* zu folgen und nach einer soliden, empirisch breiten, korpuslinguistisch auswertbaren Datengrundlage zu streben. Die Vorteile von Untersuchungen von Sprachkontaktphänomenen, die sich korpuslinguistischer Methoden bedienen, liegen auf der Hand und wurden bereits angedeutet.²⁰⁴ Zusammengefasst wurden diese Vorteile in einer bereits zitierten Aussage von Poplack & Levey.²⁰⁵

In der praktischen Umsetzung des prinzipiell nachvollziehbaren und sinnvollen Anspruchs einer korpusbasierten Untersuchung und der Anwendung rigider quantitativer Methoden stößt man jedoch im Rahmen der hier angestrebten Untersuchung auf verschiedene Probleme. Diese lassen sich mit den Stichworten Verfügbarkeit diachroner Daten, Ausgewogenheit und Aufbereitung benennen und sollen im folgenden Abschnitt diskutiert werden.

verwendet werden: Ein linguistisches Korpus als Datengrundlage korpuslinguistischer Untersuchungen ist eine digital aufbereitete Sammlung (mündlichen oder schriftlichen) Sprachmaterials, die durchsuchbar ist und hierdurch in einfacher und komfortabler Weise empirische, quantitative Untersuchungen ermöglicht. Innerhalb der Korpuslinguistik lassen sich verschiedene Arbeitsrichtungen differenzieren. Zentral ist die Differenzierung zwischen *corpus-based* und *corpus-driven research*. Unter *corpus-based research* versteht man, vereinfacht gesprochen, die empirische Verifikation oder Falsifikation von Thesen über sprachliche Erscheinungen, die unabhängig von Korpusdaten aufgestellt wurden: „Das Ziel der korpus-basierten Methode besteht darin, Korpusdaten zur nachträglichen Erklärung, Veranschaulichung und/oder Überprüfung einer Theorie zu verwenden“ (Mindt 2010: 54). *Corpus-driven research* hingegen bezeichnet eine rein induktive Herangehensweise an das Korpusmaterial ohne vorherige deduktive Annahmen: „Das Ziel der korpus-geleiteten Methode besteht darin, eine Theorie zu erstellen, die im Einklang mit den Korpusdaten steht“ (Mindt 2010: 54). Vgl. zur Interdependenz von *corpus-based* und *corpus-driven research* auch Bubenhofer (2009), insbesondere Kap. 8. Jenseits dieser Unterteilung und jenseits der im engeren Sinne korpuslinguistischen Tradition wird häufig auch korpusgestützt gearbeitet. Dies bedeutet, dass Korpusdaten zur Unterstützung anderer Belege herangezogen werden; der Unterschied zur korpusbasierten Herangehensweise liegt in der weniger rigorosen statistischen Auswertung und einer insgesamt weniger auf quantitativen Daten beruhenden Betrachtungsweise.

²⁰³ Vgl. auch Mair (1992: 98): “[...] corpus data are useful because they often are just better data than those derived from introspection or elicitation [...]”.

²⁰⁴ Darüber hinaus ist die besondere Relevanz von Korpusdaten für historische Untersuchungen – und Fragen nach (kontaktinduziertem) Sprachwandel sind in ihrer Essenz historische Fragen – hervorzuheben, da die Methoden der Introspektion und *native-speaker*-Befragung nicht anwendbar sind, vgl. auch Rissanen (2008: 53).

²⁰⁵ Siehe Fußnote 57.

3.2 *Diachrone und historische Korpuslinguistik: Schwierigkeiten*

Das Ziel der Untersuchung, die Feststellung und Klassifikation kontaktinduzierter Veränderungen, präsupponiert eine diachrone, dynamische Komponente. Diese diachrone Komponente, also eine Vorher-Nachher-Relation²⁰⁶, muss durch die jeweiligen Korpora entsprechend abgebildet werden, um hiermit die gewünschten Untersuchungen anstellen bzw. Ergebnisse erzielen zu können. Darüber hinaus werden die (inner-)slavischen Kontaktkonstellationen zu den Zeiten in den Mittelpunkt gestellt, die entsprechend begünstigende soziolinguistische Voraussetzungen bieten, in denen also der Kontakt besonders intensiv war. Diese sind häufig für vergangene Zeitperioden anzusetzen. Dies bedingt neben der im engeren Sinne diachronischen, evolutionären Vorher-Nachher-Komponente eine historische, also häufig Jahrhunderte in die Vergangenheit zurückreichende Komponente, was wiederum Konsequenzen für die korpuslinguistische Analyse hat. Denn naturgemäß ist die Datenlage für die – hier besonders interessierenden – historischen Sprachzustände unvergleichlich prekärer. Die Verfügbarkeit analysefähigen Sprachmaterials ist in der Regel äußerst beschränkt, die Größe entsprechender Korpora im Vergleich zu modernen Referenzkorpora minimal.²⁰⁷ Hieraus folgt, dass die hauptsächliche Errungenschaft empirischer, korpuslinguistischer Studien, nämlich die fundierte, statistisch auswertbare und aussagekräftige Verwendung authentischen Sprachmaterials, bei historisch-linguistischen Studien nur sehr eingeschränkt zum Tragen kommt, da bekanntlich statistische Aussagen erst ab einer gewissen Mindestmenge und -qualität an Daten sinnvoll getroffen werden können. Um mit William Labov (1994: 11) zu sprechen: “Historical linguistics can [...] be thought of as the art of making the best use of bad data”.

Aufgrund der prekären Datenlage ist es ebenfalls in der Regel schwierig, verschiedene diachrone Subkorpora zu erstellen²⁰⁸, die es erlauben, (kontaktinduzierten) Sprachwandel zu erfassen, dergestalt, dass sich signifikante (Frequenz-)Veränderungen zwischen den einzelnen in chronologischer Abfolge designten Subkorpora festmachen lassen.

Auch um die Ausgewogenheit und damit Repräsentativität²⁰⁹ historischer Korpora ist es häufig schlecht bestellt. Ein Korpus, das nicht-spezifischen Zwecken dient, hat in der Regel den Anspruch, einen repräsentativen Ausschnitt der Sprachwirklichkeit darzustellen, da nur hierdurch die Extrapolation und Übertragung der Ergebnisse auf die Grundgesamtheit der sprachlichen Äußerungen möglich ist, was Voraussetzung für valide, unverzerrte Ergebnisse ist. Hierzu ist es erforderlich, dass das Korpus in entsprechender Relation Texte beinhaltet, die der

²⁰⁶ Vgl. hierzu die bereits auf S. 23 zitierte Aussage von Mühlhäusler (1985: 51).

²⁰⁷ Außerdem liegt das Material normalerweise ausschließlich schriftlich vor, was weitere Konsequenzen hat, vgl. hierzu die in Fußnote 226 zitierte Aussage von Mair.

²⁰⁸ Vgl. zu dieser Vorgehensweise im russistischen Kontext Brehmer (2009).

²⁰⁹ Vgl. zur Repräsentativität Lemnitzer & Zinsmeister (2006: 51ff.), Höder (2010: 99ff.), ebenso auch Biber (1993).

Situation in der Grundgesamtheit, also – abstrahiert – der jeweils betrachteten Sprache oder Varietät entsprechen.²¹⁰

Für historische Sprachstufen ist es in der Regel ein aussichtsloses Unterfangen, ein ausgewogenes und repräsentatives Korpus zu erstellen (vgl. auch Claridge 2008: 247: “[...] historical corpora can never even remotely capture the full variety of language”). Bestimmte Textsorten sind oft gar nicht überliefert – dies gilt vor allem für mündliche Textsorten –, andere wiederum sind aus extralinguistischen Gründen – beispielsweise der Dignität des Genres – außergewöhnlich gut überliefert und damit überrepräsentiert. Auch der Alphabetisierungsgrad und die Sozialstruktur vormoderner Gesellschaften haben zur Konsequenz, dass Sammlungen schriftlicher Dokumente nicht repräsentativ sind.²¹¹ Die erwähnten Sachverhalte führen zu nicht eliminierbaren Problemen innerhalb der Daten, die verzerrte Ergebnisse wahrscheinlich machen.²¹²

Insgesamt gilt für die Ersteller historischer Korpora Folgendes (Baker 2010: 75): “[...] historical corpus builders have had to be less selective and more opportunistic when collecting data.”²¹³ Konkret heißt diese auch im Präsens gültige Aussage, dass danach zu streben ist, eine möglichst große Zahl an Texten aufzunehmen und der Frage der Repräsentativität und Ausgewogenheit geringere Priorität beizumessen. Insofern können im Sinne von Baker (2010: 7) das Ergebnis einer Zusammenstellung historischer slavischer Texte keine Korpora im engeren Sinne sein, da diese als notwendige Bedingung repräsentativ zu sein haben.²¹⁴

Einer der größten Vorteile sorgfältig erstellter – in der Regel synchroner, zeitgenössischer – Korpora ist deren Aufbereitung, die sich in der Regel in umfangreicher Annotation manifestiert. Das heißt, vereinfacht gesprochen, dass zu jedem im Korpus befindlichen Token – in der Regel das konkrete Vorkommen eines Wortes²¹⁵ – Metainformationen über die grammatischen

²¹⁰ Als Korpus, das solchen Erfordernissen der Repräsentativität und Ausgewogenheit entspricht, gilt beispielsweise das Brown-Korpus als erstes durch Computer analysierbares Korpus.

²¹¹ Vgl. hierzu auch Claridge (2008: 248): “The majority of the population before the (late) 19th century was illiterate and thus could not produce any linguistic sources [...]; illiteracy in particular affected the lower and middle segments of society, so that historical corpora to a large extent reflect the language of the social and educational elite – which in earliest times mostly overlaps with the religious elite.”

²¹² Vgl. zu weiteren Schwierigkeiten bei der Erstellung historischer Korpora – mit Bezug auf das bekannte *Helsinki Corpus* – auch Rissanen (1992).

²¹³ Vgl. auch Tagliamonte (2006: 233f.): “At a certain point, you must balance the goal of finding the best fit of the quantitative model with the qualitative/interpretative goal of finding the best explanation.” Weiterhin weist Baker (2010: 60) auf das *diachronic sampling frame dilemma* hin. Ersteller von historischen, diachronen Korpora sind mit dem Dilemma konfrontiert, entweder für alle Zeitperioden ein identisches Sampling-Modell zu wählen, was Lücken oder Nicht-Repräsentativität in einzelnen Zeitperioden verursachen kann, oder aber in jeder Zeitperiode nach Repräsentativität zu streben, was wiederum Sampling-Unterschiede bedingen kann.

²¹⁴ Opportunistisch zusammengestellte Textsammlungen sind gemäß seiner Terminologie lediglich als Textdatenbanken zu bezeichnen, so dass gemäß diesen terminologischen Prinzipien im historischen slavischen Bereich lediglich Textdatenbanken erstellt werden können (zu weiteren Differenzierungen unterschiedlicher Textsammlungen s. Johansson 2008). Der Einfachheit halber soll aber auch in diesen Fällen am Begriff *Korpus* festgehalten werden.

²¹⁵ Zu terminologischen Fragen rund um Korpustechnik und Korpuslinguistik vgl. beispielsweise das Register bei McEnery & Hardie (2012).

Eigenschaften, bspw. Wortart, abhängig hiervon Kasus bzw. Tempus etc., hinzugefügt sind.²¹⁶ Dadurch lassen sich Suchanfragen jenseits von Oberflächenphänomenen durchführen, was die Analysemöglichkeiten beträchtlich erweitert. Für historische slavische Sprachstufen sind annotierte Textkorpora zwar teilweise vorhanden (siehe hierzu die nach Sprachen getrennte Besprechung unten), aber insgesamt selten und von – aus korpuslinguistischer Sicht – geringer Größe²¹⁷, so dass zahlreiche Analysemöglichkeiten, die über Oberflächenphänomene hinausgehen, verwehrt respektive nur mit großem Aufwand durchzuführen sind.²¹⁸ Dies führt dazu, dass rein korpuszentrierte Ansätze im Hinblick auf das zur Verfügung stehende Datenmaterial nicht angewandt werden können, sondern dass immer Kompromisse gemacht werden müssen.

Doch muss die Tatsache der prekären Datenlage und die damit verbundene Unmöglichkeit der Anwendung rein korpuszentrierter, quantitativer Ansätze keineswegs nur als Nachteil aufgefasst werden. Im Gegenteil kann durch den blinden Glauben an das Quantitative der Blick auf das Wesentliche oder Interessante verstellt werden. Dies sieht auch Mair (1992: 98f.) so und formuliert ein bedenkenswertes *caveat* gegenüber rein quantitativen Untersuchungen:

[...] most original insight [...] is derived not from an analysis of the frequent and typical cases but from a careful reading of the statistically insignificant residue in [...] data. In paradoxical terms, the less often some item occurs in your corpus, the more interesting it becomes to analyse.²¹⁹

Dieser Sachverhalt, dass gerade quantitativ *nicht* hochfrequente, statistisch *nicht* signifikante Erscheinungen aussagekräftig und untersuchenswert sind, trifft gerade für historische Textstufen in besonderem Maße zu. Hier gilt, dass mit traditionellen philologischen Methoden und mit Textkenntnis die mangelhafte Datenlage ausgeglichen werden kann und muss.²²⁰ Weiterhin sind die Daten mit qualitativen, teilweise auch extralinguistischen Informationen zu unter-

²¹⁶ Dies wird in der Regel als POS-Annotation (also *part-of-speech*-Annotation) oder als POS-Tagging bezeichnet, wobei *tags* aus der Perspektive der Informatik Metainformationen sind, die gewöhnlich im Rahmen von als reinen Text (*plain text*) vorliegenden Daten als Markup gelten und zwischen spitze Klammern <> geschrieben werden.

²¹⁷ Ein Grund hierfür ist, dass die Annotation, das POS-Tagging, nur schwer automatisch erfolgen kann, weil erstens Mangel an digital verfügbaren Morphologien der jeweiligen Sprachstufen herrscht und zweitens die häufig anzutreffende orthographische Variation in vormodernen schriftlichen Texten automatische Annotationen zusätzlich erschweren. Vgl. zu dieser Problematik auch Kapitel 3.5.2 sowie Meyer (2011).

²¹⁸ Angesichts der geschilderten Sachverhalte ist es kein Wunder, dass die größten und differenziertesten Korpora Korpora des modernen (und mit Abstrichen auch historischen, vgl. Curzan 2009: 1092) Englischen sind und eine Vielzahl an korpuslinguistischen Beiträgen sich auf diese Sprachform konzentriert (vgl. zur Dominanz des Englischen in diesem Bereich auch Hundt 2008, zur Geschichte der anglophonen Korpuslinguistik Mukherjee 2009). Hiermit kann freilich nur ein geringer Bruchteil der sprachlichen Wirklichkeit der Welt abgebildet werden, so dass auch die Übertragung theoretischer Erkenntnisse oder konkreter Ergebnisse mit Vorsicht zu genießen ist.

²¹⁹ Vgl. hierzu auch Lindström & Eklund (2009: 1035), die angeben, dass der Anteil der *Hapax legomena* in Korpora in der Regel zwischen 50 und 60 Prozent liegt.

²²⁰ Vgl. auch Baker (2010: 10f.), der verschiedene Mythen der Korpuslinguistik demaskiert, darüber hinaus auch die Aussage von Szumska (2010: 140), die "the uncritical fascination with corpus-data" und die teilweise darauf zurückzuführende Hörigkeit gegenüber Statistik kritisiert. Jedoch gilt es zu beachten, dass aufgrund der fehlenden Ausgewogenheit bestimmte idiolektale und idiosynkratische Phänomene *eines* Autors oder Schreibers auftreten können. Diese sollten nicht zu vorschnellen Verallgemeinerungen führen. Vgl. weiterhin auch Curzan (2009: 1105), die die Wichtigkeit philologischer Kompetenzen für historische Korpuslinguisten hervorhebt.

stützen, beispielsweise mit Konkordanzzeilen und/oder Informationen über den soziohistorischen Kontext (s.a. Baker 2010: 80).

Aus dem Gesagten lässt sich, vor allem auch angesichts der problematischen Quellenlage aus historischer Perspektive, die Vermutung ableiten, dass ein Kompromissansatz zwischen Empirie und Theorie, zwischen quantitativer Auswertung und einzelbelegorientierter, qualitativer Philologie, die hierdurch in gewisser Weise lediglich tendenzielle Ergebnisse hervorbringen kann, unter den gegebenen Bedingungen hilfreich ist.²²¹ Die Konsequenz dessen wäre eine korpusgestützte – nicht korpusbasierte oder korpusgeleitete –, durch traditionelles Datenmaterial und extralinguistische Informationen ergänzte Herangehensweise. Damit ließen sich die in der älteren kontaktlinguistischen Literatur zu findenden Aussagen, soweit es die Möglichkeiten erlauben, empirisch verifizieren beziehungsweise falsifizieren.

Diese Vorgehensweise – Verzicht auf rigorose quantitative Aussagen, Heranziehen von unterschiedlichen, auch außerhalb von Korpora stehenden Zusatzinformationen – ist in der slavistischen diachronen korpusorientierten Linguistik durchaus üblich (vgl. z.B. Meyer 2010) und scheint sich als gangbarer Weg zu bewähren.

Historische Textkorpora beziehungsweise deren Surrogate²²² liegen für die hier interessierenden Situationen fast ausschließlich in Form von schriftsprachlichen Texten vor. Diese Tatsache hat zahlreiche Konsequenzen für die Analyse und die Interpretation der Ergebnisse, die im Folgenden diskutiert werden.

3.3 *Schriftliche Texte als Basis, Problem der Standard-Nähe*

Schriftliche und mündliche Texte unterscheiden sich nicht nur im Hinblick auf ihre Medialität, sondern auch bezüglich ihrer Konzeptionalität (vgl. Koch & Oesterreicher 1990, im Hinblick auf Textkorpora auch Hundt 2008: 169). Mit der hieraus erwachsenden Dichotomie zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit entstehen unterschiedliche Textsorten, die sich in vielerlei Hinsicht sprachlich unterscheiden, beispielsweise im Bereich der Frage von Para- oder Hypotaxe, des Wortschatzes, der Verwendung und Häufigkeit bestimmter grammatikalischer Konstruktionen.²²³ Bisweilen lässt sich gar von unterschiedlichen konzeptionell-medial bedingten Varietäten sprechen.²²⁴ Das Geschilderte kann Einfluss auf das Auftreten oder die Frequenz von Sprachkontakterscheinungen haben.

²²¹ Vgl. auch den genüsslich zu lesenden Beitrag von Fillmore (1992) mit einem Plädoyer für einen Kompromiss zwischen *corpus* und *armchair linguistics*.

²²² Damit sind digitalisierte Textsammlungen gemeint, die aus Gründen der Opportunität in die Untersuchung miteinbezogen werden können, die sich aber aus der Perspektive der Aufbereitung, Ausgewogenheit, Repräsentativität und Annotation nicht als Korpus i.e.S. qualifizieren.

²²³ Vgl. hierzu aus korpuslinguistischer Perspektive Lindström & Eklund (2009: 1025f.) und die dort genannten Beiträge.

²²⁴ Ein Extrembeispiel ist in diesem Zusammenhang sicherlich die russische vormoderne Sprachsituation der Gegenüberstellung des Kirchenslavischen und des Alt- und Mittelgroßrussischen, die mit einigem Recht als Diglossiesituation bezeichnet werden kann (Uspenskij 2002, vgl. auch Kapitel 4.3). Diese ist stark medial ausgeprägt, wie das vielzitierte Diktum von Ludolf in seiner *Grammatica Russica* von 1696 „loquendum est Russice et scribendum est Slavonice“ (zitiert nach Panzer 1992: 6) zeigt.

Weiterhin – und dies ist nur teilweise deckungsgleich – sind schriftliche Texte, auch wenn sie zu konzeptioneller Mündlichkeit tendieren, durch regulierende Wirkungen in vormodernen Zeiten vor allem durch Usus, weniger durch Kodifikation, geprägt.²²⁵ Es ist häufig davon auszugehen, dass (kontaktinduzierter) Sprachwandel seinen Ursprung im – konzeptionell und medial mündlichen – *vernacular* hat.²²⁶ Daher ist es ein methodologisches Problem, diachrone Untersuchungen anhand schriftlicher Texte vorzunehmen (vgl. hierzu auch Baker 2010: 58f.), da diese eben *nicht* (bzw. regelmäßig nicht) den Ausgangspunkt von Kontakterscheinungen bilden und durch die zusätzliche regulierende Wirkung des Standards weiter „beschnitten“ wurden.

Dies führt dazu, dass bestimmte Kontakterscheinungen von vornherein ausgeblendet beziehungsweise ausgeschlossen wurden und somit analytisch kaum fassbar sind, was wiederum Konsequenzen für die Analysemöglichkeiten und damit auch für die Gültigkeit der Analyseergebnisse hat. Es ist damit zu rechnen, dass aufgrund dieser Situation und des durch die Datenlage hervorgerufenen Zwanges, ausschließlich standard-nahe Varietäten zu untersuchen, verschiedene aus der Sprachkontaktperspektive relevante Erscheinungen, die insbesondere den Nonstandard²²⁷ betreffen, von vornherein ausgeschlossen bleiben und für die Analyse unzugänglich sind.

Graphisch lässt sich dieser Sachverhalt in Anlehnung an die in Kapitel 2.13 präsentierten Darstellungen von Varietätenkontinua folgendermaßen abbilden:

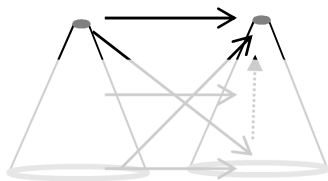


Abbildung 8: Varietätenpyramide mit möglichen Kontakterscheinungen sowie der Darstellung der nicht beobachtbaren und analysierbaren Kontakterscheinungen

²²⁵ Doch ist mit Curzan (2009: 1094) davon auszugehen, dass “[i]n medieval times, before widespread literacy and standardization, the written language may have been closer to the ‘spoken language written down’”. Wie anderswo geschildert (Rabus i.Dr.c), existieren verschiedene Indizien dafür, dass die regulierende Wirkung des Standards ihre volle Kraft nicht bei vormodernen, sondern erst bei modernen Sprachkontaktsituationen entfaltet. Vgl. auch Giger (2006: 80), der ebenfalls vormoderne und moderne Sprachsituationen, hier diglossische Situationen, differenzieren möchte. Zu diesem *Time Factor* siehe auch Kapitel 7.4.3.

²²⁶ Vgl. Mair (1997: 196): “Most phonetic and morphosyntactic changes probably originate in speech and then spread into writing.” Vgl. weiterhin auch Lindström & Eklund (2009: 1025): “[...] cross-language influence [...] should show more extensive, qualitatively different, and presumably earlier effects on spoken than on written language.” Schneider (2002: 71) verweist darauf, dass Texte vermittels des *variationist paradigm* nur dann Gewinn bringend analysiert werden können, wenn sie so nahe wie möglich am *vernacular* sind, was im Hinblick auf schriftliche Texte zu Schwierigkeiten führen kann.

²²⁷ Vgl. zur Relevanz des Nonstandards, hier aus typologischer Perspektive, Murelli (2011) (s. a. Filppula et al. 2009: 3). Gerade aus typologischer Perspektive wäre die besondere Berücksichtigung des Nonstandards von hoher Relevanz, da, wie erwähnt, laut Thomason (persönliche Mitteilung, Februar 2009) 90 Prozent der Sprachen der Welt über keinen ausgebildeten Standard verfügen. Doch lässt sich, wie erwähnt, aus praktischen Gründen eine umfassende, Nonstandardvarietäten konsequent einschließende Untersuchung unter den vorgegebenen Bedingungen nicht durchführen.

Die hellgrau dargestellten Kontakterscheinungen sind zwar möglich und real wahrscheinlich, aber aufgrund der Datenlage analytisch nicht fassbar.

Eine Ausnahme zum oben genannten Diktum des Ursprungs von (kontaktinduziertem) Sprachwandel im *vernacular*, also im Rahmen direkter *Face-to-Face*-Interaktion, kann der *literacy contact* bilden. Wie geschildert²²⁸, kann sich Sprachkontakt im Rahmen der Rezeption schriftlicher Texte, also ohne zwingende und direkte Beteiligung bilingualer *Sprecher*, aber mit – auch und vor allem mittelbarer – Beteiligung (zumindest ansatzweise) bilingualer *Schreiber* manifestieren. Es kann vermutet werden, dass ein solcher Kontakt seinen Niederschlag vorwiegend in schriftlichen Texten, häufig ursprünglich in Übersetzungen, findet. Korpusgestützte Untersuchungen mit dem zugänglichen Material ermöglichen es also, auf diesem Wege transportierte Kontakterscheinungen zu erkennen, im Gegensatz zu Kontakteinwirkungen auf der L-L-Ebene. Somit lassen sich zwar die *literacy-contact*-bedingten Kontakterscheinungen relativ gut fassen. Allerdings sind diese häufig nicht repräsentativ für die Kontaktsituation des gesamten Varietätenkontinuums im Sinne von Kapitel 2.13.

Insgesamt folgt aus dem Geschilderten, dass schriftliche Texte als Untersuchungsbasis für kontaktinduzierte Veränderungen verschiedene Probleme aufweisen.²²⁹ Doch führt im Hinblick auf die angestrebten Fragestellungen kein Weg an der Analyse schriftlichen Materials vorbei, da als Alternative nur der Verzicht auf die Analyse bliebe. Die so erzielten Ergebnisse sind jedoch angesichts der geschilderten Sachverhalte *cum grano salis* zu betrachten, man muss sich permanent der möglichen Verzerrungen durch die Datenlage bewusst sein und Schlüsse auf Entwicklungen in der vom Datenmaterial repräsentierten Sprache und insbesondere dem *vernacular* sehr vorsichtig ziehen.²³⁰ Dies gilt insbesondere auch für den Vergleich der unterschiedlichen, in Teil II der Studie untersuchten Kontaktsituationen, der letztlich die Basis für die allgemeinen Aussagen über die Spezifität des (inner-)slavischen Sprachkontakts bildet. Hier besteht die Gefahr, dass Korrespondenzen oder Divergenzen den unterschiedlichen Datengrundlagen geschuldet sind²³¹, dass also gleichsam ein Vergleich von Äpfeln und Birnen mit entsprechend suboptimalen Ergebnissen erfolgt. Diese Tatsache muss bei den in dieser Hinsicht angestrebten Vergleichen mitberücksichtigt werden. Andererseits lassen sich, wie in Kapitel 2.15 erwähnt, die in standardnahen Texten zu findenden Transfererscheinungen als erfolgreich und damit als interessant klassifizieren.

* * *

²²⁸ S. Kapitel 2.9.

²²⁹ Hiermit wird Poplacks & Leveys Diktum (Fußnote 57) bestätigt.

²³⁰ Vgl. hierzu auch Curzan (2009: 1094): "But in the end, in historical linguistic studies of language before the twentieth century, it is a given that when scholars describe the details of language change, they must work from the careful analysis of different types of written evidence to hypotheses about the spoken language." Die genannten Probleme und Schwierigkeiten sind ein Grund, weshalb im Titel dieser Arbeit – mit aller gebührenden Zurückhaltung – von (Standard-)Sprachen die Rede ist.

²³¹ Hiermit ist die divergierende (Nicht-)Repräsentativität der jeweiligen Korpora gemeint, die mit der nicht deckungsgleichen Berücksichtigung verschiedener Varietäten der jeweiligen Ethnosprache einhergeht.

Ausgehend von den geschilderten Sachverhalten sollen neben Korpusquellen ergänzend auch traditionelle Quellen wie Sprachatlanten, Lexika oder (historische) Grammatiken zum Einsatz kommen. Während manche Probleme und Schwierigkeiten historischer Korpora durch die Hinzuziehung dieser Quellen gelöst oder zumindest abgemildert werden können, sind auch diese Quellen nicht frei von Schwierigkeiten, die ihre Tauglichkeit für kontaktlinguistische Untersuchungen einschränken. Diese werden im Folgenden diskutiert.

3.4 *Sprachatlanen, Wörterbücher und Grammatiken: Implizite Normativität*

Für die hier hauptsächlich interessierenden Sprachen Russisch, Polnisch und Balkanslavisch existiert eine Großzahl von Sprachatlanten, Wörterbüchern²³² und Grammatiken, die Gewinn bringend für die vorliegende Studie eingesetzt werden können.²³³ Diese Beiträge stammen aus den verschiedensten Epochen und folgen unterschiedlichen methodischen Paradigmen – vom traditionellen historisch-vergleichenden über das junggrammatische oder strukturalistische bis zu generativen und darüber hinaus.

Ohne hier undifferenzierte und ungerechtfertigte Verallgemeinerungen anstellen zu wollen, lassen sich in diesen Arbeiten in mancherlei Hinsicht doch gewisse Tendenzen feststellen. Hierbei handelt es sich zum einen um die Tendenz zur Essentialisierung oder Hermetisierung. Damit ist gemeint, dass der Gegenstand der Untersuchung – hier eine Sprache – in seiner Existenz und Abgrenzbarkeit von ähnlichen Erscheinungen meist unhinterfragt als gegeben angesehen wird. Eine slavische Einzelsprache kann demnach – gemäß verschiedenen der genannten Modelle – zwar als historisch gewachsene Erscheinung gelten; doch wird ihre Eigenschaft als Entität kaum hinterfragt.²³⁴ Hybridisierungen im Sinne kontaktbedingter Veränderungen werden hierdurch oftmals *a priori* ausgeschlossen und fallen somit durch das Analyse- und Dokumentationsraster, was die Brauchbarkeit entsprechender Arbeiten erheblich einschränken kann.²³⁵

Damit zusammen hängt auch die zweite Tendenz, die die Verwendung verschiedener traditioneller Arbeiten aus kontaktlinguistischer Perspektive problematisch macht. Hierbei handelt es sich um die Problematik der impliziten Normativität, weiterhin um die teleologische, d.h. auf den heutigen Standard ausgerichtete Interpretation, die – der Geschichte der slavischen Länder geschuldet – teilweise auch ideologische Züge trägt.²³⁶ Auch dies kann dazu

²³² Wörterbücher sind grundsätzlich auch für die hier vor allem interessierenden strukturellen, also über lexikalische Entlehnungen hinausgehende Transfers eine dankbare Untersuchungsgrundlage, vor allem aufgrund der den jeweiligen Lemmata beigefügten Belege.

²³³ Eine systematische Aufzählung der Werke erfolgt an dieser Stelle nicht, vielmehr wird bei der Diskussion der jeweiligen Sprachkontaktkonstellationen auf die relevanten Beiträge verwiesen.

²³⁴ Dies gilt nicht für variationistische oder kontaktologische Arbeiten, die jedoch seltener in Form von Atlanten, Grammatiken oder Wörterbüchern auftreten.

²³⁵ Vgl. auch Croft (2000: 229): “[...A] linguistic system taken in isolation is a mythical object [...] and hence not a proper object of scientific study.”

²³⁶ Immer wieder handelt es sich bei diesen ideologischen Zügen um antiklerikale Züge, durch die insbesondere die Rolle des kirchlichen – in weiten Teilen der Slavia kirchenslavischen – Schrifttums für die Sprachentwicklung bewusst unterdrückt wird.

führen, dass Erscheinungen, die für kontaktlinguistische Fragestellungen von hoher Relevanz sein können, keinen Eingang in die entsprechenden Werke finden und somit analytisch nicht verwertet werden können.

Ausgenommen von diesem Streben nach der Abbildung von standardsprachlichen Erscheinungsformen sind explizit dialektologische Arbeiten, die insbesondere in Form von Sprachatlanten vorliegen und nicht nach der Wiedergabe eines Standards i.e.S., sondern im Gegenteil nach der treffenden Widerspiegelung eines idealisierten Basilekts streben. Doch geht auch hiermit immer wieder eine Essentialisierung einher. Ein Beispiel hierfür sind Dialektatlanten des Karpatenraums, die häufig vom Territorialprinzip ausgehen und damit beispielsweise lemnikische von bojkischen oder russinisch-slovakischen Dialekten differenzieren. Somit wird teilweise auch hier – wenn auch unter anderen Vorzeichen – die Wiedergabe von „reinem“ Sprachmaterial angestrebt, durch die – bewusst oder unbewusst – aus der Kontaktperspektive relevante Dinge unter den Tisch fallen können.

Ein allgemeines Beispiel für die insgesamt verfälschende Darstellung von Sprachmaterial durch bewusste Inklusions- beziehungsweise Exklusionskriterien ist die Aufnahmepolitik des von Dmytro Hrynčyšyn herausgegebenen *Slovnyk ukrajins'koji movy XVI – pershoji polovyny XVII st* (Hrynčyšyn 1994ff.). Hier werden apriorisch Texte mit vielen kirchenslavischen Elementen und, damit einhergehend, unbedeutendem Ukrainisch-Anteil ausgeschlossen²³⁷, „was dem Ziel dienlich sein soll, ein Wörterbuch der ‚ukrainischen‘ Sprache des 16. und 17. Jahrhunderts zu erstellen, in welchem universell verbreitete kirchenslavische oder auch aus heutiger Perspektive tendenziell als weißrussisch zu bezeichnende Wörter keinen Eingang finden sollen“ (Rabus 2008: 175f.). Ähnliches gilt, *mutatis mutandis*, auch für den *Slovar' drevnerusskogo jazyka XI–XIV vv.* (z.B. Avanesov 1991 und weitere). Auch in diesem werden bewusst Texte mit entsprechenden hochsprachlich-kirchenslavischen Elementen ausgeschlossen²³⁸, wobei eine solche Vorgehensweise nie ganz dem Vorwurf der Willkürlichkeit entgehen kann. Auch wird die Existenz zahlreicher hybrider Texte und auch der Einfluss des Kirchenslavischen auf die Herausbildung des modernen Russischen (vgl. hierzu ausführlich Kapitel 4.3.4) negiert beziehungsweise herabgestuft.

Hierdurch wird – ebenfalls unter dem Gesichtspunkt der „Reinheit“ – eine Varietät konstruiert, die in der Realität nicht existierte und somit eine Fiktion ist, was gravierende Auswirkungen auf das Untersuchungsergebnis hat, sofern solche und ähnliche Quellen der Untersuchung zugrunde gelegt werden. Dies bzw. Ähnliches gilt grundsätzlich für viele traditionelle

²³⁷ S. 5 des ersten Bandes: „Якщо українські елементи в церковнослов'янських пам'ятках незначні, то такі пам'ятки до канону джерел не входять.“

²³⁸ So in der *obščaja charakteristika slovarja*: «Церковно-каноническая литература — книги Ветхого и Нового заветов — остается за пределами источников Словаря древнерусского языка (XI—XIV вв.). Лексика этих книг могла бы быть представлена в особом словаре церковнославянского языка восточнославянской редакции, который явился бы продолжением словарей старославянского языка. В источниках настоящего Словаря, особенно таких, как Палея, житийная литература, проповеди, литургические произведения, имеются многочисленные „вкрапления“ из книг Ветхого и Нового заветов: более или менее точные цитаты или пересказы. В Словаре эти „вкрапления“ не выделяются.»

Untersuchungen, beispielsweise zum „Altweißrussischen“ oder „Altukrainischen“, deren Autoren teilweise nicht realisieren wollen, dass es zwischen diesen Varietäten zur gegebenen Zeit mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede gab²³⁹, so dass eine gemeinschaftliche Untersuchung und Darstellung unter dem Dach des Ruthenischen viele Probleme besser lösen kann.

Das in der slavischen historischen Sprach- und Literaturwissenschaft lange Zeit propagierte Modell der Fixierung auf einzelne Nationalliteraturen und -kulturen ist ebenso problematisch. Hierbei geht es um die teleologisierende Fixierung mittelalterlicher Schriftlichkeit auf moderne Staats-, Kultur- und Sprachnationen, mithin um die „Erfindung der Nation“ und die auf historischen Projektionen beruhende Schaffung von *imagined communities*²⁴⁰ im Gefolge von Ideen des Nationalismus des 19. Jahrhunderts, die noch bis weit ins 20. Jahrhundert ihre Auswirkungen hatten. Hierdurch wurden Varietäten wie „Altrussisch“ oder „Altserbisch“ konstruiert, die ebenfalls nach Möglichkeit „rein“, d.h. im Hinblick auf die zu erfindende Nation bzw. zu imaginierende Gemeinschaft autochthon sein sollten. Somit wurden Übereinstimmungen zwischen den entsprechenden Varietäten, die auch aus der Perspektive des Sprachkontakts Relevanz besitzen können, häufig ignoriert.²⁴¹

Weiterhin kann aber auch der umgekehrte Fall, nämlich die unterschiedslose Integration und Subsumierung von Sprachmaterial, das aus klar unterschiedlichen soziohistorischen Ausgangsbedingungen stammt, unter *einem* Dach, problematisch sein. So muss beispielsweise bei Belegen aus dem großen *Slovar' russkogo jazyka XI–XVII vv.* (z.B. Filin & Bogatova 1982 und weitere) konsequent überprüft werden, ob es sich nicht eigentlich um ruthenische Belege handelt; diese Differenzierung hat selbstredend gravierende Auswirkungen auf die kontaktlinguistische Beurteilung der Situation, da im Bereich der *Jugozapadnaja Rus'* mit deutlich intensiveren westslavischen Einflüssen zu rechnen ist.

Diese schlaglichtartigen Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, dass beim Rückgriff auf traditionelle Quellen, die zur Ergänzung der – wie zu zeigen sein wird – insgesamt nur rudimentären Korpusdaten unabdingbar sind, mit Augenmaß und Vorsicht vorzugehen ist. Zielsetzung, Vorgehensweise und Auswahlkriterien der jeweiligen Arbeiten müssen mitberücksichtigt werden. Nur dann können sie als wirklich Gewinn bringende Quellen eingesetzt werden.

* * *

Wichtige Grundlage der angestrebten Untersuchung müssen aufgrund der Konsequenzen des *empirical turn* und aufgrund der geschilderten Probleme der traditionellen Quellen digitale Korpora beziehungsweise deren Surrogate sein. Diese werden im Folgenden für die interessierenden Sprachsituationen beziehungsweise Zielsprachen überblicksartig dargestellt.

²³⁹ Vgl. auch Bunčić (2006: 32).

²⁴⁰ So jeweils die Titel der deutschen und englischen Version von Benedict Andersons Standardwerk zum Nationalismus (Anderson 1983a, 1988).

²⁴¹ Erst durch Riccardo Picchios Konzept der *Slavia orthodoxa* (z.B. Pikkio 2003), durch das übergreifende Gemeinsamkeiten ohne Vernachlässigung von Unterschieden im Mikro-Bereich dargestellt werden können, wurde dieser national fixierte Blick durch eine alternative Betrachtungsweise ergänzt.

3.5 Beschreibung der Korpusituation

3.5.1 Russisch

Trotz der Tatsache, dass das Russische die größte und wohl auch die am meisten untersuchte slavische Sprache ist, gebührt die Vorreiterrolle im Bereich der slavischen Korpuslinguistik nicht Russisten. Denn bekanntlich nimmt die tschechische Korpuslinguistik, allen voran mit dem *Český národní korpus* (ČNK), eine führende Rolle ein, was auch auf die relativ frühe Entstehungszeit des ČNK zurückzuführen ist.²⁴²

Doch hat die russistische Korpuslinguistik insbesondere seit Beginn des Jahrtausends mit großem Ressourcenaufwand Bemühungen unternommen, die zu beachtenswerten Weiterentwicklungen geführt haben. Insbesondere der *Nacional'nyj korpus russkogo jazyka* (NKRJa, www.ruscorpora.ru) kann aus der Perspektive der Nutzerfreundlichkeit als Meilenstein gelten.²⁴³ Dieses Prestigeprojekt der russischen Korpuslinguistik ist ausführlich dokumentiert. Neben der Erfassung in mehreren Sammelbänden (Plungjan 2005, Plungjan 2009) ist der anschauliche Beitrag von Rachilina (2008) zu berücksichtigen, der allerdings aufgrund der dynamischen Entwicklungen innerhalb der letzten Jahre in verschiedener Hinsicht bereits überholt ist.

Der NKRJa ist frei und ohne Registrierung zugänglich und beinhaltet in seiner Grundgestalt über 300 Millionen Tokens, wobei die Texte in der Regel POS-annotiert sind. Die für Sprachkontakt- und Sprachwandelfragen besonders relevante diachrone Breite des Korpus ist in Grenzen gegeben. So finden sich im Korpus Texte ab dem 18. Jahrhundert, womit das Korpus eine relativ geringe diachrone Breite hat und mehr oder weniger das umfasst, was in der Russistik klassischerweise als *Sovremennyj russkij literaturnyj jazyk* bekannt ist.

Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts markiert die Übergangsperiode zum *Sovremennyj russkij literaturnyj jazyk*. Insgesamt ist das 18. Jahrhundert im Allgemeinen und dessen erste Hälfte im Besonderen aus sprachwandel- und kontaktlinguistischer Perspektive überaus interessant und sowohl aus allgemein- als auch aus korpuslinguistischer Perspektive noch nicht ausreichend untersucht.²⁴⁴ Im Hinblick auf eine breite Repräsentation – insbesondere der ers-

²⁴² Vgl. hierzu Kučera (2002).

²⁴³ Generell ist anzumerken, dass die Frage der Nutzerfreundlichkeit von Korpora gerade für Linguisten, die nicht explizit als Korpuslinguisten ausgewiesen sind, sondern sich zur Bearbeitung von Fragen aus anderen linguistischen Teilgebieten Korpusdaten bedienen wollen, ganz entscheidend ist. Zahlreiche Korpora verhindern den Zugang tendenziell korpuslinguistisch und informationstechnisch weitgehend unbedarfter Linguisten aufgrund komplizierter, idiosynkratischer und damit abschreckender Abfragesyntax-Konventionen sowie des Fehlens einer weitgehend intuitiv erfassbaren Benutzeroberfläche. Der NKRJa stellt diesbezüglich eine Ausnahme dar. So lässt sich leicht und intuitiv trunkieren, auch Flexionsformen werden durch die Eingabe der Grundform automatisch gefunden. Die Suche nach „*ость“ im *leksiko-grammatičeskij poisk* fördert demgemäß Ergebnisse wie „должностях“ zutage. Der Aspekt der Nutzerfreundlichkeit sollte bei künftigen Korpusunternehmungen und bei Weiterentwicklungen der bestehenden Korpora mit angemessener Priorität berücksichtigt werden, da m.E. nur so die Korpuslinguistik ihr volles Potenzial ausspielen und zu einer wirklich unabdingbaren Hilfswissenschaft im Bereich verschiedenster linguistischer Fragestellungen werden kann.

²⁴⁴ Vgl. hierzu Solov'ev & Achtjamov (2006: 156): «Восемнадцатый век представляет собой один из наиболее интересных периодов развития русского языка. В это время произошло резкое изменение языка – от

ten Hälfte – des 18. Jahrhunderts ist das Korpus noch in der Aufbauphase, d.h. die meisten Texte aus dem 18. Jahrhundert stammen aus der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, nicht aus der dynamischen ersten (Savčuk & Sičinava 2009: 55). Eine Eingrenzung der Texte auf solche, die bis 1730 entstanden, führt zu einer Korpusgröße von ca. 90.000 Tokens (Stand: 21.05.2011), was vergleichsweise gering ist und bereits verschiedene quantitative Studien unmöglich macht. Doch sind sich die Ersteller des Korpus dieser Problematik bewusst und versuchen, mittelfristig eine entsprechende Erweiterung vorzunehmen (Savčuk & Sičinava 2009: 67).

Die Texte des 18. Jahrhunderts wurden im Bereich der Orthographie normalisiert, um die automatischen Annotationswerkzeuge anwenden zu können (vgl. Savčuk & Sičinava 2009: 64).²⁴⁵ Offenbar wurde eine grundsätzliche Normalisierung vorgenommen, dergestalt, dass beispielsweise das *jat'* komplett entfernt wurde. Allerdings blieben auf der Ergebnisebene manche Originalschreibweisen erhalten, so dass eine Suche verschiedene orthographische Varianten zutage fördern kann. Generell scheint die Frage des Kompromisses zwischen orthographischer Normalisierung zwecks besserer Annotations- und Suchmöglichkeiten und diplomatischer Wiedergabe mit entsprechenden Vorteilen im Bereich der philologischen Interpretation der Ergebnisse noch nicht zufriedenstellend gelöst zu sein.²⁴⁶

Eine große Schwierigkeit im Hinblick auf die korrekte Identifikation im Rahmen des Korpus stellen die spezifischen morphologischen Formen des 18. Jahrhunderts dar, die als Archaismen verstanden werden können (Savčuk & Sičinava 2009: 66); insbesondere aufgrund grammatischer Homonymie mit modernen Formen bereiten diese Formen Probleme bei der automatischen Annotation und können daher empfindliche Störungen im Textmaterial verursachen.

Die genannten Punkte zeigen, dass im Rahmen des *NKRJa* zwar vielversprechende Vorarbeiten geleistet wurden²⁴⁷, dass aber im Hinblick auf Sprachwandelstudien für die dynamischen Phasen der Entwicklung des Russischen keine vollkommen befriedigende Korpusbasis vorliegt.

Zur – in den besprochenen Grenzen – sinnvollen Nutzung der diachronen Breite des Korpus besteht die Möglichkeit, chronologisch voneinander abgegrenzte Subkorpora zu

древнерусского к современному. Вместе с тем русский язык XVIII века явно недостаточно изучен, мало внимания ему уделяли и компьютерные лингвисты.»

²⁴⁵ Zum Teil lagen die entsprechenden Quellen bereits in normalisierter digitalisierter Form vor.

²⁴⁶ Vgl. Solov'ev & Achtjamov (2006: 158) mit dem Ziel, zwei Korpusvarianten zu erstellen, eine mit Original-, die andere mit moderner Orthographie.

²⁴⁷ Die Möglichkeiten des Russischen Nationalkorpus werden kontinuierlich mit großem Ressourcenaufwand ausgebaut. Die hier vorgenommene Beschreibung und die darauf aufbauenden Untersuchungen im empirischen Teil der vorliegenden Studie entsprechen dem Stand von Anfang 2012.

erstellen. Hierdurch lässt sich ein differenziertes diachrones Korpus erstellen, was unabdingbar ist, um (kontaktinduzierten) Sprachwandel valide quantitativ darstellen zu können.²⁴⁸

Jenseits des *osnovnoj korpus* existieren im Rahmen von www.ruscorpora.ru verschiedene spezialisierte Korpora, beispielsweise ein besonders tief annotiertes syntaktisches Korpus, ein Zeitungs-, ein Parallel- oder ein Dialektkorpus, die jeweils zur Beantwortung spezieller Fragen eingesetzt werden können.

Als Ergänzung des, wie dargestellt, diachron ausbaufähigen *NKRJa* bieten sich verschiedene andere Ressourcen an, insbesondere für die Zeit vor der Entstehung des *Sovremennij russkij literaturnyj jazyk*. Zuvorderst ist in diesem Zusammenhang das *Regensburger Diachrone Korpus des Russischen* (RRuDi, verantwortlich: Roland Meyer) zu nennen, das explizit für Sprachwandelstudien des Russischen zusammengestellt wurde. Es besteht aus in der Rus' verbreiteten Texten vom 12. bis zum 17. Jahrhundert, wobei bei der Textauswahl offensichtlich opportunistisch vorgegangen wurde. Die online zugänglichen Texte – die Zugänglichmachung weiterer Texte ist offenbar in Planung – sind teilweise, aber nicht vollständig POS-annotiert.²⁴⁹

Die Suchmöglichkeiten sind vielfältig, insbesondere gefällt die weitgehende Übereinstimmung mit Kodierungs-Standards wie Unicode. Problematisch oder zumindest vor jeder Analyse zu berücksichtigen ist indes die Tatsache, dass Texte unterschiedlicher Provenienz unterschiedslos integriert wurden. So findet sich einerseits die russische Redaktion des *Šestodnev* des Exarchen Johann, basierend auf dem Hexaameron Basilius' des Großen.²⁵⁰ Dieser Text ist erstens übersetzt und zweitens signifikant durch südslavische Quellen beeinflusst. Er kann also als prototypisch für die übernommene altbulgarische Schriftkultur gelten.

Andererseits sind jedoch Texte wie die Nestorchronik gemäß der *Lavrent'evskaja letopis'* aufgenommen, also ostslavische Originaltexte, die einem entsprechend anderen Register zuzuordnen sind. Diese beiden exemplarisch genannten Texte lassen sich sprachlich keinesfalls nur als Repräsentanten ihrer jeweiligen Entstehungszeit begreifen; vielmehr müssen die genannten genrespezifischen Besonderheiten, die dazu führen können, dass sprachlich Gleichzeitiges extrem verschiedenartig aussieht, in den Blick genommen werden.

Ausgehend von der Differenziertheit und Unausgewogenheit der Korpus-texte lassen sich also im RRuDi keine rein quantitativ-diachronen Studien durchführen, da man hier Gefahr laufen würde, Unvergleichliches zu vergleichen. Philologische und textologische Expertise muss hier in besonderem Maße als Korrektiv eingesetzt werden.

Ähnliches gilt auch für eine weitere große diachrone Textsammlung des Russischen, die unter www.manuscripts.ru zugänglich ist. Diese von V. A. Baranov (Iževsk) verantwortete Seite beinhaltet zahlreiche alte russische (und weitere orthodox-slavische) Manuskripte, die

²⁴⁸ Brehmer (2009) beispielsweise stellt über einen Zeitraum von 200 Jahren Subkorpora mit jeweils 20 Jahren Umfang her, was eine zentrale Voraussetzung ist, um Entwicklungen darzustellen und entsprechend zu untersuchen.

²⁴⁹ In Meyer (2011) werden Möglichkeiten der Annotation altrussischer Texte mithilfe moderner russischer Übersetzungen diskutiert.

²⁵⁰ Verwendet wurde die Ausgabe Barankova (1998).

mit großem Ressourcenaufwand aufbereitet wurden. So finden sich sowohl grammatische Annotationen als auch statistische Angaben oder Parallelversionen, beispielsweise von Evangelientexten. Insgesamt versucht die Plattform in zahlreichen voneinander abhängigen Modulen, einen Kompromiss zwischen philologischen und linguistischen Bedürfnissen herzustellen, da einerseits Handschriften in weitgehend diplomatischer Form angezeigt, andererseits aber auch Volltextrecherchen und Suchen nach grammatikalischen Eigenschaften durchgeführt werden können.

Nicht unproblematisch ist jedoch, dass die Technologie, auf die Baranov setzt, völlig idiosynkratisch ist. Angefangen von einer Kodierung der alten Kyrillica komplett in der Private Use Area²⁵¹ ohne Berücksichtigung und adäquate Wiedergabe derjenigen altkyrillischen Zeichen, die sich problemlos und interoperabel mittels Standards wie Unicode wiedergeben lassen, über die Verwendung kommerzieller Datenbanktechnologien bis zu spezifischen Browser-Anforderungen und -Plugins zeigt sich das System geschlossen. Dies führt bei aller Anerkennung der Errungenschaften der Website dazu, dass sie nur ansatzweise genutzt werden kann; beispielsweise ist die Eingabe von altkyrillischen Zeichen nicht über die normale, sondern nur über eine virtuelle Bildschirmtastatur möglich, die Übernahme und selbständige Weiterbearbeitung von Daten ist so gut wie unmöglich.²⁵²

Ähnliches gilt für eine weitere Textsammlung altrussischer, dezidiert vernakulärer Texte, nämlich die Seite gramoty.ru, auf der die Novgoroder Birkenrindeninschriften zu finden sind. Prinzipiell böten diese Seiten auch hilfreiches Material zur korpuslinguistischen Erforschung der russischen Sprachgeschichte, doch verhindern fehlende Annotation, mangelnde Downloadmöglichkeiten und einmal mehr die idiosynkratische Kodierung die wirkliche Nutzbarmachung des Materials.

Hilfreich ist hingegen für die Untersuchung des Russisch-Kirchenslavischen des 16. Jahrhunderts das VMČ-Korpus, das einen Teil der Großen Lesemenäen des Metropoliten Makarij für die korpuslinguistische Recherche erschließbar macht und unter www.vmc.uni-freiburg.de zugänglich ist. Obwohl keine morphologische Annotation vorliegt, kann das Korpus aufgrund der mächtigen Abfragesprache CQP (vgl. hierzu Rabus et al. 2012 und die dort zitierte Literatur), der Implementierung standardkonformer Lösungen sowie einer benutzerfreundlichen Oberfläche sinnvoll zu Recherchezwecken genutzt werden (Waldenfels & Rabus i.Dr.).

Am Vinogradov-Institut für russische Sprache wird nicht nur die Entwicklung des *Nacional'nyj korpus* des Russischen vorangetrieben, sondern auch im Bereich des diachronen

²⁵¹ Die Private Use Area ist der Codebereich, in welchem jeder Nutzer eigene Zeichen, die bislang nicht im Unicode-Standard vorhanden sind, unterbringen kann. Dies geht in der Regel mit verloren gegangener Kompatibilität und Interoperabilität einher. Für den paläoslavistischen Bereich der Zeichen, die nicht im Unicode-Standard verzeichnet sind, wurde unlängst ein Vorschlag zur Mikrostandardisierung unterbreitet (vgl. Baranov et al. 2010), der allerdings nicht mit den bislang von Baranov praktizierten Gepflogenheiten übereinstimmt.

²⁵² Die Ursache der technischen Idiosynkrasie ist dem frühen Beginn des Vorhabens geschuldet. Während der 1990er Jahre war noch nicht daran zu denken, altrussische Texte sinnvoll im Rahmen von Unicode zu kodieren. Vgl. hierzu auch Baranov et al. (2010).

Russischen geforscht. Diesbezügliche Korpusprojekte sind im Entstehen begriffen. Einzelne schön aufbereitete und entsprechend annotierte Texte, namentlich Chroniktexte, sind bereits vorhanden.²⁵³ Durch ihre benutzerfreundliche Aufbereitung eignen sie sich besonders auch für Laien im Bereich der Korpusrecherche. Jedoch handelt es sich hierbei einmal mehr nicht um ein Korpus im eigentlichen Sinne, sondern um eine – wenn auch vorbildlich annotierte und leicht bedienbare – digitale Edition, so dass hier zwar historische, aber keine diachrone Korpuslinguistik betrieben werden kann.

Weitere Ressourcen, die korpuslinguistisch genutzt werden können, finden sich auf den Seiten des Petersburger *Puškinskij dom*²⁵⁴, darunter die gesamte *Biblioteka literatury drevnej Rusi*. Die Texte dieser Serie sind gemäß der sowjetischen philologischen Tradition tendenziell für Historiker und nicht für Linguisten gedacht. Daher wurden sie behutsam orthographisch normalisiert und bieten keinen diplomatisch getreuen Text. Auch sind die Texte zwar im Volltext durchsuchbar, jedoch nicht POS-annotiert.²⁵⁵ Die gerade aus der Perspektive des Sprachkontakts höchst spannende Phase des Übergangs zum Neurussischen, v.a. das 18. Jahrhundert, ist darüber hinaus kaum vertreten.²⁵⁶

Aus den gemachten Ausführungen lässt sich Folgendes schließen: Zwar existieren bezogen auf das Russische einige vielversprechende und bereits gut ausgebaute korpuslinguistische Ressourcen; hier ist insbesondere der *NKRJa* zu nennen. Doch ist im Bereich diachroner Untersuchungsmöglichkeiten, durch die kontaktbedingter Sprachwandel während der jeweils relevanten Hoch-Zeiten des Kontakts fokussiert in den Blick genommen werden kann, noch einiges zu tun. Insbesondere Hermetik, opportunistische Textauswahl und teilweise mangelnde Annotationen führen dazu, dass die vorhandenen Ressourcen nicht ausschließlich, sondern lediglich ergänzend zu anderen Quellen eingesetzt werden können.

Jenseits spezifisch philologischer oder linguistischer Projekte wurde immer wieder versucht, das Internet als durch seine schiere Quantität bestechende sprachliche Ressource linguistisch auszuwerten. Diese sogenannte *web* oder *Google linguistics* soll im Hinblick auf das hier angestrebte Untersuchungsziel unten diskutiert werden (Kapitel 3.5.5), da es sich um ein einzelsprachübergreifendes Phänomen handelt. Speziell für das Russische existiert jedoch ein interessantes „Abfallprodukt“ der *Google linguistics*, das diachrone Studien auch mit linguistischer Schwerpunktsetzung ermöglicht. Es handelt sich hierbei um die Plattform ngrams.googlelabs.com. Hierauf wird für das Russische – neben einigen weiteren, nichtslavischen Sprachen – die Möglichkeit geboten, alle von Google digitalisierten Bücher der jeweiligen Sprache zu durchsuchen und eine Häufigkeitsverteilung des gesuchten Begriffs in Ab-

²⁵³ Vgl. z.B. http://www.lrc-lib.ru/rus_letopisi/Kiev/index.php (23.05.11).

²⁵⁴ <http://www.pushkinskijdom.ru/Default.aspx?tabid=10025> (23.05.11).

²⁵⁵ Dies gilt im Moment auch für die hagiographischen Texte des *Samkt-Peterburgskij korpus agiografičeskich tekstov* (<http://project.phil.pu.ru/scat/page.php?page=project> 23.05.11), wobei eine morphologische Annotation hier künftig geplant ist.

²⁵⁶ Vgl. <http://www.slavistik.uni-tuebingen.de/angebote/slavistik-im-internet/slavische-korpora.html> (23.05.11) für weitere online zugängliche Textsammlungen des Russischen.

hängigkeit vom jeweiligen Erscheinungsjahr dieser Bücher darzustellen. Hierzu werden automatische Frequenzgraphen gezeichnet. Diese Methode kann insbesondere zu quantitativen kulturwissenschaftlichen oder diskursanalytischen Studien eingesetzt werden (vgl. auch Michel et al. 2011). So lassen sich beispielsweise die Vorkommnisse der Namen Lenins und Stalins in russischen Publikationen von 1910 bis 2000 folgendermaßen darstellen:

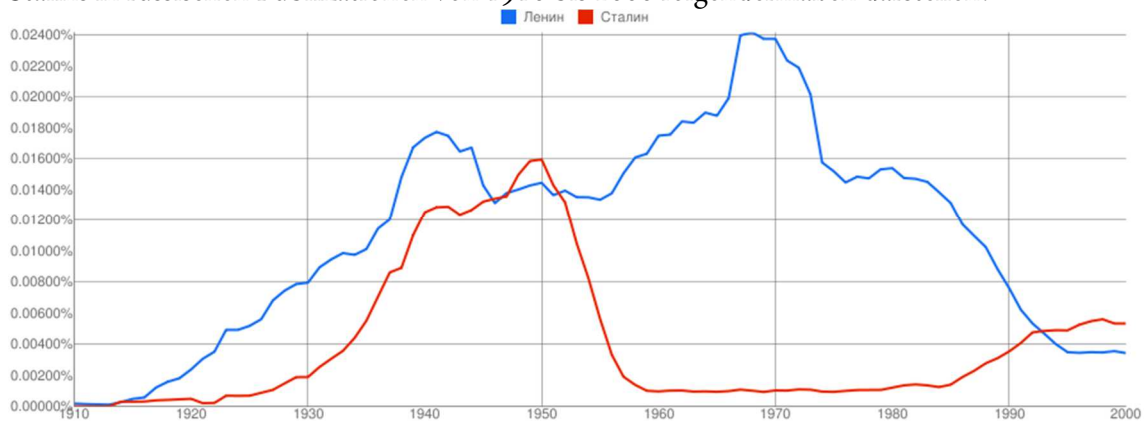


Abbildung 9: Häufigkeit des Vorkommens der Namen Ленин und Сталин in Google Books

Hier wird auf der x-Achse die Zeit abgetragen, auf der y-Achse die relative Häufigkeit der gesuchten Begriffe in Relation zur Gesamtzahl aller Begriffe der jeweiligen Zeit. Durch diese relativen Angaben wird automatisch dem Sachverhalt Rechnung getragen, dass aus jüngeren Jahren in der Regel mehr Quellenmaterial zur Verfügung steht.²⁵⁷ Dies verzerrt also das Ergebnis nicht.

Deutlich wird hier in Bezug auf die Nennung von Stalins Namen sowohl die veränderte politische Großwetterlage in der Chrusčev-Ära seit den 1950ern als auch die beginnende Aufarbeitung des Stalinismus seit der *glasnost*. Aus dem fast stetigen Sinken der Nennung von Lenins Namen ab den 1970ern ließen sich gewisse Rückschlüsse auf den Zusammenbruch der Sowjetunion ziehen.

Doch auch für linguistische Studien im engeren Sinne kann dieser Mechanismus herangezogen werden.²⁵⁸ So lässt sich die Entwicklung – in diesem Falle die tendenzielle Abnahme – der Häufigkeit des präsentischen Passivpartizips читаемый sichtbar machen:

²⁵⁷ Insgesamt werden nur Elemente aufgenommen, die in mindestens 40 verschiedenen Publikationen auftreten.

²⁵⁸ Dies gilt insbesondere auch angesichts der Tatsache, dass Interdependenzen zwischen Sprach- und Kulturwandel bestehen, vgl. z.B. Szmrecsanyi et al. (i.Dr.).

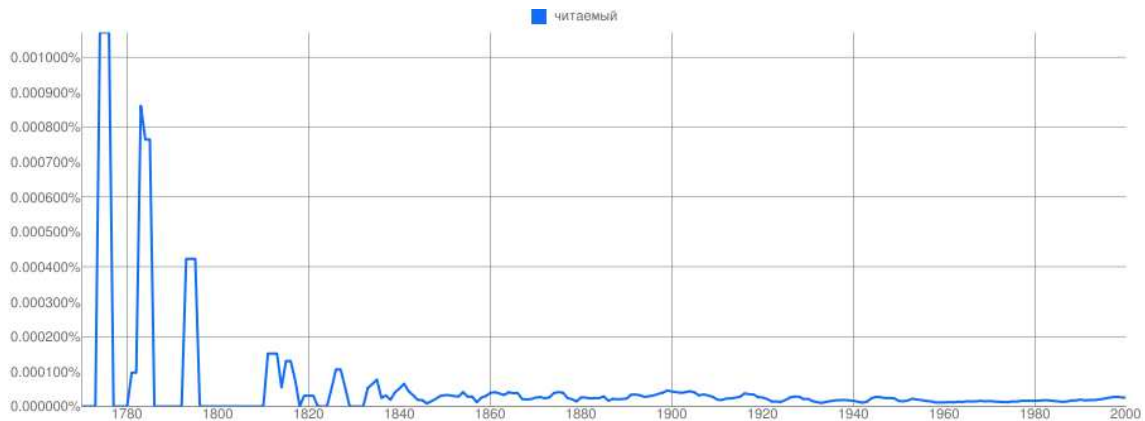


Abbildung 10: Häufigkeit von читаемый

Hieraus wird deutlich, dass die Frequenz ab dem Beginn der Stabilisierung des modernen Russischen, also zu Beginn des 19. Jahrhunderts, im Vergleich zum letzten Viertel des 18. Jahrhunderts deutlich abnimmt und sehr gering ist.²⁵⁹

Auch wenn die automatische Auswertung und komfortable Aufbereitung der Daten äußerst attraktiv erscheint, weist das hier vorgestellte Korpus-Surrogat verschiedene Probleme auf. Erstens ist die OCR-Qualität²⁶⁰ der Scans häufig sehr unbefriedigend, was mit verschiedenen Fehlern, d.h. falsch erkannten Wortformen einhergeht. Zweitens sind verschiedene Zeichen, insbesondere die der russischen vorrevolutionären Orthographie, nicht immer korrekt wiedergegeben worden. So wird das Graphem <ѣ> immer wieder mit <ь> verwechselt. Auch ist das alte einbeinige <i> weder unter dem entsprechenden kyrillischen noch unter dem lateinischen Graphem zugänglich; die Suche nach „миръ“ resultiert in keinem Ergebnis. Darüber hinaus werden häufig Texte in anderen Sprachen unter den russischen geführt, beispielsweise serbische oder griechische. Die Suchergebnisse werden hierdurch selbstredend verfälscht. Auch ist aufgrund mangelhafter Trunkierungs- und Wildcard-Suchmechanismen die Suche nach Morphemen oder syntaktischer Konstruktionen kaum möglich.

All dies weist einmal mehr darauf hin, dass diese Recherchemöglichkeiten mit großer Vorsicht eingesetzt werden müssen und nicht als alleinige Grundlage der Argumentation verwendet werden dürfen. Eine Heranziehung mit der Absicht der Unterstützung und Überprüfung bereits erzielter Ergebnisse ist jedoch in Einzelfällen empfehlenswert.

3.5.2 Polnisch

Das moderne Polnische ist korpuslinguistisch gut erschlossen.²⁶¹ Es existieren mehrere große, teilweise sorgfältig annotierte Korpora. Hierzu zählt der *IPI PAN korpus*, also das Korpus des *Instytut Podstaw Informatyki Polskiej Akademii Nauk* (<http://korpus.pl/>). Es ist öffentlich

²⁵⁹ Zu beachten ist allerdings, dass die Datenlage für Texte vor 1800 recht dünn ist, so dass hier – trotz der genannten automatischen Ausgleichsbestrebungen – mit gewissen Verzerrungen gerechnet werden muss.

²⁶⁰ OCR steht für Optical Character Recognition und ist ein Verfahren zur Re-Digitalisierung gedruckter Texte mittels Scannern.

²⁶¹ Eine – mittlerweile schon leicht veraltete – Übersicht über die slavistischen Korpusressourcen mit eindeutig synchronem Schwerpunkt bietet der bereits erwähnte Beitrag Reznikova (2008).

zugänglich, vollständig morphosyntaktisch annotiert und beinhaltet etwa 250 Millionen Tokens. Problematisch ist jedoch, dass es als “rather badly balanced” (Przepiórkowski et al. 2010a: 994) gilt. Darüber hinaus existiert der *Korpus Języka Polskiego Wydawnictwa Naukowego PWN*, zugänglich unter <http://korpus.pwn.pl/>. Dieses Korpus umfasst – so die Information auf der Website – 40 Millionen Tokens²⁶², wobei lediglich 7,5 Millionen kostenlos online zugänglich sind. Im Gegensatz zum *IPI PAN korpus* ist der *PWN korpus* “considered to be carefully balanced” (Przepiórkowski et al. 2010a: 994). Als drittes großes Korpus ist der *PELCRA korpus* zu nennen (<http://korpus.ia.uni.lodz.pl/>). Dieser umfasst knapp 100 Millionen Tokens. Diese Korpora werden zurzeit gebündelt und zu einem Nationalkorpus des Polnischen (*Narodowy Korpus Języka Polskiego*, <http://nkjp.pl>) zusammengefasst. Hierzu kooperieren die genannten Institutionen sowie das Institut für polnische Sprache der Polnischen Akademie der Wissenschaften (Przepiórkowski et al. 2010b: 827). Dieses Nationalkorpus enthält 1,8 Milliarden Tokens (Stand 2012) und hat den Anspruch, repräsentativ und in relevanten Teilen ausgewogen zu sein. Im Hinblick auf die Repräsentativität erfolgt eine Orientierung am Čechischen Nationalkorpus (Przepiórkowski et al. 2010b: 827). Bezüglich der Annotation orientiert sich das Nationalkorpus an den Gepflogenheiten des *IPI PAN korpus*, bietet also eine morphosyntaktische Annotation, die über eine reine morphologische Annotation hinausgeht.

Doch handelt es sich bei den genannten Korpora um weitgehend synchrone, moderne Korpora. Die historische Tiefenschärfe lässt zu wünschen übrig; Texte, die aus den hauptsächlich interessierenden Epochen des tschechisch-polnischen Kontakts ca. bis in das 16. Jahrhundert stammen, wurden nicht berücksichtigt. Für das 19. Jahrhundert, in welchem der ostslawisch-polnische Kontakt relevant war, sind verschiedene Texte aufgenommen worden. So finden sich im *NKJP* beispielsweise einige Klassiker des 19. Jahrhunderts wie Adam Mickiewiczs *Pan Tadeusz* aus dem Jahre 1834, die Komödie *Zemsta* von Aleksander Fredo, die ursprünglich 1838 herausgegeben wurde, oder die *Nie-boska komedia* von Zygmunt Krasiński aus dem Jahre 1835, darüber hinaus einige Werke von Juliusz Słowacki.²⁶³ Problematisch ist jedoch, dass es sich hierbei ausschließlich um Texte der schönen Literatur handelt, für die anzunehmen ist, dass bestimmte kontaktinduzierte Formen, die eher für vernakuläre Textsorten charakteristisch sind, nicht auftreten. Außerdem ist die Gesamtzahl der Tokens für diese frühe Phase sehr gering. Nichtsdestoweniger lassen sich in bedingtem Maße durch die hierdurch repräsentierte diachronische Breite Untersuchungen anstellen, die auf (kontaktinduzierten) Sprachwandel ausgerichtet sind. Vereinfacht wird dies durch die Beschränkungsmöglichkeit der Suche auf Texte bestimmten Datums, was in der PELCRA-Engine des *NKJP* komfortabel eingestellt werden kann.²⁶⁴

²⁶² Przepiórkowskis (2010a: 994) Aussage zufolge sollen es über 100 Millionen sein.

²⁶³ Vgl. http://www.nkjp.pl/settings/Ksiazki_pl.html.

²⁶⁴ Es existieren für den *NKJP* zwei Such-Engines, die von PELCRA und die von IPI PAN. Erstere kann als benutzerfreundlicher bezeichnet werden, die zweite bietet bei Beherrschung der sich nicht sofort erschließenden

Auch lassen sich mit Einschränkungen diachrone Frequenzverläufe ähnlich wie beim oben für das Russische beschriebenen Googlelabs automatisch und komfortabel erstellen. Dies gilt allerdings nur für den Zeitraum ab 1989; Einstellungen früherer Zeitperioden, also beispielsweise von 1800 bis 1900, sind über die PELCRA-Engine zurzeit nicht möglich. Dies liegt an der problematischen Datenlage für die Zeit vor 1989 und einer entsprechend geringen Tokenzahl für frühere Epochen.²⁶⁵ Daher kann der *NKJP* nicht für diachrone Studien in größeren Dimensionen eingesetzt werden, wobei jedoch die Nachhaltigkeit von Transfererscheinungen überprüft werden kann. Für die aus kontaktlinguistischer Perspektive hauptsächlich interessierenden Phasen der polnischen Sprachgeschichte muss jedoch nach alternativen Datenbanken oder sonstigen Quellen gesucht werden.

Für die frühe Zeit existiert ein sogenannter *Korpus tekstów staropolskich do roku 1500* (http://www.ijp-pan.krakow.pl/index2.php?strona=korpus_tekst_star_03.05.2011). Dieses enthält zahlreiche der bekanntesten altpolnischen Texte, beispielsweise die *Biblia królowej Zofii*, das *Kazanie świętokrzyskie* sowie das *Rozmyślanie przemyskie*. Auf den ersten Blick scheinen diese Texte eine geeignete Datenbasis zur Untersuchung des tschechisch-polnischen Kontakts zu sein, da dieser in der hier teilweise abgedeckten altpolnischen Periode besonders intensiv war. Problematisch ist indes, dass die hier vorliegenden Texte lediglich als PDF-Dokumente vorliegen, ohne jegliche Form von linguistischer Annotation, weshalb hier ausschließlich Volltextsuchen möglich sind, die auf die einzelnen Texte beschränkt sind.²⁶⁶ Die Auswertungs- und Darstellungsmöglichkeiten sind aufgrund der Eigenschaften von PDF-Dateien ebenfalls sehr begrenzt. Darüber hinaus finden sich die Texte in normalisierter Form in der in der polnischen Mediävistik üblichen Transkription. Dies erleichtert zwar einerseits die Suche nach konkreten Erscheinungen, da hierdurch weniger mit Allographen oder Trunkierungen gesucht werden muss. Andererseits können hierdurch einige orthographische Oberflächenphänomene verdeckt werden, in welcher sich bestimmte Kontakterscheinungen manifestieren können. Ähnliches gilt auch für die alt- und mittelpolnischen Texte unter <http://staropolska.pl/>.

Der wohl vielversprechendste Ansatz eines polnischen historisch-diachronen Korpus ist das seit Mai 2011 in einer ersten Version zugängliche und laufend erweiterte *Diachrone Korpus des Polnischen* (PolDi, <http://rhssl1.uni-regensburg.de/SlavKo/korpus/poldi>, verantwortlich: Roland Meyer). Dieses Korpus beinhaltet vor allem Texte aus dem 15. und 16. Jahrhundert und zeichnet sich dadurch aus, dass die Texte POS-annotiert sind und auch teilweise syntaktische Informationen enthalten. Diese auf aktuellen, meist freien Softwarelösungen basierende Korpusdatenbank entpuppt sich nach entsprechender Einarbeitung in die Suchsyntax als mächtiges und überaus hilfreiches linguistisches Werkzeug. Allerdings sind bedauerlicherweise

Syntax umfangreiche Such- und Auswertungsmöglichkeiten. Vgl. zu den einzelnen Engines auch Przepiórkowski (2004), allgemein auch Przepiórkowski et al. (2010a).

²⁶⁵ Piotr Pęzik, der Verantwortliche für die PELCRA-bezogenen Belange des *NKJP*, stellt fest, dass dieser „bardzo wybiórczo reprezentuje wcześniejsze teksty“ (persönliche Mitteilung, Juni 2011).

²⁶⁶ Vgl. zur Volltextsuche in Pseudo-Korpora auch Rabus (2010b).

keine Texte aus dem 18. und 19. Jahrhundert in PolDi vorhanden, die den ostslavisch-polnischen Kontakt dieser Epoche reflektieren. Auch sind die Texte tendenziell opportunistisch zusammengestellt und nicht ausgewogen. Weiterhin ist die Gesamt-Tokenzahl noch recht überschaubar.

Für die mittelpolnische Periode, die aus tschechisch-polnischer Perspektive relevant ist, bieten sich weiterhin einige Texte an, die von Gerd Hentschel und Thomas Menzel digitalisiert und für die vorliegende Studie freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden, wobei hier eine gewisse Überschneidung mit den in PolDi enthaltenen Texten zu konstatieren ist.²⁶⁷

Eine weitere interessante digitale Quelle, die insgesamt einen großen Zeitraum der polnischen Sprachgeschichte abdeckt und (nicht nur) für den tschechisch-polnischen Kontakt von Relevanz sein kann, ist die (re-)digitalisierte Version verschiedener mehrbändiger historischer Wörterbücher des Polnischen, unter anderem des *Słownik polszczyzny XVI wieku* oder des *Słownik języka polskiego* von Samuel Bogumił Linde (Linde 1807ff.). Diese Wörterbücher sind unter <http://poliqarp.wbl.klf.uw.edu.pl> zugänglich und erlauben Volltextsuchen. Dies wird dadurch ermöglicht, dass die Papierversionen des Wörterbuchs eingescannt, im DjVu-Format gespeichert und einem OCR-Verfahren der Texterkennung unterworfen wurden.²⁶⁸ Somit sind Volltextsuchen möglich, wobei nicht nur die Lemmata, sondern auch die zu diesen hinzugefügten Belegsätze durchsuchbar sind. Hierdurch bieten sich komfortable Möglichkeiten des Zugriffs auf Originaltexte, was es ermöglicht „[d]ictionaries as corpora“ (Bień 2009: 165)²⁶⁹ zu benutzen. Die Abfragesprache ist das auf CQP basierende Poliqarp und entspricht somit der des *IPI PAN korpus*.²⁷⁰ Problematisch ist allerdings die teilweise sehr schlechte Qualität der Scans. So findet sich beispielsweise *l'Żyjth oli* [sic!] für *czyŹth od* 'rein von' (mit barockem *Ź*, vgl. Mayenowa 1967: 75, s.v. *bezpochybny*). Auch wurde keinerlei orthographische Normalisierung für die Suche durchgeführt, so dass die Suche nach *to jest* das in Beispielsätzen aus Originalquellen häufig vorkommende *to ieŹt* nicht findet. Eine halbwegs zuverlässige Suche muss also – eventuell durch *regular expressions* oder ähnliche Vorgehensweisen – alle orthographischen Varianten sowie alle möglichen OCR-Fehler mitberücksichtigen, was ein fast unmögliches Unterfangen ist. Ausgehend von dieser Situation ist klar, dass mithilfe solcher technischer Lösungen keinesfalls Daten gewonnen werden können, die für quantitative Studien einzusetzen sind. Sie können höchstens dazu dienen, bestimmte bereits in den Fokus genommene Sachverhalte mit weiteren Belegen zu stützen, weiterhin können sie als mehr oder weniger komfortable digitale Zugangsmöglichkeit zu analogen, gedruckten Quellen gelten.

Auch für das 19. Jahrhundert lassen sich grundsätzlich und mit den genannten Einschränkungen digitalisierte Wörterbücher nutzen. Dies gilt zuvorderst für den *Słownik warszawski*, ebenfalls unter <http://poliqarp.wbl.klf.uw.edu.pl> zugänglich. Dieser wurde um die

²⁶⁷ Allen genannten Personen danke ich herzlich für die Verfügbarmachung des Materials und die Unterstützung.

²⁶⁸ Die bereits in digitaler Form vorliegenden neuesten Bände der Wörterbücher wurden direkt weiterbearbeitet.

²⁶⁹ S. ebd. für technische Details der Aufbereitung von DjVu-Dokumenten.

²⁷⁰ Vgl. zu Poliqarp ausführlich Przepiórkowski (2004), ebenso die Informationen auf <http://poliqarp.sourceforge.net/>.

Wende zum 19. Jahrhundert unter anderem von Jan Karłowicz herausgegeben, der sich intensiv mit (kontaktinduzierten) Regionalismen im Ostrandpolnischen auseinandergesetzt hat (z.B. Karłowicz 1984, vgl. auch Rabus 2010a sowie Kapitel 5.6.2). Dieses Wörterbuch hat den Anspruch, ein Thesaurus des Polnischen zu sein, so dass auch diachron, diastratisch oder diatopisch vom damaligen Standard abweichende Erscheinungen aufgenommen wurden. Da es sich aber grundsätzlich um ein modernes erklärendes Wörterbuch handelt, finden sich hier keinerlei Quellenbelege des realen Gebrauchs des entsprechenden Lexems im Satzzusammenhang, sondern lediglich eine Erklärung im modernen Polnischen sowie gegebenenfalls bei Entlehnungen Kurzangaben zur Herkunft. Somit ist das Wörterbuch für kontaktlinguistische Untersuchungen, die über den Rahmen von lexikalischen Entlehnungen hinausgehen, nur bedingt geeignet.

Der den Wortschatz des Polnischen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abbildende *Słownik wileński* hingegen, online verfügbar unter <http://eswil.ijp-pan.krakow.pl>, zeichnet sich durch die besondere Berücksichtigung des voraussichtlich stärker durch Kontakt beeinflussten Ostrandpolnischen sowie die Beifügung von – wohl von den Herausgebern ausgedachten – Beispielsätzen aus. Zwar ist hier keine Volltextsuche möglich, doch lassen sich verschiedene differenzierte Suchfilter einstellen, beispielsweise im Hinblick auf die Etymologie einzelner Lexeme. Doch auch hier ist der Hauptnutzen bei der Analyse lexikalischer Transfererscheinungen zu suchen, Phänomene, die darüber hinausgehen, sind nur schwer zu recherchieren.

Dies gilt in ähnlichem Maße auch für weitere Text- und Literatursammlungen im Internet, die im HTML-, TXT- oder PDF-Format vorliegen. Durch diese Sammlungen²⁷¹ sind zwar zahlreiche literarische Texte in digitaler Gestalt zugänglich, allerdings sind diese in keiner Weise linguistisch annotiert. Auch handelt es sich so gut wie ausschließlich um Texte der schönen Literatur, die nicht repräsentativ für die jeweiligen Epochen sind und in der einerseits mit stilisierten, andererseits mit normierten sprachlichen Erscheinungen zu rechnen ist.

Insgesamt wird aus dem Gesagten deutlich, dass trotz der verhältnismäßig guten Aufbereitung durch die großen (National-)Korpora bezogen auf das Polnische diachrone, auf die Ergebnisse von (kontaktbedingtem) Sprachwandel zielende Korpusstudien nur in bedingtem Maße und mit zahlreichen Einschränkungen möglich sind. Die digital verfügbaren Daten können die empirische Basis und damit die Qualität einer hierauf abzielenden Studie zwar verbessern, allerdings nicht in einem solchen Maße, dass traditionelle Daten und Methoden überflüssig werden. So gilt auch hier, dass traditionelle und korpuslinguistische Ansätze kombiniert werden müssen.

²⁷¹ Beispielsweise <http://literat.ug.edu.pl/chronol.htm>, auf der neben Texten aus dem 19. Jahrhundert auch alt- und mittelpolnische Texte zu finden sind, <http://www.pbi.edu.pl/> mit einer großen Sammlung an Texten sowie <http://exlibris.biblioteka.prv.pl/>

3.5.3 Balkanslavisch²⁷²

Für die balkanslavischen Sprachen gestaltet sich die korpuslinguistische Situation so, dass ein großes synchrones Korpus für das Bulgarische verfügbar ist. Dieser reich annotierte *Bălgarski nacionalen korpus* ist unter <http://search.dcl.bas.bg/> zugänglich und enthält nahezu eine Milliarde Tokens (Stand: November 2012), wobei die Texte bis ins Jahr 1945 zurückreichen. Eine wirkliche diachrone Tiefe und spezifische diachrone Suchmöglichkeiten sind damit nicht gegeben, lediglich Effekte des sowjetischen Einflusses können potenziell festgestellt werden. Weiterhin existieren verschiedene Subkorpora, beispielsweise ein mündliches Korpus (vgl. hierzu Koeva 2010: 35).

Als Ergänzung kann man auf nicht annotierte und nicht ausgewogene digitale, im Internet verfügbare Texte zurückgreifen. Während für das Bulgarische verschiedene Seiten mit digitalen Texten vorliegen²⁷³, ist dies für das in der vorliegenden Studie nur am Rande berücksichtigte Mazedonische nicht in umfassender Weise der Fall.²⁷⁴ Alternativ dazu lassen sich andere, möglicherweise indirekte Zugangsmöglichkeiten zu suchen, beispielsweise über Parallelkorpora.

3.5.4 Parallelkorpora?

Eine elegante Lösung zum korpuslinguistischen Arbeiten mit diesbezüglich kaum erschlossenen Sprachen bieten Parallelkorpora. In diesem Zusammenhang ist besonders ParaSol (*A Parallel Corpus for Slavic and Other Languages*, <http://www-korpus.uni-r.de/ParaSol/>, verantwortlich: Ruprecht von Waldenfels, vgl. auch Waldenfels 2006, dort auch Hinweise zu weiteren Parallelkorpora) zu nennen. Dieses Parallelkorpus bietet Texte in allen slavischen Standardsprachen, wobei die großen Sprachen selbstredend insgesamt mit einer größeren Tokenzahl vertreten und auch besser korpuslinguistisch aufbereitet sind. So finden sich für das Russische, Polnische und Tschechische, aber auch für das Slowakische und Slovenische (siehe <http://www-korpus.uni-r.de/ParaSol/CorpStats.html>), POS-annotierte Texte.²⁷⁵ Hierdurch lässt sich gleichsam indirekt – über die POS-annotierte Parallelsprache – nach morpholo-

²⁷² Vgl. zur Terminologie Fußnote 11.

²⁷³ Vgl. z.B. die Linksammlung unter <http://www.vonrauch.de/bulg/bulbib.htm>. Für die albulgarische Zeit sei auf den Thesaurus Indogermanischer Text- und Sprachmaterialien (TITUS, <http://titus.uni-frankfurt.de/indexd.htm>) verwiesen; hier sind zahlreiche albulgarische Denkmäler in digitaler Gestalt verfügbar. Weiterhin leistet das Sofia-Trondheim-Korpus (<http://www.hf.ntnu.no/SofiaTrondheimCorpus/>) gute Dienste, auch wenn die Bezeichnung als Korpus irreführend ist, da die hier vorhandenen Texte lediglich im PDF-Format zugänglich sind. Darüber hinaus existieren einzelne interessante Projekte, beispielsweise die technisch vielversprechende Edition des *Fiziolog* von Ana Stojkova (<http://physiologus.proab.info/?re=10>).

²⁷⁴ Jedoch existiert ein *Digitalen arhiv na makedonskiot jazik* (<http://damj.manu.edu.mk/>), in welchem wichtige Grammatiken und wissenschaftliche Werke über das Mazedonische als PDF-Dateien zur Verfügung gestellt werden.

²⁷⁵ Für alle in ParaSol vorhandenen POS-annotierten Sprachen liegen auch große monolinguale POS-annotierte Korpora vor. Dies ist kein Zufall, wurden doch die entsprechenden Texte mithilfe der Technologien und der Unterstützung der Mitarbeiter der jeweiligen Nationalkorpora annotiert.

gischen Erscheinungen suchen, die dann möglicherweise auch, *mutatis mutandis*, in den hier interessierenden, nicht POS-annotierten Sprachen auftreten.

Doch ist diese indirekte Suche nur für ausgewählte sprachliche Phänomene anwendbar. Weiterhin können Parallelkorpora naturgemäß, da sie das Vorhandensein übersetzter Texte voraussetzen, nicht die Größe erreichen, die monolinguale (National-)Korpora aufweisen.

3.5.5 Web als Korpus?

Angesichts der grundsätzlich nur bedingt befriedigenden korpuslinguistischen Repräsentation zahlreicher hier interessierender Kontaktkonstellationen wäre zu überlegen, Volltextsuchen über *alle* online zugänglichen einschlägigen Texte vorzunehmen, mithin das Internet als Korpus zu verwenden.

Aus quantitativer Perspektive scheint dies eine bedenkenswerte Lösung zu sein, da über gängige Suchmaschinen eine gewaltige Anzahl an Internetseiten mit entsprechenden Tokenzahlen zugänglich ist. Auch stehen für die gesuchten Konstruktionen in der Regel ausführliche Kontexte zur Verfügung (vgl. hierzu auch Golev 2010). Allerdings stellt sich die Frage der Repräsentativität und Zuverlässigkeit der hierdurch zugänglichen Daten (Baker 2010: 13, vgl. auch die ebd.: 9 genannte Literatur).

Auch besteht das Problem, dass bei der Suche nach speziellen Konstruktionen das Bild durch – grundsätzlich insbesondere aus *Agentivity*-Perspektive interessante – Texte, die von Nichtmuttersprachlern produziert wurden, sowie durch über Internetrecherchen zugängliche linguistische Arbeiten, in denen die betreffende Konstruktion als Beleg beispielsweise einer ungrammatischen Konstruktion angeführt wird, verzerrt wird (vgl. Lemnitzer & Zinsmeister 2006: 43f.). Darüber hinaus sind selten Metadaten zu finden, die es erlauben, die gefundenen Belege einzuordnen und zu klassifizieren. Weiterhin listen Suchmaschinen alle Seiten auf, in denen die gesuchte Konstruktion erscheint, ohne Berücksichtigung dessen, dass die Konstruktion dort ein oder mehrere Male auftreten kann.²⁷⁶ Dieses Problem kann teilweise durch die Verwendung spezialisierter Portale beziehungsweise Programme wie WebCorp (www.webcorp.org.uk) abgemildert werden (vgl. auch Mukherjee 2009: 60ff.). Diese ermöglichen die differenzierte Darstellung von mehreren Ergebnissen auf *einer* Seite, eine Darstellung als *Keywords in Context*²⁷⁷ sowie verfeinerte Suchmöglichkeiten, beispielsweise mittels regulären Ausdrücken. Hierdurch werden in der Tat verschiedene Nachteile der Nutzung des Web als Korpus ausgeglichen.

Doch trägt auch bei der Verwendung solcher korpuslinguistisch optimierten Tools die Tatsache, dass verschiedene Seiten identische Inhalte wiedergeben oder als mehr oder weniger exakte Kopien – Mirrors – vorliegen, zur Verzerrung von Ergebnissen bei. Schließlich ist die Frage, welche Seiten von der benutzten Suchmaschine indiziert und wie diese gerankt werden,

²⁷⁶ Vgl. zu Suchmöglichkeiten mehrerer Okkurrenzen eines Phänomens auf *einer* Internetseite Rabus (2010b).

²⁷⁷ Damit ist eine „Darstellung des Suchergebnisses einer Konkordanzanfrage mit dem **Suchwort** [...] in der Mitte und dem jeweiligen Kontext auf der linken und rechten Seite“ (Mukherjee 2009: 73) gemeint.

weitgehend intransparent (vgl. auch Bubenhofer 2009, ebenso http://bubenhofer.com/korpuslinguistik/kurs/index.php?id=web_grundlagen.html). Insgesamt entsteht so durch die unreflektierte Nutzung des Internets als Korpus-Surrogat ein großes „Rauschen in den Daten“, so dass die linguistische Nutzung nur unter Vorbehalten und unter expliziter Berücksichtigung der Probleme sinnvoll ist.

Für die hier relevanten, auf Sprachwandel zielenden Untersuchungen ist Web-Linguistik nahezu unbrauchbar, da zwar durch die Digitalisierung ursprünglich analoger, historischer Texte eine diachrone Bandbreite an Texten vorhanden ist, diese aber nicht analytisch nutzbar gemacht werden kann, da keinerlei gangbaren Möglichkeiten der chronologisch differenzierten Suche bestehen, die Voraussetzung für die Erfassung von (kontaktinduzierten) Sprachwandelphänomenen wäre.

Man muss nicht so weit gehen und behaupten, „Googleology is Bad Science“ (Kilgariff 2007), auch hat die Web-Linguistik durchaus ihre eigene Daseinsberechtigung neben traditioneller Korpuslinguistik²⁷⁸, insbesondere beim schnellen Nachweis von Phänomenen des tatsächlichen Sprachgebrauchs. Dies wird in Einzelfällen auch in der vorliegenden Studie praktiziert. Doch machen die diskutierten Faktoren eine systematische Fruchtbarmachung von Ansätzen der Web-Linguistik für die vorliegende Studie unmöglich.

3.6 Fazit, Konsequenzen für die Analyse

Die folgenden Konsequenzen für das der Analyse zugrunde zu legende Datenmaterial lassen sich aus der hier durchgeführten Darstellung des *empirical turn* sowie ausgewählter slavischer Korpora, Korpusurrogate und analoger Quellen ziehen:

1. Den auf dem *empirical turn* fußenden Grundüberlegungen, sprachliche Analyse solle sinnvollerweise auf dem realen Sprachgebrauch basieren, empirisch nachprüfbar und idealerweise quantifizierbar erfolgen, ist zuzustimmen. Es ist also nach einer möglichst breiten Datengrundlage zu streben, durch die impressionistische Aussagen vermieden werden und die Zuverlässigkeit der Ergebnisse verbessert werden kann.
2. Die spezifische Fragestellung erfordert eine gewisse diachrone, in den Korpora vorhandene Breite des zu untersuchenden Materials in ausreichender Tokenzahl. Dies ist bei keiner der interessierenden Kontaktkonstellationen in wirklich befriedigender Form gegeben.
3. Daraus folgt, dass korpusbasierte Untersuchungen oder gar solche, die dem *corpus-driven*-Ansatz folgen, unter gegebenen Bedingungen nicht möglich sind. Die eigene Erstellung entsprechender Korpora wäre, falls überhaupt möglich, mit prohibitiv hohem Aufwand verbunden. Das Maximum, was unter den gegebenen Bedingungen erreichbar ist, ist eine korpusunterstützte Studie.
4. Unter einer korpusunterstützten Studie wird hier Folgendes verstanden: Es werden nach Opportunität digitale, quantitativ auswertbare Daten herangezogen, jedoch le-

²⁷⁸ Vgl. auch <http://www.sigwac.org.uk/> (16.06.2011).

diglich als Ergänzung traditioneller, qualitativer Quellen wie Lexika, Studien oder Grammatiken. Damit dient die vorliegende Studie auch der empirischen Überprüfung von in der Literatur getroffenen Aussagen.

5. Der Verzicht auf einen induktiven *corpus-driven* Ansatz beziehungsweise die Unmöglichkeit seiner Anwendung führt dazu, dass trotz der genannten *caveats* die linguistische Intuition (Mukherjee 2009: 29) beziehungsweise der sprachwissenschaftliche Kopf (Wolf 2010), beispielsweise bei der Vorauswahl von zu untersuchenden Variablen, eine gewisse Rolle spielen muss.

Teil II

Обозревая [...] весь славянский языковой мир, мы замечаем в нем довольно много вполне определенных случаев языкового смешения. В одних случаях это смешение совершается именно теперь, мы его наблюдаем in actu; в других же случаях имеем дело с результатами совершившегося когда-то смешения (Boduën de Kurtené 1963: 367)

Происходит своеобразный культурно-языковой обмен между славянскими народами. Изучение его вплоть до современности – неотложная задача славяноведения (Vinogradov 1949b, zitiert nach Romanova 1985: 5)

4 Russisch

4.1 Einleitung

Das Russische hat innerhalb der slavischen Sprachen eine Sonderstellung inne. Neben der Tatsache, dass es sich um diejenige slavische Standardsprache handelt, die mit Abstand die größte Sprecherzahl aufweist, ist die in der Geschichte fast immer zu beobachtende, sich auf vielerlei Bereiche erstreckende Dominanz des Russischen bemerkenswert. Diese speist sich aus der Tatsache, dass Russland im Gegensatz zu allen anderen heute existierenden slavischen Staaten seit dem Rückgang des tatarischen Einflusses im 15. Jahrhundert (Tornow 2005: 176) souverän und eigenstaatlich war. Diese Eigenständigkeit war bei allen anderen slavischen Sprechergemeinschaften bis in die Neuzeit in unterschiedlichem Maße ausgeprägt, stark schwankend oder gar nicht vorhanden, insbesondere in der Zeit des Nationalismus beziehungsweise der „slavischen Wiedergeburt“. Dies führt dazu, dass die russische Sprachgemeinschaft als einzige nicht den Status der „kulturellen Kleinheit“ (vgl. Voß 2009: 61) innehat.²⁷⁹

Diese soziolinguistische Ausnahmestellung des Russischen hat für unsere Untersuchungen die Konsequenz, dass Russisch für viele slavische – und auch nichtslavische²⁸⁰ – Sprachen als Impulsgeber und Quelle für strukturellen Transfer fungierte (z.B. Giger 2008), wohingegen der Transfer auf das Russische aus benachbarten slavischen Sprachen – mit zu diskutierenden entscheidenden Ausnahmen – als ein im Verhältnis dazu sekundäres Phänomen eingeschätzt werden kann. Beachtenswert ist der Transfer auf das Russische aus nichtslavischen Sprachen, angefangen vom Finnougrischen und anderen Sprachen im Mittelalter bis hin zu den starken französischen Einflüssen nach den Petrinischen Reformen und im 19. Jahrhundert.²⁸¹ Dieser

²⁷⁹ Es wäre trefflich darüber zu diskutieren, ob der Terminus der „kulturellen Kleinheit“ für Sprachgemeinschaften wie die polnische in der Tat angemessen ist oder ob er lediglich für ganz offenkundig minoritäre und prekäre Sprachgemeinschaften wie die sorbische oder russinische angewandt werden kann. Möglicherweise ist hier eine diachrone Betrachtungsweise instruktiv: Während dem polnisch-litauischen Doppelstaat im 16. Jahrhundert keinesfalls kulturelle Kleinheit unterstellt werden kann, ist dies beispielsweise für die Zeit der Teilungen durchaus anzunehmen.

²⁸⁰ Neben den zahlreichen indigenen Sprachen Russlands und den Sprachen der ehemaligen Sowjetrepubliken ist festzuhalten, dass Russisch auch als einzige slavische Sprache Pidgins hervorgebracht hat, vgl. hierzu beispielsweise Stern (2011).

²⁸¹ Panzer (1982: 322) zählt, „ohne daß hiermit ein nachweisbarer Einfluß schon behauptet werden soll“, die folgenden Kontaktgruppen auf: „das Iranische (Skythen), das Baltische, das Finno-Ugrische, das Turkotatarische, das Gotische, das Nordgermanische der ‚Varäger‘, das byzantinische Griechische, das Bulgarisch-Kirchenslavische, das Niederdeutsche (Hanse), das Hochdeutsche, das Polnische, das Niederländische (Peter d. Große), das Französische, das Lateinische, das Englische, die kaukasischen und sibirischen Sprachen [...]“.

nichtslavische Einfluss wird in den folgenden Ausführungen in seinen hauptsächlichen Auswirkungen betrachtet werden.

Aufgrund der genannten Sonderstellung des Russischen und seiner damit einhergehenden privilegierten soziolinguistischen Situation finden sich insbesondere in vormoderner Zeit bei den genannten nichtslavischen Kontaktkonstellationen auch der Fall, dass ganze Sprechergruppen einer – nichtslavischen – L1 zum Slavischen wechselten. Dies hat in seiner Gesamtheit sichtbare Auswirkungen auf das Russische.

Im Folgenden werden nun zentrale Kontaktkonstellationen des Russischen mit anderen Sprachen unter Berücksichtigung einschlägiger Studien sowie teilweise eigener empirischer Betrachtungen diskutiert. Dabei wird grundsätzlich chronologisch vorgegangen, wobei die vormodernen Kontaktkonstellationen – hier im Sinne von vorpetrinischen – den Anfang machen. Danach wird ausführlich die bis in die petrinische Zeit und darüber hinaus reichende kirchenslavisch-russische Interaktion analysiert, die sich dadurch auszeichnet, dass es sich nicht um prototypischen horizontalen Kontakt zwischen unterschiedlichen Sprachgemeinschaften, sondern um eine tendenziell vertikale Konstellation handelt. Die Implikationen dieser Besonderheit werden unten ausführlich diskutiert. Weiterhin wird als zweiter wichtiger innerslavischer Impulsgeber die „polnische, ukrainische und weißrussische Interferenzschicht“ (Moser 1998a) im Russischen analysiert, eine zentrale innerslavische und im Gegensatz zur kirchenslavisch-russischen Interaktion bezüglich der Einflussrichtung „prototypische“, d.h. horizontale Kontaktkonstellation. Nach der Diskussion von möglichen Überlagerungen dieser innerslavischen Kontaktkonstellationen wird am Beispiel des französischen Einflusses die „Europäisierung“ des Russischen diskutiert.

Die Ergebnisse dieses Kapitels sollen einerseits ein möglichst umfassendes Bild der Entstehung und Entwicklung des Russischen aus Kontaktperspektive zeichnen und andererseits zur Verfeinerung der Modellierung und zur Klärung der Spezifität innerslavischer im Vergleich zu slavisch-nichtslavischen Kontaktkonstellationen beitragen.

4.2 *Vormoderne nichtslavisch-slavische Kontaktkonstellationen*

4.2.1 Skandinavisch

Es gilt als allgemein bekannt, dass die Oberschicht in der Rus', beginnend mit dem 879 verstorbenen Herrscher und Staatsgründer Rjurik, varägisches, also skandinavisches war.²⁸² Wie die Nestorchronik berichtet, wählten sich die Slaven um 862 varägische Herrscher, um innerslavische Konflikte zu beenden:

²⁸² Terminologische Fragen rund um die Bezeichnung der Skandinavier als *rus'* und *varjag* diskutiert Trunte (2001: 154). Für unsere Zwecke ist es ausreichend, mit Sitzmann (2003: 12) auf eine terminologische Aufspaltung in Einzel-Ethnien oder -Stämme und damit auch in mögliche Einzelvarietäten zu verzichten, da eine solche eher Verwirrung stiftet als dem Erkenntnisgewinn dienlich ist. Vgl. zur konzisen Zusammenfassung der historischen Diskussion Sitzmann (2003: 22ff.).

и не бѣ в нихъ правды . и вѣста родъ на родъ . [...] и воевати почаша сами на сѧ [и] рѣша сами в себѣ . поищемъ собѣ князѧ . иже бы володѣль нами . и судилъ по праву . [и] идаша за море къ Варягомъ к Русі [...] тако и си рѣша . Русь . Чюдъ [и] Словѣни . и Кривичи . всѧ земля наша велика и обилна . а наряда в неи нѣтъ . да поидѣте княжитъ и володѣти нами²⁸³

Diese so entstandene skandinavische Oberschicht war klein, aber politisch außerordentlich mächtig, weshalb grundsätzlich eine soziolinguistisch relevante Wirkung angenommen werden kann. Insofern soll danach gefragt werden, welche linguistischen Folgen diese skandinavische Oberschicht hatte.²⁸⁴

Ausgehend von den Herrschernamen, die nur zu Beginn skandinavisch sind und bereits nach wenigen Generationen durch slavische Namen abgelöst werden, ist von einer schnellen Slavifizierung auszugehen. Diese These wird von Panzer (2002: 1040) unterstützt, der von einer totalen Assimilation der skandinavischen Minderheit ausgeht: “[...] they accepted both the local culture and language, and finally were totally assimilated to the Slavic majority.”

Es liegt hier also *language shift* einer kleinen, aber einflussreichen Minderheit vor, was die Vermutung von *SL-Agentivity*-Prozessen gemäß Van Coetsem, die möglicherweise als skandinavische Transfers in Sprachstufen des Russischen sichtbar sind, rechtfertigt.

Offensichtlich ist, dass in der frühesten Zeit zahlreiche skandinavische Namen in den slavischen Chronikdokumenten belegt sind. Bei lexikalischen Entlehnungen ist insgesamt lediglich eine überschaubare Anzahl, meist Kulturentlehnungen, festzustellen.²⁸⁵ Panzer (2002: 1042) ist mit Bezug auf Kiparsky (1975) und Strumiński (1996) der Ansicht, dass es im heutigen Russischen insgesamt etwa 30 relativ sichere Lehnwörter aus dem Nordischen gebe, darunter *knut* ‘Peitsche’, *seledka* ‘Hering’, *šelk* ‘Seide’, *jaščik* ‘Kasten’ etc.

Im Bereich der Struktur, die ja bei kumulierten *SL-Agentivity*-Prozessen soziolinguistisch relevanter Akteure bevorzugt beeinflusst sein sollte, wurde verschiedentlich das Vorhandensein eines postponierten Artikels in nordrussischen Dialekten diskutiert, so unlängst von Stadnik-Holzer (2006). Gemäß ihren Untersuchungen, die sich nicht nur auf den ostslavischen Raum beziehen, sondern den postponierten Artikel der gesamten Slavia in den Blick nehmen, sind für dessen Entstehen unterschiedliche Urhebersprachen anzusetzen, wobei sie ein skandinavisch-saamisches, ein nordrussisch-finnisches und ein balkanisch-türkisches Kontaktgebiet ausmacht (353). Die ersten beiden seien für das Russische relevant, wobei im Hinblick auf das skandinavisch-saamische Kontaktareal festzuhalten sei, dass der ursprüngliche Impulsgeber das

²⁸³ „Und es gab kein Recht unter ihnen, und es erhob sich ein Stamm gegen den anderen [...] und sie begannen einander zu bekämpfen. Und sie sagten zueinander: Lasst uns für uns einen Fürsten suchen, der über uns herrschen und gerecht richten soll. Und sie fuhren über das Meer zu den Varägern, zu den Rus’ [...] So sagten die Čjud’, Slaven und Krivičen zu den Rus’: Unser ganzes Land ist groß und reich, aber es gibt in ihm keine Ordnung. Kommt, um zu regieren und über uns zu herrschen.“ Erster Band des *Polnoe sobranie russkich letopisej*, verfügbar unter <http://izbornyk.org.ua/lavrlet/lavro1.htm> (02.03.2012).

²⁸⁴ Interessant ist in diesem Zusammenhang die These von Strumiński (1996: 11), der behauptet, dass die relative linguistische Unität der mittelalterlichen Rus’ auf die vereinende Wirkung der Varäger zurückzuführen sei. Ungeachtet der Bewertung dieser These lassen sich hieraus jedoch keine Schlüsse über kontakbedingte Einflüsse des Skandinavischen auf das Russische ziehen.

²⁸⁵ Siehe hierzu beispielsweise Sitzmann (2003: 76f.) und die dort referenzierte Literatur.

Saamische, mithin eine finnougriische Sprache, sei. Das Skandinavische spielte also gemäß dieser Position hier keine direkte Rolle bei der Herausbildung dieser Struktur.

Panzer (1984) analysiert neben Bemerkungen zum postponierten Artikel das possessive Perfekt in nordrussischen Dialekten und in Bylinen, also Konstruktionen wie

- (3) *Vo vsech gorodach u menja pobyvano* (Panzer 1984: 127)
 In allen Städten bei mich gewesen
 'In allen Städten bin ich gewesen'

Insgesamt spricht er sich nicht explizit dafür aus, dass diese Konstruktion nicht das Ergebnis einer internen Entwicklung sei, sondern dem skandinavischen Sprachkontakt geschuldet sei, wobei er die kontaktinduzierte Entwicklung aber auch nicht kategorisch ausschließt (vgl. auch Panzer 2002).

Ansonsten lässt sich im Strukturbereich nichts finden. Dies ist angesichts der – qualitativen, weniger quantitativen – Bedeutung der Skandinavier für die frühen Ostslaven bemerkenswert, reichen doch, wie zu zeigen sein wird, in anderen Kontaktkonstellationen wenige, allerdings soziolinguistisch relevante Akteure durchaus aus, um signifikante kontaktbedingte Veränderungen zu transportieren. Die schnelle linguistische Assimilation der Varäger an ihre slavischen Untertanen leuchtet aus machtpolitischer und funktionaler Perspektive ein. Dennoch verwundert es, dass dies so wenige Spuren hinterlassen hat, insbesondere vor dem Hintergrund vergleichbarer soziohistorischer Ereignisse der Herrschaftsübernahme durch fremdsprachliche Herrscher.²⁸⁶

4.2.2 Finnougriisch

Es besteht berechtigter Anlass zu der Vermutung, dass zahlreiche spezifische Strukturen des Russischen, gerade auch solche, die das Russische von anderen slavischen Sprachen unterscheiden, auf finnougriischen Einfluss zurückzuführen sind. Diese wurden ausführlich bereits von Veenker (1967) geschildert, so dass hier lediglich eine kursorische Zusammenfassung nötig ist.

Eine der auffälligsten Erscheinungen der russischen Syntax aus allgemeinslavischer Perspektive ist das Fehlen der Kopula in Sätzen wie dem folgenden:

- (4) a. *Ty \emptyset učitel'* (R)
 'Du bist Lehrer'

im Vergleich zur obligatorischen Verwendung der Kopula in den meisten anderen Slavinen, beispielsweise

²⁸⁶ Das Anglonormannische beispielsweise, das durch den Eroberungszug Wilhelms I. 1066 seinen Weg auf die britischen Inseln fand, führte zu signifikanten Veränderungen des Angelsächsischen und zur Entstehung des bisweilen als Kreoloid bezeichneten Englischen. Hier ist allerdings die etwas längere Beibehaltung der Sprache der Oberschicht sowie zusätzlich die Existenz des Lateinischen festzustellen, so dass aus sprachökologischer Perspektive die beiden Situationen nur bedingt vergleichbar sind.

- (5) b. *Ty jesi učitelb* (KSL, Joh 3:10)
 c. *Ty jesteś nauczycielem* (P)²⁸⁷
 ‘Dass.’

Aus der Tatsache, dass die entsprechende Konstruktion mit Kopula neben modernen Slavinen wie dem Polnischen auch im (Alt-)Kirchenslavischen auftritt, lässt sich die begründete Vermutung ableiten, dass der obligatorische Kopulagebrauch im Urslavischen vorhanden war und dass ein späterer Abbau im Ostslavischen erfolgte.²⁸⁸

Die Auslassung der Kopula entspricht den Gepflogenheiten in finnougri-schen Sprachen (s. die Beispiele bei Veenker 1967: 112ff.). Da die ostslavischen Sprachen die einzigen slavischen Sprachen sind, die dieses Phänomen zeigen, die also die Konjugation von ursl. **byti* ‘sein’ im Präsens fast komplett aufgegeben haben²⁸⁹, und da die (nord-)ostslavischen Sprachen gleichzeitig diejenigen sind, bei denen Kontakt mit zahlreichen Finnougri-sch-Sprechern und entsprechenden Sprachen aus soziohistorischen Gründen gut bezeugt ist²⁹⁰, liegt es nahe, diese Erscheinung als dem finnougri-sch-slavischen Sprachkontakt geschuldet zu erklären.²⁹¹

Ähnliches gilt für die auffällige und im inner-slavischen Vergleich ebenfalls exzeptionelle Konstruktion zum Ausdruck der Possessivität. Anstelle eines *habeo*-Verbs, wie in anderen slavischen und indoeuropäischen Sprachen üblich²⁹², verwendet das Russische eine Adessiv-Konstruktion mit der Präposition ‘bei’ und einem davon abhängigen Personalpronomen im Genitiv:

- (6) a. *U menja kniga* (R)
 Bei mich-GEN Buch-NOM.SG
 ‘Ich habe ein Buch’

Die übrigen slavischen Sprachen zeigen hier ein *habeo*-Verb, wie folgendes Beispiel zeigt:

- (7) b. *(Ja) mam książkę* (P)
 c. *(Já) mám knihu* (CZ)
 (Ich) hab-1SG Buch-AKK.SG
 ‘Ich habe ein Buch’

²⁸⁷ Im Polnischen liegt hier ein prädikativer Instrumental vor. Dieser hat sich im Polnischen der Frühneuzeit dynamisch entwickelt, vgl. Hentschel (2009: 378) und die dort referenzierte Literatur.

²⁸⁸ Kopulalose Sätze gab es laut Panzer (1982: 330) „im Altrussischen schon von Anfang an“.

²⁸⁹ Dies gilt nicht für das Russinische (Pugh 2009: 135), was möglicherweise auf langen Kontakt mit westslavischen Sprachen zurückzuführen ist. Allerdings kann auch hier fakultativ die Kopula ausgelassen werden, s. Pugh (2009: 177).

²⁹⁰ Vgl. zur sprachlich relevanten historischen Situation und ihren soziolinguistischen Implikationen Veenker (1967: 17ff.), Tornow (2005: 28ff.). Stern (2011: 381) geht davon aus, dass die hauptsächlich relevanten Kontakte aus der Zeit von 700 bis 1000 n. Chr. datieren.

²⁹¹ Vgl. aber die bereits bei Kiparsky (1969: 18) formulierte Gegenposition, gemäß derer bereits im Urindogermanischen kopulalose Sätze auftreten, weshalb der ostslavische Zustand als Archaismus zu werten sei und „man beim russischen kopulalosen Nominalsatz an ein fremdes Substrat gar nicht [...] denken“ müsse.

²⁹² Allerdings wird gemeinhin für das Urindogermanische kein *habeo*-Verb angesetzt, vgl. Dingley (1995: 80) und die dort zitierte Literatur. Vgl. ebd. für die Diskussion der – schlussendlich zurückgewiesenen – Interpretation des selten auftretenden *habeo*-Verbs im Russischen als Archaismus.

Auch wenn die aus dem Urslavischen ererbte (vgl. hierzu auch Kiparsky 1969: 15), im Altkirchenslavischen und späteren Kirchenslavisch-Varietäten (darunter auch der ostslavischen) bezugte direkte Konstruktion mit **jměti* möglich ist, ist diese quantitativ zu vernachlässigen: Der *NKRJa* zeigt für die Suche nach „у меня“ 97.107 Treffer, wohingegen eine Suche nach „я имею“ (28.09.2011) lediglich 3.236 Treffer hervorbringt. Überdies sind zahlreiche dieser Treffer in festen Kollokationen wie *ja imeju v vidu* ‘ich meine/ich beabsichtige’ zu finden.²⁹³

In den finnougri-schen Sprachen im ostslavischen Kontaktgebiet sind weit überwiegend ähnliche Konstruktionen zu finden, beispielsweise

- (8) *minulla on kirja* (Finnisch)²⁹⁴
‘Ich habe ein Buch’

Korpuslinguistische Untersuchungen im RRuDi zeigen, dass in den dort verzeichneten, großteils ein hohes Alter aufweisenden Dokumenten die Konstruktion mit *iměti* sehr häufig ist. Dies ist jedoch auf den kirchenslavischen Charakter der dort vorhandenen Texte zurückzuführen; der Schluss, dass die kontaktinduzierte *u-menja*-Konstruktion erst später Verbreitung fand, wäre verfehlt.²⁹⁵ Dies wird auch bei der Betrachtung vernakulär beeinflusster beziehungsweise hybrider²⁹⁶ Texte deutlich: Hier taucht die entsprechende indirekte Konstruktion verschiedentlich bereits in Texten des Spätmittelalters auf. So finden sich in der *Galicko-volynskaja letopis*, überliefert im Rahmen des *Ipat'evskij spisok* aus dem 15. Jahrhundert, die folgenden Phrasen:

- (9) Батыева грамота оу мене есть²⁹⁷
‘Ich habe das Schreiben von Batyev’

oder

- (10) оже не могу а ни оу мене дѣтии²⁹⁸
‘ich kann schon nicht mehr und habe keine Kinder’

Daneben existieren in der Chronik jedoch tendenziell kirchenslavische *iměti*-Konstruktionen zum Ausdruck der Possessivität:

²⁹³ Zu semantischen Implikationen der Distribution vgl. auch Safarewiczowa (1964).

²⁹⁴ Zitiert nach Veenker (1967: 118). Hier finden sich auch Informationen über die entsprechende Konstruktion in anderen finnougri-schen Sprachen.

²⁹⁵ Vgl. auch Besters-Dilger (1999: 32): „[Der Einfluss des Finnougri-schen] bestünde darin, daß das finnougri-sche Substrat den Übergang des Russischen von einer Sein- zu einer Haben-Sprache verhindert habe, und zwar gegen den kirchenslavischen Einfluß auf das Russische und gegen den späteren polnisch / ukrainisch / weißrussischen Einfluß [...]“.

²⁹⁶ Siehe hierzu Kapitel 4.3.2.3.

²⁹⁷ Gemäß der elektronischen diplomatischen Edition unter http://www.lrc-lib.ru/rus_letopisi/gvl/index.php (12.10.2011), S. 829, Z. 16.

²⁹⁸ Gemäß der elektronischen diplomatischen Edition unter http://www.lrc-lib.ru/rus_letopisi/gvl/index.php (12.10.2011), S. 898, Z. 2f.

- (11) и не имѣющоу сторожи²⁹⁹
 ‘und da er keine Patrouille hatte’

Die Kirchenslavizität der entsprechenden Stelle wird auch durch die hier anzutreffende Dativus-absolutus-Konstruktion имѣющоу deutlich. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die zitierten vernakulären Stellen in wörtlicher Rede der jeweiligen ostslavischen Akteure auftreten. Dies lässt sich als metaphorisches Code-Switching im Sinne von Blom & Gumperz (1972) und der Betonung der Ostslavizität und Vernakularität der handelnden Personen verstehen.³⁰⁰ Diese pragmatisch motivierte Variablensetzung entspricht – mit entsprechenden Ausnahmen – der Setzung anderer Variablen in den Chroniken, beispielsweise der *trat/torot*-Lexeme (Hüttl-Folter 1983).

Die hier attestierten Phänomene zeigen deutlich, dass die unten ausführlich diskutierte Interaktion von Kirchenslavisch und Russisch für die adäquate Beschreibung von Kontaktphänomenen in der gesamten Geschichte des Russischen immer mitberücksichtigt werden muss, auch wenn im konkreten Fall außerslavische – und teilweise wohl vor der Einführung des Kirchenslavischen als Literatursprache der Rus’ wirksame – Kontakteinwirkungen betrachtet werden.

Auch in den Birkenrindentexten ist die *u-menja*-Konstruktion zu finden (z.B. Zaliznjak 2004: 159, 200). Allerdings existiert dort daneben eine Konstruktion mit enklitischem Personalpronomen im Dativ *mi* ohne Präposition wie in

- (12) зане ми здѣсе дѣлъ много (Zaliznjak 2004: 651)
 ‘da ich hier viel Arbeit habe’

Dennoch wird aus dem Vorhandensein der *u-menja*-Konstruktion in ‘haben’-Bedeutung in alten volkssprachlichen (oder zumindest in den entsprechenden Teilen nicht-kirchenslavischen) Texten deutlich, dass diese Konstruktion bereits seit langer Zeit dem russischen *vernacular* angehörig war.³⁰¹

Ein Phänomen aus der Flexionsmorphologie, das durch manche Forscher ebenfalls finno-ugrischem Einfluss zugeschrieben werden kann, aber heftig umstritten ist, ist der morphologisierte Genitivus partitivus maskuliner Substantive auf *-u* im Vergleich zu nichtpartitiven Genitivformen auf *-a*. Russisch ist die einzige Slavine, die einen partitiven Genitiv morphologisiert hat. Neben nichtpartitiven Konstruktionen wie

- (13) 2 куска сахара
 ‘2 Stück Zucker’

²⁹⁹ Gemäß der elektronischen diplomatischen Edition unter http://www.lrc-lib.ru/rus_letopisi/gvl/index.php (12.10.2011), S. 779, Z. 17.

³⁰⁰ Vgl. auch Dingley (1995: 85), der jedoch in der von ihm untersuchten Chronik bestimmte vernakuläre Verwendungen von *iměti*, beispielsweise in modaler oder imperativer Bedeutung, ausmacht.

³⁰¹ Dies entspricht auch der Darstellung von Safarewiczowa (1964: 55). Sie sieht eine Abnahme von *iměti*-Konstruktionen und die Zunahme von *u-menja*-Konstruktionen, was auf die kontinuierlich steigende Bedeutung des *vernacular* und den Rückgang der Bedeutung des Kirchenslavischen für die Literatursprache zurückzuführen sei (vgl. hierzu auch Veenker 1967: 119).

finden sich im *NKRJa* (12.10.2011) explizit markierte Partitivkonstruktionen wie

- (14) несколько сухарей, кусков сахара
 ‘Ein paar Zwiebäcke, [ein paar] Stücke Zucker’

Auffällig ist hier, dass ein und dieselbe Kollokation mit nichtpartitivem Genitiv und partitivem Genitiv.II auftreten kann. Weiterhin ist festzuhalten, dass der partitive Genitiv.II lediglich von wenigen ausgewählten Lexemen gebildet werden kann. Die parallele Verwendung der Endung *-u* und *-a* in slavischen Sprachen zur Bezeichnung des Genitivs ist nicht unüblich – vgl. beispielsweise die Situation im Polnischen (zu dieser siehe Kapitel 5.6.1.7 und die dort referenzierte Literatur) – und auf den Zusammenfall zweier urslavischer Deklinationsklassen, der *o*- und der *ŷ*-Klasse, zurückzuführen. Lediglich die – wie gesehen nur in Ansätzen ausgeprägte – funktionale Ausdifferenzierung im Russischen ist aus allgemeinslavischer Perspektive außergewöhnlich.

Insofern könnte angesichts der Kasusvielfalt der finnougri-schen Sprachen diese funktionale Ausdifferenzierung durchaus auf den finnougri-schen Kontakt zurückzuführen sein. Ähnliches gilt für den morphologisierten Lokativ auf *-u* anstelle von *-e* bei einigen vorwiegend einsilbigen maskulinen Substantiven wie in

- (15) *v lesu*
 ‘im Wald’

anstelle von

- (16) *o lese*
 ‘über den Wald’

Allerdings sei laut Kiparsky (1967: 27) die „Doppelheit“ von *-u* und *-a* im Russischen „bloss von Lomonosov und später von Vostokov grammatikalisiert worden“. Die Phase, in welcher der finnougri-sche Kontakt virulent war, war selbstredend zu diesem Zeitpunkt längst abgeschlossen.³⁰²

Neben den hier erwähnten morphosyntaktischen Einflüssen wird von manchen Forschern auch ein Charakteristikum der Lautgestalt des Russischen auf finnougri-schen Einfluss zurückgeführt. Hierbei handelt es sich um das Akan’e, also um die Öffnung beziehungsweise Reduktion unbetonter Vokale der hinteren Reihe, die zum Zusammenfall von unbetontem /a/ und unbetontem /o/ führt und die heute in dieser Qualität außer in der russischen lediglich in der weißrussischen Standardsprache auftritt.³⁰³

Jenseits des Einflusses auf die Standardsprache sind zahlreiche weitere Strukturbeeinflussungen auf die nordgroßrussischen Dialekte festzustellen (Grenoble 2010: 584 mit Bezug auf weitere Literatur oder auch Leinonen 2002, darüber hinaus Stern 2011), so beispielsweise im

³⁰² Die genannte „Doppelheit“ der Endungen kann durch andere, innerslavische Kontakteinflüsse beeinflusst worden sein. Zu diesen siehe Kapitel 4.5.3.

³⁰³ Siehe hierzu Stipa (1974). Vgl. aber Veenker (1967: 25) mit der Erwähnung der qualitativen Veränderungen unbetonter Vokale in anderen slavischen Varietäten, ebenso Kiparsky (1969: 13).

Bereich des postponierten Artikels.³⁰⁴ Weiterhin finden sich in diesen auch etwa 1.300 Lehnwörter (Veenker 1967: 149), wohingegen in der russischen Standardsprache kaum entsprechende Lehnwörter auftreten.³⁰⁵ Die Kombination aus der Entlehnung zahlreicher Lexeme und zusätzlicher struktureller Elemente (beispielsweise possessiver Resultativkonstruktionen wie *u volkov tut ideno* ‘Wölfe sind hier gegangen’, Stern 2011³⁰⁶) lässt die Beteiligung von *RL-Agentivity*-, also *Borrowing*-Prozessen wahrscheinlich erscheinen.³⁰⁷ Aufgrund der Qualität und Quantität der Transfererscheinungen ist in manchen der Dialekte ein moderates *borrowing*, also etwa Stufe 2 gemäß der *Borrowing Scale*, anzusetzen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Russische bezüglich seiner Standardvarietät in sichtbarer und charakteristischer Weise durch Kontakt mit finnougri-schen Sprachen geprägt wurde. Die Tatsache, dass kaum Lexeme, aber signifikante strukturelle, d.h. lautliche und morphosyntaktische Elemente aus dem Finnougrischen ins Standardrussische gelangten, spricht dafür, dass wir es mit *SL-Agentivity*-Prozessen zu tun haben, also mit Sprechern finnougri-scher Varietäten, die zum Slavischen wechselten.

Lediglich in nordgroßrussischen Dialekten liegen, belegt durch die zahlreichen Lehnwörter, *RL-Agentivity*-Prozesse von Russisch-L1-Sprechern vor, die offenbar in intensiver *Face-to-Face*-Interaktion mit Sprechern finnougri-scher Varietäten standen. Festzuhalten ist also, dass hier im Zeitverlauf unterschiedliche Kontaktmechanismen mit unterschiedlichen Wirkrichtungen in Erscheinung traten, wobei die Prozesse der *RL agentivity* auf bestimmte Dialekte beschränkt waren.

4.2.3 Turksprachlich-Tatarisch

Ähnlich wie die skandinavische Kontaktsituation hat auch die Tatarenherrschaft, die immerhin mehrere Jahrhunderte andauerte, geringe strukturelle Spuren – bei begrenzter, aber sichtbarer Wortschatzerweiterung – hinterlassen. Jenseits von Polemiken über das mongolotatarische Joch lässt sich zur soziolinguistischen Situation sagen, dass das Tatarische „eine der bedeutendsten Kultursprachen Osteuropas mit einer kontinuierlichen schriftlichen Überliefe-

³⁰⁴ Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die offensichtlich stark finnougri-sch beeinflussten nordgroßrussischen Dialekte (vgl. hierzu auch die auf S. 115 thematisierten Ausführungen von Stadnik-Holzer 2006) *nicht* das Akan’e aufweisen, welches jedoch als wahrscheinlich finnougri-schem Einfluss geschuldetes Phänomen sowohl im Standardrussischen als auch in den mittelgroßrussischen, ansonsten weniger intensivem Einfluss des Finnougri-schen ausgesetzten Dialekten auftritt. Die Ursache hierfür könnte darin zu sehen sein, dass das Akan’e auf Kontakt mit den volgafinnischen Sprachen zurückgeht (Veenker 1967: 29), die im Gebiet der mittelgroßrussischen Dialekte gesprochen werden. Die Beibehaltung des Okan’e in den nordgroßrussischen Dialekten kann mit Veenker (1967: 37) konservierendem Einfluss des Ostseefinnischen zugeschrieben werden.

³⁰⁵ Veenker (1967: 150): „Lehnwörter aus den finnougri-schen Sprachen sind nur in geringem Maße in die russische Schriftsprache eingedrungen [...]. Doch zeigen [...] die Mundarten, die mit den fremden Sprachen besonders in Kontakt standen, ein ganz anderes Bild.“ Vgl. hierzu Kiparsky (1969: 13: 23): „Ich glaube jedoch, dass es schwer fallen würde, ein paar Dutzend Wörter finnischer Herkunft zu finden, die jeder gebildete Russe ohne weiteres versteht [...]“.

³⁰⁶ Vgl. zu possessiven Resultativa auch in anderen slavischen Sprachen Wiemer & Giger (2005).

³⁰⁷ Plausibel ist in der Gesamtschau die Überlagerung und Aggregation von *SL*- und *RL-Agentivity*-Effekten unterschiedlicher Sprecher mit unterschiedlichen Dominanzkonfigurationen.

rung seit dem 11. Jh.“ ist (Décsey 1973: 129). Gemäß Décsey (1973: 131) waren die Tataren in „Politik und materieller Kultur [...] den Russen bis Mitte des 16. Jh.s weit überlegen“. Insofern sind günstige Bedingungen für traditionelle (Kultur-)Entlehnungen im Rahmen von *RL-Agentivity*-Prozessen zu konstatieren, die gemäß der *Borrowing Scale* zu klassifizieren sind.

Nach Haarmann (1999: 795) hat das Russische „nicht nur Lehnwörter vom Tatar[ischen] übernommen, sondern auch syntakt[isch] strukturierte Lehnprägungen“. Diesbezüglich zitiert er die Phrase

- (17) ПИТЬ ТАБАК
‘Tabak trinken,’

das laut Kiparsky (1975: 71) auf turksprachlich *tütün içmek* ‘dass.’ zurückzuführen ist.

Zu bemerken ist jedoch in diesem Zusammenhang, dass weitere Struktureinwirkungen nicht festzustellen sind und es sich bei Beispiel (17) um eine periphere, nicht produktive Phrase handelt, die im modernen Russischen nicht mehr vorkommt.³⁰⁸

Interessant ist im Bereich der Lehnwörter, dass der Großteil der tatarischen Entlehnwörter erst im 16. Jahrhundert, also nach der Beendigung der Tatarenherrschaft und umgekehrt der Eroberung der tatarischen Khanate durch Moskau übernommen wurde (Haarmann 1999: 790), wobei Décsey (1973: 131) der Ansicht ist, dass verschiedene auch heute noch gebräuchliche Kulturentlehnungen, darunter das wichtige *den’gi* ‘Geld’ „zumeist noch im Mittelalter übernommen“ wurden.³⁰⁹

Die allgemeine Rolle und sprachlich manifeste Intensität des tatarischen Einflusses wird unterschiedlich bewertet. So sind Sussex & Cubberley (2006: 82) folgender Meinung: “The Tartars had left behind only a modest legacy of vocabulary, and little else of cultural value.” Sie führen dies darauf zurück, dass “in spite of their destructive political and cultural influence, the Tartars were not linguistically hostile to the Russians” (81). Diese Position lässt sich dahingehend verstehen, dass wohl keine aggressive Türkisierungspolitik festzustellen war, dass sich die Tataren also mit den allgemein bekannten Tributzahlungs-Konstellationen bei weitgehender innerer Autonomie zufrieden gaben. Die Tatsache, dass nach der Umkehr des Machtgefälles, also der Eroberung der Khanate durch Moskau, Entlehnungen in ähnlichem Maße weitergingen, zeigt, dass Handelsbeziehungen im Rahmen einer „friedliche[n] tatarisch-russische[n] Symbiose“ (Kiparsky 1975: 68) den Auslöser für die entsprechenden Entlehnungen gaben.

Kiparsky (1975: 61) ist in gewisser Opposition zu Sussex & Cubberley (2006) der Ansicht, dass „ein bedeutender Teil des russischen Wortschatzes“ aus Turzismen – im Sinne von

³⁰⁸ Insgesamt finden sich zwei Belege im Russischen Nationalkorpus, wobei der erste aus einer wissenschaftlichen Untersuchung über Drogenmissbrauch stammt und ganz konkret das Tabak-Trinken bezeichnet (больной пил табак и курил чай, ‘der Kranke trank Tabak und rauchte Tee’), der zweite aus einem belletristischen Werk des 19. Jahrhunderts als direkte Übersetzung turksprachlicher Rede gelten kann (Азиатцы говорят пить табак [...]: тютюн ичмак; ‘Die Asiaten sagen ‘Tabak trinken’ [...]: *tütün içmak*).

³⁰⁹ Kiparsky (1975: 66) setzt diesbezüglich das Jahr 1361 an.

„turksprachliche Lexeme“ – bestehe, wobei das Tatarische hierbei eine wichtige Rolle und eine Schlüsselrolle bei der Übermittlung östlicher, beispielsweise arabischer, Lehnwörter eingenommen habe (Haarmann 1999: 790) und die dialektal bezeugten Turzismen in ihrer Zahl die in der Standardsprache vertretenen quantitativ überträfen (Kiparsky 1975: 68). Hiermit folgt er Ogienko ([1915] 2009: 33), der «весьма многочисленныя заимствованія» aus dem Tatarischen konstatiert.³¹⁰

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Jahrhunderte andauernden Kontakte des Russischen mit dem Tatarischen strukturell nichts Nachhaltiges hervorgebracht haben, was tiefer als in Stufe 1 der *Borrowing Scale* eingeordnet werden müsste. Über die Rolle struktureller (In-)Kompatibilitäten lässt sich mangels struktureller Transfers keine valide Aussage treffen. Weiterhin gibt es keine Indizien für *SL-Agentivity*-Instanzen, bedingt durch den möglichen Wechsel von Turk-Sprechern zum Russischen analog zum finnougri-schen Fall; ein solcher ist demnach bezogen auf einen Großteil der betroffenen Sprechergruppe unwahrscheinlich.

4.3 Die Interaktion von Kirchenslavisch und Russisch

Die kirchenslavisch-russische Wechselwirkung ist nahezu seit Anbeginn der wissenschaftlichen Slavistik ein äußerst beliebtes und kontrovers diskutiertes Forschungsfeld. Während die Gelehrten des 18. Jahrhunderts, allen voran Lomonosov, die Fragen dieser Wechselwirkungen der beiden Varietäten insbesondere vor dem Hintergrund der Kodifikation des modernen Russischen diskutierten, fanden ab dem 19. Jahrhundert Metareflexionen über diesen Problembereich statt, angefangen von Vostokov über Bulič hin zu Šachmatov, der den Ursprung des modernen Russischen im Kirchenslavischen sah. Im 20. Jahrhundert wurde – auch unter dem Druck der Sowjetideologie – dieser Position insbesondere vonseiten Obnorskij's vehement widersprochen, der Anteil an kirchenslavischen Elementen im Russischen kleingerechnet und der Ursprung der russischen Sprache in der Volkssprache gesehen. Eine Zwischenposition nahm in dieser Hinsicht Vinogradov ein.³¹¹ In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde das „Kirchenslavisch-Problem“ (Keipert 1999: 736ff.) mit zahlreichen wertvollen Beiträgen, beispielsweise von Isačenko, Shevelov, Uspenskij, Živov, Hüttl-Folter oder Keipert, teilweise durchaus kontrovers diskutiert.

Angesichts dieser zahlreichen Forschungen zur kirchenslavisch-russischen Interaktion drängt sich die Frage auf, weshalb im Rahmen einer breit angelegten kontaktinguistischen Studie wie der vorliegenden nochmals auf dieses Thema eingegangen werden muss beziehungsweise welcher entscheidende Erkenntnisgewinn daraus zu erzielen ist. Diesbezüglich ist festzuhalten, dass insbesondere im Hinblick auf die Methodologie hier häufig im Bereich der traditionellen Philologie gearbeitet wurde und beispielsweise das aktuelle kontaktinguistische

³¹⁰ Vgl. zu Turzismen auch Šipova (1976).

³¹¹ Zur Forschungsgeschichte siehe insbesondere Šachmatov & Shevelov (1960), Keipert (1999) und Uspenskij (2002), ebenso Issatschenko (1975), der darauf hinweist, dass das „Verb ‚entlehen‘ [...] geflissentlich im Zusammenhang mit kirchenslavischen Elementen“ (18) vermieden wurde.

Instrumentarium kaum angewandt wurde; so wurden zum Beispiel die unterschiedlichen Transfertypen im Sinne Van Coetsems nur ungenügend berücksichtigt, wobei diese jedoch gerade für die vorliegende Konstellation beachtliches Erklärungspotenzial besitzen.

Ohne Berücksichtigung aktueller kontaktlinguistischer Methoden kommt es zu verschiedene Fehlinterpretationen; in diese Richtung ist beispielsweise Uspenskij's Aussage zu interpretieren, der Einfluss des Kirchenslavischen auf die Umgangssprache in vorpetrinischer Zeit sei weit höher als in umgekehrter Richtung gewesen (paraphrasiert nach Freydank 1984: 317).³¹² Angesichts der Tatsache, dass der überwältigende Teil der Sprachträger des Russischen Alphabeten war³¹³ und damit – außer rezeptiv im Gottesdienst – nicht mit dem Kirchenslavischen in Berührung kam, ist diese Ansicht kaum haltbar. Sie beruht womöglich auf der Vermischung respektive Verwechslung des gesprochenen *vernacular* mit schriftlichen, tendenziell vernakulären Texten wie der *Russkaja pravda*, welche selbstredend und in der Tat Spuren der kirchenslavischen Schriftkultur aufweisen. Dies ist jedoch kaum verwunderlich, fand doch die Ausbildung im Schreiben in enger Verbindung mit der Kirche und dem Kirchenslavischen statt.

Auch ist nicht in allen Diskussionen des Kirchenslavisch-Problems klar zwischen dem Verhältnis der *lingua sacra* und *High Variety* Kirchenslavisch zum mündlichen *vernacular* beziehungsweise zu volkssprachlichen schriftlichen Texten in der vorpetrinischen Zeit und der Untersuchung der Rolle der Kirchenslavismen für das moderne Russische geschieden, weiterhin stellt sich die Frage nach funktionalen versus genetischen Kirchenslavismen (Živov 1988: 57). Eine hilfreiche Klassifikation für die moderne russische Literatursprache stellte Hüttl-Folter (Chjut' Vort 1968) auf. Sie unterscheidet zwischen Kirchenslavismen als ererbten Elementen und sogenannten Neoslavismen; hiermit bezeichnet sie die Verwendung kirchenslavischer Morpheme oder lautgestaltlicher Einheiten zur Bildung neuer, im Kirchenslavischen nicht vorkommender Elemente (s. hierzu unten).

Zwar lässt sich mit Hüttl-Folters vorwiegend auf die Neuzeit zu beziehender Klassifikation ansatzweise die hybride Gestalt des heutigen Russischen darstellen, doch ist m.E. zu deren vertieftem Verständnis eine weiterführende Betrachtung der jahrhundertelangen komplexen Interaktion zwischen Kirchenslavisch und Russisch sowie deren Interpenetration vonnöten, im Verlauf derer Fragen der Mechanismen von Sprachkontakt in differenzierter Weise betrachtet und beschrieben werden müssen.

Darüber hinaus ist teilweise die empirische Fundierung der Untersuchungen verbesserungsfähig. Eine diesbezügliche Verbesserung soll in der vorliegenden Studie – trotz der genannten Schwierigkeiten – durch die Heranziehung von Korpusdaten geleistet werden.

³¹² Vgl. zu Missverständnissen, Fehlinterpretationen und Forschungslücken auch Živov (1988: 49): «Предыстория формирования [славянских, А.Р.] национальных литературных языков в ряде аспектов остаётся недостаточно изученной, отсылки к предшествующей языковой традиции, к влиянию одной традиции на другую имеют слишком общий характер, и возникающая здесь неясность при переходе к более позднему периоду разрастается в целый набор недоразумений и парадоксов [...]»

³¹³ Vgl. hierzu unten, Kapitel 4.3.2.1.

Für die Ausführungen zum Kirchenslavisch-Problem gilt folgende Gliederung: Grundsätzlich werden zwei große Zeitperioden unterschieden. Die erste Zeitperiode reicht vom Beginn der Schriftlichkeit in der Rus' 988 bis zum 17. Jahrhundert, die zweite vom 18. Jahrhundert bis heute.³¹⁴ Eine solche Gliederung scheint aufgrund der signifikant veränderten Sprachsituation und der Auflösung der jahrhundertlang dominierenden Diglossiesituation angemessen zu sein (vgl. Uspenskij 2002 sowie unten). Eine Dreigliederung mit der zusätzlichen Berücksichtigung der Ausdifferenzierung der ostslavischen Varietäten, wie beispielsweise von Panzer (1982: 321) vorgeschlagen, ist hier nicht vonnöten, da der Schwerpunkt in der vorliegenden Studie auf dem Großrussischen liegt. Allerdings ist zu beachten, dass sich die sprachliche Situation nach dem sogenannten 2. Südslavischen Einfluss teilweise deutlich anders gestaltet, weshalb diese in Einzelfällen separat betrachtet wird.

Nach dieser Aufgliederung folgt die empirische, korpusunterstützte Darstellung der jeweiligen Transfererscheinungen, die Differenzierung der Kopierichtung, der Transfertypen im Sinne Van Coetsems sowie die Klassifikation gemäß der *Borrowing Scale*. Hierbei werden die Einflussrichtungen differenziert betrachtet, ebenfalls wird ein Blick auf die hybriden Register geworfen. Zuvor allerdings soll angesichts der spezifischen Geschichte des Russischen kurz diskutiert werden, was genau – und mit welchen Implikationen – gemeint ist, wenn vom Russischen die Rede ist.

4.3.1 Was ist Russisch?

Es ist in der Slavistik ein Gemeinplatz, dass das heutige Russische eine im Vergleich zu anderen Standardsprachen der *Slavia orthodoxa* deutlich kirchenslavischere Gestalt hat. Damit lässt sich der Einfluss des Kirchenslavischen im Vergleich zu allen anderen Einflüssen – im Hinblick auf die Intensität der Transfererscheinungen, aber auch insbesondere auch im Hinblick auf seine Nachhaltigkeit – als zentraler Einfluss klassifizieren (Haarmann 1999: 795). Ursache hierfür ist die soziolinguistische Ausnahmestellung des Kirchenslavischen, das bis in die Neuzeit natürliche erste – und in den meisten Registern einzige – Wahl war, wenn Ostslaven sich schriftlich äußern wollten.³¹⁵ Kirchenslavisch und Russisch – hier als das gesprochene ostslavische Vernakuläridiom verstanden – koexistierten also innerhalb eines Territoriums für mehr als tausend Jahre unter teilweise wechselnden Vorzeichen. Diese soziolinguistische Ausnahmestellung führte dazu, dass für die vormoderne Zeit nur aus externer, sprachstruktureller Perspektive zwischen Russisch und Kirchenslavisch differenziert werden kann, intern handelt es sich um zwei Varietäten einer Sprache. Kurzum: «Русским литературным языком средневековья был язык церковно-славянский» (Vinogradov 1949a: 5). Dieser Standpunkt wird von Uspenskij (2002: 23) unterstützt: «Несомненно, что с принятием христианства в X в.

³¹⁴ Damit entspricht die Gliederung jener von Rabus (i.Dr.b). Der genannte Beitrag dient als Grundlage der folgenden Ausführungen.

³¹⁵ Vgl. das berühmte und bereits in Fußnote 224 zitierte Diktum von Ludolf: „[...] loquendum est Russice et scribendum est Slavonice“.

по крайней мере до XVIII в. функции литературного языка выполнял на Руси церковно-славянский язык.»

Somit ist das Kirchenslavische aus dieser Perspektive als Varietät des Russischen zu klassifizieren, wobei die Koexistenz der Varietäten funktional klar geregelt war. Das Kirchenslavische erfüllte vor dem 18. Jahrhundert nicht nur die Funktionen einer Sakral-, sondern auch einer Literatur- und Kultursprache.³¹⁶

Die Rolle des *vernacular* der tagtäglichen *Face-to-Face*-Interaktion nahm das sogenannte Altrussische, in späteren Zeiten das Mittelrussische, ein. Dieser Begriff ist aus mehreren Perspektiven problematisch. Erstens steht er bisweilen für die Gesamtheit des (vernakulären) Ostslavischen, bisweilen ausschließlich für das Großrussische.³¹⁷ Zweitens – und das ist m.E. gravierender – wird damit sowohl die schriftliche, nichtkirchenslavische, weltliche Textproduktion wie beispielsweise Rechtstexte wie die *Russkaja Pravda* (Trunte 2001), die berühmten Birkenrindentexte als Paradigma für den sogenannten Altnovgoroder Dialekt (Zaliznjak 2004), in späteren Zeiten Zeitungstexte wie die sogenannten *Věsti-kuranty* (z.B. Maier 1997: 38) als auch der mündliche Sprachgebrauch bezeichnet. Diese müssen keinesfalls deckungsgleich sein; angesichts der Tatsache, dass auch die vernakulären schriftlichen Texte durch die Traditionen der Hochsprache Kirchenslavisch beeinflusst wurden, ist dies unwahrscheinlich.³¹⁸

Darüber hinaus existieren indes verschiedene in vielerlei Hinsicht hybride Genres und Texte³¹⁹; als Paradebeispiel sind hier die Chroniken zu nennen (vgl. Hüttl-Folter 1983: 420; Keipert 1999: 743).

Insgesamt lässt sich die alt- und mittelrussische Sprachsituation als eine endoglossische Diglossiesituation im Sinne von Auer (2005), also als Diglossie zwischen nahe verwandten Varietäten betrachten. Eine rein dichotomische Darstellung zwischen der *High Variety* (H) Kirchenslavisch und der *Low Variety* (L) Russisch – also die Interpretation von Ferguson (1959) in rigider Reinform – ist nur bedingt zielführend; dennoch wurde die vormoderne russische Sprachsituation erfolgreich und einleuchtend unter Zuhilfenahme des Diglossiemodells dargestellt (vgl. Uspenskij 2002: 24–31), auch wenn Živov (1996) aufgrund der Existenz eines hybriden Registers das Diglossiemodell ablehnt. Trotzdem ist jedoch das Diglossiemodell in prototypischer, nicht in kategorialer Konzeptualisierung, m.E. überaus hilfreich.³²⁰ Darüber

³¹⁶ Diesbezüglich lässt sich die Rolle des Kirchenslavischen mit der des Lateinischen in Westeuropa vergleichen. Eine kritische Diskussion dieses Vergleichs bietet Rabus (2011d).

³¹⁷ Eine terminologische Diskussion von Glottonymen und eine Periodisierung bietet Bunčić (2006: 26). Im Folgenden soll der Terminus mit Schwerpunkt auf die großrussische Sprachsituation verwendet werden.

³¹⁸ Allerdings ist gerade im Bereich der Syntax die vernakuläre Beeinflussung der weltlichen Kanzleisprache offensichtlich, vgl. hierzu unten, Kap. 4.3.2.

³¹⁹ Zu hybriden Registern siehe Kapitel 4.3.2.3.

³²⁰ Auch erwähnt Ferguson (1959), dass “[t]he communicative tensions which arise in the diglossia situation may be resolved by the use of relatively uncoded, unstable, intermediate forms of the language [...]”.

hinaus muss jedoch auch noch der Tatsache Rechnung getragen werden, dass der *vernacular* dialektal unterteilt war.³²¹

Auch wenn sowohl in der H Kirchenslavisch als auch in der L Russisch über die Jahrhunderte hinweg zahlreiche Veränderungen zu konstatieren sind³²², kann die diglossische Situation – ganz in Übereinstimmung mit Fergusons (1959) berühmtem Diktum – als relativ stabil gelten. Die beiden Varietäten koexistierten mit einer vergleichsweise klaren funktionalen Distribution vom 10. bis ins 17. Jahrhundert.

Im 18. Jahrhundert veränderte sich die Situation grundlegend.³²³ Das Vernakuläridiom drang in immer mehr Domänen vor, was zur Folge hatte, dass die Bedeutung des Kirchenslavischen abnahm und es sich zu einer funktional restringierten Sakralsprache entwickelte. Schließlich entstand das moderne Russische als „Amalgamsprache“ (Kiparsky 1975: 71), als Kompromiss und Ausgleich zwischen H und L. Auf dem Weg zu einer voll funktionsfähigen Standardsprache mit allen Konsequenzen wurden in das Vernakuläridiom zahlreiche – auch bewusste – Kopien aus dem Kirchenslavischen übernommen.

Die eingangs gestellte Frage, was nun aus der kirchenslavisch-russischen Perspektive das Russische sei, ist also differenziert zu beantworten. Für die diglossische Periode bis einschließlich 17. Jahrhundert gilt, dass alle genannten Varietäten – der *vernacular*, die H Kirchenslavisch und hybride Register – dem Russischen zugehörig sind, dass also Kontakte zwischen Varietäten einer Ethnosprache, die auch aus interner Perspektive als solche klassifiziert werden, zu betrachten und zu analysieren sind. Diese können bi- oder – angesichts der hybriden Register – auch multilaterale Kontakte sein, die jeweils differenziert analysiert werden müssen. Für die Zeit ab dem 18. Jahrhundert gilt indes, dass sich das Kirchenslavische durch den „Traditionsbruch beim Übergang von der neukirchenslavischen zur russischen Literatursprache“ (Trunte 2001: 400) mittelfristig als funktional begrenzte Sakralsprache letztlich *außerhalb* des russischen Varietätenkontinuums befand. Daher gilt es nicht mehr als Bestandteil des Russischen, weshalb gemäß der hier verfolgten Zielsetzung lediglich der Einfluss des Kirchenslavischen auf das Russische und nicht der umgekehrte Einfluss untersucht wird.

Bei der Untersuchung soll neben der soziolinguistischen Ausnahmesituation insbesondere die genetische Nähe und strukturelle Kongruenz im Sinne zahlreicher *coincidence sites* der beteiligten Varietäten berücksichtigt werden. Darüber hinaus soll die Bedeutung bewusster Kopierprozesse analysiert und dargestellt werden.

³²¹ Uspenskij (2002: 80): «[...] под русским языком понимается в сущности совокупность различных восточнославянских диалектов». Dies schließt bei Uspenskij, nicht jedoch hier, ukrainische und weißrussische Dialekte ein.

³²² Zu diesen vgl. bspw. Uspenskij (2002).

³²³ Diesbezüglich ist das Verhältnis der beiden Varietäten gemeint, nicht die interne Entwicklung des *vernacular*. Diese war vor allem im 15. und 16. Jahrhundert stürmisch (z.B. Tarlanov 2003: 277). Vgl. auch Alekseev (2003: 267): «Грамматическая система рус[ского] яз[ыка] нового времени целиком и полностью складывается в XVI и XVII вв. и приходит в XVIII в. в совершенно готовом виде. Это относится не только к парадигмам именного склонения и глагольного спряжения, но и к синтаксису сложноподчиненного предложения, ибо весь набор союзно-соотносительных средств обнаруживается в текстах XVII в.»

Wie ausführlich geschildert (s. Kapitel 3.5.1), existiert ein diachrones Korpus des Russischen, das den Bedürfnissen kontaktlinguistischer Studien voll entspricht – Abdeckung einer langen Zeitperiode, Vorhandensein von sowohl hochsprachlichen als auch vernakulären Texten, POS-Annotation usw. –, nur in Ansätzen. Daher kann auch hier bestenfalls korpusunterstützt und grundsätzlich qualitativ gearbeitet werden – rigide quantitative Untersuchungen sind hier nicht möglich.

4.3.2 11.–17. Jahrhundert

Wie bereits erwähnt, kamen aufgrund des Imports des Kirchenslavischen als Sakral- und Literatursprache im 11. Jahrhundert in die Kiever Rus' die genetisch verwandten und strukturähnlichen Varietäten Kirchenslavisch – eine genetisch südslavische Sprache – und der damalige ostslavische *vernacular* in Kontakt.³²⁴ Da der Desintegrationsprozess des Späturslavischen in slavische Einzelvarietäten erst vor wenigen Jahrhunderten in Gang gekommen war, ist von geringen strukturellen Differenzen zwischen dem ostslavischen *vernacular* und dem Kirchenslavischen auszugehen. Dies lässt auf eine weitgehend problemlose gegenseitige Verständlichkeit schließen.³²⁵ Auf morphologischer Ebene entsprachen beide Varietäten dem klassischen slavischen Sprachtypus (s. Kapitel 1.6) mit ausgeprägter Flexion. Auf lexikalischer Ebene basierte vieles auf urslavischen Wurzeln, wobei die Entlehnungen des Kirchenslavischen aus westlichen Sprachen (Ziffer 2003: 633f.) und dem Griechischen für Ostslaven sicherlich gewisse Verständnisprobleme verursachten.

Im Hinblick auf Prosodie, Phonetik und Phonologie lässt sich anmerken, dass das Kirchenslavische in der Rus' in der Regel von keinerlei Muttersprachlern gesprochen wurde (zu Bulgaren in der Rus' siehe Thomson 1999). Insofern wurde das Kirchenslavische in der Rus' aus schriftlich vorliegenden Texten gelernt. Hiermit liegt *literacy contact* vor. Das Kirchenslavische wurde gleichsam mit russischem Akzent ausgesprochen, was auf den Transfertyp der *SL agentivity* vom psycholinguistisch dominanten vernakulären Russischen zum anhand schriftlicher Texte erlernten Kirchenslavischen zurückzuführen ist. Die phonologischen Systeme der beiden Varietäten unterschieden sich daher nicht. Lediglich verschiedene urslavische Laute oder Lautgruppen wurden unterschiedlich realisiert, so wurde beispielsweise die **tolt*-Gruppen im Kirchenslavischen mit Liquidametathese wiedergegeben, im Ostslavischen mit Polnoglasié (bspw. Ksl. *gradъ* 'Stadt' vs. Russ. *gorodъ* 'dass.'). Dies hat jedoch keinerlei Auswirkungen auf die synchrone Gegenüberstellung der beiden phonologischen Systeme zum Zeitpunkt der Übernahme des Kirchenslavischen in der Rus'.

³²⁴ Vgl. aber zum Ähnlichkeits-Topos Issatschenko (1975: 24), der – polemisch zugespitzt – gegen eine auffallende Ähnlichkeit argumentiert, da eine solche bereits früher zu Konvergenzprozessen geführt haben müsste. Hierbei berücksichtigt er jedoch nicht die soziolinguistische Ausnahmestellung des Kirchenslavischen, die in entscheidender Weise zu seinem Fortbestehen beitrug.

³²⁵ Vgl. hierzu Uspenskij (2002: 286): «Ко времени установления письменной традиции на Руси русский и церковнославянский языки были очень близки друг другу [...] – настолько, что понимание церковнославянского языка в принципе не вызывало никаких трудностей [...]».

Im Bereich der Syntax sind die größten Unterschiede zwischen dem Kirchenslavischen und dem Russischen festzustellen.³²⁶ Dies ist darauf zurückzuführen, dass die kirchenslavische Syntax sehr stark vom Griechischen abhängig war und beispielsweise Rektionsmodelle und absolute Konstruktionen ebenso übernahm wie – in Ergänzung zur typisch slavischen Polyne-gation – die einfache Negation³²⁷ (zum Einfluss des Griechischen auf das Kirchenslavische s. Uspenskij 2002: 52–62, Birnbaum 1996). Ein Beispiel für die typisch vernakuläre Syntax ist

- (18) ажъ оубыѣтъ моужь моужа · то мьстити братоу брата · любо ѡцю ... (Trunte 2001: 171)
 ‘wenn ein Mann einen Mann tötet, dann soll der Bruder den Bruder rächen, oder der Vater ...’

aus der *Russkaja Pravda* gemäß einer Handschrift aus dem 13. Jahrhundert. Hier wird deutlich, dass eine klare, einfache syntaktische Gestaltung vorliegt. Der Nebensatz wird nicht – wie im Kirchenslavischen üblich – durch einen Partizipialsatz ausgedrückt, sondern durch die nicht-kirchenslavische Konjunktion ажъ ‘wenn’, ansonsten finden sich ein Dativ mit Infinitiv in modaler Bedeutung sowie die Parallelkonstruktion братоу– ѡцю (die im weiteren, nicht mehr zitierten Satzverlauf noch weitergeführt wird).

Klassische russisch-kirchenslavische syntaktische Konstruktionen gestalten sich hingegen folgendermaßen:

- (19) трапеза цѣа нбѣснааго приготоуана · агньцю бжию тебе ради закалаемоу · серафимомъ прѣстоуштемъ · хероувимомъ надъпараштемъ ... (Trunte 2001: 191f.)
 ‘der Tisch des Himmelskönigs ist bereitet, da das Lamm Gottes um deinetwillen geschlachtet wird, Seraphim davorstehen, Cherubim darüberschweben ...’³²⁸

Hier ist eine Vielzahl an Partizipien zu erkennen, angefangen vom passiven Präteritalpartizip *приготоуана* in Prädikatsfunktion und gefolgt von zahlreichen gleichzeitigen aktiven Partizipien (*закалаемоу*, *прѣстоуштемъ*, *надъпараштемъ*) im Rahmen einer nebensatzvertretenden Dativus-absolutus-Konstruktion. Auch ist neben der Syntax auch die Lexik offensichtlich gräzisiert, was auch dem deutlich höheren Ausbaugrad des Kirchenslavischen zuzuschreiben ist. Auf morphologischer Ebene sind die Unterschiede zum oben zitierten altrussischen Text gering.

Insgesamt lässt sich sagen, dass in den ersten Jahrhunderten nach der Christianisierung der Rus’ jenseits der Syntax die Gemeinsamkeiten größer sind als die Unterschiede.³²⁹ Es liegen

³²⁶ S. Grenoble (2010: 586), die insbesondere den Bereich der Ko- und Subordination, die Verwendung von Infinitiv und Partizipialkonstruktionen als diesbezüglich relevant hervorhebt. Vgl. auch die detaillierte Musteranalyse von Issatschenko (1975: 28ff.), der im Gegensatz zu der elaborierten und gräzisierten Syntax kirchenslavischer Texte der Volkssprache „syntaktische Unbeholfenheit“ (37) zuschreibt, sich andererseits aber auch mit gewisser negativer Konnotation über die kirchenslavische Syntax äußert „Man kann ohne Übertreibung sagen, daß das Kirchenslavische ein in altbulgarische Morpheme travestiertes Griechisch darstellt“ (Issatschenko 1975: 22).

³²⁷ Vgl. Večerka (1989: 127), der angibt, dass in verschiedenen altkirchenslavischen Texten mononegative Konstruktionen verwendet werden, wenn auch seltener als polynegative Konstruktionen.

³²⁸ Übersetzung in Anlehnung an <http://www.uni-bonn.de/~ntrunte/muster3.html#chrysostomos> (04.11.2011).

³²⁹ Vgl. auch Vlasto (1986: 22): “In sum, imported O[ld] C[hurch] S[lavonic] and the E[ast]S[lavic] vernacular differed in hardly more than a dozen features of phonology and morphology, some of which were quite trivial [...]”.

zahlreiche *coincidence sites* vor allem im Bereich der Lexik, der Wortbildung und der Morphologie vor. Daher ist es nicht überraschend, dass die Sprecher des Ostslavischen zu dieser Zeit das Kirchenslavische als eine archaische, komplizierte und teilweise wohl als seltsam empfundene Variante ihrer Muttersprache verstanden.

Dies führt dazu, dass L1-Sprecher des Russischen bei der Produktion und Rezeption kirchenslavischer Texte die Ressourcen ihrer Muttersprache aktivieren und Äquivalenzrelationen zwischen vernakulären und hochsprachlichen Elementen herstellen konnten.³³⁰ Deutlich wird hieraus, dass der Kontakt zwischen beiden Registern ausschließlich in den Gehirnen der ostslavischen Gelehrten, die Kirchenslavisch gelernt hatten, stattfand. Doch findet in Form der genannten Herstellung von Äquivalenzrelationen eine Art der Akkommodation im Sinne Trudgills statt, auch wenn es sich nicht um die Akkommodation an Sprecher eines komprehensiblen Dialekts in der direkten *Face-to-Face*-Interaktion handelt, sondern um eine gleichsam interne Akkommodation, möglicherweise an einen perfekten Sprecher des Kirchenslavischen, der natürlich eine Imagination darstellt. Dies lässt sich mit Van Coetsem als Systemerweiterung konzeptualisieren. Insofern ist die hier diskutierte Situation ein Beispiel für eine atypische Sprachkontaktkonstellation: Zwar können aufgrund der strukturellen Kongruenz³³¹ und des Vorhandenseins von *coincidence sites* Akkommodationsprozesse stattfinden, die klassischen Dialektkontaktprozessen entsprechen, doch findet die direkte *Face-to-Face*-Interaktion von Sprechergruppen, eigentlich Voraussetzung für derartige Kontaktkonstellationen, nicht statt. Darüber hinaus muss berücksichtigt werden, dass das Kirchenslavische eine vornehmlich geschriebene, nicht gesprochene Varietät war³³², was dadurch unterstützt wird, dass die Kultur der vormodernen *Slavia orthodoxa* – und damit auch die ostslavisch-russische Kultur – stark auf schriftlichen Übersetzungen vor allem aus dem Griechischen basierte. Genuin mündliche Register und Anwendungsbereiche des Kirchenslavischen wie Homiletik oder liturgischer Gesang sind sekundär, basieren auf schriftlichen Texten und sind stilisiert. Daher lässt sich die

³³⁰ Vgl. hierzu auch Živov (1988: 51): «ученик выучивался чтению по складам, читал и заучивал церковно-славянские тексты и осваивал их с помощью ресурсов своего родного языка. При таком способе обучения в языковом сознании обучающегося элементы книжного языка оказывались соотнесенными с элементами языка не книжного, образуя своего рода механизм пересчета книжных элементов в не книжные. При создании оригинальных текстов этот механизм действовал в противоположном направлении» (Hervorhebung original).

³³¹ Die Kongruenz zwischen Russisch und Kirchenslavischen und die daraus resultierende Erleichterung von Kopierprozessen hat bereits Bulič ([1893] 1986: 49) erkannt: «Въ особенно счастливыя условия поставлены языки, имѣющіе возможность заимствованія изъ близко родственныхъ языковъ, какъ, на примѣръ, русскій рядомъ съ церковнославянскимъ, романскіе языки рядомъ съ латинскимъ, новогреческій рядомъ со старогреческимъ и т. д.

Заимствованныя изъ такихъ родственниковъ языковъ слова, благодаря близости родства между языками заимствующимъ и дающимъ, прекрасно укладываются въ систему принявшаго ихъ языка и, не противорѣча сильно его фонетическимъ и морфологическимъ особенностямъ, но въ то же время представляя нѣкоторыя отличія, даютъ языку богатый матеріалъ для семасіологическаго развитія.

При условіи родства между заимствующимъ и дающимъ языками весьма легко возникаютъ параллели словъ съ родственнымъ значеніемъ, ничѣмъ, кромѣ своей исторіи, не отличающіяся отъ параллелей, развившихся на той же языковой почвѣ, но уже другимъ, фонетическимъ путемъ.»

³³² Laut Feder (2008: 385) sind etwa 800.000 kirchenslavische Handschriften überliefert.

hier vorliegende atypische Kontaktkonstellation wie erwähnt als *literacy contact* bezeichnen. Weiterhin scheint die Bezeichnung *learnèd contacts* (Thomason 2001: 20) angemessen zu sein.

Diese externe, aus der Perspektive der aktuellen Kontaktlinguistik vorgenommene Charakterisierung des Kirchenslavischen als hauptsächlich in seiner schriftlichen Form relevant stimmt mit der internen Charakterisierung durch die zeitgenössischen Akteure überein: Im Gegensatz zu vernakulären Wörtern bezeichneten sie kirchenslavische Wörter und Konstruktionen als *knižnye* 'buchsprachlich'.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten: Die kirchenslavisch-russische Kontaktsituation in vormoderner Zeit ist ein gutes Beispiel für eine Diglossiesituation mit Beteiligung genetisch nahe verwandter und strukturell kompatibler Varietäten. Diese Situation war insofern relativ stabil, als die Konzeptualisierung der komplementären funktionalen Distribution der Varietäten grundsätzlich intakt blieb. Es gab keinerlei „konzeptionelle Konvergenz“ dergestalt, dass buchsprachliche Register aus der Perspektive der Akteure mittels vernakulärer sprachlicher Mittel ausgefüllt werden konnten oder, umgekehrt, vernakuläre, möglicherweise konzeptionell mündliche Diskurse (Koch & Oesterreicher 1990) mit kirchenslavischen sprachlichen Mitteln ausgedrückt werden konnten. Trotz dieser konzeptionellen Stabilität lassen sich auf struktureller Ebene aufgrund der Kongruenz der betrachteten Varietäten, der spezifischen soziolinguistischen Gemengelage und der hieraus resultierenden psycholinguistischen Konfiguration und leichten Äquivalenzrelation der bilingualen Akteure verschiedene Transfererscheinungen in beide Richtungen – also sowohl vom Kirchenslavischen zum Russischen als auch umgekehrt – feststellen, die im Folgenden dargestellt werden.

4.3.2.1 Kirchenslavisch-russische Kopien

Bei der Diskussion des Einflusses des Kirchenslavischen auf den russischen *vernacular* ist zuerst zu überlegen, welche Bevölkerungskreise in Kontakt mit dem Kirchenslavischen kamen, für welche Bevölkerungskreise also die oben genannten psycholinguistischen Äquivalenzprozesse wirksam sein konnten. Es muss daher nach dem Alphabetisierungsgrad in der Rus' gefragt werden. Diesbezüglich gibt es verschiedene Positionen. Während Sobolevskij (1892) noch der Ansicht war, dass die Mehrheit der Kaufleute und Gutsbesitzer, nahezu die Hälfte der Stadtbevölkerung und ein zweistelliger Prozentsatz der Bauern alphabetisiert war, kommt Marker (1990: 89) in einer jüngeren Studie nach einer ausführlichen Analyse zu einem weniger optimistischen Ergebnis:

[...] late Muscovy, even with its apparently sharp improvement in literacy, would seem by any comparative measure to have been a profoundly illiterate society in which reading was the privilege of few and writing the domain of a tiny minority.

Dieser Position stimmen andere Forscher, beispielsweise Scheliha (2004: 329), zu. Wenn man von einem "apparently sharp improvement in literacy" zur Moskauer Zeit, d.h. vorwiegend ab dem 15. Jahrhundert, ausgeht, so lässt sich annehmen, dass in den ersten Jahrhunderten nach der Christianisierung der Rus' lediglich eine winzige Minderheit der Bevölkerung auch nur

rudimentär alphabetisiert war.³³³ Dies bedeutet, dass die gewaltige Mehrheit der Bevölkerung – abgesehen von hörendem Kontakt während des Gottesdienstbesuchs – nicht in engen Kontakt mit dem Kirchenslavischen war. Insofern kann die Sprache dieser Sprechergruppen nicht direkt, sondern nur indirekt, d.h. durch Kontakt mit Personen, die des Kirchenslavischen mächtig waren, beeinflusst werden, also vorwiegend mit Mönchen. Zwar waren manche russische Klöster eng mit den Städten und Siedlungen in ihrer Umgebung verbunden (Prinz-Aus der Wiesche 2004: 138), doch erfolgt hierdurch eher eine Verweltlichung der Mönche als eine (sprachliche) „Vergeistlichung“ der Nicht-Kleriker. Auch ist anzunehmen, dass die relative Anzahl derer, die mit Klerikern regelmäßig interagierten, geringer war als die Anzahl derjenigen Personen, für die dies nicht zutraf.

Aus all dem folgt, dass die soziolinguistischen Voraussetzungen für intensiven Kontakt und eine daraus resultierende tiefgreifende Beeinflussung des Russischen durch das Kirchenslavischen nicht gegeben sind. Der Kontakt kann also höchstens als *casual* im Sinne von Thomason (2001: 70) gelten. Davon ausgehend ist festzustellen, dass Uspenskij's Position, der Einfluss des Kirchenslavischen auf das Russische falle deutlich stärker aus als der umgekehrte³³⁴, problematisch ist. Zwar ist festzustellen, dass es viele Nichtpolnoglasi-Formen in russischen Dialekten gibt (Uspenskij 2002: 81 mit Verweis auf Porochova, bspw. 1988). Allerdings lässt sich mangels Daten nicht immer feststellen, ob diese Formen in alter oder erst in neuerer Zeit ihren Ursprung haben.

Auch die ansonsten angebrachten Beispiele für kirchenslavischen Einfluss auf das Russische sind keine zweifellosen Belege. So ist der bei Ioannes Tzetzes überlieferte russische Satz

- (20) σδρᾶ βράτε, σέτριζα... δόβρα δένη (Uspenskij 2002: 82)
 Сдра, брате, сестрице... добръ день
 'Seid gegrüßt, Bruder, Schwester, guten Tag'

mit kirchenslavischer Liquidametathese-Form σδρᾶ anstelle des russischen Polnoglasi lediglich als illustratives Beispiel für eine der in Konstantinopel gesprochenen Fremdsprachen für ein des Slavischen unkundiges Publikum gedacht. Die – von Uspenskij mit einer gewissen Kreativität interpretierten – Endungen entsprechen, wie Uspenskij selbst bemerkt, typischen griechischen Endungen, so dass der zitierte Satz aus flexions- und derivationsmorphologischer Perspektive trotz slavischer lexikalischer Wurzeln für Sprecher einer byzantinisch-griechischen

³³³ Vgl. auch die Aussage des Metropoliten Ilarion, der sich der Ausnahmestellung alphabetisierter Personen durchaus bewusst war: «Не къ невѣдущимъ бо пишеть, но презлиха насыщъшемся сладости книжныя» („Nicht an die Unwissenden wendet man sich, sondern an diejenigen, die reichlich gekostet [= sich reichlich gelabt] von der Süße der Bücher“, Zitat und Übersetzung nach Issatschenko 1975: 38). Möglicherweise trifft die allgemein sehr niedrige Alphabetisierungsquote nicht für Novgorod zu. Aufgrund der hier gefundenen Birkenrindentexte (zu diesen Zaliznjak 2004) ist davon auszugehen, dass ein gewisser Prozentsatz der Bevölkerung, darunter wahrscheinlich auch Frauen, alphabetisiert war.

³³⁴ «[...] мы имеем очень сильное влияние книжного языка на разговорный при диглоссии при относительно слабом влиянии в обратном направлении», Uspenskij (2002: 81).

Varietät transparent ist. Daher kann den hier angeführten Formen kaum großes Erklärungspotenzial zugeschrieben werden.³³⁵

Auch lassen sich über den Einfluss des Kirchenslavischen auf den *vernacular* kaum valide Aussagen treffen, da genuin vernakuläre Texte bis auf beispielsweise die Birkenrindentexte – die im Übrigen fast nicht durch das Kirchenslavische beeinflusst sind³³⁶ – kaum vorhanden sind. Zwar zeigt sich aus diachroner Perspektive Dialektwandel, doch ist nicht festzustellen, ob dies aufgrund des Einflusses der geschriebenen *High Variety* Kirchenslavisch oder aufgrund nichtkontaktinduzierten Sprachwandels geschah.

Generell wird von manchen Wissenschaftlern die Position vertreten, dass die Tendenz bestehe, dass die *High Variety* – zumindest in schriftlich geprägten Domänen – prinzipiell einen Einfluss auf die *Low Variety* ausübt, „so daß H *sekundär* auch zur *sprechsprachlichen* Norm wird“ (Binder 2000: 56, vgl. auch Auer 2005). Der durch diese These präsupponierte Einfluss des Kirchenslavischen auf das Russische fand schließlich in breitem Maße im 18. Jahrhundert statt, was unten ausführlich diskutiert wird. Doch hängt die Wirksamkeit eines solchen Einflusses von verschiedenen soziolinguistischen Faktoren, allen voran dem Alphabetisierungsgrad und dem Zugang zu Medien, zusammen, der ja, wie gezeigt, für die betrachtete Konstellation außerordentlich gering war.

Jenseits eines möglichen Einflusses des Kirchenslavischen auf den *vernacular* ist jedoch nicht zu leugnen, dass schriftlich fixierte Texte nicht-hochsprachlicher Register und Textsorten, beispielsweise der Kanzleisprache, des *delovoj jazyk*, durch kirchenslavische Schreibgepflogenheiten beeinflusst wurden. Diese hybriden Register werden in Kapitel 4.3.2.3 diskutiert.

Im folgenden Kapitel soll indes der Einfluss des russischen *vernacular* auf das Kirchenslavische im Mittelpunkt stehen und ausführlich besprochen werden.

4.3.2.2 Russisch–kirchenslavische Kopien

Die meisten Personen, die das Kirchenslavische in der Rus' verwendeten, waren L1-Sprecher eines ostslavischen Dialekts.³³⁷ Aufgrund dessen ist es nicht verwunderlich, dass die Sprecher bestimmte Charakteristika ihrer Muttersprache auf das Kirchenslavische, das sie durch formale Bildung erlernten, übertrugen. Insofern ist hier wie erwähnt von einem Prozess der *SL agentivity*, verstärkt durch *literacy contact*, auszugehen. Durch die hier wirksamen *SL-Agentivity*-

³³⁵ Im Übrigen widerspricht Uspenskij der in Fußnote 334 geäußerten These implizit selbst, indem er erwähnt, dass der vernakuläre Einfluss auf das Kirchenslavische auf den Ebenen der Phonetik, Orthographie, Grammatik und schließlich auch Lexik stattgefunden habe, wohingegen sich die Einflüsse des Kirchenslavischen auf das Russische vor allem im Bereich der Lexik manifestieren (Uspenskij 2002: 82f.). Diese wären grundsätzlich als typische Kulturentlehnungen, entstanden durch *RL-Agentivity*-Prozesse, zu klassifizieren. Damit wird deutlich, dass der Einfluss des *vernacular* auf das Kirchenslavische trotz gegenteiliger expliziter Aussagen größer ist als der umgekehrte Einfluss.

³³⁶ Vgl. aber Zaliznjak (2004: 20), der erwähnt, dass es neben typisch vernakulären Birkenrindentexten auch hybride und kirchenslavische gibt. Diese sind allerdings ausschließlich auf explizit kirchliche Textsorten beschränkt.

³³⁷ Für Ausnahmen, insbesondere während des sogenannten 2. Südslavischen Einflusses, siehe unten.

Prozesse wurde die im Vergleich zum ursprünglichen Altbulgarischen veränderte Variante des Kirchenslavischen, die sogenannte russische Redaktion des Kirchenslavischen konstituiert.

Die im Zuge der *SL-Agentivity*-Prozesse ins Kirchenslavische russischer Redaktion transferierten Elemente gehören verschiedenen linguistischen Ebenen an, allen voran der lautlichen Ebene, die indirekt über die Orthographie zugänglich und analysierbar ist. Daneben lassen sich jedoch auch morphosyntaktische, morphologische oder semantische Elemente sowie einige wenige lexikalische Kopien ausmachen. Die Kopien der genannten Ebenen werden im Folgenden diskutiert.

4.3.2.2.1 Lautliche Erscheinungen

Wie oben erwähnt, führte die atypische kirchenslavisch-russische Sprachkonstellation dazu, dass die phonologischen Systeme sowie die konkrete phonetische Realisation einzelner Phoneme der beiden Varietäten grundsätzlich identisch sind.³³⁸ Somit finden sich zahlreiche Kopien im Sinne von Akkommodationen auf der phonetischen Ebene, also in Bezug auf die konkrete phonetische Realisation einzelner Phoneme, wobei natürlich wie immer bei historischem Sprachmaterial keine Aussagen über diese konkrete Realisation gemacht werden können. Solche Akkommodationen dürften die Übertragung der Artikulationsgewohnheiten beispielsweise der oralen Vokale oder der palatalen wie nichtpalatalen Liquidae betreffen.

Weiterhin gibt es verschiedene Kopien, die das phonologische System betreffen. Während das Altkirchenslavische vor seinem Kontakt mit dem Russischen die Phoneme /o/ und /u/ differenzierte, existiert eine solche Differenzierung im Russisch-Kirchenslavischen nicht, da zur Zeit der Übernahme des Kirchenslavischen in der Rus' im Ostslavischen die im Urslavischen vorhandenen Nasalvokale bereits entnasaliert waren (Kiparsky 1963: 86).

Dies wird daraus deutlich, dass – im Vergleich zum Altkirchenslavischen – Fehlschreibungen oder hyperkorrekte Setzungen der diese Phoneme bezeichnenden Grapheme – auch in jotierter Form – zu verzeichnen sind. Beispiele solcher Fehlschreibungen sind

- (21) аще и ба не боюса ни члкъ срамаѣжса (Ostr.Ev. f. 238v Lk 18:4)
 ‘Wenn ich mich vor Gott nicht fürchte noch die Menschen scheue’

Hier findet sich die 1. Person Singular des präsentischen Verbs боюса mit dem Graphem <ю> anstelle des etymologisch korrekten Nasalgraphems <ѣж>.³³⁹

³³⁸ Somit gilt der von Field (2002: 17) geschilderte Prozess, allerdings aufgrund der Tatsache, dass wir es hier mit einem Prozess der *SL agentivity* zu tun haben, mit umgekehrter Wirkrichtung: “[...] individual phonemes constituting the borrowed morpheme(s) are interpreted according to the matrix phonology and occur in production as substitutions for (or alternations of) the original segments.”

³³⁹ Interessanterweise findet sich direkt danach mit срамаѣжса eine grundsätzlich identische Präsensform, in welcher der Nasalvokal <ѣж> etymologisch korrekt auftritt. Über die Gründe wäre nur zu spekulieren. Möglicherweise spielt die Tatsache eine Rolle, dass es sich bei боюса um ein – ohne Berücksichtigung des enklitischen Postfixes са – endbetontes Verb handelt, wohingegen dies für срамаѣжса nicht zutrifft. Auch könnte die wahrscheinlich höhere Gebrauchsfrequenz von боюса eine Rolle spielen.

Umgekehrt finden sich auch verschiedene Beispiele für hyperkorrekte Formen, durch die ebenfalls der Zusammenfall der ursprünglich getrennten Laute demonstriert wird:

- (22) СЪ СЛЫШАВЪ ИКО ИСОУСЪ ПРИДЕ ОТЪ ИЖДЕИ ВЪ ГАЛИЛЕИЖ (Ostr.Ev. 18v, Joh 4:47)
 ‘Nachdem dieser gehört hatte, dass Jesus von Judäa nach Galiläa gekommen war’

Hier ist in ИЖДЕИ eine nicht etymologische und damit hyperkorrekte Schreibung des Nasals zu finden. Ähnliche Beispiele der beidseitigen Verwechslung lassen sich auch für den vorderen Nasalvokal finden (vgl. auch Kiparsky 1963: 86).

Grundsätzlich ist zu beachten, dass das Ostromirevangelium und verschiedene weitere Quellen Abschriften bulgarischer Handschriften darstellen. Die daraus resultierende atypische Sprachkontaktkonstellation führte dazu, dass einerseits die von Živov (Fußnote 330) erkannte mentale Umkodierung und Adaptation der in den Vorlagehandschriften gefundenen linguistischen Elemente wirksam war, andererseits aber – wie im Ostromirevangelium deutlich erkennbar – insbesondere in der frühen Zeit die Tendenz erkennbar war, südslavische Elemente auch dann als solche wiederzugeben, wenn sie dem eigenen *vernacular* zuwiderliefen.³⁴⁰

Ein Beispiel für diese uneinheitliche Tendenz findet sich auch bei der Realisierung einer anderen Variablen, nämlich der Wiedergabe von Urslavisch **dj*. Bekanntlich wird dies im Ost-südslavischen³⁴¹, also auch im Altbulgarischen/Altkirchenslavischen, durch *žd* realisiert, im Ostslavischen durch *ž*. In frühen kirchenslavischen Texten finden sich einerseits zahlreiche *ž*-Realisierungen, die auf Kopien aus dem bzw. Anpassungen an den *vernacular* zurückzuführen sind. Andererseits zeigen insbesondere sehr hochsprachliche, direkt von altbulgarischen Vorlagen abstammende Textzeugen die südslavische Variante mit *žd*.

Dies wird deutlich aus der Analyse des Regensburger diachronen Korpus. Eine Suche nach den gebräuchlichen Formen der 1. Person Singular und des Imperativs des Verbs *viděti* ‘sehen’ brachte folgendes Ergebnis hervor:

<i>viž-</i>	<i>vižd-</i>
51	10

Tabelle 2: Repräsentationen von *viž-* versus *vižd-* im Regensburger diachronen Korpus

Im vom Regensburger Korpus abgedeckten Bereich der altrussischen Schriftlichkeit findet sich also bei der betreffenden Variable die vernakuläre Form mehr als fünfmal häufiger. Hierbei ist zu beachten, dass die meisten der südslavisch-kirchenslavischen Realisierungen in der ostslavischen Version des *Šestodnev*, des *Hexaemeron*, auftreten. Dieser Text geht auf eine altbulgarische Vorlage zurück, weshalb hier mehr als bei möglichen ostslavischen Originalwerken

³⁴⁰ Issatschenko (1975: 24) erwähnt große individuelle Unterschiede im Ausbildungsstand und der Kirchenslavisch-Kompetenz der Akteure. So seien gewisse individuelle starke Beeinflussungen des Kirchenslavischen durch den *vernacular* „in Wirklichkeit der ungenügenden Ausbildung und Ignoranz der betreffenden Person“ zuzuschreiben. Vgl. auch Živov (1988: 52), der das Niveau der Annäherung an die Sprache der traditionellen Texte als von der individuellen Kompetenz der Schriftgelehrten abhängig sieht.

³⁴¹ Hier und im Folgenden in Anlehnung an die von Mareš (1980) verwendete Terminologie.

das Streben nach Bewahrung der aus dem Südslavischen übernommenen Formen gegenüber den Anpassungen an den *vernacular* überwog.

Verhältnismäßig noch deutlicher – allerdings auf insgesamt geringem Niveau – wird die Bevorzugung der vernakulären Form bei der Betrachtung von Flexions- und Derivationsformen von *choditi* ‘gehen’, bei der kaum die hochsprachliche *žd*-Realisierung sichtbar ist.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass zwar offenbar die vernakuläre **dj*-Realisierung im Zuge eines *imposition*-Prozesses auf das Kirchenslavische übertragen wurde, in deutlich geringerem Maße jedoch dessen stimmloses Pendant, die **tj*-Kontinuante. Hier findet sich hauptsächlich die nichtvernakuläre Realisierung durch *u* /šč/ anstelle des vernakulären *u* /č/. Dies zeigt eine Studie im Regensburger Korpus. Flexions- und Derivationsformen von *chotěti* ‘wollen’ treten in folgender Distribution auf:

<i>choč-</i>	<i>chošč-</i>
123	313

Tabelle 3: Distribution der Kontinuanten von **chotj-* im Regensburger diachronen Korpus

Ähnliche Distributionen mit einem deutlichen Übergewicht der kirchenslavischen Form³⁴² sind bei der quantitativen Betrachtung von *nošč-* versus *noč-* ‘Nacht’ zu erkennen, wobei hier ein Großteil der vernakulären Realisierungen hybriden Texten zugeordnet werden kann. Damit kann Uspenskij’s Aussage, die vernakuläre **dj*-Realisierung gehöre zur Norm des Russisch-Kirchenslavischen, wohingegen dies für die vernakuläre **tj*-Realisierung nicht der Fall sei, bestätigt werden.³⁴³

Die genannten Fälle (und verschiedene weitere, s. hierzu Uspenskij 2002: Kapitel 7) weisen darauf hin, dass wir es hier mit einem Fall von *imposition*, also *SL agentivity* im Sinne von Van Coetsem zu tun haben, der aufgrund der individuellen psycholinguistischen Dominanz der Akteure im *vernacular* das phonologische und lautgruppenspezifische System des Kirchenslavischen russischer Redaktion beeinflusste. Im Zuge der atypischen Kontaktkonstellation ohne Muttersprachler des importierten Kirchenslavischen, mit *literacy contact* und angesichts zahlreicher *coincidence sites* und struktureller sowie materieller Kongruenz in hohem Maße wurden entsprechende Kopien vereinfacht. Diese Kongruenz ermöglichte also die leichte Übernahme von *muka* anstelle von *moka* etc.

Verschiedene lautliche Charakteristika des Russischen wurden allerdings nicht auf das Kirchenslavische kopiert. Dies trifft beispielsweise auf die russische Polnoglasie-Form *torot* anstelle der südslavisch-kirchenslavischen Realisation der urslavischen **tort*-Gruppen als *trat* zu. Eine Suche im Regensburger Korpus zeigt, dass die ostslavisch-russischen Formen *gorodъ* ‘Stadt’ oder *golosъ* ‘Stimme’ überhaupt nicht vorkommen, wobei hingegen hunderte Male In-

³⁴² Zur Diskussion der interessanten Tatsache, dass der Reflex von **tj* im Russisch-Kirchenslavischen *šč* anstelle des altbulgarischen *št* ist, siehe Uspenskij (2002: 131ff.).

³⁴³ Uspenskij (2002: 133): «если [ž], восходящее к общеславянскому **dj* и появившееся под влиянием живого русского произношения, входит в норму церковнославянского языка русской редакции (отражаясь и на написании), то [č], восходящее к общеславянскому **tj* (и *kt*), оказывается вне этой нормы.»

stanzen der südslavisch-kirchenslavischen Varianten *gradẓ* beziehungsweise *glasẓ* zu verzeichnen sind.

Zu überlegen ist nun, weshalb verschiedene lautliche Elemente aus dem *vernacular* ins Kirchenslavische übernommen wurden, andere jedoch, wie dargestellt, nicht beziehungsweise nur in sehr geringem Maße. Zur Erklärung dieser Situation lässt sich ebenfalls das Modell von Van Coetsem heranziehen. Gemäß diesem Modell variiert der Grad der Transferabilität “depending on whether the item refers to the syntagmatic dimension, which concerns the *redistribution of existing elements*, or the paradigmatic dimension, which concerns the *introduction of new items*” (Van Coetsem 2003: 40, Hervorhebungen original).

Ausgehend von der psycholinguistisch dominanten L1 Russisch wäre die Verwendung von *ɔ* – und zu einem geringeren Grade auch von *ʒd*³⁴⁴ – eine Einführung neuer phonologischer beziehungsweise kombinatorischer Elemente. Damit gehören sie der paradigmatischen Dimension im Sinne von Van Coetsem an, wodurch der Transfer – also die Verwendung im Kirchenslavischen – erschwert wird. Die südslavische Liquidametatheseform wie in *glasẓ* im Gegensatz zur ostslavischen Polnolasieform entspricht einer Lautverbindung, die im kombinatorischen System des Ostslavischen durchaus gebräuchlich war, wovon autochthone Lexeme wie *braṭẓ* ‘Bruder’ Zeugnis geben. Hierbei würde es sich also um eine syntagmatische Redistribution handeln, die insgesamt unproblematischer ist. Dies ist der Grund dafür, weshalb keine Polnolasieformen in das kirchenslavische System übernommen wurden.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass im Zuge der atypischen Kontaktkonstellation zwischen dem *vernacular* Russisch und der *High Variety* Kirchenslavisch zahlreiche lautliche Erscheinungen vom Russischen auf das Kirchenslavische übertragen wurden. Unterschiedliche Grade der Übernahme lautlicher Elemente lassen sich mit der Differenzierung zwischen syntagmatischen und paradigmatischen Elementen erklären.

4.3.2.2.2 Morphologische Erscheinungen

Im Hinblick auf morphologische Erscheinungen ist festzustellen, dass das kirchenslavische Formensystem insgesamt komplexer als das russisch-vernakuläre ist, was in diglossischen Situationen der Normalfall ist (Ferguson 1959). Es wären somit durch Kontakteinflüsse Vereinfachungen zu erwarten. Allerdings finden sich insgesamt wenige und wenig systematische Vereinfachungen dieser Art. So kann Uspenskij beigepflichtet werden, der der Meinung ist, dass die Einflüsse des *vernacular* auf das Kirchenslavische vorwiegend auf lautlicher Ebene festzustellen seien.³⁴⁵ Deutlich wird dies auch anhand der Tatsache, dass manche der als morpholo-

³⁴⁴ Im Russischen existiert die Phonemkombination *ʒd*, beispielsweise in Wörtern wie *ʒdat* ‘warten’. Doch ist diese Kombination erst nach dem Schwund der Jer-Laute möglich. Zu Beginn der Übernahme der kirchenslavischen Schriftkultur in der Rus’ waren die reduzierten Vokale noch nicht geschwunden (Kiparsky 1963: 85); damals waren also Kombinationen wie *ʒd* noch nicht möglich, das zitierte Wort wurde also als *ʒbdati* realisiert. Damit ist es gerechtfertigt, die Kombination *ʒd* als paradigmatisches Element zu betrachten.

³⁴⁵ Uspenskij (2002: 184): «Адаптация южнославянского извода церковнославянского языка на русской почве, приведшая к созданию отдельного русского извода, проходила в основном на фонетическом уровне,

gisch klassifizierten Veränderungen, beispielsweise die Instrumentalendung maskuliner Substantive auf *-om* oder *-em* im Gegensatz zum altkirchenslavischen *-ьмь* beziehungsweise *-ьмь*, auf lautliche Erscheinungen zurückzuführen sind.

Verschiedene andere Dinge lassen sich durch Analogie oder Ökonomie erklären, beispielsweise die Aufgabe der redundanten, sowohl durch Endungen der pronominalen als auch der nominalen Deklination markierten Dativendungen von Adjektiven auf *-оуемой* etc. (vgl. hierzu auch Trunte 2001: 186).³⁴⁶

Im Bereich der Flexionsmorphologie ist ein weiteres volkssprachliches Element die Endung der 3. Person in Singular und Plural des Präsens. Diese ist im Altkirchenslavischen – möglicherweise unter Einfluss des Demonstrativpronomens – *-тѣ* mit hinterem reduziertem Vokal. Im Russisch-Kirchenslavischen hingegen erscheint unter volkssprachlichem Einfluss die „weiche“ Endung *-тѣ*. Diese weiche Endung findet sich schon sehr früh, beispielsweise im Ostromir-Evangelium:

- (23) тоу бждеть плачь и скръжьть зжбомъ ѣгда оузърите авраама [...] (Ostr.Ev. f. 238r, LK 13: 28)

‘Da wird ein Heulen und Zähneklappern sein wenn ihr Abraham [...] seht’

Auch die quantitative diachrone Analyse anhand des Regensburger Korpus zeigt die deutliche Bevorzugung der vernakulären Form, trotz der Tatsache, dass die südslavischen Vorlagehandschriften die jeweils andere Form zeigen. Im Korpus findet sich für Präsensformen von Verben, die in der 3. Sg. auf *-летъ* bzw. *-летѣ* enden, beispielsweise *glagolati* ‘sprechen’, die folgende Distribution:

<i>-летѣ</i>	<i>-летъ</i> ³⁴⁷
114	5

Tabelle 4: Realisierung der Endungen der 3. Sg. Präsens im Regensburger Diachronen Korpus

Hieraus wird also deutlich, dass die volkssprachliche Endung mehr als deutlich und auch textsortenübergreifend dominiert.

Jenseits der genannten Beispiele blieb die russisch-kirchenslavische Flexionsmorphologie trotz dynamischer diachroner Änderungen im Bereich der Morphologie des *vernacular*, beispielsweise der radikalen Vereinfachung des Tempussystems (vgl. Kiparsky 1967: 220–237), außergewöhnlich intakt. Dies hängt zweifelsohne mit dem Prestige der Sakral- und Kultursprache Kirchenslavisch zusammen, weiterhin mit der Tatsache, dass morphologische Veränderungen deutlicher spürbar und damit auch besser und bewusster kontrollierbar waren als

тогда как морфологическая норма была усвоена в ее целостности и сближения с разговорным языком здесь почти не наблюдается.»

³⁴⁶ Vgl. aber auch Živov (2004: 18): «[...] интерференция в морфологии существенно более интенсивна, чем в синтаксисе или лексике». Damit meint Živov die Variabilität im Bereich der Morphologie, die allerdings, wie angedeutet, häufig auf lautliche Entwicklungen zurückgeführt werden kann.

³⁴⁷ Zusätzlich finden sich einige Formen komplett ohne Schreibung eines reduzierten Vokals. Diese sind wohl ebenfalls der harten Form zuzuordnen.

Veränderungen im lautlichen Bereich, weshalb diese im Sprachusus des Kirchenslavischen nur eine geringe Rolle spielten.

4.3.2.2.3 Derivationsmorphologie

Im Hinblick auf derivationsmorphologische Kopien aus dem Russischen ins Russisch-Kirchenslavische ist kaum etwas zu finden. Dies ist nicht weiter verwunderlich, da derivationsmorphologische Verfahren häufig mit der Bildung komplexen, abstrakten Wortschatzes verbunden sind. Dieser Bereich des Wortschatzes war jedoch naturgemäß bereits im Kirchenslavischen gut ausgebaut.

Der einzige bei Uspenskij (2002: 190) angeführte Unterschied zwischen dem Altkirchenslavischen und dem Kirchenslavischen russischer Redaktion bezieht sich auf die Bildung von Adjektiven zur Bezeichnung von Substanzen. Hier findet sich im Altkirchenslavischen das Suffix *-ѣнѣ*, wohingegen das Russisch-Kirchenslavische die Varianten *-анѣ* beziehungsweise *-иѣнѣ* zeigt. Hier ist festzuhalten, dass die russische Schreibweise der im entsprechenden *vernacular* gebräuchlichen Aussprache entspricht, wobei angesichts der bereits früh erfolgten Entnasalisierung der urslavischen Nasalvokale die beiden in der Rus' gebräuchlichen Suffixe lediglich orthographische Varianten darstellen. Darüber hinaus ist für das kanonische Altkirchenslavische der Zusammenfall der Laute /ѣ/ und /а/ als Kanonkriterium festgehalten, so dass hier zumindest teilweise von einer lautlichen Übereinstimmung auszugehen ist.

Möglich sind weiterhin Frequenzunterschiede im Bereich der Anwendung von weitgehend synonymen Suffixen. Die Untersuchung dieser Frequenzunterschiede ist jedoch mangels entsprechender annotierter Korpora nur schwer möglich, weshalb sie hier – nicht zuletzt auch angesichts der Tatsache, dass es sich hier um ein auf die Hauptfrage der Arbeit bezogenes peripheres Problem handelt – nicht weiter verfolgt wird.

4.3.2.2.4 Lexikalische Erscheinungen

Im lexikalischen Bereich sind nicht sonderlich viele Kopien vom Russischen zum Kirchenslavischen festzustellen. Dies ist auf mehrere Gründe zurückzuführen. Erstens ist es der Normalfall, dass in *SL-Agentivity*- oder Substratsituationen andere Elemente jenseits der Lexik leichter und häufiger entlehnt werden (vgl. z.B. Thomason 2001: 75). Zweitens ist eine große Anzahl an *coincidence sites* auf lexikalischer Ebene festzustellen. Insbesondere der Grundwortschatz der beiden Varietäten ist identisch oder kann leicht auf Morphemebene oder durch Lautsubstitutionen an das System der Zielvarietät angepasst werden.³⁴⁸ Drittens schließlich besitzt die *High Variety* in der kirchenslavisch-russischen Kontaktkonstellation naturgemäß

³⁴⁸ Vgl. Uspenskij (2002: 287), der erwähnt, dass die hauptsächlichen Unterschiede zwischen dem Kirchenslavischen und dem Russischen nicht auf der lexikalischen, sondern auf der morphologischen Ebene liegen. Er erwähnt hyperkorrekte Formen wie *plan* 'Gefangenschaft' anstelle von *plén*, die dadurch zustande kamen, dass die russische Form *polon*, die auf urslavisch **peln-*, nicht **poln-* zurückgeht, falsch ins Kirchenslavische transformiert wurde. Unberücksichtigt lässt er freilich die Syntax, die, wie oben erwähnt (S. 129), in Hochsprache und *vernacular* signifikant verschieden ist.

einen signifikant höheren Ausbaugrad, so dass die praktische Notwendigkeit für Kulturentlehnungen ins Kirchenslavische kaum gegeben ist.

Allerdings waren verschiedene südslavische Begriffe, die nicht dem Grundwortschatz, aber auch nicht der traditionellen philosophisch-theologischen Terminologie angehören, in der Rus' offenbar unverständlich. Dies geht daraus hervor, dass sie mehr oder weniger systematisch in ostslavischen Abschriften südslavischer Texte ersetzt wurden: "scribes did not hesitate to alter the lexical material of their exemplars, either because a word was less well known, or because the text was adapted to specifically East Slav circumstances" (Thomson 1999: 299). Die solchermaßen ersetzten Lexeme betreffen beispielsweise Realien wie die Bezeichnungen politischer Ämter, so посадникъ 'Gemeindevorsteher', aber auch Lehnwörter wie плоугъ 'Pflug' anstelle des südslavischen, originär slavischen рало oder Bezeichnungen für Körperteile von Tieren, beispielsweise хвостъ 'Schwanz' (Thomson 1999: 295 mit Bezug auf Sobolevskij 1980b, bei dem noch zahlreiche weitere Beispiele von Ersetzungen südslavischer Lexeme durch ostslavische in verschiedenen Handschriften zu finden sind).³⁴⁹

Es ist darüber zu diskutieren, weshalb im Rahmen eines hier vorliegenden *SL-Agentivity*-Prozesses offenbar bewusst verschiedene Wörter ins Kirchenslavische übernommen wurden. Unter den Umständen einer normalen, prototypischen Kontaktkonstellation wäre dies aus funktionaler Perspektive kontraproduktiv, sind doch die L₁-Träger derjenigen Sprache, die der *SL-agentivity*-unterworfenen Sprecher als L₂ spricht, in der Regel nicht in der Lage, diese Wörter zu verstehen, weshalb ein solcher Transfer zu Erhöhung der Verständigungsschwierigkeiten führt. In der asymmetrischen und atypischen Kontaktkonstellation ohne Muttersprachler des Kirchenslavischen gehen indes die Ersetzungen mit Verminderung der Verständnisschwierigkeiten der Zielgruppe der produzierten Texte, also vorwiegend Mönche mit ostslavischer L₁, einher. Insofern können hier trotz grundsätzlicher *SL-Agentivity*-Prozesse auch auf lexikalischer Ebene nachhaltig Kopien gemacht werden, wobei es nicht verwunderlich ist, dass diese gerade im Wortschatzbereich mittlerer Komplexität zum Tragen kommen: Denn zum einen ist bekanntlich der Grundwortschatz der slavischen Sprachen sehr ähnlich³⁵⁰, zum anderen ist der komplexe Wortschatz der Fachterminologie innerhalb der *Slavia orthodoxa* sämtlich durch das Kirchenslavische geprägt und damit ebenfalls identisch.

* * *

Insgesamt kann festgehalten werden, dass das Kirchenslavische russischer Redaktion durch verschiedene Transfererscheinungen auf zahlreichen sprachlichen Ebenen spürbar russifiziert wurde. Während manche dieser Russifizierungen, beispielsweise im Bereich der Lexik, als be-

³⁴⁹ Im Übrigen ist es für die hier angestrebte Untersuchung irrelevant, ob die ostslavischen Wörter – wie seit Sobolevskij vor allem von ostslavischen Forschern behauptet – als Zeichen für im Ostslavischen angefertigte Übersetzungen aus dem Griechischen angesehen werden oder ob sie – der Position Thomsons entsprechend – spätere Ersetzungen in ostslavischen Abschriften südslavischer Handschriften darstellen. Kulturgeschichtliche und textphilologische Fragestellungen sind hier nicht von primärem Interesse, das primäre Erkenntnisziel ist die kontaktbedingte Prägung der betrachteten Varietät.

³⁵⁰ Vgl. auch Fußnote 159.

wusst zu klassifizieren sind, entstanden andere, beispielsweise die im lautlichen Bereich, vorwiegend unbewusst aufgrund eines den zahlreichen *coincidence sites* geschuldeten Transformationsprozesses. Die hierdurch entstandene spürbare Russifizierung wurde im Zuge des 2. Südslavischen Einflusses teilweise rückgängig gemacht, was im folgenden Kapitel kurz beschrieben wird.

4.3.2.2.5 2. Südslavischer Einfluss

Bereits seit über hundert Jahren wird der sogenannte 2. Südslavische Einfluss, also die Re-Archaisierung und -Gräzisierung des durch die oben genannten russischen Einflüsse vernakularisierten Kirchenslavischen³⁵¹, als „Erscheinung von kardinaler Bedeutung“ (Uspenskij 2002: 269) für die Entwicklung der russischen Literatursprache angesehen. Die Betrachtung dieses Phänomens brachte verschiedene Mythen hervor, beispielsweise den Mythos der massenhaften Immigration südslavischer Gelehrter in die Rus'. Allerdings kann nicht nachgewiesen werden, dass in der Tat zahlreiche Gelehrte aus dem südslavischen Gebiet in die Rus' kamen. Es handelt sich lediglich um eine Handvoll Personen, deren Existenz in der Rus' mit Sicherheit nachgewiesen werden kann (vgl. auch Uspenskij 2002: 273). Doch ist der Einfluss dieser Gelehrten³⁵² ab dem Ende des 14. Jahrhunderts aufgrund ihrer herausgehobenen sozialen Stellung – Kiprian beispielsweise war Metropolit von Moskau und der ganzen Rus' – kaum zu überschätzen. Angesichts der Tatsache, dass in hierarchischen Gesellschaften wie der orthodoxen Rus' entscheidende Impulse von sozial herausgehobenen Personen ausgingen, und unter Berücksichtigung dessen, dass die kirchenslavische Schriftkultur grundsätzlich nur wenigen Personen in der Rus' zugänglich war, ist jedoch anzunehmen, dass diese wenigen Personen einen gewichtigen Einfluss auch auf die Sprache hatten. Dies wird auch durch die Quellen gestützt, aus denen eine deutliche Veränderung der nach dem 2. Südslavischen Einfluss entstandenen Quellen im Vergleich zu den vorher entstandenen festzustellen ist.

Da der 2. Südslavische Einfluss und auch die nachfolgende Periode der ostslavischen Schriftkultur mit der Immigration von – zahlenmäßig wenigen, aber sozial einflussreichen – Nicht-Ostslaven einherging, waren in dieser Zeit Nichtmuttersprachler des Russischen in der Gestaltung und Verwendung des Russisch-Kirchenslavischen in gewichtiger Weise involviert. Dies hat die Konsequenz, dass im Werk dieser Gelehrten andere *SL-Agentivity*-Prozesse wirken, namentlich südslavische und griechische, was für das Ziel einer Archaisierung von Sprache qua Südslavisierung und Gräzisierung eine gute Voraussetzung bietet. Die hierdurch bedingten Transfererscheinungen strahlten aufgrund der normbildenden Kraft der Texte auch in Texte und Handschriften späterer Provenienz aus.

³⁵¹ Weiterführende Informationen zu den soziohistorischen Umständen und den Ergebnissen des 2. Südslavischen Einflusses bieten Talev (1973) oder Uspenskij (2002).

³⁵² Zu nennen sind in diesem Zusammenhang der Metropolit Kiprian, Grigorij Camblak, Pachomij Logofet, später auch Maksim Grek.

Insgesamt lässt sich eine bewusste Rückgängigmachung der in der früheren Zeit entstandenen vernakulären Kopien in die Hochsprache feststellen (vgl. hierzu auch Uspenskij 2002: 304ff.). Dadurch vergrößert sich die Distanz zwischen dem vernakulären und dem buchsprachlichen Register.³⁵³

In diesem Zusammenhang und zum Nachweis der bewussten Devernakularisierung ist es äußerst instruktiv, Korpusuntersuchungen anhand eines Textkorpus mit nach dem 2. Südslavischen Einfluss entstandenen Texten beziehungsweise Abschriften, namentlich des VMČ-Korpus³⁵⁴, durchzuführen. Die Suche nach typischen Variablen, bei denen im früheren Russisch-Kirchenslavischen *SL-Agentivity*-Effekte wirksam waren, also beispielsweise von Instanzen von *viž-* bzw. *vižd-*, führt ausschließlich Realisierungen mit *žd* zutage, insgesamt 173 an der Zahl, die meisten davon im Imperativ Singular (02.12.2011). Analoges gilt für die Realisierung von ursl. **tj* bei Formen von ‘wollen’. Auch hier erscheinen ausschließlich hochsprachliche Realisierungen mit <ш>. Dies ist ein frappierender und hoch signifikanter Unterschied zur Situation im Regensburger Korpus, in welchem überwiegend vor dem 2. Südslavischen Einfluss geschriebene Texte zu finden sind. Bewusste Sprachgestaltung und bewusster Sprachgebrauch führen also zur Rückgängigmachung vernakulärer Lautkopien.³⁵⁵

Differenzierter ist die Situation im Hinblick auf die Präsensendungen der Verben zu betrachten. Zwar scheint sich die harte Endung *-tʒ* laut Mikkola „durch den Einfluß des Altksl. vom 15. Jahrhundert an in der russ. Schriftsprache eingebürgert“ zu haben (zitiert nach Kiparsky 1967: 189). Sie wäre damit auf den 2. Südslavischen Einfluss zurückzuführen. Dies müsste jedoch laut Kiparsky (ebd.) noch genauer motiviert werden. Allerdings bezieht sich Kiparskys Frage nach dieser Motivation hauptsächlich auf die Herkunft der harten Endung *-tʒ* im Kirchenslavischen südslavischer Provenienz, wäre doch aus indogermanistischer Perspektive die weiche Endung zu erwarten. Im vorliegenden Fall ist jedoch die Frage der Herkunft (möglicherweise ein postponiertes artikloides Pronomen) für die südslavischen Slavisch-Varietäten nur von sekundärer Bedeutung. Zentraler ist die Frage, wie die entsprechende Variable in Texten, die von den Erscheinungen des 2. Südslavischen Einflusses geprägt sind, realisiert werden. Hier ist eine differenzierte Recherche vonnöten, die für das VMČ-Korpus das Ergebnis erbringt, dass die Endung mit superskribiertem τ (und Weglassung des wortbeschließenden reduzierten Vokalgraphems) die häufigste ist, gefolgt von der explizit ostslavischen,

³⁵³ «[...У]величивается дистанция между книжным (церковнославянским) и некнижным (русским) языком», Uspenskij (2002: 286). Vgl. auch Issatschenko (1975: 47), der für die Zeit nach dem 2. Südslavischen Einfluss polemisch von einer „stilistischen Überzüchtung des Kirchenslavischen“ spricht.

³⁵⁴ Die Großen Lesemenäen können als Text des 16. Jahrhunderts als Spätausläufer der Tradition des 2. Südslavischen Einflusses gelten, wobei sie aus diatopisch und diachron heterogenen Texten bestehen. Für weitere Informationen siehe die Einleitung in Weiher et al. (1997).

³⁵⁵ Die Grapheme, die die ehemaligen Nasale bezeichneten, treten zwar auf – insbesondere das für den vorderen Nasalvokal –, doch ist hier mit keiner nasalen Realisierungen zu rechnen, es handelt sich lediglich um orthographische Konventionen, die keinerlei Rückschlüsse auf lautliche Veränderungen geben können. Überdies ist in Bezug auf diese Variable auch kein signifikanter Unterschied zu Textzeugen, die vor dem 2. Südslavischen Einfluss entstanden sind, zu erkennen.

„weichen“ Endung mit *-tb* (vgl. Rabus et al. 2012: 350f.). Somit ist in diesem Fall zwar auch eine Devernakularisierung anzunehmen, allerdings nur tendenziell und nicht so radikal wie im Falle der untersuchten Lautphänomene.

Insgesamt lässt sich das Verhältnis von Kirchenslavisch und Russisch in vormoderner Zeit mittels der folgenden Graphik darstellen:

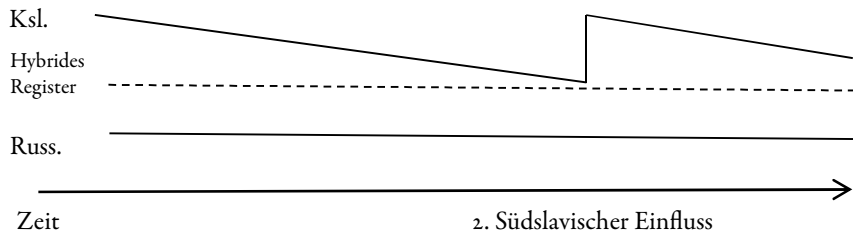


Abbildung 11: Verhältnis von Kirchenslavisch und Russisch in vormoderner Zeit

Wie zu sehen ist, führten die mit der Zeit eingedrungenen, hauptsächlich unbewussten Kopien vom *vernacular* ins Kirchenslavische zu Konvergenztendenzen. Die weitgehend bewussten Rückgängigmachungen dieser Kopien zur Zeit des 2. Südslavischen Einflusses führten ihrerseits zu Divergenz und zur Wiederherstellung der diglossischen Situation. Diese wurde endgültig erst im 18. Jahrhundert mit der Entstehung des modernen Russischen, das als Kompromiss zwischen Kirchenslavisch und dem russischen *vernacular* gelten kann, synthetisierend aufgelöst. Gemäß Živov (1996) kann die Entstehung des modernen Russischen als Weiterführung des bereits vorher bestehenden und auch in Abbildung 11 angeführten hybriden Registers betrachtet werden. Daher soll nun vor der Analyse der Sprachsituation im 18. Jahrhundert und der hierbei zu findenden Sprachkontakterscheinungen ein Blick auf die Geschichte der hybriden Register in der Rus' geworfen werden.

4.3.2.3 Hybride Register

Wie in Kapitel 4.3.1 erwähnt, war die sprachliche Wirklichkeit in der Rus' bereits in früherer Zeit komplexer, als dass sie vollständig mit einem rigiden Diglossiemodell abgebildet werden kann. Verschiedene Texte und Textsorten zeigen sowohl vernakuläre als auch deutliche hochsprachliche Elemente.

Zur Modellierung dieser Tatsachen existieren jenseits des rigiden Diglossiemodells, das vor allem von Uspenskij verfochten wird und das zweifelsohne hilfreiche Impulse bei der Betrachtung der russischen vormodernen Sprachsituation gegeben hat, verschiedene Konzepte, die als Erweiterung des Diglossiemodells betrachtet werden können, aber die Sprachsituation in der Rus' differenzierter abbilden wollen. Dies bezieht sich vor allem auf die Konzeption Živovs. Dieser sieht den Bereich des *knižnyj jazyk*, also des Kirchenslavischen, zweigeteilt, dergestalt, dass neben dem kanonischen Register der kirchenslavischen Texte ein hybrid-kirchenslavisches Register existiert, das sich beispielsweise in den Chroniken manifestiert (Živov 2004: 529ff.). Auch Alekseev (2003: 267) ist der Ansicht, dass durch die Sprache der Chroniken eine dritte Schriftsprache in der Rus' neben dem Kirchenslavischen und der Kanzleispra-

che existierte. Allerdings ist mit Hüttl-Folter (1983: 10) festzuhalten, dass insgesamt ein Großteil des Texts der Chroniken als kirchenslavisch charakterisiert werden kann.³⁵⁶ Dennoch sind Abweichungen von kanonischen kirchenslavischen Texten spürbar, die sich – der eher narrativen Textsorte geschuldet – syntaktisch, aber auch lautgruppenspezifisch äußern. Diese teilweise lautgruppenspezifische Vernakularisierung kann gemäß der Analyse von Hüttl-Folter zumindest in Bezug auf die **tort*-Kontinuanten mit pragmatischen Spezifika, also mit der Betonung der Ostslavizität der entsprechenden Gegebenheiten oder Personen erklärt werden.

Unterstützt werden kann die Position Hüttl-Folters dadurch, dass beispielsweise in der *Ipat'evskaja letopis'* mit Bezug auf ostslavische Akteure, teilweise in wörtlicher Rede, Verbformen vorkommen, die sich lautgruppenspezifisch als ostslavisch auszeichnen, morphologisch durch ihre Dualform jedoch der Hochsprache zugehörig sind. Es handelt sich hierbei um *ѡвѣчаста* 'sie antworteten' sowie *хочевѣ* 'ihr wolltet'.³⁵⁷

Es wird deutlich, dass sich das hybride Register bei grundsätzlicher Kirchenslavizität durch das bewusste Einsetzen von Vernakularismen konstituiert. Eine solche Vorgehensweise wird durch die strukturelle Kongruenz der beteiligten Varietäten erleichtert. Für die Chroniktexte kann diesem hybriden Register wohl Systemcharakter zugeschrieben werden³⁵⁸, da innerhalb der verschiedenen Chronikhandschriften quantitativ sowie qualitativ ähnliche Phänomene zum Tragen kommen.

Festzuhalten ist also, dass die hybriden Texte sich durch bewusst herbeigeführte vernakuläre Übernahmen vom Kirchenslavischen unterscheiden. Wie geschildert, finden sich zwar auch im Kirchenslavischen verschiedene Transfererscheinungen aus dem russischen *vernacular*, doch handelt es sich hierbei überwiegend um unbewusste *SL-Agentivity*-Prozesse. Das hybride Register zeichnet sich also dadurch aus, dass verschiedene Vernakularismen, die im Kirchenslavischen nicht möglich sind, auftreten können (vgl. auch Živov 1996: 32) oder gar sollen und diese teilweise bewusst herbeigeführt werden. Lediglich verschiedene, auch unregelmäßig auftretende „Demonstrationskirchenslavismen“ (Bunčić 2006: 157) weisen auf die grundsätzliche *knižnost'* der jeweiligen Texte hin.

Auch im Bereich des *neknižnyj jazyk* ist gemäß Živovs Konzeption weiter zu differenzieren zwischen der *delovaja pis'mennost'*, also der in Kanzleisprache verfassten Texte, und schließlich dem Register der persönlichen Korrespondenz (Živov 2004: 529ff.).

Im Hinblick auf die Charakteristika der Kanzleisprache und ihr Verhältnis zum gesprochenen *vernacular* bestehen unterschiedliche Ansichten. So hat Isačenko eine geringe Meinung über die Kanzleisprache, gesteht ihr jedoch eine große Nähe zum *vernacular* zu:

³⁵⁶ Hüttl-Folter geht ebd. von 91% aus.

³⁵⁷ Hierbei ist zu beachten, dass der Dual im Russischen seit dem 13. Jahrhundert im Schwinden begriffen war (Uspenskij 2002: 214). Die *Ipat'evskaja letopis'* datiert vom 15. Jahrhundert. Mögliche Vorläuferhandschriften können jedoch noch aus der Zeit stammen, in denen die Verwendung von Dualformen noch gebräuchlicher war.

³⁵⁸ Vgl. auch Živov (1996: 33), der aufgrund des Systemcharakters der Ansicht ist, dass die Frage nach der sprachlichen Basis dieser Texte – volkssprachlich oder hochsprachlich – sinnlos sei.

Die Niederschrift von Gesetzen, die Abfassung von Verträgen, Abkommen, von Schenkungen und Testamenten, der gesamte private Schriftverkehr erfolgt in einer höchst anspruchsvollen, nur durch konventionelle Formeln angereicherten Sprache. Diese Sprache besteht fast ausschließlich aus Elementen der gesprochenen Sprache der ostslavischen Bevölkerung und zeigt nur geringe Spuren einer Beeinflussung seitens des Kirchenslavischen. (Issatschenko 1975: 34)

Auffällig ist hier, dass Isačenko im Gegensatz zu Živov das Register der persönlichen Korrespondenz und das Kanzleiregister im engeren Sinne nicht differenziert. Die postulierte Nähe des Kanzleiregisters zum *vernacular* wird jedoch anderswo angezweifelt; so äußert sich Vlasto (1986: 369) eindeutig: “nobody spoke it”.³⁵⁹ Die Differenzierung zum *vernacular* konnte teilweise auf “a number of auxiliary words such as паки [...], вел(ь)ми [...], вкупѣ [...], зѣло [...], дондеже [...], развѣ [...]” zurückgeführt werden (Vlasto 1986: 364). Hier sind also durch Schreib- und Formulierungskonventionen bedingte Übernahmen aus der Hochsprache zu konstatieren.

* * *

Es ist somit festzuhalten, dass neben der normierten Hochsprache Kirchenslavisch und dem *vernacular* verschiedene hybride Textsorten, Genres und Register existierten, in denen teils bewusste Vermischungen vorgenommen wurden. In der Geschichte des Russischen hatten verschiedene Sprachträger also gewisse Erfahrungen mit Synthetisierungsversuchen und -prozessen. Synthese, Vereinbarkeit und Vereinigung disparater Merkmale, kann als wichtiges Moment bei der Entstehung des modernen Russischen ab der Zeit der Petrinischen Reformen bezeichnet werden. Hiervon soll im Folgenden die Rede sein.

4.3.3 18. Jahrhundert und später

Bekanntlich ging die Zeit der Petrinischen Reformen, der Beginn des 18. Jahrhunderts, mit großen gesellschaftlichen, administrativen und kulturellen Veränderungen einher, die teilweise in der Retrospektive als revolutionär bezeichnet werden (z.B. Cracraft 2003). Insbesondere die Westorientierung, seit Puškins *Mednyj vsadnik* von 1833 als das Aufstoßen eines „Fensters nach Europa“³⁶⁰ bezeichnet, führte zu radikalen Änderungen in vielen Gesellschaftsbereichen. Da aufgrund dessen sich vor allem Wissenschaft, Technik und Administration rapide weiterentwickelten, entstand die Notwendigkeit einer polyfunktionalen Sprache, die in den genannten nichtkirchlichen Domänen sinnvoll eingesetzt werden konnte. Kirchenslavisch als traditionelle Literatursprache konnte aufgrund der Tatsache, dass es vor allem im kirchlich-philosophischen Bereich ausgebaut war, diese Rolle nur bedingt übernehmen. Darüber hinaus wurde im Zuge der bewusst betriebenen Säkularisierung durch Peter mit der Einrichtung des Heiligen Synod anstelle des Patriarchats die bislang dominante Position der russisch-

³⁵⁹ Anderswo sieht Vlasto (1986: 365) jedoch den *delovoj jazyk*, “at least in its earlier manifestations”, als “close to the living language” an.

³⁶⁰ Vgl. die entsprechenden Zeilen aus Puškins *Mednyj vsadnik* Природой здесь нам суждено / В Европу прорубить окно, Puškin selbst gab eine Quellenangabe an, nämlich eine Notiz des italienischen Schriftstellers Francesco Algarotti: « Pétersbourg est la fenêtre, par laquelle la Russie regarde en Europe ».

orthodoxen Kirche – und folglich auch den Einfluss ihrer Sprache – empfindlich geschwächt.³⁶¹

Angesichts der veränderten soziolinguistisch relevanten Grundvoraussetzungen ist es nicht verwunderlich, dass sich im Laufe des 18. Jahrhunderts langsam aber sicher eine auf dem *vernacular* basierende Standardsprache entwickelte. Diese Entwicklung, die nicht zuletzt durch Peters Einführung des *graždanskij šrift* als Alphabet für alle weltlichen Drucksachen³⁶² weiter angestoßen und teilweise gesteuert wurde, war nicht immer zielgerichtet und teilweise chaotisch (Uspenskij 1985: 3).³⁶³ Viele Kontakteinflüsse können in dieser Zeit konstatiert werden.³⁶⁴ Allerdings führte die Entwicklung, die aus linguistischer Perspektive im Vergleich zu anderen Perioden der Geschichte der russischen Literatursprache untererforscht ist³⁶⁵, schlussendlich zur endgültigen Ersetzung des Kirchenslavischen als Literatur- und Standardsprache in Russland durch das moderne Russische.³⁶⁶ Diese neue Standardsprache kann als ein Amalgam, als ein Kompromiss zwischen dem ostslavischen *vernacular* und dem Russisch-Kirchenslavischen betrachtet werden. Zahlreiche kirchenslavische Elemente wurden in die *vernacular*-basierte Sprache kopiert. Diese lassen sich verschiedenen sprachlichen Subsystemen zuordnen, die im Folgenden diskutiert werden.

4.3.3.1 Kirchenslavisch–russische Kopien

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass im Zuge der Kodifikation und des Ausbaus des Russischen im 18. Jahrhundert im Vergleich zur diglossischen Zeit davor teilweise spiegelbildliche Prozesse abliefen. Als Basissprache und angestrebte Zielsprache lässt sich nun – unabhängig von der Frage, ob der Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert bezüglich der Sprachentwicklung tendenziell als Kontinuität³⁶⁷ oder als Bruch³⁶⁸ interpretiert wird – der *vernacular*

³⁶¹ Doch wird die konkrete Rolle Peters für die Sprachentwicklung bisweilen überschätzt: «Однако культурная и языковая политика Петра Первого, при всем ее радикализме, не нашла последовательного выражения в языковой практике; если они принесли какие-то результаты, то они характеризуются лишь как хаотическое смешение разнородных черт, не поддающихся никакой систематизации» (Brandner 2009: 34).

³⁶² Weitere Implikationen über das Verhältnis des alten kyrillischen und des bürgerlichen Alphabets diskutieren Bunčić et al. (i.Dr.).

³⁶³ Vgl. auch das schöne Zitat von Živov (2004: 27): «Первобытный хаос – это то состояние, из которого рождается новая жизнь».

³⁶⁴ Vgl. im Hinblick auf vielfältige Einflüsse auch Vojnova (2003: 575): «Для петровской эпохи была характерна многоконтактность». Sie zählt Deutsch, Niederländisch, Englisch, Schwedisch, Dänisch, Französisch, Italienisch, Polnisch, Tschechisch, Ukrainisch/Weißrussisch und die klassischen Sprachen auf. Allerdings seien ab den 1730er Jahren vor allem das Deutsche und das Französische relevant geblieben. Die inner-slavische, kirchenslavisch-russische Kontaktkonstellation findet bei ihr keine Berücksichtigung.

³⁶⁵ So beispielsweise Savčuk & Sičinava (2009: 53): «История русского литературного языка XVIII века пока разработана несколько меньше (по крайней мере, с чисто лингвистической точки зрения), чем языка допетровского времени или следующего периода — языка XIX в.» Wie oben geschildert (Kapitel 3.5.1), gilt die mangelnde Aufarbeitung auch aus korpuslinguistischer Perspektive.

³⁶⁶ Gemäß der Position Uspenskij's (2002) wurde die relativ stabile Diglossiesituation in der Rus' bis zum 17. Jahrhundert, die durch die komplementäre Distribution der involvierten Varietäten charakterisiert war, durch eine dynamische Situation des Bilingualismus ersetzt, in welcher die beiden Varietäten in identischen Domänen eingesetzt werden konnten, wodurch es zu Konkurrenzeffekten kam.

³⁶⁷ So zum Beispiel Unbegaun (1973).

sehen. Damit ist die Transferrichtung in der Regel als vom Kirchenslavischen auf das Russische festgelegt.

Wenn man davon ausgeht, dass die relevanten Akteure über L1-Kompetenzen im *vernacular* verfügten, ist grundsätzlich anzunehmen, dass grundsätzlich *RL-Agentivity*-Prozesse im Sinne von Van Coetsem (1988: 3) wirksam waren. Daher ist weiter zu vermuten, dass typische Entlehnungshierarchien wie Thomasons *Borrowing Scale* (z.B. Thomason 2001) bei aggregierter Betrachtung prinzipiell Gültigkeit besitzen, dass also vor Strukturentlehnungen (Fach-)Lexik in größerem Maße entlehnt wird. Allerdings gestaltet sich die Situation gerade vor dem Hintergrund der Tatsache, dass es sich bei den Prozessen in Russland im 18. Jahrhundert um Ausbau- und Kodifikationsprozesse handelt, an denen großteils klassisch und traditionell ausgebildete Gelehrte eine führende Rolle spielten, komplexer.³⁶⁹ So ist ja gerade die Tatsache charakteristisch, dass es eben *keine* vernakuläre Sprache der Eliten zu dieser Zeit gab (Živov 1988: 83). Insofern kann aus einer Ausbau- und Polyfunktionalitätsperspektive die Sprachkompetenz der Akteure im *vernacular* Russisch ungeachtet der Tatsache, dass es sich hierbei um ihre L1 handelt, als unvollkommen bezeichnet werden. Die durch formale Bildung erworbene und durch jahrzehntelangen Gebrauch perfektionierte Kenntnis des Kirchenslavischen für elaborierte Register konnte bei einzelnen am Ausbauprozess beteiligten Akteuren zu einer ansonsten vor allem in migrationslinguistischen Kontexten bekannten psycholinguistischen Disposition führen, nämlich, dass die Kenntnisse in der L2 – im hier vorliegenden Fall dem Kirchenslavischen – in bestimmten Domänen und Registern oder gar generell besser sind als die in der L1 – hier dem vernakulären Russischen. Die Konsequenz dessen ist, dass bei den betreffenden Akteuren im Ausbauprozess des russischen *vernacular* mithilfe des Kirchenslavischen nicht zwingend *RL-*, sondern möglicherweise auch *SL-Agentivity*-Prozesse anzusetzen sind.

Im 1719 auf Geheiß Peters des Großen erschienenen Etikettebuch Юности честное зерцало или показаніе къ жітеіскому обхожденію finden sich beispielsweise trotz der offensichtlichen Bemühungen um Volkssprachlichkeit Sätze wie

- (24) не сопи егда яси (zitiert nach Issatschenko 1983: 542)
 ‘Schnaufe nicht, wenn du issest’

Neben der deutlich markierten hochsprachlichen Konjunktion егда ‘wenn’ fällt hier vor allem die Verbform яси ‘du issest’ auf, die sowohl aus der Perspektive des Konsonantismus und Vokalismus im Stamm als auch im Hinblick auf die Endung der 2. Person Singular des Präsens kirchenslavische Züge trägt; die entsprechende volkssprachliche Form wäre ешь ‘du isst’. Weiter-

³⁶⁸ So Issatschenko (1975: 48): „Das Spezifische an der sprachlichen Entwicklung in Rußland ist die Zäsur, die zwischen der langen Zeitspanne der Diglossie (11. bis 17. Jahrhundert) und dem Aufkommen der modernen russischen Sprache liegt“ (Hervorhebung original). So auch Živov (2004: 542), der einen *razryv s prošlym* konstatiert.

³⁶⁹ Es ist festzuhalten, dass aufgrund der immer noch hohen Anzahl an Analphabeten lediglich ein sehr kleiner Teil der russischen Bevölkerung an den Prozessen partizipierte, die schließlich zur Entstehung des modernen Russischen führten (vgl. Keipert 1999: 767).

hin wäre ein overt Personalpronomen ты ‘du’ zu erwarten (zur Entwicklung overter Pronomina im Russischen s. Meyer 2009). Das einzige volkssprachliche Element im zitierten Satz ist der Vokalismus in der Imperativform копи ‘schnauf’. Hier wäre als Realisierung eines reduzierten Vokals in gespannter Stellung im hochsprachlich-kirchenslavischen Register сѣпи zu erwarten gewesen. Insofern wäre die volkssprachliche Realisation

- (25) не копи когда ты ешь
‘dass.’

angemessen gewesen (vgl. auch Issatschenko 1983: 543). Das offensichtliche Unvermögen, das vernakuläre Register in einem bezüglich der Textsorte vernakulären Text konsequent durchzuhalten, das in starken strukturellen Transfererscheinungen im *vernacular* resultiert, lässt sich am besten durch *SL-Agentivity*-Prozesse im Gehirn eines Autors erklären, der formaler Bildung im Russisch-Kirchenslavischen ausgesetzt war und entsprechend gewohnt war, kirchenslavische Texte zu verfassen.

Sogar Peter der Große selbst, der seinen Aussagen und Anweisungen zufolge nach sprachlicher Vernakularität strebte und im Gegensatz zu professionellen Schreibern, Gelehrten und Klerikern keine gute, vor allem auf dem Kirchenslavischen basierende Ausbildung erhalten hatte – weswegen man bei ihm ohne Bedenken psycholinguistische Dominanz des *vernacular* und damit *RL-Agentivity*-Prozesse ansetzen kann –, konnte sich solcher Einflüsse nicht erwehren. Ein Beispiel findet sich in seiner viel zitierten Notiz auf dem Schriftstück, auf dem er die seiner Meinung nach nicht mehr zu verwendenden kirchenslavischen Buchstaben durchgestrichen hatte:

- (26) Сими литеры печатать исторические и мануфактурныя книги, а которыя подчернены, тех в вышеписанных книгах не употреблять (zitiert nach Sicgal 1985: 34)
‘Mit diesen Lettern soll man historische und auf das Handwerk bezogene Bücher drucken, und die [Lettern], die durchgestrichen sind, soll man in den genannten Büchern nicht verwenden’

Zwar kann der Großteil des Satzes als volkssprachlich-russisch gelten, insbesondere der modale Infinitiv in печатать ‘drucken’ und употреблять ‘verwenden’ – hier mit der typisch volkssprachlichen Endung -тъ anstelle von kirchenslavisch -ти – wird durch zahlreiche volkssprachliche Texte gestützt. Doch finden sich auch bemerkenswerte hochsprachliche Elemente. Neben den Endungen der Adjektive und Relativpronomina auf -ья anstelle des ebenfalls auftauchenden -ье ist insbesondere der Satzbeginn bemerkenswert. Hier liegt das kirchenslavische Demonstrativpronomen im Instrumental Plural сими ‘mit diesen’ vor, weiterhin die markiert kirchenslavische Endung des Instrumentals Plural maskuliner Substantive (s. Boeck et al. 1974: 74). Die durchaus mögliche Variante Этими литерами mit vernakulärem Demonstrativpronomen und für alle Genera unifiziert-vernakulärer Instrumentalendung war für Peter hier offenbar nicht naheliegend. Allerdings scheinen Formen von сѣй im allgemeinen, auch vernakulären Usus bis in die 1830er Jahre zu überwiegen, auch wenn этот bereits seit dem

16. Jahrhundert bezeugt ist³⁷⁰ und in der Grammatik von Polikarpov von etwa 1724 explizit als vernakuläres Äquivalent von *сей* genannt wird (s. Uspenskij 2002: 508). Den Gebrauch der Formen zeigt eine Recherche im Russischen Nationalkorpus:

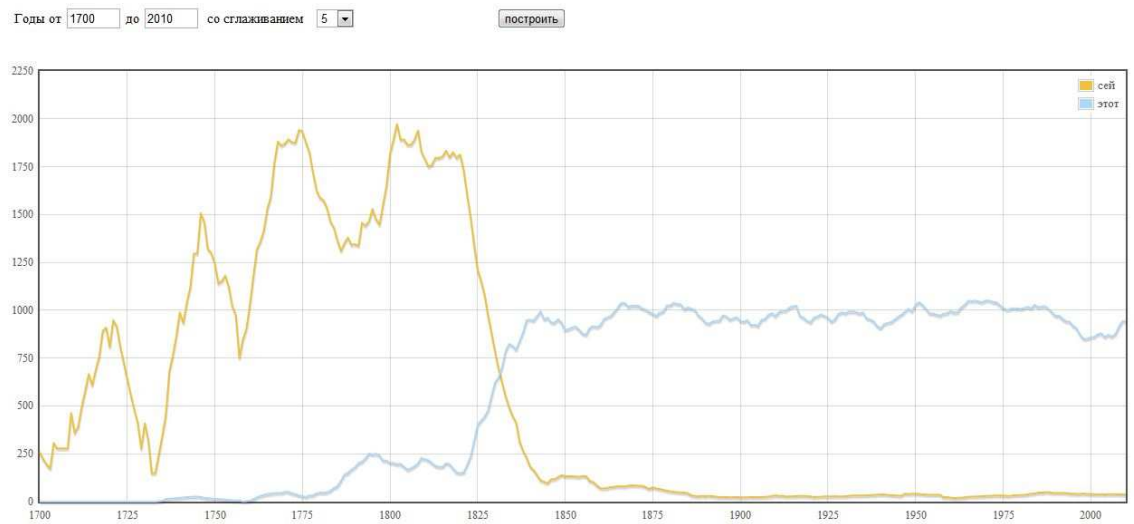


Abbildung 12: Relative Häufigkeit der Pronomina *сей* und *этот* im diachronen Verlauf³⁷¹

Somit bleibt die kirchenslavische Instrumental-Plural-Form das markierteste Element der Äußerung, für das das Kirchenslavische verantwortlich gemacht werden kann.

Zusätzlich kompliziert wird die Situation dadurch, dass verschiedene der konstatierten und unten diskutierten Transfererscheinungen häufig auf bewusstes Handeln zurückzuführen sind. So ist nach Živov (1988: 59) eine bewusste Abgrenzung von Elementen der Buchsprachlichkeit zu konstatieren, also die bewusste Nicht-Durchführung von Transfers:

Поскольку в языковом сознании старый литературный язык символизировали именно признаки книжности, переход к новому литературному языку мог осуществляться прежде всего как отказ от употребления этих признаков.³⁷²

Dies entspricht auch der Beobachtung von Adodurov, der in seiner 1731 auf Deutsch verfassten Grammatik anführt, dass „nunmehr aller Slavonismus ... aus der Russischen Sprache exuliret“ würden (Živov 1988: 62).

Zentral war in diesem Zusammenhang das Konzept der *prostota*, also das Streben nach Einfachheit der Sprache und damit die automatische Abkehr von der traditionellen, häufig als schwerfällig empfundenen alten Literatursprache Kirchenslavisch. Doch zeigt sich insbesondere im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, dass zwar nach bewusster Vereinfachung gestrebt wurde, diese aber nur unvollkommen erreicht wurde. Ein Beispiel hierfür ist die Sprache des Feofan Prokopovyč.

³⁷⁰ S. den entsprechenden Eintrag bei Vasmer (1953ff.).

³⁷¹ Analog gestaltet sich die Distribution bei der Betrachtung des Instrumentals Plural der entsprechenden Formen, ebenso die Recherche bei ngrams.google.com. Die Ersetzung von *сей* durch *этот* im 19. Jahrhundert scheint eine bewusste sprachpflegerische Entscheidung gewesen zu sein, da Dmitriev nach Dal' (s.v. Сей, сия, sie) Folgendes behauptet: «Нѣтъ разумной причины на изгнаніе мѣстм. *сей*, замѣняемое незвучнымъ *этотъ*».

³⁷² Vgl. auch Živov (1988: 84).

Aufgrund seiner Ausbildung in der Kiever Mohyla-Akademie kann er als klassischer slavisch-orthodoxer Gelehrter bezeichnet werden, dessen Ausbildung im slavischen Bereich vor allem auf dem Kirchenslavischen ruthenischer Ausprägung beruhte. Insofern ist anzunehmen, dass er, der eine gewichtige Rolle in linguistischen Diskursen der petrinischen Zeit spielte, psycholinguistische Dominanz im Kirchenslavischen, nicht im großrussischen *vernacular*, zeigte. Hierdurch lassen sich *SL-Agentivity*-Prozesse bei seinem Versuch, vernakuläre Sprache zu benutzen, erklären.

Ein Beleg für diese These findet sich beim Vergleich von Textfragmenten einerseits aus seiner *Istorija imperatora Petra Velikovo* und andererseits aus seinem *Slovo pochval'noe o batalii Poltavskoj*. Diese zitierten Textfragmente haben ähnlichen Inhalt. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie unterschiedlichen Textsorten angehören, so dass die *Istorija* als weltlicher und das *Slovo* als tendenziell kirchennaher Text zu gelten hat. Živov (1985: 79) zufolge überarbeitete und vernakularisierte Feofan beim Verfassen des *Istorija*-Texts den *Slovo*-Text bewusst, so dass der *Istorija*-Text dem *prostoj jazyk* entsprach, im Gegensatz zum *Slovo*-Text, der in hybridem Kirchenslavisch verfasst ist. Beispiel (27) zeigt den *Istorija*-Text.

- (27) И се оная есть славная викторія Полтавская которая инныхъ многих скоро по ней бывшихъ викторей матеръ нарещися можетъ. Она бо извѣстно показала, какъ сильное російское воинство, когда шведа /.../ в два часа вконецъ разорило. I под Полтавою [да тако речемъ] сѣялось что скоро послѣ в Ливоніи, Кареліи, Финландіи, и на инныхъ мѣстѣхъ нетрудно пожала Россія. Сей бо викторіи слухомъ пораженны сердца непріятельскіе, немогли в протчихъ акціяхъ воинству російскому долго противитися. (Živov 1985: 80)

Und siehe, dieses ist der ruhmreiche Sieg von Poltava, der als Mutter vieler anderer kurz auf ihn folgender Siege bezeichnet werden kann. Denn er hat augenfällig gezeigt, wie stark das russische Heer ist, als es den Schweden innerhalb von zwei Stunden vollkommen zerstörte. Und bei Poltava wurde [sozusagen] das gesät, was Russland kurz danach in Lettland, Karelien, Finnland und an anderen Orten mit Leichtigkeit erntete. Denn durch die Kunde von diesem Sieg wurden die gegnerischen Herzen besiegt, sie konnten in den folgenden Aktionen dem russischen Heer nicht lange Gegenwehr leisten.

Zum Vergleich nun die tendenziell hochsprachliche Version:

- (28) /.../ како бо неописанная сія побѣда, кто не видитъ? /.../ Множайшія /.../ издаде намъ плоды поле Полтавское; Полтавская бо побѣда многихъ иныхъ побѣдъ мати есть. Не она ли виновна есть, что Рига со всею Ливонією, Выборгъ и Кексхольмъ со всею Карелією, Абов с непобѣдимою (якоже словяще) Финією /.../, и иныя крѣпости славныя, аки сломенныя власти Російской покорилися, и въ маломъ времени толикое совершилося дѣло /.../ подъ Полтавою, О Россіане! под Полтавою сѣяно было все сіе, что послѣ благоволи намъ Господь пожати. Стѣны еще только помянутыхъ градовъ стояли, а души и сердца оныхъ подъ Полтавою были уже сокрушены. (Živov 1985: 80)

Wie aber ist dieser Sieg unbeschreiblich, wer sieht das nicht? ... Sehr viele Früchte brachte das Feld von Poltava hervor. Denn der Sieg von Poltava ist die Mutter vieler anderer Siege. Ist sie etwa nicht dafür verantwortlich, dass Riga mit ganz Lettland, Vyborg und Keksholm mit ganz Karelien, Abov mit dem unbesiegbaren (wie es sich rühmte) Finnland /.../ und andere ruhmreiche Festungen sich als geschleifte der russischen Macht unterordneten, und ein solches Werk geschah in kurzer Zeit /.../ Bei Poltava, o ihr Reußen, bei Poltava wurde all dies gesät,

was uns der Herr danach gnädig zu ernten gewährte. Die Mauern der gerade genannten Städte standen, aber ihr Geist und ihre Herzen waren bei Poltava schon gebrochen.

Offensichtlich sind im Text (28) Demonstrationskirchenslavismen zu finden, zuvorderst die Aoristformen *издаде* 'er brachte hervor' oder *благоволи* 'er gewährte'. Diese Vergangenheits-tempora wurden in Text (27), in welchem Prokopovuč bewusst nach Vernakularität strebte, nicht verwendet, hier findet sich lediglich die Bildung mit dem alten *l*-Partizip wie beispielsweise *немогли* 'sie konnten nicht', wobei *l*-Formen auch im tendenziell hochsprachlicheren Text (28) vorkommen, so beispielsweise *совершилося* 'es vollendete sich'.

Jenseits dieser Variablen finden sich allerdings keine allzu gravierenden Unterschiede. Text (27) zeigt zwar einige tendenzielle Vernakularismen wie die Konjunktion *когда* 'als' anstelle des hochsprachlichen *егда* oder das Relativpronomen *которая* 'die', doch finden sich auch zahlreiche hochsprachliche Elemente, die in vernakulären Texten nicht unbedingt zu erwarten gewesen wären und die ihren Weg nicht in die moderne russische Literatursprache geschafft haben. Beispiele hierfür sind im flexionsmorphologischen Bereich *мѣстѣхъ* 'an Orten' anstelle des zu erwartenden *мѣстахъ* mit *a*-Generalisierung (vgl. hierzu ausführlich Živov 2004, Kap. 3), weiterhin die Infinitivendung auf *-ти* statt auf *-тъ* in *противитися*. Auch die Verwendung der Partikel *бо* oder *–* im syntaktischen Bereich – der Ausdruck der Possession nicht durch eine Genitivkonstruktion, sondern durch ein Possessivadjektiv wie in *сердца непрятельские* 'die gegnerischen Herzen' entspricht nicht dem vernakulären Register.

Auffällig ist indes, dass Feofan Latinismen beziehungsweise Internationalismen lateinischen Ursprungs anstelle von Lexemen slavischen Ursprungs verwendet, so *викторія* 'Sieg' und *акціяхъ* 'Militäraktionen'. Offenbar war Feofan der Ansicht, dass solche für die petrinsche Zeit typischen Fremdwörter dem weltlichen Charakter und einem entsprechenden Stil angemessen seien.

Živovs Postulat der bewussten sprachlichen Manipulation und dem Streben nach Vernakularität kann daher zwar grundsätzlich zugestimmt werden³⁷³, allerdings finden sich gerade im Bereich der Flexionsmorphologie zahlreiche dezidiert nichtvernakuläre Elemente, die aus heutiger Perspektive hochmarkiert sind. Feofan gelang es also nicht beziehungsweise nur ansatzweise, sich von seiner kirchenslavischen Sozialisierung zu emanzipieren, wodurch die genannten *SL-Agentivity*-Prozesse bedingt sind bzw. was der Grund dafür ist, die genannten Prozesse als *SL-Agentivity*-Prozesse zu klassifizieren.

Auch Vasilij Trediakovskij, dessen *Ezda v ostrov ljubvi*, eine 1730 erschienene Übersetzung der *Voyage à l'isle de l'amour* von Paul Tallemant gemeinhin als radikaler Versuch der Etablierung eines vernakulären literaturfähigen Stils interpretiert wird, gelang es nicht, Kirchenslavisch-Interferenzen komplett zu vermeiden. Seinem Anspruch der Vernakularität war klar und wurde bereits im Vorwort expliziert:

³⁷³ Allerdings ist, wie dargestellt, gerade hier die von ihm erwähnte Ersetzung des kirchenslavischen Infinitivs durch den vernakulären (Živov 1985: 79) nicht realisiert.

- (29) [...] что я оную не славенским языком перевел, но почти самым простым русским словом, то есть каковым мы меж собою говорим. (zit. nach Vlasto 1986: 379)
 [...] dass ich dies nicht mithilfe des Kirchenslavischen übersetzt habe, sondern fast mittels des einfachsten Russischen, also mit demjenigen, welches wir untereinander sprechen.

Trediakovskij hatte zwar im Gegensatz zu Feofan mit der Slavo-Graeco-Lateinischen Akademie “the most Westernized school in Moscow” (Vlasto 1986: 378) besucht, doch schlägt sich seine kirchenslavische Bildung auch in vermeintlich vernakulären Texten nieder, auch wenn für ihn – zumindest in seiner frühen Phase – das Kirchenslavische eine andere, vom Russischen verschiedene Sprache war (Uspenskij 1985: 78), von der es sich in weltlichen Texten abzugrenzen galt. So schreibt er im bereits zitierten Vorwort zur *Ezda* Folgendes:

- (30) А сия книга есть *сладкия любви*, тогоради всем должна вразумительна (zit. nach Uspenskij 1985: 75, Hervorhebung original)
 Aber dieses Buch ist über *süße Liebe*, daher soll es allen verständlich sein

In der direkt darauf folgenden Passage erwähnt er explizit, dass er zwar kirchenslavisch ausgebildet wurde, sich aber mittlerweile vom Kirchenslavischen distanziert habe, woraus zu schließen ist, dass er die in (30) zitierte Passage als nichtkirchenslavisch betrachtet. Allerdings finden sich (neben dem oben diskutierten Demonstrativum *сия*) im Bereich der Morphologie mit *сладкия* anstelle des vernakulären *сладкой* eine kirchenslavische Form (vgl. zur entsprechenden Endung bei Trediakovskij auch Živov 2002: 15), ähnliches gilt auch für die markiert kirchenslavische Wortbildungsform eines kirchenslavischen Lexems *вразумительна* ‘verständlich’.³⁷⁴

Sichtbar ist also, dass im vorliegenden Fall *SL-Agentivity*-Prozesse im Bereich des inner-slavischen Sprachkontakts morphologischen Transfer vom Kirchenslavischen ins Russische verursachen, und dies trotz offensichtlich bewussten Strebens nach Vernakularität.

Einer der zentralen Intellektuellen des 18. Jahrhunderts, Michail Lomonosov, erkannte, dass eine rein vernakuläre Literatursprache angesichts der reichen kirchenslavischen Tradition nahezu ein Ding der Unmöglichkeit und wahrscheinlich auch nicht wünschenswert war. Sein hauptsächliches Verdienst war die grundsätzliche Akzeptanz sowohl hoch- als auch volkssprachlicher Elemente und die daraus schließlich folgende Synthese im neuzeitlichen Russischen (vgl. konzise hierzu Tolstoj 2002: 86f.). Ein diesbezüglich wichtiger Schritt war das Postulat dreier Stile, die ihr lexikalisches Material sämtlich aus mehr als einem der von ihm definierten Register (rein kirchenslavisch, gemeinschaftlich kirchenslavisch und russisch, rein russisch) beziehen und damit in unterschiedlichem Ausmaß hybrid sind, weiterhin – jenseits des hohen Stils – die weitgehende Nichtbeachtung kirchenslavischer Grammatik-Elemente sowie derjenigen kirchenslavischen Lexeme, die unverständlich sind.

Somit sind neben dem beispielsweise bei Trediakovskij zu beobachtenden Versuch, kirchenslavische Elemente bewusst zu vermeiden beziehungsweise zu minimieren, in anderen Situationen im Ausbauprozess des *vernacular* gerade bewusste Übernahmen aus dem Kir-

³⁷⁴ Für weitere Kirchenslavismen, hier mit Fokus auf den übersetzten Text, vgl. die Analyse von Sorokin (1976).

chenslavischen feststellbar. Das Konzept der *prostota* hatte sich damit nur teilweise als erfolgreich erwiesen, stattdessen erwies sich die Kompromisslösung einer bewussten Konvergenz, der Produktion eines „kirchenslavisch-russischen Amalgams“ (Kiparsky 1975: 71) und damit die zumindest partielle Fortführung der Tradition der alten Literatursprache, als tragfähiger.³⁷⁵ Dies lässt sich graphisch folgendermaßen darstellen:

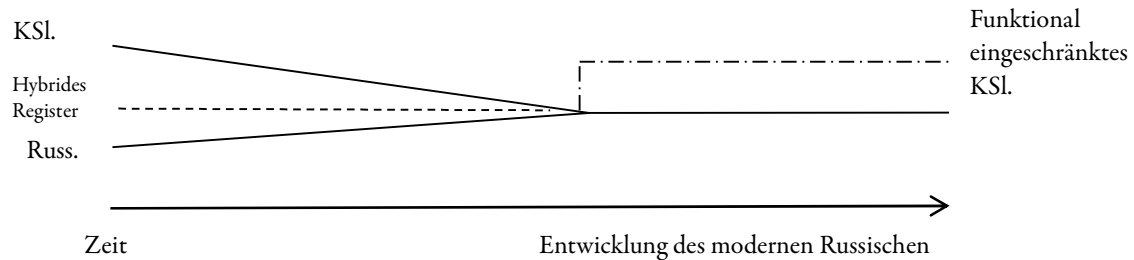


Abbildung 13: Verhältnis von Kirchenslavisch und Russisch im 18. Jahrhundert

Das moderne Russische als dergestalt entstandenes sprachkontaktliches Konvergenzprodukt soll nun systematisch unter Sprachkontaktgesichtspunkten betrachtet werden.

4.3.4 Das moderne Russische³⁷⁶

Wie aus den gerade genannten Tatsachen hervorgeht, lassen sich als Ergebnis der dynamischen Entwicklungen des 18. Jahrhunderts und der endgültigen Konstituierung des modernen Russischen zahlreiche kirchenslavische Transfererscheinungen im Russischen feststellen, die gleichsam synchron klassifiziert und analysiert werden können. Dies soll im Folgenden sowohl gemäß traditionellen sprachlichen Kategorien als auch gemäß Thomasons *Borrowing Scale* erfolgen. Die Anwendung dieser Hierarchie ist deshalb angemessen, weil es sich bei den Akteuren, die ab der 2. Hälfte des 18. bis zur Wende zum 19. Jahrhundert das heutige Russische konstituierten, um solche Personen handelt, die im immer polyfunktionaler werdenden Vernakulärbeziehungsweise Hybrididiom höhere linguistische Kompetenz besaßen als im nur noch für einen eingeschränkten Funktionsbereich zu verwendenden Kirchenslavischen.³⁷⁷ Daraus folgen *RL-Agentivity*-Prozesse.

4.3.4.1 Nichtzentraler lexikalischer Transfer

Im Bereich des lexikalischen Transfers nichtzentralen Wortschatzes, der der Stufe 1 der *Borrowing Scale* (lexikalischer Transfer ohne Strukturübernahmen) zugeordnet werden kann, sind

³⁷⁵ Es sei darauf hingewiesen, dass das Kirchenslavische funktional restringiert, nämlich auf strikt kirchliche Domänen beschränkt, weiterexistierte. Es kann dann als fossilisierte, künstliche Varietät ohne nennenswerte Interaktion mit anderen Varietäten (jenseits von *SL-Agentivity*-Prozessen durch L1-Sprecher des Russischen in der Performanz, die denen entsprechen, die in Kapitel 4.3.2.2 geschildert wurden) bezeichnet werden.

³⁷⁶ Als Basis dieses Abschnittes diente Rabus (2011c).

³⁷⁷ Allerdings ist zu beachten, dass die Akteure der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bei der Übernahme von vorher gebräuchlichen Elementen gleichsam *en passant* durch *SL agentivity* – die, wie dargestellt, in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts durchaus vorkam – hervorgerufene Prozesse übernahmen, so dass diesbezüglich mit Vermischungen gerechnet werden muss.

zahlreiche Lexeme festzustellen, die semantisch weit über den zu erwartenden Bereich der Wissenschaft, Fachterminologie oder Religion hinausgehen. Als Beispiele für solche Lexeme sind unter anderem *chrabryj* 'tapfer' oder *ovošč* 'Frucht' zu nennen (Vinokur 1959: 449, 453), darüber hinaus *ugoščat* 'bewirten', *polagat* 'annehmen' und viele weitere (Tolstoj 2002: 89). Auffällig ist, dass es sich bei vielen der genannten Lexeme nicht um Substantive handelt, die bekanntlich häufig und früh entlehnt wurden.

Über die Gesamtzahl der Lexeme kirchenslavischer Provenienz im heutigen Russischen gehen die Meinungen weit auseinander. Seriöse Bestimmungen reichen von etwa einem Drittel (Kiparsky 1975: 74) bis zu mehr als der Hälfte (Keipert 1999: 740 mit Bezug auf Šachmatov) des gesamten Wortschatzes. Darüber hinaus gibt es auch extreme Positionen, dergestalt, dass verschiedene Gelehrte Zahlen von zehn bis 90 Prozent des Gesamtwortschatzes als kirchenslavisch bezeichnen (Chjutl' Vort 1968: 116). Hierbei ist natürlich die oben geschilderte ideologische aufgeladene Frage zu berücksichtigen, so dass realistischerweise von Zahlen im Bereich der von Kiparsky und Keipert genannten zu rechnen ist. Fest steht jedoch, dass damit die kirchenslavischen Entlehnungen im Wortschatz des heutigen Russischen eindeutig wenn nicht gar den ersten, so doch mindestens den zweiten Platz nach der originär russischen Lexik einnehmen.

Bekanntlich besitzen verschiedene kirchenslavische Entlehnungen im Russischen eine spezifische semantisch-stilistische Konnotation und gehören tendenziell der abstrakten Lexik an. Manche von ihnen zeichnen sich durch die südslavisch-kirchenslavische Realisation urslavischer Isoglossen aus. Diese stehen Lexemen gegenüber, die auf die identische Wurzel zurückgehen, aber diese ostslavisch realisieren. Im Allgemeinen gilt, dass in Fällen solcher Dubletten die lautgruppenspezifisch kirchenslavisch ausgewiesene Variante eine übertragene Bedeutung haben, die russischen Formen die konkrete. Beispiele hierfür sind *glava* 'Kapitel, Haupt(sache)' vs. *golova* 'Kopf' oder *gorjaščij* 'brennend' vs. *gorjačij* 'heiß' usw. (vgl. Vinokur 1959: 449f. 453).³⁷⁸

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Bereich der nichtzentralen Lexik, die der ersten Stufe der *Borrowing Scale* zugeordnet werden kann, die aus dem Kirchenslavischen ins Russische entlehnten Elemente sowohl aus quantitativer als auch aus qualitativer Perspektive einen herausragenden Platz einnehmen. Die Rolle dieses Einflusses kann kaum überschätzt und nicht mit der Rolle von Einflüssen anderer Sprachen verglichen werden.

4.3.4.2 Strukturwörter

Im Bereich der Strukturwörter sind Konjunktionen zu untersuchen, die gemäß Thomason der Ebene 2a der *Borrowing Scale* zugeordnet werden können. Häufig gebrauchte Konjunktionen wie *i* 'und' oder *a* 'und, aber' sind in den betrachteten Varietäten identisch und bieten sich daher nicht für Kopierprozesse an. Verschiedene weitere Konjunktionen wie *egda* 'wenn' wur-

³⁷⁸ Verschiedene lautgruppenspezifisch markierte Dubletten klassifiziert Tolstoj (2002: 89) im Gefolge von Šachmatov. Zu den hier erwähnten Partizipialsuffixen siehe auch unten.

den nicht unmarkiert übernommen, sondern gelten als markiert kirchenslavisch. Insofern gibt es im Bereich der Strukturwörter wie Konjunktionen oder auch *complementizer* keine hohe Anzahl an Übernahmen aus dem Kirchenslavischen. Eine Ausnahme bildet die Konjunktion *ibo* ‘denn’. Diese Konjunktion trat, wie eine Recherche im Regensburger Diachronen Korpus zeigt, in kirchenslavischen Texten der vormodernen Zeit häufig auf, in vernakulären Texten wie den Novgoroder Birkenrindentexten jedoch nicht (s. Zalznjak 1995: 619). Im Russischen Nationalkorpus tritt *ibo* insgesamt 41.704 Mal auf (08.12.2011) und kann damit als häufiges Lexem bezeichnet werden. Dies gilt nicht für die von Alekseev (2009: 43) als kirchenslavische Entlehnungen bezeichnete Strukturwörter wie *aki* ‘wie’. Dieses tritt insgesamt 802 Mal auf, häufig in Tiervergleichen wie

- (31) чист аки голубь
‘rein wie eine Taube’

oder

- (32) зато действовал, «аки лев»
‘stattdessen handelte er wie ein Löwe’

und ist eindeutig stilistisch markiert, was in Beispiel (32) durch die Anführungszeichen gekennzeichnet ist. Hier wird eindeutig auf die Kirchensprache angespielt; in der kirchenslavischen Elisabethbibel von 1751, die die Grundlage für die heute noch gültige russisch-kirchenslavische Bibel bildet, finden sich nun auch Beispiele wie

- (33) ловимъ бо есмь аки левъ на оубиеніе (Ииоб 10:16)
‘Ich bin gefangen wie ein Löwe zum Töten’

Häufiger als *aki*, jedoch im Verhältnis zum heute gebräuchlichen synonymen *čtoby* ‘um zu, damit’ ungleich seltener ist *daby*. In absoluten Zahlen findet sich *čtoby* im Nationalkorpus 286.204 Mal und *daby* lediglich 7.974 Mal. Die diachrone Distribution gestaltet sich folgendermaßen:

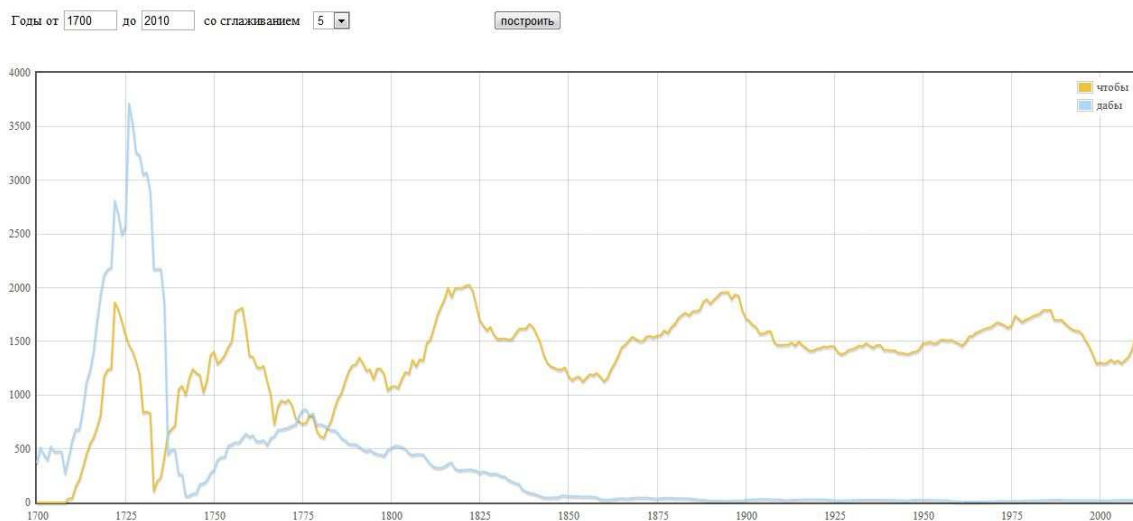


Abbildung 14: Diachrone Entwicklung von *čtoby* und *daby* gemäß dem Russischen Nationalkorpus

Auffällig ist in diesem Zusammenhang der deutliche Hochpunkt von *daby* um 1725 und das stetige Absinken ab 1775. Insbesondere Letzteres könnte die These Alekseevs stützen, *daby* sei als stilistisch markierter Kirchenslavismus zu klassifizieren. Issatschenko (1983: 543) hingegen bezeichnet die bei ihm getrennt geschriebene Konjunktion explizit als russisch, also nicht-kirchenslavisch. Der in Abbildung 14 erkennbare Hochpunkt um 1725 könnte auch diese Position stärken, da bekanntlich um diese Zeit entstandene Schriften wie Trediakovskijs Vorwort zur *Ezda v ostrov ljubvi* ganz bewusst mit der kirchenslavischen Tradition brechen wollten.

Allerdings besteht angesichts der problematischen Datenlage des Russischen Nationalkorpus für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts Grund zum Zweifel an der Zuverlässigkeit der Daten für diese Zeitperiode, insbesondere aus quantitativer Perspektive. Diese Zweifel werden auch dadurch gestärkt, dass eine Recherche bei *Google ngrams* – obschon dieses System, wie erwähnt, insbesondere für das 18. Jahrhundert ebenfalls bezüglich der Zuverlässigkeit der Daten höchst problematisch ist – mit den identischen Variablen bei ansonsten mit etwas Toleranz ähnlichem Befund einen entsprechenden Hochpunkt nicht zeigt:

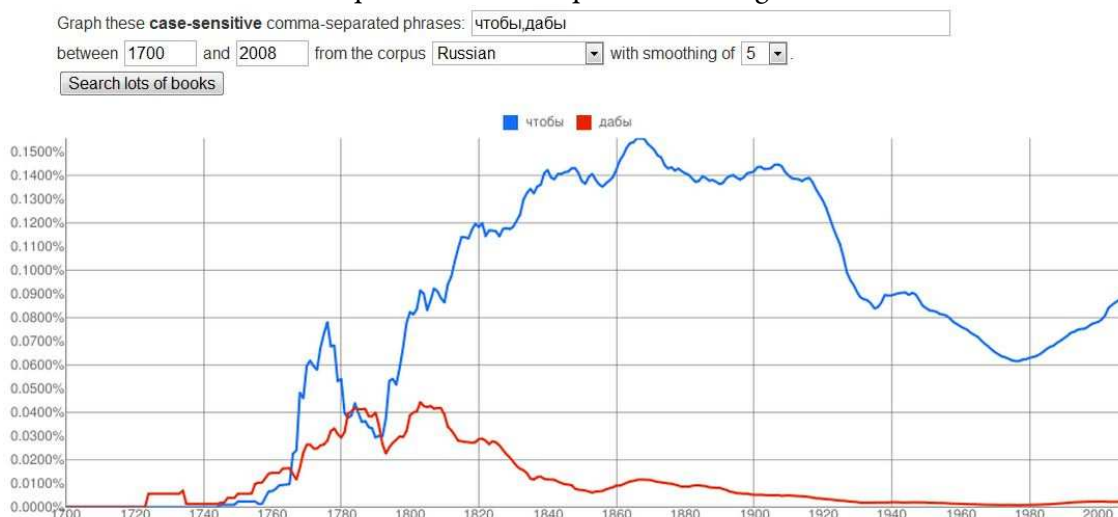


Abbildung 15: Diachrone Entwicklung von *чтобы* und *дабы* gemäß Google ngrams

Insofern lässt sich Issatschenkos These hierdurch nicht stützen, so dass wohl die Interpretation Alekseevs naheliegender erscheint.

Was Präpositionen angeht, die in eine tiefere Ebene der *Borrowing Scale* einzuordnen wären, ist festzuhalten, dass hier bereits seit jeher zahlreiche *coincidence sites* vorherrschen. Insofern können konkrete Materialentlehnungen kaum auftreten.

4.3.4.3 Grundwortschatz

Im Bereich des Grundwortschatzes finden sich zahlreiche *coincidence sites* zwischen dem Kirchenslavischen und dem Russischen, was auch auf die bekannte Tatsache zurückgeht, dass sich die slavischen Sprachen im Bereich des Grundwortschatzes ähneln, sich im Bereich des Fachwortschatzes jedoch deutlich voneinander unterscheiden.

Dennoch sind einzelne Kopien im Bereich des Grundwortschatzes festzustellen, was der Stufe 3a gemäß der *Borrowing Scale* entspricht. Dies betrifft beispielsweise die Ordinalzahl *vtoroj* ‘der zweite’. Gemäß Kiparsky (1967: 185) findet sich diese Form aus historischer Perspektive im altrussischen *vernacular* nicht; hier wird ausschließlich die auch in den westslavischen Sprachen und im Ukrainischen gebräuchliche Form *drugoj* ‘dass.’ verwendet. Hieraus kann geschlossen werden, dass es sich bei *vtoroj* um eine Kopie im Bereich des Grundwortschatzes handelt.

Das Gleiche gilt für die Form *edinstvennyj* ‘der einzige’ (vgl. Vinokur 1959: 442), die sich lautlich eindeutig als Kirchenslavismus ausweist.

* * *

Insgesamt ist im lexikalischen Bereich eine Qualität und Quantität der kirchenslavischen Kopien festzustellen, die dazu führt, dass mit Fug und Recht auch das bei Thomason unter der Stufe 4, der letzten Stufe der *Borrowing Scale*, erwähnte Kriterium des “Heavy borrowing” (71) erfüllt ist. Hierdurch wird die Ausnahmerolle des Kirchenslavischen für die Entwicklung des Russischen einmal mehr bestätigt, da solch intensive Kontakterscheinungen grundsätzlich als selten bezeichnet werden können.

4.3.4.4 Lautliche Erscheinungen

Grundsätzlich sind, wie bereits erwähnt, die phonologischen Systeme des Kirchenslavischen russischer Redaktion und des Russischen aufgrund der Nichtexistenz von Primärsprechern des Kirchenslavischen identisch. Insofern sind lautliche Übernahmen aus der H in die L kaum vorstellbar.

Eine diesbezügliche Ausnahme ist die Übernahme der frikativen Aussprache des /g/ in *Bog* ‘Gott’, teilweise auch in Ableitungen wie *bogatyj* ‘reich’, sowie *Gospod* ‘Herr’ (Trunte 2001: 358, FN 13). Hierbei handelt es sich um ein Phänomen, das auf die ruthenisch-kirchenslavische Redaktion und damit auf den sogenannten 3. Südslavischen Einfluss im 17. Jahrhundert zurückgeht. Dieser führte dazu, dass zahlreiche Ruthenen die Moskauer Literatursprache beeinflussten.³⁷⁹ Insofern haben wir es hier mit einer über die Hochsprache vermittelten Einfluss aus dem Ruthenischen zu tun: Ruthenische Gelehrte kopierten die spirantisierte Aussprache des etymologischen *g aus ihrer ruthenischen Heimatvarietät im Zuge eines *SL-Agentivity*-Prozesses auf die von ihnen verwendete Variante des Kirchenslavischen. Diese wiederum importierten und verbreiteten sie nach bzw. in Moskau. Für die Kodifikatoren des modernen Russischen ein Jahrhundert später gehörte diese Aussprache zur hochsprachlichen Norm, die jedoch von der Realisierung im großrussischen *vernacular* – dort war [g] üblich – abwich.³⁸⁰ Im Zuge eines wohl bewussten *RL-Agentivity*-Prozesses wurde die ursprünglich

³⁷⁹ Weitere Informationen bietet beispielsweise Rabus (2008) und die dort zitierte Literatur.

³⁸⁰ Vgl. auch Trunte (2001: 397), der ukrainisch-ruthenischen Einfluss auf die Orthoepie des Russisch-Kirchenslavischen – und von dort aus auch auf das Russische – auch bezüglich anderer Variablen, namentlich das *jat*, annimmt. Diese Beeinflussung ist allerdings mittlerweile nicht mehr zu erkennen. Vgl. zum (süd-)westlichen Einfluss auch Kapitel 4.4.

geographisch, nun aber im Bewusstsein der Akteure bezüglich ihres Registers markierte Variante in den neuen *vernacular* übernommen. Die asymmetrische und atypische Kontaktkonstellation mit dem Kirchenslavischen und dessen Eigenschaft als überregionale *lingua sacra* mit zahlreichen komplexen Interaktionsprozessen zwischen den einzelnen Regionen³⁸¹ führte somit zu einer vermittelten, indirekten Übernahme aus einem anderen *vernacular* – dem Ruthenischen – ins Russische.

Graphisch lässt sich diese Situation folgendermaßen darstellen:

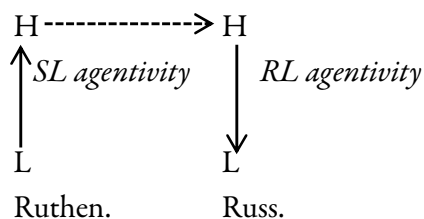


Abbildung 16: Indirekter Lauttransfer von *g

Zusätzlich kompliziert wird die Situation dadurch, dass nicht nur im 17. Jahrhundert bei der Reform des Großrussisch-Kirchenslavischen, die in die Nikonschen Reformen mündeten, Ruthenen zentrale Akteure waren, sondern dass solches mit Einschränkungen auch für die Zeit der Kodifikation des modernen Russischen im 18. Jahrhundert galt. So ist der oben ausführlicher diskutierte Feofan Prokopovyč als Ruthene in Diensten Peters des Großen ein wichtiges Bindeglied zwischen alter und neuer, ruthenischer und großrussischer Literaturtradition, wobei bei ihm aufgrund seiner Herkunft die Möglichkeit besteht, dass in seinem individuellen Fall die diskutierte Variable im Zuge eines direkten vernakulär-vernakulären *SL-Agentivity*-Prozesses vom Ruthenischen ins Russische transferiert wurde.

Da die frikativische Realisation allerdings nur in wenigen Lexemen mit kirchlichem Bezug zu finden ist, offenbar also nur sehr inkonsequent übernommen wurde, ist der oben geschilderte indirekte Weg wahrscheinlicher. Jedoch deuten sich hier Überlagerungen horizontaler und vertikaler Kontakteinflüsse auf das Russische an, die in Kapitel 4.5 ausführlich diskutiert werden.

Bei dem geschilderten Phänomen handelt es sich um eine orthoepische Variante, damit tendenziell um ein Allophon, nicht um ein voll integriertes Phonem. Somit ist eine Einordnung in Thomasons *Borrowing Scale* auf Ebene 2b hier nur bedingt gerechtfertigt.

4.3.4.5 Syntax

Wie oben erwähnt (S. 129), finden sich die größten Unterschiede zwischen dem kirchenslavischen und dem russischen Sprachsystem “at the level of macrosyntax” (Grenoble 2010: 586), d.h. im Bereich der Ko- und Subordination, der Verwendung von Infinitiv und Partizipialkon-

³⁸¹ Vgl. zu diesen beispielsweise das interessante, in Details sicherlich ergänzungswürdige *Rodoslovie slavjanskich literaturnych jazykov* bei Trubeckoj (1990: 133).

struktionen und ähnlichem. Es ist offensichtlich, dass auf der Ebene von Morphologie und Syntax markierte Kirchenslavizität beziehungsweise Vernakularität ausgedrückt werden kann. Dies wird deutlich aus einem scherzhaften Beispielsatz von Isačenko:

- (34) Автомобилю же въ гаражѣ сущу, разнервничахъ ся вельми и отидохъ остановцѣ трамвая. Ни единому же приходящу, призвахъ таксомоторъ и вѣзше отвезень быхъ, аможе нужду имеяхъ. (Uspenskij 2002: 83, als Übernahme eines Zitats von Isačenko, das offenbar aus einem Privatbrief Isačenkos an Hüttl-Folter stammt und bei Hüttl-Worth 1978: 188 in Transliteration wiedergegeben ist)
- ‘Da das Auto in der Werkstatt war, sorgte ich mich sehr und ging zur Straßenbahnhaltestelle. Da keine [Straßenbahn] kam, rief ich ein Taxi, und, nachdem ich hineingestiegen war, wurde ich dort hingebracht, wo ich hin musste.’

Die wenigsten der zentralen Inhaltswörter sind kirchenslavisch, hier liegen zahlreiche Internationalismen oder Neologismen des 19./20. Jahrhunderts vor. Aufgrund der unzweideutig kirchenslavischen Morphosyntax (im syntaktischen Bereich sind vor allem die Dativus-absolutus-Konstruktionen Автомобилю же въ гаражѣ сущу und Ни единому же приходящу zu nennen) bereitet es jedoch keinerlei Schwierigkeiten, das Textfragment als rein kirchenslavisch – und zwar in Opposition zur heutigen russischen Standardsprache – zu klassifizieren.

Coincidence sites sind also im syntaktischen Bereich verhältnismäßig selten. Die kirchenslavische Syntax fand nicht in extrem hohem Maße Eingang in die moderne russische Standardsprache. Dies kann als bewusste Entscheidung gegen als schwerfällig betrachtete syntaktische Konstruktionen und damit als bewusster Nicht-Transfer klassifiziert werden.³⁸²

Dennoch lassen sich verschiedene syntaktische Erscheinungen des modernen Russischen auf Kopien aus dem Kirchenslavischen zurückführen. Dies gilt vor allem für die Übernahme und funktionale Erweiterung der Partizipien und Adverbialpartizipien (s. Růžička 1963: 9).³⁸³

Die Übernahme dieser Partizipien ermöglicht aus Sprachträgerperspektive präzise und elegante Attributs- und Nebensatzkonstruktionen. Doch ist deutlich zu erkennen, dass diese hauptsächlich dem schriftlichen Register des russischen Standards zugehörig sind. So finden sich im Basiskorpus des Russischen im Vergleich zum mündlichen Subkorpus signifikant mehr Partizipialformen. Eine Suche nach dem Anteil an konjugierten Partizipialformen in Bezug auf die Gesamt-Tokenzahl ergab die folgenden Ergebnisse (14.12.2011)³⁸⁴:

³⁸² Vgl. auch Hüttl-Worth (1978: 189): „[...] von der kirchenslavischen Syntax blieb vom späten 18. Jahrhundert an nicht viel übrig“.

³⁸³ Vgl. auch Bulachovskij (1950: 2006): «Употребляемые в русском литературном языке склоняемые причастия [...] едва ли не сплошь представляют заимствования из церковнославянского языка».

³⁸⁴ Hier wurde ausschließlich nach deklinierten Verbformen gesucht, also mit der Syntax $V_s(\text{nom} | \text{gen} | \text{gen}_2 | \text{dat} | \text{acc} | \text{ins} | \text{loc} | \text{loc}_2)$, da die Suche nach unspezifischen Partizipien, also mittels der Syntax *partcp*, aufgrund der nicht aufgelösten grammatischen Homonymie auch finite Verbformen wie *celuem* ‘wir küssen’ findet.

	<i>Osnovnoj korpus</i>	<i>Ustnyj korpus</i>
Gesamtzahl Tokens	192.840.904	9.606.442
Dekl. Partizipien	3.173.096	41.481
Prozentualer Anteil	1,65%	0,43%

Tabelle 5: Vergleich des Anteils von Partizipien im allgemeinen und mündlichen Korpus

Dabei ist zusätzlich noch zu beachten, dass im mündlichen Korpus die Tendenz auszumachen ist, dass zahlreiche der entsprechenden Belege lexikalisierte Einheiten wie *sledujuščij* 'folgend, nächst' darstellen.

Auch für das Adverbialpartizip beziehungsweise Gerundium zeigt sich eine ähnliche, ebenfalls hochsignifikante Verteilung³⁸⁵:

	<i>Osnovnoj korpus</i>	<i>Ustnyj korpus</i>
Gesamtzahl Tokens	192.840.904	9.606.442
Adverbialpartizipien	1.676.936	21.996
Prozentualer Anteil	0,87%	0,23%

Tabelle 6: Vergleich des Anteils von Adverbialpartizipien im allgemeinen und mündlichen Korpus

Die Übernahme von Partizipial- und Gerundialformen stellt einen Prozess dar, der gemäß Thomasons *Borrowing Scale* der Ebene 2b zugeordnet werden kann. Es ist anzunehmen, dass es sich hierbei um einen bewussten *RL-Agentivity*-Prozess der jeweiligen Akteure gehandelt hat. Andererseits kann bei Akteuren, die vorwiegend kirchenslavisch ausgebildet wurden – und dies gilt für Personen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, so lernte Lomonosov hauptsächlich anhand der überarbeiteten Version der Kirchenslavisch-Grammatik von Smotryč'kyj –, angenommen werden, dass ihnen die Verwendung von Partizipialkonstruktionen in schriftlichen, elaborierten Textsorten leichter von der Hand ging als deren Ersetzung durch Subordinationskonstruktionen mittels Konjunktionen und ähnlichem.³⁸⁶ Dies würde in den entsprechenden individuellen Einzelfällen einem *SL-Agentivity*-Prozess entsprechen.

Daneben lassen sich im Bereich der Modalität satzstrukturierende Mittel des heutigen Russischen auf kirchenslavischen Ursprung zurückführen, wie Besters-Dilger (1999: 35) ausführte: „Insgesamt sind vom ksl. Einfluß auf das Russische im Bereich der Modaldesignatoren wohl *podobajet, nel'zja, dolžen, nevozmožno* [...] übriggeblieben [...].“

³⁸⁵ Aufgrund der Indeklinabilität von Adverbialpartizipien gibt es keine Möglichkeit, die *ger*-Syntax zu vermeiden, so dass das Ergebnis dieser Recherche durch Formen, die keine Partizipien sind, aber aufgrund ihrer Endung als solche erkannt werden (beispielsweise das synchron nicht als Partizip zu bezeichnende Adverb *spustja* 'später' oder *slučaja* 'des Falls'), etwas verfälscht wird. Allerdings werden durch dieses Rauschen in den Daten die Zahlen potenziell zugunsten des mündlichen Korpus, der von der fehlenden Entfernung der grammatischen Homonymie stärker betroffen ist, verfälscht, so dass sich an der grundsätzlichen Aussage hierdurch nichts ändert.

³⁸⁶ Vgl. Rabus (2008: 322f.) für die Darstellung prototypischer hochsprachlicher und vernakulärer Subordination, allerdings bezogen auf die ruthenische Sprachsituation.

4.3.4.6 Derivationsmorphologie

Der außerordentlich starke kirchenslavische Einfluss auf die Struktur des heutigen Russischen ist insbesondere im Bereich der Wortbildung augenfällig. Es existieren zahlreiche Suffixe, die derivationalen Zwecken dienen und Entlehnungen aus dem Kirchenslavischen darstellen. Zuvorderst sind hier die Suffixe zur Bildung von Partizipien zu nennen, namentlich die Suffixe *-ščij* (aktives Präsenspartizip)³⁸⁷, *-všij* (aktives Präteritalpartizip), *-imyj*, *-aemyj* (passives Präsenspartizip, Kiparsky 1975: 174).³⁸⁸ Darüber hinaus besitzt das Russische ein passives Präteritalpartizip mit dem Formans *-n-* oder *-t-*. Ein Vergleich mit den Partizipialsystemen benachbarter Slavinen zeigt, dass hier verschiedene der genannten Formen nicht auftreten. Im Polnischen beispielsweise existiert nur jeweils *ein* Partizip Aktiv und Passiv, wobei letzteres (meist mit dem Formans *-n-*, seltener – abhängig vom Infinitivstamm – mit *-t-* oder *-on-*) durch Aspekt differenzierung Vor- beziehungsweise Gleichzeitigkeit reguliert, was eine partielle, aber nicht vollständige Ersetzung eines separaten präsentischen Passivpartizips mit dem Formans *-m-* darstellen kann. Das präteritale Aktivpartizip mit *-všij* fehlt indes im Polnischen ganz. Ähnliches gilt für das Ukrainische, wo ebenfalls in der Regel lediglich ein präsentisches Aktiv- und ein präteritales Passivpartizip auftauchen (Pugh & Press 1999: 231ff.).³⁸⁹ Auch zeigen die jeweiligen Formantien für das präsentische Aktivpartizip in den genannten Sprachen die lautgeschichtlich zu erwartende Kontinuante von **tj*, das Polnische das westslavische *ć*, das Ukrainische das ostslavische *č*. Hier zeigt sich für die russische Form auf *šč* bereits auf lautgruppenspezifischer Ebene die Kirchenslavizität.

All die genannten Faktoren lassen sich als starkes Indiz dafür betrachten, dass es sich bei den Mitteln zur Bildung von Partizipien im modernen Russischen um kirchenslavische Übernahmen handelt, die wohl teilweise in einem bewussten Vorgang ihren Weg in das moderne Russische fanden.

Auch hier gilt hinsichtlich der *Agentivity*-Wirkrichtung, dass wohl hauptsächlich (bewusste) *RL-Agentivity*-Prozesse angesetzt werden können, doch muss auch die Möglichkeit von *SL-Agentivity*-Prozessen aufgrund der psycholinguistischen Dominanz des Kirchenslavi-

³⁸⁷ Bemerkenswert ist hier die Tatsache, dass dieses kirchenslavische Formans das entsprechende russische *-čij* bezüglich seiner derivationalen Potenz fast vollkommen verdrängt hat. Eine Korpusuche im Russischen Nationalkorpus ergibt für **ющий* 85.825 Treffer, für **ючий* lediglich 864, und diese in bereits lexikalisierten Adjektiven. Vgl. auch Kiparsky (1975: 265).

³⁸⁸ Vgl. auch Kiparsky (1975: 291) für die von ihm so bezeichneten Suffixe *-jaščij*, *-aščij*: „Eingeführt von Schriftgelehrten aus dem Kirchenslavischen und noch von Lomonosov nur für ‚Verben kirchenslavischer Herkunft‘ zugelassen. Heute völlig lebendig und bildet Partizipien Präs. Act. von fast jedem imperfektiven Verb der IV. Klasse.“ Anderswo äußert Kiparsky (1967: 244) die Meinung, dass Lomonosov die Bildung russischer Partizipien für vulgär hielt. Vgl. auch Kiparsky (1967: 240): „Ihre künstliche Einführung durch Schriftgelehrte unterliegt keinem Zweifel.“

³⁸⁹ Pugh & Press (1999: 231) erwähnen weiterhin das Vorhandensein adjektivierter präsentischer Passivpartizipien im Ukrainischen, „but their number is now extremely small“.

schen in elaborierten Registern bei manchen Akteuren wieder in Betracht gezogen werden, was die Brauchbarkeit der Anwendung der *Borrowing Scale* einschränkt.³⁹⁰

Es ist festzustellen, dass die kategorial und nicht nur lautgruppenspezifisch vom Kirchenslavischen beeinflussten Partizipien des Präsens Passiv sowie des Präteritums Aktiv in der heutigen russischen Schriftsprache quantitativ im Vergleich zu den auch in anderen slavischen Sprachen auftretenden Partizipien eine nicht dominante Rolle spielen. Dies trifft insbesondere für das präsentische Passivpartizip zu, wie eine entsprechende Recherche im Russischen Nationalkorpus deutlich macht³⁹¹:

	PPräsA	PPräsP	PPrätA	PPrätP
Tokenzahl	45.1550	186.976	321.921	1.214.259
Prozentuale Verteilung	20,76%	8,60%	14,80%	55,84%

Tabelle 7: Prozentuale Verteilung der Partizipienverwendung im Russischen Nationalkorpus

Das hier dominierende präteritale Passivpartizip wird häufig in Kurzform in Prädikatsfunktion mit Kopula gebraucht wie in folgendem Beispiel:

- (35) Стратегический характер такого выбора был ещё раз подтверждён [...]
 'Der strategische Charakter einer solchen Auswahl wurde nochmals bestätigt [...]

Ohne Berücksichtigung dieser Fälle, die trotz teilweise aufgelöster grammatischer Homonymie bei der Suche nach Partizipien im Korpus zu finden sind, ist der Anteil der präteritalen Passivpartizipien geringer und folglich derjenige der kirchenslavisch beeinflussten prozentual höher.

Neben den hier diskutierten Partizipialsuffixen findet sich im heutigen Russischen eine beachtliche Anzahl an Derivationsuffixen, die Kopien aus dem Kirchenslavischen darstellen. Dies betrifft beispielsweise das Suffix zur Bildung deverbaler Nomina Agentis *-tel'* (Keipert 1977: 22ff., Kiparsky 1975: 255f.), das gemäß Vlasto (1986: 269) im vernakulären Russischen kaum autochthon ist. Zwar taucht dieses Suffix in zahlreichen, auch nicht vom Kirchenslavischen beeinflussten Slavinen auf, beispielsweise im Tschechischen oder im Polnischen, doch ist ihre Distribution auffallend unterschiedlich, wie die folgende Tabelle demonstriert:

	Russisches Nationalkorpus	IPI PAN Korpus (poln.)
Gesamtzahl Tokens	192.840.904	254.524.624
davon Tokens mit Suffix <i>-тель</i> bzw. <i>-ciel</i>	575.136	41.212
in Prozent	0,30%	0,02%

Tabelle 8: Vergleich von Tokens mit dem Suffix *-тель* bzw. *-ciel* im Russischen und Polnischen

Gemäß Keipert (1977: 15) ist es naheliegend, Sprachkontakt für die unterschiedliche Distribution von Suffixen verantwortlich zu machen, so dass das entsprechende Phänomen als Lehn-

³⁹⁰ Vgl. hierzu auch Lehmann (1982: 163), der anmerkt, „daß die Reunifikation mit dem Wechsel vom Kirchenslavischen zum Russischen zu einer kirchenslavischen Substratbildung“ [!] führt.

³⁹¹ Auch hier müssen gewisse Verfälschungen aufgrund nicht eindeutig zugeordneter grammatischer Homonymie in Betracht gezogen werden.

Wortbildungstyp bezeichnet werden kann.³⁹² Das Suffix *-tel'* und weitere Affixe haben laut Alekseev (2009: 43) markiert buchsprachlichen Charakter. Neben *-tel'* existieren verschiedene hiervon abgeleitete Suffixe, die im Russischen ebenfalls produktiv sind, beispielsweise *-tel'n-* zur Bildung von Adjektiven (hierzu ausführlich und umfassend Keipert 1977) oder *-tel'stvo* zur Bildung von Abstrakta (Tolstoj 2002: 89, Kiparsky 1975: 257).³⁹³

Bezüglich des ursprünglichen Suffixes *-tel'* scheinen also Sprachkontakte für die weit differierende Verteilung in den unterschiedlichen slavischen Sprachen verantwortlich zu sein, trotz möglicher Anlage in der jeweiligen Zielsprache. Es handelt sich mithin um selektive Kopien im Sinne von Johanson, namentlich um Frequenzkopien im Sinne eines Katalysatoreffekts, also nicht um Materialübernahmen vorher nicht vorhandenen Materials: Aufgrund der *coincidence sites*, also der materiellen Ähnlichkeit und funktionalen Äquivalenz der Suffixe im übereinzelsprachlichen Vergleich, waren Kopien leicht möglich.

Weitere Suffixe, die aufgrund von vorhandenen *coincidence sites* im Russischen etabliert werden konnten, sind solche mit *-ie* zur Bildung von Verbalabstrakta (Moser 2004: 164)³⁹⁴ wie beispielsweise in *govorenje* 'Sprechen', das deutlich produktiver und vor allem frequenter als das vernakuläre Suffix *-e* ist, wie eine Korpusrecherche beweist (21.12.2011)³⁹⁵:

	Recherche nach *ние	Recherche nach *нье
Vorkommen absolut	1 387 003	43 516
in Prozent, bezogen auf die Gesamt-Tokenzahl	0,72%	0,02%

Tabelle 9: Produktivität der Suffixe *-ние* und *-нье*

Daneben ist mit Bezug auf Tolstoj (2002: 89) das Suffix *-es-* zu nennen, das in Formen wie *nebesnyj* 'Himmels-' auftritt (vgl. auch Vlasto 1986: 102). Hier ist allerdings zu fragen, ob es sich in der Tat ausschließlich oder auch vorwiegend um ein Wortbildungssuffix handelt, da hiermit die alten substantivischen konsonantischen Flexionsstämme mit synchroner Stamm-erweiterung wie in *nebesa* 'Himmel (Pl.)' weitergeführt werden.³⁹⁶

Die genannten Suffixe entfalteten im Russischen Produktivität, wodurch deutlich wird, dass es sich hierbei nicht um reine lexikalische, sondern um strukturelle Kirchenslavismen handelt. Häufig werden also die Suffixe an eindeutig nicht-kirchenslavische Wurzeln teilweise

³⁹² Vgl. zu diesem Absatz auch Rabus (2012).

³⁹³ Vgl. auch die Ausführungen zum Suffix *-ost'* auf S. 189.

³⁹⁴ Vgl. hierzu auch Kiparsky (1975: 239): „Die russische Schriftsprache hat im großen und ganzen das ganze kirchenslavische System der Verbalsubstantive als solches übernommen, es fand aber im Laufe des 19./20. Jh.s eine starke ‚Schwächung ihrer Verbalität‘ statt, die sich zunächst darin äußerte, daß die noch im 18. Jh. sehr verbreiteten Verbalnomina von perfektiven Verben immer seltener wurden und durch solche von mit ihnen korrelierenden imperfektiven ersetzt wurden.“

³⁹⁵ Hier muss nach dem erweiterten Suffix *-nie* bzw. *-enie* gesucht werden, da die Suche nach der Form *-ie* zahlreiche homonyme Endungsvorkommen zur Bildung von Pluralformen von Adjektiven oder Partizipien hervorgerufen hätte. Alternativ kann eine Suche nach dem erweiterten Suffix *-tie* durchgeführt werden; diese erbringt schöne Neoslavismen wie *мордобитие* 'Aufs-Maul-Hauen', das stilistisch als umgangssprachlich bis derb markiert ist.

³⁹⁶ Vgl. zu weiteren Suffixen, deren Produktivität gering bis nicht vorhanden ist, Šachmatov & Shevelov (1960: 88).

sehr jungen Datums angehängt, beispielsweise in *govorivšij* ‘gesagt habend’ (Chjutl’ Vort 1968: 112) oder *reklamodatel’* ‘Inserent’. Chjutl’ Vort (1968: 110) prägte für dieses Verfahren der Verwendung kirchenslavischer Morpheme kombiniert mit russischen Wurzeln den Terminus *Neoslavismen*, womit der qualitative Unterschied zu rein lexikalischen Entlehnungen aus dem Kirchenslavischen dargestellt werden soll. Solche Neoslavismen «являются новообразованиями уже на почве русского языка и содержат церковнославянские морфемы» (Chjutl’ Vort 1968: 100). Die Differenzierung zwischen originär kirchenslavischen Entlehnungen und produktiven Neoslavismen ist in der Tat sehr hilfreich, zeigt sie doch das produktive Potenzial der kirchenslavischen Kontaktschicht im heutigen Russischen.³⁹⁷

Im Bereich der Neoslavismen lässt sich weiter differenzieren. So kann nach Chjutl’ Vort (1968: 112) *vrěmen’nik* ‘Chronik’, heute *vremennik*, als originär kirchenslavische Entlehnung gelten. Das ebenfalls von *vremja* abgeleitete Femininum *vremjanka* ‘provisorischer Ofen, provisorisches Bauwerk’ ist hingegen ein Neoslavismus lexikalischer Art, und zwar deshalb, weil das lexikalische Morphem *vrem-* die Entlehnung aus dem Kirchenslavischen darstellt, gefolgt von einem vernakulär-russischen Suffix. Auffälliger sind jedoch die prä- oder suffixalen, in ihrer Kombination auch affixalen Neoslavismen. Beispiele für suffixale Neoslavismen sind *Lexeme*, die mit den genannten (und zu nennenden) Suffixen gebildet werden wie *obvorožitel’nyj* ‘bezaubernd’, die sich durch ein kirchenslavisches Suffix an einer vernakulären Wurzel auszeichnen. Als präfixalen Neoslavismus erwähnt Hüttl-Folter *naibol’sij* ‘der allergrößte’, als affixalen, also prä- und suffixalen *naicholodnejšij* ‘der allerälteste’ (Chjutl’ Vort 1968: 113).

Gerade das letzte Beispiel mittels des Suffixes *-ejš-*, *-ajš-* zur Bildung von Superlativ- oder Elativformen wird jedoch anderswo als nichtkirchenslavisch, sondern im Gegenzug polnisch angesehen (s. hierzu die Diskussion unter 4.4.2.2). Dies kann teilweise durch Korpusdaten gestützt werden. So finden sich im hochsprachlichen VMČ-Korpus zwar einige Komparativbildungen mittels *-ajš-* bzw. *-ejš-*³⁹⁸, der Großteil dieser Belege bezieht sich allerdings auf *множайша* ‘mehr’, was möglicherweise als lexikalisiert zu gelten hat. Dennoch ist aufgrund dieses Befundes von der Möglichkeit der Überlagerung von Einflussrichtungen auszugehen. Diese wird unter 4.5 diskutiert.

Weitere Neoslavismen im Bereich der Suffigierung werden mithilfe der Suffixe *-ovišče*, *-evišče* gebildet (Kiparsky 1975: 246). Diese wurden „[a]bstrahiert von altkirchenslavischen Lehnwörtern wie *pokrovište* ‘Hülle, Bedeckung’“ und verselbständigten sich im 17. Jahrhundert. Allerdings ist festzuhalten, dass ihre Produktivität recht eingeschränkt ist (vgl. Zaliznjak 1977: 270).

Auch die Präfixe *pred-* beziehungsweise *pre-* weisen durch ihre lautliche Gestalt auf ihren kirchenslavischen Ursprung hin. Diesbezüglich sind auch präfixale Neoslavismen zu konstatie-

³⁹⁷ Vgl. zu Neoslavismen auch Zoltán (2009).

³⁹⁸ Auch in der russischen Redaktion des *Šestodnev* erscheinen superlativisch bzw. elativisch gebrauchte Formen mit diesem Suffix (vgl. Barankova 1998: f. 1a, 1; f. 102a, 25 etc.).

ren, beispielsweise *nepredvidimyj* ‘unvorhersehbar’ (Vlasto 1986: 295)³⁹⁹ oder *пре-хорошенький* ‘furchtbar nett’ (Šachmatov & Shevelov 1960: 38).

Auch im Bereich der Komposition lassen sich Neoslavismen finden (Kiparsky 1975: 346), beispielsweise *мореплавание* ‘Seefahrt’ oder *полеводство* ‘Feldwirtschaft’, die auf das 17./18. Jahrhundert zurückgehen. In diesem Zusammenhang ist auch das Kompositaerstglied *blago-* ‘wohl-’ zu nennen (Vlasto 1986: 267, Rabus 2012), das in verschiedenen Neubildungen wie *blagoželatel’nost’* attestiert ist, welches im Russischen Nationalkorpus verschiedentlich auftaucht, nicht aber bei Sreznevskij oder im VMČ-Korpus.

Die zahlreichen Kopien von Derivationsmitteln aus dem Kirchenslavischen, die im Russischen produktiv wurden, demonstrieren den überaus starken Einfluss des Kirchenslavischen auf das Russische, der sich gemäß Thomasons *Borrowing Scale* hier auf der Ebene 3a manifestieren würde, wobei die *Borrowing Scale* wie erwähnt aufgrund von Instanzen von *SL agentivity* nur eingeschränkt anwendbar ist. Die Besonderheit vielfältiger derivationsmorphologischer Kopien erwähnt auch Keipert (1971: 165):

Einmal ist die Eingliederung eines fremden Suffixes in die Wortbildungsmöglichkeiten einer Sprache nicht nur weit weniger häufig als das Entleihen einzelner fremder Wörter; sie ist auch ein viel komplizierterer Vorgang, der fast nie geradlinig und gleichmäßig verläuft.

Insgesamt kann angesichts des Geschilderten behauptet werden, dass die reiche derivationale Potenz des modernen Russischen in signifikanten Teilen dem Einfluss des Kirchenslavischen geschuldet ist.

4.3.4.7 Flexionsmorphologie

Im Bereich der Flexionsmorphologie unterscheidet sich das Russische in bestimmten Subsystemen sehr deutlich vom Kirchenslavischen. Dies betrifft insbesondere das System der Tempora, das synchron als größter Bereich von Strukturdifferenzen zwischen dem Kirchenslavischen und dem Russischen gelten kann: Während das Kirchenslavische über ein elaboriertes System differenzierter Tempora mit mehreren morphologisch explizit markierten Vergangenheits-tempora verfügte, ist im Russischen bekanntlich nur ein System mit drei Tempora und zwei Aspekten vorhanden. Die im Altkirchenslavischen – und damit wohl auch im Urslavischen – vorhandenen Vergangenheitstempora Aorist und Imperfekt waren schon seit Jahrhunderten in der gesprochenen Sprache ungebräuchlich, lediglich im archaisierenden Kirchenslavischen, insbesondere nach dem 2. Südslavischen Einfluss, wurden diese Temporalformen, insbesondere der Aorist, fortgeführt und gepflegt.

Aus den oben in Beispiel (27) (S. 150) geschilderten Fall eines hochsprachlich und volks-sprachlich vorliegenden Paralleltextes geht hervor, dass die Akteure zur Zeit der Herausbildung des modernen Russischen im 18. Jahrhundert – naturgemäß aufgrund des Fehlens solcher Formen im *vernacular* – eine klare Vorstellung vom Signalcharakter der kirchenslavischen Vergangenheitsformen hatten. Ebenso wird dies aus folgendem Beispiel deutlich, das aus ei-

³⁹⁹ Vgl. zur diachronen Analyse der präfigierten Verben mit *pre-* versus *pere-* differenziert Uluchanov (2004).

nem Schulheft des Michail Ivanov (1726–1728) stammt. Im *vernacular* – протѣ – lautet einer seiner Beispielsätze folgendermaßen:

- (36) Я видѣлъ мальчика, которои стоячи в' цркви осудил члѣка [...] (zitiert nach Uspenskij 2002: 509)
'Ich sah einen Jungen, der, als er in der Kirche stand, über einen Menschen urteilte [...]

Die Vergangenheitstempora werden hier wie auch im heutigen Russischen üblich mit ehemaligen *l*-Partizip-Formen, nämlich видѣлъ 'ich sah' und осудил 'er urteilte', gebildet. Ganz anders im hochsprachlichen – als славенски bezeichneten – Text:

- (37) Азъ видѣхъ отрока, иже в' цркви осуди члѣка [...] (ebd.)
'Ich sah einen Knaben, der in der Kirche über einen Menschen urteilte [...]

Hier werden sämtlich Aoristformen, nämlich видѣхъ und осуди, verwendet.

Aufgrund der deutlichen strukturellen Differenz zwischen Kirchenslavisch und Russisch im Bereich der Verbalflexion und der Tatsache, dass angesichts des Vorhandenseins der Kategorie des Aspekts im modernen Russischen durch die Übernahme weiterer Vergangenheits-tempora kaum zusätzliche Kommunikationsmöglichkeiten entstanden wären, dass diese also aus funktionalen Gesichtspunkten nicht nötig waren, ist hier die Nicht-Übernahme nachvollziehbar.

Im Gegenzug wird deutlich, dass die hochsprachlich markierten Elemente bewusst abgelehnt und für die neue, auf dem *vernacular* basierende Literatursprache ausgeschlossen wurden, was auch von den Gelehrten der Zeit reflektiert wurde.⁴⁰⁰

Im Bereich der Flexionsaffixe finden sich indes einige Phänomene, die kirchenslavische Übernahmen sind beziehungsweise denen ein solcher Status verschiedentlich zugeschrieben wurde. Diese gemäß Thomason der Ebene 3b zuzuschreibenden Phänomene betreffen beispielsweise die Endung *-t* anstelle von *-t'* in der 3. Person Singular und Plural Präsens der Verben. Doch ist bezüglich der Herkunft und Übernahme dieser Endung keine eindeutige Forscherposition erkennbar. So ist beispielsweise Kiparsky (1967: 189) der Meinung, dass diese Frage „immer noch ein ungelöstes Problem“ darstelle und dass die Vermutung, die „harte“ Form sei eine Übernahme aus dem Kirchenslavischen, „einer genaueren Motivierung“ bedürfe.⁴⁰¹

Ebenfalls kirchenslavischem Einfluss wird die Endung *-yj* anstelle von vernakulär *-oj* nichtbetonter maskuliner Adjektive im Nominativ Singular zugeschrieben (Moser 2004: 164, Kiparsky 1967: 165). Hier wäre allerdings zu diskutieren, inwieweit es sich tatsächlich um ein Phänomen tiefergehender struktureller Art oder lediglich um eine orthographische und orthoepische Erscheinung handelt.

⁴⁰⁰ So diskutierten nach Živov (1988: 82) gerade Lomonosov und Trediakovskij intensiv über die unterschiedlichen Arten der Vergangenheitsbildung. Gemäß Živov ist ein zentrales Moment, das sich deutlich im Bereich des Verbalsystems manifestiert, der bewusst herbeigeführte «отказ от признаков книжности».

⁴⁰¹ Vgl. auch Uspenskij (2002: 187), der eine unabhängige Entwicklung im Ostslavischen postuliert.

Ein kontrovers diskutierter und interessanter Fall ist die Endung des Genitiv Singular der Maskulina, die außer im Falle des begrenzt morphologisierten partitiven Genitivs, der möglicherweise auf nichtslavischem Kontakt zurückgeht⁴⁰², ausschließlich auf *-a* lautet.

Grundsätzlich wäre aufgrund der Tatsache, dass im Altrussischen als Fortsetzung der entsprechenden urslavischen Deklinationsklassen sowohl *-a* als auch *-u* vorkommt, von einer selektiven, genauer gesagt Frequenzkopie im Sinne von Johanson auszugehen. Unter kirchenslavischem Einfluss wäre also die Frequenz der Endung *-u* gesunken und die von *-a* gestiegen. Dieser Meinung ist beispielsweise Šachmatov. Gemäß seiner Position gilt: „Unsere *вкúса, предмета, разгово́ра, со стра́ха, из грóба* usw. sind sicher kirchenslavischem Einfluß zuzuschreiben“ (Šachmatov & Shevelov 1960: 38).

In der Tat ist in anderen Slavinen, die nicht oder kaum vom Kirchenslavischen beeinflusst wurden, beispielsweise dem Polnischen oder dem Ukrainischen, die Frequenz von *-u* deutlich höher, so zeigen im Polnischen die vorhandenen etymologisch verwandten Wörter *przedmiot* ‘Gegenstand’, *strach* ‘Schrecken’ und *grób* ‘Grab’ jeweils die Endung *-u*. Im Ukrainischen gilt dies für *ukus* ‘Biss’, *rozhovir* ‘Gespräch’, *strach* ‘Schrecken’, *hrib* ‘Grab’, nicht jedoch für *predmet* ‘Gegenstand’.⁴⁰³ Dies unterstützt die These Šachmatovs der kirchenslavischen Beeinflussung im Russischen. Allerdings lassen sich auch triftige Gegenargumente anführen. So erwähnt Kiparsky (1967: 26), dass der Genitiv auf *-u* bei ursprünglich *o*-stämmigen Substantiven bereits bei einigen altkirchenslavischen einsilbigen Maskulina auftritt und von dort seinen Weg auch ins Russisch-Kirchenslavische fand. Insgesamt besteht die Tendenz, dass die *-u*-Endung in hochsprachlichen Texten früher belegt war als in vernakulären.

Doch ist insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert an der westlichen Peripherie eine Zunahme von *u*-Formen zu konstatieren (vgl. hierzu Kapitel 4.4.2.4). Im Bewusstsein der Sprachträger verankerte sich also die Ansicht, dass der Genitiv auf *-u* nichtkirchenslavisch, folglich derjenige auf *-a* hochsprachlich war. Diese stilistische Differenzierung wurde im Rahmen der Kodifikation von Lomonosov gefestigt, der in § 168 seiner *Rossijskaja Grammatika* empfiehlt, *святого духа* ‘des Heiligen Geistes’, aber *розоваго духу* ‘des Rosenduftes’ zu sagen, ebenso *Ангельскаго гласа* ‘der Engelsstimme’, aber *птичьаго голосу* ‘der Vogelstimme’. Offenbar führte diese stilistische Empfehlung zur Durchsetzung der als hochsprachlich betrachteten Endung *-a*, mit Ausnahme einiger Rudimente in Phraseologismen und funktional differenziert in dezidiert partitiver Funktion. Ein imaginerter funktionaler Kirchen-

⁴⁰² Siehe Kapitel 4.2.2.

⁴⁰³ Zu beachten ist, dass *rozhovir/rozhovor* sowie *hrib/hrob* im *Slovník ukrajin'skoji movy (Akademičnyj tlumačnyj slovník* [http://sum.in.ua]) jeweils als umgangssprachlich und selten markiert ist. Dies könnte zusammen mit den Alternativformen ohne Verengung *o>i* in geschlossener Silbe für einen Einfluss des Russischen, also für tendenziell dem Suržyk zuzuordnende Phänomene sprechen. Das von Šachmatov aufgezählte Lexem *predmet* ist interessant dergestalt, weil es als Übernahme eines polnischen Calque von lat. *obiectum* gelten kann (Fasmer & Trubačev 1964ff., s.v. предмет, vgl. jedoch auch Veselitskij (1972: 63f.), der den polnischen Einfluss bezweifelt). Das Präfix kann jedoch, obgleich hier vermutlich polnischen Ursprungs, synchron nicht von kirchenslavischen Präfixen unterschieden werden

slavismus konnte also aufgrund bewusster Handlungen selektiv kopiert werden⁴⁰⁴ und katalytische Potenz erlangen.

Ein Kirchenslavismus weniger morphologischer denn orthographischer Art war bis zur Orthographiereform 1918 die Schreibung der maskulinen Adjektive im Gen.Sg. mit *-ago* anstelle des beispielsweise im 18. Jahrhundert verschiedentlich vorkommenden *-ovo*, das als die Aussprache recht getreu wiedergebende Form zu klassifizieren ist. Das Neurussische in moderner Orthographie kodifizierte gleichsam eine Hybridform *-ogo*.

Jenseits erstarrter, unproduktiver Formen wie beispielsweise на крыльяхъ 'auf den Flügeln', Боже 'o Gott' usw. (Vinokur 1959: 458) finden sich im flexionsmorphologischen Bereich keine weiteren kirchenslavischen Kopien im Russischen.

Wie ist nun dieser Befund zu interpretieren? Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass sich der flexionsmorphologische Transfer in Grenzen hält. Dies kann möglicherweise auf das spezifische Verhältnis des kirchenslavischen und russischen morphologischen Systems zurückgeführt werden. In verschiedenen Bereichen, beispielsweise im Hinblick auf die Substantivflexion, sind die Systeme relativ ähnlich. Daher sind jenseits der geschilderten Frequenzkopien kaum Transfererscheinungen denkbar. Andererseits existieren Subsysteme, beispielsweise das der Verballexion, die sich subjektiv und objektiv deutlich unterscheiden, so dass Übernahmen hochmarkiert erschienen wären und aufgrund dessen angesichts des Ziels der Vernakularisierung bewusst vermieden wurden.

* * *

Im Hinblick auf verschiedene Frequenzkopien in Bereichen der Morphologie des Russischen wurde die unterstützende, aktivierende⁴⁰⁵ Wirkung von Sprachkontakt erwähnt. Dieser Katalysatoreffekt von Sprachkontakt wurde bereits im Modellierungskapitel erwähnt (Kapitel 2.8) und spielt, wie zu zeigen sein wird, nicht nur hier, sondern auch in zahlreichen weiteren (inner-)slavischen Kontaktkonstellationen eine wichtige Rolle.

4.3.5 Diskussion und Fazit

Die in den vorangehenden Kapiteln zur panchronen Interaktion des Kirchenslavischen und Russischen und die Darstellung der kirchenslavischen Elemente im Russischen haben mehr als deutlich gemacht, dass das heutige Russische auf verschiedenen sprachlichen Ebenen intensiv

⁴⁰⁴ Bemerkenswert ist allerdings, dass im modernen Synodalkirchenslavischen für die alten *ŷ*-Stämme die *u*-Endung noch erhalten hat. So zeigt die Elisabethbibel von 1751, die in kaum überarbeiteter Form auch heute noch gültig ist, домоу (bspw. Lk. 2:4), wohingegen die russische Version selbstverständlich дома zeigt. Das heutige Russische zeigt also eine größere Häufigkeit der – ursprünglich als kirchenslavisch empfundenen – *a*-Endungen als das heutige Kirchenslavische. Weiterhin ist die Beobachtung Kiparskys (1967: 29) interessant, dass eine Umwertung der Endungen erfolgt sei, dergestalt, dass in jüngerer Zeit „der Gen. Sg. auf -y als etwas Archaisches, Hochsprachliches aufgefaßt wird, während er vor 200 Jahren genau umgekehrt, als dem ‚niedrigen Stil‘, angehörig betrachtet wurde“.

⁴⁰⁵ Vgl. zu dieser Aktivierung im konkret russistischen Fall, hier auf die Wortbildung bezogen, Romanova (1976: 159): «активизацию в русском языке под влиянием заимствований собственных словообразовательных формантов, общеславянских по происхождению»; vgl. weiterhin auch Romanova (1985: 176).

vom Kirchenslavischen geprägt ist. Die Klassifikation der Situation, unter anderem mit angemessener Vorsicht mithilfe von Thomasons *Borrowing Scale*, zeigt, dass ein großer Teil der russischen sprachlichen Substanz und Struktur in Wirklichkeit kirchenslavisch ist.

Im Vergleich der unterschiedlichen, oben separat analysierten Phasen lässt sich festhalten, dass der Kontakt des Kirchenslavischen und Russischen zahlreiche Kopien, wenn auch teilweise in unterschiedlicher Richtung und mit teilweise unterschiedlichen konkreten Manifestationen, hervorbrachte. Weiterhin wurde festgestellt, dass zum Teil in den unterschiedlichen analysierten Perioden ähnliche Kopierprozesse (beispielsweise im Hinblick auf *-t'* vs. *-t*) zu konstatieren sind, ungeachtet der Tatsache, dass es sich teilweise um *SL-Agentivity*-Prozesse und in anderen Situationen um *RL-Agentivity*-Prozesse handelte. Zu fragen ist angesichts dieser Tatsache, wie zu erklären ist, dass diese unterschiedlichen Mechanismen teilweise ähnliche Resultate hervorbrachten. Darüber hinaus ist zu fragen, weshalb diese Transfererscheinungen in genannter Qualität und Umfang auftraten und wodurch sie hervorgerufen wurden.

Die Antwort auf diese Fragen scheint in der strukturellen Kongruenz der beiden Varietäten zu liegen. Gemäß Muysken (2000a: 123) führt strukturelle Kongruenz aufgrund zweier Faktoren zu Konvergenz: einerseits aufgrund der Existenz von Diamorphen⁴⁰⁶, andererseits aufgrund "a general structural equivalence, both categorial and linear".

Diese Ansicht trifft auf die kirchenslavisch-russische Kontaktsituation zu. Zahlreiche gemeinsame Lexeme und Morpheme sind vorhanden. Diese begünstigen Kopier- und Vermischungsprozesse, was schlussendlich zu Konvergenz führt. In Bezug auf die genannte strukturelle Äquivalenz dürfte klar geworden sein, dass verschiedene Kategorien in nahezu identischer oder paralleler Gestalt existieren, was ebenfalls Konvergenzprozesse vereinfacht. Daher sind die genannten Kopier- und Ersetzungsprozesse strukturell recht einfach zu vollziehen.

Gewöhnlich entstammen diejenigen Elemente, die in auffälliger Weise nicht kopiert wurden, Kategorien, die in den beteiligten Sprachen nicht äquivalent respektive kongruent sind. Dies betrifft beispielsweise das System der Vergangenheitstempora. Dennoch wurden verschiedene Elemente *trotz* fehlender Kongruenz kopiert. Dies betrifft beispielsweise die Partizipien. Es ist zu vermuten, dass diese Elemente, möglicherweise bewusst, aufgrund funktionaler Überlegungen zur Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten, also zum Ausbau, transferiert wurden. In den nicht transferierten Kategorien schien keine kommunikative Notwendigkeit des Transfers zu bestehen, was im Falle des Verbalsystems aufgrund der Existenz von Aspekt und Aktionsarten im vernakulären Russischen, die Funktionen übernehmen, welche anderswo durch Tempora wiedergegeben werden, nicht unplausibel ist.

Grundsätzlich unterstützt der im vorangegangenen Kapitel erzielte Befund die Position Braunmüllers (2009: 66), "that convergence between genetically closely related languages is the default case". Wie von Braunmüller postuliert, ist die Endstation des gegenseitigen Kontakts ein hybrides Idiom – das moderne Russische. Interessant ist jedoch im Hinblick auf den

⁴⁰⁶ Vgl. zu diesem Terminus auch Muysken (2000a: 133).

vorliegenden Fall, dass weitverbreiteter Bilingualismus keine unabdingbare Voraussetzung für Kopierprozesse in großem Maßstab und daraus folgende Konvergenzprozesse ist. Bereits eine prozentual geringe Anzahl an Bilingualen sind in der hier vorliegenden atypischen Kontakt-konstellation hinreichend, um signifikante kontaktinduzierte Veränderungen hervorzurufen.

Allerdings stellt sich die Frage, weshalb Braunmüllers Endstation, also die Konvergenz der beiden Varietäten, nicht bereits in der Zeit vor dem 18. Jahrhundert erreicht wurde. Diesbezüglich scheinen extralinguistische Faktoren eine zentrale Rolle zu spielen. In der Tat hätte das Entstehen einer Konvergenzvarietät bereits früher stattfinden können, wie aus Abbildung 11 (S. 143) hervorgeht. Allerdings verhinderten die konservative Attitüde der relevanten Akteure und die puristischen Aktivitäten zur Zeit des 2. Südslavischen Einflusses, zusammen mit dem geringen Alphabetisierungsgrad, dass die Varietäten bereits so früh konvergierten. Hieraus wird deutlich, dass extralinguistische Faktoren, beispielsweise der Wunsch, die kirchenslavische Tradition zu bewahren beziehungsweise weiterzuentwickeln, signifikanten Einfluss auf das Ergebnis des Kontaktprozesses hatte. Auch für die Konvergenzphase im 18. Jahrhundert ist dies gültig: Peters Programm der Modernisierung und Westorientierung war eine extralinguistische Voraussetzung, die das linguistische Geschehen signifikant beeinflusste; als noch relevanter kann der bewusste Ausbau, die bewusste Übernahme – oder auch Nicht-Übernahme – kirchenslavischer Variablen bezeichnet werden. Das Zusammenspiel dieser beiden Faktoren war schließlich der Grund für die im 18. Jahrhundert erreichte Konvergenz.

Zusammenfassend lässt sich also Folgendes festhalten: Die panchrone Analyse des kirchenslavisch-russischen Kontakts bestätigt die Annahme, dass im Endeffekt nahe verwandte, das heißt hier auch strukturell kongruente Varietäten im Kontakt konvergieren können. Allerdings sind hierfür weder weitverbreiteter Bilingualismus noch direkte Akkommodation im Bereich der *Face-to-Face*-Interaktion zwingende Voraussetzungen. Im Gegenteil ermöglichen wenige Akteure mit guten Kenntnissen beider Varietäten im Rahmen ihrer bewussten Sprachbeeinflussungsbestrebungen bereits signifikante kontaktbedingte Veränderungen.

Somit sind bei der Analyse von Kontakt zwischen nahe verwandten und/oder strukturell kongruenten Sprachen die Bedeutung bewusster (Nicht-)Kopierprozesse sowie die von extralinguistischen Faktoren zu berücksichtigen.

4.4 *Die polnisch-weißrussisch-ukrainische Interferenzschicht*⁴⁰⁷

Nach dem unangefochtenen Spitzenreiter Kirchenslavisch im Hinblick auf inner-slavische Kontakteinflüsse auf das Russische nehmen die westlich und südwestlich benachbarten Slawen diesbezüglich den zweiten Platz ein. Konkret handelt es sich hierbei um das Polnische. Dieses übte einerseits insbesondere im 17. Jahrhundert direkten Einfluss auf die (groß-)russische Kultur und Sprache aus. Andererseits übte die polnische Kultur über Jahrhunderte hinweg überaus intensiven Einfluss auf die ruthenische, also ukrainische und weißrussische Kultur, aus. Diese wiederum beeinflusste im Rahmen des „Kulturimports“ in der zweiten

⁴⁰⁷ Vgl. als erste Vorarbeiten zu diesem Kapitel Rabus (2011c).

Hälfte des 17. Jahrhunderts während des sogenannten 3. Südslavischen Einflusses (z.B. Uspenskij 2002: 411ff.) die Situation in der Moskauer Rus'. Ausgehend von dem geschilderten Sachverhalt – und vor dem Hintergrund der Tatsache, dass beide Einflusstömungen teilweise zeitgleich vorlagen – ist es nicht immer möglich, zwischen direkten und indirekten polnischen Einflüssen zu differenzieren. Daher wird im Folgenden, in Übereinstimmung mit den Gepflogenheiten in der einschlägigen Literatur (vor allem Moser 1998a), eine solche Differenzierung nicht angestrebt.

4.4.1 Soziolinguistische Situation

Die Geschichte der *Rzeczpospolita* inklusive der zu ihr teilweise gehörenden *Jugozapadnaja Rus'* wurde in zahlreichen Publikationen beschrieben (vgl. hierzu beispielsweise Rabus 2008 und die dort angegebene Literatur). Auch die Grundvoraussetzungen für die Sprachkontakte wurden ausführlich geschildert (Moser 1998a: Kap. 4). Daher sollen hier lediglich die zentralen Punkte konzise zusammengefasst werden.

Eine erste Phase intensiven Kontakts ist auf die als *Smuta* bekannte Zeit der polnischen Intervention in Moskau zu Beginn des 17. Jahrhunderts zurückzuführen (Moser 1998a: 22). Diese führte dazu, dass die „niedrige Stadtbevölkerung“⁴⁰⁸ sowie ein „erheblicher Anteil der russischen Aristokratie [...] während und nach der polnischen Besatzungszeit zweisprachig geworden und geblieben sein“ dürfte (Moser 1998a: 23). Der Grund hierfür war, dass das Polnische gleichsam als Repräsentant westlicher Kulturtraditionen populär war, ein hohes Prestige besaß und mit westlicher Bildung gleichgesetzt wurde. Insofern war die Kenntnis des Polnischen nahezu eine Notwendigkeit für gebildete Adlige (Brandner 2009: 32).

Somit ist eine wichtige soziolinguistische Voraussetzung für kontaktinduzierten Transfer, nämlich verbreiteter Bilingualismus (z.B. Thomason 2001: 70), gegeben, der verschiedene Bevölkerungsschichten umfasste. Die psycholinguistische Dominanz der Sprecher lag in der Regel beim Russischen. Polnisch-russische Kontaktergebnisse können somit grundsätzlich als *RL-Agentivity*-Prozesse klassifiziert werden, was die Anwendung von Thomasons *Borrowing Scale* rechtfertigt.⁴⁰⁹

Weitere wichtige Ereignisse stellen die Eroberung der linksufrigen Ukraine durch Moskau und der darauf folgende Gelehrtenimport dar. Im Zuge dieser Ereignisse kamen ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts geistlich (beispielsweise an der Kiever Mohyla-Akademie) gebildete und mit der polnischen Kultur sehr gut vertraute Intellektuelle in den Moskauer Raum. Zusätzlich sind in der betreffenden Zeit zahlreiche polnische Bücher in Moskau verbreitet, weiterhin wurden zahlreiche Übersetzungen aus dem Polnischen angefertigt. Laut Moser (1998b: 110) ist in dieser Hinsicht insbesondere der *Posol'skij prikaz*, das diplomatische „Au-

⁴⁰⁸ Romanova (1976: 143) mit Bezug auf Černych.

⁴⁰⁹ Zu Ausnahmen, d.h. zu Instanzen von *SL agentivity*, siehe Kapitel 4.4.2.2.2.

ßenamt“, sehr wichtig. Hier wurden zahlreiche Übersetzungen aus dem Polnischen angefertigt.⁴¹⁰ Insofern kann hier auch von *literacy contact* ausgegangen werden.

Insgesamt ist für die Zeit um das 17. Jahrhundert von zahlreichen sich überlappenden Kontakteinflüssen auszugehen: Aristokratie und Geistlichkeit, *Face-to-Face*-Interaktion und *literacy contact*, direkter und in vielfältiger Weise über das Ruthenische vermittelter Kontakt.⁴¹¹ Die soziolinguistischen Voraussetzungen und die Kontaktkonstellationen sind also äußerst günstig und lassen zahlreiche kontaktinduzierte Veränderungen vermuten, die sich teilweise bis heute halten konnten.

4.4.2 Transfererscheinungen

4.4.2.1 Lexik

Der Einfluss des Polnischen auf die Lexik des Russischen war, wie in *RL-Agentivity*-Konstellationen zu erwarten, bedeutend. Dies geht aus dem *Nowy słownik zapożyczeń polskich w języku rosyjskim* (Witkowski 2006) hervor, das tausende Lemmata verzeichnet. Zahlreiche dieser Lexeme sind als Kulturentlehnungen zu bezeichnen.⁴¹² Häufig finden sich Entlehnungen, die ursprünglich aus einer anderen als der polnischen Sprache stammen.⁴¹³ Die Etymologie beziehungsweise Ursprungssprache spielt jedoch für die Klassifikation der Lexeme als Polonismen keine Rolle (vgl. auch Moser 1998a: 41). Dementsprechend sind Lexeme wie *advokat* (Witkowski 2006: 2) im Russischen bezüglich ihrer Vermittlung als Polonismen zu klassifizieren, ungeachtet ihres lateinischen Ursprungs. Jenseits der über das Polnische vermittelten Latinismen finden sich auch beispielsweise Germanismen wie *grunt* (Witkowski 2006: 38) etc.⁴¹⁴

Eine Vielzahl an Entlehnungen ist jedoch echt innerslawisch, beispielsweise *dozvolit* ‘erlauben’, (Kochman 1975: 56), *legkomyslennyj* ‘leichtsinnig’ (Kochman 1975: 81), *osoba* ‘Person’, *opeka* ‘Vormundschaft’ (Brandner 2009: 33) und andere mehr. Häufig sind die Entlehnungen lautlich nicht als solche identifizierbar, da gemäß Moser (2007: 303) bei etymologi-

⁴¹⁰ Diesbezüglich ist anzunehmen, dass eine nicht zu vernachlässigende Zahl der Übersetzer ruthenischer Herkunft war, was sich selbstredend auf die sprachliche Konfiguration auswirkt, vgl. Moser (1998b: 24).

⁴¹¹ Zur nachhaltigen Relevanz dieses Einflusses vgl. eine Aussage Trubeckoj's (1985: 92) in einem Brief an Jakobson: «[P]усская литература послепетровского периода есть органическое продолжение не великорусской (московской), а западнорусской (преимущественно киевской) допетровской литературы. Аналогичные явления наблюдаются и в истории живописи, музыки, церковной архитектуры и наконец церковных обрядов.

Вообще можно говорить об “украинизации” всей духовной культуры Великороссии на рубеже XVII и XVIII вв. Та русская культура, которую щирые украинцы хотят представить как чужую, насильственно им навязанную, на самом деле является по своему происхождению украинской [...]».

⁴¹² Vgl. zur thematischen Gliederung verschiedener – hier: über das Ruthenische vermittelter – Entlehnungen auch Romanova (1976: 150f.).

⁴¹³ Vgl. beispielsweise eine entsprechende Gliederung von Vinogradov (1949a: 32f.).

⁴¹⁴ Diese Tatsache führte Taman' zu der Annahme, dass von einem starken Einfluss des Polnischen auf das Russische keine Rede sein könne (vgl. die Ausführungen bei Romanova 1985: 17). Hier wird jedoch die soziolinguistische Realität verkannt, genauso wie die über das Lexikon hinausgehenden Einflüsse.

scher Transparenz nach morphologischen Kriterien adaptiert wurde, so dass also poln. *porząd-ek* ‘Ordnung’ bei einer Morphem-zu-Morphem-Übertragung zu *po-rjad-ok* wurde.

Wie zu sehen ist, sind nicht nur Substantive, sondern auch Verben und Adjektive übernommen worden, was ein Beleg für intensiven Kontakt ist. Dennoch sind die genannten Lexeme als Inhaltswörter zu klassifizieren und somit der Stufe 1 in Thomasons *Borrowing Scale* zuzuordnen. Zu beachten ist jedoch, dass zahlreiche der im 17. Jahrhundert übernommenen Lexeme sich nicht etablieren konnten und wieder aus dem Sprachgebrauch verschwanden beziehungsweise lediglich in sehr geringer Frequenz auftreten.⁴¹⁵ Dies trifft offenbar häufig für Übernahmen slavischen Ursprungs zu wie *ruchomyj* ‘beweglich’ (Witkowski 2006: 188), das bei Dahl – als ruthenisch markiert – verzeichnet ist, aber im Nationalkorpus überhaupt nicht auftritt, aber auch für über das Polnische vermittelte Lexeme anderen Ursprungs, beispielsweise *rebellija* (Witkowski 2006: 180). Offenbar waren verschiedene der übernommenen Lexeme Luxusentlehnungen, die Dubletten zu etablierten Lexemen darstellten und damit aus kommunikativer Perspektive nicht nötig waren. Andererseits wäre es auch möglich, dass sie von anderen Bildungen später wieder verdrängt wurden.⁴¹⁶ Andere aus dem Lateinischen übermittelten Lexeme wie *original* oder *proekt* behielten ihren Platz im modernen Russischen, was durch 2.272 beziehungsweise 29.989 Treffer im Nationalkorpus bei der Suche nach dem entsprechenden Lemma nachgewiesen wird.

Im Bereich der Strukturwörter wie Konjunktionen, die der Stufe 2a der *Borrowing Scale* zugeordnet werden können und satzstrukturierende Funktion haben, ist die Zahl der kontaktbedingten Kopien nicht übermäßig hoch. Dies ist jedoch auch auf die Kongruenz der beiden Sprachen im Kontakt zurückzuführen: Zahlreiche Konjunktionen wie *i* oder *a* sind im Hinblick auf Form und Semantik in weitgehend identisch, so dass hier keine Entlehnung möglich und nötig ist. Eine Ausnahme bildet die zusammengesetzte Konjunktion *abo* oder *albo* ‘oder’ (4). Beide Formen tauchen nicht als Lemmata im Akademiewörterbuch auf, allerdings finden sich einige Korpusbelege (07.02.2012). *Abo* wird häufig in pseudo-ukrainischen Passagen wie

- (38) Мають класть утрех? Ще одного нэ поставимо? *Або* раствора нэ выстаче?
 ‘Soll man es in Dreiergruppen zusammenlegen? Noch einen stellen wir nicht hin? Oder reicht der Zement nicht?’

aus Solženicyns *Odin den’ Ivana Denisoviča* (1962) gebraucht. Aber es treten auch andere Beispiele auf, ohne explizit ukrainisierendes Lokalkolorit, allerdings in der Regel in wörtlicher Rede:

⁴¹⁵ So ist festzuhalten, dass beispielsweise bei Witkowski (2006) auch zahlreiche Okkasionalismen, *nonce borrowings*, aufgeführt sind, die niemals etabliert wurden.

⁴¹⁶ Um die genauen Verhältnisse zu eruieren, welche der polnischen Entlehnungen sich erhalten haben und welche nicht, müssten detaillierte quantitative Untersuchungen durchgeführt werden. Da der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit auf strukturellen, über die Lexik hinausgehenden Transfererscheinungen liegt, wird jedoch hierauf verzichtet.

- (39) если покойник не тает, то его надо женить или присвоить какой-нибудь гражданский або воинский чин.⁴¹⁷
 ‘wenn der Verstorbene nicht verwest, muss man ihn entweder verheiraten oder ihm irgendeinen bürgerlichen oder militärischen Rang zuweisen.’

Auch *al’bo* tritt im Nationalkorpus auf, jedoch in bewusst vernakulär stilisierter wörtlicher Rede, beispielsweise häufig in den Werken von Saša Černyj:

- (40) На красавице женить, альбо дом с точеным крыльцом построить?
 ‘Mit einer Schönheit verheiraten oder ein Haus mit gemeißelter Außentreppe bauen?’

Die beiden genannten Konjunktionen können also kaum als konventionalisierte, etablierte Bestandteile des modernen russischen Standards gelten; unberührt bleibt hiervon selbstredend ihr Vorkommen in Interferenztexten früherer Jahrhunderte.

Auch *bo* ‘denn, nämlich’ wird von Witkowski als aus dem Polnischen entlehnte Konjunktion betrachtet. Unbestritten ist, dass *bo* in zahlreichen Interferenztexten des 17. Jahrhunderts auftritt, doch zeigt eine Korpusrecherche für das moderne Russische ein anderes Bild: Von einer angesichts des Fehlens des Lemmas im Akademiewörterbuch beachtlich hohen, vierstelligen Trefferzahl⁴¹⁸ erscheinen die meisten Fälle als kirchenslavische Zitate wie beispielsweise ein Zitat aus der Apokalypse aus den *Tri reči v pamjat’ Dostojevskogo* (1882) von V. S. Solov’ev:

- (41) И видех небо ново и землю нову: первое бо небо и земля первая преидоша [...]
 ‘Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen [...].’

Daneben finden sich auch verschiedene pseudoukrainische Zitate sowie Texte aus dem 18. Jahrhundert, beispielsweise von Tatiščev (1748):

- (42) Сие бо есть довольно известно [...]
 ‘Denn dieses ist ausreichend bekannt [...].’

Hierbei ist festzuhalten, dass der Charakter von Tatiščevs Text grundsätzlich vernakulär-russisch und nicht hochsprachlich-kirchenslavisch ist.

Ansonsten treten solche Beispiele in modernen Texten lediglich in stilisierter wörtlicher Rede auf. Für die Zugehörigkeit dieser Konjunktion zum modernen Russischen finden sich also ebenfalls keine Anhaltspunkte. Gleiches gilt für *gdy*, das eindeutig als Polonoruthenismus zu klassifizieren ist und im Nationalkorpus bezeichnenderweise lediglich in einem Text von Hryhoryj Skovoroda – allerdings mit grundsätzlich hochsprachlich-kirchenslavischem Charakter – auftritt.⁴¹⁹

⁴¹⁷ Aus *Strasti po Fome* (2009) von Sergej Osipov.

⁴¹⁸ Zu beachten sind jedoch, dass im Korpus auch Falschbeispiele wie *и Бо-ог знает куда заедете* ‘und Go-ott weiß wo ihr vorbeifahren werdet’ auftreten.

⁴¹⁹ Zu weiteren subordinierenden Konjunktionen polnischer Provenienz, siehe auch Ižakevič (1976: 163). Die hier aufgezählten Formen, beispielsweise *že* als *complementizer*, sind jedoch nur in ruthenischen oder starker Interferenz unterworfenen Texten zu finden; sie haben keinen Platz im heutigen Russischen.

Ebenfalls von Witkowski als Polonismus aufgeführt ist *eželi* ‘wenn’. Dies ist diejenige Konjunktion mutmaßlich polnischen Ursprungs⁴²⁰, die mit insgesamt 14.441 Treffern im Nationalkorpus eine nennenswerte Frequenz besitzt und somit als der russischen Standardsprache zugehörig betrachtet werden kann, auch wenn sie in verschiedenen Wörterbüchern als umgangssprachlich, also dem *prostorečie* angehörig, und veraltet markiert ist. Ihre Bildung als Komposita-Konjunktion ist naheliegend, weshalb die polnische Provenienz geprüft werden muss.

Bei Sreznevskij erscheint diese Form nicht, wohl aber im *Slovar’ russkogo jazyka XI–XVII vv.*, mit Belegen aus dem 16., vor allem aus dem 17. Jahrhundert. Dies könnte ein Indiz für die polnische Provenienz dieser Form sein. Auch die diachrone Verbreitung des Lexems mit einer fast kontinuierlichen Abnahme im Verlauf des 18. Jahrhunderts könnte dies unterstützen⁴²¹:

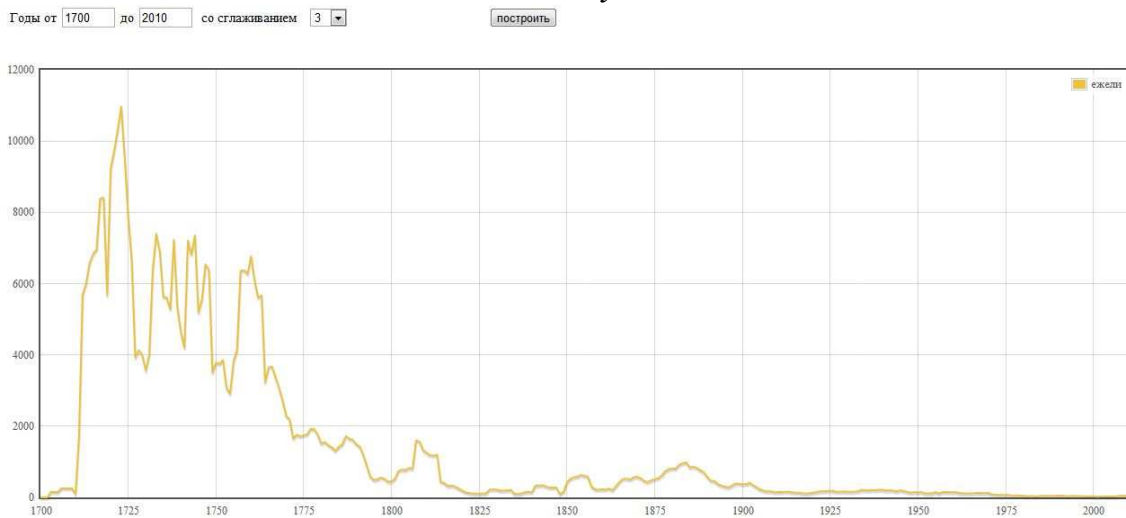


Abbildung 17: Diachrone Distribution von *eželi*

Was die Funktion in den Korpusbelegen angeht, ist in der Tat festzustellen, dass hier Beispiele stilisierter wörtlicher Rede auftreten:

- (43) Где кольца прилажу, ежели мне неизвестно, где верх, где низ?
 ‘Wo soll ich die Ösen hinlegen, wenn ich nicht weiß, wo oben und unten ist?’

Die einzige Konjunktion, die möglicherweise polnischen Ursprungs ist und im heutigen Russischen als unmarkiert und gebräuchlich gelten kann, ist *esli* ‘wenn’. Mit 373.691 Tokens im Nationalkorpus in der Tat hochfrequent, kann sie als selbstverständlicher Bestandteil des modernen Russischen gelten.

Die polnische Provenienz der Konjunktion beziehungsweise die Unterstützung des Polnischen bei ihrer Verbreitung und Verwendung im Sinne einer Frequenzkopie nach Johanson wird dadurch gestützt, dass sie im Kirchenslavischen so nicht vorkommt. Laut der Ergänzung

⁴²⁰ Vgl. die abschwächenden Bemerkungen bei Moser (1998a: 347).

⁴²¹ Eine kontinuierliche Abnahme könnte auch für die kirchenslavische Provenienz des Lexems sprechen, zeichnet sich doch das 18. Jahrhundert durch Dekirchenslavisierung im diachronen Verlauf aus. Allerdings spricht gegen die kirchenslavische Herkunft das Fehlen des Lexems sowohl bei Sreznevskij als auch im VMČ-Korpus.

Trubačevs in der russischen Version von Vasmers Etymologischem Wörterbuch wurde sie durch polnischen Einfluss vermittelt, wobei die ursprüngliche Form *est'li* war (vgl. Kochman 1975: 74ff.). Laut Vlasto (1986: 201) erscheint die Form nur selten in grammatikalisierter Gestalt als Konjunktion vor dem 17. Jahrhundert. Erste Vorkommen in Texten von Autoren der *Jugozapadnaja Rus'*, beispielsweise bei Andrej Kurbskij (Kochman 1975: 75), gelten als weiteres Indiz für die polnische Provenienz.

Gemäß Kochman (1975: 75) spielt *esli* im 18. Jahrhundert die zentrale Rolle zur Bildung von Bedingungsstrukturen im Russischen und kann seit dieser Zeit als fester Bestandteil des modernen Russischen gelten.

Zu fragen ist jedoch, weshalb zwar zahlreiche Strukturwörter wie Konjunktionen, insbesondere in der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, aus dem Polnischen (evtl. über das Ruthenische) ins Russische kopiert wurden, sich jedoch lediglich ein geringer Teil in der Standardsprache durchsetzen konnte. Ein möglicher Erklärungsansatz könnte ein funktionaler sein: Für *esli* standen keine funktionsfähigen Alternativen zur Verfügung. *Aščë* 'wenn' konnte als Demonstrationskirchenslavismus für das vernakuläre Russische nicht verwendet werden; (*a*) *budet* hat die Schwierigkeit, dass ab der Einführung der Futurbildung mit *byt'* eine funktionale Überlastung der Form vorgelegen hätte. Für *ili*, laut Sreznevskij neben 'oder' im Altrussischen auch in der Bedeutung 'wenn' gebräuchlich, galt ähnliches. Insofern war die Entlehnung (oder katalytische Verstärkung) einer funktionsfähigen und eindeutigen Konjunktion zum Ausdruck der Bedingung aus dieser Perspektive angemessen, so dass sich diese Form auch nach Beendigung des starken polnischen Einflusses im modernen Russischen halten konnte.⁴²²

Andere der genannten Strukturwörter, beispielsweise *albo*, waren, da die funktionale Überlastung von *ili* durch die Einführung von *jesli* aufgehoben war, redundant. Solche redundanten Formen konnten in stilistisch differenzierter Weise, also beispielsweise im Substandard oder in Dialekten, eingesetzt werden, wobei auch stilistische und sprachpflegerische Überlegungen eine Rolle gespielt haben konnten, was beispielsweise auch für *eželi* anzusetzen ist.

Auch weitere Strukturwörter wie Präpositionen sind in ihrem Gebrauch vom Polnischen beeinflusst. So tritt beispielsweise *do* 'zu' anstelle von *k*, *v* oder *dlja* auf, und zwar nicht nur in der gebräuchlichen Bedeutung 'an etw. heran'.⁴²³ Eine solche Verwendung ist ansatzweise auch im heutigen Russischen attestiert⁴²⁴; so findet sich im Nationalkorpus

- (44) Езжай до дому, — сказала беременная.⁴²⁵
'Fahr nach Hause, sagte die Schwangere.'

⁴²² Vgl. auch Moser (1998a: 370), der die stilistische Markiertheit der Alternativen erwähnt.

⁴²³ Vgl. aus historischer Perspektive ausführlich Moser (1998a: 260ff.)

⁴²⁴ Vgl. auch Danchev (1988: 46) und die dort angeführte Literatur; hier steht der ukrainische Einfluss im Mittelpunkt.

⁴²⁵ Bemerkenswert ist an diesem Beispiel auch noch die Verwendung des Genitivs maskuliner Formen auf *-u*. Zu diesen im polnischen Kontaktcontext siehe Kapitel 4.4.2.4.

anstelle des gebräuchlicheren *(po-)eżżaj domoj* ‘fahr nach Hause’ ohne die Verwendung einer Präposition. Allerdings ist festzuhalten, dass Verwendungen analog zu *idę do szkoły* im Sinne von ‘ich gehe zur Schule’ und nicht ‘ich trete an die Schule heran’ vor allem in Interferenztexten der Hochzeit des Kontakts auftraten und heute nicht sehr gebräuchlich sind.⁴²⁶

Im Falle von *do* haben wir es mit einem selektiven Kopierprozess semantischer Art gemäß Johanson zu tun.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die lexikalischen Übernahmen aus dem Polnischen zu Interferenz-Hochzeiten beträchtlich waren. Allerdings sind zahlreiche dieser Übernahmen wieder verschwunden beziehungsweise fanden nicht den Weg in den Standard des modernen Russischen, wurden also wieder dekonventionalisiert beziehungsweise konnten sich nicht nachhaltig konventionalisieren.⁴²⁷

Insofern lassen sich die nachhaltigen lexikalischen Einflüsse des Polnischen auf das Russische im Strukturwortbereich folgendermaßen darstellen:

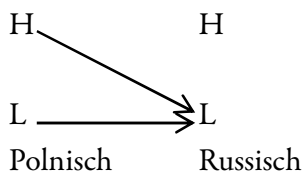


Abbildung 18: Nichterreichen der H-Varietät im polnisch-russischen Kontakt

In differenzierter Darstellung unter Berücksichtigung der diachronen Komponente kann auch ein späterer stilistisch-registerbezogener „Abstieg“ der jeweiligen Lexeme angesetzt werden.

Dies gilt jedoch nicht für alle Inhaltswörter, von denen heute einige, beispielsweise verschiedene über das Polnische vermittelte Latinismen, zum unmarkierten und gebräuchlichen Wortschatz des heutigen Russischen gehören.⁴²⁸

4.4.2.2 Syntax

Im Bereich der Syntax findet sich eine beachtliche polnisch-ruthenische Interferenzschicht, die insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert in Interferenztexten auftritt. Diese wurde bei Moser (1998a) ausführlich monographisch untersucht, so dass hier lediglich auf herausragende Beispiele eingegangen wird.

⁴²⁶ So auch Moser (1998a: 273): „Die alten Präpositionalkonstruktionen *v* + Akkusativ bzw. *k* + Dativ behaupten sich in einem Ausmaß, daß die Bedeutungserweiterung von *do* + Genitiv im Russischen als ephemere bezeichnet werden darf.“

⁴²⁷ Vgl. zu dieser Frage auch Kiparsky (1975: 99).

⁴²⁸ Hieraus werden Probleme des Wörterbuchs von Witkowski deutlich: Erstens werden keinerlei Angaben darüber gemacht, welche Lexeme sich erhalten haben, welche gebräuchlich, frequent oder stilistisch markiert sind. Zweitens wurde in die Quellen teilweise auch ruthenisches Material miteinbezogen. Während in der vorliegenden Studie im Bereich der Ursprungssprache nicht zwingend zwischen Polnisch und Ruthenisch unterschieden wird, geschieht dies bei Witkowski offenbar nicht für die Zielsprache, in der nicht deutlich zwischen (Groß-)Russisch und Ruthenisch geschieden wird. Solche Beispiele sind daher für die hier angestrebte Untersuchung nur bedingt brauchbar.

4.4.2.2.1 Prädikativer Instrumental

Einer dieser herausragenden Fälle ist die Änderung der Distributionsregeln für den prädikativen Instrumental.⁴²⁹ Dieser kann nach dieser Veränderung als struktureller Prädikatskasus gelten, ungeachtet der Tatsache, dass er bei Null- und Präsenskopula heutzutage weitgehend aufgegeben wurde.

Sätze wie

- (45) ГѢДЬ ЕСТЬ ПАСТЫРЕМЪ МОИМЪ
'Der Herr ist mein Hirte'

aus der Psalmenübersetzung von Avraamij Firsov zeigen, dass während der Hochzeit des polnisch-russischen Kontakts prädikative Instrumentalformen auch in Konstruktionen auftreten konnten, in denen sie heute nicht mehr möglich sind.

Dennoch kann die deutlich verstärkte – und in verschiedenen Fällen obligatorische – Verwendung des prädikativen Instrumentals auch für das moderne Russische als eindeutig kontaktinduziert gelten.⁴³⁰

Auch hier spielen offenbar stilistische Erwägungen eine Rolle, da russische Schriftsteller seit der petrinischen Epoche, also seit der für die Herausbildung des modernen Russischen kritischen Periode, den prädikativen Instrumental offenbar als „ein Element des Hochstils schätzen lernen“ (Moser 1998a: 108).

4.4.2.2.2 Futurperiphrase mit *byt'*

Ein weiteres herausragendes Element in der modernen russischen Syntax, das ebenfalls auf westlich-slavischem Einfluss zurückgeht, ist die Bildung der Futurperiphrase mithilfe von *budu*. In älteren (ost-)slavischen Texten finden sich u.a. Bildmöglichkeiten mit **jměti* 'haben' oder *chotěti* 'wollen', ebenso mit Phrasenverben wie **na-/začeti/učiniti* 'beginnen' oder auch mit *stati* 'werden'. Die polnische Vermittlung dieser Konstruktion wird dadurch deutlich, dass in Akten aus dem 15./16. Jahrhundert die polnischen Vertreter

- (46) язь буду королю говорити (Kiparsky 1967: 235)
'ich werde dem König sagen'

schreiben, die russischen hingegen

- (47) а ты ѣхавъ, учнешь говорити Жигимонту (ebd.).
'aber du wirst, nachdem du gefahren bist, [König] Sigmund sagen.'

Hieraus wird deutlich, dass im Hinblick auf die betrachtete Variable mit Instanzen von *SL agentivity* polnischer oder zumindest nichtgroßrussischer Muttersprachler bei ihrer Verwen-

⁴²⁹ Zur Entwicklung des prädikativen Instrumentals vgl. ausführlich Moser (1998a: 77f.), der bereits urslavische und frühe russische Belege des prädikativen Instrumentals annimmt, aber „die Einführung des Instrumentals von Substantiven auch bei einer Prädikation ohne die Konnotation einer Zeitgrenze“ (77) neben einer deutlich erhöhten Frequenz für den zentralen kontaktinduzierten Innovationstatbestand hält.

⁴³⁰ Vgl. hierzu auch Vlasto (1986: 218).

derung der Fremdsprache Russisch auszugehen ist⁴³¹, wobei dies mit der Zeit von muttersprachlichen Ostslaven übernommen wurde. Auch scheint angesichts der Quellenlage wahrscheinlich zu sein, dass es sich bei diesem Phänomen um eines des *literacy contact* handelt.

Auf westlichen Einfluss weisen auch weitere offensichtliche Polonismen in entsprechenden Texten hin:

- (48) и язъ о томъ буду писати до государя своего (Vlasto 1986: 164)
 ‘und ich werde darüber an meinen Herrn schreiben’

in einem Text von 1558. Hier wird durch die gemäß polnischem Muster verwendete Präposition *do* deutlich, dass die zitierte Phrase sich generell eng an ein polnisches Vorbild anlehnt, was ein Argument dafür ist, dass es sich auch bei *budu* um eine westlich motivierte Erscheinung handelt⁴³²; dies wird durch zahlreiche weitere Quellen deutlich, in denen abhängig von ihrer Provenienz (in der polnischen oder ruthenischen Kontaktzone oder außerhalb) die Futurperiphrase mit *budu* üblich und frequent ist oder nicht.⁴³³

Die Bildung der Futurperiphrase mit *budu* ist grundsätzlich trotz der genannten Beispiele noch „im frühen 17. Jahrhundert [...] der Moskauer Umgangssprache ganz offenkundig weitgehend fremd“ (Moser 1998a: 321). Allerdings kommen auch in offensichtlich kaum extern beeinflussten Texten wie dem *Domstroj budu*-Konstruktionen vor (Vlasto 1986: 164), wenn auch selten. Somit lässt sich das kontaktbedingte deutliche Anwachsen und die Etablierung dieser Erscheinung im modernen Russischen⁴³⁴ als Frequenzkopie im Sinne von Johanson begreifen. Daher handelt es sich hierbei wieder um ein Phänomen, das seine endgültige – und im vorliegenden Fall auch nachhaltige – Ausbreitung einem Zusammenspiel interner und externer Faktoren verdankt, mithin um die Katalysatorfunktion von Sprachkontakt.

4.4.2.2.3 Modalität

In den letzten Jahren wurde das slavische Modalsystem unter Berücksichtigung der kontaktlinguistischen Perspektive ausführlich analysiert (z.B. Besters-Dilger et al. 2009 und die dort zitierte Literatur). Insbesondere im Bereich der west- und einigen südslavischen Sprachen ist die Übernahme großer Teile des Modalsystems – vor allem im Hinblick auf die deontische Modalität – aus dem Deutschen festzustellen.

Aus den Sprachen, deren Modalsysteme durch die genannten Kontakte beeinflusst wurden, wurde innerslavisch weiterentlehnt. Für das Russische war die Gebersprache das Polni-

⁴³¹ Kiparsky (1967: 235, FN 1) geht von folgendem interessantem Sachverhalt aus: „Polen und Russen sprachen wohl damals jeder seine eigene Sprache, die er dem Gesprächspartner möglichst mundgerecht zu machen versuchte, etwa wie heute Schweden, Dänen und Norweger untereinander“. Es handelte sich nach ihm also um Interkomprehension und bewusste Akkommodation im Sinne von Dialektkontakt aufgrund von *coincidence sites*.

⁴³² Vgl. hierzu auch Panzer (1982: 327).

⁴³³ Vgl. die sehr ausführliche Argumentation bei Moser (1998a: 303ff.). Zu *byt’* mit Infinitiv vgl. auch Issatschenko (1983: 389f.), Kiparsky (1967: 235).

⁴³⁴ Vlasto (1986: 165) ist der Meinung, dass ab Mitte des 17. Jahrhunderts *budu* auch der gesprochenen Norm entsprach. Kiparsky (1967: 235) sieht den „endgültige[n] Sieg“ dieser Konstruktion als der Grammatik von Lomonosov von 1755 geschuldet.

sche. Dies betrifft sowohl die Modalverben *musieć* ‘müssen’ (vgl. hierzu auch Romanova 1976: 163), *imieć* ‘[zu tun] haben’ (vgl. ausführlich Moser 1998a: 321; 330ff.) als auch die unpersönlichen Konstruktionen beziehungsweise Prädikativa wie *nadležit* ‘es obliegt’, *povinen* ‘man ist schuldig’, *objazan* ‘man ist verpflichtet’ oder *neobchodimo* ‘unvermeidlich’ (Besters-Dilger 2008).

Auch das Prädikativum *možno* ‘man kann’ zum Ausdruck der Möglichkeit wird polnischer Vermittlung zugeschrieben. Der Einfluss des polnischen *można* liegt daher nahe, weil sich in ostslavischen Varietäten erste Belege (in nicht-negierter Form) nicht vor dem 17. Jahrhundert, der Zeit des intensiven westlichen Einflusses, finden (vgl. auch Kochman 1975: 87ff.). Bei *možno* sind jedoch zusätzliche Einflussmöglichkeiten aus anderen Richtungen wahrscheinlich, die unten⁴³⁵ diskutiert werden.

Verschiedene der genannten Modalitätsdesignatoren fanden jedoch keine Aufnahme in das System des modernen Russischen und waren daher nur ein temporäres Phänomen. Besters-Dilger (1999: 35) setzt als diejenigen, die erhalten blieben, *možno* und *nadležit* an.

Gemäß Moser wird das Modell mit *iměti* und Infinitiv gegen Ende des 19. Jahrhunderts „wieder aus dem syntaktischen System des Russischen ausgeschieden“ (335), auch wenn es im 19. Jahrhundert nur noch vereinzelt vorkam. Andere der genannten Erscheinungen verschwinden in ähnlicher Weise und überstehen nicht das in dieser Hinsicht entscheidende 18. Jahrhundert.

Es stellt sich nun die Frage, wie die Entlehnungen im Bereich des Modalsystems in die *Borrowing Scale* einzuordnen sind. Eine solche Einordnung lässt sich auf verschiedene Weise durchführen. Im Hinblick auf die Übernahme beziehungsweise funktionale Umwidmung einzelner syntaktischer Erscheinungen wäre wohl die Stufe 2 angemessen, im Hinblick auf die Veränderung des gesamten Modalsystems eine Einordnung in Stufe 3.

4.4.2.2.4 Nachhaltigkeit syntaktischen Transfers

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Syntax des Russischen zur Hochzeit der Entlehnungen gravierend polonoruthenisch beeinflusst war. Verschiedene zentrale Elemente wie der prädikative Instrumental, die Futurperiphrase mit *byt’* oder Teile des Modalsystems konnten sich auch im Neurussischen etablieren und sind heute unmarkierte Konstruktionen. Zahlreiche andere Konstruktionen wie subjektlose Sätze mit Prädikat auf *-no*, *-to*, kausales/finales *o* plus Akkusativ (Moser 1998a: 321) oder manche der genannten Mittel zum Ausdruck der Modalität haben sich jedoch nicht erhalten, wurden also nicht konventionalisiert.

Über die Gründe kann nur spekuliert werden. Im Einzelfall erweist sich aber ein funktionaler Erklärungsansatz als hilfreich. So waren die verschiedenen Übernahmen polnischer Modalverben angesichts der starken Tradition von Konstruktionen ohne persönliches Modalverb wie *(mne) nado*, *nužno* oder *ja dolžen* (vgl. Moser 1998a: 370) ohne spezifischen kommunikativen Mehrwert; auch strukturell scheint das Russische eine gewisse Affinität zu indirekten

⁴³⁵ Siehe Kapitel 4.5.3.

Konstruktionen zu haben – was das Sich-Durchsetzen der indirekten, genitivischen nicht-*habeo*-Konstruktion zum Ausdruck der Possessivität bezeugt (s. Kapitel 4.2.2) –, so dass auch aus dieser Perspektive keine empfindliche Lücke für direkte Modalverben aus dem Polnischen bestand. Unterstützt wird diese These durch die Tatsache, dass sich gerade die indirekten Entlehnungen im Modalbereich halten konnten.

Sowohl der prädikative Instrumental als auch die Futurperiphrase mit *byt'* tragen zur morphosyntaktisch markierten Explizierung einer Prädikation und damit zu ihrer klareren semantischen Bestimmung bei, was aus funktionaler Perspektive ein Grund für ihre Konventionalisierung sein konnte.

4.4.2.3 Derivationsmorphologie

Verschiedene Derivationsaffixe, die im Russischen hohe Produktivität erlangt haben, können auf zumindest indirekten polnischen Einfluss zurückgeführt werden. An vorderster Stelle steht hierbei das Suffix *-ost'* zur Bildung von deadjektivischen Abstrakta. Nahezu ein Prozent aller Tokens im Russischen Nationalkorpus (1.614.572 von 209.201.893 Tokens [15.02.2012]) sind Bildungen mit diesem Suffix, was seine enorme Produktivität und Gebräuchlichkeit belegt.⁴³⁶

Auffällig in diesem Zusammenhang ist das rapide Anwachsen der Häufigkeit dieses Suffixes im 17. und 18. Jahrhundert⁴³⁷, wobei zu konstatieren ist, dass das Suffix bereits im Altkirchenslavischen belegt ist⁴³⁸ und auch im Russisch-Kirchenslavischen verbreitet ist. Der genannte Zuwachs insbesondere auch in tendenziell vernakulären Texten weist jedoch deutlich darauf hin, dass hier der Kontakt mit den benachbarten westlichen Slavinen eine gewichtige Rolle spielt. Auf diesen Sachverhalt wies bereits Šanskij (1959) hin, der – mit Chjutl' Vort (1968: 120) – den «яркий антицерковнославянский и 'росский' стилистический характер» des Suffixes feststellt.⁴³⁹ Allerdings gilt mit Kiparsky (1975: 250f.): „Die Expansion dieser Suffixe beginnt im 17. Jh. und geht zunächst vom Westrussischen aus (Šanskij 1959), nimmt aber Anfang des 18. Jh.s einen immer mehr ‚kirchenslavischen‘ Charakter an: sie erfahren die größte Verbreitung im 18. Jh. [...]“. Auch Vlasto (1986: 268) geht von einem primär kirchenslavischen Einflussimpuls aus, wobei er die Beteiligung des Polnischen nicht in Abrede stellt. Insgesamt steht der westliche Einfluss auf das Anwachsen der Produktivität des Suffixes fest, doch handelt es sich hier aufgrund des bereits früheren Vorhandenseins um Frequenzkopien und aufgrund der gleichsam neoslavischen Bildeweise um ein Phänomen, das durch die Überlagerung mehrerer Einflüsse bedingt ist.⁴⁴⁰

⁴³⁶ Vgl. auch Romanova (1976: 161): «[...] образования на -ость оказались наиболее результативными для русской словообразовательной системы».

⁴³⁷ Dies geschah teilweise auf Kosten des Suffixes *-stvo*, Romanova (1985: 130).

⁴³⁸ Vgl. beispielsweise die Auflistung im *Index a tergo* bei Sadnik & Aitzetmüller (1955: 196).

⁴³⁹ Šanskij „lehnt die Hypothese der kirchenslavischen Vermittlung dieses Suffixes, die bereits Obnorskij (1946: 27, 75, 79, 121, 188) vertrat, ab und sieht polnisch vermittelten Einfluss der Literatursprache der *Jugozapadnaja Rus'*, also des Ruthenischen beziehungsweise der *prosta mova*, als die wahrscheinlichste Entlehnungs- und Verbreitungsquelle an“, Rabus (2012: 200).

⁴⁴⁰ Siehe diesbezüglich Kapitel 4.5.

Im Hinblick auf die *SL-RL-Agentivity*-Dichotomie ist bei der Übernahme polnischer Derivationsmodelle einerseits von (bewussten oder unbewussten) Nachbildungen von beispielsweise polnischen Kanzleidokumenten auszugehen, was einer Instanz der *RL agentivity* entsprechen würde. Andererseits sind, wie Moser verschiedentlich bemerkt (z.B. Moser 1998a: 23), Ruthenen als schreibende und übersetzende Akteure anzusetzen, die die entsprechenden Elemente im Zuge eines *SL-Agentivity*-Prozesses aus ihrer ruthenischen L1 in die großrussische Varietät transferierten. Aus medialer Perspektive ist überwiegend *literacy contact* festzustellen.

Sehr ausführlich wird von Romanova (1985) das Suffix *-nie, -enie* diskutiert. Dieses lässt sich, wie oben (Kapitel 4.3.4.6) erwähnt, auch auf kirchenslavischen Ursprung zurückführen und kann als gemeinlavisch klassifiziert werden. Doch sieht Romanova einen starken Zuwachs dieser Formen zur Zeit des intensiven westlichen Kontakts, und zwar insbesondere im Bereich der nichtkirchenslavischen Schriftlichkeit.⁴⁴¹ So findet sie in ihrer Ansicht nach für das Russische untypischen – und damit Kontakt vermuten lassenden – morphosyntaktischen Umgebungen zahlreiche dieser Konstruktionen, beispielsweise in den *Věsti-kuranty* von der Mitte des 17. Jahrhunderts:

- (49) его величество поѣдет из Варшавы в Честьково по обѣщаню тутъ молитца. (Romanova 1985: 114)

‘seine Hoheit kommt aus Warschau nach Čestkovo, um dort, wie versprochen, zu beten.’

Verschiedene andere Beispiele sollen ebenfalls als Beleg des polnischen Einflusses gelten. Doch findet sich die Form *обѣщаниѣ* bereits bei Sreznevskij (II, Sp. 589) mit sehr alten Belegen. Dies weist auf die Multikausalität des entsprechenden Suffixes im Hinblick auf seine heutige außergewöhnlich produktive Funktion im modernen Russischen hin⁴⁴², die unten nochmals diskutiert wird. Der westliche Einfluss kann also diesbezüglich vor allem im Frequenzbereich festgestellt werden; es handelt sich daher einmal mehr um den katalytischen Effekt des Sprachkontakts.

Es wurden verschiedene weitere Substantive mit prinzipiell übertragenen Suffixen entlehnt⁴⁴³; doch kann im Bereich der tatsächlichen Übernahme oder Frequenzveränderung von Suffixen hierbei tendenziell von einer ephemeren Erscheinung gesprochen werden.

Auch nicht ursprünglich slavische beziehungsweise Transformationen nichtslavischer Suffixe wurden über das Polnische entlehnt und zeichnen sich durch Produktivität aus. Ein Beispiel hierfür ist das Suffix *-ancija, -encija* (Kiparsky 1975: 189), das offenbar im 17. Jh. aus

⁴⁴¹ Romanova (1985: 114): «Если в русском языке образования на **-нис, -снис** в XVI–XVII вв. характерны были прежде всего для церковно-книжных стилей, то в польском и староукраинском языках, особо активно использовавших указанные формы, они становятся в этот период обычным стилистическим компонентом делового языка».

⁴⁴² 1.501.436 Belege und damit nahezu 1% der Gesamt-Tokenzahl von 209.201.893 (27.02.2012) werden durch die Suche nach **нис* im Russischen Nationalkorpus gefunden. Hiermit sind oblique Formen noch nicht berücksichtigt.

⁴⁴³ Vgl. hierzu Romanova (1976: 160), Romanova (1985: 92).

dem Polnischen entlehnt wurde. Freilich werden mit diesem Suffix weit überwiegend Latinismen respektive Internationalismen gebildet; doch finden sich auch einzelne expressive Verwendungsweisen dieses Suffixes an genuin slavischen Wurzeln, wie folgendes Beispiel aus dem Nationalkorpus zeigt:

- (50) И ты что-то бубнишь, а очередь ждѣт, а старушенция, покачивая головой, торжествует
[...]
'Und du murmelst irgendwas vor dich hin und die Leute warten in der Schlange und die alte Schachtel wiegt mit dem Kopf und triumphiert [...]'

Die Verwendung des Suffixes in expressiv-kreativer Weise in *старушенция* 'alte Schachtel' zeugt in der Tat von der zumindest begrenzten Produktivität des entsprechenden Suffixes. Für die verkürzte Form der laut Vlasto (1986: 283) und Kiparsky (1975: 267) ebenfalls westlichem Einfluss geschuldeten Suffixe *-cija*, *-ncija* gilt prinzipiell ebenfalls, dass sie weitgehend von Latinismen gebildet werden, allerdings mit einer deutlich größeren Variationsbreite als die längeren Formen. Auch finden sich einzelne Bildungen mit diesem Suffix von Nicht-Latinismen, so beispielsweise *maršrutizacija* 'Routenerstellung'.

Neben derivationalen Suffixen zur Bildung von Substantiven lassen sich auch Derivationsuffixe zur Bildung von Verben als kontaktinduziert einordnen. Dies gilt für das Suffix *-ovat'* (Vlasto 1986: 283, vgl. auch Romanova 1976: 161), dessen Verwendung aufgrund des polnischen Einflusses popularisiert wurde. Gemäß Kiparsky (1975: 302) wurden polnische Verben wie *rysować*, *rysuję* 'zeichnen', selbst eine Entlehnung aus dem Deutschen, im 16./17. Jh. gleichsam ins Russisch-Kyrillische transkribiert; ab der 2. Hälfte des 18. Jh. sieht er diesbezüglich keine polnische Vermittlung mehr, was mit soziolinguistischen Gegebenheiten gut zusammenpasst (Kiparsky 1975: 303).

Auch das erweiterte Suffix *-izovat'*, im Gegensatz zu *-ovat'* ausschließlich an Entlehnungen gebraucht, scheint teilweise polnisch beeinflusst zu sein. Hier ist jedoch insbesondere in späterer Zeit auch französischer Einfluss möglich.

Grundsätzlich gilt für das Grund-Suffix *-ovat'*, dass es ebenfalls im Bereich der Frequenzkopien angesiedelt ist, da es in der Literatursprache der frühen Zeit in nicht zu vernachlässigender Zahl auftritt, wie Belege aus dem VMČ-Korpus bezeugen. Dies bedeutet, dass auch im vorliegenden Fall der Sprachkontakt katalytische Wirkung hat.

* * *

Insgesamt lässt sich für den Bereich der Derivationsmorphologie feststellen, dass zahlreiche in der Vergangenheit und auch heute produktive Derivationsaffixe vom Polnischen mittelbar oder unmittelbar beeinflusst wurden. Allerdings stellt das Polnische in diesen Fällen häufig nicht die alleinige Ursache des Phänomens im Russischen dar: In der Regel werden durch westlichen Einfluss bereits grundsätzlich vorhandene Wortbildungselemente oder -mechanismen reaktiviert und/oder kirchenslavische unterstützt. Es handelt sich mithin im Bereich der Wortbildung um die katalysierende Wirkung von Sprachkontakt, die Frequenzkopien im Sinne von Johanson zur Folge hat. Zusätzlich ist die Multikausalität, also die Überlagerung meh-

rerer Einflussrichtungen, möglicherweise auf unterschiedliche Varietäten, zu konstatieren, die das Thema eines separaten Unterkapitels (4.5) sein wird.

4.4.2.4 Flexionsmorphologie

Der flexionsmorphologische Bereich ist bei Betrachtung des Russischen im Kontrast zum Polnischen grundsätzlich von weitgehender Kongruenz sowohl im funktionalen als auch im Materialbereich geprägt. Einer ausgeprägten Substantivflexion steht ein reduzierter Bereich der Verbalflexion gegenüber, so dass hier mehr *coincidence sites* vorliegen als beim kirchenslavisch-russischen Kontakt. Aufgrund dieser weitgehenden Strukturkompatibilität und teilweise bis zur Identität reichenden Kongruenz sind die Möglichkeiten kontaktinduzierter Transfers eingeschränkt.

Vor diesem Hintergrund ist es naheliegend, dass gerade in denjenigen Bereichen, in denen materielle oder Kategorienkongruenz *nicht* vorliegt – aber dennoch gewisse Ähnlichkeit festzustellen ist –, verschiedentlich kontaktinduzierte Erscheinungen festgehalten wurden. Dies gilt zuvorderst für die Endung des Gen.Sg. der maskulinen Substantive. Während im heutigen Russischen für die nichtpartitiven Genitive – wohl in der Folge des Einflusses eines zumindest imaginierten Kirchenslavismus – die Endung *-a* quasi alternativlos ist, zeigt sich dies im Polnischen viel differenzierter; insbesondere nicht gestalthafte Inanimalia der maskulinen Deklinationsklasse zeigen häufig die Endung *-u* (z.B. Bartnicka et al. 2004: 210). Das prinzipielle Vorhandensein beider Endungen ist durch den grundsätzlichen Zusammenfall zweier urslavischer maskuliner Deklinationsklassen, der *o-* sowie der *ǫ-*Deklination, erklärbar (vgl. auch S. 167).

Insbesondere in russischen Kanzleidokumenten des 16. und 17. Jahrhunderts ist eine quantitative Ausbreitung der Genitive auf *-u* auch in nichtpartitiver Funktion zu konstatieren (Vlasto 1986: 92). Dies spricht für polnischen Einfluss im Sinne von Frequenzkopien. Dieser war jedoch nicht nachhaltig, da eine nichtpartitive Genitivendung auf *-u* jenseits fester, häufig mit Akzent auf der Präposition versehener Adverbialphrasen wie *iz domu* 'aus dem Haus' im heutigen Russischen nicht attestiert ist und somit die Kodifikations- und Konsolidierungsphase im 18. Jahrhundert nicht überstand.⁴⁴⁴

Auch der Lok.Sg. auf *-u* mit Ultimabetonung war im Russischen im 16. und 17. Jahrhundert in richtiger lokativischer Bedeutung besonders populär (Vlasto 1986: 93), was wiederum auf polnischen Einfluss hindeuten könnte: Bekanntlich kommt im Polnischen die Endung *-u* im Lokativ – aufgrund des festen Akzents im Polnischen selbstredend mit Paenultima-Betonung – nach Velaren und (historisch) palatalen Konsonanten (Bartnicka et al. 2004: 206)

⁴⁴⁴ Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass eine kontaktinduzierte Ausbreitung der alternativen, ebenfalls auf die *ǫ-*Deklination zurückgehenden Dativendung *-ovi* anstelle von *-u*, die im Westslavischen sowie im Ukrainischen und Weißrussischen gebräuchlich ist, in den einschlägigen Studien nicht explizit festgestellt wird. Eine solche wäre aufgrund der durch die Übernahme von *-u* für den Genitiv entstandenen grammatischen Homonymie aus funktionaler Perspektive naheliegend gewesen. Allerdings war diese Endung laut Kiparsky (1967: 30) bereits im Altrussischen „nahe daran, den Sieg davonzutragen“. Die Ursache für die Durchsetzung der *u*-Endung dürfte wohl, neben der Tatsache, dass die lange *-ovi*-Endung „gegen die Präferenz ausdrucksökonomischer Formen“ (Menzel 2000: 261) verstößt, in der Rolle des Kirchenslavischen zu finden sein.

zur Anwendung und bildet mit dem parallel in anderen Lautkontexten vorkommenden *-e* das System zur Bildung des Lokativs bei Maskulina.

Bemerkenswert ist, dass verschiedene der über das Polnische vermittelten deutschen Lehnwörter, die die entsprechende Endung heute im Russischen tragen – beispielsweise *грунт* ‘Grund’ (Vlasto 1986: 93) –, im Polnischen die entsprechende Endung nicht aufweisen. Auch ist festzuhalten, dass die lokativische *-u*-Endung auch im Altrussischen verbreitet war und sich gemäß Kiparsky (1967: 39) auch im 20. Jahrhundert noch weiter ausbreitet. Der Schluss, dass *-u* tatsächlich aufgrund von Kontakt mit dem Polnischen eine gewisse Produktivität erfahren hat, scheint angesichts dieses Befundes kühn; hier spielen eher zahlreiche andere, auch interne Entwicklungen eine Rolle.

Ein weiteres beachtenswertes Phänomen ist der Frequenzzuwachs des Vokativs im 16. und 17. Jahrhundert in der Geschäftskorrespondenz, den Vlasto (1986: 105) ebenfalls polnischem Einfluss zuschreibt, wobei er die Bewusstheit der Imitation und Künstlichkeit dieser Konstruktion hervorhebt. Bekanntlich existiert jenseits des nur von *a*-Stämmen im gesprochenen Nonstandard oder mündlich stilisierten Schrifttexten gebildeten „Neovokativs“ wie *mam* oder *ma* als Vokativ von *mama* im modernen Russischen⁴⁴⁵ kein vitaler Vokativ. Bereits in frühester Zeit wurde der Vokativ mit dem Nominativ gleichgesetzt (Kiparsky 1967: 40f.), im Gegensatz zum Polnischen, wo der Vokativ auch heute zumindest im Standard (Bartnicka et al. 2004: 228) produktiv und voll funktionsfähig ist.

Wie lässt sich die Frequenzzunahme des Vokativs unter womöglich polnischem Einfluss konzeptualisieren? Im Gegensatz zu den anderen diskutierten Phänomenen der Flexionsmorphologie, bei denen durch Kontakt bereits bestehende Kategorien mit anderem Material gefüllt wurden beziehungsweise eine bisher im Hinblick auf ihre Frequenz sekundäre materielle Manifestierung die konkurrierende diesbezüglich überholte, kann sie als Übernahme einer ursprünglich nur in geringerem Maße vorhandenen Kategorie angesehen werden.

Allerdings bezeichnet Kiparsky (1967: 40) konkrete Vokativerscheinungen im 17. Jahrhundert als „deutliche[n] Kirchenslavismus“. Insofern ist auch bei diesem Phänomen von einer mehrfachen Einflussrichtung auszugehen. Wenn man mit Vlasto von der bewussten Imitation dieser polnischen Erscheinung ausgeht, ist hier ein Prozess der *RL agentivity* anzusetzen.

4.4.3 Nachhaltigkeit der Transfers

Wie bereits in den Kapiteln 4.4.2.1 und 4.4.2.2.4 ausgeführt, fanden zahlreiche – insgesamt sogar die Mehrzahl – der syntaktischen Transfererscheinungen, die durch das Polnische beeinflusst wurden, keinen Eingang in das System des modernen Russischen. Dies gilt grundsätzlich auch für die Mehrzahl der Transfererscheinungen aus anderen sprachlichen Subsystemen. Zwar kann für bestimmte Zeitperioden und bestimmte Textsorten eine gewisse Einbürgerung festgestellt werden, doch war diese nicht so stark, dass sie auf alle Textsorten übergreifen und

⁴⁴⁵ Vgl. hierzu bspw. *ты чё, мам!* ‘was ist los, Mama’ oder *Да ладно, мам...* ‘ach komm schon, Mama’ aus dem Russischen Nationalkorpus.

die „kritische Periode“ der Herausbildung des modernen Russischen im 18. Jahrhundert überdauern konnte.

Über die Gründe hierfür lassen sich lediglich Vermutungen anstellen, wobei zu beachten ist, dass nicht zirkulär oder teleologisch argumentiert wird.⁴⁴⁶ Dennoch lässt sich mit einer gewissen Berechtigung annehmen, dass im Einzelfall funktionale Gründe, also möglicherweise funktionale Nicht-Notwendigkeit, beispielsweise aufgrund von starker Konkurrenz anderer sprachlicher Mittel oder wenig explizite und eindeutige Markierung, die durch nicht direkt vom Kontakt betroffenen Sprachträger nur schwer übernommen wurde, eine Rolle spielten, weiterhin zahlenmäßige Randständigkeit, also sehr geringe Frequenz (vgl. auch Moser 1998b: 370).

Selbstredend spielen extralinguistische Gegebenheiten ebenfalls eine Rolle. So ging die soziolinguistische Bedeutung des Polnischen für das Russische im Laufe des 18. Jahrhunderts zurück und machte Platz für andere – jenseits des Kirchenslavischen nicht-innerslavische – Einflusstendenzen.

Darüber hinaus müssen die Attitüden der Sprachträger hinsichtlich ihrer Reaktion auf die stilistische Markiertheit verschiedener Elemente berücksichtigt werden. Stilistische oder registerspezifische Markiertheit scheint in der Tat eines der Elemente gewesen zu sein, die den nachhaltigen Erfolg und die Konventionalisierung von polnischen Transfers verhinderte. Diese Vermutung wird auch dadurch erhärtet, dass sich Transfererscheinungen auffällig oft dann halten und durchsetzen konnten, wenn sie nicht allein durch das Polnische, sondern parallel auch durch das Kirchenslavische gestützt und beeinflusst wurden. Dieses als Überlagerung horizontaler und vertikaler Einflüsse zu bezeichnende Phänomen soll Gegenstand des folgenden Abschnitts sein.⁴⁴⁷

4.5 *Überlagerung vertikaler und horizontaler Einflüsse?*⁴⁴⁸

Im Folgenden soll diskutiert werden, inwieweit sich polnische und kirchenslavische Einflüsse ergänzen oder verstärken. Dieses Phänomen, das zur Nachhaltigkeit innerslavischer Entlehnungen beitragen kann, tritt auf unterschiedlichen Ebenen des sprachlichen Systems auf, die im Folgenden separat betrachtet werden.

4.5.1 Lexikalische Entlehnungen

In der klassischen Literatur über lexikalische Kirchenslavismen in der russischen Literatursprache gelten vor allem lautgruppenspezifische Merkmale als Erkennungskriterien

⁴⁴⁶ Vgl. auch Moser (1998a: 370) in Bezug auf syntaktische Transfererscheinungen: „Aus welchen Gründen sich andere Konstruktionen nicht durchgesetzt haben, kann hier ebensowenig verbindlich beantwortet werden wie die Frage, warum sich die zuvor besprochenen etablierten konnten. Es wäre dies ein Fall von wissenschaftlich angreifbarer Teleologie ex post.“

⁴⁴⁷ Vgl. zum Thema der Konventionalisierung und Nachhaltigkeit vor dem Hintergrund aller untersuchten Fallbeispiele auch Kapitel 7.4.3.

⁴⁴⁸ Die Basis für diesen Abschnitt bildet Rabus (2012).

lexikalischer Kirchenslavismen. Gemäß der laut Keipert (1999) traditionsbildend wirkenden Liste von Šachmatov beispielsweise (auch in ihrer kritisch kommentierten Form bei Šachmatov & Shevelov 1960) sind lexikalische Kirchenslavismen daran zu erkennen, dass die urslavischen Lautgruppen nicht in der genuin ostslavisches, sondern in der kirchenslavischen, also genuin (ost-)südslavischen Gestalt realisiert werden. Dies gilt beispielsweise für die **tolt*-Kontinuanten: Lexeme wie *vremja* ‘Zeit’ oder Bildungen mit dem Kompositaerstglied *blago* ‘wohl-’ werden aufgrund ihrer südslavischen Metathesegestalt anstelle des ostslavischen Polnoglasi als Kirchenslavismen klassifiziert. Gleiches gilt beispielsweise, *mutatis mutandis*, für Lexeme wie *vožd* ‘Führer’, die das südslavische *žd* anstelle des ostslavischen *ž* als **dj*-Kontinuante aufweisen.

Bei Vorhandensein der südslavischen Lautgestalt kann jedoch nicht zwingend darauf geschlossen werden, dass es sich um ein direkt aus dem Kirchenslavischen entlehntes Lexem handelt. Denn es existieren zum einen die oben (Kapitel 4.3.4.6) diskutierten sogenannten Neoslavismen im Sinne von Hüttl-Folter (z.B. Chjutl’ Vort 1968), also Neubildungen mit produktiven kirchenslavischen Morphemen.⁴⁴⁹ Zum anderen – und das ist für die vorliegende Fragestellung von Belang – existieren Lexeme, deren oberflächlich kirchenslavische Lautgestalt nicht, nicht direkt oder nicht ausschließlich auf das Kirchenslavische zurückzuführen ist. Insbesondere gibt es im Russischen einige Lexeme polnischen Ursprungs, die diese horizontale Beeinflussung lautgestaltlich nicht reflektieren, sondern im Gegenteil südslavisch-kirchenslavische Gestalt aufweisen. Dies trifft beispielsweise für награждать ‘belohnen’, поздравление ‘Gratulation’ oder равнина ‘Ebene’ zu (Zoltán 2009: 75). Es muss hier also von einem mehrschichtigen Entlehnungsprozess ausgegangen werden: Vom Polnischen gelangte das Lexem in die vernakuläre Literatursprache der *Jugozapadnaja Rus*, die ruthenische Schriftsprache beziehungsweise *prosta mova*, und von dort – über Vermittlung der dortigen Redaktion des Kirchenslavischen – in die großrussische Literatursprache. Im Verlauf dieses Prozesses wurde die Lautgestalt der Lexeme kirchenslavisiert.⁴⁵⁰

Daneben existieren auch kirchenslavisch-polnische Hybridbildungen bzw. Semi-Calques. So konstatiert Kochman (1975: 50f.): „Ros. *črezvyčajnyj* jest niewątpliwą kalką hybridną pol. *nadzwyczajny*”. *Črezvyčajnyj* ‘außerordentlich’ taucht im Russischen an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert in verschiedenen Quellen auf. Anhand des nicht erfolgten Polnoglasi⁴⁵¹ des Präfixes wird deutlich, dass es sich hier nicht um eine autochthon ostslavische, sondern um eine kirchenslavische Bildung handelt, also um eine hybride neoslavische Bildung im Sinne von

⁴⁴⁹ Z.B. das mehrere schöne lautliche Kirchenslavismen beinhaltende Kompositum *времяпрепровождение* ‘Zeitvertreib’ (s. a. Chjutl’ Vort 1968: 112).

⁴⁵⁰ Vgl. Zoltán (2009: 75ff.) für eine ausführliche Diskussion des Lexems *бумба* ‘Schlacht’, das ebenfalls ein über das Kirchenslavische vermittelter Polonismus ist, sich aber nicht lautgruppenspezifisch als solcher auszeichnet, sondern durch das Derivationsuffix *-tva*.

⁴⁵¹ Bekanntlich findet Polnoglasi auch im Polnischen nicht statt; doch ist dort keine Kontinuante einer Präposition oder eines Präfixes **čez-* vorhanden (vgl. Trubačev 1977: 76), sondern die Form *przez*, was darauf hindeutet, dass es sich hier um eine Bildung nach kirchenslavischem Muster handeln muss.

Hüttl-Folter, wobei das Wurzelmorphem wie erwähnt auf polnischen Einfluss zurückzuführen ist.

Neben dem unstrittigen Vorhandensein zahlreicher voneinander unabhängiger kirchenslavischer und polnischer lexikalischer Entlehnungen im Russischen, die in den jeweiligen obigen Kapiteln ausführlich diskutiert wurden, existieren also einige Beispiele, in welchen der vertikale und horizontale Einfluss gleichzeitig zum Tragen kam und offenbar zur Nachhaltigkeit der entsprechenden Transfererscheinungen beitrug. Deutlicher wird ein solcher gleich gerichteter oder einander verstärkender Einfluss bei der Betrachtung von Ebenen des Sprachsystems jenseits des Lexikons.

4.5.2 Derivationsmorphologie

Bei einer Anzahl von auch heute noch gebräuchlichen Derivationsaffixen – beziehungsweise Lexemen, die mithilfe dieses Affixes gebildet wurden und durch ihr Eindringen in das Sprachsystem des Russischen zumindest teilweise eine begrenzte Produktivität des Affixes verursachten – ist wahrscheinlich, dass sie einerseits, bezogen auf bestimmte Lexeme, durch das Kirchenslavische, andererseits jedoch auch durch die westlichen Vernakulärvarietäten beeinflusst wurden.

Dies betrifft beispielsweise das – heute jedoch kaum produktive⁴⁵² – Suffix *-izna* zur Bildung von Substantivabstrakta.⁴⁵³ Das Suffix tritt unter anderem an ursprünglich kirchenslavischen und mittlerweile ungebräuchlichen Lexemen wie *glavizna* ‘Hauptsache, Ergebnis’ auf (Kiparsky 1975: 211).⁴⁵⁴ Bereits seit dem 11. Jh. belegt (Sreznevskij 1893: 514 gibt den *Izbornik 1073 g.* als Quelle an), wird es noch in der zweiten Auflage des Dal’schen Wörterbuchs (Dal’ [1880] 1935: 361) angeführt. Ähnliches gilt für *ukorizna* ‘Schimpf, Schmähung’, das im Gegensatz zu *glavizna* jedoch im *Akademičeskij slovar’* (Filin 1964: 478) auftritt, allerdings markiert archaischen und hochsprachlichen Charakter hat.

Hieraus wird deutlich, dass Lexeme kirchenslavischen Ursprungs mit dem genannten Suffix seit Beginn der Schriftlichkeit bis weit in die Zeit nach der Herausbildung der modernen russischen Literatursprache eine gewisse Rolle im russischen Schrifttum gespielt haben. Darüber hinaus existieren aber einige jüngere, die „offensichtlich westrussischer Herkunft“ (Kiparsky 1975: 211) sind. Als Beispiel führt Kiparsky *otčizna* ‘Vaterland’ an, das über die ruthenische Schriftsprache beziehungsweise *prosta mova* den Weg ins Russische fand (Šanskij 1958: 332: 340) und durch polnisch *ojczyzna* beeinflusst wurde (vgl. Ohijenko 1988: 409). Auch Sinielnikoff (1982) ist mit Bezug auf Šanskij (1958) der Meinung, dass das Suffix

⁴⁵² Vgl. Šanskij (1958: 332): «Ни одного нового слова, по крайней мере с середины XIX в., с этим суффиксом [...] не появилось, и, напротив, несколько слов из общего литературного употребления исчезло».

⁴⁵³ Die mit dem identischen Suffix, allerdings mit Endbetonung, abgeleiteten deadjektivischen Substantive, die eine Qualität bezeichnen (bspw. *belizna* ‘Weiße, Weißheit’) und wahrscheinlich teilweise autochthone Bildungen sind, sollen hier nur am Rande behandelt werden. Vgl. auch Sławski (1974: 123f.).

⁴⁵⁴ Vgl. zur kirchenslavischen Herkunft dieser Bildungen auch Šanskij (1958: 332), insbesondere auch S. 335f.

vorwiegend in neuerer Zeit aus dem Polnischen (bzw. Ruthenischen, Šanskij 1958: 337) ins Russische entlehnt wurde und dort die Produktivität der Bildungen erhöht habe.⁴⁵⁵

Interessant ist im Hinblick auf das betrachtete Suffix ein Lexem, das die ostslavisch-vernakuläre Realisation der in *glavizna* kirchenslavisch realisierten **tolt*-Gruppe in sich trägt, nämlich *golovizna* ‘Fischkopf zum Essen’. Das Polnische hat für ein mit Bezug auf Tierköpfe gebildetes Nahrungsmittel ein Lexem mit analoger Form, aber abweichender Bedeutung: *głowizna* ‘Schweinskopf’, was als *halavizna* auch im Weißrussischen übernommen ist. Zusammenhänge zwischen der großrussischen und der westlichen Form können aufgrund der naheliegenden Bildweise nicht nachgewiesen werden. Allerdings wird auch hier deutlich, dass das Suffix *-izna* ganz offensichtlich kein rein hochsprachliches ist, könnte es ja sonst nur schwer an ein nicht-kirchenslavisches Wurzelmorphem angehängt werden.

Im Gegensatz zu *-izna* ist das Suffix *-ost'*, das zur Bildung deadjektivischer Abstrakta dient, sehr produktiv. Vlasto (1986: 268) erwähnt die vertikale Beeinflussung des Suffixes. Hierfür sprechen die mannigfachen Belege bei Sreznevskij bereits in sehr frühen Denkmälern. Doch gilt dies nicht exklusiv: “Both [suffixes, A. R.] appear in the vernacular (dialect) vocabulary untouched by learned influence. But the great extension of these still productive suffixes took place at least partly under ChSl. influence.”

Neben den hochsprachlichen, kirchenslavischen Lexemen existieren nach Vlasto also einige autochthon ostslavische Bildungen. Bezüglich *-ost'* erwähnt er ebd. jedoch weiterhin Folgendes: “In this case [i. e. in the case of *-ost'*, A. R.], however, the extension may also be partly due to Polish, which had already developed by the 17th c. an extensive abstract vocabulary in *-ość*.” Diese Position, dass auch horizontaler Einfluss eine Rolle gespielt habe, wird, wie oben angeführt, durch Šanskij und andere unterstützt.⁴⁵⁶ Insbesondere die Zunahme von Lexemen, die mithilfe dieses Suffixes gebildet werden, ab dem 17. Jahrhundert lässt sich durch diesen Ansatz erklären – nicht aber das Vorhandensein einer Großzahl von mit diesen Suffixen gebildeten Lexemen bereits vor diesem Zeitpunkt.

Zusammenfassend lässt sich im Hinblick auf das Suffix *-ost'* Folgendes festhalten: Autochthon bereits in Ansätzen angelegt, ist ein erster Kontakteinfluss vertikaler Art – mit der Übernahme und Weiterentwicklung des Kirchenslavischen in die bzw. in der Rus' – schon früh festzustellen. Einen entscheidenden Produktivitätsschub erhielt das Suffix im Russischen allerdings durch horizontalen Kontakt mit den westlichen benachbarten slavischen Varietäten Ruthenisch und Polnisch in späterer Zeit.

⁴⁵⁵ „Dopiero w wieku XIX daje się zauważyć, najprawdopodobniej pod wpływem polskim, wzrost produktywności tego formantu, głównie w kategorii nomina abstracta”, Sinielnikoff (1982: 7).

⁴⁵⁶ Wie oben erwähnt, sprechen Šanskij und Hüttl-Folter dem Suffix einen nichtkirchenslavischen Charakter zu. Dieser *rosskij charakter* wurde durch die Tatsache, dass das entsprechende Suffix in Polikarpovs Wörterbuch von 1704 prominent vertreten ist, relativiert, so dass hier eine Zuordnung zur hochsprachlichen Sphäre erfolgen kann.

Die Parallelwirkung vertikaler und horizontaler Einflüsse lässt sich Kiparsky (1975: 184) zufolge auch bei Wortbildungsmitteln für die Komparation der Adjektive feststellen⁴⁵⁷, namentlich bei den Suffixen *-ajšij*, *-ejšij*: Diese „wurden [...] im 15./16. Jh. aus dem Kirchenslavischen und Polnischen in der Bedeutung der Superlative oder Elative aufgenommen“.⁴⁵⁸

Doch geht Kiparsky hier nicht darauf ein, wodurch er auf die Idee kommt, dass diese Suffixe erst zu so später Zeit auftreten. Dies ist auch zu hinterfragen, da beispielsweise in der russischen Redaktion des *Šestodnev* superlativisch beziehungsweise elativisch gebrauchte Formen mit dem betreffenden Suffix auftreten, wie durch eine Recherche im Diachronen Korpus des Russischen gezeigt wurde (s. Fußnote 398). Unbestreitbar ist indes, dass Formen mit den genannten Morphemen im Polnischen häufig sind, so dass Kiparskys Position der gemeinsam wirkenden vertikalen und horizontalen Beeinflussungen trotz der erwähnten strittigen Details im Grundsatz plausibel erscheint.

Insgesamt wird aus den genannten Beispielen deutlich, dass in verschiedenen Fällen west- und kirchenslavische Impulse auf das Russische in eine ähnliche Richtung zielten und das derivationselle System des Russischen sichtbar und vor allem nachhaltig prägten.

4.5.3 Morphosyntax

Neben der Derivationsmorphologie finden sich – wenn auch in geringerem Maße – auch im Bereich der Morphosyntax des Russischen Erscheinungen, die durch ähnlich wirkenden horizontalen und vertikalen Einfluss zumindest teilweise erklärt werden können.

Ein möglicher Kandidat für eine solche Doppelwirkung ist das Modalprädikativum *можно* ‘es ist möglich, man kann’ Erste Belege in ostslavischen Varietäten finden sich (in nicht-negierter Form) nicht vor dem 17. Jahrhundert (Kochman 1975: 87ff.)⁴⁵⁹ was, wie erwähnt, den Einfluss des polnischen *można* nahelegt. Doch existieren etymologisch verwandte, ebenfalls auf ursl. **mogni* ‘können’ oder dessen Derivate zurückgehende Formen mit anderem Konsonantismus bereits seit Beginn der Schriftlichkeit⁴⁶⁰, namentlich ostslavisch *močьno* und kirchenslavisch *moščьno*.⁴⁶¹ Diese Formen sind lautlich – abgesehen vom unterschiedlichen Konsonantismus – aufgrund der gemeinsamen Etymologie so ähnlich, dass ein Transfer subjektiv und objektiv leicht erscheint. Kongruenz und Transparenz der möglichen Entlehnungsformen ist also gegeben. Während *možno* aufgrund des polnischen Einflusses in erster Linie als ho-

⁴⁵⁷ Kiparsky weist ebd. mit Bezug auf Es'kova (1964) darauf hin, dass die Komparationssuffixe aufgrund ihrer geringen Frequenz tendenziell als Wortbildungs- und nicht als Flexionssuffixe betrachtet werden können.

⁴⁵⁸ Kiparsky (1967: 171) war jedoch noch der Meinung, dass „[d]ie heute in der Schriftsprache verwendeten Formen auf -айший, -ейший [...] im 15./16. Jh. unter poln. und lat. Einfluß eingeführt wurden [...]“

⁴⁵⁹ Vgl. auch Filin & Bogatova (1982: 234). Bei Sreznevskij fehlt ein entsprechender Eintrag.

⁴⁶⁰ Vgl. Kochman (1975: ebd.), ebenso Filin & Bogatova (1982: 283, 286); Sreznevskij (1902: 180); Avanesov & Uluchanov (2002: 28ff.).

⁴⁶¹ Der differierende Konsonantismus ist davon abhängig, ob die jeweilige Form der 1. Palatalisierung **g > ž* unterworfen war, oder ob die „Palatalisierung“ von **gt'* zum Tragen kam, welche im Ostslavischen das Ergebnis *č*, im Ostsüd- und damit Kirchenslavischen das Ergebnis *šč*, später Russ.-Ksl. *šč* hatte. Dies wiederum hängt von der konkreten Gestalt der jeweils motivierenden Wurzel sowie des wortbildenden Suffixes (vgl. hierzu Trubačev 1992: 115; Trubačev 1994: 103) ab.

horizontal beeinflusst gelten kann, ist laut Kochman (1975: 87ff.: 909) auch eine zusätzliche vertikale Komponente durch das kirchenslavische Adjektiv *возможными* im Spiel.

Im Folgenden soll nun eine syntaktische Konstruktion angesprochen werden, die zwar sowohl im Kirchenslavischen als auch im Polnischen existiert und jeweils zu bestimmten Zeiten der Geschichte der russischen Literatursprache diese beeinflusste, aber je unterschiedliche Bedeutung hat. Es handelt sich um die Konstruktion **jbměti* + Infinitiv. Im Kirchenslavischen wird dieser Ausdruck zur Futurperiphrase verwendet⁴⁶², wobei die Konstruktion in dieser Bedeutung als markierter Kirchenslavismus des vormodernen Russischen gelten kann (Moser 1998a: 331). Im Polnischen hingegen drückt die Konstruktion *mieć* + Infinitiv deontische Notwendigkeit aus⁴⁶³ und kommt auch in dieser Bedeutung in horizontal-westlich beeinflussten Dokumenten vor. Das parallele Vorkommen der Konstruktion in beiden Bedeutungen in ein und demselben Text ist jedoch kaum wahrscheinlich.

Im heutigen Russischen ist keine der beiden Konstruktionen erhalten. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass dann, wenn horizontale und vertikale Einflüsse nicht im Gleichklang, sondern gegenläufig verlaufen, kein nachhaltiger Transfer gewährleistet werden kann, sondern die entsprechenden Phänomene wieder verschwinden.

4.5.4 Diskussion und Fazit

Es wurde dargestellt, dass von der Lexik bis zur Morphosyntax unterschiedliche Ebenen des Systems der russischen Sprache gleichgerichtet wirkende horizontale, d. h. polnische und vertikale, d. h. kirchenslavische Beeinflussung erfahren. Zu fragen ist nun, was die Ursache für diese häufige Parallelsetzung bzw. Gleichgerichtetheit des polnischen und kirchenslavischen Einflusses ist.

Zwei Erklärungsansätze bieten sich hierfür an. Erstens handelt es sich bei den hier relevanten Sprachen um eng verwandte und typologisch sehr ähnlich funktionierende Sprachen mit zahlreichen *coincidence sites*. Verschiedene Entwicklungen sind daher sprachstrukturell vorgeprägt und dementsprechend wahrscheinlich. Der katalytische Effekt, also das Phänomen, dass bestimmte Erscheinungen, die in der Zielsprache des Kontakts bereits vorhanden oder angelegt waren, durch die Kontakteinwirkung verstärkt oder (bezüglich ihrer Gestalt, Distribution, Funktion, Frequenz oder Stilistik) verändert werden, spielt hier eine zusätzliche Rolle.

Zweitens liegt neben diesem sprachstrukturellen ein in der äußeren Sprachgeschichte begründeter Erklärungsansatz nahe. Dieser liegt in der Sprachsituation der *Jugozapadnaja Rus'* begründet: Dort ist die Koexistenz zweier polyfunktionaler Schriftsprachen zu konstatieren, nämlich der vernakulären, stark polnisch beeinflussten *prosta mova* sowie des Kirchenslavi-

⁴⁶² Vgl. Avanesov (1991: 28ff.); Sreznevskij (1893: 1096f.).

⁴⁶³ Beispielsweise in der polnischen Version des Litauischen Status: *A pisarz ziemski ma po rusku [...] pisac* [‘aber der Landschreiber hat auf ruthenisch [...] zu schreiben’], zit. nach Strumins’kyj (1984: 22).

schen ruthenischer Redaktion.⁴⁶⁴ Durch die *prosta mova* gelangten verschiedene Polonismen in das Ruthenisch-Kirchenslavische.

Im Zuge des sogenannten 3. Südslavischen Einflusses, gleichsam dem letzten großen normverändernden Ereignis für die russische vorpetrinische Literatursprache, erreichte diese indirekt polonisierte Sprachform – zusammen mit zahlreichen ruthenischen Gelehrten – Moskau und übte dort großen Einfluss aus, der zur Zeit Lomonosovs in der Hochsprache noch spürbar war.⁴⁶⁵ Die Überlagerung polnischer und kirchenslavischer Einflüsse lässt sich also teilweise auf *einen* Nenner bringen: das Ruthenisch-Kirchenslavische, das beide Rollen ausübte und in dem – ursprünglich in verschiedenen Textsorten wirkende – horizontale und vertikale Einflüsse zusammenfielen.⁴⁶⁶

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass verschiedene Erscheinungen durch die gleichgerichtete Überlagerung des kirchenslavischen und polnischen Einflusses erklärbar sind. Offensichtlich wird die Durchsetzung und nachhaltige Etablierung dieser kontaktinduzierten Phänomene durch den Gleichklang der Einflussrichtung erleichtert, wobei gegenläufige Beeinflussungen die Etablierung der Phänomene zu erschweren scheinen.

Als Erklärungsansätze für parallele Einflussphänomene lassen sich einerseits die historisch gewachsene strukturelle Nähe der beteiligten Idiome festmachen, die bestimmte Einfallstore für Kontakt und Entwicklungsrichtungen prädestiniert. Andererseits verbinden sich im Ruthenisch-Kirchenslavischen, das im Zuge des 3. Südslavischen Einflusses und dessen Folgen die Entwicklung der großrussischen Literatursprache entscheidend prägte, in synthetisierender Weise beide Einflüsse.⁴⁶⁷

Graphisch lässt sich dieses Phänomen folgendermaßen darstellen:

⁴⁶⁴ Gemäß Uspenskij (2002: 396) liegt hier mit der polyfunktionalen *prosta mova* als Konkurrenz zum Ruthenisch-Kirchenslavischen eine – potenziell instabile – Situation des Bilingualismus vor – im Gegensatz zur großrussischen Situation der stabilen Diglossie zwischen Russisch-Kirchenslavisch und großrussischem *vernacular*. Die funktionale Überlappung der genannten Varietäten in der *Jugozapadnaja Rus'* lässt aber nicht den Schluss zu, dass kein Prestige-Unterschied zwischen Kirchenslavisch und *prosta mova* bestanden habe (vgl. hierzu die Darstellung bei Rabus 2008: 40).

⁴⁶⁵ Unterstützend wirkt das von Alekseev (2009: 44) im Gefolge von Sobolevskij (1980a: 113) vorgetragene Argument, die aus der *Jugozapadnaja Rus'* nach Moskau kommenden Gelehrten seien nicht des Moskauer *vernacular* mächtig gewesen, weshalb sie fast zwangsläufig die Rolle des (Ruthenisch-)Kirchenslavischen bei der Herausbildung einer polyfunktionalen russischen Standardsprache gestärkt hätten.

⁴⁶⁶ Vgl. auch Živov (1996: 120, FN 19), der vom «интересный и малоисследованный процесс проникновения полонизмов в церковнославянский язык, употреблявшийся в Москве в конце XVII – начале XVIII в.» spricht. Vgl. weiterhin Shevelov (1970), der aufgrund einer Einzeltextanalyse in eine ähnliche Richtung argumentiert.

⁴⁶⁷ Vgl. hierzu auch Keipert (1977: 25), der im Hinblick auf die *tel'*-Bildungen ebenfalls den ruthenischen Raum als Überlagerungsgebiet horizontal-polnischer und vertikal-kirchenslavischer Einflüsse benennt: „Diese beiden ‚Einflußwellen‘ überlagern sich im Weißrussischen und Ukrainischen, bei denen ksl. (und russ.) und poln.-čech. Wortgut sich vereinen“.

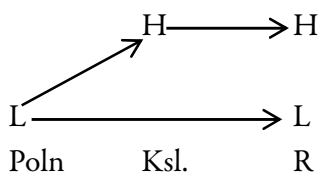


Abbildung 19: Doppelter Einfluss des Polnischen und Kirchenslavischen

Es ist also in der Regel davon auszugehen, dass das Kirchenslavische und Polnische parallel gerichtete Erscheinungen im Hinblick auf unterschiedliche Register des vormodernen Russischen transferierten.⁴⁶⁸ Bei der Registerfusionierung im 18. Jahrhundert, also der Entstehung des modernen Russischen, verstärkten sich dann diese Einflüsse und führen zur Nachhaltigkeit der Transfers. Dies lässt sich dadurch erklären, dass nach dem ausgeführten doppelten Einfluss die entsprechenden Phänomene hoch frequent und entsprechend naheliegend und stilistisch unmarkiert waren.

4.6 Die Europäisierung des Russischen durch das Französische

Die Europäisierung Russlands im Zuge der petrinischen Reformen führte im Verlauf des 18. Jahrhunderts zu einer verstärkten Orientierung an der französischen Kultur und dem Versuch, mit dem Petersburger Hof Versailles zu kopieren. Analog zu verschiedenen westeuropäischen Nationen war das Französische für die adlige Oberschicht zum zentralen Kommunikationsmittel am Hof geworden (Vinogradov 1949a: 148). Darüber hinaus spielte es bereits seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine zentrale Rolle als Quelle für Übersetzungen, die wiederum den Bedarf nach der adäquaten Wiedergabe abstrakter kultureller und gesellschaftlicher Konzepte weckten.

Die Ausbildung der Oberschicht fand bis ins 19. Jahrhundert hinein hauptsächlich auf Französisch statt.⁴⁶⁹ Somit ist bei verschiedenen Akteuren zwar Literalität vorauszusetzen, diese bezog sich aber nicht auf den slavischen *vernacular*, sondern eben auf das Französische. Aleksander Puškin bringt diese Problematik bei der sprachlichen Charakterisierung von Tat'jana in seinem Evgenij Onegin prägnant auf den Punkt:

Она по-русски плохо знала,
 Журналов наших не читала,
 И выражалась с трудом
 На языке своем родном⁴⁷⁰

Auch wenn Aussagen in belletristischen Texten selbstredend nicht als getreue Widerspiegelung soziohistorischer Tatsachen betrachtet werden können, charakterisiert diese pointierte

⁴⁶⁸ Die Bezeichnung des Polnischen als L bezeichnet hier die Tatsache, dass es sich beim Polnischen um keine *lingua sacra* handelt.

⁴⁶⁹ Einen Überblick über die soziolinguistische Situation bietet beispielsweise Smith (2006), insbesondere in der Einleitung. Vgl. aber die berechtigte Kritik von Moser (2010), die sich jedoch vorwiegend auf den Analyseteil und fehlerbehaftete Zitate richtet.

⁴⁷⁰ Evgenij Onegin, gl. 3, XXVI: „Sie beherrschte das Russische schlecht, las unsere Zeitschriften nicht und konnte sich nur mit Mühe in ihrer Muttersprache ausdrücken“.

Aussage die tatsächliche Situation recht treffend⁴⁷¹, was auch durch verschiedene historische Studien gestützt wird. Eine gute diesbezügliche Zusammenfassung mit entsprechenden Primärzitatent, die die schlechte Kenntnis des Russischen aufgrund übereifriger Gallomanie⁴⁷² in höheren Kreisen bemängeln, findet sich bei Vinogradov (1949a: 148f.). So erwähnt Levšin:

Язык французской стал всеобщим и утеснил отечественной; отчего многие [...] на Российском языке пишут так, что земляки их непонимают; удивляются же им только те, кои офранцузели, по русски несколько знают, и восхищаются единственно потому, что в русском писании видят галлицизм, или оборот языка французского.

Und Šiškov beklagt sich:

дети знатнейших бояр у дворян наших от самых юных ногтей находятся на руках у французов, [...] говорят языком их свободнее нежели своим, и даже до того заражаются к ним пристрастием, что в языке своем никогда не упражняются [...]. Будучи таким образом воспитываемы, едва силою необходимой наслышки научаются они объясняться тем все-народным языком, который в общих разговорах употребителен; но каким образом могут они почерпнуть искусство или сведение в книжном или ученом языке, толь далеко отстоящем от сего простого мыслей своих сообщения?

Issatschenko (1973: 256) bezeichnet das Russische, das von den adligen Kreisen dieser Zeit verwendet wurde, als „schlecht lehnübersetztes Französisch“. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass die Attitüden gegenüber dem Russischen bisweilen sehr negativ waren.⁴⁷³

Aus der durch die angeführten Zitate deutlich gewordenen Situation lassen sich die folgenden Schlüsse ziehen: Erstens fielen bereits den Zeitgenossen französische Elemente im Russischen auf, die über rein lexikalische Gallizismen hinausgehen. Zweitens – und hierauf wird übereinstimmend hingewiesen – ist bei soziolinguistisch relevanten Teilen der Bevölkerung von einer individuell höheren Kompetenz im Französischen als im Russischen auszugehen⁴⁷⁴. Dies hat zur Folge, das im Hinblick auf das Russische neben traditionellen Entlehnungsvorgängen nicht zuletzt mit *SL-Agentivity*-Instanzen zu rechnen ist. Drittens zeugt die angesprochene vielfältige Übersetzungstätigkeit aus dem Französischen von *literacy contact*.

Schließlich ist festzuhalten, dass wir es hier mit einer atypischen Kontaktkonstellation zu tun haben, da die häufigste Interaktionssituation die zwischen Russisch-Muttersprachlern (oder zumindest Russen) auf Französisch war.⁴⁷⁵ Kontakt mit tatsächlichen Französisch-Mutter-

⁴⁷¹ In eine ähnliche Richtung gehen bereits die Komödien und Satiren des 18. Jahrhunderts, in denen die durch französische Einflüsse entrussifizierte Sprache augenzwinkernd aufs Korn genommen wird, Vinogradov (1949a: 149f.).

⁴⁷² Vgl. Ogienko ([1915] 2009: 89), der gar eine *boleznennuju gallomaniju* konstatiert.

⁴⁷³ So äußert sich beispielsweise Batjuškov folgendermaßen über das Russische: «плоховать, грубенекъ, пахнетъ татарщиной... Что за *ы*? Что за *и*? что за *и*, *ий*, *ий*, *при*, *три*? О варвары!», zitiert nach Ogienko ([1915] 2009: 90).

⁴⁷⁴ Hierbei ist wohl in Einzelfällen unterschiedlich, ob das Französische oder Russische als L1 zu gelten hat. Dies hängt wahrscheinlich von der Sprache der jeweiligen Amme oder sonstiger an der frühkindlichen Erziehung beteiligter Personen ab. Allerdings ist die Frage der L1 vor dem Hintergrund der psycholinguistischen Dominanz im Erwachsenenalter unabhängig und daher sekundär.

⁴⁷⁵ Laut Issatschenko (1973: 252) zog man es vor, „sich im privaten Bereich sicherheitshalber des Französischen zu bedienen“.

sprachlern lassen sich vorwiegend für die formale Lernsituation eines französischen (Haus-)Lehrers oder einer Gouvernante ansetzen⁴⁷⁶, typische ungesteuerte bilinguale *Face-to-Face*-Interaktion zwischen verschiedenen horizontal benachbarten Vertretern zweier Sprachgemeinschaften fand demnach kaum statt.

Im Folgenden sollen nun vor diesem Hintergrund die zu findenden Transfererscheinungen betrachtet und systematisiert werden.

Offensichtlich sind zahlreiche lexikalische Entlehnungen, die hauptsächlich nicht über typische Kulturentlehnungen im Substantivbereich hinausgehen⁴⁷⁷ und im Bereich der direkten Entlehnungen nicht in den Strukturwortschatz reichen. Anzusetzen für den Strukturwortschatz sind jedoch laut Vinogradov (1949a: 172) kontaktinduzierte Veränderungen bei der Verwendung der Konjunktion *čtoby* ‘damit’ im Sinne eines selektiven Kopiervorgangs.

Zu finden sind auch zahlreiche Luxusentlehnungen, die sich aber teilweise nicht halten konnten. Dies trifft beispielsweise auf *imažinirovat’* oder *agrement* (Vinogradov 1949a: 151) zu. Zu beobachten sind auch semantische Veränderungen und Anpassungen unter französischem Einfluss (Vinogradov 1949a: 160ff.).

Auch finden sich verschiedene quasi-puristische Versuche, durch morphologische und semantische Kalkierungen Begriffe für Konzepte, die in französischen zu übersetzenden Texten zu finden waren, mit slavischen Mitteln nachzubilden (zu Kalkierungen auch – mit Vorsicht – Smith 2006: 23). Diese waren jedoch häufig inkonsistent und daher auch nicht immer von Erfolg gekrönt.⁴⁷⁸ Verschiedene Kalkierungen phraseologischer Einheiten wie *prinjat’ učastie* < *prendre part* und weitere konnten sich jedoch nachhaltig im Russischen etablieren (Vinogradov 1949a: 163ff.).

Insgesamt ist im lexikalischen Bereich eine beachtliche Anzahl an Entlehnungen festzustellen. Noch tiefergehend waren jedoch die Einflüsse auf anderen sprachlichen Ebenen, beispielsweise der Syntax.

Die Syntax früher russischer Übersetzungen aus dem Französischen wurde ausführlich von Hüttl-Folter analysiert. So stellt sie bereits in Hüttl-Worth (1978: 189) fest, dass „die Expansion des Genetivs zum Ausdruck von Besitz und Beziehungen statt der Verwendung von Possessivadjektiven auf das Französische zurückgeht, ebenso die Ausdehnung von Infinitiv-, Gerundial- und Partizipialkonstruktionen“.⁴⁷⁹ Im Hinblick auf Gerundialkonstruktionen führt sie weiterhin im Rahmen einer späteren, umfangreichen Studie (Hüttl-Folter 1996: 10)

⁴⁷⁶ Zu beachten ist jedoch, dass verschiedentlich junge Russen zur Ausbildung nach Frankreich geschickt wurde (Ogienko [1915] 2009: 89). Für sie gilt dort eine gleichsam natürliche Kontaktsituation, die möglicherweise nach ihrer Rückkehr Auswirkungen auf die russische Situation gehabt haben konnte.

⁴⁷⁷ Vgl. beispielsweise die Listen bei Kiparsky (1975: 144ff.) oder Kaliniewicz (1978: 58ff.).

⁴⁷⁸ So finden sich für das französische *harmonie* neben *согласие* (welches im Übrigen auch für *symphonie* stehen kann) auch *сличное*, *сочетание* und *сличие* (Vinogradov 1949a: 151). Interessant ist im Hinblick auf solche Kalkierungen, dass sie häufig mithilfe kirchenslavischer Morpheme gebildet wurden (Vinogradov 1949a: 162).

⁴⁷⁹ Sie ergänzt ebd., dass es gerade bei Gerundial- und Partizipialkonstruktionen von Bedeutung wäre, die Wechselwirkungen mit beziehungsweise das Modifikationspotential von kirchenslavischen Konstruktionen zu untersuchen.

aus: „Gerundialkonstruktionen [...] sind in den untersuchten Übersetzungen sehr zahlreich vertreten. Sie kommen bei weitem öfter als in den Originalen vor [...]“. Insbesondere erscheinen häufig Konstruktionen mit dem präsentischen *buduči*, was Hüttl-Folter plausiblerweise auf die „Defektivität des Verbs **быть** im Präsens“ zurückführt, so dass eine Alternative zur Wiedergabe französischer Infinitivkonstruktionen gesucht werden musste.

Die empirische Überprüfung der quantitativen Aussagen Hüttl-Folters anhand einer diachronen Frequenzsuche des Russischen Nationalkorpus zeigt für die Zeit der von ihr untersuchten Texte (erste Hälfte des 18. Jahrhunderts) einen Tiefpunkt und erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen Hochpunkt.

Годы от 1700 до 2010 со сглаживанием 3 построить

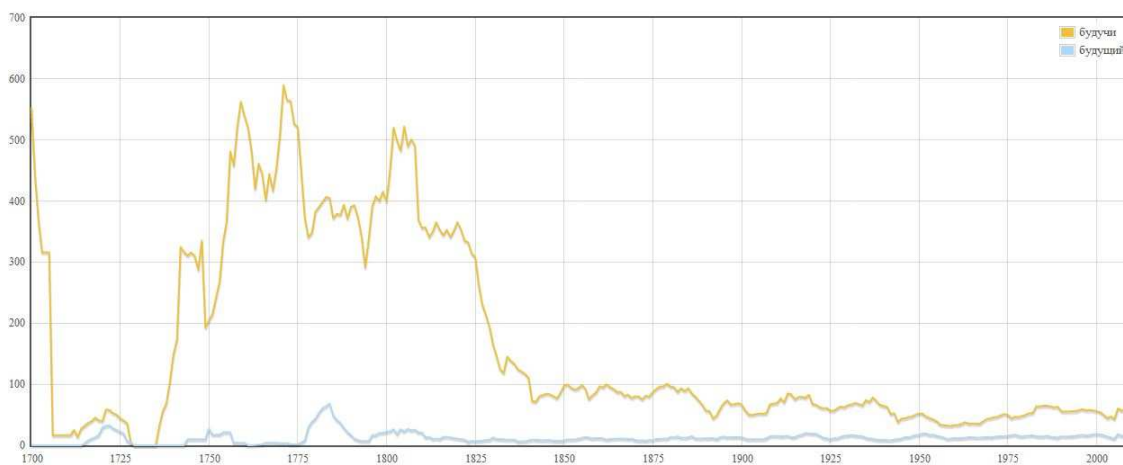


Abbildung 20: Diachrone Verlaufsfrequenz von *buduči* im Vergleich zum Partizip *buduščij*

Da Hüttl-Folter mit ihrer Untersuchung eindeutig das häufige Vorkommen der entsprechenden Konstruktion in Übersetzungstexten der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts nachgewiesen hat, zeigt sich, dass dies offenbenbar für andere Texte und Textsorten nicht zutrifft, wobei selbstredend hier wieder das Problem der mangelhaften Datengrundlage für das frühe 18. Jahrhundert zum Tragen kommen kann.

Insgesamt kann, auch wenn Abbildung 20 ein Abnehmen der Konstruktion hin zum 19. und 20. Jahrhundert suggeriert, festgehalten werden, dass Konstruktionen mit indeklinablen Gerundialformen im heutigen Russischen durchaus häufig sind, wovon die Gesamtzahl von 1.832.128 Tokens, nahezu ein Prozent aller Tokens, beredtes Zeugnis gibt.

Bemerkenswert ist im Hinblick auf die verstärkte Übernahme von Gerundialkonstruktionen, dass es Indizien für einen *SL-agentivity*-motivierten Transfer gibt. So kritisiert Tredjakovskij einen Satz von Sumarokov, in dem er analog zum Französischen indeklinable Gerundialformen anstelle der aus slavischer Perspektive korrekten deklinablen Partizipialformen verwendet. Sumarokov schrieb

- (51) О, Боже, восхотев прославить Императрицу ради нас... (Vinogradov 1949a: 154)
'O Gott, der du um unsretwillen die Kaiserin loben wolltest.'

Trediakovskij bezeichnet diese Verwendung als falsch und verweist implizit auf mangelnde Russischkompetenz und fehlendes Sprachgefühl bei Sumarokov⁴⁸⁰, was in Van Coetse's Terminologie dem Transfertyp der *SL agentivity* mit psycholinguistischer Dominanz in der französischen Gebersprache entspricht. Auch Lomonosov kritisiert in § 532 seiner Grammatik allgemein die Verwendung inkongruenter Adverbialpartizipien.

Im Hinblick auf die von Hüttl-Folter genannten Genitivkonstruktionen anstelle von Possessivadjektiven kann festgehalten werden, dass letztgenannte im Russischen tatsächlich seltener als Genitivkonstruktionen (und auch deutlich seltener als in den meisten anderen Slavinen mit Ausnahme des Polnischen, Züwerink 2009: 252) auftreten. Auch Issatschenko (1973: 261, FN 28) ist der Ansicht, dass entsprechende Genitiv- statt Adjektivkonstruktionen – nicht zwingend in possessiver Bedeutung – „nur als Gallizismen zu deuten“ seien. Angesichts der Befunde in anderen slavischen Sprachen und der Tatsache, dass im Kirchenslavischen adjektivische Konstruktionen gebräuchlich sind, scheint dieser Schluss plausibel zu sein. Eine empirische Überprüfung ist jedoch angesichts der problematischen Daten- und Quellenlage hier nicht zu leisten.

Weitere satzgliedernde Phrasen, insbesondere mehrgliedrige Konjunktionen wie *tak kak* 'weil' oder *tem ne menee* 'nichtsdestoweniger' führt Issatschenko (1973: 270f.) ebenfalls auf französischen Einfluss zurück.⁴⁸¹ Verschiedentlich finden sich, bedingt durch phraseologische Kalkierungen, vereinzelt Änderungen im Rektionsbereich (Vinogradov 1949a: 167f.).

Auch kann die Europäisierung der Wortstellung im Zuge des *novyj slog* mit dem Hauptakteur Karamzin auf französischen Einfluss zurückgeführt werden (Hüttl-Worth 1978: 189).⁴⁸² Diesbezüglich ist wohl insbesondere die Rückgängigmachung der im 18. Jahrhundert in Schrifttexten teilweise üblichen Verb-Endstellung zu nennen.⁴⁸³ Diese Rückgängigmachung entsprach gut dem Motto „schreib, wie du sprichst“, das einige Akteure dieser Zeit befolgten, wobei dies sich im Gegensatz zu ähnlichen Parolen in anderen Slavinen – beispielsweise bei Vuk Karadžić für das Serbische – eben nicht auf die Rede des Volks, sondern auf die der Adligen bezog (Issatschenko 1973: 260).

Im Bereich der Derivationsmorphologie sind wenige Dinge zu finden, die sich nachhaltig etablieren konnten. Kiparsky (1975: 184) erwähnt das Suffix *-až* < *-age*, das jenseits der

⁴⁸⁰ «Деепричастие *восхотев* вместо причастия *восхотевый* или *восхотевший* неправо, как то всем знающим чувствительно», zitiert nach Vinogradov (1949a: 154).

⁴⁸¹ Die diachrone Frequenzanalyse im Russischen Nationalkorpus weist für *tem ne menee* – neben ersten Erscheinungen um 1730 – ein stetiges, fast exponentielles Anwachsen vom ca. 1780 bis 1880 aus. Dies muss nicht zwingend die These vom französischen Einfluss widerlegen, obwohl das stärkste Anwachsen erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte. Möglich ist, dass die Etablierung der Konstruktion dem Sprachkontakt mit dem Französischen geschuldet ist, ihre Ausbreitung jedoch anderen Gründen.

⁴⁸² Vinogradov (1949a: 169) führt Ševyrev an, der seitdem eine «легкая, ясная, новоевропейская фраза» konstatiert. Im russischen Nonstandard waren verschiedene hochsprachliche Wortfolgen nicht üblich, so dass der Einfluss des Französischen lediglich unterstützende Wirkung hatte.

⁴⁸³ Die Verb-Endstellung ist ein typisches Kontaktphänomen in verschiedenen slavischen Sprachen, das gemeinhin auf das Lateinische und/oder Deutsche zurückgeführt wird, wobei für das Russische auch polnische Vermittlung in Betracht zu ziehen ist.

Verwendung in entlehnten Wörtern eine gewisse Produktivität entwickelt haben soll, wovon das Lexem *listaž* 'Papiervorrat für den Druck' Zeugnis gebe. Dies ist jedoch im modernen Russischen mit lediglich vier Belegen im Nationalkorpus außerordentlich niederfrequent. Jenseits hiervon tritt das Suffix lediglich in Entlehnungen auf, so dass von einem Einfluss auf Lexem-, nicht auf Morphemebene ausgegangen werden kann.

Im Hinblick auf phonetische Übernahmen ist eine Aussage Ohijenkos bemerkenswert, der davon ausging, dass russische Wörter französisch ausgesprochen wurden, dass also die russische Rede mit einem französischen Akzent versehen wurde.⁴⁸⁴ Diese Aussage ist selbstverständlich nicht überprüf- und belegbar. Doch ist sie ausgehend von der soziolinguistischen Situation – zumindest in manchen Fällen – nicht unwahrscheinlich. Ein solcher Transfer entspricht typischen Mechanismen in *SL-Agentivity*-Situationen, wobei sowohl unbewusster *SL-Agentivity*-Transfer aufgrund mangelnder Kenntnisse oder Erosionsphänomene im Russischen und damit aufgrund individueller psycholinguistischer Dominanz im Französischen als auch bewusste Stilisierung möglich sind. Festzuhalten ist allerdings im Hinblick auf die lautliche Struktur, dass sich dieser französische Einfluss nicht gehalten hat.

Insgesamt kann jedoch guten Gewissens konstatiert werden, dass der Einfluss des Französischen auf die Syntax, Phraseologie und Lexik des modernen Russischen spürbar und nachhaltig war, während die Beeinflussungen auf den beiden letztgenannten Ebenen Derivationsmorphologie und Phonetik nach deren Hochzeit im der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder teilweise rückgängig gemacht wurden. Sofern für die nachhaltigen syntaktischen Erscheinungen *RL-Agentivity*-Prozesse angesetzt werden, würde dies einer Einstufung auf etwa Stufe 2 der *Borrowing Scale* entsprechen. Angesichts der geschilderten soziolinguistischen Situation ist jedoch wahrscheinlich, dass hier vorwiegend *SL-Agentivity*-Prozesse wirksam waren, so dass sich eine Einordnung in die *Borrowing Scale* erübrigt.

4.7 Zusammenfassung

Die durchgeführte Diskussion verschiedener nichtslavisch-russischer und slavisch-russischer Kontaktkonstellationen zeigte deutlich, dass das Russische in seiner Geschichte von mehreren Kontaktsprachen in signifikanter und nachhaltiger Weise geprägt wurde und dass die heutige Gestalt und Struktur der Russischen zu einem Gutteil den Auswirkungen dieses Kontakts geschuldet ist. Die Implikationen dieser Tatsache soll nun resümierend in Thesenform dargestellt werden.

1. Die inner-slavische Kontaktsituation mit dem Kirchenslavischen prägte das Russische am deutlichsten und nachhaltigsten. Ein Großteil von Strukturen und Funktionen des heutigen Russischen ist als kirchenslavisch zu bezeichnen. Hierauf folgen der Einfluss des Französischen, auf den vorwiegend die Europäisierung der russischen Syntax zurückzuführen ist; verschiedene aus gesamtslavischer Perspektive als Struktur-

⁴⁸⁴ Ogienko ([1915] 2009: 91): «Французское произношение русских словъ стало обычнымъ». Vgl. zu einem ähnlichen Phänomen, der *Regenttaal*, Van Coetsem (2000: 236).

- idiosynkrasien zu bezeichnenden Phänomene sind auf finnougri-schen Kontakt zurückzuführen, der somit ebenfalls eine wichtige Rolle spielt.
2. Die polnisch-weißrussisch-ukrainische Interferenzschicht führte zwar zeitweise zu vielen, insbesondere syntaktischen Transfererscheinungen; doch erwiesen sich diese in der Mehrzahl der Fälle als nicht nachhaltig und wurden wieder abgebaut, konnten sich also nicht konventionalisieren beziehungsweise wurden wieder dekonventionalisiert, so dass der polnische Einfluss im heutigen Russischen überschaubar ist. Bemerkenswert ist, dass trotz soziolinguistisch günstiger Bedingungen das Skandinavische und das Turko-Tatarische keine nennenswerten, über den Bereich der Lexik hinausgehenden Spuren im Russischen hinterlassen haben.
 3. Sowohl für das Kirchenslavische als auch für die polnisch-weißrussisch-ukrainische Interferenzschicht gilt: Die genetische und typologische Ähnlichkeit beim inner-slavischen Kontakt zwischen den beteiligten Varietäten ermöglicht aufgrund zahlreicher *coincidence sites* und struktureller Transparenz leichte Akkommodationen der Sprecher, so dass relativ problemlos auch (derivations-, aber teilweise auch flexions-)morphologische Elemente transferiert werden können, was als Spezifik von Kontakt innerhalb von Sprachfamilien gelten kann. Insgesamt scheinen insbesondere die sprachlichen Subsysteme entlehnungsfreudig zu sein, für die Ähnlichkeit festgestellt werden kann. Dies wird daraus deutlich, dass beim Vergleich zwischen Übernahmen aus dem Kirchenslavischen und aus dem Polnischen auf syntaktischer Ebene insgesamt intensivere Transfers für das Polnische festgestellt werden konnten; dies lag angesichts der gräzisierten, „unnatürlichen“ Syntax des Kirchenslavischen schlicht näher. Das Verschwinden zahlreicher polnischer syntaktischer Einheiten hat wiederum mit der Europäisierung der russischen Syntax im 18. Jahrhundert sowie teilweise der Dominanz mancher autochthon-russischer Konstruktionen und einer veränderten soziolinguistischen Situation zu tun. Auch im Bereich der Flexionsmorphologie scheint die Ähnlichkeit ein wichtiges Entlehnungskriterium zu sein. Einerseits war – beispielsweise in verschiedenen Bereichen der Nominalmorphologie – so große Ähnlichkeit festzustellen, dass es gar nichts zu transferieren gab. Andererseits – beispielsweise bei Betrachtung des kirchenslavischen Verbalsystems – waren die Unterschiede so gravierend, dass Äquivalenzbeziehungen nur schwer hergestellt werden konnten; weiterhin führte aus funktionaler Perspektive das differierende System nicht zu signifikant erweiterten kommunikativen Möglichkeiten. Zentral ist aber, dass Ähnlichkeit, aber nicht vollkommene Identität sprachlicher Systeme Frequenzkopien hervorrufen und damit katalysierend wirken kann. Somit ist der Katalysatoreffekt insbesondere (aber nicht ausschließlich) bei inner-slavischen Kontaktkonstellationen wirksam.
 4. Es hat sich gezeigt, dass der Transfertyp der *SL agentivity*, der Russischsprecher voraussetzt, welche in der nicht-russischen Kontaktsprache psycholinguistisch dominanter sind, allerdings keine Russisch-L2-Lerner sein müssen und häufig nicht sind, so-

wohl beim innerslavischen als auch beim nichtslavisch-slavischen Kontakt eine zentrale Rolle spielt. Hierbei muss kein *language shift* ganzer Sprachgemeinschaften angesetzt werden, wobei dieser, wie der finnougriische Fall zeigt, durchaus auch eine Rolle spielen kann. Insgesamt ist jedoch der Fall der *SL agentivity* ohne *language shift* – also psycholinguistische Dominanz in der nicht-russischen Varietät – für das Russische häufiger und charakteristischer. Bei *SL-Agentivity*-Situationen sind häufig deutliche und nachhaltige Kontaktresultate festzustellen; möglicherweise sind tiefe, strukturell nachhaltige Resultate vor allem durch *SL-Agentivity*- und nicht durch *RL-Agentivity*-Prozesse möglich. Ein Gutteil der hier analysierten Kontaktkonstellationen entspricht demnach keinen klassischen, reinen *Borrowing*-Situationen mit Entlehnungen aus einer L₂ – was psycholinguistische Dominanz in der L₁ impliziert –, so dass eine Hierarchisierung der Transfererscheinungen mittels der *Borrowing Scale* nur bedingt zielführend ist. Die Wirkung von *SL-Agentivity*-Mechanismen ist zentral und wurde in den bisherigen Kontaktstudien zum Russischen – bis auf den Fall des finnougriischen Substrats – nicht adäquat berücksichtigt.

5. Soziale und soziolinguistische Faktoren spielen eine gewichtige Rolle. So kann bereits eine kleine, aber soziolinguistisch bedeutende Gruppe nachhaltige und gravierende kontaktinduzierte Sprachveränderungen etablieren. Diese könnten teilweise auf *literacy contact* zurückgeführt und/oder als bewusste sprachpflegerische Bemühungen klassifiziert werden. Die bewusste Sprachgestaltung hat für die Gestalt des heutigen Russischen zentrale Bedeutung.⁴⁸⁵ Andererseits muss jede Kontaktkonstellation individuell betrachtet werden; aus soziolinguistisch günstigen Ausgangssituationen lassen sich keine Prognosen über zu erwartende strukturelle Ergebnisse treffen. Insbesondere für das Skandinavische mit einer typischen *SL*-Konstellation wären Transfererscheinungen erwartbar gewesen.
6. Neben katalytischen Effekten spielen auch Überlagerungen verschiedener Kontakteinflüsse eine Rolle. Neben den strukturell ähnlichen, oben ausführlich geschilderten kirchenslavisch-polnischen Parallel- und Gegenwirkungen, die teilweise auf unterschiedliche Varietäten des Russischen wirken, lassen sich auch Überlagerungen des kirchenslavischen und französischen Einflusses feststellen. So drängt zwar das Französische den Einfluss der kirchenslavischen (und Kanzlei-)Syntax zurück, doch werden beispielsweise Lehnübersetzungen häufig mit kirchenslavischen Morphemen gebildet.
7. Insgesamt lässt sich die kontaktbedingte Entwicklung des Russischen unter Berücksichtigung der wichtigsten Kontakteinflüsse, a) des Kirchenslavischen, b) der „katalysierende[n] Kraft der großen europäischen Lehrmeisterin – der französischen Spra-

⁴⁸⁵ Vgl. auch Živov (1985: 81): «[Современный русский литературный язык] вырос из петровских преобразований и был сознательно построен по образцу западноевропейских литературных языков».

che“ (Issatschenko 1973: 272) und c) dem Finnougrischen, graphisch folgendermaßen darstellen:

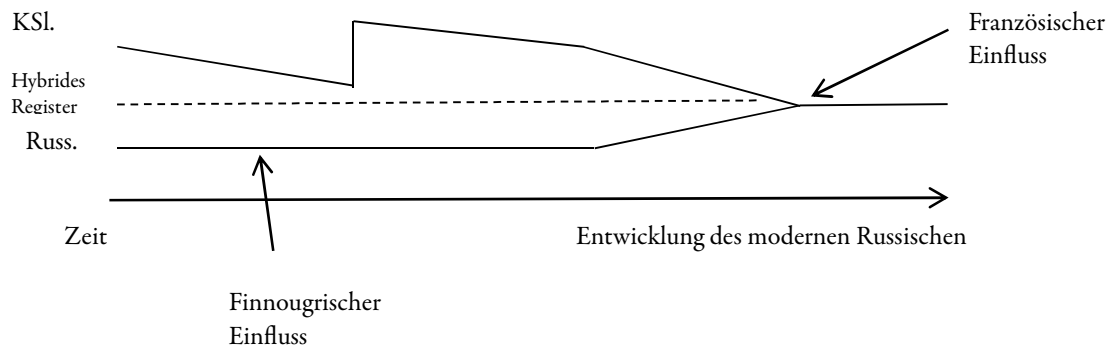


Abbildung 21: Entstehung und Entwicklung des Russischen aus Kontaktperspektive

5 Polnisch⁴⁸⁶

Das Polnische bietet sich aus mehreren Gründen für die Untersuchung von Kontaktphänomenen an. Erstens weist es eine lange schriftsprachliche Tradition auf, die es erlaubt, auch weiter in der Vergangenheit liegende Kontakteinflüsse zu betrachten, ohne mangels Daten allzu sehr in den Bereich der Spekulationen abzudriften. Zweitens war das Polnische verschiedenen nichtslavischen sowie slavischen Kontaktsituationen ausgesetzt, so dass diesbezüglich eine breite Vergleichsbasis gegeben ist.⁴⁸⁷

Im Folgenden sollen nun die für das Polnische im Laufe seiner Entwicklung zentralen Kontaktkonstellationen diskutiert werden, wobei die jeweilige soziolinguistische Situation eine Rolle spielen wird. Davon ausgehend werden die jeweils relevanten Transfermechanismen und die durch sie hervorgerufenen Transfererscheinungen dargestellt und klassifiziert. Ein Hauptaugenmerk liegt, dem Schwerpunkt der Arbeit entsprechend, auf den inner-slavischen Kontaktkonstellationen. Demgemäß werden die diesbezüglichen Kontaktphänomene ausführlich und nach Möglichkeit mithilfe empirischer Analysen betrachtet, wohingegen die slavisch-nichtslavischen Kontakte weitgehend resümierend wiedergegeben werden.

5.1 Baltischer Einfluss

Die balto-slavischen Kontakte sind sehr alt⁴⁸⁸ und reichen bis in die vorschriftliche Zeit⁴⁸⁹ zurück. Daher und auch aufgrund der genetischen Nähe und strukturellen Kongruenz, die zur Hypothese der baltoslavischen Spracheinheit geführt hat, ist eine hohe Wahrscheinlichkeit und ein entsprechender Umfang kontaktbedingter Transferenzen anzunehmen. Diese sind grundsätzlich bilateral und vielschichtig, wobei als grundlegender Transfermechanismus der der *SL agentivity* im klassischen Sinne als Sprachwechsel angesetzt werden kann, da nach Turska (1995: 37) eine diachrone Konstante zu verzeichnen ist, derzufolge das Baltische, konkret das Litauische, permanent durch das Slavische verdrängt wurde, also Baltisch-Sprecher Sprachwechsel zu slavischen, darunter auch polnischen Varietäten vornahmen. Aufgrund dessen sind tendenziell strukturelle Einflüsse anzunehmen.⁴⁹⁰

⁴⁸⁶ Ein Großteil dieses Kapitels entstand während eines Forschungsaufenthaltes an der University of California Berkeley im Sommer 2012, für dessen Ermöglichung ich der Alexander von Humboldt-Stiftung sowie meinem Gastgeber David Frick herzlich danke.

⁴⁸⁷ Das Čechische übertrifft das Polnische im Hinblick auf die Länge der schriftlichen Überlieferung. Doch ist seine Rolle als *recipient language* in inner-slavischen Kontaktkonstellationen geringer. Insofern wird in diesem westslavisch orientierten Abschnitt der Arbeit der Schwerpunkt auf dem Polnischen liegen, wobei das Čechische als *source language* im tschechisch-polnischen Sprachkontakt prominent in Erscheinung tritt.

⁴⁸⁸ Nach Wiemer (i.Dr.: 1) „gehören [sie] zu den wohl langwierigsten in Europa“.

⁴⁸⁹ Der Terminus entspricht der klassischen Periodisierung bei Klemensiewicz (2002).

⁴⁹⁰ Die Sprachwechsel-Hypothese ist auch anhand von Orts- und Personennamen-Relikten plausibel, z.B. im Hinblick auf das Suffix *-uć < -utis*, Kurzowa (1993: 56) mit Bezug auf Trypućko.

Kulturwortentlehnungen in größerem Maße sind hingegen nicht attestiert (z.B. Dwilewicz 2000), was ebenfalls der überwiegenden Transferrichtung entspricht und dominierende *RL-Agentivity*-Prozesse unplausibel macht.

Dwilewicz (2000: 224) erwähnt jedoch auch – angesichts der geschilderten hauptsächlich *Agentivity*-Richtung nachvollziehbarerweise – Elemente jenseits des Lexikons, die möglicherweise auf den Kontakt des Polnischen mit dem Litauischen zurückgehen, wobei sie auch auf die Schwierigkeit, diese zu erkennen und nachzuweisen eingeht. Ein diesbezüglich interessantes Phänomen ist die Identifikation des Neutrums mit dem Femininum in Sätzen wie

(52) *ta wesela była*
‘das war lustig’

im litauischen Polnischen des 20. Jahrhunderts⁴⁹¹, die von manchen Wissenschaftlern angesichts der Zweigliedrigkeit des litauischen Genussystems durchaus nachvollziehbar als litauischem Einfluss geschuldet betrachtet wird. Andere Forscher, beispielsweise Kurzowa (2007b: 39), sehen für dieses Phänomen das Akan'e, also ostslavischen, konkret weißrussischen Einfluss, als verantwortlich an.⁴⁹² Dies weist auf das Grundproblem beim Versuch der Analyse baltischer Kontakte mit Varietäten des Polnischen hin: Aufgrund der spezifischen Gemengelage in der balto-slavischen Kontaktzone mit mehreren Varietäten im Kontakt und der strukturellen Ausgangskongruenz dieser Varietäten ist es kaum möglich, klare Ausgangs- und Zielpunkte für ein mögliches Kontaktphänomen festzumachen. Areale, bezüglich Ausgangs- und Zielpunkt nicht klar definierbare Tendenzen sind demnach hier häufig anzusetzen.⁴⁹³ Aufgrund dessen ist die Beobachtung von Masojć (2001: 150) nachvollziehbar, die den (exklusiven) Einfluss des Litauischen auf das Wilenser Polnische für insgesamt wenig bedeutsam hält, da in der Regel die entsprechenden Elemente auch durch die ostslavischen Sprachen gestützt werden.⁴⁹⁴ Hiermit ist ein mehrschichtiger Katalysator- und Überlagerungseffekt attestiert, dergestalt, dass einerseits aufgrund der hohen Kongruenz der baltischen sowie ost- und westslavischen Varietäten bereits günstige Kontaktbedingungen anzusetzen sind, andererseits verschiedene Kontaktphänomene durch mehrere Kontaktvarietäten gestützt werden.⁴⁹⁵

Doch gibt es verschiedene Strukturphänomene, die nach allgemeinem Dafürhalten eindeutig das Baltische als Quelle haben. So werden Sätze wie

⁴⁹¹ Dieses kann als eine Varietät der *Polszczyzna Kresowa* verstanden werden; zu terminologischen Fragen siehe Kapitel 5.6.1.

⁴⁹² Vgl. hierzu auch Kur-jan (2003), die multifaktoriellen Einfluss annimmt.

⁴⁹³ Einen vielversprechenden Ansatz zum analytischen Umgang mit dieser Situation bieten Wiemer et al. (i.Dr.) mit ihrem Konzept der Triangulation, das ursprünglich auf Denzin (1970) zurückgeht.

⁴⁹⁴ „Bezpośredni kontakt z językiem litewskim, którego doniosłość w życiu państwowym ciągle wzrasta, nie ma na razie większego znaczenia. Innowacje polszczyzny wileńskiej, które można by motywować językiem litewskim zwykle mają oparcie również w językach wschodniosłowiańskich”. Zum Kontakt des Polnischen mit den ostslavischen Sprachen siehe unten.

⁴⁹⁵ Hinzu kommt, wie Kurzowa (2007b: 23) erwähnt, dass der Kontakt polnischer Varietäten mit dem Litauischen indirekt, nämlich über das Weißrussische, vermittelt war, was sie darauf zurückführt, dass Polnischsprecher zumindest in der früheren Zeit in der Regel nicht mit Sprechern des Litauischen in Kontakt waren. Vgl. auch Kurzowa (1993: 41).

- (53) *teraz rozmaitych ludzi jest*
 ‘jetzt sind (viele) verschiedene Leute da’

mit einer Genitiv-Plural-Form und *jest*, wörtlich ‘ist’, in polnischen Nonstandardvarietäten auf den Einfluss des Litauischen zurückgeführt.

Das bekannteste Beispiel kontaktbedingter morphosyntaktischer Veränderungen mit dem Litauischen als Quellsprache ist die Verwendung einer ursprünglichen aktiven Partizipialform – und zwar nicht des im Slavischen hierfür klassischerweise eingesetzten *l*-Partizips – zur Bildung finiter analytischer Verbformen in mündlicher Rede der lokalen Varietät:

- (54) *ja jeszcze mus’i za monsz nie była wyszetszy* (Sawaniewska-Mochowa 1996: 73)
 ‘ich muss damals noch nicht verheiratet gewesen sein’

vgl. hierzu Litauisch

- (55) *aš dar nebuvaū ištekėjusi*
 ‘ich war damals noch nicht verheiratet’

In Beispiel (54) wird das aktive Partizip *wyszetszy* in nicht genuskongruierender Form zusammen mit einem Auxiliar zur Bildung eines Resultativums verwendet.⁴⁹⁶ Dies ist aus gemeinslavischer Perspektive nicht unbedingt zu erwarten, weshalb die Kontakthypothese hier plausibel ist.

In der Gesamtschau lassen sich einige Strukturbeeinflussungen des Baltischen auf die regionale Varietät des Polnischen feststellen, welche in der Regel angesichts der Slavisierung von Baltisch-Sprechern als diachrone Grundkonstante *SL-Agentivity*-Instanzen geschuldet sind. Diese blieben jedoch auf die lokalen polnischen Nonstandardvarietäten beschränkt und fanden keinen Niederschlag im polnischen Standard. Während bei manchen Erscheinungen die baltische Herkunft recht klar erkennbar und kaum strittig ist, kann in verschiedenen Fällen nicht klar entschieden werden, ob es sich um eine baltische oder ostslavische Kontakterscheinung handelt. Das Erkennungs- und Zuordnungsproblem ist in der balto-slavischen Kontaktzone aufgrund der Ausgangskongruenzsituation hoch.

5.2 Deutscher Einfluss

Der Einfluss des Deutschen auf das Polnische ist zwar wohl nicht so intensiv untersucht wie der auf das Čechische, dennoch liegen zahlreiche Studien zu diesem Themenkomplex vor⁴⁹⁷, so dass hier, vor dem Hintergrund der Tatsache, dass in der vorliegenden Studie ein Schwerpunkt auf innerslavischen Kontaktkonstellationen liegt, lediglich eine konzise Zusammenfassung, ergänzt durch einige eigene Beobachtungen, gegeben werden soll.

⁴⁹⁶ Ausführlich zu diesem Phänomen äußert sich auch Dwilewicz (1997: 76ff.), die auch auf einen einschlägigen Beitrag von Adomavičjutė & Čekman (80f.) verweist. Vgl. hierzu auch Wiemer (i.Dr.): „Es braucht nicht bezweifelt zu werden, daß in den genannten slavischen Varietäten eine äquivalente litauische Konstruktion calquiert wurde“

⁴⁹⁷ Vgl. hierzu beispielsweise die bereits etwas veraltete bibliographische Aufarbeitung Lawaty & Mincer (2000: 85ff.).

Grundsätzlich ist der Kontakt an der germanisch-slavischen Sprachgrenze sehr alt, so dass die Aussage von tausend Jahren polnisch-deutschen (Sprach-)Beziehungen (Grucza 2001) gerechtfertigt ist. Es lassen sich zwei zentrale intensive Kontaktperioden differenzieren: Erstens die Zeit der sogenannten Ostsiedlung seit der vorschriftlichen Zeit bis etwa ins 16. Jahrhundert mit einer Hochzeit im Spätmittelalter und zweitens die Zeit der polnischen Teilungen vom Ende des 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts und der daraus resultierenden deutschsprachigen administrativen Dominanz in großen Teilen des polnischen Sprachgebiets.

Im Verlauf der deutschen Ostsiedlung⁴⁹⁸ kamen zahlreiche Sprecher deutscher Varietäten in die polnischen Sprachgebiete⁴⁹⁹, sowohl in die Städte als auch in ländliche Regionen. Für die Städte ist ein wichtiges Merkmal, dass diese teilweise nach deutschem, häufig Magdeburger Recht administriert wurden. Neben direkter *Face-to-Face*-Interaktion fand sich hier auch in Form von Übersetzungen *literacy contact* (Dębski 2001: 264). Die teilweise gute berufliche Ausbildung der Akteure – neben Handwerkern fanden sich insbesondere in den Städten auch Akademiker (Klemensiewicz 2002: 342) – deutet auf einen gewissen Status der deutschsprachigen Bevölkerung hin. Allerdings war das Prestige des Deutschen offenbar dennoch nicht hoch.⁵⁰⁰ Nichtsdestoweniger waren Deutschkenntnisse bei polnischen Handwerkern oder Kaufleuten vorhanden. Diese soziolinguistische Gemengelage führte erwartungsgemäß zu *RL-Agentivity*-Prozessen seitens der Polnischsprecher, die sich in zahlreichen Kulturentlehnungen insbesondere im handwerklich-praktischen oder administrativen Bereich manifestierte.⁵⁰¹

Auf der anderen Seite sind in verschiedenen Fällen auch umgekehrte *Agentivity*-Prozesse anzusetzen: Bereits im 14. und 15. Jahrhundert lebten beispielsweise zahlreiche Deutsche in Krakau (Wiktorowicz 2001: 266). Die Zunftordnungen waren im 15. und zu Beginn des 16.

⁴⁹⁸ Verschiedene diesbezügliche Aspekte beleuchten die Beiträge in Schlesinger (1975), nachdem ältere Beiträge häufig von nationalistischen Stereotypen geprägt waren. Zur Geschichte der Ostsiedlung vgl. auch Brzezina (1989: 15ff.).

⁴⁹⁹ Koniuszaniec (2001: 385) geht von einer deutschsprachigen Bevölkerungsmehrheit aus, da sie im Hinblick auf das Spätmittelalter erwähnt, dass „sich die bis dahin meist deutschsprachige Bevölkerung in Polen besonders schnell polonisierte und die Deutschkenntnisse, vor allem der niedrigeren Volksschichten, im Schwinden begriffen waren, aber in der Kirche noch traditionell das Deutsche als Hauptsprache zu gelten hatte“. In diesem Zusammenhang erwähnt sie den aus dem 15. Jahrhundert stammenden Phraseologismus *siedzieć jak na niemieckim kazaniu* 'wie während einer deutschen Predigt sitzen'. Zur Polonisierung von Sprechern des Deutschen und deren Auswirkung auf die Kontaktmodellierung siehe unten. Im Hinblick auf die Anzahl der Deutschsprecher in Polen muss berücksichtigt werden, dass in verschiedenen nationalistisch beeinflussten Forschungsbeiträgen verfälschende Aussagen zu finden sind, beispielsweise über die Anzahl der deutschen Stadtgründungen, die seitens deutscher Wissenschaftler zu hoch angesetzt wurde (Wiktorowicz 2001: 268).

⁵⁰⁰ Klemensiewicz (2002: 342): „Nie był język niemiecki lubiany ani szanowany“.

⁵⁰¹ Im Bereich der lexikalischen Entlehnungen der Ostsiedlungsphase ist laut Czarnecki (2001: 294) mit 2.000 nachhaltigen Entlehnungen zu rechnen, viele davon mit Bezug auf das administrative und handwerkliche Leben. Viele der lexikalischen etymologischen Germanismen der früheren Zeit fanden jedoch ihren Weg über tschechische Vermittlung (z.B. Lorent 1955: 205ff.), so dass sie gemäß der hier angewandten Kontaktklassifikation als Bohemismen zu gelten. Die ausführlichste Aufarbeitung der deutschen Lehnwörter im Polnischen, nicht nur der Ostsiedlungszeit, bezogen auf die Standardsprache, bietet die Onlinepublikation Vincenz et al. (2010), verfügbar unter <http://www.bkge.de/wdlp.php> (19.07.2012).

Jahrhunderts fast ausschließlich auf Latein und Deutsch, nach Kallimach (Filippo Buonaccorsi) wurden zu Beginn des 15. Jahrhunderts alle Geschäfte, egal ob öffentlich oder privat, auf Deutsch erledigt (Schenker 1980: 199f.), was die erwähnte Notwendigkeit von Deutschkenntnissen seitens polnischer L1-Sprecher und die daraus folgenden Entlehnungen erklärt. Allerdings kam es zu Beginn des 16. Jahrhunderts zu einer „völlig zwanglosen Polonisierung der Krakauer Deutschen“ (Pirożyński 1997: 32, zitiert nach Drewelowsky 2011: 367). Duda & Kaleta-Wojtasik (2001: 362) sprechen davon, dass es über „eine Mischsprache [...] dann schließlich zur natürlichen Auflösung der deutschen Sprache der Krakauer Bürger gekommen sein“ musste. Wir haben es hier also mit einem klassischen Sprachwechsel relevanter Bevölkerungsgruppen zu tun, so dass beim Übergang dieser Gruppe zum Polnischen *SL-Agentivity-Transfers* anzusetzen sind.⁵⁰² Gleiches gilt für bestimmte Bevölkerungsgruppen aus den Bereichen Handwerk, Handel und Administration im 19. Jahrhundert, die ebenfalls ursprünglich deutschsprachig waren, aber dann oftmals polonisiert wurden (Urbańczyk 1987: 248, 255).

Welche Strukturerscheinungen sind angesichts dieser doppelten Kontakt- und Transferkonstellation auf das Deutsche zurückzuführen? Hier sind unter anderem Übernahmen von Derivationsuffixen zu erwähnen. Diese werden ausführlich von Hermann Bieder (z.B. 1987) analysiert. Insgesamt sind bei den entlehnten Derivationsuffixen vor allem *-unek* und *-arz* zu nennen (Siatkowski 1992: 111, Bieder 1987: 178f.). Bieder sieht bei der Übernahme dieser Suffixe auch die formale und funktionale Ähnlichkeit autochthoner Bildungen als relevant an, beispielsweise die „slavischen relikthaften **-er*-Bildungen vom Typ apoln. *dziewierz* ‘Schwager’“ für *-arz* oder die slavischen „Nomina acti auf **-ikŭ* vom Typ poln. *odpoczynek* ‘Rast’, *dorobek* ‘Ertrag’“ für *-unek*. Hier finden sich also im deutsch-polnischen Kontakt jenseits inner-slavischer Kontaktkonstellationen *coincidence sites*, die Transfers erleichtern. Angesichts der Tatsache, dass die ursprüngliche Ursache der Übernahme der genannten Derivationsmorpheme zweifelsohne lexikalische Entlehnungen waren – vgl. beispielsweise *rachunek* < Rechnung, *malarz* < Maler –, ist hierbei wahrscheinlich die Rolle der *RL-Agentivity*-Prozesse der Polnischsprecher als ursächlich anzusetzen.

Eine weitere auf deutschen Kontakt zurückzuführende Erscheinung im Bereich der Derivationsmorphologie ist die Zunahme des Wortbildungsmittels der Komposition im Zuge von Kalkierungen (für das ältere Polnische Pohl 1987: 323, für die Phase der Teilungszeit Klemensiewicz 2002: 646). Dies war ebenfalls eine Folge des gesteigerten Nominationsbedarfs auf-

⁵⁰² Vgl. hierzu auch Boduën de Kurtené (1963: 368): «Польские города были раньше заняты, кроме евреев, по преимуществу выселенцами из немецкой языковой территории; теперь же они более или менее опоячались, но прежнее преобладание в них немецкого элемента должно по необходимости отражаться в языке их нынешнего этнографически смешанного населения.» Zur Gestalt des „Interferenz-Polnischen“ der in Polen lebenden Deutschen vgl. Brzezina (1989), wobei zu beachten ist, dass ihre Studie auf literarischen Stilisierungen beruht. Dennoch sind verschiedene ihrer Rekonstruktionsansätze, beispielsweise die Vokalreduktion oder die Nichtbeachtung der Palatalitätskorrelation, plausible Interferenzphänomene, wohingegen andere Phänomene, beispielsweise die Genusverwechslung in **Wszystek cierpliwośc* ‘All die Geduld’ (110) anstelle von *Wszystka cierpliwośc*, durch das Deutsche nicht gestützt werden und daher als übertriebene literarische Stilisierungen zu gelten haben. **Drog* ‘Weg’ und **głów* ‘Kopf’ (113) anstelle von *droga* und *głowa* sind indes plausibler.

grund neuer kultureller Erscheinungen und kann damit in Zusammenhang mit lexikalischen Entlehnungen gesehen werden. Weiterhin sind auch Lehnübersetzungen deutscher Muttersprache ins Polnische im Zuge von *SL-Agentivity*-Effekten möglich.

Wie Hentschel (2001: 305) plausibel darstellt, korreliert das Ausmaß an lexikalischen Entlehnungen mit den jeweiligen soziolinguistischen Makrogegebenheiten, nämlich der Ostsiedlung und den Teilungen, wobei in der durch relativ geringen deutsch-polnischen Kontakt geprägten Zwischenphase, also etwa ab der Zeit der Gegenreformation bis zu den Teilungen, verhältnismäßig wenige Entlehnungen attestiert sind. Festzuhalten ist jedoch, dass insbesondere in der späteren Phase, also während der polnischen Teilungen, viele Entlehnungen wieder verschwinden – Hentschel spricht hier von „Ausgängen“; dies veranlasst ihn zur Hypothese, das Polnische sei in der Spätphase des Kontakts im Hinblick auf deutsche lexikalische Entlehnungen gesättigt.

Neben den derivationsmorphologischen Erscheinungen finden sich jedoch im Polnischen auch weitere Strukturerscheinungen, die gemeinhin dem Kontakt mit dem Deutschen zugeschrieben werden und in verschiedenen Varietäten des Polnischen auftreten.⁵⁰³ Dies betrifft beispielsweise Instanzen des sogenannten Artikloids, also der Verwendung des Demonstrativpronomens in der Funktion des definiten und des Numerale für ‘eins’ in der Funktion des indefiniten Artikels. Folgendes Beispiel zeigt die Verwendung des Demonstrativpronomens *ten* in artikloider Funktion; hier handelt es sich um die mündliche Varietät von Cząstochowa:

- (56) *Mój syn [...] znowu poszedł na ten kurs*⁵⁰⁴
 ‘Mein Sohn ging wieder auf den Kurs’

Ein Beispiel für die Verwendung des „indefiniten Artikloids“ ist im folgenden historischen Textbeispiel zu finden:

- (57) *u tego to krola Heroda bylci jest jeden kapłan, jemużci jest było to jimię Zacharyasz dziano*⁵⁰⁵
 ‘Bei diesem König Herodes war ein (gewisser) Priester, dem der Name Zacharias gegeben worden ist’

Die Artikloide sind im Polnischen im Gegensatz beispielsweise zum Sorbischen nicht vollständig grammatikalisiert und finden sich vorwiegend in expressiver Funktion sowie in Nonstandardvarietäten.⁵⁰⁶ Neben diesem Phänomen, dessen Transfer angesichts der Tatsache, dass das Polnische im Gegensatz zum Deutschen wie alle slavischen Sprachen nichtbalkanlavischen Sprachtyps keinen morphologisierten Artikel hat, nachvollziehbar auf das Deutsche zurückgeführt werden kann, finden sich noch weitere Transfererscheinungen, so die Verbkammer bei periphrastischen Tempora mit Auxiliar (*jest*) *było* in Zweit- und Partizip *dziano* in Endstellung. Dies entspricht ebenfalls dem deutschen Vorbild. Darüber hinaus lässt sich

⁵⁰³ Der folgende Abschnitt bezieht sich auf Rabus (2011a) und Rabus (i.Dr.a).

⁵⁰⁴ Zit. nach Trovesi (2004: 171), dieser mit Referenz auf Majkowska (2000: 96).

⁵⁰⁵ Aus den *Kazania Gnieźnieńskie*, zitiert nach dem Diachronen Korpus des Polnischen.

⁵⁰⁶ Zur Entwicklung von *ten* als Artikloid im Polnischen vgl. Mendoza (2004). Vgl. weiterhin die kontrastiven Ausführungen bei Rabus (2011a) sowie Rabus (i.Dr.a).

auch der Ausdruck der Possessivität mit der overten Präposition *od* ‘von’ anstelle der Verwendung des präpositionslosen Genitivs erwähnen.⁵⁰⁷ Ähnliches gilt mit Abstrichen für die Vermischung der komitativen und instrumentalen Funktion des Instrumentals durch die Verwendung der overten Präposition *z* ‘mit’ in beiden Fällen. Heine & Nomachi (2011: 70) erwähnen – mit Referenz auf ältere Literatur – Dialektbeispiele wie

- (58) *zabił go z nożym*
‘Er hat ihn mit einem Messer umgebracht’,

wohingegen Wiktorowicz (2006: 55) im Falle einer konkreten Verbalverbindung, namentlich

- (59) *pokrywać się z czymś*
‘sich mit etwas zudecken’

auch die begrenzte Zulässigkeit jenseits der Dialekte für gegeben ansieht.

Wie Beispiel (57) aus den *Kazania Gnieźnieńskie* zeigt, finden sich verschiedene der gezeigten Phänomene bereits in der Phase des Ostsiedlungs-Kontakts. Auffällig ist jedoch, dass sich keines der Phänomene im heutigen Standard in größerem Stil etablieren konnte, so dass bezüglich des Standards keine Nachhaltigkeit erkennbar ist.⁵⁰⁸ Ähnliches gilt auch für die verstärkte Verwendung overter Personalpronomina wie *ja* ‘ich’ und *ty* ‘du’ ohne Fokus in Satzzusammenhängen, in welchen im modernen Standardpolnischen mit *Pro-Drop* zu rechnen wäre.

Als weitere strukturelle Entlehnungen lassen sich die Mittel für den Ausdruck von Modalität bezeichnen, beispielsweise die Übernahme des Modalverbs *musieć* (vgl. hierzu beispielsweise Hansen 2000).⁵⁰⁹ Generell kann festgestellt werden, dass das polnische Modalsystem intensiv vom Deutschen beeinflusst wurde (Weiss 1987b). Dies gilt beispielsweise auch für die Verwendung von *mieć* ‘haben’ in modaler Bedeutung, wobei hier im Gegensatz zu *musieć* kein materieller, sondern ein semantischer Transfer vorliegt, also *PAT-borrowing* im Sinne von Matras & Sakel (2007b), da urslawisch **jьměti* anzusetzen ist.

Im morphosyntaktischen Bereich wird immer wieder auch das possessive Resultativum, also die Bildung eines resultativen Perfekts nicht wie ererbt mit **byti* ‘sein’ und (aktivem) *l*-Partizip, sondern mit **jьměti* ‘haben’ und Passivpartizip genannt:

- (60) *Babcia ma kolację już ugotowaną* (Wiemer & Giger 2005: 75)
‘Großmutter hat das Abendessen schon zubereitet’

Die genannten Erscheinungen lassen sich angesichts der soziolinguistischen Situation und ihrer strukturellen Charakteristika naheliegend durch *SL-Agentivity*-Prozesse erklären, wobei

⁵⁰⁷ Für Beispiele siehe Rabus (i.Dr.a).

⁵⁰⁸ Dies gilt im Übrigen auch für lexikalische Entlehnungen, für die in Nonstandardvarietäten ebenfalls eine größere Anzahl belegt ist. Diesbezüglich – und auch im Hinblick auf strukturelle Übernahmen – ist vor allem das polnische Schlesische hervorzuheben.

⁵⁰⁹ Im Hinblick auf *musieć* erwähnt Hansen (1999), dass nicht klar entschieden werden könne, ob *musieć* direkt vom Deutschen oder aber über Vermittlung des Čechischen ins Polnische übernommen wurde. Dies trifft generell auf zahlreiche etymologisch als Germanismen zu klassifizierenden Elemente zu, vgl. auch Schenker (1980: 199). Vgl. hierzu auch Skibicki (1979: 174f.).

die lexikalische Basis der *musiel*-Entlehnung in diesem Fall auch *RL-Agentivity*-Prozesse von im Polnischen psycholinguistisch dominanten Personen vermuten lässt.

Während mit Wrzesiński (2001) festzuhalten ist, dass in Bezug auf das intellektuelle Leben der auch sprachlich manifeste Einfluss des Deutschen gegen Ende des Mittelalters zurückging und von romanischem Einfluss abgelöst wurde, lässt sich ab den polnischen Teilungen wieder verstärkter Einfluss feststellen, was der soziolinguistischen Situation⁵¹⁰, der administrativen Dominanz und der partiellen Verwendung des Deutschen als Schulsprache geschuldet ist.

Diese Situation führte zusammen mit und vor dem Hintergrund der fehlenden Eigenstaatlichkeit zu sprachpfelegerischen, teilweise als puristisch zu bezeichnenden Publikationen⁵¹¹, in welchen strukturelle Transfererscheinungen im tatsächlichen zeitgenössischen Sprachgebrauch dokumentiert sind, welche es aus der Perspektive der Sprachpfeleger zu vermeiden gelte.

Solche insbesondere syntaktischen Erscheinungen erwähnt beispielsweise Krasnowolski (1920):

- (61) *jeden i ten sam* (45)
 ‘ein und derselbe.’

Hier ist eine direkte Entsprechung mit der deutschen Syntax festzustellen. Ähnliches ist auch in

- (62) *Cieszyć się na co* (54)
 ‘Sich freuen auf etwas’

festzustellen. Hier ist die deutsche Rektion mit overter Präposition direkt nachgebildet. Während der Teilungszeit sind auch verschiedene semantische Übernahmen aus dem Deutschen zu konstatieren, beispielsweise

- (63) *Co ci brakuje?* (63)
 ‘Was fehlt dir?’

mit der übertragenen Bedeutung von ‘fehlen’. Weitere semantische Erweiterungen, die auf Kontakt mit dem Deutschen zurückzuführen sind, finden sich in den folgenden Sätzen:

⁵¹⁰ Zur soziolinguistischen Situation in der Teilungszeit vgl. auch Urbańczyk (1987).

⁵¹¹ Die Frage, wie es mit dem Purismus in Polen bestellt war, wird nicht eindeutig beantwortet. Während die Mehrheitsmeinung ist, dass „sprachpuristische Tendenzen in Polen bekanntlich nur beschränkt wirksam waren“ (so Vincenz et al. 2010 in der Einleitung mit weiteren Literaturangaben), erwähnt Pohl (1987: 315) die Wirkungen „des in Polen keineswegs geringen Einflusses der Puristen“. Zwar wurden puristische Diskussionen in Polen keinesfalls so vehement wie beispielsweise in Böhmen geführt, doch zeigen m.E. die im Folgenden angeführten, nicht nachhaltigen Beispiele von Transfers sowie die Tatsache, dass in älteren sowie in Nonstandardvarietäten des Polnischen mehr Germanismen zu finden sind als im zeitgenössischen Standard (vgl. hierzu Rabus i.Dr.a), dass puristische Tendenzen durchaus eine Rolle spielen konnten. Bedenkenswert ist die Klassifikation von Auty (1973), der aufgrund der durchgehenden elaborierten Schriftlichkeit im Polnischen und Russischen diesen Sprachen eine gemäßigt puristische bis antipuristische Sonderrolle zuschreibt, ganz im Gegensatz zu anderen slavischen Sprachen, die zuvorderst vom “national revival” (336) geprägt seien. Zum polnischen Purismus vgl. auch Lipczuk (2011).

- (64) *to nie idzie* (66)
'das geht nicht'

oder

- (65) *jak ci idzie?* (ebd.)
'wie geht es dir?'

Auch 'liegen' wird analog zum Deutschen in übertragener Funktion gebraucht, beispielsweise in

- (66) *w tem leży cała trudność*
'hierin liegt die ganze Schwierigkeit'

oder aber, noch deutlicher, mit phraseologischem Charakter,

- (67) *to leży na dłoni* (64)
'das liegt auf der Hand'.

Auch finden sich naheliegende, aber etwas absurd anmutende Calques wie *podszukać* 'untersuchen', das laut Krasnowolski (1920: 72) im Posener Gebiet verwendet wurde.⁵¹²

Solche und ähnliche Erscheinungen konnten sich jedoch kaum etablieren und dürfen weitgehend als nicht konventionalisierte, nicht systemhafte Erscheinungen gelten. Im Hinblick auf ein konventionalisiertes, etabliertes Phänomen weist Weiss (1982) darauf hin, dass während der Teilungszeit die Weiterentwicklung in der Passivbildung unter Einfluss des Deutschen erfolgte, wobei hierbei interne Entwicklungen katalytisch unterstützt wurden. In Zusammenhang hiermit steht auch die Übernahme von Konstruktionen mit modaler Bedeutung wie in

- (68) *mam coś do załatwienia* (Weiss 1987a: 265)
'ich habe etwas zu erledigen',

wobei die Kombination der Präposition *do* mit einem deverbalen Substantiv unter deutschem Einfluss auch in Verbindung mit Formen des Verbs *być* 'sein' anzutreffen sind, nicht immer eine modale Bedeutung haben, aber ebenfalls auf deutschen Einfluss zurückzuführen sind:

- (69) *To było do przewidzenia*
'Das war vorauszusehen' (Wiktorowicz 2006: 53)⁵¹³

Auch Funktionsverbgefüge wie *prowadzić rozmowę* 'ein Gespräch führen' (Wiktorowicz 2006: 53) oder *wystawić świadectwo* 'ein Zeugnis ausstellen' (Urbańczyk 1987: 253) sind auf deutschen Einfluss im 19. Jahrhundert zurückzuführen. Teilweise werden auch Konstruktionen mit

⁵¹² Weitere interessante Calques dieser Zeit führt Klemensiewicz (2002: 647) an. Er erwähnt ebd. auch die Zweitstellung von Lexemen wie *ale* 'aber'.

⁵¹³ Wiktorowicz (2006: 54) sieht zusätzlich die Möglichkeit des französischen Einflusses auf diese Konstruktionen.

genitivus negationis durch solche mit Akkusativ ersetzt (Urbańczyk 1987: 253, Wiktorowicz 2006: 54).⁵¹⁴

Resümierend lässt sich festhalten, dass, auch wenn nicht alle Einflussresultate konventionalisiert werden konnten, der lexikalische und strukturelle Einfluss des Deutschen auf das Polnische beachtlich ist. Zwar existieren andere Slavinen wie das Sorbische, Slovenische oder Čechische, in denen die Kontaktauswirkungen noch deutlicher sichtbar sind, doch handelt es sich hier mit wenigen Ausnahmen⁵¹⁵ um quantitative, nicht qualitative Unterschiede.⁵¹⁶ Der Grund für die spürbaren und teilweise nachhaltigen Erscheinungen im Polnischen ist neben genereller Strukturkompatibilität – sowohl Deutsch als auch Polnisch sind grundsätzlich flektierende Sprachen –, die jedoch genügend „Freiräume“ in Form von unterschiedlichen Strukturen für Strukturveränderungen ließ, die spezifische soziolinguistische Gemengelage mit jahrhundertlangem engem Kontakt von Deutsch- und Slawischsprechern. Dieser resultierte sowohl in *RL-Agentivity*-Prozessen von Polnischsprechern, was vor allem die zahlreichen lexikalischen Entlehnungen erklärt, als auch in *SL-Agentivity*-Prozessen, welche für verschiedene der strukturellen Transfererscheinungen angesetzt werden können. Die *SL-Agentivity*-Prozesse waren diachron differenziert, so war einerseits, vorwiegend im Spätmittelalter, der Sprachwechsel von L1-Sprechern des Deutschen zu konstatieren. Andererseits kann aber während der Teilungszeit, nicht zuletzt aufgrund des deutschsprachigen Schulwesens, die individuelle psycholinguistische Dominanz einzelner ursprünglicher L1-Sprecher des Polnischen im Deutschen angesetzt werden.⁵¹⁷ Die Kombination dieser *Agentivity*-Prozesse führte zusammen mit verschiedenen puristischen Tendenzen zum heutigen Zustand des Polnischen im Hinblick auf den deutschen Einfluss.

5.3 Lateinischer Einfluss

Da Polen grundsätzlich zum Kulturkreis der *Slavia latina* gehörte, wurde Latein als zentrale Kultur- und Bildungssprache zusammen mit der Christianisierung im 10. Jahrhundert übernommen.⁵¹⁸ Die als ältestes Denkmal des Polnischen betrachtete Gnesener Bulle von 1136 enthält zwar zahlreiche polnische Orts- und Personennamen, ist aber ansonsten auf Latein

⁵¹⁴ Verschiedene Autoren halten auch Konstruktionen wie *co za* ‘was für ein’ für Germanismen. Hiergegen argumentiert Danylenko (2001).

⁵¹⁵ Beispielsweise im Hinblick auf die Phonologie des Čechischen.

⁵¹⁶ Grundsätzlich finden sich an der deutsch-slavisches Sprachgrenze häufig ähnliche Transfererscheinungen, was typische „Einfallstore“ für deutschen Kontakt im Slavischen suggeriert, vgl. hierzu auch Rabus (2011a).

⁵¹⁷ Zahlreiche zeitgenössische Zitate, die die Dominanz von Polen in anderen Sprachen als dem Polnischen bezeugen, führt Klemensiewicz (2002: 580ff.) auf. Auch wenn explizite Aussagen einzelner Akteure angeführt werden, aus denen hervorgeht, dass diese das Deutsche besser als das Polnische beherrschen, erwähnt Klemensiewicz (ebd.: 583) interessanterweise und etwas unmotiviert, dass das Deutsche zur Teilungszeit kaum als Konkurrenz zum Polnischen betrachtet wurde. Diese Aussage ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund der geschilderten puristischen Bemühungen kritisch zu sehen und höchstens für die allerfrüheste Teilungszeit als zutreffend zu betrachten.

⁵¹⁸ Vgl. auch die „Rangliste“ der Einflussdauer bei Dubisz (2008: 409f.), gemäß derer das Lateinische am längsten, nämlich während der gesamten Geschichte des Polnischen auf dieses wirkte.

geschrieben. Latein nahm im kirchlichen und wissenschaftlichen Bereich, analog zu den sonstigen Gebieten des römischen Europas, eine zentrale Rolle ein.

Allerdings ist mit Schenker (1980: 199) festzuhalten, dass es “hardly any influence on the development of Polish before the Renaissance” hatte, da es nur von einer sehr kleinen Minderheit beherrscht wurde (vgl. hierzu auch Klemensiewicz 2002: 71, Dubisz 2008: 410). Klemensiewicz (2002: 339) sieht einen Anstieg des lateinischen Einflusses ab dem 16. und vor allem im 17. Jahrhundert.⁵¹⁹ In dieser Zeit ist dann mit einem gewissen gelehrten Bilingualismus zu rechnen: „Wykształcony Polak posługiwał się dwoma językami” (Klemensiewicz 2002: 85).⁵²⁰ Dies betraf nicht nur den Klerus, sondern auch Teile der *szlachta*. Im Zuge der Ausbreitung des Lateinischen nahm ab dem 16. Jahrhundert die Menge der von Polen auf Latein verfassten Schriften zu⁵²¹, insbesondere angesichts der Tatsache, dass das Polnische als Alternative noch nicht vollständig ausgebaut und polyfunktional war und das Lateinische selbstverständlich auch international ein höheres Prestige besaß.⁵²² Teilweise finden sich in diesem Kontext metalinguistische Reflexionen, beispielsweise die Rechtfertigung der Verwendung des Polnischen aufgrund der breiteren Verständlichkeit (Klemensiewicz 2002: 385).

Bezüglich der individuellen psycholinguistischen Dominanz der einzelnen Akteure ist es aus Heterogenitätsgründen schwer, allgemeingültige Aussagen zu treffen. Bei verschiedenen Gelehrten ist eine hohe Kompetenz sowohl in der L1 Polnisch als auch im akademischen Register des Lateinischen anzusetzen. Davon zeugen elaborierte Publikationen in beiden Sprachen, beispielsweise von Jan Kochanowski oder Piotr Skarga, die in der Regel kaum Transfererscheinungen aufweisen. Andererseits existieren auch Gelehrte wie Jakub Górski, von dem belegt ist, dass er Sorgen vor der Übersetzung ins Polnische hatte, da er sich, trotz der Tatsache, dass es sich beim Polnischen um seine Muttersprache handelte, im Lateinischen sicherer fühlte (Klemensiewicz 2002: 385, vgl. auch Backvis 1958: 10f.). Umgekehrt sind selbstredend auch Akteure bekannt, deren psycholinguistische Dominanz in allen Registern in der L1 höher war als im Lateinischen; ein bekanntes Beispiel hierfür ist zweifelsohne Mikołaj Rej. Insofern las-

⁵¹⁹ Andererseits erwähnt Schenker (1980: 200) auch den Rückgang des Lateins zugunsten des *vernacular* im Zuge reformatorischer Bewegungen.

⁵²⁰ Axer (1994: 160) äußert sich gar folgendermaßen: “In the period in question, and even longer, well into the eighteenth century, Latin was a living language in Poland, a circumstance which had already ceased to prevail in Western Europe early in the sixteenth century. In Poland it was a literary language in a way that it could no longer be in the West, which means that it was not a conventional language in which complimentary literary compositions were written on various occasions, but a language of vital creative experiments in poetry and prose. Latin was also a language of fairly broad appeal, reaching a relatively large section of the reading public. Foreigners [...] found it striking that people who were otherwise poorly educated and representing a low level of civilization, could boast a knowledge of Latin.”

⁵²¹ Vgl. zu der lateinischsprachigen polnischen Literatur u.a. auch Trunte (2012: 373).

⁵²² Das Dilemma der Autoren im Spannungsfeld von entlehnter, prestigeträchtiger Sprache (neben Latein unter anderem auch Čechisch und Deutsch) und verständlichem, nationalem Idiom fasst Schenker (1980: 202) pointiert zusammen: “The prestige of the imported idiom clashed with the newly awakened pride in one’s own linguistic heritage; the temptation to impress with one’s education was mitigated by the desire to reach wider audiences; and ideological sentiments competed with considerations of convenience.”

sen sich bei unterschiedlichen Personen sowohl Instanzen von *SL* als auch von *RL agentivity* im Hinblick auf den lateinisch-polnischen Kontakt ansetzen.⁵²³

Welche nachhaltigen Transfererscheinungen wurden durch das Lateinische hervorgerufen? Neben zahlreichen lexikalischen Erscheinungen und Calques, die auch heute noch im Polnischen vorhanden sind (vgl. beispielsweise die produktive Verbkategorie auf *-ować* wie *proponować* 'vorschlagen', das ursprünglich griechische *sympatyzować* 'sympathisieren', Schenker 1980: 202, weiterhin Calques wie *jakość* < *qualitas*)⁵²⁴ sind auch verschiedene Strukturelemente auf das Lateinische zurückzuführen. Dies betrifft beispielsweise den Antepänultima-Akzent in Entlehnungen wie *muzyka* 'Musik'⁵²⁵, weiterhin die Deklination (oder im Singular vielmehr Nicht-Deklination) von neutralen Entlehnungen auf *-um* wie *muzeum* 'Museum'⁵²⁶. Schenker (1980: 202) führt weiterhin Nominativ-Plural-Formen auf *-a* wie *koszta* 'Kosten' an (vgl. hierzu auch Walczak 1993: 338), darüber hinaus international produktive, teilweise ursprünglich griechische Derivationsaffixe wie *-acja* < *-atio*, *-izm* < *-ismus*⁵²⁷ oder *arcy-* und *super-* als Präfixe. Eine Folge der Übernahme von Suffixen ist die Einführung von Lautkombinationen, die bislang im polnischen System nicht vorkommen, beispielsweise /d'/ wie im Namen *Klaudiusz* (Safarewicz 1972: 145). Darüber hinaus werden Erscheinungen im Bereich der Wortstellung angeführt, beispielsweise die Nachstellung von Adjektiven in phraseologischen Konstruktionen wie *kościół parafialny* 'Pfarrkirche', weiterhin die häufige Verbendstellung (vgl. hierzu auch Žaža 2010: 73). Auch die Verwendung von AcI-Konstruktionen in vormodernen

⁵²³ Zu unterschiedlichen soziolinguistischen Voraussetzungen, die entsprechende Konsequenzen für die *Agentivity*-Prozesse einzelner Akteure haben können, vgl. auch die zeitgenössische Aussagen von B. Chmielowski, zitiert bei Klemensiewicz (2002: 400); vgl. auch Trunte (2012: 563ff.).

⁵²⁴ Vgl. auch die zahlreichen, bei Klemensiewicz (2002: 340ff.) angeführten Entlehnungen, die sich nicht erhalten haben.

⁵²⁵ Zu Akzenterscheinungen vgl. auch Safarewicz (1972: 146f.), Dubisz (2008: 417).

⁵²⁶ Dies hat gleichzeitig die Einführung von bis dato im Polnischen unbekanntem Diphthongen zur Folge (Siatkowska 1992a: 143). Interessant ist im Zusammenhang mit der morphologischen Behandlung dieser Entlehnungen die Tatsache, dass hier Übernahmen aus der flektierenden Sprache Latein in das im Bereich der Nominalflexion noch weiter differenzierte Polnische zum Abbau der Flektierbarkeit führen. In Sprachen, welche im Vergleich zum Lateinischen einen geringeren Differenzierungsgrad im Bereich der Nominalflexion aufweisen, beispielsweise dem Deutschen, wurden hingegen die lateinischen Flexionsgepflogenheiten übernommen. So schreibt beispielsweise Goethe im Jahre 1802 an Voigt: „Der Senat ist sehr geneigt dazu und hat das weitere dem Concilio übergeben“ mit lateinischer Dativendung in *Concilio* und damit expliziter Markierung. Im Polnischen findet sich hingegen folgendes Beispiel: „Na tym concilium był nasz Łaciński zacny doktor y biskup Anzelmus Kantuaryński“ (Auf diesem Konzil war unser ehrwürdiger lateinischer Doktor und Bischof Anselm von Canterbury, Archeografičeskaja kommissija 1882: 977), also die Verwendung von *concilium* im Lokativ ohne Deklinationsform. Ohne hier weiter ins Detail gehen zu wollen, ließe sich hier über strukturell-funktionale Gründe spekulieren: Das Polnische hat ein morphologisch klar differenziertes und mit zahlreichen Endungen ausgestattetes Deklinationssystem; die Übernahme der teilweise formal identischen, aber funktional verschiedenen lateinischen Endungen hätte hiermit in verwirrender Weise interferiert, so dass der Klarheit halber ganz auf die Deklination solcher Formen verzichtet wurde. Dieser Sachverhalt verdient zweifelsohne weitere Untersuchungen, wobei die genannten Daten als Indiz dafür interpretiert werden können, dass nicht zuletzt der Sprachtypus des Polnischen für die Gestalt der Entlehnungen mitverantwortlich ist. Eine vergleichende innerslavische Studie zu lateinischen Entlehnungen auf *-um* in slavischen Sprachen bieten Zierhoffer & Zierhofferowa (1997).

⁵²⁷ Zur Übernahme von Suffixen vgl. auch Safarewicz (1972: 148), Dubisz (2008: 417).

Texten wird lateinischem Einfluss zugeschrieben (Safarewicz 1972: 149)⁵²⁸; gleiches gilt für das teilweise eingesetzte Wortbildungsmittel der Komposition wie in *białoskrzydły* ‘weißgeflügelt’ (Dubisz 2008) oder für Funktionsverbgefüge wie *dać błogosławieństwo* ‘den Segen geben’ (Wiktorowicz 2006: 53).⁵²⁹

Insgesamt entsprechen der Umfang und die Qualität der hier erwähnten Transfererscheinungen denen in anderen nichtromanischen westlichen Sprachen, beispielsweise dem Deutschen: Es wurden zahlreiche Lexeme entlehnt, die teilweise mit autochthonen (*-ować* versus *-ieren*) oder aber mit entlehnten, produktiv eingesetzten (*-izm*, *-ismus*) verbunden wurden, was zu neuen sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten insbesondere im Bereich von Wissenschaft und Kultur führte. Das Lateinische zeigte hier seine nicht zu unterschätzende Bedeutung für das europäische Geistesleben römischer Prägung und seine Rolle als „Muttersprache [des römischen] Europas“ (Vossen 1978). Signifikante Unterschiede sind hier jenseits von den in Fußnote 526 geschilderten und ähnlichen, auf strukturelle Gegebenheiten zurückzuführenden Erscheinungen, nicht auszumachen⁵³⁰, insbesondere entstand keine romanisch-slavische Mischvarietät analog zum romanisch-germanischen Englischen⁵³¹ oder zu balkanslavischen respektive -romanischen Konvergenzprodukten.

Es ist allerdings festzuhalten, dass in der Geschichte des Polnischen eine Phase existierte, in welcher Tendenzen zu einer solchen Mischsprache festzustellen sind. Diese als Periode des Makkaronismus bezeichnete Phase⁵³² ist bereits im 16. Jahrhundert belegt⁵³³, wobei ab dem 17. Jahrhundert eine Hochzeit anzusetzen ist. Hier wurden – ganz in barocker Tradition – komplette Phrasen und Sätze aus dem Lateinischen übernommen und recht frei mit dem Polnischen vermischt. Als wichtige Ursache sieht Schenker (1980: 204) die Tatsache, dass das Schulwesen – fast vollständig in den Händen von Jesuiten – vom Lateinischen dominiert war. Die logische Konsequenz dessen war die psycholinguistische Dominanz der Sprachträger, die einen derartigen Unterricht genossen, im Lateinischen, zumindest bezogen auf alle elaborierteren Register (zu diesen Siatkowska 1992a: 144).⁵³⁴ Damit blieb die Entwicklung von Fähigkeiten

⁵²⁸ Vgl. zu anderen syntaktischen Erscheinungen auch Dubisz (2008: 418).

⁵²⁹ Wiktorowicz (2006: 53) weist darauf hin, dass in der Periode des 15. und 16. Jahrhunderts Vorkommen von Funktionsverbgefügen durch das Lateinische beeinflusst waren, wohingegen im 19. Jahrhundert der Kontakt mit dem Deutschen hierfür verantwortlich gemacht werden kann.

⁵³⁰ Die graduell höhere „gefühlte Latinität“ des heutigen Polnischen, beispielsweise hinsichtlich der Verwendung lateinischer Entlehnungen wie *merytoryczny* ‘sachlich’ an Positionen, an welchen im Deutschen keine Entlehnungen gebraucht werden, oder die auffällige Verwendung lateinischer Ortsnamen wie *Bazylika* ‘Basel’ oder *Monachium* ‘München’ tut dieser Aussage keinen Abbruch.

⁵³¹ Selbstredend sind die Romanisierungsumstände des Englischen andere.

⁵³² Siatkowska (1992a: 144) redet diesbezüglich von Symptomen „destrukcyjnego wpływu łaciny na język czeski i polski“.

⁵³³ Vgl. beispielsweise das humoristische *carmen macaronicum* von Jan Kochanowski.

⁵³⁴ Vgl. die diachrone Zunahme der Latinismen bei Poeten des 16. bis zum 18. Jahrhundert, ursprünglich von Klemensiewicz, wiedergegeben in einer Tabelle bei Dubisz (2008: 420).

ten, diese Register in der L1 Polnisch zu bedienen, aus oder war zumindest eingeschränkt.⁵³⁵ Die Folge sind starke *SL-Agentivity*-Prozesse seitens des Lateinischen auf das Polnische, wobei hier sehr häufig auch bewusste, manchmal komische, manchmal um Dramatik bemühte Stilisierungen und Imitationen erkennbar sind, wie das folgende Beispiel zeigt:

- (70) [...] *oto polska Niobe nasza nuper effusa in lachrymas hodie concrescit in gemmas, kiedy po ciemnych żaloby nocach candida mundo sidera currunt, i zasiadłeś nam polski tron, vultu sidereo discutiens nubila!*⁵³⁶

‘[...] unsere polnische Niobe also, die unlängst in Tränen aufgelöst war, erstarrt in Kleinodien, als nach dunklen Nächten der Trauer die glänzenden Sterne am Himmel eilten, und du für uns den polnischen Thron bestiegst und mit sternegleichem Antlitz die Wolken zerrisest!’

Hier ist überdeutlich die bemühte Manieriertheit im Ausdruck zu erkennen.

Weniger bemüht-stilisiert und dadurch wohl bezüglich der Kontaktresultate authentischer ist eine Sejm-Rede von König Jan Kazimierz II, der für die Königswahl zu seinen Lebzeiten – *vivente rege* – plädiert:

- (71) *Nie wątpię, że propozycja moja, którąm podał na sejmiki circa electionem za żywota mojego instituendam, podziwienie jakie pobudziła waszność panów z niezwyklej innym monarchom kondescencyi tronu, że za żywota mojego chcę widzieć [...] sukcesora, którego mi naturali modo fata zostawić nie chciały.* (zit. nach Małecki 1860: 144f., Hervorhebungen original)

‘Ich bezweifle nicht, dass mein Vorschlag, den ich den Ständeversammlungen bezüglich der Einrichtung der [Königs-]Wahl während meiner Lebzeit gemacht habe, bei Ihnen mit der für andere Monarchen ungewöhnlichen Überlassung des Throns eine gewisse Verwunderung hervorgerufen hat, dass ich während meines Lebens [...] einen Nachfolger sehen möchte, den mir das Schicksal auf natürliche Weise nicht hinterlassen wollte.’

Hier ist neben als Code-Switching zu klassifizierenden Erscheinungen auch erkennbar, dass die Syntax an das makkaronische Hybridsystem angepasst wurde, beispielsweise im Hinblick auf das Gerundivum *instituendam*.⁵³⁷

Ob diese Hybridvarietät auch primär mündlich-spontansprachlich⁵³⁸ weithin in Gebrauch war, ist angesichts der Künstlichkeit und partiellen Stilisierung dieser Elemente eher unwahrscheinlich, wobei es im Hinblick auf bemüht-gelehrte Diskurse nicht ausgeschlossen werden kann.

⁵³⁵ Eine Rolle mag auch die Tatsache gespielt haben, dass zahlreiche polnische Könige vom 16. bis zum 18. Jahrhundert des Polnischen nicht mächtig waren. Hierauf weist Hugo Kollątaj hin (Klemensiewicz 2002: 570).

⁵³⁶ Aus einer Rede von Krzysztof Stanisław Zawisza anlässlich der Thronbesteigung Augusts II. (Małecki 1860: 150).

⁵³⁷ Ein weiteres diesbezüglich interessantes Phänomen ist die Übernahme der Satzinitialstellung von *który* ‘welcher’ analog zu lateinisch *qui* (Dubisz 2008: 422). Backvis (1958: 42) redet im Zusammenhang mit makkaronischen Texten von zwei Arten der Übernahme lateinischer Lexik. Bei der ersten erscheinen die lateinischen Wörter « très superficiellement ‘indigénisés’ », also beispielsweise an das polnische Flexionssystem angepasst, was im Beispiel für *kondescencyi* festzumachen ist. Die zweite entspricht der Übernahme lateinischer Lexeme und Kollokationen ohne Anpassung an das polnische System, beispielsweise *naturali modo*.

⁵³⁸ Zwar handelt es sich bei den zitierten Beispielen um im Endeffekt mündlich vorgetragene Texte, die jedoch eindeutig vorbereitet waren und als konzeptionell schriftlich einzuordnen sind.

Sicher ist jedoch, dass diese Hybridvarietät nicht nachhaltig war und dass im 18. Jahrhundert aufgrund der weitgehenden Polonisierung des Schulsystems die *Agentivity*-Situation verändert war, so dass elaborierte Register nun auch kompetent im Polnischen bedient werden konnten. Ein Übriges taten puristische anti-makkaronische Ansätze, im Rahmen derer Aussagen wie

- (72) *intencyonowany jestem często frekwentować do W. M. Pana* (zitiert nach Trunte 2012: 563)
 ‘ich intendiere den ew. Herrn häufig zu frequentieren’

getadelt wurden.

Jenseits des Makkaronismus gilt jedoch Folgendes: Insgesamt ist der Einfluss des Lateinischen auf die elaborierten Register des Polnischen zentral, produktiv, nachhaltig⁵³⁹ und wichtig; hier sind auch strukturbeeinflussende Elemente wie solche der Derivationsmorphologie zu erkennen. Dies entspricht aber, wie erwähnt, der Rolle des Lateinischen in anderen, nichtslavischen Gebieten, was auf die weithin in ähnlichem Maße wirkende kulturelle sowie wissenschaftliche Dominanz und Bedeutung des Lateinischen zurückzuführen ist. Die Bedeutung des Lateinischen für das Polnische lässt sich analog zur Bedeutung des Kirchenslavischen für das Russische modellieren, zumindest auf soziolinguistischer Ebene. Doch ist der nachhaltige Struktureinfluss des Kirchenslavischen auf das Russische höher – ein lateinisch-polnisches Amalgam, analog zum kirchenslavisch-russischen Amalgam des modernen Russischen, ist seit der Nicht-Durchsetzung des Makkaronismus nicht mehr festzustellen. Möglicherweise ist ein Grund dafür die im Vergleich zur kirchenslavisch-russischen Kontaktsituation geringere strukturelle Kompatibilität der beiden Varietäten, die dazu führte, dass die Mischvarietät – wie in Zeiten des Makkaronismus demonstriert – unorganisch und nur bedingt funktional war. Im kirchenslavisch-russischen Kontakt hingegen konnte nicht zuletzt auch aufgrund der strukturellen Kongruenz nach einer Periode des Experimentierens mit dem modernen Russischen ein polyfunktionales und stilistisch angemessenes Amalgam entstehen.

5.4 *Französischer Einfluss*

Der Kontakt des Französischen zum Polnischen ist, ähnlich wie der lateinisch-polnische Kontakt, insofern atypisch, als keine direkte *Face-to-Face*-Interaktion größerer Sprechergruppen beider Sprachen festzustellen ist, was auch auf geographische Gegebenheiten zurückzuführen ist. Andererseits ist der Kontakt aus gesamteuropäischer Perspektive durchaus typisch, da es sich um die Kontakteinflüsse im Bereich der Adelskultur und um die fremdsprachliche Verwendung durch Polnisch-Muttersprachler handelt. Diese hatte neben weitgehend zu vernach-

⁵³⁹ Zur Produktivität vgl. Buttler (1989a: 202), die ebd. allerdings auch den Rückgang der klassischen Bildung in Nachkriegspolen beklagt. Andererseits weist sie auch auf die Tendenz zum „Neo-Makkaronismus“ in gewissen Bildungskreisen hin, wobei sie als Beispiel den Dialog „Awizuję aktualny akces. – Analogując w tym aspekcie akceptuję“ (Ich avisiere den aktuellen Beitritt – Da ich bezüglich dieses Aspekts analoger Meinung bin, akzeptiere ich) anführt (204).

lässigen früheren Kontakten ihren ernstzunehmenden Anfang im 17. Jahrhundert⁵⁴⁰, als zwei der polnischen Königinnen aus Frankreich kamen (Klemensiewicz 2002: 346).

In der Regel ist in der französisch-polnischen Kontaktsituation *RL agentivity* von Polnisch-Muttersprachlern anzusetzen, die sich aus Prestige Gründen in entsprechenden Kreisen des Französischen bedienten und auch bewusste Imitationsbestrebungen im Sinne des *extended mode* von Van Coetsem an den Tag legten.⁵⁴¹ Entsprechend diesem Transfertyp sind auch zahlreiche lexikalische Entlehnungen, unter anderem solche aus den Bereichen der Kleidung, Gastronomie, Wissenschaft oder der *vie mondaine* (Doroszewski 1934: 40) feststellbar⁵⁴², die zum Teil in bestimmten Kreisen so überhand nahmen, dass sie puristisch bekämpft wurden.⁵⁴³ Zahlreiche Internationalismen, die vor allem ab dem 19. Jahrhundert ihren Weg ins Polnische fanden, wurden über das Französische vermittelt.⁵⁴⁴ Die Rolle der Zeitungen bei der Übernahme von Internationalismen ist ebenfalls zu berücksichtigen (Doroszewski 1934: 45), insofern ist hier *literacy contact* anzusetzen, wobei offenbar hochliterarische Texte weniger Gallizismen aufweisen als Alltagstexte (Walczak 1995: 236).

Im strukturellen Bereich sind verschiedene Erscheinungen festzustellen. So zeigen sich syntaktische Interferenzen, beispielsweise die Verwendung von Adverbien an Positionen, an welchen die polnische Normgrammatik kongruierende Adjektive vorsieht, wie in

- (73) *Przed moim wyjazdem Hoffmanowa bardzo źle była* (Walczak 1976: 193)
 ‘Vor meiner Abreise ging es Frau Hoffman sehr schlecht’

aus der Korrespondenz von Chopin. Hier tritt das kongruenzlose Adverb *źle* anstelle einer Adjektivform auf. Ähnliche Phänomene sind auch bei anderen Akteuren, beispielsweise bei Mickiewicz, festzustellen. Weitere diesbezügliche Interferenzen in der Rede einzelner Akteure sind beispielsweise die Verbindung *nie...jak* analog zu *ne...que*, die Verwendung von AcI-Konstruktionen, darüber hinaus die übermäßige Verwendung von Personalpronomina.

Der Grund dieser Erscheinungen, die nicht nachhaltig sind, ist die individuelle psycholinguistische Dominanz im Französischen bezogen auf dieses Register, die dadurch zustande

⁵⁴⁰ Vgl. aber Walczak (1995: 233), der mit Bezug auf Brunot die hohen Französischkenntnisse einzelner Akteure bereits im 16. Jahrhundert anmerkt.

⁵⁴¹ Doroszewski (1934: 44) spricht in diesem Zusammenhang von *snobisme*. Ein treffendes *bonmot* ist hier „co Francuz wymyśli, to Polak polubi” (was sich der Franzose ausdenkt, das wird der Pole gern haben), Walczak (1995: 235). Der reale Grad der Französisch-Kompetenz ist individuell verschieden. Sypnicki (1983: 198) erwähnt den Bilingualismus „niektórych warstw społecznych”. Chojnacki (1997) analysiert den in literarischen Werken wie *Pan Tadeusz* repräsentierten stilisierten Soziolekt des Adels im 19. Jahrhundert, der durch quasmakkaronische Tendenzen und Code-Switching im Hinblick auf das Französische gekennzeichnet ist (z.B. „Mais elle n’a pas de naissance, mon ami, prosta szlachcianka” [163] [Aber sie ist nicht von hoher Abstammung, mein Freund, sie ist eine einfache Kleinadlige]).

⁵⁴² Porayski-Pomsta (2008: 374) hält die lexikalischen Entlehnungen aus dem Französischen aufgrund einer Analyse des *Uniwersalny słownik języka polskiego PWN* für die häufigsten. Zur derivationsmorphologischen Produktivität lexikalischer Entlehnungen aus dem Französischen im Polnischen vgl. Walczak (1992).

⁵⁴³ Klemensiewicz (2002: 644f.). Er erwähnt hier als Beispiel für übermäßige Gallomanie den Satz „Wziąwszy detaszament z depotu i furgon z etapu pojechałem na reconnesance”.

⁵⁴⁴ Vgl. aber auch Walczak (1995: 234), der das erste Auftreten französischer lexikalischer Elemente in das 16. Jahrhundert datiert, allerdings ebenfalls den stärksten Einfluss im 19. Jahrhundert verortet.

kommt, dass es sich bei den betreffenden Akteuren häufig um Personen handelt, die sich lange in Frankreich aufhielten und entsprechend auf Französisch kommunizierten. Insofern ist in diesen Sonderfällen für eine definierte Sprechergruppe mit hohem Frankreichbezug auch *SL agentivity* anzusetzen, die zu diesen nicht nachhaltigen Transfererscheinungen führte.⁵⁴⁵ Darüber hinaus lässt sich jedoch auch für gewisse andere Gesellschaftsschichten ein früher Kontakt mit dem Französischen festmachen, der dazu führen konnte, dass *SL-Agentivity*-Prozesse wirkten.⁵⁴⁶

Jenseits direkter syntaktischer Phänomene werden auch einige phraseologische Erscheinungen auf französischen Einfluss zurückgeführt. Gemäß Orłóś (1993: 12f.) ist einer der Unterschiede der großen westslavischen Sprachen Čechisch und Polnisch der, dass im Čechischen mehr deutsche Phraseologismen existieren, wohingegen im Polnischen mehr französische festzustellen sind. Allerdings sind manche der von ihr für das Polnische angeführten Phraseologismen, beispielsweise *Gute Miene zum bösen Spiel machen*, auch im Deutschen belegt, wobei auch hier der französische Ursprung angenommen wird, so dass hier auch die Vermittlung des Deutschen möglich wäre.

Auch einige wenige semantische Erweiterungen von Entlehnungen nach französischem Vorbild sind zu konstatieren, beispielsweise *konferencja* im Sinne von 'Vortrag' (Walczak 1995: 239).

Einige entlehnte Derivationsuffixe werden erwähnt, beispielsweise *-aż < -age* (Walczak 1976: 190); hier ist allerdings festzuhalten, dass diese in der Regel keine Produktivität im Hinblick auf slavische Wurzeln erlangten. Eine Ausnahme ist das Suffix *-eria*, das laut Walczak in Formen wie *urzędnikieria* 'Amtswirtschaft' oder *polakieria* 'Polonerie' auftritt. Deren Nachhaltigkeit ist jedoch äußerst begrenzt, was daraus hervorgeht, dass die genannten Formen kein einziges Mal im Polnischen Nationalkorpus belegt sind. Häufig treten jedoch gemäß den Daten des Nationalkorpus Fremdwortbildungen mit diesem Suffix wie *artyleria* auf. Auch verschiedene internationale Präfixe wie *ekstra-* oder *ekwi-* werden durch französische Vermittlung entlehnt (Porayski-Pomsta 2008: 380).

Die hauptsächliche derivationelle Beeinflussung des Polnischen durch das Französische ist die Zunahme von Verbindungen zweier Substantive wie *lekarz-dentysta* oder *artysta-malarz* 'Kunstmaler', weiterhin Verbindungen wie *pole bitwy* 'Schlachtfeld' oder auch mit Präpositionen wie in *maszyna do pisania* 'Schreibmaschine' (Walczak 1976: 192). Hieraus schließt Wal-

⁵⁴⁵ Bereits einige Zeit früher bemängelt A. K. Czartoryski das „złe o [języku polskim] rozumienie“ (zit. nach Klemensiewicz 2002: 570) einiger Akteure, was ebenfalls individueller psycholinguistischer Dominanz in der Fremdsprache, hier dem Französischen, gleichkommt. Ein Übriges tat wohl die Tatsache, dass Bücher kaum mehr auf Polnisch gelesen wurden (Klemensiewicz 2002: 572).

⁵⁴⁶ Vgl. hierzu Klemensiewicz (2002: 578), der Niemcewicz zitiert: „Chowają dzieci polskie francuskim zwyczajem“.

czak im Gefolge von Damborsky und Sypnicki (1983), dass „język francuski wywarł bardzo głęboki wpływ na słowotwórstwo wyrazów złożonych we współczesnej polszczyźnie” (193).⁵⁴⁷

Als weitere interessante Tatsache lässt sich festhalten, dass das Französische im Hinblick auf strukturelle Transfererscheinungen gleichsam an einem indirekten Katalysatoreffekt beteiligt war, dergestalt, dass durch das Französische andere Einflüsse, vor allem des Lateinischen, unterstützt wurden.⁵⁴⁸ Dies betrifft beispielsweise Lautkombinationen in Entlehnungen, die im Polnischen so ursprünglich nicht vorkommen, beispielsweise /d'/ wie in *grenadier* oder *r'* wie in *briosz* 'Brioche' (Walczak 1976: 188f.), wobei Walczak hier auch die Rolle des Lateinischen hervorhebt. Auch Derivationssuffixe wie *-ista* oder *-izm*, grundsätzlich lateinisch vermittelt, werden katalytisch durch das Französische unterstützt.⁵⁴⁹

Der strukturelle Einfluss des Französischen auf das Polnische war im Hinblick auf seine Nachhaltigkeit insgesamt geringer als der auf das Russische, wo dieser Einfluss die russische Syntax europäisierte. Beim französisch-polnischen Kontakt unterstützten häufig die nachhaltigen Erscheinungen lateinische Phänomene katalytisch. Im lexikalischen Bereich ist jedoch der nachhaltige Einfluss deutlich spürbar: Insgesamt nehmen laut Walczak lexikalische Gallizismen nach Latinismen und Germanismen auf lexikalischer Ebene den dritten Platz ein (Walczak 1995: 240), was angesichts des Prestiges des Französischen zu bestimmten Zeiten und der dominierenden Transferrichtung der *RL agentivity* – neben einigen Instanzen der *SL agentivity* – nachvollziehbar ist.

5.5 Čechischer Einfluss

5.5.1 Einführung

Das Čechische ist im Hinblick auf innerslavische Sprachkontakte mit dem Polnischen als Zielsprache diejenige Kontaktsprache, die am frühesten relevant wurde, aus polonistischer Perspektive am offensichtlichsten und naheliegendsten erscheint und im Gegensatz zu anderen innerslavischen Kontaktkonstellationen⁵⁵⁰ immer als für das Polnische bedeutsam erachtet wurde. Daher finden sich diesbezüglich zahlreiche Untersuchungen. Neben Erwähnungen bereits in älteren, klassischen Standardwerken sind in neuerer Zeit insbesondere die Untersuchungen von Janusz Siatkowski (beispielsweise die Zusammenfassung zahlreicher einschlägiger Publikationen in Siatkowski 1996b) oder Teresa Orłoś (z.B. Orłoś 1993) hervorzuheben.

Grundsätzlich ist es gut nachvollziehbar, dass die čechisch-polnischen Kontakte ein dankbares Forschungsobjekt darstellen, sind doch delikate, der jeweiligen nationalen Interpre-

⁵⁴⁷ In Bezug auf dieses Phänomen ist laut Sypnicki (1983: 199) russischer Einfluss als zusätzliches Moment wichtig, wobei die entsprechende Erscheinung ihrerseits durch das Französische beeinflusst wurde.

⁵⁴⁸ Walczak (1976: 187f.): „najczęściej mamy [...] do czynienia nie tyle z 'samodzielnym' wyłącznym wpływem francuskiego, ile ze współoddziaływaniem tego języka w procesie modyfikowania systemu gramatycznego polszczyzny, z podtrzymywaniem i utrwalaniem tendencji wynikłych z oddziaływania innych języków obcych, głównie łaciny”.

⁵⁴⁹ Zur Verwendung romanischer Suffixe im Polnischen vgl. auch Waszakowa (1994).

⁵⁵⁰ Vgl. hierzu Kapitel 5.6.2.1.

tation in bedenklicher Weise unterliegende Konflikte zwischen Polen und Čechen bereits mehrere Jahrhunderte zurückliegend – im Gegensatz beispielsweise zum russisch-polnischen oder deutsch-polnischen Kontakt. Die im kollektiven Gedächtnis vergleichsweise prominent verankerten letzten Jahrhunderte verbrachten die Polen wie Čechen jeweils in gewisser Weise politisch-administrativ dominiert, so dass auch eine gewisse gegenseitige Solidarität anzusetzen ist.⁵⁵¹ Darüber hinaus liegen die hauptsächlich kontaktlinguistisch relevanten Zeitepochen bereits lange zurück und reichen mit unterschiedlicher Intensität und unterschiedlichen Folgen bis in die vorschriftliche Zeit.

Das Ziel dieses Abschnitts ist es, ausgehend von den genannten und weiteren Studien sowie ergänzt durch eigene Untersuchungen, die čechischen Transfererscheinungen im Polnischen zu systematisieren. Um dies umfassend leisten zu können, um beispielsweise plausible Aussagen über Transfertypen treffen zu können, ist ein ausführlicher soziohistorischer Überblick vonnöten, der im Folgenden durchgeführt wird.

5.5.2 Soziohistorischer Überblick⁵⁵²

Wie erwähnt, sind die čechisch-polnischen sprachlichen und kulturellen Beziehungen sehr alt, sie können bis in die Anfangszeit der historischen Überlieferung datiert werden. Bereits die Christianisierung Polens im 10. Jahrhundert erfolgte unter tatkräftiger Hilfe böhmischer Geistlicher (z.B. Tornow 2005: 137).

Die Čechen wurden mehr als ein Jahrhundert vor den Polen christianisiert, was automatisch eine kulturelle Hierarchie mit sich brachte (Orłóš 1993: 15), so dass die čechischen Gebiete als Vorbild für die erste Staatswerdung auf polnischem Gebiet angesehen werden konnten. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund der häufigen, bis zur personellen Identität reichenden dynastischen Verflechtungen.⁵⁵³

Die somit konstituierten Kontakte begannen also in der vorschriftlichen Zeit; sie blieben jedoch in der schriftlichen Zeit erhalten, so dass der Beginn der polnischen Schriftlichkeit mit čechischem Kontakt in Verbindung gebracht wird. Gemäß Orłóš (1993: 17) findet sich bereits in der mythenumrankten *Bogurodzica*, die traditionell als erstes polnisches poetisches Werk gilt, eine Anzahl nicht nur lexikalischer, sondern auch lautlicher Bohemismen. Auch wenn die einstmals behauptete Autorschaft des Heiligen Wojciech/Adalbert, dessen Muttervarietät – ausgehend von den über ihn bekannten biographischen Angaben – tendenziell čechisch, nicht polnisch, war, ins Reich der Legenden einzuordnen ist⁵⁵⁴, wird aus den historischen Sachverhalten klar, dass zahlreiche Kulturmittler im polnischen Gebiet in der Frühzeit südwestslavi-

⁵⁵¹ Vgl. z.B. das Motto von Kudělka (1955: 5), welches dem Nachkriegs-Freundschaftsvertrag entstammt: „[...] Pryjaźń i ścisła współpraca między Republiką Czechosłowacką a Rzeczpospolitą Polską odpowiada najżywotniejszym interesom obu krajów i przyczyni się do ich kulturalnego i gospodarczego rozwoju”.

⁵⁵² Eine erste Version dieses Abschnitts wurde im Rahmen von Rabus (2010a) veröffentlicht. Vgl. auch Rabus (i.Dr.c).

⁵⁵³ Vgl. zu diesen auch Schenker (1980: 198).

⁵⁵⁴ Das Entstehungsdatum der *Bogurodzica* – der Terminus ist selbst ein Bohemismus kirchenslawischen Ursprungs – wird mittlerweile auf die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert datiert.

sche, also nicht-lechische Varietäten sprachen. Dies gilt unter anderem auch für den als Bruder von Wojciech bekannten ersten Erzbischof Gnesens, Gaudenty Radzim.

Im Zuge der Etablierung des ersten christlichen Staatsgebildes auf dem Gebiet Polens entstand auch die Notwendigkeit der Etablierung einer dementsprechenden administrativen Terminologie (vgl. zu dieser ebd.).

Die *Bogurodzica* kann als Bindeglied zwischen der frühen, aus der vorliterarischen Zeit erwachsenden und der zweiten, literarischen Phase intensiven Kontakts betrachtet werden. Letztere kann in den Zeitraum vom 14. bis zum 16. Jahrhunderts datiert werden. In dieser Zeit dominierte das Čechische kulturell weiter (Tornow 2005: 193). Hier sind mehrere Faktoren entscheidend: Erstens fand durch Orientierung an čechischen Textdenkmälern in hohem Maße *literacy contact* statt.⁵⁵⁵ Zweitens waren durch die Gründung der Karlsuniversität in Prag, an welcher zahlreiche Polen studierten, intellektuelle Kontakte, auch in direkter *Face-to-Face*-Interaktion festzustellen. Und drittens war auch im machtpolitischen Bereich, d.h. am Hof von Jagiełło und Jadwiga, das Čechische gebräuchlich.

Das Čechische erlangte den Weg zur Literarizität früher als das Polnische. Verschiedene Übersetzungen von zentralen Texten aus dem Bereich der Religion und Theologie wurden im Spätmittelalter aus dem Lateinischen ins Čechische durchgeführt, womit das Čechische nach dem (Alt-)Kirchenslavischen diesbezüglich als chronologisch zweite slavische Varietät bezeichnet werden kann, in welcher in größerem Umfang Übersetzungen angefertigt wurden. Die Rolle des Čechischen als Mittler westlicher Kultur in der Slavia kann aufgrund dessen kaum überschätzt werden.⁵⁵⁶

Ein zentrales Produkt des čechischen Einflusses auf das Polnische im Hinblick auf religiöse Texte ist beispielsweise die Entstehung der berühmten *Biblia królowej Zofii*. Inwieweit das Čechische als direkte Vorlage oder als Vergleichstext fungierte, ist umstritten. Während Orłóś (1993: 18) annimmt, dass die Übersetzung grundsätzlich aus dem Lateinischen unter Hinzuziehung čechischer Bibeln erfolgte⁵⁵⁷, sehen die Editoren eine direkte Übersetzung aus dem Čechischen:

Tłumaczony z języka czeskiego bardzo wiernie, [przekład *Biblii królowej Zofii*, A.R.] doskonale ilustruje sposób pracy średniowiecznego tłumacza i pokazuje, jak różne elementy języka oryginału przenikały do języka przekładu i jak sobie tłumacz radził ze stającymi przed nim trudnościami. (Urbańczyk & Kwas 1965: V)

Im Hinblick auf die erwähnten Entstehungsumstände der *Biblia królowej Zofii* bietet Orłóś (1993: 18) eine interessante These.⁵⁵⁸ So seien mehrere Übersetzer und Schreiber beteiligt gewesen, darunter Andrzej z Jasowic. Zwar ist über dessen Sprachbiographie nichts bekannt,

⁵⁵⁵ Vgl. hierzu mit einer chronologischen Darstellung auch Basaj (1966: 27).

⁵⁵⁶ Vgl. auch Jakobson (1985: 50): "The enormous task of adapting the Slavic vernacular to western civilization and of fitting this culture into a Slavic framework was fulfilled and climaxed by the resplendent Czech literature of the fourteenth century and the Hussite Reformation."

⁵⁵⁷ Die Tradition der Heranziehung čechischer Bibeltexte ist bei zahlreichen vormodernen polnischen Bibelübersetzern zu erkennen (Siatkowski 1996f: 227). Vgl. auch Frick (1989: 18, 151).

⁵⁵⁸ Diese geht auf die monographische Bearbeitung Urbańczyk (1946) zurück.

doch ist – nicht zuletzt angesichts des Namens – von einer polnischen sprachlichen Primärspezialisierung auszugehen. Orłoś erkennt die deutliche Abhängigkeit vom tschechischen Text. Allerdings erwähnt sie – im Gegensatz zu Urbańczyk & Kyas (1965) in der Edition, deren oben zitierte Aussage eine gute Übersetzungsqualität impliziert – auch zahlreiche Fehler und Ungenauigkeiten, die durch die mechanische Übernahme tschechischer Formen, welche oft fehlerhaft gelesen oder verstanden wurden, zu erklären sind.⁵⁵⁹ Daraus schließt sie, dass die Übersetzer eine sehr niedrige Tschechisch-Kompetenz besaßen („Liczne błędy [...] świadczą o nikłej znajomości czeszczyzny u tłumaczy“). Sollte dieser Sachverhalt zutreffen, würde dies eine neue Perspektive bezüglich Voraussetzungen, Ursachen und Wirkungen von Sprachkontakt eröffnen, nämlich, dass ein geringes Maß an Bilingualismus gerade zu hohen Transfererscheinungen in Situationen des *literacy contact* zwischen nahe verwandten Varietäten führt. Wie dieser intuitiv nicht zwingend einleuchtende Sachverhalt bezüglich der Transfertypen modelliert werden kann, soll unten (Kapitel 5.5.6) in einer exemplarischen Analyse gezeigt werden.

Im Zusammenhang mit *literacy contact* ist auch die gemeinhin Jan Hus zugeschriebene reformierte tschechische Orthographie zu nennen, welche eine Vorbild- und Musterfunktion für verschiedene polnische orthographische Traktate des 15. und 16. Jahrhunderts ausübte (vgl. Klemensiewicz 2002: 96) und damit die Normalisierung und Kodifizierung beeinflusste. Generell spielte die Reformation eine Rolle, die auch verschiedene Vertreter der Böhmisches Brüder, also Tschechisch-Muttersprachler, nach Polen führte (Klemensiewicz 2002).

Bezüglich des zweiten soziolinguistisch relevanten Faktors zu dieser Zeit, den intellektuellen Kontakten jenseits direkter *literacy contacts* im Sinne von Übersetzungen, ist wie erwähnt die Karlsuniversität zu nennen. Polnische Studenten, die an der 1348 gegründeten Karlsuniversität in Prag eingeschrieben waren⁵⁶⁰, kamen dort mit der böhmischen Kultur in Kontakt und brachten diese letztendlich in ihr Heimatland. Die Karlsuniversität war Vorbild für die Krakauer Akademie, die nur wenige Jahre später eröffnet wurde und an der sowohl in Prag ausgebildete Polen und Schlesier als auch Tschechen tätig waren. Insofern ist im Bereich der Wissenschaft auf mehreren Ebenen von einer Gemengelage auszugehen, bei der Personen mit unterschiedlicher L1 und unterschiedlicher psycholinguistischer Dominanz interagierten.⁵⁶¹

Die dritte relevante soziolinguistische Gegebenheit ist die politisch-administrative Dominanz. So erwähnt Orłoś, dass das Tschechische am Hof von Jagiełło und Jadwiga die Rolle der Hofsprache spielte.⁵⁶² In der Hofbibliothek von Jadwiga waren mehr tschechische als polnische Bücher zu finden⁵⁶³; auch waren die Beichtväter des Königspaares Tschechen (Orłoś 1993: 21).

⁵⁵⁹ Interessanterweise bezeichnet Urbańczyk in seiner älteren Monographie (Urbańczyk 1946: 44) die Übersetzungsqualität ebenfalls als unzureichend.

⁵⁶⁰ Für Zahlen und Entwicklungen vgl. beispielsweise Orłoś (1993: 20).

⁵⁶¹ Selbstredend ist an den entsprechenden Universitäten mit Personen zu rechnen, die eine andere L1 als eine der genannten slavischen haben. Auch ist die Rolle des Lateinischen zu berücksichtigen. Doch ist der zu betrachtende inner-slavische Kontakt zweifellos von hoher Relevanz.

⁵⁶² „Za czasów panowania Jadwigi i Jagiełły czeszczyzna na dworze królewskim pełniła właściwie funkcję języka dworskiego“ (Orłoś 1993: 21).

⁵⁶³ Vgl. auch die diesbezügliche Argumentation bei Havránek (1938).

Insgesamt lassen sich die soziolinguistische Situation und die Bedeutung des Čechischen mit folgendem Zitat zusammenfassen:

Średniowieczna powaga i urok języka czeskiego przetrwały dobrze poza połowę XVI w., a okres zygmunowski jest dobą nawet znacznego ich nasilenia. Dwór, duchowieństwo, profesoria i szkoła, słowem, cała góra społeczna lgnie do czeszczyzny, której znajomość w pewnej mierze staje się znamieniem wykształcenia, ogłady i wytworności. (Klemensiewicz 2002: 337)

Mit dem genannten Zitat weist Klemensiewicz auf die zentralen soziolinguistischen Gegebenheiten hin: Die Sprache verfügt über offensichtliches Prestige, die entscheidenden soziolinguistisch relevanten Sprechergruppen des Polnischen waren bis zum 16. Jahrhundert dem Čechischen außerordentlich zugeneigt.⁵⁶⁴

Danach änderte sich die Situation dergestalt, dass das Čechische aufgrund politischer Umstände seit der Schlacht am Weißen Berg 1620 unter Druck geriet und bis zur sprachlichen Wiedergeburt im 19. Jahrhundert ein Schattendasein führte. Das Polnische hingegen erlebte im 16. Jahrhundert sein goldenes Zeitalter, konnte sich in literarischen Werken von Rej oder Kochanowski emanzipieren und war bis zu den polnischen Teilungen Ende des 18. Jahrhunderts – trotz der von manchen als Niedergang bezeichneten Zeit des lateinisch-polnischen Makkaronismus – die wichtigste Sprache des multilingualen Imperiums Polen-Litauen. Angesichts dieser Tatsache ist es nachvollziehbar, dass sowohl der kulturelle als auch der administrative Austausch mit dem Čechischen zurückgingen, weswegen in dieser Zeit kaum relevante Sprachkontakte zu beobachten sind.

In der Wiedergeburtzeit waren eher Einflüsse des Polnischen auf das Čechische festzustellen (vgl. z.B. Orłóś 1997: 16), wobei ab der Mitte des 19. Jahrhunderts die Kontakte laut Urbańczyk (1972) minimal waren.⁵⁶⁵ In der Nachkriegszeit geht Urbańczyk (ebd.) von einem bilateralen lexikalischen Austausch aus, der in der tatsächlichen Rede manifest ist, auch wenn er noch keinen Systemcharakter erlangt habe.

Eine Sondersituation ist für die schlesischen Gebiete anzusetzen. In diesen war teilweise das Čechische lange Zeit Amtssprache mit entsprechenden Implikationen, was in Kapitel 5.5.5 diskutiert wird.

Schließlich sei erwähnt, dass es aufgrund der Tatsache, dass es sich beim Čechischen und Polnischen um zwei geographisch benachbarte Sprachgebiete handelt, permanent zu Dialektkontakten im Wortsinne kam – ebenfalls insbesondere in den schlesischen Gebieten –, wodurch gemäß Trudgill mit Akkommodationserscheinungen zu rechnen ist, darüber hinaus auch mit Bi- und Semilingualismus.⁵⁶⁶ Die augenfälligste und bekannteste Manifestation die-

⁵⁶⁴ Vgl. zur chronologischen Gliederung der Einflüsse auch Siczkowski (1960: 143).

⁵⁶⁵ Hierbei wäre jedoch zu prüfen, inwieweit das Čechische und Polnische als Minderheitensprachen innerhalb eines vom Deutschen dominierten multilingualen Imperiums, der Habsburger Doppelmonarchie, miteinander in Kontakt kamen.

⁵⁶⁶ Vgl. z.B. Damborský (2003).

ser Dialektkontakte sind die polnisch-čechischen Übergangsdialekte.⁵⁶⁷ In Form des Lachischen wurden diese, vor allem durch die Bemühungen Ondra Lysohorskys, auch ansatzweise kodifiziert, weshalb das Lachische als Mikroliteratursprache nach Duličenko gelten kann.⁵⁶⁸

5.5.3 Bilingualismus und strukturelle Voraussetzungen

Polnisch und Čechisch sind bekanntlich beide westslavische Sprachen und sind damit gemäß der traditionellen, in der Slavistik etablierten Betrachtungsweise im Vergleich zu den bisher behandelten innerslavischen Kontaktkonstellationen (mit dem Kontaktziel Russisch) sehr nahe miteinander verwandt. Aufgrund dessen ist genetisch gespeiste strukturelle Kongruenz anzusetzen. Für die frühe Zeit kann – auch angesichts der Tatsache, dass die Desintegration des Urslavischen gemäß allgemeinem Dafürhalten erst relativ kurze Zeit zurücklag – festgehalten werden, dass die linguistische Distanz zwischen Polnisch und Čechisch äußerst gering war, auch im Vergleich zu den sonstigen bisher in dieser Arbeit behandelten innerslavischen Kontaktkonstellationen.⁵⁶⁹

Auch heute noch kann von einem gewissen Maß an Interkomprehensibilität ausgegangen werden (Besters-Dilger 2002), wobei die unterschiedlichen orthographischen Gepflogenheiten im Falle der schriftlichen Interkomprehension gewisse Asymmetrien hervorrufen und im Falle der mündlichen Interkomprehension die Belustigung, die die jeweilige Nachbarsprache hervorruft, zu berücksichtigen ist.⁵⁷⁰

Insgesamt kann, wie bereits aus dem in Fußnote 569 angeführten Zitat hervorgeht, das Verhältnis der beiden Varietäten tendenziell auch jenseits der Übergangsdialektzone als Dialektkontaktverhältnis konzeptualisiert werden, was insbesondere für die Frühzeit mit dem dort vorherrschenden geringen Maß an Standardisierung festzuhalten ist. Es ist daher grundsätzlich, wie für Dialektkontaktsituationen und Situationen der Interkomprehensibilität üblich, mit teilweise kreativen Akkommodations- oder Imitationsprozessen zu rechnen, die mittels des Konzepts der Systemerweiterung von Van Coetsem⁵⁷¹ modelliert werden können.

⁵⁶⁷ Zu diesen vgl. die immer noch hilfreiche Studie von Nitsch (1909), insbesondere S. 255ff. Erhellend ist auch der Beitrag von Labocha (1997), die die Dialektinterferenzen, aber auch das Verhältnis zu den jeweiligen Standardvarietäten beleuchtet und für die neuere Zeit eine Sprechertypologie aufstellt.

⁵⁶⁸ Vgl. zum Lachischen auf Dialektbene auch Kopečný (1955), der der Meinung ist, dass das Lachische historisch als čechischer Dialekt betrachtet werden müsse, sich aber ab dem 13. Jahrhundert auf das Polnische zubewegt habe. Insbesondere die fehlende Vokalquantität als phonologisch distinktives Merkmal und der Pänultimaakzent seien als polnische Charakteristika zu sehen. Einen Forschungsüberblick mit weitestführenden Literaturangaben bietet auch Lotko (1996/1997).

⁵⁶⁹ Orłoś (1993: 8): „W okresie początków państwowości czeskiej i polskiej oba języki różniły się niewiele, a odmiennosc ich miała raczej charakter różnicowania gwarowego.“ Vgl. auch Siatkowski (1994: 267) mit dem Hinweis, dass die Differenz der „phonetischen Systeme der beiden Sprachen damals wesentlich geringer“ gewesen seien.

⁵⁷⁰ Vgl. hierzu die treffende Aussage von Antonín Měšťan: „Najtrudnějším zadáním będzie wyeliminowanie wrażenia śmieszności, jakie wywołuje w Czechach język polski, a w Polakach czeski“, zitiert nach Orłoś (1997: 20f.).

⁵⁷¹ Siehe hierzu Kapitel 2.12.2.

Diese Akkommodations- und Imitationsprozesse sind tatsächlich attestiert. So sind für die Zeit der besonders intensiven Kontakte im Spätmittelalter in der Tat Mischvarietäten nach Aussagen verschiedener Wissenschaftler und Zeitgenossen zu konstatieren, die auch daraus resultieren, dass Polnischsprecher bewusst das Čechische imitierten, so dass eine čechisch-polnische Mischvarietät („*gmatwanina dwujęzykowa*“, Jakobson 1985: 51) entstand, die von den höheren Schichten in Literatur und Konversation verwendet wurde.

Inwieweit diese Situation als gesellschaftlich relevanter Bilingualismus im Sinne von Thomason (2001: 151) bezeichnet werden kann, wie es also in der Tat um bilinguale Sprecher jenseits bewusster Hybridisierungsversuche bestellt war, ist eine Frage, die es zu diskutieren lohnt. Manche zeitgenössische Quellen lassen sich in die Richtung interpretieren, dass gute Čechischkenntnisse unter dem damaligen Adel in der Tat verbreitet waren.⁵⁷² So hält Jan Sąddecki-Malecki (etwa 1490–1567) die Kenntnis des Čechischen für eine unabdingbare Voraussetzung, um das Polnische richtig beherrschen zu können („*nemo vere ac proprie polonice loqui nescit, nisi Bohemicae linguae non ignarus fuerit*“, Defensio 1547, zit. nach Siatkowski 1996f: 227), nicht zuletzt deshalb, weil das Polnische genetisch vom Čechischen abhängig sei („*lingua polonica ex lingua bohemica orta est*“, zit. nach ebd.).

Das Čechische scheint, folgt man Łukasz Górnicki, dem Autor des *Dworzanin polski*, modisch gewesen zu sein, wobei viele jedoch ein Čechisch von durchwachsener Qualität sprachen:

... a czasem drugi, chocia nie będzie w Czechach, iedno iż granicę Śląską przeiedzie, tho już inaczey nie będzie chciał mówić, jedno po czesku, á Czeszczyzná, wie to Bóg, iáka będzie. (zitiert nach Siatkowski 1996f: 227)

Inwieweit diese Aussage für bare Münze genommen werden kann und ein realistisches Abbild der tatsächlichen soziolinguistischen Situation darstellt, muss hinterfragt werden. Erstens ist die Aussage Górnickis eindeutig polemisch zu verstehen. Und zweitens bezieht sie sich auf den schlesischen Bereich.⁵⁷³ So lassen sich zwar über den realen Grad des Bilingualismus und die Čechischkompetenz der Polnisch-L1-Sprecher hieraus keinerlei Aussagen treffen, doch kann wohl angesichts der Polemik als Reaktion auf die unkritische Faszination des Čechischen für manche Polnischsprecher davon ausgegangen werden, dass nach dessen Imitation aus Mode-Gründen gestrebt wurde, ungeachtet der realen Kompetenz in dieser Sprache und ungeachtet der tatsächlichen Verbreitung dieses Phänomens. Bewusstes Verwenden von Bohemismen, bewusste, möglicherweise zu Hybridisierung führende Imitation (vermeintlicher) čechischer Rede – analog zum Business-Denglisch der deutschsprachigen Geschäftswelt zu Beginn des 21. Jahrhunderts – lässt sich also für Teile der Bevölkerung ansetzen, wobei Ausmaß und Umfang offenbleiben müssen.

Inwiefern die zitierten Positionen repräsentativ und wirklich weit verbreitet sind, ist nur schwer zu bestimmen. Frick (1989: 17f.) erwähnt zwar eine “*admiration widely held in the*

⁵⁷² Vgl. auch das auf S. 223 wiedergegebene Zitat von Klemensiewicz.

⁵⁷³ Zu diesem siehe Kapitel 5.5.5.

Polish Middle Ages and Renaissance for the achievements of Czech letters and the feeling that Czech literary culture was superior to the Polish”. Andererseits bezeichnet er die oben durch Zitate belegte Position Sandecki-Maleckis als “extreme” (ebd.).

Somit lässt sich insgesamt ein mehrere Jahrhunderte andauernder, vor allem in kultureller, religiöser und wissenschaftlicher, zu einem geringeren Grad auch in administrativer Hinsicht intensiver Kontakt zwischen Čechisch und Polnisch konstatieren, im Rahmen dessen das Čechische vonseiten der polnischen Sprecher als ungemein attraktiv betrachtet wurde. Dies führte zu Imitations- und Akkommodationsbemühungen, die teilweise Hybridisierungen als Ergebnis hatten, wobei ein hoher Grad an tatsächlichem Bilingualismus nicht zweifelsfrei belegt werden kann. Zusätzlich – und damit verbunden – ist *literacy contact* festzustellen. Daneben waren wie erwähnt in wichtiger Funktion L1-Sprecher des Čechischen in Polen aktiv, denen ebenfalls eine Rolle im Hinblick auf sprachliche Transfererscheinungen zugeschrieben werden kann. Schließlich können noch die direkten Dialektkontakte auf L-L-Ebene erwähnt werden.

Die Transfersituation ist also vielschichtig und komplex. Problematisch ist, dass nur wenige tragfähige Informationen über die individuelle linguistische Disposition der relevanten Akteure vorliegen, so dass die Analyse von diesbezüglichen Spekulationen begleitet werden muss.

Trotz dieser problematischen Situation kann sich ein Modellierungsversuch folgendermaßen gestalten:

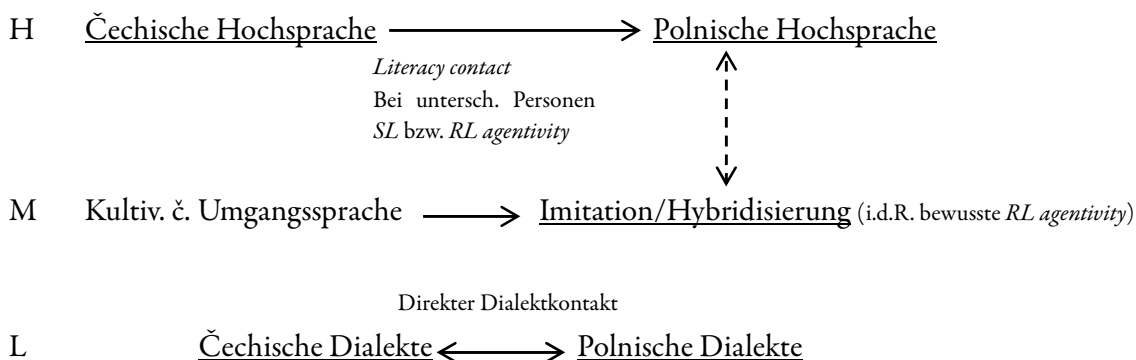


Abbildung 22: Modellierung des Kontakts des Čechischen mit dem Polnischen im Spätmittelalter⁵⁷⁴

Hier wird gemäß den Notationsgepflogenheiten Van Coetsems (z.B. Van Coetsem 2003: 68) durch Unterstreichungen die jeweils (*SL* oder *RL*) *agentivity* besitzende Varietät dargestellt. Die mit „Imitation/Hybridisierung“ gekennzeichnete Varietät soll die durch Imitation entstandene Interferenzvarietät darstellen, die aufgrund der bewussten Konvergenzprozesse näher am entsprechenden čechischen Register ist als die polnische Hochsprache. Doch lässt sich annehmen, dass die dergestalt bohemisierte Varietät aufgrund des allgemeinen Prestiges und der Beliebtheit des Čechischen ihrerseits auf die polnische Hochsprache Einfluss nahm, was durch den

⁵⁷⁴ Bereits für die erste zentrale Phase des Kontakts in der vorschriftlichen Zeit sind verschiedene Transfermechanismen anzusetzen, darunter *SL agentivity* der čechischen Mönche. Allerdings erlaubt die Datenlage keinerlei detailliertere Modellierungen, weshalb sich Abbildung 22 auf die spätmittelalterliche Zeit bezieht.

gestrichelten Pfeil symbolisiert wird. Andererseits ist bisweilen auch ein Abstieg schriftsprachlich entlehnter Elemente festzustellen, was die zweite Spitze des gestrichelten Pfeils verdeutlichen soll.⁵⁷⁵ Insgesamt lassen sich die beiden hier betrachteten polnischen H- und M-Register eher als Kontinuum denn als hermetische Entitäten betrachten, wobei bezüglich der mesolektalen Varietät sowohl mündliche Imitationsprozesse als auch regionale Unterschiede anzusetzen sind. Aufgrund der auch für innerslavische Verhältnisse äußerst hohen strukturellen Kongruenz mit mannigfachen *coincidence sites*, die Interkomprehensibilität ermöglichen, ist die Frage des Grades des tatsächlichen Bilingualismus im engeren Sinne sekundär, da Akkommodations-, Agentivitäts- und Konvergenzprozesse auch ohne einen hohen Grad an Bilingualismus ermöglicht werden.

* * *

Die Modellierung der tschechisch-polnischen Kontaktkonstellation im Spätmittelalter ist also außerordentlich kompliziert und teilweise etwas unübersichtlich. Welche linguistischen Ergebnisse das Resultat dieser Kontaktkonstellation waren, soll in den nächsten Kapiteln diskutiert werden.

5.5.4 Linguistische Ergebnisse

Die strukturellen Einflüsse des Tschechischen auf das Polnische sind, wie oben erwähnt, bereits ausgiebig untersucht worden. Allerdings fehlen eine zeitgenössische Modellierung sowie Klassifizierung anhand der Transfertypen. Dies soll im Folgenden, differenziert nach sprachlichen Ebenen, geleistet werden.

5.5.4.1 Lexik

In der Frühzeit, während der polnischen Christianisierung, wurden zahlreiche mit Religion verbundene lexikalische Einheiten aus dem Tschechischen ins Polnische übernommen, was angesichts der geschilderten soziolinguistischen Situation und des Vorhandenseins tschechischer Missionare naheliegend und verständlich ist. Klemensiewicz sieht gar im Tschechischen die Grundlage der polnischen christlichen Terminologie (Klemensiewicz 2002: 29). Die von den Missionaren mitgebrachte religiöse Terminologie konnte laut Orłó (1993: 15) aufgrund der strukturellen Kongruenz der beteiligten Varietäten leicht übernommen werden.

Generell muss erwähnt werden, dass das Tschechische in verschiedenen Fällen als Vermittler deutscher oder internationaler (griechisch-lateinischer, diese ihrerseits häufig durch deutsche Vermittlung, darüber hinaus auch kirchenslavischer) Begriffe auftrat.⁵⁷⁶ Als Beispiel ist in diesem Zusammenhang neben zahlreichen Internationalismen *post* 'Fasten', tschechisch *půst* zu nen-

⁵⁷⁵ Vgl. z.B. Havránek (1955: 180) mit Bezug auf Nitsch.

⁵⁷⁶ Für das Slavische sind nach Schenker (1978: 581) mit Bezug auf Hüttl-Folter die folgenden "two main routes for the transmission of [...] borrowings" entscheidend: "One led from Latin through German, Czech, Polish to Belorussian-Ukrainian and thence to Russian. The second route went from Greek to O[Id]C[hurch]S[lavonic] whence one path led through Moravia into Czech and Polish, while the other passed through Bulgaria and into the East Slavic area".

nen, das auf mittelhochdeutsch *fasta* zurückzuführen ist (Klemensiewicz 2002: 134).⁵⁷⁷ Allerdings ist neben direkter Entlehnung auch die (Teil-)Kalkierung von Begriffen und anschließende inner-slavische Weitergabe belegt. Ein interessantes diesbezügliches Beispiel ist *malżonka* ‘Ehegattin’, altčechisch *malžena*, *malženka*, das auf althochdeutsch *mâlwîp* zurückzuführen ist (Trubačev 1990: 179).

Neben der christlichen Terminologie sind weitere zentrale semantische Felder, aus denen die Entlehnungen stammen, beispielsweise der Bereich der Verwaltungsterminologie (z.B. *oprawca* ‘Gerichtsbeamter’), der Botanik oder des Militärwesens (Siatkowski 1994: 266f., vgl. ausführlich zu lexikalischen Bohemismen auch das Wörterbuch Basaj & Siatkowski 2006).

Verschiedene Lehnwörter sind urslavischen Ursprungs, zeichnen sich aber durch lautliche Charakteristika als Bohemismen aus. Dies gilt beispielsweise für *serce* ‘Herz’ mit depalatalisiertem /e/ (vgl. altpolnisch *sierce* ‘dass.’, Basaj & Siatkowski 2006: 314)⁵⁷⁸, ein Lexem, das einem zentralen semantischen Feld zugeordnet werden kann, oder auch *władać* ‘beherrschen’ mit der čechischen Kontinuante der urslavischen **tolt*-Gruppe (vgl. altpolnisch *włodać* ‘dass.’, Orloš 1993: 19). Die genannten Lexeme haben sich in der erwähnten, ursprünglich nicht-polnischen Lautgestalt etabliert und bis heute gehalten, wobei die Transformationen den Sprechern aufgrund der Kongruenz der beiden beteiligten Varietäten⁵⁷⁹ transparent und leicht erschienen.⁵⁸⁰ Andere Entlehnungen aus dem Čechischen zeigen indes keine auf ihre Herkunft hinweisende Lautgestalt.

Bemerkenswert ist jedoch auf den ersten Blick die Betrachtung der diachronen Korpusdaten aus PolDi: Eine übermäßige Verwendung der bohemisierten Variante lässt sich hier nicht feststellen. Die Suche nach Lexemen, die *wład* in sich tragen (Suchsyntax /.*wład.* /), ergibt lediglich vier Belege, und zwar nicht aus den bekanntermaßen vom Čechischen abhängigen Denkmälern. Die Suche nach der entsprechenden polnischen **tolt*-Kontinuante ergibt indes ganze 67 Belege. Allerdings lässt sich bei diesen häufig feststellen, dass es sich hierbei um Belege wie *włodarz* ‘Herrscher’ handelt, die zwar etymologisch auf die **tolt*-Kontinuante zurückgehen, aber im heutigen Polnischen nicht mit der čechischen Kontinuante vorliegen, so dass hier die Aussagekraft gering ist. Anders sieht es bei der Betrachtung einer entsprechenden Ableitung aus, namentlich neupoln. *własny* ‘eigen’. Hier treten fünf Adjektive beziehungsweise Adverbien mit der čechischen *a*-Lautung auf (12.09.2012).⁵⁸¹ Dem gegenüber stehen 19 Belege mit der polnischen *o*-Lautung. Diese statistisch signifikante Differenz ist bemerkenswert,

⁵⁷⁷ Zur Vermittlung von Germanismen vgl. auch Newerkla (2004b: 93ff.).

⁵⁷⁸ Vgl. mit identischer Lauterscheinung *wesele* ‘Hochzeit’ (Klemensiewicz 2002: 338).

⁵⁷⁹ Vgl. hierzu auch Orloš (1993: 10f.), die jedoch für die spätere Zeit unter anderem aufgrund von Entlehnungstendenzen aus jeweils unterschiedlichen nichtslavischen Sprachen eine Auseinanderentwicklung konstatiert (12).

⁵⁸⁰ Zu diesen lautlich markierten Lehnwörtern vgl. ausführlich Siatkowski (1965), Siatkowski (1970). Dieser behandelt sowohl phonetisch markierte Entlehnungen vorher im Polnischen nicht vorhandener Lexeme als auch „einheimische Wörter, die phonetisch bohemisiert wurden“ (Siatkowski 1970: 215), also „Halbbohemismen“ wie *władać* anstelle von *włodać*. Dieser Terminus wurde offenbar von Sieczkowski (1960: 144) als *półbohemizm* geprägt.

⁵⁸¹ Suchsyntax: /wła(s|ś)n.* /.

verliert aber selbstredend angesichts der Unausgewogenheit des Korpus und der Tatsache, dass es Häufungen in bestimmten Textdenkmälern gibt, an Aussagekraft.

Die Transparenz und leichte Transformationsfähigkeit führt vor dem Hintergrund der engen Verwandtschaft der beiden Varietäten dazu, dass häufig die Bestimmung, ob es sich tatsächlich um eine Entlehnung handelt, kompliziert ist. Diesbezüglich macht Schenker (1978) einige interessante methodologische Vorschläge, diesem Problem zu begegnen. Unter anderem weist er mit Brückner darauf hin, dass eine hohe Komplexität der Derivationsstruktur ein Indiz für eine Entlehnung sein kann, da der ursprüngliche Übersetzer womöglich zu träge war, sich ein polnisches, ebenfalls mehrgliedriges Äquivalent auszudenken und sich mit dem Transfer des čechischen Äquivalents zufrieden gab. Als Beispiel für solche Entlehnungen werden *sprawiedliwy* 'gerecht' oder *nabożeństwo* 'Gottesdienst' angeführt. Weiterhin weist Schenker auf die Tatsache hin, dass häufig bestimmte Konzepte sprachübergreifend naheliegende Kandidaten für Entlehnungen sind.

Während zahlreiche Inhaltswörter (vorwiegend Substantive, aber auch Verben wie das genannte *władać* und Adjektive) entlehnt werden, werden immer wieder auch Strukturwörter als čechische Entlehnungen genannt. Walczak (1993: 338) erwähnt beispielsweise die Konjunktion *ponieważ* 'weil, da' (vgl. čech. *poněvadž* 'dass.', siehe auch VINTR 2001: 165, Basaj & Siatkowski 2006: 249f.). Darüber hinaus wird das Adverb *zwłaszcza* 'insbesondere' (vgl. čech. *zvlášť* 'dass.') oder das Pronomen *takowy* 'ein solcher' genannt (Orłoś 1993: 19), welche sich etablieren konnten und bis heute erhalten geblieben sind. Gleiches gilt für *lecz* 'aber' oder *jedyny* 'der einzige', die gemäß Sieczkowski (1960: 141) als wahrscheinliche Bohemismen gelten. Auch das Adverb *nader* 'überaus' und die subordinierende Konjunktion *gdy* 'da, weil' werden genannt (Sieczkowski 1960: 144), wobei diese auf das hochsprachliche Register beschränkt sind, was ein Indiz für *literacy contact* darstellt.

Verschiedene Entlehnungen im Strukturwortbereich sind allerdings nicht nachhaltig. Dies gilt beispielsweise für das anaphorische Pronomen, für dessen vereinzelt vorkommende deklinierte feminine Form *jiż* anstelle von *jaż* Siatkowski (1984: 226) čechischen Einfluss verantwortlich macht. Allerdings muss hier konzidiert werden, dass auch die hier genannte polnische Alternativform nicht nachhaltig war. Bekanntlich existieren im Slavischen **j*- und **k*-Relativa (z.B. Rabus 2010b: 155 und die dort referenzierte Literatur). Während sich **k*-Relativa in den meisten slavischen Sprachen, darunter dem Polnischen (heutiges Relativum *który*), durchsetzen konnten, hat das Čechische neben *který* das Relativum *jenž* bewahrt. Dieses war offenbar auch in polnischen Dialekten verbreitet, auch wenn es in der Form *jenž(e)*, wie Korpusbelege zeigen, lediglich in Zitaten aus vormodernen Texten auftritt, wobei auch hier deutliche Schwankungen festgestellt werden können.⁵⁸²

⁵⁸² So erscheinen Verse aus dem 102. Psalm nach Vulgata-Zählung in den *Modlitwach Wacława* vom Ende des 15. Jahrhunderts als „Jenże miłościw jest wszystkim złościam twojim, który uzdrawia wszystkie niemocy twoje“, wohingegen der *Psalterz Krakowski* aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts umgekehrt „Który miłościw jest wszystkim złościam twoim, jenże uzdrawia wszystkie niemocy twoje“ (normalisierte Form aus einer im Polnischen

Im 16. Jahrhundert wurde nun zwischen polnischen Intellektuellen über die Zulässigkeit des offenbar bereits als archaisch empfundenen *jenż* diskutiert. Während Seklucjan diese Form als unkultivierten, schwer verständlichen Regionalismus bezeichnet⁵⁸³, entgegnet Sandecki-Malecki, dass es sich hierbei um ein verständliches polnisches Wort handle, das aus dem Čechischen übernommen worden sei.⁵⁸⁴ Während diese historische Aussage nur bedingt linguistisch präzise sein muss, zeugt sie einmal mehr von der soziolinguistischen Dominanz und dem Prestige des Čechischen.

Auch Präpositionen, die gemäß Thomasons *Borrowing Scale* der „tiefen“ Ebene 3a angehören, sind durch das Čechische beeinflusst worden. Dies gilt für die Präposition *bez* ‘ohne’, die auch im heutigen Polnischen noch vorhanden ist und aus dem Čechischen entlehnt wurde (Basaj & Siatkowski 2006: 25; Vintr 2001: 165). Zwar ist **bezъ* urslavischen Ursprungs (so der zweite Band des *Étimologičeskij slovar’ slavjanskich jazykov*), doch ist im älteren Polnischen häufig *przez*, ebenfalls mit Genitiv, an dessen Stelle belegt (so bei Linde: 75). Da jedoch *bez* in polnischen Texten ab dem 15. Jahrhundert durchaus vorkommt (vgl. den entsprechenden Eintrag im *Słownik Staropolski*), lässt sich das endgültige Durchsetzen der Form als Frequenzkopie im Sinne von Johanson betrachten.⁵⁸⁵

Nur am Rande sei darüber hinaus die interessante Tatsache erwähnt, dass etwa im 15. Jahrhundert auch Namen čechischen Ursprungs und mit čechischer Lautung wie *Wacław* oder *Władysław* populär waren (Orłóš 1997: 11), was wiederum auf die Dominanz der čechischen Kultur hindeutet.

Ein kurioser Fall ist im Falle nachhaltiger Transfers die komplette Übernahme der Wendung

- (74) *to se newrati*
‘das kommt nicht wieder’,

das dem Polnischen *to się nie wróci* entspricht, im Nationalkorpus in modernen Texten einige Male belegt ist und sich lautlich eindeutig als Übernahme aus dem Čechischen auszeichnet. Hier ist jedoch von stilisiertem Code-Switching auszugehen, entsprechend etwa der deutschen Floskel *no risk, no fun*.

Insgesamt erscheinen oder erschienen im Polnischen zahlreiche lexikalische Elemente, bei denen čechischer Einfluss angesetzt werden kann. Dies betrifft durchaus auch Strukturwörter, wobei hier in der Regel der Katalysatoreffekt eine Rolle spielt, dergestalt, dass in bestimmten Varietäten vorhandene lexikalische Einheiten durch čechischen Einfluss in ihrer Frequenz ver-

Nationalkorpus enthaltenen Sekundärstudie). Die Vulgata bietet hier einmal *qui* und einmal die Konjunktion *et*: „qui propitiatur cunctis iniquitatibus tuis et sanat omnes infirmitates tuas“.

⁵⁸³ „In minori Polonia indocti et barbarii dicunt: *Yenżes*: pauci tamen intelligunt“, zitiert nach Frick (1989: 19, FN 29).

⁵⁸⁴ „[...] *jenż*, et *jenże*, et *jenżes*, polonice dictiones sunt [...] a Bohemicis concionatoribus [...] in linguam polonicam invectae [...]“, zitiert nach Frick (1989: 20, FN 31).

⁵⁸⁵ Weitere interessante Entlehnungen im Bereich der Strukturwörter erwähnt Klemensiewicz (2002: 339).

stärkt wurden.⁵⁸⁶ Sofern klassisches *borrowing* angesetzt wird – was *RL agentivity* präsupponiert –, lassen sich ansatzweise die „tieferen“ Stufen 2 und 3 als erreicht erachten.

Was die Kontaktregister beziehungsweise die Medialität angeht, kann man festhalten, dass häufig *literacy contact* angesetzt werden kann⁵⁸⁷, da es sich teilweise um übersetzte beziehungsweise anderweitig von čechischen Schrifttexten beeinflusste Quellen handelt.

5.5.4.2 Lautliches

In Bezug auf lautliche Kontakterscheinungen wurde bereits festgestellt, dass manche der entlehnten Lexeme Lautverbindungen in sich tragen, die den čechischen Isoglossen entsprechen. Dies gilt beispielsweise für *serce* anstelle von altpolnisch *sierce* ‘dass.’ mit nichtpalatalem /e/ oder *władać* ‘beherrschen’ anstelle von altpolnisch *włodać* mit nichtpolnischer Realisierung der Liquidadiphthonge. Hierbei handelt es sich allerdings nicht um Lautphänomene, die Auswirkungen jenseits der entsprechenden Lexeme hatten. Da die entsprechenden Laute beziehungsweise Lautverbindungen bereits im Polnischen vorhanden waren, spielte der Kontakt diesbezüglich keine eindeutig systembeeinflussende Rolle im Sinne der Veränderung des phonologischen Systems des Polnischen. Allerdings ist bemerkenswert, dass die jeweiligen čechischen Varianten die entsprechenden polnischen, im Altpolnischen belegten Realisierungen mit identischer Etymologie, aber anderer Lautung verdrängen konnten. Auch ist die Anzahl dieser Formen auffällig, so dass gewisse strukturbeeinflussende Momente erkennbar sind, die aufgrund der Nähe von beispielsweise *władać* und *włodać* zwar lexikalischen Ursprungs sind, aber dennoch in gewisser Weise lautliche Auswirkungen haben. Bemerkenswert ist auch, dass es semantisch differenzierte Dubletten mit unterschiedlichen Lautungen gibt, beispielsweise *stróż* ‘Hausmeister’ versus *straż* ‘Wache’, was an die oben (Kapitel 4.3.4.1) diskutierte kirchenslawisch-russische Situation erinnert.

Weitere Lexemgruppen, in denen lautliche Erscheinungen auftreten, die für das Polnische sonst untypisch und damit auf čechischen Kontakt zurückzuführen sind, sind neben dem genannten Vorhandensein von /e/ nach harten Konsonanten und der čechischen Realisation der interkonsonantischen Liquidadiphthonge solche mit entnasalierten Vokalen wie in *zubr* ‘Auerochse’ (vgl. čechisch *zubr*)⁵⁸⁸ oder dem bereits oben erwähnten Namen *Wacław* anstelle von *Więcesław*⁵⁸⁹ zu erkennen. Darüber hinaus sind auch Formen ohne *przegłos* trotz entsprechender lautlicher Umgebung festzustellen. Dies gilt beispielsweise für *cena* ‘Preis’ anstelle vom

⁵⁸⁶ Siatkowski macht mit Rekurs auf Stieber einige interessante Bemerkungen zur Katalysatorfunktion des Čechischen für das Polnische, verwendet allerdings eine andere Terminologie. Vgl. hierzu Kapitel 5.5.4.5. Bemerkenswert ist auch die Ausarbeitung von Wronicz (1985), der die autochthonen, vom Čechischen verstärkten Lexeme weiter in Archaismen und Dialektismen unterteilt.

⁵⁸⁷ Vgl. auch Orłoś (1993: 19): „Czechizmy piętnastowieczne miały raczej charakter literacki”.

⁵⁸⁸ Es ist allerdings zu beachten, dass bei manchen Lexemen bereits seit urslawischer Zeit eine Parallele von Formen mit *o und *u festzustellen ist, so dass nicht jede entnasalierte Form im Polnischen als Entlehnung gelten muss. Vgl. hierzu die ausführlichen Studien bei Siatkowski (1970).

⁵⁸⁹ Vgl. zur zeitlichen Einordnung dieses Transfers Siatkowski (1996c), der feststellt, dass die Übernahme und Verbreitung später als zum Beginn der čechisch-polnischen Kontakte im 10. Jahrhundert erfolgt sein musste.

vereinzelt im Altpolnischen belegten *cana* oder *dzielo* ‘Werk’, vgl. polnisch *działać* ‘arbeiten’ (Siatkowski 1970: 65, vgl. auch Cybulski 1992: 21). Verschiedene dieser Erscheinungen haben sich bis heute gehalten, wobei auch von einer Großzahl an ephemeren Formen auszugehen ist (Siatkowski 1970: 58). Hier ist ebenfalls die strukturelle Kongruenz der bestimmende Faktor, der solche Transfers ermöglicht, auch wenn es sich nicht um Veränderungen des phonologischen Systems im engeren Sinne handelt.

Anders gestaltet sich dies im Hinblick auf das Phonem /h/, das im Polnischen vor der Kontaktsituation nicht vorhanden war (Klemensiewicz 2002: 104). Im Zuge der Entlehnung tschechischer Lexeme wurden auch Wörter in das Polnische übernommen, die dieses Phonem in sich tragen. Beispiele hierfür sind *hańba* ‘Schande’, *czyhać* ‘auflauern’, *hasło* ‘Passwort’⁵⁹⁰, *hojny* ‘großzügig’ (Siatkowski 1994: 265). Basierend auf Siatkowskis Behauptung (ebd.) ließe sich darüber spekulieren, dass manche der polnischen Gelehrten der Zeit in der Tat das entlehnte Phonem /h/ nach tschechischem Muster verwendeten und entsprechend stimmhaft aussprachen, wodurch eine Lücke im polnischen phonologischen System geschlossen worden wäre. Allerdings ist nach den dort zu findenden Angaben festzuhalten, dass die Mehrheit der Sprecher die Aussprache direkt zu /x/, [x], also zu einem bereits im polnischen phonologischen System vorhandenen stimmlosen Phonem, anpasste. Daher kann man in diesem Fall nicht vom kompletten Transfer eines Phonems sprechen, auch wenn der strukturelle Einfluss im Bereich einer phonologischen Betrachtung hier deutlicher ist als bei den oben genannten Lauterscheinungen.

Das Tschechische spielte laut Stieber (1955: 32) auch eine Rolle beim Nicht-Durchsetzen des *mazurzenie* in der polnischen Literatursprache, womit ihm in diesem Fall katalytische beziehungsweise Arbitrerfunktion im Hinblick auf die Durchsetzung bestimmter, in polnischen Varietäten verbreiteter Phänomene zukommt.⁵⁹¹

Verschiedentlich sind noch weitere Spuren lautlicher Beeinflussung festzustellen, beispielsweise die Beibehaltung des Konsonantenclusters *chw* anstelle der vor allem in kleinpolnischen Dialekten belegten Vereinfachung zu *f*. Hier lässt sich eine unterstützende Wirkung des Tschechischen ansetzen (Klemensiewicz 2002: 53).

Resümierend lassen sich die lautlichen Transfererscheinungen folgendermaßen bewerten: Falls *RL agentivity* angesetzt wird und damit die *Borrowing Scale* verwendet werden kann, ist bei der hier vorliegenden Transfererscheinung im Zusammenhang mit /h/ die Ebene 2b erreicht, nämlich die (allerdings nur teilweise durchgeführte) Übernahme in der Zielsprache nicht vorhandener Phoneme, jedoch nur in Entlehnungen.

Wie die oben erwähnten Veränderungen *włodać* > *władać* und ähnliche Erscheinungen demonstrieren, sind jedoch auch Veränderungen eingetreten, die – neben der Interpretation

⁵⁹⁰ Zu *hasło* erwähnt Siczkowski (1960: 145) mit Rekurs auf ältere Literatur, dass es sich um eine polnisch-tschechische Kontamination handle, da das entsprechende tschechische Lexem *heslo*, nicht *haslo* lautet. Doch spricht gerade diese Tatsache für die Verselbständigung des lautlichen Transfers von /h/.

⁵⁹¹ Das Konzept und den Terminus der Arbitrerfunktion übernimmt Siatkowski von Stieber, beispielsweise in Siatkowski (1996g). Vgl. auch Kuraszkiewicz (1953: 112).

als lexikalische Entlehnungen oder „Halbbohemismen“⁵⁹² – auch eine Interpretation der kontaktbedingten lautlichen Veränderung autochthoner Lexeme in größerer Anzahl ermöglicht. Eine solche Veränderung ist in Thomasons *Borrowing Scale* nicht vorgesehen, wobei jedoch aus der Perspektive der strukturellen Kongruenz der am Kontakt beteiligten Varietäten eine solche Veränderung naheliegend erscheint.

Auch aus der Perspektive der *SL agentivity* ist eine solche Übertragung naheliegend: Čechen verwendeten im Wissen struktureller Kongruenz und Interkomprehensibilität möglicherweise in ihrer Slavisch-Varietät in Polen schlicht die in ihrer L₁ gebräuchliche, lautlich čechische Variante des Lexems ohne allzu große Akkommodationsbemühungen. Sie übertrugen gleichsam in einem prototypischen *SL-Agentivity*-Prozess ihre Aussprachegewohnheiten auf die Zielvarietät. Die Polen ihrerseits imitierten angesichts der geschilderten Popularität des Čechischen diese Aussprachegepflogenheiten⁵⁹³, so dass sich die entsprechenden Formen nachhaltig etablieren konnten.

5.5.4.3 Syntax

Über syntaktische Transfererscheinungen ist in der einschlägigen Literatur kaum etwas zu finden. Ein Grund hierfür ist möglicherweise – neben der Tatsache, dass syntaktische Untersuchungen in der Slavistik häufig eine Randerscheinung darstellen –, dass die beiden hier betrachteten westslavischen Sprachen grundsätzlich eine hohe Kongruenz in Bezug auf syntaktische Erscheinungen aufweisen, so dass ein allgemeiner Gleichklang angesetzt wird. Dieser wird durch die hohe Parallelität in den čechisch-polnischen Übersetzungstexten bestätigt, wobei dies selbstredend auch gerade ein Argument für die Kontaktwirkung dieser Texte sein könnte.

Eine der wenigen Aussagen über syntaktische Transfererscheinungen stammt von Havránek (1955: 186). Er erwähnt, dass sich das Polnische einige Entwicklungsergebnisse des Čechischen im Bereich verschiedener Nebensätze zu Eigen gemacht habe. Was konkret er hierunter versteht, ist nur bedingt klar. Möglicherweise geht es ihm um die Verwendung verschiedener *complementizer* nach čechischem Vorbild. Ein Kandidat hierfür wäre *aby* ‘damit, um zu’ bei Finalsätzen, das heute stilistisch hochsprachlich markiert ist, im Gegensatz zum neutralen *żeby*.

Kausalsätze werden im heutigen Polnischen in der Regel mit *bo*, *gdyż* oder *ponieważ* ‘denn’ eingeleitet. Insbesondere bei den letzten beiden lässt sich čechischer Einfluss annehmen (siehe Kapitel 5.5.4.1). So erwähnt Jan Mączyński in seinem Lexikon von 1564 im Hinblick auf *ponieważ* die Verbreitung ausgehend vom Schlesischen unter čechischem Einfluss ab dem 16. Jahrhundert „gdyż, niektórzy z czeskiego mówią ponieważ” (s.v. *ponieważ*). Interessant ist

⁵⁹² Siehe Fußnote 580.

⁵⁹³ Siczkowski (1960: 145) redet gar davon, dass die Ersetzung von /g/ durch /h/ „po prostu wynikiem ówczesnego kulturalnego snobizmu” sei.

jedoch, dass die tschechische Ursprungsform *poněvadž* heute deutlich seltener ist als beispielsweise die Alternative *protože*.⁵⁹⁴

Doch auch für *gdyž* und die partikellose Variante *gdy* ‘wenn’ ist zumindest unterstützen der tschechischer Einfluss anzusetzen (z.B. Siatkowski 1996i: 13, Siatkowski 1996h: 69).

Somit lassen sich bei allgemein großer syntaktischer Kongruenz wahrscheinliche die Syntax betreffende Erscheinungen im Bereich der satz- oder phraseneinleitenden *complementizer* feststellen.

5.5.4.4 Derivationsmorphologie

Bezüglich der tschechisch-polnischen Transfererscheinungen im Bereich der Derivationsmorphologie gibt es unterschiedliche Ansichten. Während Orłó (1993: 19) der Ansicht ist, dass derivationsmorphologische Entlehnungen in dieser Kontaktkonstellation relativ selten und flexionsmorphologische häufiger seien⁵⁹⁵, sieht Siatkowski dies umgekehrt⁵⁹⁶, wobei er dennoch die Begrenztheit der derivationsmorphologischen Entlehnungen erwähnt⁵⁹⁷. Die unterschiedliche Bewertung könnte möglicherweise damit zusammenhängen, dass verschiedene der in der Literatur genannten Erscheinungen im Bereich der Derivationsmorphologie als Derivationsmorpheme konzeptualisiert werden können, die zusammen mit einem entsprechenden Lexem entlehnt wurden, so dass auch eine Betrachtung lediglich auf der Ebene lexikalischer Entlehnungen möglich erscheint.

Die entscheidende Frage für die Bewertung als rein lexikalische oder derivationsmorphologische Entlehnung ist die der Produktivität: Sobald ein Suffix in der Zielsprache produktiv wird, kann von einer Beeinflussung ausgegangen werden, die systemverändernd ist und über reine lexikalische Entlehnungen hinausgeht. Ein diesbezüglich immer wieder erwähntes Suffix ist *-tel* zur Bildung von Nomina Agentis. Hier ist insbesondere *obywatel* ‘Bürger’ hervorzuheben (z.B. Siatkowski 1994: 265). Dieses häufig zitierte und nachhaltige Beispiel mit dem Suffix *-tel* anstelle der entsprechenden polnischen affrizierten Variante *-ciel* ist selbstredend nicht hinreichend, um eine systembeeinflussende Wirkung jenseits von rein lexikalischen Entlehnungen anzusetzen, die auch heute noch greifbar ist. In der Tat tritt die Zeichenkette *tel* am Wortende jenseits von *obywatel*, einigen Personennamen und verschiedenen neueren Entlehnungen vorwiegend aus westlichen Sprachen wie *hotel* – hier selbstredend mit anderer Bedeu-

⁵⁹⁴ Das Tschechische Nationalkorpus [syn2010] weist diesbezüglich 100.352 Tokens für *protože* aus und lediglich 3.487 für *poněvadž*. Aus dem diachronen Teil des Korpus [diakorp] lässt sich keine klare Entwicklungstendenz ablesen, doch kann festgestellt werden, dass in diesem, bis 1944 respektive 1989 reichenden Korpus insgesamt 782 Vorkommnisse von *poněvadž* zu konstatieren sind, aber lediglich 290 Instanzen von *protože*. Dies lässt rein quantitativ, auch ohne diachrone Trends, darauf schließen, dass es sich bei der Durchsetzung von *protože* um eine neuere Entwicklung handelt.

⁵⁹⁵ „Trafiły się też czechizmy fleksyjne, rzadziej słowotwórcze”.

⁵⁹⁶ Siatkowski (1996d: 233): „Wpływy fleksyjne w kontaktach międzyjęzykowych należą w ogóle do rzadkości [...] Fakty przejmowania obcych środków słowotwórczych są częstsze [...]”, vgl. auch Siatkowski (1996e: 175).

⁵⁹⁷ Siatkowski (1996d: 233): „Jak się wydaje, w kontaktach międzysłowiańskich przejmowanie obcych środków słowotwórczych i obcych typów słowotwórczych ma zakres ograniczony”. Vgl. auch Siatkowski (1996e: 183).

tung – im Polnischen Nationalkorpus nicht auf, was darauf hindeuten könnte, dass hier keinerlei derivationsmorphologische Produktivität vorliegt.

Eine diachrone Betrachtungsweise zeigt indes folgendes bemerkenswerte Phänomen: Keiperts (1977: 22f.) Untersuchungen zufolge ist das polnische Alternativsuffix *-ciel* im 16. Jahrhundert, also der Zeitperiode, in welcher der čechische Einfluss und die Bohemophilie am intensivsten waren, sehr stark vertreten.⁵⁹⁸ In den nachfolgenden Perioden ist – parallel zur Abnahme des čechischen Einflusses – die Abnahme dieser Formen zu konstatieren. Dies spricht nach Keipert für den čechischen Ursprung auch von Lexemen, bei welchen später das entsprechende Suffix phonetisch an das Polnische angepasst wurde, so dass Formen auf *-ciel* entstanden. Auch wenn diesen Entlehnungen, beispielsweise *stworzyciel* ‘Schöpfer’ oder auch *uczyniciel* ‘Urheber’ (Siatkowski 1996e: 180) ein „charakter leksykalny“ zugeschrieben werden kann, ist hier die katalytische Funktion des Sprachkontakts anzusetzen, dergestalt, dass die Frequenz einer Form durch sprachkontaktlichen Einfluss erhöht wurde.

Auch für andere Suffixe, beispielsweise für das hiervon abgeleitete Adjektivsuffix *-telny* hauptsächlich für Adjektive der Möglichkeit (vgl. lat. *-bilis*) ist festzustellen, dass den Ausgangspunkt lexikalische Entlehnungen bilden. Beispiele hierfür sind *czytelny* ‘leserlich’ oder *rzetelny* ‘redlich’. Hier ist festzuhalten, dass kein analoges Suffix mit polnischer Lautung **-cielny* vorliegt, was die These Siatkowskis (1996e: 182) vom „leksykalny charakter“ dieser Entlehnungen plausibel erscheinen lässt, auch wenn andere, ebd. zitierte Studien – beispielsweise von Havránek – von einer Beeinflussung auf struktureller Ebene ausgehen.⁵⁹⁹

Ebenfalls mit nur geringer Produktivität ausgestattet ist die polnische Version des čechischen Präfixes *pře-* in elativerischer Bedeutung wie in *przepiękny* ‘überaus schön’, *przesławny* ‘überaus berühmt’ (Sieczkowski 1960: 145).

Ein weiteres, in stark vom Čechischen abhängenden schriftlichen Texten des Spätmittelalters vorhandenes Suffix ist *-iszcz* anstelle von *-isko* zur Bildung von Suffixen mit unterschiedlicher Bedeutung. Hier sieht Taszycki (1925: 217) ebenfalls čechischen Einfluss. (vgl. auch Bešta 1971: 229, der den in der vorliegenden Studie auf S. 261 diskutierten zusätzlichen ostslavischen Einfluss erwähnt).

Auch das Suffix *-eństwo* wird in Verbindung mit čechischem Einfluss gebracht (Loret 1955: 209, Siatkowski 1996e: 183), wobei hier, wie oben (Kapitel 5.5.4.1) erwähnt, lexikalische Übernahmen eine Rolle spielen. Somit lassen sich grundsätzlich für die hier festgestellten eindeutig lexikalisch vermittelten Suffixe mit insgesamt geringer Produktivität in der Regel *RL-Agentivity*-Prozesse ansetzen.

Insgesamt treten also im Bereich der Derivationsmorphologie einige Fälle auf, bei denen čechischer Einfluss angesetzt werden kann. Häufig ist aber die Qualität dieses Einflusses gering, so dass es nicht zu Produktivität und/oder zu Nachhaltigkeit kommt und die entsprechenden Elemente tendenziell als lexikalische zu werten sind. Dieser Befund veranlasste Siat-

⁵⁹⁸ Vgl. zur Diskussion, ob das betreffende Suffix als urslavisch zu gelten hat, Keipert (1977: 16ff.).

⁵⁹⁹ Vgl. zu anderen ephemeren Suffixen wie *-atko* oder *-stwie* Siatkowski (1996e: 178f.).

kowski – in seiner allgemeinen Studie über Einflüsse zwischen verwandten Sprachen, jedoch mit prominenter Erwähnung des tschechisch-polnischen Kontakts – zur Aussage, dass Transfererscheinungen im Bereich der Derivationsmorphologie im innerslavischen Kontakt seltener seien als zwischen weniger oder gar nicht verwandten Sprachen:

Dotychczasowe obserwacje prowadzą do wniosku nieoczekiwanego i zaskakującego, że wpływy słowotwórcze sensu stricto znane z kontaktów języków mniej spokrewnionych i niepokrewnych w interferencjach międzysłowiańskich należą do rzadkości. (Siatkowski 1996e: 183)

Dieser angesichts der im bisherigen Verlauf der Studie erzielten Ergebnisse in der Tat verblüffende Befund ist auf zwei Hauptfaktoren zurückzuführen: Erstens fanden die im entsprechenden Aufsatz Siatkowskis zitierten nichtslavischen Erscheinungen in komplexen multilateralen Kontaktsituationen mit hohem *SL-Agentivity*-Anteil statt, beispielsweise in den Balkansprachen. Zweitens zählt Siatkowski offenbar bei dieser Betrachtungsweise nicht die katalytisch entstandenen Frequenzkopien mit, wovon die Spezifizierung als *sensu stricto* zeugt. Und drittens muss auch hier beachtet werden, dass es bei großer Ausgangskongruenz häufig nur wenig zu entlehnen gibt, da in vielen Fällen Ausgangs- und Zielmorpheme schlicht identisch sind. Dies führt zur zitierten Interpretation Siatkowskis, die von den Ergebnissen der vorliegenden Studie abweicht.

5.5.4.5 Flexionsmorphologie

Im Bereich der Flexionsmorphologie lassen sich verschiedene Erscheinungen feststellen. Allerdings bleiben diese in der Regel auf Interferenztexte aus der Zeit des intensivsten Kontakt im 15./16. Jahrhundert beschränkt.⁶⁰⁰

Hier finden sich beispielsweise analytische Vergangenheitsformen, bei denen das Auxiliär nicht nach polnischem Muster kontrahiert ist, sondern die tschechische Form aufweist. Beispiele hierfür sind

(75) *wziął sem*
'ich habe genommen'

in vormodernen Texten anstelle von *wziąłem* oder *był sem* 'ich bin gewesen' anstelle von *byłem* (Siatkowski 1984: 228), teilweise auch mit Auxiliär vor dem Vollverb oder in der zweiten Person wie in *przykazał si* 'du hast befohlen'. Auch tritt *wyszel* 'er ist herausgegangen' anstelle von *wyszedł* auf⁶⁰¹, wobei hier der tschechische Einfluss laut Siatkowski nur schwer nachzuweisen ist; weiterhin finden sich vereinzelt Aorist- und Imperfektformen erhalten, die im Polnischen zum Zeitpunkt der Verfassung der jeweiligen Dokumente bereits geschwunden waren. Ein Beleg für die Unproduktivität, Archaizität und damit – wohl bewusste – Entlehnung solcher Formen ist die häufige phonetische Bohemizität, die beispielsweise durch Entnasalierung der Endung wie

⁶⁰⁰ Siatkowski (1984: 227) erwähnt, dass diese Erscheinungen lediglich „w kilku zabytkach wyraźnie zależnych od wzorów czeskich” gefunden werden können

⁶⁰¹ Im *Psalterz puławski* tritt gemäß PolDi einmal *przyszel* 'er kam' mit identischer Lautgestalt auf.

in der Imperfektform *biczuwachu* 'sie geißelten' anstelle von *-chą* gestützt wird (Siatkowski 1984: 230).

Auch Infinitivformen auf *-ci* (vgl. die analoge čechische Form *-ti*) anstelle von *-ć* sind (neben teilweise aus versifikatorischen Gründen gesetzten Instanzen) in verschiedenen direkt von čechischen Vorlagen abhängigen Texten zu finden und als kontaktbedingter, bewusst herbeigeführter Archaismus zu klassifizieren (Siatkowski 1984: 231).

Darüber hinaus sind auch vereinzelt Übernahmen der Personalendung der 1. Person Singular präsentischer Verben festzustellen, die im Čechischen im Gegensatz zum Polnischen konsequent auf *-m* auslautet. So sind Formen wie *prosim* 'ich bitte' anstelle von *proszę* attestiert (Siatkowski 1984: 227).

Überdies erwähnt Nitsch (1954: 223), dass die kontrahierten Formen der Possessivpronomina wie *mego* 'meines', *swego* 'seines' etc. anstelle von *mojego*, *swojego* als čechische Entlehnungen klassifiziert werden können. Siatkowski hingegen sieht diese Aussage kritisch und formuliert seinen Standpunkt deutlich defensiver, indem er ein gewisses Mitwirken des Čechischen an dieser Entwicklung annimmt⁶⁰², aber die Fundierung in autochthonen Dialekten hervorhebt (vgl. auch Siatkowski 1996g).⁶⁰³

Loret (1955: 209) erwähnt, dass in Texten Marcin Bielskis die Verwendung der Partikel *to* direkt angehängt an Formen der Demonstrativpronomina (*ten* etc.) nach čechischem Vorbild verwendet wurde. Es ist jedoch zu fragen, inwieweit diese Erscheinung allgemeine Verbreitung fand, auch vor dem Hintergrund, dass Siatkowski dieses Phänomen nicht erwähnt.⁶⁰⁴

Im Bereich der Nominalflexion ist laut Siatkowski (1984) der Einfluss des Čechischen sehr sporadisch sichtbar.⁶⁰⁵ Dies betrifft beispielsweise bei den Feminina Formen wie *sukni* 'Kleid' anstelle von *suknią* im Akkusativ Singular. Auch erscheinen Instrumentalformen wie *twoj nauką* 'Deines Lernens' anstelle von *twoją nauką*. Auch sind Genitivformen neutraler Substantive wie *uczyesseny* 'der Tröstung' anstelle von *ucieszenia* attestiert. Auch die Pluralendung im Lokativ auf *-ich* der maskulinen und neutralen Substantive wird auf čechischen Einfluss zurückgeführt. So finden sich Formen wie *dziwich* 'Wunder'. Bezüglich der genannten Formen ist Siatkowski zuzustimmen, der die Übernahmen der entsprechenden Formen als „mechanicznie“ (Siatkowski 1996a: 160) bezeichnet und jeweils čechische Textvorlagen ansetzt. Insofern ist hier zweifelsohne mit *literacy contact* und möglicherweise mit bewusster Imitation zu rechnen, wobei die Möglichkeit der unbewussten Schreibinterferenz, die auch aus

⁶⁰² „W wypadku ściągniętych form zaimków dzierzawczych *mój, twój, swój* można przyjąć pewien współdziałający wpływ czeskiego“ (Siatkowski 1984: 164).

⁶⁰³ Darüber hinaus lassen sich in der Übergangsphase der Koexistenz von Kurz- und Langformen auch funktionale Gründe ansetzen. So verwendet Rej gemäß dem *Słownik polszczyzny* 16, Bd. 1, S. XXII, in gebundener Rede signifikant häufiger die kontrahierte Form als in Prosa. Als Grund ist hier weniger anzunehmen, dass Rej die entsprechenden Formen für „literarischer“ hielt, sondern dass er sie für praktischer im Hinblick auf die Beibehaltung der Silbenstruktur in gebundener Rede ansah.

⁶⁰⁴ Andererseits muss laut Loret (1955: 214) beachtet werden, dass Bielski „czechizatorem nie był“.

⁶⁰⁵ Allerdings nur, wie er selbst erwähnt, wenn man die von ihm so bezeichnete Arbitr-, also Katalysatorfunktion außer Acht lässt; ansonsten ist mehr zu finden; vgl. auch Fußnote 607.

zeitgenössischer Perspektive als Fehler zu kennzeichnen wäre, ebenfalls in Betracht gezogen werden muss.

Hier handelt es sich sämtlich um Phänomene, die auf bestimmte Texte beschränkt sind; es liegen keine überzeugenden Indizien dafür vor, dass die entsprechenden flexionsmorphologischen Phänomene außerhalb dieses Textkorpus weitere Verbreitung gefunden haben. Insbesondere ist keine Nachhaltigkeit dieser flexionsmorphologischen Erscheinungen zu konstatieren. Doch weist diese Tatsache einmal mehr auf die Heterogenität des tschechisch-polnischen Einflusses bezogen auf unterschiedliche Texte und die Existenz eines „Interferenzkorpus“ hin.

Zu fragen ist im Zusammenhang mit Transfererscheinungen im Bereich der Substantivmorphologie, weshalb keine Formen bei Maskulina, beispielsweise bei den Genitiv- und Dativendungen attestiert sind. Diese bieten sich im innerslavischen Kontakt, wie oben beim kirchenslavisch-russischen Kontakt und unten beim ostslavisch-polnischen demonstriert, immer wieder an. Der Grund hierfür ist hier jedoch trivialerweise die zu hohe strukturelle Kongruenz, die annähernd Übereinstimmung der flexionsmorphologischen Mittel zeigt. Somit gibt es kein relevantes Material oder keine relevante Funktion zum Entleihen.

Im Hinblick auf die Nicht-Etablierung der genannten neutralen und femininen Formen ließe sich – auch jenseits der Tatsache, dass es sich um Einflüsse in einem begrenzten Textkorpus handelt – darüber spekulieren, dass funktionale Gründe eine Rolle gespielt haben: Das tschechische phonologische System zeichnet sich dadurch aus, dass die Flexionsendung *-i* beziehungsweise *-í* funktional überladen ist.⁶⁰⁶ Insofern würden Übernahmen in diesem Bereich nicht zur funktionalen Differenzierung oder zur „syntactical clarity“ (Mann 1977: 61f.) führen.

Insgesamt zeigen sich hiermit verschiedene flexionsmorphologische Einflüsse des Tschechischen. Allerdings manifestieren sich diese in einer Gruppe von meist geistlichen Texten um das 16. Jahrhundert, die klare, teilweise philologisch nachweisbare Abhängigkeiten von tschechischen Vorlagen zeigen. Eine Ausbreitung, Konventionalisierung und nachhaltige Etablierung dieser Phänomene kann kaum attestiert werden. Somit ist aus dieser Perspektive Siatkowski (1996d: 233) zuzustimmen, der in innerslavischen Kontaktkonstellationen, demonstriert am Beispiel des Tschechischen und Polnischen, nur geringen flexionsmorphologischen Transfer ansetzt, wobei er zugesteht, dass katalytische Effekte oder die von ihm im Gefolge von Stieber so bezeichnete Arbitralfunktion häufiger sind.⁶⁰⁷

Bei den meisten der nicht nachhaltigen Erscheinungen in den entsprechenden Texten ist *literacy contact* und bewusste Imitation anzusetzen, da Formen wie Aoriste eindeutig archaisch,

⁶⁰⁶ Da das Polnische keine phonologisch relevante Vokalquantität kennt, ist anzunehmen, dass diesbezüglich keine Unterscheidungen getroffen werden konnten. Auch die Flexionsendung *-u* der Maskulina ist funktional überladen.

⁶⁰⁷ „W kontaktach międzysłowiańskich, wbrew wcześniejszym przypuszczeniom, niewątpliwe wpływy fleksyjne też należą do rzadkości. Nieco powszechniejsze są jedynie interferencje podtrzymujące formy będące rodzimymi archaizmami lub wzmacniające, rozszerzające zakres innowacji mających oparcie na gruncie rodzimym, czyli tzw. wpływ arbitrazowi [...]“

wenn nicht gar maniert erscheinen. Hier wird häufig der čechische Vorlagentext als normgebend betrachtet, was aufgrund der geringen strukturellen Distanz und der Interkomprehensibilität der Texte grundsätzlich möglich und aufgrund des Ausbaugrades des Čechischen opportun erschien.⁶⁰⁸ Insofern lässt sich, was strukturell signifikant beeinflusste Texte angeht, ein mehr oder weniger klar definiertes Textkorpus definieren, das sich vom allgemeinen, weniger strukturell denn lexikalisch čechisch beeinflussten Polnischen dieser Zeit abgrenzen lässt.⁶⁰⁹ Dieser hierin manifesten Hybridvarietät soll im nächsten Kapitel das Augenmerk gelten, wobei überlegt werden soll, wie diese medial – also auch in Bezug auf Mündlichkeit – und regional eingeordnet werden kann. Hierbei kann selbstredend aufgrund der problematischen Quellenlage dieser Zeit ein erkleckliches Maß an Spekulation nicht vermieden werden.

5.5.5 Hybridvarietät im 16. Jahrhundert

Wie erwähnt, wird immer wieder in vormodernen Primärquellen und – davon ausgehend – in der Sekundärliteratur darauf hingewiesen, dass das Čechische hohes Prestige besaß und modisch war. Dieser Sachverhalt führte offenbar zu den genannten Imitationen im schriftlichen Interferenzkorpus. Doch ist angesichts dessen darüber zu spekulieren, dass das Prestige des Čechischen auch im primären Interaktionsmedium, also im mündlichen Gebrauch, eine Rolle spielte. Ein immer wieder gerne zitierter Zeitzeuge ist diesbezüglich Łukasz Górnicki. Dieser erwähnt in seinem *Dworzanin*:

- (76) *i pomnię ja, kiedy u dworu takiego mowcę chwalono, który w swą rzecz najwięcej czeszczyzny mieszal* (zitiert nach Orłoś 1997: 12)
 ‘und ich erinnere mich daran, wenn an einem solchen Hof ein Redner gelobt wurde, welcher in seine Rede am meisten Bohemismen mischte’

Auch wenn hier Ironie und Übertreibung eine Rolle spielen, so wird doch die Popularität der bewussten Imitation von čechischer Rede deutlich, die zu einer Akkommodation des Polnischen (beziehungsweise der Polnischsprecher) an das Čechische führte, wobei allerdings offen bleibt, in Bezug auf welche sprachlichen Ebenen dies geschieht. Weitere zeitgenössische Hinweise auf die übermäßige Verwendung und Imitation des Čechischen sind aus Sandecki-Maleckis Verspottung vonseiten Seklucjans zu erkennen.⁶¹⁰ Sandecki-Maleckis ganz bewusste und sorgfältige Imitation des Čechischen wurde – häufig bezogen auf schriftliche Texte – auch

⁶⁰⁸ Vgl. zu letzterem auch Havránek, der behauptet, dass das Čechische im Mittelalter „jediným skutečně rozvinutým spisovným jazykem slovanským“ gewesen sei (zitiert nach Knop 1965: 9).

⁶⁰⁹ Vgl. auch Havránek (1955: 186): „Vztahy mezi spisovnou češtinou a spisovnou, resp. kulturní polštinou do pol. 16. stol. byly velmi živé a těsné. Je však nutno při jejich sledování rozlišovat jevy spojené jen s určitými konkrétními památkami staropolskými, které vznikly pod zvlášť silným českým vlivem anebo jsou jen překladem z češtiny, ba někdy i jen nedostatečně popoštěným textem českým, a těmi jevy, které se skutečně staly v oné době majetkem spisovného jazyka staropolského a zčásti i složkou národního jazyka polského vůbec, pronikající i do jazyka lidového na straně jedné, a na straně druhé je třeba rozlišovat mezi oblastí slezskou a vlastním hospodářským politickým i kulturním centrem polským, v průběhu doby se střídajícím.“

⁶¹⁰ Er verwendete den Satz „Witajcie, panie Czechu, podajte nam toho grochu“ (Orłoś 1997: 13).

in der Bohemistik und Polonistik des 20. Jahrhunderts festgestellt.⁶¹¹ Insgesamt ist hierbei der Einfluss der protestantischen Strömungen, insbesondere der Böhmisches Brüder, von Bedeutung. Neben Malecki trifft dies auch auf Rej zu, bei welchem Taszycki die Widerspiegelung des tschechischen Einflusses in der Umgangssprache der Adligen, vor allem der *innowierczy*, also der Protestanten, erkennen will (Orłós 1997: 13).

Bemerkenswert ist jedoch, dass auch in Textdokumenten, bei denen gerade *nicht* bewusst nach Nähe zum Tschechischen gestrebt wurde, sondern nach Abstand, ebenfalls zahlreiche Bohemismen auftreten, so dass sie zum Hybridkorpus gezählt werden können. Dies gilt beispielsweise für den *Modlitevník siostry Konstancji* von 1527, den Siatkowski (1996h: 86) „do grupy zabytków pierwszej połowy XVI w. o większym nasileniu wpływów czeskich“ zählt und damit mit den Texten beispielsweise von Sandecki-Malecki auf eine Stufe stellt. Hier sieht Siatkowski das bewusste Bestreben, Bohemismen zu vermeiden.⁶¹²

Wie aus Górnickis oben zitierter Bemerkung hervorgeht, bezieht sich ein Teil der Situation, für welche das Tschechische besondere Popularität besitzt, auf den schlesischen Raum. Dies ist aus soziolinguistischer Perspektive gut nachvollziehbar, denn Schlesien ist dasjenige polnischsprachige Gebiet, in welchem aus politisch-administrativen Gründen das Tschechische teilweise Amtssprache war, was auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass Schlesien ab 1335 jahrhundertlang tschechisches Staatsgebiet war (Knop 1965: 6).

Das Tschechische konnte sich auch deshalb etablieren und das bisher dort verbreitete Lateinische und Deutsche in verschiedenen Domänen verdrängen, weil es zusätzlich zum hohen Ausbaugrad den Vorteil der mehr oder weniger guten Verständlichkeit für alle Slawisch-Muttersprachler dieses Raums mit sich brachte. Hieraus folgt, dass im Hinblick auf die strukturelle Distanz zwischen polnisch-schlesischem *vernacular* und der tschechischen H, das Prestige und den Ausbaugrad des Tschechischen die Sprachsituation in Schlesien mit der kirchenslawisch-russischen Situation verglichen werden kann.⁶¹³ Insofern ist grundsätzlich mit L-H-Interferenzen zu rechnen, also Einflüssen der lokalen polnischen, tschechischen oder Übergangsdialekte auf die überdachende H im Sinne von *SL-Agentivity*-Prozessen. Eine solche regionale Varietät des hochsprachlichen Tschechischen – analog zur in Kapitel 4.3.2 geschilderten russisch-kirchenslawischen Redaktion in Russland – ist in der Tat festzustellen; sie zeichnet sich durch verschiedene morphosyntaktische und lautliche Charakteristika aus (z.B. Knop 1965: 143, *passim*). Unser Erkenntnisinteresse richtet sich jedoch auf die tschechischen Einflüsse auf das Polnische, weshalb zu überlegen ist, inwieweit das dort verbreitete Tschechische das dortige Polnische

⁶¹¹ Vgl. hierzu beispielsweise Tyl (1960: 182): „V úpravě polského ‚Života Pána Ježíše Krista‘, kterou provedl v první polovině 16. stol. Jan Sandecki-Malecki, jsou důsledně všechny předložky *przez* nahrazeny předložkou *bez*, patrně nikoli bez vlivu českého.“

⁶¹² Vgl. hierzu auch Kapitel 5.5.6.

⁶¹³ Als Unterschied ist indes festzuhalten, dass die linguistische Distanz zwischen Tschechisch und den slawisch-schlesischen Dialekten noch geringer ist als zwischen Kirchenslawisch und Russisch. Erleichtert wird die Interkomprehension und die Annahme der Tschechischen als Literatursprache auch durch die Tatsache, dass es sich bei den schlesischen Dialekten teilweise um tschechisch-polnische Übergangsdialekte handelt.

beeinflussen konnte. Im Unterschied zur kirchenslavisch-russischen Kontaktsituation in der Vormoderne ist hier die Verwendung des Čechischen in deutlich mehr Domänen und damit prozentual durch deutlich mehr Sprecher festzustellen.

Zentral ist neben der Verwendung in administrativen Bereichen auch die Verwendung im Schulunterricht. Insofern ist der Grad an Bilingualismus individuell und auf die Sprechergruppe bezogen höher anzusetzen als in anderen Gebieten Polens. Auch ist laut Knop (1965: 143) ein čechisches mündliches Register anzusetzen. Insbesondere aus der Tatsache der čechischen Schulbildung folgt, dass für bestimmte höhere, wahrscheinlich schriftliche Register, die individuelle psycholinguistische Dominanz einzelner Sprecher beziehungsweise Sprechergruppen dergestalt ausgeprägt ist, dass *SL agentivity* angesetzt werden kann. Insofern ist von guten Voraussetzungen für Transfers, auch im Bereich der mündlichen Interaktion und somit jenseits von *literacy contact* auszugehen.

Nitsch (1909: 275f.) schildert bei seiner Beschreibung des čechischen Einflusses auf das Schlesische jenseits direkter čechisch-polnischer Übergangsmundarten⁶¹⁴ ebenfalls den starken Einfluss des Čechischen als Kultur- und Überdachungssprache und erwähnt auch einige strukturelle Erscheinungen. Neben lautlichen Veränderungen wie Entnasalierung, čechischen **tolt*-Kontinuanten etc., die jedoch allesamt nicht konsequent vorkommen, zählt er Monatsnamen und insbesondere Zahlwörter nach čechischem Muster auf. Dies führt er auf die Wirkung der Schule zurück; die Art und Qualität der Transfererscheinungen spricht für seine Hypothese und für die Möglichkeit des Transfermechanismus der *SL agentivity*, dergestalt, dass die psycholinguistische Dominanz der Schlesisch-Dialektsprecher in „schulischen“ Domänen aufgrund der Unterrichtssprache im Čechischen höher ist. Diese Situation kann möglicherweise zu einem gewissen Grad in die hier interessierende weiter zurückliegende Periode projiziert werden.⁶¹⁵

Empirisch belegt ist hingegen in administrativen Domänen, beispielsweise in Kanzleiodokumenten, eine „charakterystyczn[a] mieszanin[a] dwujęzyczn[a]“ (Rospond 1970: 43), wie aus folgendem Beispiel aus dem *Protokolarz miasta Woźnik* von 1488 hervorgeht:

(77) [...] *jawno czynim wsem wobecz, ktory ten list uzrzy nebo cztucze slisseczy bude, jakoz sem vdzelal frymark z dobrej woley [...]* (Musioł & Rospond 1972: 62)⁶¹⁶

‘[...] ich gebe all denen gegenüber, die den Brief sehen oder vorgelesen bekommen, bekannt, dass ich den Handel aus freien Stücken gemacht habe [...]’.

⁶¹⁴ Diese diskutiert er ausführlich anderswo in derselben Publikation; hier liegt vorwiegend direkter Dialektkontakt mit entsprechenden Akkommodations- und Konvergenzprozessen vor.

⁶¹⁵ Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Aussage van Wijks (1928: 36), der mit Bezug auf Nitsch die Idee erwähnt, dass in den Grenzgebieten auch ein Sprachwechsel einer ehemals čechischen Bevölkerung zum Polnischen vorliegen könnte. Somit ist für diese Gruppe klassische *SL agentivity* im Polnischen anzusetzen, was zur Entstehung einiger charakteristischer vor allem lautlicher Merkmale der polnisch-čechischen Übergangsdialekte führte.

⁶¹⁶ Vgl. auch die polonisierende Transkription bei Rospond (1970: 43), die wohl der eher populärwissenschaftlichen Ausrichtung des Beitrags geschuldet ist.

Hier finden sich neben Polonismen wie *ktory* ‘welcher’ auch zahlreiche Bohemismen, beispielsweise im lautlichen Bereich das entnasalierte *bude* ‘er wird’, weiterhin die tendenziell čechische Personalendung in *czinim* ‘ich tue’ oder die analytische Tempusform nach čechischem Muster in *sem vdzelał* ‘ich habe gemacht’, wobei die Affrizierung im Partizip *vdzelał* wiederum ein polnisches Lautmerkmal darstellt.

Rospond (1970: 43) bezeichnet diese Varietät als „sztuczna czeszczyzna“, die durch mechanische Transposition polnischer Formen entstanden sei. Dies ist ein weiterer Beleg für die Popularität und das soziolinguistische Prestige des Čechischen, das hier möglicherweise im Rahmen bewusster Imitation, also *RL-Agentivity*-Prozessen von Polnischsprechern, nachgeahmt werden sollte. Inwieweit hieraus belastbare Rückschlüsse auf den tatsächlichen Gebrauch einer solchen Varietät in der mündlichen Interaktion gemacht werden können, muss offen bleiben.

Wichtig ist aber festzuhalten, dass es nicht möglich ist, eine Gleichung aufzustellen, gemäß derer die überlieferten Interferenztexte sämtlich aus dem schlesischen Sprachgebiet stammen, wobei dies jedoch für zentrale Dokumente, beispielsweise den *Psalterz floriański*, zutrifft. Dieser wurde gemäß Rospond (1970: 42) in Teilen im Skriptorium des Augustinerklosters in Kłodzko (Niederschlesien) angefertigt. Dieses Kloster wurde vom Prager Erzbischof Arnošt z Pardubic gegründet, wobei laut Rospond sowohl čechische als auch polnische Mönche im Kloster lebten. Damit kann dort wohl von einem höheren Grad an auch mündlich aktivierbarem Bilingualismus und alltäglicher Interkomprehension und Akkommodation ausgegangen werden.

Insgesamt ist ein klar abgrenzbares schlesisches Interferenzkorpus, das sich signifikant vom polnisch-nichtschlesischen Interferenzkorpus unterscheidet, nicht festzumachen, auch wenn Differenzierungstendenzen angesetzt werden können. Der Grund für die Unmöglichkeit klarer Differenzierungen ist auch die Tatsache, dass die schlesischen Gebiete gleichsam als Umschlagsplatz für Bohemismen im Hinblick auf ihre Weiterverbreitung in andere polnische Gebiete angesetzt werden können (Knop 1965: 135).

Heterogenität im Hinblick auf dem Umfang des čechischen Einflusses auf polnische Varietäten ist also ein zentrales Moment. Dies erkannte auch Cybulski (1992: 22).⁶¹⁷ Hierbei sind, wie dargestellt, sowohl unterschiedliche Attitüden, also unterschiedliche Bohemophilie, als auch unterschiedliche psycholinguistische Dominanz mit unterschiedlichen *Agentivity*-Prozessen sowie regionale oder textphilologische Faktoren von Bedeutung.

5.5.6 Übersetzungstexte und Folgen für die Modellierung der Transfertypen

Im Folgenden soll zur weiteren empirischen Überprüfung der in der Literatur genannten beziehungsweise implizierten sowie aus der soziolinguistischen Situation geschlossenen Transfermechanismen die Analyse schriftlicher Übersetzungstexte aus der intensiven Kontaktzeit

⁶¹⁷ „[...]zeszczyzna oddziałała na teksty polskie w sposób bardzo zróżnicowany, na jedne silniej, na inne słabo lub wcale“.

erfolgen. Dabei wird die oben (S. 222) zitierte Behauptung, die *Biblia królowej Zofii* sei von polnischsprachigen Übersetzern mit sehr schlechter Čechischkompetenz durchgeführt worden, einer Überprüfung unterzogen.

Die Betrachtung beispielsweise von Genesis 1: 1f. der *Biblia królowej Zofii* im Vergleich mit der parallel edierten čechischen Version der Bibel zeigt Folgendes:

(78) *U Počacze stworzil buoh nebe/ y zemi[.] Ale ziemie byla nevžitečna a prazdna. a tmy biechu na twaři propašli* (CZ)⁶¹⁸

W poczocze bog stworzył nybo yszemyo alye szemya bila nyeuszzyteczna a profzna. aczmi bili natarzy przepaszczy (P)

‘Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, aber die Erde war nutzlos und leer und Finsternis war über dem Angesicht des Abgrundes’

Deutlich sieht man hier die hohe Kongruenz der beiden Versionen auf allen sprachlichen Ebenen.⁶¹⁹ Lexikalische Unterschiede treten überhaupt nicht auf, der einzige morphologische Unterschied ist die Verwendung der Imperfektform *biechu* ‘sie waren’ in der čechischen Version, wohingegen das Polnische bereits die einfache *l*-Perfekt-Form *bili* zeigt.

Lediglich auf lautlicher Ebene sind konsequente Substitutionen erkennbar. So werden Nasale anstelle der čechischen oralen Vokale eingesetzt (*poczocze* ‘Anfang’, *yszemyo* ‘Erde’), das im Čechischen sekundäre /h/ wird, wie in *buoh* ‘Gott’ versus *bog*, mit dem ursprünglichen <g> ersetzt, die polnische Affrizierung des palatalisierten /t/ wie in *czmi* ‘Dunkelheiten’ wird realisiert ebenso wie die lautlich bedingte Ersetzung des Präfixes *pro->prze-* in *przepaszczy* ‘Abgrund’. Dies entspricht sämtlich der hinlänglich bekannten Entwicklung des polnischen Lautsystems und kann als schematische Substitution begriffen werden.

Eine solche lässt sich auch in folgendem Satz ansetzen (Gen. 3 1: 28):

(79) *nechtiel fy mi dati mych dcer. a wnukow pocelouati.* (CZ)

Nyechczyalefsz my dacz mich dzewek. a mich wnokow poczalowacz (P)

‘Du hast mir nicht erlaubt, meine Töchter und Enkel zu küssen’

Auch hier sind auf lexikalischer Ebene kaum Unterschiede zu erkennen, lediglich die Ersetzung der Genitivus-negationis-Formen *dcer* ‘Töchter’ zu *dzewek* ‘Mädchen’. Auch morphologisch ist lediglich die unterschiedliche Perfektbildung in der 2.Sg. *nechtiel fy* ‘du hast nicht gewollt’ versus *Nyechczyalefsz* zu konstatieren. Im Bereich lautlicher Substitutionen ist einerseits der *przegłos*, die Umlautung *e>’a*, zu erkennen wie in *nechtiel fy* versus *Nyechczyalesz* und in *pocelouati* ‘küssen’ versus *poczalowacz*, andererseits auch die Affrizierung, wiederum in *Nyechczyalesz* sowie in *dacz* ‘geben’.

Auffällig ist allerdings das Auftreten der Form *wnokow* ‘Enkel’ anstelle von *wnukow*. Hier ist der hyperkorrekte Einsatz der Nasalierung zu konstatieren, da **vbnukō* im Urslavischen entnasaliert vorkommt. Insofern ist zu überlegen, wie eine solche Form, die lexikographisch

⁶¹⁸ Hier und im Folgenden jeweils zitiert nach Urbańczyk & Kyas (1965).

⁶¹⁹ Vgl. auch Trunte (2012: 278), der orthographische Anlehnungen ausmacht, welche „zu größerer Klarheit bei der Schreibung des Polnischen geführt“ haben.

gut erfasst ist, ihren Weg in solche und ähnliche Denkmäler finden konnte. Hyperkorrekte Formen lassen häufig auf Sprachwandel oder auf nichtmuttersprachliche Beherrschung der Regeln schließen, dergestalt, dass die entsprechende Form im muttersprachlichen phonologischen System anders realisiert wird, aber aufgrund der Kongruenz der am Kontakt beteiligten Sprachen und der Kenntnis der relativ simplen Transformationsregel ($u > \emptyset$)⁶²⁰ verschieden von der durch die Muttersprache suggerierten Gestalt realisiert wird.

Angesichts dieser Tatsache lässt sich darüber spekulieren, ob die temporäre Etablierung der Form *wne̋k* in der alt- und mittelpolnischen Zeit (im heutigen Polnischen ist ausschließlich das etymologisch korrekte *wnuk* ohne Nasalvokal zu finden) einer Instanz hyperkorrekter *SL agentivity* von Slavisch-, im Hinblick auf die soziolinguistische Situation und den Zeitraum der Entlehnung wahrscheinlichweise Čechisch-Sprechern, die ins Polnische übersetzten, geschuldet ist.⁶²¹ Es sprechen zwar keine zwingenden Indizien dafür, dass dieser *SL-Agentivity*-Prozess ausgerechnet in der *Biblia królowej Zofii* stattgefunden haben soll – es ist wahrscheinlicher, dass er hier durch einen Diffusionsprozess gemäß Van Coetsem rekursiv übernommen wurde –, doch lässt sich an diesem Beispiel gut der Mechanismus verdeutlichen, mithilfe dessen solche Formen nachvollziehbarerweise übernommen wurden. Insgesamt spricht dies für *SL agentivity* vonseiten eines Čechisch-L1-Sprechers sowie *literacy contact*, da bei mündlichen Kontakten leichter ein direktes korrigierendes Feedback durch Muttersprachler hätte erfolgen können.

Darüber hinaus sind die in der Literatur zu findenden Beispiele für dieses Denkmal (z.B. bei Urbańczyk 1946: 44ff.) zwar Belege für textuelle Abweichungen, jedoch lässt sich daraus nicht zwingend auf schlechte Čechisch-Kenntnisse seitens der Übersetzer schließen, so dass die diesbezügliche Argumentation nicht stichhaltig ist.⁶²²

Eine andere Möglichkeit der Interpretation hyperkorrekter Nasale bietet Siatkowski (1996h: 86) bei seiner Analyse der Bohemismen im *Modlitewnik siostry Konstancji*. Er geht von der bewussten Vermeidung von Bohemismen und damit gleichsam von puristischen Tendenzen seitens des Schreibers aus. Auch wenn dies nicht explizit erwähnt wird, impliziert dies naheliegenderweise einen um die Reinheit des Polnischen bemühten Polnisch-Muttersprachler und somit puristische *RL-Agentivity*-Erscheinungen. Dies ist jedoch angesichts der hyperkorrekten Nasalierungen nicht zwingend. Während **inkąst* anstelle von *inkauśt* 'Tinte' aufgrund des Fremdwortcharakters einem Polnisch-Muttersprachler in der Tat unbekannt sein konnte, trifft dies für **nąka* statt *nauka* 'Lehre' oder auch **nączal* anstelle von *nauczał* 'er lehrte' zweifelsohne nicht zu. Damit ist auch hier die Interpretation als bewusste *SL-Agentivity*-Prozesse eines Čechisch-Sprechers plausibel.

⁶²⁰ <∅> steht hier für das universelle Nasalgraphem im Polnischen. Zur Entwicklung der Nasalvokale siehe traditionell Klemensiewicz (2002: 101f.), für einen alternativen Erklärungsansatz Weiher (1967).

⁶²¹ Eine traditionelle Analyse nimmt Siatkowski (1970: 14ff.) vor.

⁶²² Nachvollziehbar ist indes die Argumentation von Kyas (1955), der im Hinblick auf die anderswo zu findenden Schwierigkeiten im polnischen Text der *Biblia królowej Zofii* von einer schlechten čechischen Vorlagehandschrift ausgeht (47).

Übersetzungsschwierigkeiten in anderen Werken lassen sich jedoch recht einleuchtend mit Verständnisschwierigkeiten der čechischen Übersetzungsvorlage erklären. Dies gilt beispielsweise für einen Satz aus den *Žywoťy filozofůw* von Marcin Bielski aus dem 16. Jahrhundert (zitiert nach Loret 1955: 202). Hier übersetzt Bielski den čechischen Satz

- (80) *Člověk jest světa opustitel*
 ‘Der Mensch ist ein Flüchtling vor dem Licht’⁶²³

wörtlich mit

- (81) *Człowiek jest świata opuściciel*
 ‘Der Mensch ist ein Flüchtling vor der Welt’

Hier wird also die Homonymie von altčechisch *svět* als ‘Licht’ und ‘Welt’, die es im Polnischen so nicht gibt – hier wäre für ‘Licht’ *światło* anzusetzen – nicht richtig umgesetzt. Dies könnte auf einen *SL-Agentivity*-Prozess in der L1 Polnisch zurückzuführen sein, dergestalt, dass die formale Differenzierung zwischen ‘Licht’ und ‘Welt’ auch auf die hier in Dekodierungsprozess als solche zu verstehende Zielsprache Čechisch übertragen wurde und damit die Homonymie von *svět* nicht erkannt und berücksichtigt wurde. Andererseits können jedoch auch inhaltliche Probleme Bielskis mit der entsprechenden Textstelle angesetzt werden, dergestalt, dass er sich zwar der Homonymie von *svět* bewusst war, von der Wahl des polnischen Äquivalents jedoch aus semantisch-inhaltlichen Gründen überzeugt war. Schließlich kann auch noch das Streben nach formaler Äquivalenz mit dem Čechischen aufgrund dessen Prestiges angesetzt werden.

Die geschilderten Sachverhalte zeugen deutlich davon, dass bei *literacy contact*, im Rahmen dessen direkte Übersetzungen eine Rolle spielen, die Transferprozesse differenziert betrachtet werden müssen. Zu beachten ist hier nämlich, dass die psycholinguistischen Prozesse beim *Verstehen* des fremdsprachlichen, also čechischen Textes umgekehrt wie die sonst in diesem Kapitel geschilderten, auf die *Produktion* bezogenen, sind. Insofern ist hier die Zielsprache Čechisch, nicht Polnisch, und auch die *Agentivity*-Richtung ändert sich. Der Dekodierungs- (Rezeptions-) Prozess, vor allem bei Fragen der Übersetzung, und der Kodierungs- (Produktions-) Prozess sind *komplementär* – beim Übersetzungsprozess von der L2 in die L1 sind Verständnisschwierigkeiten in der L2 möglich, die das Übersetzungsergebnis beeinflussen; beim Übersetzungsprozess von der L1 in die L2 hingegen ist die Dekodierung in der Regel unproblematisch, wohingegen bei der Produktion in der L2 Interferenzen auftreten. Die Differenzierung der *Agentivity*-Prozesse in (fremdsprachlichen) Rezeptionsprozess und (muttersprachlichen) Produktionsprozess (oder auch umgekehrt) kann grundsätzlich nicht nur bei *literacy contact* gelten, sondern stellt die Regel bei allen mehrsprachigen Interaktionen dar. Problematisch ist jedoch, dass in der Regel nur der jeweilige Produktionsprozess anhand der Datenlage beobachtet und interpretiert werden kann. Rezeptions- und Verständnisprozesse

⁶²³ Die ursprüngliche lateinische Version bietet hier „lucis desertor“ mit identischer Wortstellung.

lassen sich bei nicht direkt zugänglichen Akteuren nicht untersuchen⁶²⁴, weshalb sich die Aussagen jenseits direkter schriftlicher Übersetzungen in der Regel auf die Analyse der Produktionsprozesse beschränken müssen. Erschwerend kommt hinzu, dass über die Sprachbiographien und damit über die individuelle psycholinguistische Dominanz der einzelnen Akteure kaum etwas bekannt ist, so dass sehr häufig Spekulationen angestellt werden müssen.

Konkret ließe sich angesichts der geschilderten Sachverhalte der *Agentivity*-Prozess bei Rezeption und Produktion in Übersetzungssituationen folgendermaßen darstellen: Wenn ein Čechisch-L₁-Sprecher in seine L₂ Polnisch übersetzt, transferiert er bei der *Textproduktion* in der L₂ L₁-Elemente im Rahmen eines *SL-Agentivity*-Prozesses vom Čechischen ins Polnische, was beispielsweise in der Übergeneralisierung der Oralvokal>Nasalvokal-Regel (*wnok* oder *nąka*) resultieren kann. Wenn hingegen ein Polnisch-L₁-Sprecher aus seiner L₂ Čechisch in seine Muttersprache übersetzt, können bei der *Textrezeption* in der Fremdsprache L₁-Regeln und -Funktionen transferiert werden, so dass auch hier ein *SL-Agentivity*-Prozess, allerdings vom Polnischen in Čechische, entsteht, beispielsweise die fälschliche Ansetzung zweier formal differenzierter Lexeme für die Konzepte ‘Licht’ und ‘Welt’. Dies wiederum kann Konsequenzen auf die *Textproduktion* in der L₁ haben, wobei der Transfertyp der *SL agentivity* bezogen auf die Rezeption ursächlich für aus der Textproduktion ersichtliche Phänomene ist.

Klassische *Borrowing*-, also *RL-Agentivity*-Prozesse bei L₁-Sprechern des Polnischen bei der Produktion polnischer, čechisch beeinflusster Texte, sind grundsätzlich auch attestiert. Hierbei handelt es sich zuvorderst um lexikalische, darauf aufbauend auch derivationsmorphologische Entlehnungen, aber auch um teilweise strukturbeeinflussende Imitationsprozesse, möglicherweise aus Prestige Gründen wie beispielsweise bei den auf S. 241 erwähnten Kanzleidokumenten aus dem schlesischen Raum.

Resümierend lässt sich festhalten, dass die genaue philologische Analyse von aus dem Čechischen übersetzten polnischen Texten (oder solchen Texten, die čechische Vergleichsvorbilder aufweisen) eine Differenzierung im Bereich der anzusetzenden Transfertypen zeigt. Insbesondere ist bei Übersetzungstexten die Differenzierung zwischen Rezeption und Produktion mit entsprechenden Auswirkungen auf die anzusetzenden *Agentivity*-Prozesse relevant.

5.5.7 Fazit

Die Gesamtbewertung des čechisch-polnischen Einflusses bietet ein uneinheitliches Bild. So ist, wie dargestellt wurde, zwischen „häufigen Erscheinungen der Textabhängigkeit einerseits und den tatsächlichen sprachlichen Einflüssen andererseits“ zu differenzieren (Siatkowski 1994: 267). Es ist also im Hinblick auf den čechischen Kontakt auf das Polnische deutliche Heterogenität zu konstatieren. Zwar ist ein relativ gut belegtes hybrides čechisch-polnisches Register im Spätmittelalter attestiert, welches sowohl in einer schriftlichen als auch, zeitgenössischen – selbstverständlich mit Vorsicht zu genießenden – Aussagen zufolge, wahrscheinlich

⁶²⁴ Bei lebenden Personen bieten sich unter anderem neurolinguistische Verfahren an. Dies ist im historischen Bereich aus nachvollziehbaren Gründen nicht möglich.

regional und funktional eingeschränkten mündlichen Varietät auftrat, doch konnten sich die in diesem Interferenzkorpus manifesten Transfererscheinungen nur bedingt konventionalisieren und im heutigen Polnischen etablieren.

Generell gilt, dass die nachhaltigen čechisch-polnischen Kontakte grundsätzlich – trotz verschiedener Lücken – der klassischen *Borrowing*-Pyramide mit zahlreichen lexikalischen Entlehnungen und einer geringeren Anzahl an strukturellen Transfers entsprechen, welche ihrerseits in der Regel lexikalisch bedingt waren.⁶²⁵ Das Ergebnis der Kontakterscheinungen suggeriert also, dass der relevante Haupttransfertyp der der *RL agentivity* war, also die Entlehnung von (Kultur-)Wortschatz durch L₁-Sprecher des Polnischen. Die vielschichtigen weiteren Transfererscheinungen in Hybridtexten gehen jedoch unter anderem auch mit verschiedenen Ausgestaltungen von *SL-Agentivity*-Prozessen aufgrund psycholinguistischer Distanz im Čechischen sowie der Differenzierung zwischen Produktions- und Rezeptionsprozessen bei Übersetzungen einher. Auch sind Instanzen bewusster Imitation festzustellen.

Insgesamt spielt die Katalysatorfunktion, die gemäß Stieber und Siatkowski in der polonistischen Tradition bezogen auf die čechisch-polnische Kontaktsituation als Arbitrationsfunktion beschrieben wird, eine große Rolle, so dass bei verschiedenen Strukturerscheinungen Frequenzkopien anzusetzen sind.⁶²⁶ Dies wiederum ist auf die strukturelle Nähe der beteiligten Varietäten zurückzuführen.

Auch kann festgehalten werden, dass es sich häufig – neben direkten Dialektkontakten – um Kontakt auf hochsprachlicher Ebene handelte, der nicht ausschließlich, aber zu einem relevanten Teil, im Zuge von *literacy contact* erfolgte. Insgesamt ist daher die Rolle des Čechischen für die Entwicklung des literarischen, Polyvalenz anstrebenden Polnischen während des Goldenen Zeitalters der polnischen Literatur nicht zuletzt aufgrund des Katalysatoreffekts als relevant und wichtig anzusetzen. Innerslavischer Kontakt trägt also, ähnlich wie beim kirchenslavisch-russischen Kontakt, in relevanter Weise zum Ausbau der Zielsprache bei, und das deutlich vor der Zeit der slavischen Wechselseitigkeit, während derer – bewusst herbeigeführte – innerslavische Beziehungen naheliegender erscheinen.

* * *

Nachdem mit dem čechischen Kontakt die zeitlich früheste innerslavische Kontaktkonstellation mit dem Polnischen diskutiert wurde, soll im Folgenden die zweite, nicht minder interessante und relevante innerslavische Kontaktkonstellation des Polnischen analysiert werden – der Kontakt des Polnischen mit ostslavischen Varietäten.

⁶²⁵ Vgl. hierzu auch Cybulski (1992: 21), der der Meinung ist, „że wpływ czeski w zakresie fonetyki jest w gruncie rzeczy tylko pochodną o wiele silniejszego wpływu leksykalnego“. Die entsprechenden Übernahmen seien teilweise *en passant* im Rahmen von *literacy contact* erfolgt.

⁶²⁶ Vgl. auch Cybulski (1992: 21): „W rezultacie wpływ czeski przejawiał się [...] w ten sposób, że podtrzymywał polski archaizm lub wzmacniał polską innowację, miał więc charakter ilościowy, nie zaś jakościowy, uwidaczniał się bowiem w postaci zmian frekwencyjnych form polskich.“

5.6 *Polnisch im Kontakt mit dem Ostslavischen*

Der Kontakt des Polnischen mit ostslavischen Varietäten stellt ein komplexes und vielschichtiges Thema dar, das differenziert betrachtet werden muss. Die Komplexität dieser Kontaktkonstellation manifestiert sich vor allem darin, dass sowohl zeitlich als auch räumlich als auch – und dies ist von zentraler Relevanz – im Hinblick auf die beteiligten Register signifikante Unterschiede festzustellen sind. Dies kann sich in unterschiedlichen Transfertypen manifestieren.

Die ostslavisch-polnische Kontaktkonstellation stellt den prototypischen Fall mehrfacher Kontaktebenen dar. Dieser wurde in seinen Grundsätzen in Kapitel 2.13 geschildert; hier soll nun eine Differenzierung erfolgen. Auf direkter L-L-Ebene ist synchron (Dialekt-)Kontakt zwischen „ostwestslavischen“ und „westostslavischen“ vernakulären Varietäten zu konstatieren, also zwischen östlichen polnischen und westlichen ukrainischen/weißrussischen Dialekten. Auf standardnaher Ebene lassen sich Kontakte mit den jeweiligen dortigen Literatursprachen feststellen. Schließlich ist von großer Bedeutung, dass ein Großteil Polens zur Zeit der Teilungen unter russischer Verwaltung war, so dass auch diesbezüglich Kontakt angesetzt werden kann; hierbei handelt es sich tendenziell um eine H-H-Kontaktsituation, wobei teilweise von *literacy contact* ausgegangen werden kann. Wie zu zeigen sein wird, muss bei der (groß-)russisch-polnischen Problematik die Varietätenbreite des Standardrussischen – einschließlich des Kirchenslavischen – mitberücksichtigt werden, weiterhin können Überlagerungen von Einflüssen auftreten.

Im Folgenden soll nun der Versuch unternommen werden, die entsprechenden Ebenen zu differenzieren und die einzelnen Kontakteinflüsse und -mechanismen unter Berücksichtigung der jeweiligen soziolinguistischen Situation und entsprechenden Rückschlüssen auf die psycholinguistische Konfiguration darzustellen. Begonnen wird mit der synchron als L-L-Situation zu klassifizierenden Situation an der ost-westslavischen Kontaktzone.

5.6.1 Nichtrussisch-ostslavischer Einfluss an den *Kresy*

Die naheliegendste und gleichsam natürlichste Kontaktkonstellation, die es im Hinblick auf den ostslavisch-polnischen Kontakt zu untersuchen gilt, ist die an der – im Laufe der Jahrhunderte flexiblen – Ostgrenze des polnischen Sprachgebiets. Dieses soziohistorisch und -linguistisch sehr bewegte Gebiet, grob diejenigen ehemals polnischen beziehungsweise unter polnischem Einfluss stehenden Gebiete, welche seit dem Ende des 2. Weltkriegs zur Sowjetunion gehörten, wird traditionell im Polnischen als *Kresy (wschodnie)* ‘(östliches) Grenzland’ bezeichnet. Die dort verbreitete Varietät des Polnischen erhält dementsprechend die Bezeichnung *Polszczyzna Kresowa* ‘Polnisch des östlichen Grenzlandes’. Die deutsche Entsprechung ‘Ostrandpolnisch’ ist zwar hier und da zu finden, jedoch insgesamt nicht übermäßig gebräuchlich. Daher sollen in dieser Studie im Folgenden vorwiegend die polnischen Termini verwendet werden, wobei Ableitungen und Abwandlungen – beispielsweise „*Kresy*-Varietät“ – vorkommen können.

Die Sprecher von *Kresy*-Varietäten kamen naturgemäß in Kontakt mit Sprechern ostslavischer – ruthenischer⁶²⁷, später ukrainischer/weißrussischer – Varietäten, was zu kontaktinduzierten Transfererscheinungen und zu einer insgesamt einzigartigen sprachlichen Konfiguration führte.⁶²⁸ Vor deren differenzierter Diskussion soll die soziolinguistische Situation kurz geschildert werden.⁶²⁹

5.6.1.1 Soziolinguistische Situation

Durch die Entstehung der polnisch-litauischen Doppelmonarchie, der Personalunion von 1385 sowie insbesondere die Realunion von 1569, kamen zahlreiche im litauischen Großfürstentum lebende Ostslaven unter polnischen Einfluss (vgl. zu diesbezüglichen Diskursen aus ostslavischer Perspektive Rabus 2008: 8ff.).⁶³⁰ Die kulturelle und politische Vormachtstellung des Polnischen und Zentralpolens⁶³¹ in diesen Gebieten blieb bis zu den polnischen Teilungen bestehen. Doch auch danach war das Polnische zumindest sprachlich in den *Kresy*-Gebieten von Relevanz.

Festzustellen ist, dass während der Zeit der *Rzeczpospolita Obojga Narodów* die Polonisierung der *Kresy*-Bevölkerung gleichsam von oben verlief, dass also – angesichts der Polonizität des Königs verständlicherweise – zuerst der hohe Adel, die Magnaten, Polnisch verwendeten; erst später, im 17. Jahrhundert, wurde das Polnische dann auch von der niederen *szlachta* verwendet (Čekman nach Turska 1995: 18).⁶³² Grundsätzlich gilt Čekmans Diktum: «В течении долгих столетий польский язык был действительно господским языком, а польскоязычность – основным признаком шляхетства.» (ebd.). Die nichtadlige, bäuerliche Bevölkerung war indes von dieser Polonisierung zu dieser Zeit nicht betroffen (ebd.).⁶³³ Die Expansion des Polnischen unter der Bauernbevölkerung begann laut Turska (19) erst im 19. Jahrhundert.⁶³⁴

⁶²⁷ Vgl. Fußnote 9.

⁶²⁸ Vgl. Kurzowa (1993: 13): „Dialekty kresowe stały się swoistym fenomenem nie spotykanym nigdzie indziej zarówno ze względu na sposób ich powstania, siłę i zakres oddziaływania, jak i na istotę swojej struktury.”

⁶²⁹ Vgl. zur Geschichte der *Kresy* unter sprachlichen Gesichtspunkten auch Kurzowa (2007b), Kurzowa (1993), Moser (2002).

⁶³⁰ Lehr-Spławiński (1928: 4) formuliert treffend, dass Polen und Ostslaven „na znacznych przeszczeniach mieszkają *promiscue*”.

⁶³¹ Mit diesem Begriff sollen hier und in Zukunft diejenigen Gebiete Polen-Litauens bezeichnet werden, die *nicht* zu den *Kresy* beziehungsweise zum litauischen Teilstaat gehören. Dieser zugegebenermaßen etwas schwammige Begriff wurde daher gewählt, weil er die regionale oder dialektale Festgelegtheit von Begriffen wie „Großpolnisch“ oder „Kleinpolnisch“, die hier fehl am Platze wäre, nicht in sich trägt. Auch „Kronland“ wäre keine Alternative, da weite Teile der heutigen Ukraine zwar zum Kronland gehören, sprachlich und kulturell aber als *Kresy* zu klassifizieren sind. Als Alternative kann auch „polnisches Kernland“ verwendet werden.

⁶³² Grundsätzlich gilt bei der Angabe der Seitennummerierung von Turska (1995), dass Čekmans russischsprachige Einleitung gemeint ist, sobald sein Name genannt wird. Erscheint der Name Turskas in der Literaturangabe allein, ist der polnischsprachige, separat nummerierte Haupttext gemeint. Im Hinblick auf die polonisierten sozialen Gruppen erwähnt Kurzowa (1993: 41) weiterhin noch die Geistlichkeit und weitere Kulturträger.

⁶³³ Vgl. auch Kurzowa (1993: 34): „Nie zostały objęte wpływem polszczyzny masy ludu litewskiego. Aż do końca XVIII w pozostawały one poza wszelkimi prądami kulturowymi.”

⁶³⁴ Ein zentraler, von Turska (1995: 19) erwähnter Punkt ist die Tatsache, dass die Hauptkontaktfelder mit dem Polnischen die Stadt, das Herrenhaus und die Kirche waren. Vgl. aber Čekmans Ergänzungen (ebd.: 26).

Wichtig ist festzuhalten, dass die Polonisierung des Adels in Litauen⁶³⁵ ohne nennenswerte Umsiedlung von Polen aus Zentralpolen vonstattenging. Diese Tatsache ist im Hinblick auf die hier wirksamen Transfertypen von hoher Relevanz, da 1) *SL agentivity* und damit Beeinflussung durch die ruthenische Muttersprache⁶³⁶ der Sprecher anzusetzen ist, welche 2) durch möglichen *literacy contact* – aufgrund der fehlenden Kernland-Sprecher und damit mangelnde *Face-to-Face*-Interaktion mit fehlender Möglichkeit zur direkten Akkommodation an tatsächliche L1-Sprecher – verstärkt wird. Insofern ist bereits zur Anfangszeit der Entstehung einer spezifischen *Kresy*-Varietät mit deutlichen kontaktbedingten Veränderungen zu rechnen.

Da eine multilinguale Situation in den *Kresy* permanent erhalten blieb, blieben die Voraussetzungen für weitere kontaktinduzierte Einflüsse günstig. Insbesondere mit der breiten Polonisierung der Landbevölkerung ab dem 19. Jahrhundert boten sich diesbezüglich auf unterschiedlichen Ebenen verschiedene Möglichkeiten.

Zu fragen ist allerdings, weshalb es gerade im 19. Jahrhundert, nach den polnischen Teilungen und dem Anwachsen des russischen Einflusses in den *Kresy*-Gebieten, zu verstärkten Polonisierungstendenzen kam. Dies lässt sich laut Turska (1995: 25) mit einem religiös fundierten Anwachsen des Nationalbewusstseins der katholischen Bewohner der *Kresy* angesichts der stetigen Russifizierung nach den polnischen Teilungen erklären. Es handelt sich also um einen Nexus von Nationalbewusstsein und Konfession; diese Erklärung scheint plausibel zu sein, auch vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Russifizierung der einfachen Landbevölkerung mangels direkter Kontakte mit der russischen Obrigkeit relativ eingeschränkt war. Darüber hinaus spielten der Aufstand sowie die Bauernbefreiung um 1863 eine Rolle (Kurkowa 1993: 25, Karaś 2001: 19). Die hier diachron geschilderte Situation führte zu differierenden Kontaktkonstellationen, die im Folgenden geschildert werden.

Nach dem 1. Weltkrieg nahm neben dem kulturellen auch der politische Einfluss des Polnischen in den *Kresy*-Gebieten zu. Dieser nahm jedoch während des und vor allem nach dem 2. Weltkrieg wieder ab. Zu beachten ist, dass im Zuge der Westverschiebung Polens nach dem 2. Weltkrieg auch Teile der Bevölkerung der *Kresy* in den Westen, nach Pommern und Schlesien, umgesiedelt wurden.⁶³⁷ Andere Bevölkerungsteile blieben jedoch und fanden sich in Sowjetrepubliken, vorwiegend Weißrussland und Litauen, wieder.⁶³⁸ Auch in jüngerer und jüngster

⁶³⁵ Der Adel in Litauen war vor der Polonisierung in der Regel Träger einer ostslavischen Varietät, des Ruthenischen. Vgl. zur Ausbreitung des Polnischen auch Martel (1938). Eine Grundkonstante der Situation in den (nördlichen) *Kresy* ist nach Turska die Verdrängung des Baltischen (Litauischen) durch das Slavische, wobei dieses diachron in verschiedenen dominanten Manifestationen auftritt.

⁶³⁶ Gemäß Kurkowa (1993: 41) war die Kontaktsprache in der Regel das Weißrussische/Ruthenische, nicht das Litauische.

⁶³⁷ Kurkowa (1992: 127) bietet Daten zu dieser Gruppe. Eine sprachliche Analyse von Teilen dieser Gruppe bietet beispielsweise Białoskórska (1993). Kurkowa (1990: 133) erwähnt, dass von dieser „repatriacja“ vorwiegend die Intelligenz betroffen war.

⁶³⁸ Ihre Sprache ist in verschiedenen Studien untersucht, beispielsweise in Beiträgen in Bänden der *Studia nad polszczyzną kresową*, die sich häufig auf die neuere Zeit konzentrieren. Für die Situation in Weißrussland liegen mit Grek-Pabisowa et al. (2008a) und Grek-Pabisowa et al. (2008b) zwei aktuelle umfangreiche Untersuchungen

Zeit sind die Polen in den heute nichtpolnischen Gebieten des ehemaligen Polen-Litauens von zahlenmäßiger Relevanz. So erwähnt Turska (1995: 5), dass sie zu Sowjetzeiten nach Litauern und Russen die drittgrößte Bevölkerungsgruppe in Litauen bilden, wobei jedoch angesichts der großteils nichtpolnischen Schulbildung der Kinder (7) mit abnehmenden Sprachkenntnissen zu rechnen ist (vgl. auch 10). Ausgehend von dieser Situation lässt sich in jüngerer Zeit eine De-Polonisierung feststellen, die möglicherweise über kurz oder lang zu *language shift* führen wird. In den letzten Jahren war die Sprachinselsituation der Polen in den *Kresy* jedoch – bei individuellen Kompetenzunterschieden – noch intakt, wie die unlängst erschienene Studie von (Karaś 2009) zeigt.⁶³⁹

* * *

Dieser kurze, kursorische Überblick über die soziolinguistischen Grundvoraussetzungen des Polnischen in den *Kresy* hat gezeigt, dass das Polnische dort seit Jahrhunderten verbreitet ist und auf ursprüngliche Nicht-Polnischsprecher traf. Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang, dass das Polnische dort in verschiedenen Varietäten auftrat, dass also verschiedene Ebenen zu differenzieren sind, die im Folgenden diskutiert werden.

5.6.1.2 Unterschiedliche Ebenen

Für die *Nord-Kresy*, also die Region um Wilna, lässt sich die folgende Kontaktkonstellation feststellen: In der Zeit der Polonisierung des Adels nach der Lubliner Union ist weitgehend von *literacy contact* auszugehen, der aufgrund des geringen Vorkommens von Sprechern aus dem polnischen Kernland dominierend war.⁶⁴⁰ Gleichzeitig ist hier bei den Adligen *SL agentivity* anzusetzen, da Polnisch gleichsam als prestigeträchtige L2⁶⁴¹ gelernt wurde. Dies hatte Auswirkungen vor allem auf die Phonologie der *Polszczyzna Kresowa*⁶⁴², aber auch auf andere strukturelle Ebenen. Generell ist die innerslavische Kontaktkonstellation hier, wie verschiedentlich bemerkt⁶⁴³, durch große strukturelle Ähnlichkeit, zahlreiche *coincidence sites* und weitgehende Interkomprehensibilität geprägt.

Das Charakteristische dieser Kontaktkonstellation ist also die Kombination von zumindest partieller Interkomprehensibilität, *literacy contact* und *SL agentivity*. Dies führte dazu, dass Akkommodationsprozesse der Ostslavisch-Sprecher an Polnischsprecher, beispielsweise

vor. Vgl. zur balto-slavischen Kontaktzone auch die Studien von Wiemer, beispielsweise Wiemer (2003b) oder Wiemer (2004).

⁶³⁹ Vgl. auch die Beiträge in Porayski-Pomsta (1999).

⁶⁴⁰ Vgl. auch Kurzowa (1993: 42), die zwar eine gewisse Kolonisation aus dem polnischen Kernland ansetzt, die Hauptkontaktveränderungen allerdings auf den Sprachwechsel der autochthonen Bevölkerung zurückführt.

⁶⁴¹ Vgl. zum kulturellen und politischen Prestige auch Grek-Pabisowa & Maryniakowa (1993: 103, FN 8). So sei bei schwankendem politischem Prestige das kulturelle Prestige des Polnischen bis in die Nachkriegszeit erhalten geblieben, wobei dies seit 1945 lediglich auf Tradition beruhe.

⁶⁴² «Звуки [белорусского и польского] языков в Вильнюсском крае произносились одинаково, поскольку [...] носители польского языка здесь были автохтонами, исконными жителями, а не переселенцами», Ćeckman in Turska (1995: 26).

⁶⁴³ Z.B. Ćeckman in Turska (1995: 26): «Особенности взаимодействия польского языка и белорусских говоров были обусловлены их относительно близким родством и общим подобием».

auf lautlicher Ebene, wie sonst in interkomprehensiblen (Dialekt-)Kontaktsituationen gemäß Trudgill üblich, nur bedingt wirksam sein konnten. Weiterhin führt dies dazu, dass die entstehende Varietät nicht als Basilekt einzuschätzen ist, sondern als lokale Variante einer zumindest mesolektal einzuordnenden Varietät.

Insgesamt lässt sich in Bezug auf das Polnische eine „Trilektalität“ feststellen (Karaś 2009: 83): So ist von einer Differenzierung zwischen – in im Hinblick auf das soziolinguistische Prestige in aufsteigender Reihenfolge – *gwara kresowa*, *regionalna polszczyzna północnokresowa*, *polszczyzna ogólna* auszugehen. Die Ursprungs-*Kresy*-Varietät ist hier nicht die basilektale *gwara*, sondern die Regionalvarietät.⁶⁴⁴ Dies entspricht den Beobachtungen von Turska (1995: 41) sowie Kurzowa (2007b: 24ff.). Die heute als Basilekte zu klassifizierenden *Kresy-Gwary* sind demnach ein chronologisch sekundäres, also später entstandenes Phänomen.⁶⁴⁵ Die geschilderte sprachliche Situation lässt sich in Anlehnung an Abbildungen in den genannten Beiträgen folgendermaßen darstellen:

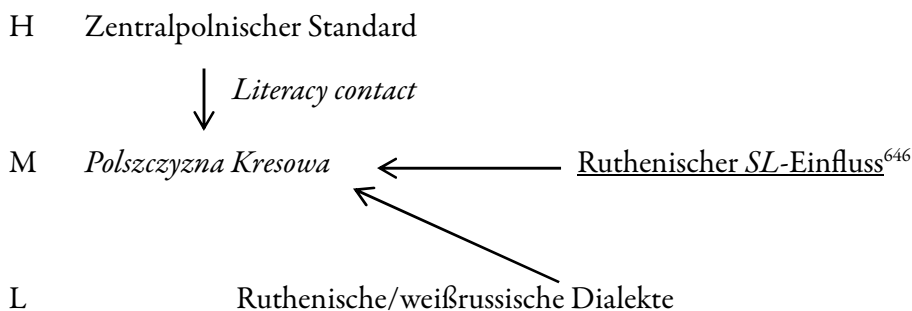


Abbildung 23: Kontaktlinguistische Modellierung der *Polszczyzna Kresowa*: frühe Phase

In einer späteren Phase, vorwiegend ab dem 19. Jahrhundert, lässt sich nun ausgehend von dieser Situation die Entstehung der *Kresy-Gwary* ansetzen, die folgendermaßen dargestellt werden kann:

⁶⁴⁴ Solche nicht-basilektalen Varietäten werden in der polnischen dialektologischen Tradition manchmal als *dialekty (kulturalne)* bezeichnet, was nur bedingt zur terminologischen Klarheit beiträgt.

⁶⁴⁵ Nur am Rande sei bemerkt, dass die Tendenz der gleichzeitigen Russifizierung und Polonisierung der nichtslawischen, litauischen Bevölkerung im 19. Jahrhundert nicht zwingend zu einer Übernahme dieser Sprachen oder ihrer Varietäten führte, insbesondere vor dem Hintergrund der noch mangelnden schulischen Infrastruktur im Polnischen: «Литовец заимствует от своего соседа белорусский говор, который дает ему возможность договориться и с русским чиновником, и с поляком-дворянином, и со временем он забывает свой язык» (Čekman in Turska 1995: 31). Die sprachliche Reaktion der Litauer ist aus funktionaler Perspektive gut nachvollziehbar: Sie nahmen das Weißrussische in seiner hybriden vernakulären Gestalt, der *mowa prosta*, an, die ihnen den breitestmöglichen Kommunikationsradius mit allen Slawisch-Sprechern ermöglichte. Zur *mowa prosta* vgl. z.B. Wiemer (2003a), Wiemer et al. (i.Dr.).

⁶⁴⁶ Zu beachten ist auch, dass die litauischen Dialekte eine gewisse Rolle spielten; diese ist aber insgesamt sekundär und soll in diesem auf innerslawische Kontaktkonstellationen bezogenen Abschnitt nicht berücksichtigt werden. Zum baltischen Einfluss siehe Kapitel 5.1.

Aus diesen Darstellungen wird deutlich, dass die Kontaktkonstellation an den *Kresy* – bereits bei Betrachtung lediglich der inner-slavischen Kontakte – außerordentlich vielfältig ist. Diese unterschiedlichen Kontakteinwirkungen wurden in der einschlägigen Literatur nicht immer differenziert, wobei dies anhand der Datenlage und der beobachtbaren Ergebnisse auch nicht immer möglich ist.

Für die Süd-*Kresy*, also die Region um Lemberg, gestaltet sich die Situation teilweise unterschiedlich. Erstens liegt die ostslavisch-ruthenische Kontaktvarietät naturgemäß nicht in weißrussischer, sondern in ukrainischer Ausprägung vor.⁶⁴⁹ Zweitens muss laut Kurzowa (2007b: 29) von einer Zuwanderung an Polen aus dem Kernland ausgegangen werden. Diese führt im Kontakt mit dem Ruthenischen zu *RL-Agentivity*-Prozessen seitens der Ruthenen. Allerdings adaptierten zusätzlich die Ruthenen der Region das Süd-*Kresy*-Polnische, so dass von deren Seite *SL agentivity* vorliegt (vgl. hierzu Lehr-Spławiński 1928: 10, der diesbezüglich eine „szybk[ą] polonizacj[ę] znacznych zastępów ludności ruskiej” konstatiert). Schließlich ist ein Charakteristikum der Süd-*Kresy*-Situation, dass keine ländlichen Basilekte entstanden, sondern dass die Rolle des *vernacular* von der Lemberger Stadtsprache – wie Kurzowa verschiedentlich betont, von derjenigen der Nicht-Intelligenzija – eingenommen wurde.

Insgesamt ist somit festzustellen, dass mehrere kontaktlinguistisch relevante *Kresy*-Varietäten existieren, die nicht immer sauber zu trennen sind.⁶⁵⁰ Dennoch soll versucht werden, im Folgenden die einzelnen kontaktinduzierten Veränderungen differenziert nach Ebenen und betroffenen Varietäten darzustellen.

5.6.1.3 Lautliches

Wie oben erwähnt, ist die Entstehung der (nördlichen) *Polszczyzna Kresowa* als regionale Varietät des Polnischen einem Sprachwechsel der Adelsbevölkerung des Großfürstentums Litauen in der Renaissancezeit geschuldet. Dieser führt zur bewussten Imitation des soziolinguistisch dominanten Polnischen (Kurzowa 1993: 41). Somit sind lautliche Grundlagen wie die Liquidametathese, der *przegłos* oder die Beibehaltung der Nasalvokale grundsätzlich nach polnischem Muster realisiert, einzelne Ausnahmen wie *zdorowie* ‘Gesundheit’ anstelle von *zdrowie* oder *dub* ‘Eiche’ anstelle von *dąb* sind laut Kurzowa (1993: 488) als lexikalische Elemente zu betrachten, wobei diese auch individuellen Schwankungen unterworfen sind. Aufgrund der Tatsache, dass überwiegend *literacy contact* vorlag, konnte die bewusste Imitation des Zentralpolnischen nur bedingt im Hinblick auf die reale Phonetik und Orthoepie desselben geschehen. Es sind daher verstärkte Instanzen von *SL agentivity* anzusetzen. Wie aus Van Coetsems oben (Kapitel 2.3.2) zitierter Definition von *SL agentivity* hervorgeht, ist eines der prototypischen Einfallstore kontaktbedingter Veränderungen durch *SL-Agentivity*-Prozesse die Übernahme phonetisch-phonologischer Charakteristika der L1. Es ist also im *Kresy*-Kulturdialekt

⁶⁴⁹ Zu beachten ist auch, dass Galizien seit 1349 zum Königreich Polen gehörte.

⁶⁵⁰ Vgl. auch Rieger (1996: 16): „Niestety nie zawsze potrafimy rozróżnić regionalną polszczyznę kresową od potocznej polszczyzny tamtych terenów.”

bereits zu Beginn seiner Entstehung mit zahlreichen phonetisch-phonologischen Ostslavismen zu rechnen. Und in der Tat findet sich eine größere Anzahl an lautlichen Charakteristika, die ebenso in den ostslavischen Sprachen zu finden sind, was ihre kontaktinduzierte Provenienz wahrscheinlich macht.⁶⁵¹

Beispiele hierfür sind Unsicherheiten der Sprachträger bei der Verwendung der Laute [h] und [g]. Bekanntlich entwickelte sich urslavisch *g im Weißrussischen und Ukrainischen zu /h/, im Gegensatz zum Polnischen, wo /g/ erhalten blieb. Bereits in frühen Texten der *Polszczyzna Kresowa* findet sich dieses Phänomen. So ist nach Pihan-Kijasowa (1999: 35) sowohl *brunt* 'Grund, Boden' als auch – als hyperkorrekte Form – der Personennamen *Sapiega* zu finden. Diese Verwechslung beziehungsweise die Existenz des Phonems /h/ ist auch für den weiteren Verlauf der Entwicklung der *Kresy*-Varietäten charakteristisch. Gemäß Bednarczuk (2007: 85) findet sich die stimmhafte Aussprache des /h/ – also differenziert vom stimmlosen /x/ – „pod wpływem substratu zachodnioruskiego” (vgl. auch Kurzowa 1993: 106, 235). Dies entspricht auch der Position von Urbańczyk (1979b: 281), der der Ansicht ist, dass die Differenzierung zwischen stimmhaftem und stimmlosem /h/ aufgrund der entsprechenden phonologischen Opposition im Ruthenischen in die *Polszczyzna Kresowa* eingebracht wurde und auch bei Lexemen nicht-ruthenischer Provenienz wirksam war.⁶⁵²

Ein lautliches Phänomen, das ebenfalls zumindest unterstützend durch ostslavischen Einfluss verursacht ist, ist die Verwechslung des *ó pochylone* und des *o jasne*, wovon die zahlreichen bei Kurzowa (1993: 69ff.) angeführten Beispiele Zeugnis geben.

Phonemübergreifend – in Bezug auf Vokalphoneme – lässt sich die für das Ostslavische charakteristische Reduktion unbetonter Vokale feststellen, wobei dies laut Kurzowa (1993: 488) bereits in Texten des 16. Jahrhunderts sichtbar ist.⁶⁵³ Damit eng verbunden ist ein äußerst bezeichnendes Phänomen der Sprache der Nord-*Kresy*, nämlich das Akan'e, das bekanntlich im Weißrussischen stark vertreten ist. Ein Beispiel für hierfür wäre *paręka* 'Bürgschaft' anstelle von *poręka* (Kurzowa 1993: 86). Turska (1995: 63) behauptet, dass „[z] zakresu fonetyki najbardziej charakterystyczną białoruską cechą polszczyzny wileńskiej jest jej akanie”.⁶⁵⁴

⁶⁵¹ Kurzowa (1993: 488) bezeichnet diese durch Kontakt mit dem Ostslavischen entstandenen lautlichen Elemente als „drugorzędne”. Dies geschieht wohl im Vergleich mit den oben genannten Elementen wie Liquidametathese oder Beibehaltung der Nasalvokale, die in der traditionellen historischen Lautlehre konstitutiv für das Polnische sind. Zu Recht erwähnt Kurzowa (1993: 489, passim), dass die *Kresy-Gwary* neben kontaktbedingten Erscheinungen auch nicht kontaktbedingte Archaismen (beispielsweise im Hinblick auf die Lautentwicklung) oder innovative Züge zeigen, die durch ihre periphere (Insel-)Lage bedingt sind.

⁶⁵² Auch wenn Urbańczyk die Erscheinung dieses Phänomens etwa auf das 17. Jahrhundert datiert, sieht er die Betrachtung der stimmhaften Aussprache als musterhaft erst um die Wende zum 20. Jahrhundert realisiert. Interessant ist jedoch, dass es hier wieder zur Überlagerung unterschiedlicher Einflüsse kommt. So erwähnt Lehr-Splawiński (1928: 8), dass auch aus dem Čechischen entlehnte Lexeme wie das oben erwähnte *hańba* 'Schande' durch ruthenischen Einfluss weiter stimmhaft gesprochen wurden. Dies stellt einmal mehr ein Beispiel für die verstärkende Wirkung gleichgerichteter Kontakteinflüsse dar.

⁶⁵³ Vgl. die ausführliche Besprechung in Kurzowa (1993: 85ff.).

⁶⁵⁴ Kurzowa (2007b: 41) erwähnt, dass umgekehrt auch hyperkorrektes *Okan'e* wie in *kilko dni* 'einige Tage' anstelle von *kilka dni* zu verzeichnen sei.

Ein weiteres Charakteristikum der *Kresy*-Phonologie ist die Beibehaltung der Opposition *l* vs. *l'*. Während im Polnischen die urslavische Palatalitätsopposition verschoben wurde, so dass das historische /l'/ entpalatalisiert⁶⁵⁵ und das historische /l/ als /l/ labialisiert wurde (Klemensiewicz 2002: 296), wurde der ursprüngliche Zustand an den *Kresy* beibehalten. Kontakt mit den ostslavischen Sprachen führte also dazu, dass sich der archaische Zustand halten konnte.⁶⁵⁶ Ebenfalls als kontaktunterstützter Archaismus zu werten ist die Beibehaltung des harten /n/ anstelle von /ń/ vor harten Konsonanten, was beispielsweise vor Suffixen wie *-sk-* oder *-stw-* (z.B. *nabożenstwa* 'Gottesdienste' anstelle von *nabożeństwa*, Kurzowa 1993: 97) sichtbar wird.⁶⁵⁷

Weiterhin typisch ist die Labialisierung von *u* als *ɯ* sowie dessen Verwechslung mit *w* (Kurzowa 1993: 107), was teilweise auch prothetisch eingesetzt wird.

Auch wenn oben zu Recht behauptet wurde, dass die Nasalvokale grundsätzlich erhalten blieben, lassen sich auch hier kontaktbedingte Einflüsse finden. Zwar wurde offenbar von den *Kresy*-Sprechern mit ursprünglich ostslavischer L1 die Nasalität als konstitutiv für jedwede polnische Varietät angesehen, so dass die oben erwähnten oralen Realisierungen für den Kulturdialekt nur eine marginale Rolle spielten, doch war die orthoepische Realisierung der Nasalität für diese Sprecher – und Schreiber – offenbar etwas unklar. Somit finden sich häufig hyperkorrekte, gleichsam übertrieben nasalierte Formen wie *część* 'Teil' (Kurzowa 1993: 81, vgl. auch Pihan-Kijasowa 1999: 26).

Auch im Bereich der Kombinatorik sind Einflüsse festzustellen; so zeigt sich /ch/ in Verbindung mit vorderen Vokalen als /ch'/ (Kurzowa 1993: 41).

Ein Phänomen, das in schriftlichen, standardnahen Texten der früheren Zeit nur bedingt herausgelesen werden kann (vgl. auch Kurzowa 1993: 246), aber in späteren mündlichen – nicht nur basilektalen – Texten belegt ist, ist die vom Standardpolnischen abweichende Betonung. Während das Standardpolnische bekanntlich fast durchgängig⁶⁵⁸ Pänultimaakzent zeigt, finden sich in *Kresy*-Varietäten, beeinflusst durch den freien Akzent im Ostslavischen, auch andere Akzentformen, beispielsweise *ci'ocienka* 'Töchterchen' oder *post'aw* 'stell hin' (Kurzowa 1993: 247, vgl. zu zahlreichen diesbezüglichen Beispielen auch Turska 1995: 64).

Festzuhalten ist, dass die genannten lautlichen kontaktbedingten Erscheinungen für die genannten *Kresy*-Varietäten mehr oder weniger varietätenübergreifend⁶⁵⁹ und mit Abstrichen

⁶⁵⁵ Dies fand für das Zentralpolnische wohl erst im 17. Jahrhundert statt, Pihan-Kijasowa (1999).

⁶⁵⁶ Die unterschiedliche artikulatorische Positionierung der beiden *l*-Phoneme im Zentral- und *Kresy*-Polnischen führte zu gewissen Unsicherheiten bei der Setzung der entsprechenden Grapheme in schriftlichen *Kresy*-Texten, vgl. Pihan-Kijasowa (1999: 35) mit Referenz auf Kurzowa (1993: 100). Vgl. zur Artikulation der *l*-Varianten sowie zu anderen lautlichen Erscheinungen in heutigen basilektalen *Kresy*-Varietäten auch Dwilewicz (1997: 25ff.).

⁶⁵⁷ Vgl. zu diesem Suffix – in seiner weichen Form – auch S. 235.

⁶⁵⁸ Bis auf einige Ausnahmen, siehe Bartnicka et al. (2004: 80ff.).

⁶⁵⁹ Verschiedene Einzelphänomene in stark ostslavisierten Basilekten, beispielsweise vereinzelte Entnasalierungen, stellen die Ausnahme von dieser Regel dar. Doch sind die kontaktbedingten Unterschiede zwischen dem Kulturdialekt und den Basilekten in anderen Strukturebenen jenseits der Phonologie gravierender, wovon unten die Rede sein wird.

auch diachron ähnlich sind. Somit erscheinen sie grundsätzlich sowohl in der Zeit der Entstehung der *Polszczyzna Kresowa* als auch in basilektalen Dialekten der „zweiten Phase“ im 19. Jahrhundert⁶⁶⁰ ebenso wie in der standardnahen Rede von Schülern in jüngster Zeit.⁶⁶¹ Zu erwähnen ist mit Kurzowa (1993: 491) weiterhin, dass die ostslavisch beeinflussten Features in der Regel nicht ausschließlich und exklusiv vorkommen, sondern sich teilweise als Parallelförmigkeiten manifestieren.

Auch in den Süd-*Kresy* lassen sich verschiedene der genannten lautlichen Charakteristika finden (z.B. Kurzowa 1985: 427, Jurkowski 2002: 105), wobei teilweise, insbesondere im Bereich des Vokalismus, aufgrund der Tatsache, dass das Ukrainische – und nicht das Weißrussische – als Kontaktvarietät auftritt, auch unterschiedliche Ergebnisse zu konstatieren sind (vgl. auch Kurzowa 2007b: 23). Lehr-Spławiński (1928: 6) erwähnt in diesem Zusammenhang die Dehnung betonter Vokale bei gleichzeitiger Reduktion der unbetonten, also die Verstärkung des Akzents. Weiterhin ist das Fehlen des Akan'e zu nennen.

Insgesamt zeichnet sich die *Polszczyzna Kresowa* aller Varietäten durch vielfältige und signifikante kontaktbedingte phonetische Spezifika aus. Diese sind in ihrer Gesamtzahl und -qualität durch die spezifische Kontaktkonstellation zu erklären. Die wichtigsten diesbezüglichen Erscheinungen sind *SL agentivity* und *literacy contact* sowie die Tatsache, dass es sich bei den Kontaktsprachen um nahe verwandte Varietäten handelt. Diese Kombination führte auf orthoepisch-phonetisch-phonologischer Ebene zu charakteristischen Erscheinungen, die in diesem Ausmaß im Rahmen anderer Kontaktkonstellationen und -mechanismen nur schwer vorstellbar sind.

Kurzowa (1993: 487) bietet eine plausible und nachvollziehbare Erklärung für die Tatsache an, dass die Rede der – in Bezug auf die Nord-*Kresy* zahlenmäßig wenigen – umgesiedelten Kernlandpolen und die der autochthonen, den Sprachwechsel vollzogen habenden *Kresy*-Bewohner konvergierte beziehungsweise die entsprechenden Einflüsse und Charakteristika gleichgerichtet verliefen. Mit Bezug auf Lehr-Spławiński erwähnt sie, dass die ostslavischen Sprachwechsler sich bemühten, ihre Rede im Bereich der Morphologie und Syntax möglichst zu polonisieren. Doch gelang es ihnen – wie für L2- und *Shift*-Situationen charakteristisch – nicht, ihre Phonetik zu kontrollieren und vollständig anzupassen, so dass die geschilderte charakteristische ostslavische Lautgestalt der *Polszczyzna Kresowa* entstand. Nachdem sich diese etablieren konnte, wurde diese lokale Quasi-Norm zum Ziel von vorwiegend lautlichen Akkommodationsprozessen der zugezogenen Kernlandpolen. „Z tego też płynie [...] obserwacja, że dialekt [północnokresowy] ma o wiele więcej cech białoruskich na płaszczyźnie fonetycznej niż morfologiczno-składniowej.” (ebd.). Der letztgenannte Sachverhalt – dass die Beeinflussung auf morphologischer und syntaktischer Ebene geringer war als auf lautlicher – ist sicher-

⁶⁶⁰ Zu diesen vgl. Turska (1995: 63ff.).

⁶⁶¹ Bei diesen Schülern sind auch selbstkorrigierende, durch Standardbewusstsein hervorgerufene Erscheinungen festzustellen, die sich teilweise in hyperkorrekten Formen äußern, vgl. Karaś (2009: 88).

lich richtig; doch finden sich in verschiedenen Registern der *Polszczyzna Kresowa* durchaus auch auf diesen Ebenen Einflüsse, wie unten zu zeigen sein wird.

Zu überlegen ist nun, welche Rolle strukturelle Nähe und Interkomprehensibilität bei dieser doppelten, gleichgerichteten Einflusswirkung spielt. Hierbei sind zwei Phasen zu unterscheiden. In der ersten Phase, dem Sprachwechsel der Ostslavisch-Sprecher als *SL agentivity* und der Übernahme des Polnischen, spielt die strukturelle Nähe und Interkomprehensibilität dergestalt eine Rolle, dass die neue Varietät leichter erlernbar ist, weiterhin führt das ähnliche phonologische System zu inkorrekten Lautsubstitutionen. Somit entsteht die *Polszczyzna Kresowa* als L2', als abgewandelte Version der idealtypischen, doch aus genannten Gründen nicht erreichbaren L2 Zentralpolnisch. Diese L2' bildet sich nun als neue L1 der *Kresy*-Sprecher heraus. Wenn – zusätzlich zu der zweiten Polonisierungsphase der Bauernbevölkerung im 19. Jahrhundert – nun L1-Sprecher des Zentralpolnischen in die *Kresy* kommen, ist das *Kresy*-Idiom für diese selbstredend interkomprehensibel, wenn auch vor allem lautlich verschieden. Aufgrund der Tatsache, dass die *Polszczyzna Kresowa* als Varietät der dortigen Bevölkerungsmehrheit zumindest covertes Prestige besitzt, besteht Anlass für die zentralpolnischen Migranten, diese Varietät entweder bewusst zu imitieren oder unbewusst zu akkommodieren, was schlussendlich auch geschah. Dies erklärt den doppelten, gleich gerichteten Einflusseffekt der beiden Gruppen auf lautlicher Ebene trotz unterschiedlicher sprachlicher Ausgangssituationen und Transfertypen, weiterhin auch die Nachhaltigkeit der Transfererscheinungen.

5.6.1.4 Lexikalisches

Die *Kresy*-Varietäten bieten eine große Anzahl an spezifischen, im Zentralpolnischen so nicht vorhandenen Lexemen (vgl. bspw. das Wörterbuch bei Kurzowa 1993). Von diesen ist – neben einer großen Anzahl an Archaismen – ein gewichtiger Anteil als Übernahmen⁶⁶² aus ostslavischen Varietäten zu klassifizieren. Hervorzuheben ist, dass das Ostslavische diesbezüglich häufig als Mittler internationaler, westeuropäischer, litauischer oder orientalischer Lexeme auftrat. Inhaltlich-thematisch wird ein weites Feld abgedeckt, wobei sich ein Großteil auf lokale Realien, kulturelle Gegebenheiten oder die landwirtschaftliche Arbeit bezieht.

Als Beispiele mögen *pop* '(ostkirchlicher) Pope', *korovaj* 'Hochzeitskuchen' oder *dworzanin* 'Adliger' dienen (jeweils aus Kurzowas Wörterbuch-Teil). Andererseits kommen auch Luxusentlehnungen wie *kulak* 'Faust' anstelle von *pięść* oder *kosa* 'Zopf' anstelle von *warkocz* vor. Auch Übernahmen von Adjektiven und Verben sind belegt, so dass insgesamt eine beachtliche Anzahl an Ostslavismen festzustellen ist.

Eine solch hohe Anzahl an lexikalischen Entlehnungen wie die bei Kurzowa aufgezählten ist in einer prototypischen *SL-Agentivity*-Situation mit Sprachwechsel nur bedingt zu erwarten. Doch muss man sich vor Augen halten, dass die Sprachsituation in den *Kresy* über Jahr-

⁶⁶² Kurzowa (1993: 486) redet von der Hälfte des von ihr zusammengestellten Wörterbuchs.

hunderte hinweg multilingual und dynamisch blieb⁶⁶³ und dass die Polonisierung der unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen zu unterschiedlichen Zeiten vor sich ging. Dies eröffnete die Möglichkeit traditioneller *Borrowing*-Prozesse, von denen hier offenbar häufig Gebrauch gemacht wurde.

Festzuhalten ist indes, dass wir es in der Regel mit Inhaltswörtern zu tun haben und dass entlehnte Synsemantika sowie Elemente des Grundwortschatzes kaum zu verzeichnen sind. Eine Ausnahme bildet die erweiterte Präposition *ob* 'über' anstelle des originär polnischen *o*, die teilweise nicht nur vor Vokalen, sondern auch vor Konsonanten verwendet wird (so im Wörterverzeichnis von Kurzowa 1993).

In basilektalen Texten der neueren Zeit finden sich auch im lexikalischen Bereich noch weitere Entlehnungen, beispielsweise von Diskursmarkern, wie folgendes Beispiel zeigt:

- (82) *a uo tu uo [...] tutaj uo tu byuła polska skoua [...]* (Grek-Pabisowa et al. 2008a: 222)
'Und naja dort also [...] dort ja dort war eine polnische Schule [...]'

Wie man deutlich sieht, wird hier der Diskursmarker *uo* verwendet. Dieser lässt sich am plausibelsten als durch Weißrussisch *во* beeinflusst erklären.⁶⁶⁴ Bekanntlich sind Diskursmarker eine beliebte Klasse der Entlehnungen und bilden bei intensivem Kontakt „eine ganz typische Textstruktur“ (Riehl 2004: 83).

Eine insbesondere im 19. und 20. Jahrhundert charakteristische Tendenz ist die der puristischen Anprangerung und Stigmatisierung der Verwendung von Ostslavismen, die als unkultivierte Abweichungen von der zentralpolnischen Norm empfunden wurden. Häufig richtete sich diese vorwiegend gegen Russismen, die im Zuge der administrativen Dominanz während der polnischen Teilungen auftraten, weswegen diese Beiträge im entsprechenden Kapitel 5.6.2 diskutiert werden.

An dieser Stelle sei jedoch darauf hingewiesen, dass bei diesen Versuchen im Eifer des Gefechts über das Ziel hinausgeschossen wurde, so dass auch längst etablierte Ruthenismen negativ betrachtet wurden: Interessant sind Kurzowas (1993: 492) Ausführungen im Hinblick auf die „gefühlte Russifizierung“ der *Kresy* nach der Nachkriegszeit. Während die grundlegende, reale Russifizierung des gesamten russischen Teilungsgebiets und der an die Sowjetunion gefallenen Gebiete unbestritten ist, wurde offenbar von manchen Sprachträgern die folgende Entwicklung präsupponiert: Lediglich der jüngste russische/sowjetische Einfluss führte zur ostslavischen „Überfremdung“, während die *Polszczyzna Kresowa* jahrhundertlang „rein“ und quasi identisch mit der zentralpolnischen Varietät gewesen sei. Die permanente und grundlegende Beeinflussung der *Polszczyzna Kresowa* durch ostslavische – ruthenische/weißrussische – Varietäten wird somit nicht wahrgenommen. Puristische, anti-russische Vorhaben und Pläne führ-

⁶⁶³ Vgl. auch die Bemerkungen von Kurzowa (1993: 491).

⁶⁶⁴ Wie aus verschiedenen soziolinguistischen Studien deutlich wurde, waren die ruralen Basilektsprecher in kommunikativen Situationen dieser Zeit – es handelt sich hier um die Zwischenkriegszeit – mit Sprechern des Weißrussischen, nicht des Russischen, in Kontakt. Somit ist hier Weißrussisch als Quelle wahrscheinlicher als das Russische, das mit *во < воѣ* die identische Partikel aufweist.

ten demnach laut Kurzowa zur Bedrohung der ursprünglichen *Polszczyzna Kresowa*, da lange etablierte Ostslavismen aufgrund des Verdachts ihrer Russizität stigmatisiert wurden.

Nur am Rande sei erwähnt, dass für die neueste Zeit mit der Zugänglichkeit von Medien und der prekären Lage des Weißrussischen für die lokalen polnischen Dialekte von einer zusätzlichen vertikalen Russifizierung ausgegangen werden kann. Daher kann eine dreifache Überlagerung ostslavischer Schichten (ältere ruthenische *Polszczyzna-Kresowa*-konstituierende, neuere basilektale weißrussische und neueste, vorwiegend medial vermittelte russische) konstatiert werden, die eine klare Zuordnung verschiedener Elemente deutlich erschwert. Der russische Einfluss ist auch bei nicht-mobilen Dorfbewohnern zu finden, wie das folgende Beispiel zeigt:

- (83) *paka što spas'iba uukašenku / ion nam peńšju daje* (Grek-Pabisowa et al. 2008a: 226)⁶⁶⁵
 'Vorerst: Danke an Lukašenko / er zahlt unsere Rente'

Hier finden sich mit *paka što* < пока что und *spas'iba* < спасибо lexikalische Ostslavismen, die eindeutig als Russismen zu klassifizieren sind, da die weißrussischen Entsprechungen anders lauten. Somit bestätigt sich der Eindruck, dass die dynamischen, politisch bedingten Veränderungen zu dynamischen Veränderungen bezüglich der Sprachsituation in den *Kresy*-Gebieten geführt haben, wobei unterschiedliche Gebiete zu differenzieren sind.

Weitere Übernahmen sind semantische Einflüsse. Kurzowa (1983) führt Bedeutungsveränderungen wie Verengung, Erweiterung, Metaphorisierung, Emotionalisierung an. Dies soll an zwei häufig attestierten Beispielen exemplifiziert werden. So hat das weißrussische Verb *żyć* die Bedeutung 'leben, wohnen'. Im Standardpolnischen hingegen bezeichnet *żyć* lediglich 'leben', 'wohnen' wird indes durch *mieszkać* ausgedrückt. In *Kresy*-Texten findet sich jedoch häufig die durch ostslavischen Einfluss hervorgerufene semantische Erweiterung von *żyć*:

- (84) *syn tu fK'ejdanaχ żyj* (Karaś 2001: 364)⁶⁶⁶
 'der Sohn wohnt hier in Kėdainiai'

Hier ist die semantische Erweiterung analog zum Ostslavischen eindeutig zu sehen.

5.6.1.5 Derivationsmorphologie

Der lautlich-phonetisch-phonologische Bereich ist zweifelsohne derjenige der *Polszczyzna Kresowa*, der am intensivsten kontaktbedingt beeinflusst wurde. Dies ist, wie gezeigt, auf die spezifische Transfertyp-Konstellation zurückzuführen. Doch finden sich auch in anderen

⁶⁶⁵ Hier ist zu beachten, dass es sich um Daten aus dem östlichen Teil Weißrusslands handelt, der in der Zwischenkriegszeit nicht zu Polen, sondern zur Sowjetunion gehörte. Das soziolinguistische Profil der 1929 geborenen Informantin weist muttersprachliche Kompetenz im polnischen Basilekt sowie kommunikative Kompetenz im weißrussischen Basilekt auf. Sie besuchte offenbar eine russischsprachige Schule, nach eigenen Angaben jedoch sehr kurz. Auch muss beachtet werden, dass die Schulzeit der Informantin zur Zeit der Durchführung des Interviews zu Beginn des 21. Jahrhunderts bereits Jahrzehnte zurücklag. Somit ist von neuer, medial vermittelter Beeinflussung auszugehen.

⁶⁶⁶ Vgl. hierzu auch die Beispiele aus dem Text bei Karaś (2001: 320). Bei den jüngeren, von Karaś untersuchten Texten ist ebenso russischer Einfluss nicht auszuschließen.

Strukturbereichen jenseits des lautlichen Bereichs Elemente, die mit hoher Wahrscheinlichkeit auf ostslavischen Kontakt zurückzuführen sind. Ein Beispiel hierfür ist die Derivationsmorphologie.

Interessant ist die große Anzahl an Diminutivformen, die beispielsweise mittels des femininen Suffixes *-ka* gebildet wurden. Kurzowa (1993: 118) bietet als nachvollziehbare Erklärung die Tatsache, dass ein Großteil der Kontakte mit nicht-polnischen Varietäten – zumindest in der zweiten Periode der *Polszczyzna Kresowa* – auf Nonstandardebene vor sich ging und diese bekanntlich in der Regel eine höhere Quote an Diminutivformen aufweisen als dies in Standardsprachen der Fall ist.⁶⁶⁷ Auch weitere Diminutiv-Hyperkoristika-Suffixe wie das neutrale Suffix *-ko*, beispielsweise in *wujku* ‘Onkelchen’⁶⁶⁸ (Kurzowa 2007b: 33) oder *-ńk-* wie in *serdeńko* ‘Herzchen’ (ebd.) sind festzustellen.

Ein Suffix, das immer wieder mit kontaktbedingten Einflüssen in Verbindung gebracht wird, ist *-iszcze*. Dieses ursprünglich im Altpolnischen vorhandene urslavische Suffix⁶⁶⁹ kommt mit der Zeit außer Gebrauch und wird bereits in der altpolnischen Periode durch *-isko* ersetzt. Ab dieser Zeit, etwa dem 13. Jahrhundert, ist sein Auftreten kontaktbedingt. So erscheint es, wie oben (Kapitel 5.5.4.4) erwähnt, im 14. und 15. Jahrhundert infolge tschechischen Einflusses. Im 16. und 19. Jahrhundert ist indes ostslavischer Einfluss anzusetzen (z.B. Kurzowa 1993: 125, Bešta 1971: 229).

Auch in den Süd-Kresy sind nach Kurzowa (1985: 429) ostslavische Einflüsse auf das derivationsmorphologische System festzustellen: So wurden einige polnische Suffixe wie *-anie*, *-enie*, *-cie*, *-ość*, *-owaty* und andere sowie viele Präfixe durch den ostslavischen Kontakt reaktiviert. Es handelt sich hier also nicht um materielle Kopien von Suffixen, die im Polnischen komplett unbekannt sind, sondern um die Wiederbelebung alter Suffixe, die künftig in höherer Frequenz auftraten. Somit liegen hier Frequenzkopien im Sinne von Johanson vor; das Ostslavische erfüllt hier eine katalytische Funktion. Dies wird ermöglicht durch die nahe Verwandtschaft und annähernde Identität der jeweiligen Suffixe, durch die die Sprecher keine oder nur geringe, leicht nachvollziehbare Transformationen (beispielsweise die Affrizierung von *-st’ > -śc’* in *-ość*) bei der Anpassung an das *Kresy*-System vornehmen mussten. Von der morphologischen Transparenz unberührt bleiben indes die oben geschilderten Schwierigkeiten beim Erreichen des phonologischen Systems oder der Orthoepie des Zielsystems in *SL-Agentivity*-Situationen.

Die genannten Suffixe waren offenbar bereits zur Entstehungszeit der *Polszczyzna Kresowa* verbreitet. Dies gilt jedoch nicht für weitere Derivationsuffixe, die gemäß Kurzowa (1993: 488) in der Frühzeit der *Polszczyzna Kresowa* lediglich eine geringe Rolle spielten und erst ab

⁶⁶⁷ Vgl. auch Karaś (2001: 270) mit kreativen Beispielen in der Rede einer Sprecherin wie *vasel’k’i* ‘Hochzeiten’ oder *drużejk’i* ‘Brautjungfern’.

⁶⁶⁸ Die Verengung *o > u* ist eine lautliche Erscheinung.

⁶⁶⁹ Vgl. hierzu beispielsweise Sławski (1974: 95ff.).

dem 19. Jahrhundert weiter verbreitet waren. Hierbei handelt es sich u.a. um die Suffixe *-yna*, *-szczyzna*, *-uk* oder *-icha*.⁶⁷⁰

Sofern diese Aussage präzise ist – was leider aufgrund der fehlenden diachronen *Kresy*-Korpora nur bedingt quantitativ überprüft werden kann –, liegt es nahe, dass es sich bei den letztgenannten Suffixen um basilektale L-L-Übernahmen handelt, also um Übernahmen, die aufgrund von *Face-to-Face*-Interaktion im Rahmen der Dialektkontaktsituation der gemäß Abbildung 24 (S. 253) neu entstandenen *Kresy*-Basilekte mit den ostslavischen Dialekten vor sich gehen. Dies wird durch die Tatsache unterstützt, dass Turska (1995: 68f.) einige Derivationsuffixe aufzählt, beispielsweise *-un* (z.B. *xodun* ‘der, der viel zu Fuß geht’, ebd.: 79), die in Beschreibungen des alten regionalen Kulturdialekts nicht auftreten und daher basilektspezifisch zu sein scheinen.

Insgesamt lässt sich aus der Betrachtung der Derivationsmorphologie schließen, dass es durchaus gewisse Unterschiede zwischen den verschiedenen *Kresy*-Varietäten gibt. Basilektsprecher zeigen also offenbar ein höheres Ausmaß an kontaktbedingten Transfererscheinungen. Dies ist mit den typischen Transfersituationen zu erklären. Während die Ostslaven, die im 16. Jahrhundert zum Polnischen wechselten, zwar *SL-Agentivity*-Prozessen unterworfen waren, versuchten sie nach Möglichkeit, den zentralpolnischen Standard zu imitieren, auch und vor allem auf schriftlicher Ebene, was das mehr oder minder erfolgreiche Streben nach Vermeidung nichtpolnischer Strukturelemente, so auch im Bereich der Derivationsmorphologie, implizierte. Für die Basilektsprecher des 19. Jahrhunderts hingegen spielte *literacy contact* keine Rolle; sie akkommodierten vielmehr im Zuge dialektkontaktartiger Mechanismen an ihre Nachbarn, Träger ostslavischer Basisdialekte, was tiefere strukturelle Auswirkungen zur Folge hatte.

Neben der vertikalen Varianz, die im konkreten Fall gleichzeitig diachron ist, lässt sich hier auch horizontale, diatopische Varianz feststellen, dergestalt, dass in den Süd-*Kresy* wie angeführt teilweise andere Suffixe entlehnt wurden, was mit der jeweiligen spezifischen Kontaktvarietät zu tun hat.

5.6.1.6 Syntax

Im Bereich syntaktischer Kontakteinflüsse lassen sich Erscheinungen aus mehreren Bereichen feststellen. Insbesondere der Bereich der Verbrektion und – teilweise damit verbunden – der Gebrauch von Präpositionen ist hier charakteristisch, wobei Kurzowa (1993: 210) „znacne wahania” feststellt, also das Schwanken zwischen der Verwendung der polnischen und der ostslavischen Konstruktion.

Sowohl Rektion als auch Präpositionsverwendung ist bei Beachtung der Transfertypen ein nachvollziehbares Phänomen im Hinblick auf Kontakttransfers aus der ostslavischen L1 in die neue polnische *Kresy*-Varietät. Wenn ähnliche Verben in beiden im Kontakt involvierten

⁶⁷⁰ Vgl. zu Konvergenzprozessen im Bereich der Suffixe auch Greszczuk (2001) sowie allgemein zu Suffixen Kurzowa (1993: 251ff.).

Varietäten vorliegen, die jedoch unterschiedlichen Rektionsmustern unterliegen, ist der Transfer des L1-Rektionsmusters naheliegend. Laut Kurzowa (1993: 213) wird dies an dem folgenden Beispiel deutlich:

- (85) *broniąc zdrowie moie*
 ‘meine Gesundheit schützend’

Hier wird *bronić* ‘schützen’ mit Akkusativ verwendet. Dies entspricht der Rektion entsprechender Lexeme im Ostslavischen⁶⁷¹, laut Kurzowa jedoch nicht der im Polnischen, wo *bronić* den Genitiv regiert.⁶⁷² Ähnlich gelagert ist der folgende Fall:

- (86) *ponieważ mi wiele kosztuie* (Kurzowa 1993: 212)
 ‘da es mich viel kostet’

Hier steht *kosztować* ‘kosten’ mit Dativ, was den Gepflogenheiten im Ruthenischen entspricht, wohingegen die Rektion im Polnischen den Akkusativ erfordert. Ein Beispiel für die unterschiedliche Verwendung von Präpositionen ist

- (87) *abyśmy czuli na każdy czas modląc się Bogu* (Kurzowa 1993: 212)
 ‘auf dass wir hören, alle Zeit zu Gott betend’.

Während ‘beten’ im Ostslavischen und im zitierten Beispiel mit Dativ ohne Präposition auftritt, ist im Polnischen die Verwendung der Präposition *do* ‘zu’, die den Genitiv nach sich zieht, obligatorisch.

Schwankend ist die Kasuswahl nach der Präposition *przeciwko* ‘gegen’. Hier erscheinen sowohl Beispiele mit Genitiv, was der Rektion im Ostslavischen entspricht (vgl. die entsprechenden ostslavischen Lexeme, namentlich weißrussisch супраць, russisch против), als auch solche mit Dativ, wie dies im Standardpolnischen die Regel ist.⁶⁷³

Auch der für das Polnische charakteristische *Genitivus negationis*, der in den ostslavischen Sprachen im Vergleich zum Polnischen reduziert auftritt, ist in den *Kresy*-Varietäten häufig nicht vorhanden, wie folgendes Beispiel zeigt:

- (88) *nie pożałujesz moment czasu* (Kurzowa 2007b: 40)⁶⁷⁴
 ‘du wirst keinen Moment bedauern’

Ein interessantes syntaktisches Phänomen, das in der bisherigen Literatur zum Thema so nicht auftritt, aber m.E. mit gutem Recht als kontaktinduziert bezeichnet werden kann, ist das Fehlen des prädikativen Instrumentals in der Rede der *Polszczyzna-Kresowa*-Sprecher: Während im Standardpolnischen der Instrumental mit der Kopula *być* ‘sein’ obligatorisch ist (Bartnicka

⁶⁷¹ Im Weißrussischen beispielsweise regiert абараняць den Akkusativ.

⁶⁷² Vgl. beispielsweise den entsprechenden Eintrag im *Słownik języka polskiego*, online verfügbar unter <http://doroszewski.pwn.pl/haslo/broni%C4%87/> (04.06.2012).

⁶⁷³ Ähnliche, wenn auch nicht immer deckungsgleiche Erscheinungen finden sich in den Süd-*Kresy* (Kurzowa 1985: 122ff.).

⁶⁷⁴ Vgl. zum *Genitivus negationis* in den Süd-*Kresy* auch Kurzowa (1985: 122f.).

et al. 2004: 228; dies wird auch durch Korpusbelege bestätigt), findet sich im *Kresy*-Material u.a. das folgenden Beispiel:

- (89) *moja mama była v'encej Pul'ačka [...], a uoićec był barzo praw3'ivy L'itv'in [...]*
 'meine Mutter war mehr eine Polin [...], aber Vater war ein ziemlich echter Litauer [...]'

Da, wie oben gezeigt wurde (Kapitel 4.4.2.2.1), der prädikative Instrumental als prototypisches polnisches Phänomen angesehen und seine Ausbreitung im Russischen polnischem Einfluss zugeschrieben wird, lässt sich hier umgekehrt annehmen, dass die Nicht-Verwendung des prädikativen Instrumentals in *Kresy*-Rede ostslavischem Einfluss geschuldet ist. Hier ist anzunehmen, dass es sich um Nonstandard-Einfluss – naheliegenderweise des Weißrussischen – handelt.

Auch im Bereich der Syntax zeigen also die *Kresy*-Varietäten verschiedene Erscheinungen, die im Hinblick auf die Entwicklungsmechanismen der *Polszczyzna Kresowa* nachvollziehbar sind: Strukturen der L₁ werden auf die neue polnische L₂ übertragen. Dabei kann hier festgehalten werden, dass die strukturelle Nähe der Varietäten eine Rolle spielt: So konnte in den meisten Fällen – beispielsweise im Fall von *modlić się* aus Beispiel (87) – ein aus der L₁ bekanntes Lexem mit nur leichten lautlichen Anpassungen in der Zielvarietät verwendet werden. Damit war basale lexikalische Verständigung möglich. Die „tieferen“ Rektionsunterschiede wurden jedoch bei diesem Transfer offenbar nicht beachtet oder übersehen. Die schwankende Verwendung zwischen dem zentralpolnischen und dem ostslavischem Modell lässt sich durch den Sachverhalt erklären, dass manchen Sprachträgern die unterschiedliche Verwendungsweise wohl in höherem Maße bewusst war als anderen.

5.6.1.7 Flexionsmorphologie

Auch im Bereich der Flexionsmorphologie der *Polszczyzna Kresowa* gibt es verschiedene Erscheinungen, die plausibel durch den Einfluss ostslavischer Varietäten erklärt werden können. Mehrere dieser Erscheinungen betreffen die Substantivflexion, die am Anfang der folgenden Diskussion steht.

5.6.1.7.1 Substantivflexion

Im Bereich der maskulinen Substantive ist in der Slavia aus diachroner Perspektive seit dem Urslavischen, wie bereits im Russisch-Kapitel erwähnt, die Tendenz zur Vereinfachung, Unifizierung oder Differenzierung urslavischer Deklinationsklassen festzustellen. Dies betrifft vor allem die *o*- und *ŷ*-stämmigen Substantive. In den verschiedenen slavischen Sprachen haben sich – teilweise unter Sprachkontakt-Einfluss – diesbezüglich unterschiedliche Endungen durchgesetzt. Die Lösungen im heutigen Standardpolnischen, insbesondere in Bezug auf die Endungen von Genitiv und Dativ, sind teilweise semantisch differenziert, weisen aber verschiedene Ausnahmen auf, so dass die Distributionsregeln nicht zwingend einfach und nachvollziehbar sind, insbesondere für einen Lerner des Polnischen als L₂. Zu beachten ist, dass das Polnische im Vergleich beispielsweise zum Russischen eine semantische Kategorie aufweist, die

die jeweils zu setzenden Endungen beeinflusst. Es handelt sich um die Kategorie der *męsko-osobowość*, also der Männlich-Belebtheit, die zusätzlich zur in slavischen Sprachen üblichen Belebtheitskategorie auftritt. Diese Kategorie existiert heute auch im Weißrussischen (Biryła & Šuba 1985: 67), was dazu führt, dass die Distribution der möglichen Endungen *-a* beziehungsweise *-u* grundsätzlich ähnlich, aber in Details unterschiedlich gestaltet ist. Insbesondere wird der Genitiv verschiedener konkreter, aber unbelebter Substantive im Weißrussischen tendenziell auf *-a* gebildet, wohingegen die Entsprechungen im Polnischen auf *-u* lauten.

Diese nicht ganz deckungsgleiche Situation in den beiden Kontaktvarietäten wird in der *Polszczyzna Kresowa* reflektiert. Dadurch entstehen nach Kurzowa (1993: 165) „liczne wahania końcówek *-a||-u*“. In der Tat finden sich Fälle, in denen die Genitivendung entsprechend den Gepflogenheiten im Weißrussischen und damit entgegen denen im Polnischen realisiert wurde. Dies trifft beispielsweise für *do groda* ‘zur Stadt’ (Kurzowa 1993: 165) zu, was Weißrussisch *до горада* entspricht, nicht aber Polnisch *do grodu* (heute mit anderer Semantik). Doch es erscheinen auch Fälle, in welchen entgegen den Gepflogenheiten sowohl im Weißrussischen als auch im Polnischen die Endung *-u* bevorzugt wird, wie beispielsweise in *do młynu* ‘zur Mühle’ (ebd.).

Das Schwanken der Genitivendung hält an (Kurzowa 1993: 258) und zieht sich bis in die jüngste Zeit (Dwilewicz 1997: 43). Insgesamt lässt sich wohl die Expansion der Endung *-a* erkennen und als Einfluss ostslavischer Varietäten im Sinne von Frequenzkopien feststellen, wobei die Expansion dieser Endung offenbar eine allgemeine Tendenz im Polnischen – wenn auch auf niedrigerem Niveau – darstellt (vgl. hierzu Dwilewicz 1997: 43), so dass hier möglicherweise lediglich eine unterstützende Wirkung des Kontakts angesetzt werden kann. Frequenzunterschiede zum Polnischen sind jedoch deutlich sichtbar; sie treten auch in den Varietäten der Süd-*Kresy* auf (Kurzowa 1985: 107, 428), hier wird auch erwähnt, dass die Tendenz der Vereinheitlichung bei mehreren konkurrierenden Endungen besteht.⁶⁷⁵

Auch für den Dativ Sg. bietet das Polnische bekanntlich eine Differenzierung der Endungen, die auf die Kontamination beziehungsweise Synthese zweier urslavischer Deklinationsklassen zurückgehen. Neben dem heute im Standardpolnischen äußerst gebräuchlichen *-owi* aus der *ŷ*-Deklination ist bei einigen wenigen, allerdings gebräuchlichen Substantiven wie *ojciec* ‘Vater’ oder *brat* ‘Bruder’ die Endung *-u* der *o*-Deklination vertreten. Im weißrussischen kodifizierten Standard findet sich ausnahmslos die Endung *-u* (Biryła & Šuba 1985: 68f.), in den Varietäten überwiegt sie deutlich. Da im diachronen Verlauf im Polnischen die Frequenz der *u*-Endung im Dativ abnimmt, ist es wahrscheinlich und naheliegend, dass eine gegenläufige Tendenz in der *Polszczyzna Kresowa* ostslavischen Kontakteinflüssen geschuldet ist. In der Tat findet sich hier bereits in den ältesten Quellen der Nord-*Kresy* eine höhere Frequenz

⁶⁷⁵ Vgl. zur neuesten Situation in den (Nord-)Kresy-Basilekten Grek-Pabisowa et al. (2008a: 85): „W Dłp [Dopelniaczu liczby pojedynczej] rzeczowników męskich konkurują ze sobą dwie końcówki *-a* oraz *-u*. W polszczyźnie północnokresowej repartycja tych końcówek nie pokrywa się z językiem ogólnopolskim. Często w tym samym rzeczowniku obocznie używane są obe.” Als Beispiel führt sie *do ogrodu // do ogroda* ‘zum Gemüsegarten’ an.

der *-u*-Endung, wobei deutliches Schwanken konstatiert wird (Kurzowa 1993: 166). In den späteren *Kresy*-Varietäten nimmt die relative Frequenz von *-u* zu (Turska 1995: 71). Dies gilt auch für die jüngste Zeit, in der die Verallgemeinerung dieser Endung festgestellt wird (Dwilewicz 1997: 44).⁶⁷⁶ Insgesamt ist also im Hinblick auf diese Variable diachron eine scheinbar auseinanderdriftende Entwicklung zwischen den nördlichen *Kresy*-Varietäten und dem zentralpolnischen Entwicklungsstand festzustellen. Dies lässt es plausibel erscheinen, dass Kontakt bei dieser Entwicklung die Hauptrolle gespielt hat und dass die Interpretation als peripherer Archaismus sekundär sein muss.⁶⁷⁷ Festzustellen ist jedoch auch – wenn auch in geringerem Maß – das Vorkommen der Übergeneralisierung von *-owi*, was als hyperkorrekt bezeichnet werden muss, aber ein weiteres wichtiges Indiz für die unterschiedlichen Verhältnisse an den *Kresy* dienen kann.

Während Turska und mit ihr Kurzowa (vgl. auch Kurzowa 1993: 258) im Hinblick auf die Ausbreitung von *-u* weißrussischen Einfluss ansetzen, möchte Dwilewicz für die neueste Zeit auch russischen Einfluss nicht ausschließen. Beide Annahmen sind für die jeweilige Zeit aus soziolinguistischer Perspektive plausibel. Hieraus wird einmal mehr deutlich, dass es häufig kaum möglich ist, die unterschiedlichen ostslavischen Einflussrichtungen zu trennen, da bezüglich des Ergebnisses Überlappungen vorliegen.⁶⁷⁸

Im Hinblick auf die Dativendung ist ein Unterschied zwischen den Varietäten der Nord- und der Süd-*Kresy* festzustellen: In letzteren hat sich – parallel mit der Situation im Zentralpolnischen – die Endung *-owi* ausgebreitet. Neben der Unterstützung durch das Zentralpolnische ist hier auch die Situation in der Kontaktsprache Ukrainisch zu beachten, in welcher die *-owi*-Endung verhältnismäßig häufig auftritt (Pugh & Press 1999: 74ff.).

In der von Turska (1995: 69) analysierten tendenziell neueren und basilektalen nördlichen Varietät wird auch eine Facette der Ausweitung der Kategorie der *męskoosobowość* erwähnt, und zwar im Lokativ Singular maskuliner Substantive. Hier werden die bislang vorwiegend lautlich bedingten Distributionsregeln der Endungen *-e* und *-u* (zu diesen Bartnicka et al. 2004: 211f.) funktionalisiert, dergestalt, dass die nicht männlich-belebten Substantive (außer nach Velaren) die Endung *-e* erhalten, wohingegen die männlich-belebten Substantive die Endung *-u* aufweisen. Dies wird auf weißrussische Wirkung zurückgeführt, da „[p]odobne rozróżnianie wymienionych kategorii rzeczowników jest zjawiskiem normalnym w dialektach białoruskich“ (70).

Weiterhin beobachtet Turska (1995: 72) die Anwendung des Konzepts der *męskoosobowość*, deren Hauptcharakteristikum die spezifische Markierung des Objektskasus auch im

⁶⁷⁶ Vgl. auch Karaś (1999: 93), die feststellt, dass die Studenten polnischer Herkunft in Wilna gegen Ende der 1990er, deren L1 wohl die *Kresy-Gwara* ist, Probleme mit der richtigen Setzung der polnischen Dativendung haben, und zwar auch beim Versuch, hochsprachlich zu sprechen. Hier treten Abweichungen in verschiedene Richtungen auf; sehr auffällig und häufig ist beispielsweise *widelcu* 'der Gabel' anstelle von *widelcowi* (111).

⁶⁷⁷ Vgl. jedoch etwas defensiver Dwilewicz (2002: 66).

⁶⁷⁸ Vgl. auch Karaś (2001: 227), die das „oddzielenie starych cech litewskich i ruskich, wynikających z substratu od nowszych interferencji litewskich i rosyjskich“ für wichtig hält.

Plural ist (Akkusativ = Genitiv), auch für feminine Substantive. Auch hier ist ostslavischer Einfluss plausibel.⁶⁷⁹

Ein weiteres Phänomen, das auf kontaktbedingte Veränderungen im Hinblick auf die Kategorie der *męskoosobowość* zurückgeführt werden kann, sind die Endungen der maskulinen Substantive im Nominativ Plural. Hier ist eine diachrone Entwicklung festzustellen. Während zur Entstehungszeit der *Polszczyzna Kresowa* bis ins 18. Jahrhundert noch weitgehend der allgemeinpolnische Stand mit einer Vielzahl an funktional und lautlich differenzierten Endungen aufrechterhalten wird (Kurzowa 1993: 256), scheint sich bis in die neueste Zeit – und dort vorwiegend im Basilekt – eine Entwicklung hin zur Auflösung dieser Kategorie und die allgemeine Durchsetzung der (lediglich lautlich differenzierten) Endungen *-y/-i* anzudeuten (Turska 1995: 71). Hierbei ist anzunehmen, dass die weißrussische Situation eine Rolle gespielt hat. Auch in den Süd-*Kresy* ist die Vereinheitlichung der Endungen und damit die Auflösung der Kategorie der *męskoosobowość* im Nominativ Plural zu konstatieren, wobei hierfür ukrainischer Einfluss wahrscheinlich ist (Kurzowa 1985: 106).

Auch bei den femininen Substantiven erscheint eine kontaktbedingte Veränderung, die diachron zunimmt. Während Kurzowa (1993: 176) für den Beginn der *Polszczyzna Kresowa* im Genitiv Plural der Feminina eine Vielzahl an Endungen feststellt, darunter auch die im Zentralpolnischen für Feminina nicht übliche Endung *-ów*, sieht Turska (1995: 71) die komplette Ausbreitung dieser Endung (in der Transkription der von ihr untersuchten mündlichen Rede als *-of* wiedergegeben) in alle Genera. Die endungslose Variante, die bei Feminina erwartbar wäre, sei unvergleichlich seltener. Auch hier sieht Turska den Einfluss weißrussischer Varietäten, was durch weißrussische Daten gestützt werden kann (Biryla & Šuba 1985: 86).⁶⁸⁰ In Süd-*Kresy*-Varietäten ist diese Endung offenbar nicht vertreten, worauf der fehlende Eintrag bei Kurzowa (1985: 108) schließen lässt. Dies ist wenig verwunderlich, da diese Endung im Ukrainischen eher ungebräuchlich ist.⁶⁸¹

Insgesamt sind also zahlreiche kontaktbedingte Erscheinungen im Bereich der Substantivflexion zu verzeichnen. Verschiedene dieser Erscheinungen lassen sich als – teilweise funktional bedingte – Frequenzkopien aus der jeweiligen ostslavischen Kontaktvarietät bezeichnen, andere sind auf funktionale Identität und lautliche Ähnlichkeit zurückzuführen.

Mit Karaś (2001: 139ff.) ist für die neueste Zeit der *Polszczyzna-Kresowa*-Varietäten festzustellen, dass es keine morphologisch explizit – und damit vom Nominativ verschieden –

⁶⁷⁹ Nur am Rande sei erwähnt, dass die *a*-Expansion im Sinne der Übernahme der femininen Endung für maskuline Substantive im Dativ Plural *-am* vereinzelt sowohl in nördlichen als auch in südlichen *Kresy*-Varietäten auftritt (Kurzowa 1985: 108, Kurzowa 1993: 169). Auch hier ist angesichts der Situation in den ostslavischen Sprachen Kontakt anzusetzen.

⁶⁸⁰ Vgl. zur Verbreitung dieser Endung in neuester Zeit auch Dwilewicz (1997: 48).

⁶⁸¹ Nur am Rande sei ein interessantes Phänomen erwähnt, auf das Masojć (1999) in ihrer Analyse von Quasi-Standard-Radio-*Kresy*-Texten aus den 1990ern aufmerksam macht: Phonologische kontaktbedingte Erscheinungen können möglicherweise morphologische Auswirkungen haben und zu neuen grammatikalischen Formen führen. So findet sich bei Feminina häufig Acc = Nom wie in *wykorzystać ta wiedza* 'dieses Wissen ausnutzen' (148), vgl. Standardpolnisch *wykorzystać tą wiedzę*.

gekennzeichnete Kategorie des Vokativs gibt, wie dies im Zentralpolnischen der Fall ist. Bei Kurzowa (1993) wird diesbezüglich nichts erwähnt, daher kann man davon ausgehen, dass diese Kategorie im Hinblick auf die Nord-*Kresy* schon länger nicht erhalten ist. Allerdings lässt sich feststellen, dass ein morphologisch differenzierter Vokativ in den Süd-*Kresy* teilweise erhalten blieb (Kurzowa 1985: 107). Dies lässt sich durch die spezifische Kontaktvarietät erklären, ist doch das Ukrainische diejenige ostslavische Sprache, bei der sich die Kategorie des Vokativs am besten erhalten hat.

5.6.1.7.2 Personalpronomina

Das Polnische besitzt bekanntlich aus dem Urslavischen ererbt und auf einzelne Kasus beschränkt zwei Reihen von Personalpronomina, von denen die eine (*mnie* 'mir/mich, *tobie/ciebie* 'dir/dich') einen Wortakzent trägt, die andere (*mi/mię, ci/cię*) enklitisch ist, was entsprechende positionelle Restriktionen bedingt. Die erstgenannten Formen werden heute i.d.R. nach Präpositionen und aus Fokusgründen eingesetzt. Das Ostslavische hat im Verlauf seiner Entwicklung diese Opposition aufgegeben und verfügt bereits vor der Entstehungszeit der *Polszczyzna Kresowa* lediglich über die Langform dieser Pronomina.

Angesichts dieser Tatsache und der daraus resultierenden Strukturdifferenz ist zu fragen, wie sich die *Polszczyzna Kresowa* im Hinblick auf dieses Phänomen verhält. Hier lässt sich feststellen, dass eine diachrone Zunahme der Verwendungshäufigkeit der Langform in allen syntaktischen Positionen und Funktionen erfolgt. Während zu Beginn der Entstehung der nördlichen *Polszczyzna Kresowa* weitgehend unabhängig von Position und Funktion die Kurzform verwendet wurde (Kurzowa 1993: 188), nahm die Verwendung der Langform immer mehr zu, so dass sie in der späteren Phase deutlich häufiger vorkommen (Dwilewicz 1997: 60).

Als Beispiel möge der folgende Satz dienen:

- (90) *tak strasznie mnie był-a*⁶⁸² (Sawaniewska-Mochowa 1996: 73)
 so ängstlich mir war-es
 'Solche Angst hatte ich'

In diesem Satz ohne eindeutige Hervorhebung – was auch aus dem Zusammenhang hervorgeht – wäre im Standardpolnischen die Verwendung der enklitischen Kurzform *mi* anzusetzen. Es ist also angesichts der Situation in den meisten ostslavischen Varietäten anzunehmen, dass die Verwendung der Langform *mnie* auf ostslavischen Einfluss zurückgeht.

Kurzowa (1985: 109) erwähnt für die Süd-*Kresy* die Tendenz zur Verwendung der Kurzform *mi* im Akkusativ [!], was sie auf den Einfluss ukrainischer Dialekte zurückführt, wobei sie keinerlei quantitative Angaben zur Distribution der Lang- und Kurzform macht.

Aus funktionaler Perspektive ist gut nachvollziehbar, weshalb sich die Vereinfachung des Pronominalsystems als dankbares Einfallstor kontaktbedingter Veränderungen erwiesen hat:

⁶⁸² Die feminin anmutende Form *była* anstelle der neutralen *było* zeigt hier die durch Akan'e bedingte phonetische Reduktion des auslautenden *o*.

Die Distributionsregeln der beiden im Polnischen vorhandenen Pronomina sind zwar nicht extrem komplex, führen aber dennoch zu einem erhöhten Aufwand beim Erlernen. Aus der L1-Perspektive der Ostslaven, die zum Polnischen in seiner *Kresy*-Gestalt wechselten, war die Differenzierung zweier Formen der Personalpronomina in obliquen Kasus mit unterschiedlichen Distributionsregeln, welche ihrerseits unterschiedliche syntaktische Konfigurationen mit sich brachten, schlicht überflüssig, da die Komplexität des Subsystems erhöht wurde, ohne dass sich nachvollziehbare funktional-kommunikative Vorteile ergaben: Fokussierung lässt schließlich problemlos durch intonatorische Anpassungen erreichen.

Zu überlegen ist jedoch, weshalb sich – insbesondere in den Nord-*Kresy* – diese Erscheinung erst im 19. Jahrhundert durchsetzte und nicht bereits zur Entstehungszeit der *Polszczyzna Kresowa*. Hierüber lässt sich nur spekulieren. Naheliegend ist jedoch, dass *literacy contact* eine Rolle spielte, dass also die Ruthenen, die im 16./17. Jahrhundert zum Polnischen wechselten, in den schriftlichen Texten, mit denen sie zu tun hatten, eine gewisse Systematik erkannten und diese ihrerseits imitieren wollten, auch wenn die entsprechende kategoriale Kompetenz nie muttersprachlich erworben wurde.⁶⁸³ Für die Bauernbevölkerung der „zweiten Welle“ der *Polszczyzna Kresowa* im 19. Jahrhundert hingegen spielte *literacy contact* keine Rolle, so dass die fehlende muttersprachliche Ausprägung dieser Kategorie nicht durch ein Korrektiv abgedeckt wurde.

Ein weiteres Merkmal in neuen basilektalen Texten ist die auffällige Verwendung der overt Personalpronomina. Bekanntlich ist das Polnische eine *Pro-Drop*-Sprache (Bartnicka et al. 2004: 291), was nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass im Gegensatz zu den ostslavischen Nicht-*Pro-Drop*-Sprachen nicht nur im Präsens, sondern auch im Präteritum eine Personalmarkierung am Verb erfolgt und damit auch ohne overte Verwendung von Pronomina eine eindeutige Aktantenbestimmung möglich ist. In *Kresy*-Texten erscheint nun Folgendes:

- (91) *A ja chc'iałam, żeby do końca, jak ja miałam ochota strasznie uczyc' s'ie* (Sawaniewska-Mochowa 1996: 75)
 ‘Aber ich wollte, dass [sie] bis zum Ende [zur Schule gehen], so wie ich furchtbar gern lernen wollte’

Offensichtlich ist hier die Verwendung des overt Personalpronomens *ja* ohne explizite Fokussierung.⁶⁸⁴

Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch die Beobachtung Mosers (Moser 2002: 46, FN 17), dass auch in ostslavischen Nonstandardvarietäten bisweilen das Fehlen overt Pronomina festzustellen ist. Dies hat jedoch vor dem Hintergrund der Tatsache, dass in den Varietäten der *Polszczyzna Kresowa* ebenfalls Fälle von *Pro-Drop* auftreten, und angesichts der

⁶⁸³ Möglicherweise spielte bei manchen Ruthenen auch die Kenntnis des Kirchenslavischen, das eine ähnliche Distribution im Bereich der Personalpronomina aufweist, eine Rolle.

⁶⁸⁴ Vgl. zur Verwendung des overt Pronomens in modernen *Kresy*-Varietäten auch Grek-Pabisowa et al. (2008a: 89).

Textbeispiele keinerlei Auswirkungen auf die Plausibilität der Kontakthypothese bezüglich des Vorhandenseins overtter Pronomina in der *Polszczyzna Kresowa*.

Funktional eng verbunden mit der Frage nach overtten Subjektspronomina ist die nach der Personalmarkierung bei Verben in der Vergangenheit, die im Folgenden diskutiert werden soll.

5.6.1.7.3 Verb

Der zentrale Unterschied zwischen dem ostslavischen und dem zentralpolnischen Verbalsystem ist, dass im Polnischen auch im Präteritum die Kategorie der Person morphologisch explizit ausgedrückt ist, wohingegen dies bei den ostslavischen Sprachen nicht der Fall ist. Ein weiterer Unterschied im Hinblick auf die Komplexität der jeweiligen Verbalsysteme ist, dass im Polnischen im Gegensatz zu den ostslavischen Sprachen die Kategorie der *męskoosobowość* auch bei Verben – zumindest im Präteritum – explizit markiert ist.

Da jenseits dieser beiden Features Form und Funktion der eingesetzten Morpheme vergleichbar sind (beispielsweise liegt in der 3. Person Singular und Plural häufig Identität vor), ist es naheliegend, dass die genannten Phänomene typische Einfallstore für kontaktbedingte Einflüsse darstellen.

In der Tat sind in der *Polszczyzna Kresowa* seit der frühesten Zeit Schwankungen bei den präteritalen Personalendungen sowie auch deren komplette Auslassung zu verzeichnen. Laut Kurzowa (1993: 198) war diese Auslassung jedoch anfangs nicht sehr häufig. In der zweiten Phase ab dem 19. Jahrhundert nahm die Bildung des ostslavischen Typs *ja była* mit obligatorischem overttem Personalpronomen anstelle von Standardpolnisch (*ja*) *byłam* mit expliziter Personalmarkierung am Verb jedoch deutlich zu (Kurzowa 1993: 283)⁶⁸⁵, wobei sie insbesondere in den Basilekten verbreitet ist.⁶⁸⁶ Dies führt dazu, dass in der neuesten Zeit unter Einfluss des Standardpolnischen die Form mit Personalendung von den Sprechern als „polnischer“ und besser eingeschätzt wird (Dwilewicz 1997: 54).⁶⁸⁷

Auch im Hinblick auf die *męskoosobowość* bei Verben kommt es zu Verwirrungen. Häufig ist bereits in früherer Zeit die Verwendung der personalen Verbform mit nichtpersonalen Subjekten zu konstatieren, beispielsweise in

- (92) *pozwy byli [...]* (Kurzowa 1993: 199)
‘die Klagen waren’

anstelle von Zentralpolnisch

- (93) *pozwy były [...]*
‘dass.’

⁶⁸⁵ Auch hier kam es zu hyperkorrekten Formen mit doppeltem Personalsuffix an Personalpronomen und Verb, z.B. *jam chodziłem* ‘ich bin gegangen’ (Kurzowa 1993: 284).

⁶⁸⁶ Beispielsweise Grek-Pabisowa et al. (2008a: 228): *ja jedna śe ostaua* ‘ich bin allein übriggeblieben’ sowie die Diskussion auf S. 92. Vgl. aber auch Grek-Pabisowa & Maryniakowa (1993: 104), die darauf hinweisen, dass solche und ähnliche Erscheinungen teilweise auch im Altpolnischen und Nicht-*Kresy*-Dialekten zu finden sind, so dass die kontaktinduzierte Erklärung nicht zwingend und alternativlos ist.

⁶⁸⁷ Gleiches gilt auch für die Süd-*Kresy* (Kurzowa 1985: 112).

Hier wird also die männlich-personale Form *byli*, die die einzig mögliche im Ostslavischen ist, weitgehend verallgemeinert. Dies lässt sich grundsätzlich auch für die spätere Zeit feststellen (Kurzowa 1993: 285, Dwilewicz 1997: 53, Kurzowa 1985: 379, Grek-Pabisowa et al. 2008a: 92). Generell scheint die Auflösung der Kategorie der *męskoosobowość* dazu zu führen, dass – aus Sicht der standardpolnischen Morphologie – die Kongruenz von Substantiven, Adjektiven und Verben im Hinblick auf dieses Merkmal aufgeweicht wird (vgl. Kurzowa 1993: 168, Kurzowa 2007b: 34), so dass Formen wie

- (94) *dobra chłopcy* (Turska 1995: 72)
 ‘gute Burschen’

anstelle von *dobrzy chłopcy* auftreten.

Kurzowa (2007b: 40) führt eine weitere das Verbalsystem betreffende Erscheinung auf, wobei sie deren Vorkommen nur ansatzweise belegt. Hierbei handelt es sich um den Abbau der Konjugation von *być* ‘sein’ im Präsens, so dass lediglich die nicht konjugierbare Reliktform *jest* ‘ist’ erscheint, weshalb Konstruktionen wie *ja jest* (wörtlich ‘ich ist’) anstelle von *ja jestem*, weiterhin *ty jest* (wörtlich ‘du ist’) anstelle von *ty jesteś* zu finden sind.⁶⁸⁸ Der Abbau der Konjugierbarkeit von ‘sein’ entspricht sehr gut der Situation in den ostslavischen Sprachen, wo dieser aufgrund von nichtslavischer – finnougriecher – *SL-Agentivty*-Sprachkontaktwirkung durchgesetzt wurde (siehe Kapitel 4.2.2). Allerdings ist dieses Phänomen in den *Kresy*-Varietäten randständig, was daraus hervorgeht, dass es in zahlreichen Texten unterschiedlicher Provenienz nicht auftritt, während konjugierte und entsprechend kongruente Verformen den Normalfall darstellen.

5.6.1.8 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Varietäten der *Polszczyzna Kresowa* in erheblichem Maße und vielschichtiger Weise durch ostslavische Varietäten beeinflusst wurden: Der ostslavische Einfluss kann als systemkonstituierend bezeichnet werden.

Als zentraler Mechanismus, durch den die spezifische Gestalt der Varietäten der *Polszczyzna Kresowa* hervorgerufen wurde, kann *SL agentivity*, mithin der Wechsel von Ostslavisch-Sprechern zum Polnischen nach der polnisch-litauischen Realunion, hervorgehoben werden. Dieser war verbunden mit *literacy contact*, also der Tatsache, dass die zum Polnischen wechselnden Ostslaven in der Regel keinen *Face-to-Face*-Kontakt zu Sprechern des Zentralpolnischen hatten. Aufgrund dessen machen sich deutliche *imposition*-Phänomene im Bereich der Lautung und Phonologie bemerkbar, die die charakteristischsten Merkmale der *Kresy*-Varietäten darstellen und in diesen auch in der diachronen Entwicklung weitgehend identisch und stabil sind. Hierbei ist die weitgehende Transparenz und Interkomprehensibilität des Polnischen für Ostslavisch-Sprecher zu berücksichtigen, die für Lerner, also mittelfristig Sprach-

⁶⁸⁸ Vgl. hierzu auch Dwilewicz (1997: 126). Dasselbe Phänomen der aus polnischer Perspektive übermäßigen Verwendung der 3. Person Singular von *być* erwähnen Grek-Pabisowa et al. (2008a: 92): Hier wird *jest* in Existenzbedeutung wie in *jest chłopcy w domu* ‘es sind die Burschen im Haus’ übergeneralisiert.

wechsler, einfache Transformationen suggeriert, welche jedoch zum nicht vollständigen Erwerb des polnischen phonologischen Systems führte.

Allerdings ist zu beachten, dass der attestierte *literacy contact* während der Entstehungszeit der *Polszczyzna Kresowa*, also während des *language shift* der ersten Generationen, allzu starke Veränderungen in Strukturebenen jenseits der Phonologie verhinderte beziehungsweise diesen entgegenwirkte. Der Grund ist in der relativ hohen Bildung oder zumindest Alphabetisierung der ersten Generationen der *Kresy*-Sprecher, die allesamt den höheren Gesellschaftsschichten angehörten, zu sehen. Aufgrund dessen wurde versucht, die morphologischen und syntaktischen Charakteristika des Polnischen bestmöglich zu imitieren und zu kopieren, wodurch verschiedene strukturelle nichtphonologische Transfererscheinungen vermieden wurden.

Im diachronen Verlauf, insbesondere bei der zweiten Polonisierungswelle, bei welcher vorwiegend die Bauernbevölkerung zum Polnischen wechselte, spielte der *literacy contact* lediglich eine geringe Rolle. Dies lässt sich dazu, dass der *SL-Agentivity*-Prozess der Sprecher im 19. Jahrhundert zu mehr morphosyntaktischen Transfererscheinungen und schließlich zur Entstehung der basilektalen *Kresy-Gwary* führte, welche sich ihrerseits wie gezeigt durch ein quantitativ höheres Maß an kontaktinduzierten Phänomenen auch in Strukturebenen jenseits der Phonologie, also im Bereich der Derivations- und Flexionsmorphologie sowie der Syntax auszeichnen. Die zu dieser Zeit ebenfalls attestierten umgesiedelten Zentralpolnisch-Sprecher akkommodierten schnell an die lokale polnische *Kresy*-Varietät im Rahmen von *RL-Agentivity*-Prozessen, was letztlich zur Konvergenz ihrer Rede mit der der polonisierten autochthonen Bevölkerung führte. Aufgrund der strukturellen Nähe der beteiligten Varietäten ist teilweise der Katalysatoreffekt von Sprachkontakt im Sinne von Frequenzkopien wirksam.

Häufig führen die in den Varietäten der *Polszczyzna Kresowa* attestierten kontaktbedingten Entwicklungen zu Vereinfachungen oder Funktionalisierungen⁶⁸⁹: Wenn durch das Polnische eine Kategorie mit mehreren formalen Ausdrucksmitteln vorgegeben ist, deren funktionale Distribution von den L2-Sprechern nicht erschlossen werden kann, erfolgt kontaktunterstützt entweder die Vereinfachung der Kategorie durch Abbau eines der Ausdrucksmittel, z.B. im Falle der Lang- und Kurzform der Personalpronomina, oder aber eine Refunktionalisierung, wie im Falle der maskulinen Lokativendungen. Abhängig von der jeweiligen spezifischen Kontaktkonstellation kann diese allgemeine Tendenz in regional unterschiedlichen Ausprägungen erfolgen, wie das Beispiel der maskulinen Dativendungen im Vergleich der Nord- und Süd-*Kresy* zeigt.⁶⁹⁰

⁶⁸⁹ Vgl. hierzu auch Turska (1995: 70f.). Sie macht darauf aufmerksam, dass die *Polszczyzna Kresowa* bevorzugt solche Elemente aus dem Weißrussischen übernahm, die zur Vereinfachung des Systems beitrugen. So ist sie der Meinung, dass im neuen *Kresy*-Basilekt, der das Ergebnis von „Sprachmischung“ sei, wie in anderen solchen Fällen, „silnie działa tendencja do wszelkiego rodzaju uproszczeń i wyrównań“.

⁶⁹⁰ Generell muss berücksichtigt werden, dass die einzelnen Varietäten der *Polszczyzna Kresowa* einem gewissen Maß an Variation unterworfen waren und am besten prototypisch konzeptualisiert werden, vgl. Kurzowa (2007b: 44): „[...] cechy polskie i ruskie przedstawiają w dialektach pewne continuum, a przechodzenie od jednego do

Die kontaktbedingten Veränderungen in der *Polszczyzna Kresowa* können also teilweise als kategoriale Vereinfachungen betrachtet werden, insbesondere im Bereich der *męskosobowość* oder im Bereich der Verbalflexion. Allerdings lassen sich diese Vereinfachungen in keiner Weise mit kontaktbedingten Vereinfachungen in der Größenordnung gleichsetzen, die von manchen Wissenschaftlern als Kreolisierung interpretiert werden, es fand beispielsweise kein radikaler Abbau des Kasussystems wie bei der kontaktbedingten Entstehung des Bulgarischen⁶⁹¹ oder Englischen⁶⁹² statt. Der Grund hierfür ist in der grundsätzlichen strukturellen Ähnlichkeit der am Kontakt beteiligten Sprachen zu sehen. Hierdurch wurden bestimmte Abbaumechanismen, beispielsweise im Bereich der Substantivflexion, verhindert. Strukturelle Kongruenz wirkt also kategorialen Abbaumechanismen entgegen.

Die Varietäten der *Polszczyzna Kresowa* wurden, wie dargestellt, im innerslavischen hauptsächlich durch das Ruthenische, später Ukrainische und Weißrussische geprägt. Inwiefern die größte ostslavische Sprache, das Russische, Varietäten des Polnischen beeinflusst hat, soll im folgenden Kapitel erörtert werden.

5.6.2 Russisch-polnischer H-H-Kontakt⁶⁹³

5.6.2.1 Einführung

Während die *Polszczyzna Kresowa* und damit vorwiegend der ruthenische (ukrainische/weißrussische) Einfluss auf Varietäten des Polnischen von polonistischer Seite insbesondere in den letzten 30 Jahren umfassend untersucht wurde, fand der russisch-polnische Kontakt im engeren Sinne deutlich geringere Beachtung.⁶⁹⁴

Dies hängt offenbar mit gewissen historisch bedingten Stereotypen und dem angespannten Verhältnis zwischen Russland bzw. der Sowjetunion und Polen im 19. und 20. Jahrhundert zusammen. So sind einige klassische polonistische Studien im Hinblick auf den in ihnen dokumentierten Umfang der Transfererscheinungen aus dem Russischen nicht sonderlich zuverlässig (Kurzowa 1997: 140). Aleksander Brückner versucht beispielsweise, Ähnlichkeiten durch parallele, der genetischen Verwandtschaft der Sprachen geschuldete, aber ansonsten unabhängige Entwicklungen zu erklären und die Bedeutung und Nachhaltigkeit der Transfer-

drugiego bieguną polega na ilościowym narastaniu cech jednych lub drugich". Vgl. zu Tendenzen bezüglich der relevanten Variablen auch Rudnik-Karwatowa (1992: 135) und die dort referenzierte Literatur.

⁶⁹¹ Zur These des Bulgarischen als kreolisiertes Slavisch vgl. auch Hinrichs (2004a) sowie Kapitel 6.3.7.

⁶⁹² Vgl. z.B. erstmals Bailey & Maroldt (1977), vgl. auch die Argumentation bei McWhorter (2011: 2).

⁶⁹³ Erste Vorarbeiten zu diesem Kapitel wurden in Rabus (2010a) geleistet.

⁶⁹⁴ Kurzowa (1997: 139): „Wśród bogatej literatury językoznawczej na temat wpływów języków obcych na język polski najmniej miejsca poświęcono dotąd wpływowi rosyjskiemu". Vgl. auch Bešta (1971: 199): „W badaniach przeprowadzonych dotychczas nad wpływami języków obcych, których elementy przejęte zostały przez polszczyznę, a nawet odegrały niekiedy pewną rolę w kształtowaniu się jej postaci literackiej (np. łacina, czeszczyzna), znacznie mniej wyczerpująco niż w innych wypadkach opracowane zostało zagadnienie językowych wpływów wschodniosłowiańskich." Im Hinblick auf den nichtrussischen Einfluss auf die *Polszczyzna Kresowa* ist diese Aussage selbstredend, wie durch die zahlreiche oben angeführte Literatur gezeigt wurde, nicht mehr aktuell.

erscheinungen kleinzureden.⁶⁹⁵ Auch andere Größen der Polonistik wie Zenon Klemensiewicz sehen russischen Einfluss als nicht nachhaltig an.⁶⁹⁶ Bisweilen verstricken sich die Apologeten des fehlenden beziehungsweise irrelevanten Einflusses in aberwitzige Gedankenkonstruktionen, indem sie die fehlende Grenze Russlands zu Polen als Argument für die Unmöglichkeit von Kontakterscheinungen heranziehen (Kurzowa 1997: 139). Abgesehen von der Unrichtigkeit dieser Argumentation aus historischer Perspektive und der langen Kontaktzeit während der polnischen Teilungen ist eine gemeinsame Grenze – was direkten Sprecherkontakt impliziert – mitnichten eine notwendige Voraussetzung für Kontakteinflüsse, wie unsere Diskussionen des *literacy-contact*-Konzepts sowie beispielsweise das Vorhandensein zahlreicher Anglizismen im Deutschen zeigen.

Trotz der insgesamt problematischen Forschungs-Ausgangssituation lassen sich verschiedene Untersuchungen finden, die als Datengrundlage für den vorliegenden Abschnitt dienen können. Insbesondere zeitgenössische puristisch-sprachpflegerische Beiträge zeigen deutlich die Wirkung des russischen Einfluss, weshalb sie ausführlich in die Untersuchung miteinbezogen werden sollen. Um die Rahmenbedingungen, die zur Entstehung der russischen Einflüsse führten, sowie die daraus resultierende Varietäten- und Ebenen-Problematik besser erfassen zu können, ist ein soziohistorischer und -linguistischer Überblick vonnöten, der im Folgenden geleistet werden soll.

5.6.2.2 Soziolinguistische Situation

Die Wirkung des Russischen auf das Polnische ist im Vergleich zum Einfluss der im vorangegangenen Kapiteln geschilderten ostslavischen Varietäten ein relativ junges Phänomen (Karas 2007: 26). Während vor den polnischen Teilungen lediglich einzelne Bevölkerungsgruppen Kontakt zum Russischen hatten⁶⁹⁷, ist dies für größere Bevölkerungsteile erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Fall. Insgesamt lässt sich seit diesem Zeitpunkt eine etwa zweihundertjährige Beeinflussung durch das Russische feststellen, und zwar – unter verschiedenen Voraussetzungen – seit den Teilungen Polens bis zum Ende des Warschauer Pakts, unterbrochen durch die Zwischenkriegszeit, in welcher Polen unabhängig und damit aus soziopolitischen Gründen nur geringen Kontakteinflüssen ausgesetzt war.

Seit den polnischen Teilungen kam ein großer Teil Polens beziehungsweise seiner Bevölkerung unter russische Herrschaft. Insbesondere während der Zeit Kongresspolens beziehungsweise ab 1867 des Weichsellandes führten die politischen Rahmenbedingungen, dazu,

⁶⁹⁵ „Tak więc wpływ ruszczyzny, mimo tyluwiekowej styczności na tak wielkich przestrzeniach, mimo rozsiedlania się na Rusi całej kolonizacji polskiej, szlacheckiej, miejskiej i chłopskiej, jest wcale nieznaczny, lokalny, i nie wzmacnił go nawet długoletni ucisk rządowy”. (413). Hier ist festzustellen, dass Brückner nicht deutlich zwischen russischem und ruthenischem Einfluss differenziert, was seine Aussage noch unplausibler macht. Zu dieser häufigen terminologischen Verwirrung siehe auch S. 277, Fußnote 704.

⁶⁹⁶ Klemensiewicz (2002:649) kann im Großen und Ganzen Słoński zustimmen, der Folgendes sagt: „Po kilku latach od wyjścia Moskali nie zostało po nich ani śladu w polszczyźnie”.

⁶⁹⁷ Vgl. beispielsweise den „Diplomaten-Soziolekt“ des 17. Jahrhunderts, innerhalb dessen die russischen Einflüsse laut Pihan-Kijasowa (2002: 144) als „wcale niebagatelne” einzuschätzen sind.

dass dem Russischen im bei weitem größten Teil Polens in Bezug auf die Grenzen von 1772 immer größere Bedeutung zukam. Dies hatte verschiedene Konsequenzen. Zum einen war ab 1863 ausschließlich das Russische als Amtssprache vorgesehen, zum anderen war auch in den Schulen das Russische die zentrale Unterrichtssprache.⁶⁹⁸ Somit ist ein vielgestaltiger administrativer Druck festzustellen, insbesondere nach dem Aufstand 1863 (Kurzowa 1993: 309). Dieser führte zu einer erheblichen Zahl an polnisch-russischen Bilingualen (Karaś 2007: 27)⁶⁹⁹, was eine gute Voraussetzung für kontaktinduzierten Transfer darstellt. Dieser Kontakt bezog sich hauptsächlich auf das offizielle, amtssprachliche Register (Karaś 1996: 329). Bezüglich des kulturellen Prestiges ist jedoch zu beachten, dass dieses dem Russischen nur bedingt zugesprochen wurde. Gerade zur Zeit der Teilungen waren das kulturelle Bewusstsein der Polen und die Besinnung auf ihre Sprache als verbindendes Element überaus hoch.⁷⁰⁰

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Gebiete, die gemäß den Karten im Anhang von Kurzowa (1993) als Gebiete der *Polszczyzna Kresowa* gelten, eine beachtliche Schnittmenge mit dem russischen Teilungsgebiet haben. Seit dem Wiener Kongress gehörte auch Warschau, das entsprechend den Karten nur wenige Kilometer von den *Kresy*-Gebieten entfernt ist, zum russischen Teilungsgebiet.⁷⁰¹ Das einzige relevante Gebiet unter russischer Verwaltung, das nicht zu den *Kresy* beziehungsweise zu den noch weiter östlich liegenden Gebieten der ehemaligen *Rzeczpospolita Obojga Narodów* zu zählen ist, sind die Gebiete Polens etwa zwischen Warschau und der Ostgrenze des preußischen Teilungsgebiet. Dieses Gebiet macht insgesamt nur einen kleinen Teil des russischen Teilungsgebiets aus. Daher ist nachvollziehbar, dass Kurzowa zwar das gesamte Teilungsgebiet impliziert, wenn sie von den westlichen Gouvernements des russischen Kaiserreiches und der dort vorherrschenden Russifizierung spricht, sich aber ihre folgenden Ausführungen über die Nachhaltigkeit des russischen Einflusses wieder auf die *Polszczyzna Kresowa* im engeren Sinne beziehen.

Andererseits kommt Kurzowa in einer späteren Studie (Kurzowa 1997: 145) zum vorläufigen Schluss, dass die von ihr untersuchte sprachliche Russifizierung, die auf die Teilungen

⁶⁹⁸ Pisarkowa (1987: 301) bezeichnet den Zwang zum nichtmuttersprachlichen Schulunterricht als „małe, dziecinne dramaty w szkołach, w których językiem wykładowym był język obcy“. Zum Schulwesen in allen drei polnischen Teilgebieten vgl. auch Klemensiewicz (2002: 507f.), der – wenig überraschend – die „wynarodowieni[e] Polaków“ (508) als zentrales Ziel der damaligen Akteure festhält. Weitere Informationen über die Ausbreitung des Russischen im öffentlichen Leben und im Schulwesen bietet er ebd.: 518. Vgl. zur Russifizierung in der Teilungszeit auch Turska (1995: 7): „język polski i wogóle polskość we wszelkich jej przejawach były na Litwie przedmiotem srogiego prześladowania“. Zu unterschiedlichen sozialen Gruppen, die neben den Schülern der Russifizierung unterworfen waren, vgl. Brzezina (1997: 39).

⁶⁹⁹ Vgl. aber die Aussage Urbańczyks (1968: 159), die allerdings für die Nachkriegszeit gilt: „Dziwna rzecz: taka słaba jest w Polsce dobra znajomość języka rosyjskiego, a tak częste są błędy językowe przez jego wpływ wywołwane“.

⁷⁰⁰ Klemensiewicz (2002: 580): „[S]tała się bowiem [mowa ojczysta] środkiem zachowania łączności narodowej, znamiem niezależności kulturalnej.“ Vgl. auch die zeitgenössische Aussage von Walicki (1886: VI): „Tą cenniejszą rzeczą jest język narodu, na utworzenie którego mnóstwo pokoleń i dziesiątki wieków się składało.“ Vgl. ebd.: VII die noch deutlicheren Aussagen.

⁷⁰¹ Die Westgrenze der *Kresy*-Gebiete identifiziert Kurzowa weitgehend mit der Weichsel.

Wahrscheinlichkeit nach um einen (*SL-agentivity*-initiierten) Weißrussismus/Ukrainismus oder um einen (potenziell *RL-agentivity*-initiierten) neuen Russismus handelt. Dies gilt insbesondere angesichts der Tatsache, dass sich die genannten puristisch-sprachpflegerischen Studien, die wertvolles Datenmaterial liefern, vorwiegend auf die *Kresy*-Gebiete beziehen.⁷⁰⁴

Insgesamt ist selbstredend die Tatsache, dass unterschiedliche Teilungsgebiete existierten, von hoher Relevanz, da ehemals innerpolnische und damit sprachlich unproblematische Reisen nun als grenzüberschreitende Auslandsreisen betrachtet werden mussten, was dann auch eine Anpassung an die jeweilige Amtssprache implizierte (Spires 2003: 604)⁷⁰⁵. Diese Tatsache führte zur grundsätzlich nicht unbegründeten Sorge der kontaktbedingten Entstehung unterschiedlicher Polnisch-Varietäten in den jeweiligen Teilungsgebieten, die mittelfristig zu Inkohärenz führen können, worauf der sprachpflegerisch bemühte Łętowski zu Beginn des 20. Jahrhunderts hinweist (Spires 2003: 612). Insofern sind sprachpflegerische und damit implizit sprachvereinheitlichende Bemühungen während der Teilungszeit aus lokaler Perspektive gut nachvollziehbar.

Die zweite soziolinguistisch relevante Phase des russisch-polnischen Kontakts ist die von 1945 bis zum Zusammenbruch des Warschauer Pakts. Hier war die kulturelle und politische Eigenständigkeit Polens in gewissen Grenzen verwirklicht. Allerdings war, wie bei allen Mitgliedsstaaten des Warschauer Pakts, in verschiedenen Bereichen des administrativen Lebens der Einfluss Moskaus festzustellen. Dieser wirkte sich beispielsweise auf die politische oder administrative Terminologie aus, hatte jedoch auch, wie zu zeigen sein wird, tiefergehende Auswirkungen. Auch hier handelt es sich überwiegend um eine *RL-Agentivity*-Situation, die angesichts der Tatsache, dass keine direkte administrative Dominanz des Russischen vorlag und daher auch keine wichtigen inneren Interaktionen mit Russen durchgeführt werden mussten, weitgehend als indirekter (also nicht *Face-to-Face*-)Kontakt, mithin als *literacy contact* bzw. anderweitig medial vermittelter Kontakt bezeichnet werden kann.

Eine andere Situation ist in den ehemals polnischen Gebieten, die nach der Westverschiebung Polens 1945 an die Sowjetunion fielen, anzutreffen. Diese großteils mit dem *Kresy* identischen Gebiete zeichnen sich dadurch aus, dass zahlreiche Polnischsprecher nach Schlesien oder Pommern umgesiedelt wurden. Eine signifikante Minderheit blieb jedoch in den entsprechenden Sowjetrepubliken und fand sich schließlich als dachlose Minderheit wieder, da das Polnische keinen Status als Amtssprache mehr hatte. Dies lässt es naheliegend erscheinen, dass es angesichts der Sowjetisierung (Nagórko 1992: 139f.) in diesen Gebieten zu verstärkten

⁷⁰⁴ Vgl. hierzu auch S. 279. Generell muss berücksichtigt werden, dass die in der – meist polnischsprachigen – Sekundärliteratur verwendete Terminologie nicht unbedingt dazu geeignet ist, Klarheit in die konzeptuelle Verwirrung zu bringen. So ist bei *zapóżyżenia ruskie* nicht immer klar, ob dies (Groß-)Russismen i.e.S. einschließt oder nicht. Ähnliches gilt bisweilen auch für *rusycyzm* (Javorskaja 1983: 37). Auch erwähnt Javorskaja (1983: 87) bestimmte Charakteristika des Polnischen «на русских землях», womit jedoch die *Kresy* gemeint sind. Vgl. auch Lehr-Splawiński (1928: 9), für den *ruski* das Adjektiv zu *ruszczyzna* darstellt.

⁷⁰⁵ Der bei Spires ebd. erwähnte Beispiel kann jedoch angezweifelt werden, da Warschau genauso wie Luck oder Grodno zum russischen Teilungsgebiet gehörte, weshalb zwar die Grenze von Kongresspolen überschritten wurde, dies allerdings alles innerhalb des Russischen Reiches stattfand.

Transfererscheinungen kam, die letztlich zu Konvergenzprozessen, Hybridisierungen und schließlich zum Sprachwechsel zum Russischen führen konnten (Smułkowa 2009: X).

Im Folgenden soll nun der Einfluss des Russischen auf Varietäten des Polnischen in den genannten Zeiträumen untersucht werden. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf dem H-H-Kontakt⁷⁰⁶, Untersuchungsmaterial sind also vorwiegend schriftliche (Amts-)Texte seit den Teilungen bis zum Ende des 1. Weltkriegs sowie in der Nachkriegszeit. Als wichtige Quellen dienen neben entsprechenden Studien unter anderem puristische Ratgeber.

5.6.2.3 Studien und Quellen

Die meisten der vorhandenen Studien über den russisch-polnischen Sprachkontakt setzen sich mit dem Wortschatz auseinander (z.B. die Monographie Karaś 1996 oder der entsprechende Absatz in Kurzowa 1993: 492⁷⁰⁷). Die Anzahl der Arbeiten, die sich mit strukturellen, potenziell durch *RL-Agentivity*-Prozesse entstandenen und damit gemäß der *Borrowing Scale* hierarchisierbaren Transfererscheinungen auseinandersetzen, ist – möglicherweise aus dem oben genannten Grund der problematischen polnisch-russischen Beziehungen und deren Reflexionen in der Wissenschaft – begrenzt⁷⁰⁸, wobei allerdings aus den puristischen Arbeiten der jeweiligen Zeitgenossen durchaus verschiedene Informationen auch zu strukturellen Erscheinungen zu ziehen sind.

Als relevante puristisch-sprachpflegerische Publikationen lassen sich unter anderem der *Podręcznik czystej polszczyzny* von Jan Karłowicz⁷⁰⁹, die jeweils unter dem Titel *Błędy nasze* erschienen Publikationen von Aleksander Łętowski⁷¹⁰ und Aleksander Walicki sowie das Büchlein *Najpospolitsze błędy językowe* von Antoni Krasnowolski (Krasnowolski 1920) nennen. Diese sind sämtlich in der Zeit seit dem Aufstand 1863 bis zum Ende der polnischen Teilungen entstanden⁷¹¹ und reflektieren damit die Sprache in der Phase der intensivsten Beeinflussungen. Sie zeigen augenfällig, dass der russische Einfluss auf allen sprachlichen Ebenen

⁷⁰⁶ Darüber hinaus wird jedoch vereinzelt auf die in die Umgangssprache „abgestiegenen“ Russismen eingegangen.

⁷⁰⁷ Kurzowa weist auf die Relevanz des russischen Einflusses hin, wobei sie vor allem die lexikalischen Russismen in der Sprache der polnischen Romantiker erwähnt.

⁷⁰⁸ Eine wichtige Ausnahme bildet beispielsweise die Arbeit von Witold Doroszewski über die Sprache von Teodor Tomasz Jeź, in der der strukturelle Einfluss des Russischen im Vergleich zum Ukrainischen thematisiert wird (Doroszewski 1949: 66): „[...] pierwiastki natomiast rosyjskie przenikają nierównie głębiej, występują nie tylko w dziedzinie słownictwa, ale i w morfologii, frazeologii, składni, i to w stosunkowo znacznym natężeniu”.

⁷⁰⁹ Ediert als Karłowicz (1984).

⁷¹⁰ Spires (2003: 602) behauptet, dass Łętowski zusammen mit dem Beitrag von Karłowicz “the most valuable document of [...] puristic tendency in relation to the north-eastern territories of the former Polish-Lithuanian Commonwealth” sei.

⁷¹¹ Die Erstauflage der Publikation von Krasnowolski erschien 1902.

wirksam war⁷¹², was offenbar diese nicht zu vernachlässigenden puristischen Bewegungen hervorgebracht hatte.⁷¹³

Im Hinblick darauf, welches Register des Polnischen in den genannten Publikationen repräsentiert wird, gibt es unterschiedliche Meinungen. Sawaniewska-Mochowa (1996: 7) beispielsweise definiert die Sprache, die im *Podręcznik* von Karłowicz beschrieben wird, als Interdialekt, also als weder dem (*Kresy*-)Kulturdialekt noch den *Gwary* entsprechend; ihrer Meinung nach handelt es sich um eine in etwa als Umgangssprache einzuordnende Varietät. Kaucpuż & Smułkowa (1984: 89) sind allerdings der Meinung, dass man den *Podręcznik* „można przyjąć jako świadectwo normy językowej lat 1863–1890“. Die von Karłowicz angestrebte Zielvarietät ist dieser Interpretation zufolge ein hochsprachliches Register.

Bezüglich der regionalen Zugehörigkeit der jeweiligen puristischen Untersuchungen kann festgehalten werden, dass sich Karłowicz und Łętowski weitgehend auf die *Kresy* konzentrieren⁷¹⁴, wohingegen Walicki und Krasnowolski einen breiteren Fokus einnehmen, auch wenn sich Walicki ausführlich den *Prowincjonalizmy* – gemeint sind vorwiegend Kresismen – widmet.

Interessant sind auch die Untersuchungen der Varietäten der polnischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts. Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Sprache von Teodor Tomasz Jeż (Zygmunt Miłkowski), die von Doroszewski (1949) untersucht wurde. Bei Jeż finden sich zahlreiche strukturelle Russismen auf allen sprachlichen Ebenen; diese lassen auf den ersten Blick – auch vor dem Hintergrund seiner Biographie – den Transfertypus der *SL agentivity* vermuten, also die psycholinguistische Dominanz im Russischen. Doch war umgekehrt Jeżs Russischkompetenz ebenfalls beschränkt, so dass sein Russisch von Polonismen gespickt war (Doroszewski 1949: 28). Angesichts dessen kann nahezu von einer doppelten Halbsprachlichkeit ausgegangen werden, die in der vorliegenden Ausprägung nicht als repräsentativ angesehen werden kann. Interessant ist die Rolle Jeżs im Hinblick auf seine Attitüden: Er nahm offenbar das Russische als „język wroga“ wahr (Doroszewski 1949: 28), was aber keine bewussten puristisch-xenophoben Reaktionen hervorrief. Dies lässt Doroszewski zu dem Schluss kommen, dass die Sprachmischung in seinen Texten bisweilen das einzige Mittel war, um die sprachliche Realität in den entsprechenden Gebieten adäquat wiederzugeben.

⁷¹² Vgl. z.B. Spires (2003: 607): „The language is affected in all its aspects: phonology, morphology, lexicon, syntax and semantics.“

⁷¹³ Selbstredend muss bei der Bewertung der puristischen Aktivitäten berücksichtigt werden, dass angesichts der prekären staatlichen Situation von verschiedenen Akteuren ein direkter Nexus zwischen der Bewahrung der Sprache und der Wiederherstellung der Nation hergestellt wurde. Ein guter Pole zu sein bedeutete damit gleichzeitig sprachbewusst – und damit auch xenophob-puristisch – zu sein. Unabhängig von realen Gegebenheiten kann eine solche Verbindung auch als für Patrioten selbstverständlich imaginiert werden. In diese Richtung ist möglicherweise die Aussage Żeromskis zum – allerdings nicht offen zur Schau getragenen – Purismus von Schülern zu verstehen: „Każdy wówczas rusycyzm, gdyby się był okazał, podlegał wypaleniu białem żelazem szyderstwa [...]“ (Żeromski 1928: 195).

⁷¹⁴ Vgl. zu Karłowicz auch Dwilewicz (1997: 11), die anmerkt, dass verschiedene der von Karłowicz angeführten Erscheinungen auch im neueren Wilenser Polnischen zu finden sind. Kurzowa (2007a: 368) erwähnt im Hinblick auf Łętowski, dass er sich auch auf Phänomene jenseits der *Kresy* im engeren Sinne bezogen hat.

Die angeführte Spezifität der Sprache Jeżs mit dominierendem russischem und nur sekundärem ukrainischem Einfluss führt Doroszewski dazu, diese Situation – für die *Kresy* – zu verallgemeinern und so den russischen Einfluss dort generell als so stark anzusehen, „że usunął w cień dawne związki języka polskiego z językiem ukraińskim i białoruskim jako językami na kresach substratowymi, a na kresach ukształtowała się nowa odmiana mieszana polskorosyjska” (Kurzowa 2007a: 366).

Diese Einschätzung ist jedoch insgesamt übertrieben und kann durch spätere Untersuchungen, die die Nachhaltigkeit des nichtrussisch-ostslavischen Einflusses an den *Kresy* bestätigen, teilweise widerlegt werden (Kurzowa 2007a: 366). Dies wurde ausführlich auch in Kapitel 5.6.1 geschildert. Wichtig sind jedoch die folgenden Punkte, die aus Doroszewskis Untersuchung der Sprache Jeżs resultieren: Aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive beweist die Untersuchung einmal mehr – und zwar an früher und prominenter Stelle –, dass der russische Einfluss ein wichtiges und nicht zu vernachlässigendes Untersuchungsgebiet ist. Außerdem wird hierdurch verdeutlicht, dass aus der Perspektive der Sprecher während der Teilungszeit angesichts der antirussischen Ressentiments in dieser Zeit häufig alle Ostslavismen unterschiedslos als Russismen angesehen und entsprechend stigmatisiert wurden (ebd.), was manche undifferenzierten und/oder falschen Angaben in den genannten sprachpflegerischen Publikationen erklärt.⁷¹⁵

Insgesamt gestaltet sich die Situation so, dass zwar, wie das Beispiel von Jeż gezeigt hat, Instanzen von *SL agentivity* erkennbar sind. Dennoch ist ein weit verbreiteter, wenn auch nicht ausschließlicher Transfertyp der des traditionellen *borrowing*, der *RL agentivity*, weshalb unter anderem Thomasons *Borrowing Scale* herangezogen wird, um die Transfererscheinungen zu hierarchisieren.

5.6.2.4 Lautliches

Wie mehrfach angedeutet, ist es in vielen Fällen und auf verschiedenen sprachlichen Ebenen kaum möglich, zwischen *Kresy*-Features ruthenischen (weißrussischen/ukrainischen) Ursprungs und Teilungs-Features russischen Ursprungs zu unterscheiden, da die Ergebnisse identisch sind und signifikante quantitative Veränderungen, die auf eine bestimmte Einfallszeit hindeuten (oder diese ausschließen) würden, anhand der Datenlage nicht immer festzustellen sind. Es existieren jedoch lautliche Erscheinungen, bei denen aufgrund ihrer Gestalt eine präzise Zuordnung und Klassifikation als Russismen zumindest wahrscheinlich ist. Dies betrifft beispielsweise Entlehnungen mit dem Phonem /t'/. Bekanntlich wurde dies im standardpolnischen phonologischen System zu /ć/ affriziert, was auf den externen, nicht ererbten Ursprung von Lexemen mit /t'/ hinweist. Neuerer weißrussischer Provenienz – was aus Nord-*Kresy*-

⁷¹⁵ So sind über 70% der im *Podręcznik* von Karłowicz angemerkten Fehler laut seiner Angabe durch das Russische hervorgerufen Kurzowa (2007a: 366). Hier ist jedoch nicht bei allen eine eindeutig russische Herkunft belegt, es kann sich bisweilen auch um einen alten *Kresy*-Ostslavismus handeln. Vgl. aber auch Kurzowa (1993: 492): „Podręcznik Karłowicza jest świadectwem głębokiej rusyfikacji języka Polaków litewskich, mieszkańców zachodnich gubernii cesarstwa rosyjskiego, poddawanych stałej rusyfikacji”.

Perspektive naheliegend wäre – können solche Entlehnungen jedoch auch nicht sein, da im Weißrussischen das palatalisierte *t'* zu /c'/ affriziert wurde. Insofern müssen Entlehnungen wie *tiurma* 'Gefängnis' (Kurzowa 1993: 443), die das entsprechende Phonem in sich tragen und bewahrten, russischen Ursprungs sein, so dass die entsprechende Erscheinung als Resultat der Teilungszeit klassifiziert werden kann.⁷¹⁶ Als weitere Beispiele lassen sich *istiec* < *ucmey* 'Kläger'; *tielega* < *melega* 'Fuhrwerk' anführen. Analog ist auch der stimmhafte Dental /d'/ zu finden, der sich im Polnischen als /dz'/ manifestiert hätte, weshalb im Folgenden strukturbetreffende Entlehnungen festzustellen sind: *izdierzki* < *uzderzku* 'Ausgaben' (zitiert nach Rabus 2010a, vgl. Kurzowa 1997: 144).⁷¹⁷

Im Hinblick auf die Nachhaltigkeit von /t'/ und /d'/ kann jedoch festgehalten werden, dass diese eher gering war. Insbesondere schien die konkrete orthoepische Realisierung (und die davon abhängige Schreibung, die häufig die einzige Quelle darstellt) in einer spürbaren Bandbreite zu schwanken. Übernommene Lexeme mit /t'/ wurden häufig entweder depalatalisiert – was das frühe Vorkommen von *turma* 'Gefängnis' (Kurzowa 1993: 443) und damit die Parallelwirkung alter ruthenischer und neuerer russischer Einflüsse belegt – oder in die andere Richtung gemäß polnischem Muster affriziert.

Insgesamt handelt es sich hier nicht um eine tiefgreifende und nachhaltige Veränderung des phonologischen Systems des Polnischen durch das Russische, da die entsprechenden Laute keine Produktivität im System erlangten.⁷¹⁸ Nachhaltiger ist in diesem Zusammenhang aus genannten Gründen die oben geschilderte ostslavisch beeinflusste Entstehung der *Polszczyzna Kresowa*.

Verschiedene lautliche Transfererscheinungen, die zweifelsohne das Sprachsystem beeinflussten, lassen sich nur unter Schwierigkeiten in Thomasons Hierarchie eingliedern. Dies betrifft – bezogen auf die von Karłowicz vorwiegend betrachteten ostrandpolnischen Varietät – unter anderem die Übernahme der ostslavisch-russischen Realisationen urslavischer Variablen anstelle der jeweils polnischen, beispielsweise die Rückgängigmachung des polnischen *przełto* wie in *śniedanie* 'Frühstück', *wiedomo* 'bekannt', *białawy* 'weißlich' etc. anstelle der originär polnischen Formen *śniadanie*, *wiadomo*, *białawy* (Karłowicz 1984: 75).⁷¹⁹ Es handelt sich hier nicht um die Entlehnung eines Phonems, da /e/ nach palatalen Konsonanten selbstverständlich im polnischen Phonemsystem bereits vor der Kontaktsituation mit dem Russischen vorhanden war; tendenziell ließe sich das Phänomen als eines der Phonotaktik begreifen.

⁷¹⁶ Ukrainische Provenienz kann hier aufgrund der konkreten Herkunft der Belege ausgeschlossen werden.

⁷¹⁷ Vgl. auch Kurzowa (1993: 466) mit weiteren für das Polnische untypischen Lautverbindungen wie beispielsweise *ds* wie in *grodski* 'städtisch', anhand derer Russismen identifiziert werden können.

⁷¹⁸ Als vergleichbares Phänomen könnte man das stimmhafte /z/ in französischen Entlehnungen im Deutschen, beispielsweise *Garage*, erwähnen.

⁷¹⁹ Hier ist russischer Einfluss wahrscheinlicher als weißrussischer im Rahmen typischer lautlicher *Kresy*-Phänomene, da die weißrussische Form beispielsweise von *śniadanie*, sofern wie für das Polnische charakteristisch mit Pänultimaakzent realisiert (laut Badevič et al. 2007: 86 ist auch eine Variante mit Antepänultimaakzent belegt) ebenfalls eine Umlautung aufweist und somit als *snjadanne* realisiert wird.

Karłowicz betrachtet und kritisiert auch Lauterscheinungen wie beispielsweise die nicht erfolgende Palatalisierung des /n'/ in *Minsk, wilenski* o.ä. oder umgekehrt die Palatalisierung des /l'/ wie in *liato* 'Sommer', *chlieb* 'Brot', *liubić* 'mögen' etc., ebenfalls kombinatorische Erscheinungen wie /chi/ (Karłowicz 1984: 76).⁷²⁰ Hier liegt ebenfalls eine neue Phonemrealisierung vor, wobei in diesem Fall festzuhalten ist, dass die entsprechenden Phänomene bereits in der ursprünglichen *Polszczyzna Kresowa* attestiert sind, so dass hier aller Voraussicht nach alter weißrussischer (*SL*-)Kontakt zu konstatieren ist, wobei jedoch nicht ausgeschlossen werden kann, dass dieser während der Teilungszeit durch russischen (*RL*-)Kontakt unterstützt und verstärkt wurde.

Insgesamt lassen sich die alleine auf russischen Einfluss zurückzuführenden lautlichen Erscheinungen als nicht sonderlich nachhaltig und tiefgehend betrachten. Dies ist mit dem überwiegend vorliegenden Transfertyp der *RL agentivity* zu erklären. Zusätzlich ist jedoch festzustellen, dass der neue russische Einfluss an den *Kresy* älteren ruthenischen Einfluss – welcher seinerseits auf *SL-agentivity*-Prozesse zurückzuführen ist – unterstützt, aufrechterhält und eventuell verstärkt. Hier ist also die Überlagerung von Einflüssen festzustellen.

5.6.2.5 Lexik

Im Bereich der Lexik sind im Sprachgebrauch im russischen Teilungsgebiet zahlreiche Entlehnungen aus dem Russischen des 19. Jahrhunderts attestiert. Ausgehend von den veränderten soziolinguistischen Bedingungen kann ein „ogromny przyrost rusycyzmów w polskim zasobie leksykalnym w ciągu pierwszej połowy XIX w.” (Kurzowa 2007a: 369) konstatiert werden. Dabei handelt es sich nicht nur um typische Kulturentlehnungen wie beispielsweise *nadziratelj* 'Aufseher', vgl. russ. надзиратель, *odpusk* 'Urlaub', vgl. russ. отпуск oder weitere der zahlreichen bei Kurzowa (1993: 464ff.) separat – das heißt jenseits des traditionellen *Kresy*-Vokabulars – aufgeführten Erscheinungen⁷²¹, sondern auch um Wörter des allgemeinen Gebrauchs. So sind nicht nur Substantive, sondern auch Verben wie *odkryć* 'öffnen' (vgl. russ. открыть) anstelle von *otworzyć*⁷²² oder *nieprawidłowo* 'unrichtig' (vgl. russ. неправильно) anstelle von *nietrafnie* attestiert (Karaś 2007: 35).⁷²³ Teilweise lassen sich diese Russismen der

⁷²⁰ Vgl. zu diesen lautlichen Erscheinungen auch Spires (2003: 605) mit Bezug auf Łętowski, der die klassischen Erscheinungen der *Polszczyzna Kresowa* beschreibt.

⁷²¹ Diese Entlehnungen beziehen sich hauptsächlich auf die quasi-puristischen *poradniki językowe* von Karłowicz, Walicki und Łętowski (Kurzowa 1993: 464).

⁷²² Vgl. hierzu auch Krasnowolski (1920: 69).

⁷²³ Interessant ist im Hinblick auf die Russismen zur Teilungszeit eine Betrachtung des berühmten *Słownik języka polskiego* von Samuel Bogumił Linde. Dieser verfolgte laut Lewaskiewicz (1980) eine gewisse panslawische Ideologie, die er sprachlich realisiert sehen wollte. Aufgrund dessen integrierte er von anderen slavischen Sprachen, darunter vom Russischen, beeinflusste Neologismen, beispielsweise die durch das Russisch-Kirchenslawische beeinflusste Form *blogoradnik* 'der, der gute Ratschläge gibt'. Insgesamt gilt jedoch für die von Linde in das Wörterbuch eingeführten slavisch beeinflussten Neologismen: „[...]ylko cząstka panslawistycznych osobliwości leksykalnych Lindego, wprowadzonych przez leksykografa w celu wzbogacenia polszczyzny i tym samym przekształcenia jej w język ogólnosłowiański, miała społeczny oddźwięk w języku kilkunastu pisarzy i historyków, którym jednak przy tej formie korzystania z Lindego nie przyświecał ideał słowiańskiej lingua communis”. (157) Da allerdings verschiedene der bekannten romantischen Schriftsteller große Anhänger von Lindes Wörterbuch

zweiten, nach dem Januaraufstand 1863 einsetzenden Russifizierungswelle zuordnen, die beispielsweise im *Podręcznik* von Karłowicz reflektiert sind (Kurzowa 2007a: 368).

Auch im Bereich der Strukturwörter, die gemäß Thomasons *Borrowing Scale* auf Ebene 2 beziehungsweise 3 einzuordnen sind, lassen sich verschiedene Erscheinungen feststellen, beispielsweise die Übernahme von *da* zur Bildung des Imperativs der 3. Person anstelle des entsprechenden polnischen *niech* wie in

- (95) *da chowaj Boże* (Karłowicz 1984: 38)
‘Möge [es] Gott erhalten’

Hier ist eindeutig das russische Vorbild *да сохрани Боже* festzustellen, womit die gesamte Konstruktion auch in den Bereich der syntaktischen Transfererscheinungen eingegliedert werden könnte.

Eine weitere, für Polnischsprecher naheliegende Entlehnung im Strukturwortbereich ist die funktionale Erweiterung der Präposition *do* ‘bis’, um temporale Relationen auszudrücken. Somit sind Konstruktionen wie *Do wojny* ‘vor dem Krieg’, *do unji* ‘bis zur Union’ anstelle von *przed wojną, przed unją* ‘dass.’ mit der im Polnischen für temporale Relationen zu verwendenden Präposition *przed* in puristischen Handbüchern attestiert. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die identische Präposition im polnisch-russischen Kontakt – also in umgekehrter Richtung – ebenfalls eine semantisch-funktionale Erweiterung erfahren hat (vgl. hierzu Kapitel 4.4.2.1); allerdings handelt es sich hier nicht um eine Zeitrelation, sondern um eine Erweiterung der räumlichen Ausdrucksmöglichkeiten dieser Präposition. Doch lässt sich angesichts dieses Sachverhalts die Vermutung anstellen, dass im Kontakt nahe verwandter, teilweise interkomprehensibler Varietäten mit formal identischem und semantisch teilweise überlappendem Material – im konkreten Fall die Präposition *do* – die hierdurch von den Sprechern wahrgenommene strukturelle Transparenz günstigen Einfluss auf Transfers hat, dass also die hier vorhandenen *coincidence sites* Transfer begünstigen. Dies gilt, abhängig von der jeweiligen soziolinguistischen Gemengelage, bilateral. Somit können entsprechende Strukturwörter als typische Einfallstore für innerslavischen Transfer gelten.

Weitere semantische Erweiterungen und Erscheinungen, die von Karłowicz (1984: 74) als unangemessen kritisiert werden, sind die bereits als *Kresy*-Phänomen identifizierten Erweiterungen der Verwendung von *żyć* ‘leben’ im Sinne von *mieszkać* ‘wohnen’ (vgl. hierzu S. 260).

Darüber hinaus sind bestimmte Erscheinungen der Phraseologie durch russischen Kontakt beeinflusst. Dies gilt beispielsweise für Konstruktionen wie *okazywać pomoc* ‘Hilfe erweisen’ (vgl. russ. оказывать помощь) anstelle von *nieść pomoc* ‘Hilfe leisten’ oder *sodziejstwowaty czemu* ‘begünstigen’ anstelle von *sprzyjać czemu* ‘dass.’ (originale Transkription bei Klemensiewicz 2002: 648f.; vgl. zu Phraseologismen auch Karaś 2007: 27).

waren (155), kann in Einzelfällen eine Übernahme der nach ostslavischem Vorbild geprägten Calques nicht ausgeschlossen werden.

Auch der polnische Grundwortschatz wurde teilweise durch das Russische beeinflusst. So wurde teilweise *drugi* im Sinne von russ. другой 'der andere' anstelle von *inny* verwendet, beispielsweise

- (96) *to jest druga rzecz* (Krasnowolski 1920: 65)
'das ist eine andere Sache'

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass, wie oben (Kapitel 4.3.4.3) erwähnt, das Russische im Bereich von **drugō* ebenso kontaktlinguistisch beeinflusst wurde, und zwar dergestalt, dass kirchenslavisch *vtoroj* die Bedeutung 'der zweite' übernahm, so dass eine semantische Verschiebung von *drugoj* im Russischen erfolgte, welche wiederum in Beispiel (96) Varietäten des Polnischen beeinflussten. Diese Tatsache scheint darauf hinzudeuten, dass es sich bei **drugō* um ein typisches Einfallstor im inner-slavischem Kontakt handelt, an dem kontaktinduzierte semantische Verschiebungen auftraten.

Erwartungsgemäß finden sich im lexikalischen Bereich auch durch das Russische beeinflusste Diskursmarker oder Interjektionen wie *nu* '~so!' (Karłowicz 1984: 52).

Interessante Stilisierungen des Teilungs-Lokalkolorits finden sich in zahlreichen Werken unterschiedlicher Genres während der Teilungszeit (vgl. die ausführliche Analyse von Brzezina 1997).⁷²⁴ Hierbei handelt es sich um „świadome i celowe wprowadzania elementów rosyjskich do polskich tekstów“ (7).⁷²⁵ Diese bieten interessante Einblicke in die soziolinguistische Situation während der Teilungszeit und in die „gefühlte Russifizierung“. Weniger deutlich wird hieraus jedoch die tatsächliche Verwendung der entsprechenden Elemente in der nicht stilisierten Rede. Allerdings muss festgehalten werden, dass bei verschiedenen dieser Elemente nicht klar wird, inwieweit diese mit offensichtlicher stilistischer Absicht eingesetzt wurden, also was diese von sonstigen (Kultur-)Entlehnungen unterscheidet. Hier müsste weiter überprüft werden, wie diese beiden Kategorien auch analytisch auseinandergehalten werden können.⁷²⁶

Grundsätzlich können, wie in Kapitel 2.3 dargestellt⁷²⁷, auch bewusste Übernahmen systemverändernden Charakter aufweisen, doch handelt es sich bei verschiedenen der genannten Erscheinungen um bewusste Stilisierungen mit dem Ziel der ethnischen Markierung oder der Herstellung von Lokalkolorit, daneben auch ludischen Verwendungsweisen etc. Ein Beispiel hierfür sind Verabschiedungsformeln wie *do swidanja* 'auf Wiedersehen', auch in der polonisierten Form *do świdanja*, *Proszczajcie* 'leben Sie wohl' oder *Bądź zdrow* 'sei gesund', auch in der nicht-westslavisierten Form mit Polnoglaspie *Bywaj zdrow* 'dass.' (Brzezina 1997: 342). Deutlich wird allerdings anhand der genannten Beispiele ein Charakteristikum des russisch-

⁷²⁴ Zu beachten ist, dass stilisierte Ostslavismen zur Erzeugung von Lokalkolorit bereits früher, beispielsweise bei Rej, vorkommen (Javorskaja 1983: 92).

⁷²⁵ Als Stilisierungen lassen sich auch die bei Javorskaja (1983: 120ff.) angeführten Elemente bei Żeromski und Newerla interpretieren.

⁷²⁶ Vgl. die etwas unklaren Äußerungen bei Brzezina (1997: 9), die suggerieren, dass eine solche Differenzierung in ihrer Studie nur bedingt angestrebt wurde.

⁷²⁷ Vgl. ausführlich auch Kapitel 7.4.3.3.

polnischen Kontakts, das auf die Tatsache der aus der genetischen Verwandtschaft gespeisten lautlich-morphologischen Transparenz der übernommenen Formen zurückgeht: Es besteht die Möglichkeit, dass die übernommenen Formen im Bereich eines Kontinuums zwischen der ursprungssprachlichen und zielsprachlichen Gestalt realisiert werden können. So findet sich bei 'auf Wiedersehen' sowohl die Möglichkeit der lautlichen Realisierung [swi] nach russischen Muster als auch die Anpassung s>ś entsprechend den polnischen lautgesetzlichen Regeln. Ähnliches gilt auch für die Polnoglasié- beziehungsweise Liquidametatheseform *zdrów* – *gar* mit *pochylenie* – und *zdorow*. Hieraus wird deutlich, dass die strukturelle Kongruenz Übernahmen, Anpassungen und Hybridisierungen möglich macht, die in dieser Form in Kontaktszenarien zwischen weniger eng verwandten Sprachen so nicht möglich wären. Diese Prozesse sind so oder in ähnlicher Form auch bei nicht stilisierten Transfererscheinungen zu erkennen.

Zusammenfassend ist Folgendes festzuhalten: Mit Bezug auf die *Borrowing Scale* lassen sich bei Betrachtung der Lexik im russisch-polnischen Kontakt tiefe Stufen konstatieren. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass verschiedene dieser Elemente okkasionell oder stilisiert sind. Doch kann festgestellt werden, dass die Strukturkompatibilität in dieser innerslavischen Kontaktsituation verschiedene Erscheinungen, beispielsweise im semantischen Bereich oder bei der lautlichen Anpassung, erleichtern.

5.6.2.6 Derivationsmorphologie

Im Bereich der Derivationsmorphologie erfuhren verschiedene Derivationsuffixe kontaktbedingte Zusatzkonjunktur. So zählt Nagórko (1992: 142) zahlreiche Fälle der Übernahme des im Russischen gebräuchlichen Affixe an beiden Sprachen gemeinsame Wurzelmorpheme auf; dabei ist es in der Regel der Fall, dass das jeweilige Affix grundsätzlich auch im Polnischen vorkommt. Somit haben wir es mit Frequenzkopien zu tun, denen semantische Prozesse zugrunde liegen. Beispiele hierfür sind *ocharakteryzować* 'charakterisieren' (vgl. russ. охарактеризовать) anstelle von *scharakteryzować*, *postawić* 'aufstellen' (vgl. russ. поставить) anstelle von *wystawić*, *napominać* 'erinnern' (vgl. russ. напоминать) anstelle von *przypominać* oder *przyznawać* 'anerkennen' (vgl. russ. признавать) anstelle von *uznawać*. Bereits Krasnowolski (1920: 65ff.) erwähnt zahlreiche Russismen, die auf der Übernahme ähnlicher russischer Formen mit unterschiedlichen Präfixen beruhen, beispielsweise *dokazać* 'beweisen' anstelle von *wykazać* o.ä. (vgl. auch Krasnowolski 1920: 72). Auch Sawaniewska-Mochowa (1996: 12) erwähnt die Verwendung zahlreicher Verbkomposita mit Präfixen, die anders als den polnischen Gepflogenheiten entsprechend gestaltet sind.

Darüber hinaus existieren verschiedene Suffixe, die gemäß russischem Vorbild zur Derivation eingesetzt wurden, beispielsweise *-ny* für Adjektive oder *-ciel* wie in *naruszyciel* 'Zerstörer' und verschiedene mehr. Auch hier liegen aufgrund der Strukturkompatibilität des Russischen und Polnischen Frequenzkopien vor, dergestalt, dass Suffixe, die bereits vorhanden waren, in ihrer Gebräuchlichkeit und Frequenz verstärkt eingesetzt wurden. Dabei ist bisweilen – bei

spielsweise im Hinblick auf das Suffix *-szczyzna* – mit einer gewissen Bilateralität zu rechnen, wobei die Angaben in der Literatur zum Ursprung der kontaktinduzierten Veränderungen bisweilen widersprüchlich sind (z.B. Sinielnikoff 1982: 175, Kasperovič 1998: 90).⁷²⁸

Jenseits von Derivationsmorphemen sind noch weitere kontaktinduzierte Erscheinungen im Bereich derivationsmorphologischer Kategorien festzustellen. Bekanntlich bevorzugen die slavischen Sprachen – beispielsweise im Vergleich zum Deutschen – das Wortbildungsmittel der Derivation; Verfahren der Komposition sind verhältnismäßig seltener. Das Russische bildet – neben anderen slavischen Sprachen, beispielsweise dem Čechischen – hiervon eine Ausnahme und hat die Komposition wie beispielsweise in градостроительство ‘Städtebau’ als funktionierendes und produktives Wortbildungsmittel integriert. Dies ist auf kirchenslavischen Einfluss auf das Russische zurückzuführen, wobei das Kirchenslavische seinerseits damit ein griechisches Wortbildungsmuster imitierte. Im Hinblick auf strukturelle Beeinflussungen wäre demnach anzunehmen, dass Kompositionsmodelle im Polnischen nicht zuletzt auf russischen Einfluss zurückzuführen sind.

Javorskaja (1983: 18) erwähnt jedoch, dass das Wortbildungsmodell der Komposition im Polnischen auch vor dem Kontakt mit dem Russischen vorhanden seien, wovon bereits seit langem belegte Lexeme wie *słowotwórstwo* ‘Wortbildung’ oder *szybkobiegacz* ‘Schnellläufer’ Zeugnis gäben. Dennoch seien Elemente wie *pustostowie* ‘leeres Geschwätz’ oder *beztalencie* ‘Talentlosigkeit’ als Russismen zu klassifizieren (Javorskaja 1983: 20). Allerdings ist hier zu beachten, dass bei den genannten Beispielen sowohl Komposition als auch Suffigierung vorliegt, weiterhin ist festzustellen, dass hier keine Komposition zweier Substantive erfolgt.

Inwieweit die Zunahme von solchen Komposita zur Teilungszeit ausschließlich russischem Einfluss zuzuschreiben ist, darf angesichts der von Krasnowolski (1920: 20) aufgezählten, eindeutig von westlichen Sprachen beeinflussten Komposita bezweifelt werden. Doch kann angesichts der Tatsache, dass entsprechende kirchenslavische Wortbildungsmodelle auch in der russischen Amtssprache, der Hauptkontaktvarietät, verbreitet waren, russischer Einfluss ebenfalls berechtigterweise angenommen werden. Hierauf weist Karaś (2007: 27) vor dem Hintergrund der Strukturkongruenz des Russischen und Polnischen hin.⁷²⁹ Beispiele für solche russisch beeinflussten Bildungen nach dem Wortbildungsmuster der Komposition führt Karaś unter anderem *brakorób* ‘Pfuscher’ oder *roboczogodzina* ‘Arbeiterstunde’ an.

Insgesamt ist der russische Einfluss im Bereich der Derivationsmorphologie durchaus spürbar, wobei strukturelle Transparenz sowie Frequenzkopien eine Rolle spielten.

⁷²⁸ Auch kann diesbezüglich ergänzt werden, dass hier auch das *Kresy*-Polnische und hiermit auch das Weißrussische eine Rolle gespielt hat, so dass hier eine Überlagerung unterschiedlicher Einflüsse anzusetzen ist, was die gesamte Situation noch komplexer macht.

⁷²⁹ „Identyczność lub duże podobieństwo modeli słowotwórczych polskich i rosyjskich spowodowały ustabilizowanie się w polszczyźnie wielu kalk słowotwórczych, których obcego wzoru sobie nie uświadamiano”.

5.6.2.7 Syntax

Auch im Bereich der Syntax finden sich Transfererscheinungen aus dem Russischen. Karłowicz erwähnt beispielsweise die seiner Meinung nach zu unterlassende Tendenz, dass das Agens in Passivkonstruktionen mit Instrumental ohne Präposition gebildet wird, wie in *przedpisano panem gubernatorem* ‘vorgeschrieben vom Herrn Gouverneur’, was dem russischen Muster des klassischen amtssprachlichen Registers entspricht. Anstelle dessen schlägt Karłowicz die Konstruktion mit overter Präposition und anderer Kasusflexion *predpisano przez ...* ‘dass.’ vor (Karłowicz 1984: 80, vgl. auch Kurzowa 2007a: 368). Kurzowa (1993: 298) erwähnt ebenfalls, dass die Verwendung des Instrumentals für das Agens in Passivsätzen wie in *gimnazja założona Szturmem* ‘das Gymnasium wurde von Szturm gegründet’ (95) russischem Einfluss geschuldet sei.

Bemerkenswert ist weiterhin der Ausdruck der Possession, der im Polnischen in der Regel mit dem *habeo*-Verb *mieć* gebildet wird, im Russischen hingegen – wahrscheinlich unter finnoungarischem Einfluss, s. Kapitel 4.2.2 – mit einer indirekten *bei-mir*-Konstruktion. In Texten der Teilungszeit finden sich nun, wie in sprachpflegerischen Publikationen angemerkt, diese indirekten Possessivkonstruktionen. Karłowicz erwähnt Beispiele wie

- (97) *u niego febra* (Karłowicz 1984: 68)
‘er hat Fieber’

anstelle der von ihm vorgeschlagenen Variante *on ma gorączkę* ‘dass.’. In Beispiel (97) ist auch das Fehlen der Kopula *jest* zu konstatieren, was das russische Vorbild dieser Konstruktion noch deutlicher zutage treten lässt.

Häufig findet sich jedoch auch die Variante mit overter Kopula, beispielsweise in einer Aussage von Mickiewicz:

- (98) *u mnie jest rozum szlachecki* (zit. nach Javorskaja 1983: 117)
‘ich habe einen adligen Verstand’.

Konstruktionen mit der Verwendung der Präposition *u* scheinen sich im Windschatten dieser Possessivkonstruktionen ausgebreitet zu haben, wie das folgende Beispiel zeigt:

- (99) *u mnie boli głowa* (zit. nach Kurzowa 2007a: 368)
‘(bei) mir tut der Kopf weh’

Hier findet sich die entsprechende Konstruktion anstelle von *boli mnie głowa* und damit nicht als Alternative zu einer *habeo*-Phrase.

Bezüglich der Provenienz der *u-menja*-Phrase ist naheliegend und kaum bestreitbar, dass es sich um einen Ostslavismus handelt. Doch stellt sich die Frage, ob hier ein Russismus im engeren Sinne oder ein Weißrussismus vorliegt. Während Beispiel (99) von Kurzowa (2007a: 368) explizit als Russismus bezeichnet wird, erwähnt sie anderswo (Kurzowa 2007b: 40), dass dies ein Phänomen der nördlichen *Polszczyzna Kresowa* sei, mithin eine Erscheinung, die durch den Sprachwechsel der Ostslaven zum Polnischen hervorgerufen wurde, womit sie als Ruthenismus/Weißrussismus zu klassifizieren wäre. Doch wird die Relevanz dieser Erschei-

nung gleich eingeschränkt (Kurzowa 1993: 488) und syntaktische Transfererscheinungen wie *u mnie jest* als randständig in der mesolektalen, älteren *Kresy*-Varietät bezeichnet. Allerdings änderte sich dies mit der Entwicklung der basilektalen *Kresy-Gwary* ab dem 19. Jahrhundert. Da die basilektalen *Kresy-Gwary* etwa gleichzeitig mit der Zunahme des russischen Einflusses infolge der Teilungen entstanden, ist nicht klar, ob diese Zunahme als weißrussischer basilektaler *Kresy*-Einfluss oder als russischer hochsprachlicher Einfluss zu werten ist. So finden sich in der Literatur auch jeweils unterschiedliche Behauptungen (vgl. auch Kurzowa 1993: 305f.). Dwilewicz (1997: 85) diskutiert die Phrase *u mnie jest* ausführlich und kommt zum Schluss, dass unklar sei, ob es sich um weißrussischen oder russischen Einfluss handelt.⁷³⁰

Am plausibelsten ist angesichts dieser Situation der Ansatz eines indirekten und mehrschichtigen Katalysatoreffekts: Während die Ursprungs-Konstruktion im Rahmen des *SL-Agentivity*-Prozesses bei der Entstehung der *Polszczyzna Kresowa* transferiert wurde, aber randständig blieb, wurde sie ab dem 19. Jahrhundert reaktiviert und bezüglich ihrer Frequenz erweitert. Verursacht wurde dies einerseits durch die H-H-Kontaktsituation mit dem Russischen nach den Teilungen, andererseits durch die Dialektkontaktsituation mit weißrussischen Dialekten in den *Kresy*-Gebieten.

Auch im Bereich der Wortstellung innerhalb der Nominalphrase ist ostslavischer Einfluss festzustellen, der in der Literatur übereinstimmend als durch das Russische verursacht angesehen wird. Dabei handelt es sich um die Stellung des attributiven Adjektivs *vor* dem entsprechenden Substantiv. Während im Standardpolnischen die Wortstellung Substantiv-Adjektiv üblich ist, findet sich in den vom Russischen beeinflussten Varietäten häufig die Kombination Adjektiv-Substantiv, die für das Russische typisch ist. Diese Wortstellung, beispielsweise *Jagielloński Uniwersytet* anstelle von *Uniwersytet Jagielloński*, wurde von den Sprachpflegern des 19. Jahrhunderts, beispielsweise Łętowski, als kontaktinduziert und daher als zu vermeiden klassifiziert (Spireš 2003: 605). Auch Karłowicz (1984: 79) (vgl. auch Kurzowa 1993: 309) weist darauf hin, dass die Wortstellung Adjektiv-Substantiv kontaktinduziert sei. Kurzowa sieht hier eindeutig russischen Einfluss, wovon Beispiele wie *wojenna akademia* 'Militärakademie' *polnska literatura* 'polnische Literatur' u.a. zeugen. Der Ursprung dieser Konstruktion scheint auch im Bereich des administrativen H-H-Kontakts zu liegen, worauf insbesondere Beispiele wie *wojenna akademia* hinweisen.

Im Hinblick auf die Position des Reflexivpronomens gestaltet sich die Situation im russisch-polnischen Vergleich so, dass es im Russischen untrennbar mit dem Verb verbunden ist und somit eine Reflexivpartikel bildet, wohingegen es im Polnischen vom Verb abgetrennt werden kann und als Klitikon häufig die Wackernagel-Position einnimmt. Die Nichteinhalten der Wackernagel-Position wie im folgenden Satz kann demnach mit Krasnowolski (1920: 58) als russischer Einfluss gewertet werden:

⁷³⁰ Vgl. zu solchen Konstruktionen im aktuellen Wilenser Polnisch auch Voronkova (2009: 203f.).

- (100) *Oczom wierzyć nie chce się*
 ‘Man möchte seinen Augen nicht trauen’

Hier liegt also die Endstellung des Reflexivpronomens direkt nach dem Verb vor, was dem Russischen entspricht.

Für die Position des Relativpronomens *który* in Sätzen wie

- (101) *Dziecko, rodzice którego umarli, jest nieszczęśliwe*
 ‘Das Kind, dessen Eltern gestorben sind, ist unglücklich’

ist nach Krasnowolski ebenfalls russischer Einfluss anzusetzen; gemäß der polnischen Satzstellung wäre das deklinierte Relativpronomen *którego* direkt hinter dem Antezedens zu plazieren. Dieses Phänomen ist auch bei Jeż bekannt (Javorskaja 1983: 107).

Im Hinblick auf die Behandlung syntaktischer, potenziell russischer Phänomene durch die Puristen und Sprachpfleger ist festzuhalten, dass hier teilweise Fehlbewertungen vorkommen. So bewertet Łętowski *jechać z pociągiem* ‘mit dem Zug fahren’ mit overter Präposition *z* als Russismus, ungeachtet der Tatsache, dass im Russischen ebenfalls die präpositionslose Konstruktion *ехать поездом* ‘dass.’ gebräuchlich ist. Mit Spires (2003: 607) ist dieses Phänomen eher als Germanismus zu werten. Umgekehrt erkennt Łętowski manche Russismen nicht, beispielsweise *deszcz idzie* ‘es regnet’, wörtlich ‘der Regen geht’ (Spires 2003: 607), das dem russischen *дождь идет* ‘dass.’ entspricht.

Nagórko (1992: 140) findet bei ihrer Analyse von Karłowicz Kollokationen wie *pytać u* oder *śledzić za*, die heute in Wilna noch gebräuchlich seien, aber ihren Ursprung im 19. Jahrhundert hätten.

Krasnowolski (1920: 38) erwähnt Sätze wie

- (102) *polski i francuski języki*
 ‘die polnische und die französische Sprache’

mit zwei attributiven Adjektiven im Singular, die sich gemeinsam auf ein Substantiv im Plural beziehen. Hier sieht er nachvollziehbarerweise russischen Einfluss. Weiterhin gilt nach Krasnowolski (1920: 49): „Ograniczyć się czem – jest rusycyzmem”. Gleiches ist für

- (103) *Co pod tem rozumiesz?* (53)
 ‘Was verstehst du darunter?’

mit der Präposition *pod* anstelle von polnisch *przez* und entsprechender Rektion mit Instrumental statt Akkusativ festzustellen.

Auch *Czy już zamknęli bramę* (55) ‘hat man schon das Tor geschlossen’ in unpersönlicher Bedeutung mit der Verbform *zamknęli* in der dritten Person Plural zum Ausdruck der unbesetzten Subjektstelle – anstelle der genuin polnischen Konstruktion mit neutralem Passivpartizip *zamknięto* – stellt laut Krasnowolski einen Russismus dar.

Gemäß Krasnowolski ist auch folgendes Beispiel in Texten aus der Teilungszeit zu finden.

- (104) *Uczeń, ukończywszy szóstą klasę, daje korepetycję* (56)
 ‘Ein Schüler, der die sechste Klasse abgeschlossen hat, gibt Nachhilfe’

Die Form auf *-szy* wie in *ukończywszy* kann im Polnischen nur Adverbialpartizip, nicht Partizip sein und daher nicht zur Bildung von Relativsätzen verwendet werden. Insofern ist dies als Russismus zu klassifizieren.

Insgesamt ist also festzustellen, dass seitens der Puristen und in wissenschaftlichen Untersuchungen zahlreiche Übernahmen russischer syntaktischer Elemente angemerkt wurden. Diese entsprechen in der Regel typischen Phrasen der administrativen Sprache. Daher ist eine Übernahme auf H-H-Ebene vorwiegend mittels des Transfertyps der *RL agentivity* anzusetzen, möglicherweise auf der Ebene des *literacy contact*. Bezüglich einer Einordnung in die *Borrowing Scale* ist die entsprechende Ebene 2–3 realisiert.

5.6.2.8 Flexionsmorphologie

Auch im Bereich der Flexionsmorphologie werden von Karłowicz und anderen Sprachpflegern verschiedene Erscheinungen als Russismen klassifiziert und deren Gebrauch dementsprechend kritisiert. Dies gilt beispielsweise für kontaktbedingte Genusveränderungen. So erwähnt Kurzowa (1993: 256) im Hinblick auf die sprachpflegerischen Publikationen die Nennung von Einflüssen beim Genus, also *ta cień* ‘der Schatten (f)’ anstelle von *ten cień*, *to cudo* ‘das Wunder’, anstelle von *ten cud* (m), *ten metod* ‘die Methode (m)’ anstelle von *ta metoda* oder *ta gimnazja* ‘das Gymnasium’ anstelle von *to gymnazjum*. Da in Weißrussischen *cen*’ und *cud* bezüglich ihres Genus dem Polnischen entsprechen, ist in diesem Fall russischer Einfluss eindeutig nachgewiesen. Angesichts der Tatsache, dass es sich bei den genannten Lexemen überwiegend um typische akademische Lexik handelt, ist ihr H-H-Ursprung naheliegend. Dies gilt auch für weitere Internationalismen wie *sistema* vs. *system* (Spires 2003: 605).

Wie oben mehrfach erwähnt, lassen sich diese H-H-Kontakte in der Regel als *RL agentivity* konzeptualisieren, dergestalt, dass Muttersprachler des Polnischen entsprechende Formen aufgrund des intensiven Kontakts mit russischen Texten in ihre muttersprachliche Textproduktion übernahmen. Andererseits ist jedoch auch in Einzelfällen davon auszugehen, dass die in Russisch durchgeführte schulische und teilweise universitäre Ausbildung dazu führte, dass für elaborierte Register die psycholinguistische Dominanz einzelner Individuen mit polnischer Muttersprache zugunsten des Russischen verschob, so dass hier auch *SL-Agentivity*-Prozesse anzusetzen sind. Dies ist gerade im Hinblick auf Begriffe wie *metod* oder *gimnazja* wahrscheinlich, die jenseits des akademischen Kontextes kaum vorkommen. Bezüglich der Transfermechanismen kann *SL agentivity* also ohne Sprachwechsel und ohne L1-Kompetenz in der *Source Language* im engeren Sinne vorkommen.

Karłowicz erwähnt im Bereich der Flexionsendungen die Verwendung ostslavischer Endungen anstelle polnischer wie in *w domie* ‘im Haus’ anstelle von *w domu* oder *powiedz Janu* ‘sag Jan’ anstelle von *powiedz Janowi*. Die genannten Erscheinungen sind bereits in der *Polszczyzna Kresowa* belegt und dort funktional erklärbar. Hier liegt also durch den russischen Einfluss eine Verstärkung des alten *Kresy*-Einflusses vor. Ähnliches gilt auch für die hyperkor-

rekten Formen wie *chłopcowi* ‘Bursche’ anstelle von *chłopcu*, die Łętowski aufführt (Spires 2003: 610).

Auch für die partielle Auflösung der Kategorie der *męskoosobowość*, wie durch Beispiele wie *te koni* ‘die Pferde’ anstelle von *te konie* angedeutet wird (Karlłowicz 1984: 39), lassen sich Kontaktüberlagerungen dieser Art ansetzen. Die Auflösung der Kategorie der *męskoosobowość*, hier die Ausweitung der männlich-belebten Regelung auf nichtmännlich-belebte, erwähnt auch Krasnowolski (1920: 28), der Sätze wie

(105) *Widziałem dwóch wilków*
‘Ich sah zwei Wölfe’

mit (männlich-belebtem) Genitiv-Akkusativ im Plural anstelle von *Widziałem dwa wilki* ‘dass.’ mit (nichtmännlich-belebtem) Nominativ-Akkusativ russischem Einfluss zuschreibt und bedauert, dass dieser Fehler „nawet u lepszych pisarzy, zwłaszcza urodzonych na Litwie” auftrate.⁷³¹

Auch die übermäßige Verwendung der Langform der Personalpronomina, also *mnie, ciebie* etc. wurde in sprachpflegerischen Beiträgen russischem Einfluss zugeschrieben (Krasnowolski 1920: 31), wobei hier angesichts der Tatsache, dass dies bereits bei der *Polszczyzna Kresowa* festzustellen ist, von einer verstärkenden Wirkung des russischen Kontakts ausgegangen werden kann.

Bezüglich der Aufgabe des *Pro-Drop* und der Setzung overter Pronomina sieht Krasnowolski (1920: 42), dass dies „pod wpływem języków obcych” ohne weitere Spezifikation geschah. In der Tat ist auch diese Tendenz bereits während der Entstehungszeit der *Polszczyzna Kresowa* festzustellen, so dass hier der russische Einfluss als lediglich verstärkend betrachtet werden kann.⁷³²

In eine ähnliche Richtung – und mit dem *Pro-Drop*-Phänomen in Interdependenz – geht die partielle Aufgabe der Personalformen bei Verben in der Vergangenheit, die beispielsweise Javorskaja (1983: 87) anführt. Solche Formen finden sich in der Gestalt von *ty wyjeźdżał* ‘du bist herausgefahren’ sogar in der hohen Literatur, namentlich bei Słowacki (Javorskaja 1983: 118, vgl. auch Bešta 1971: 230). Wie oben geschildert wurde, kann der Kontakteinfluss, der zur Bildung dieser Formen geführt hat, mit der Basilektbildung im Bereich der *Polszczyzna Kresowa* in Verbindung gebracht werden, so dass hier die Rolle des russischen H-H-Einflusses nur sekundär ist.

Weniger als Übernahme ostslavischer Flexionsmorphologie denn als Code-Switching sind Fälle der ostslavischen Deklination ostslawisch bezeichneter Realien wie der Zeitschrift *Staroe Vremja* zu klassifizieren, wie in

⁷³¹ Vgl. zu diesbezüglichen Beispielen auch Karlłowicz (1984: 78).

⁷³² Auch sind die westlichen Sprachen Französisch und Deutsch Sprachen, in denen das overte Pronomen zu setzen ist, so dass hierüber eine zusätzliche Einflusslinie erkennbar sein kann, auch wenn diese geographisch oder stilistisch anders gelagert ist.

(106) *Czytałem w Starom Wrjemeni* (Spires 2003: 605)
 ‘Ich habe [es] in *Staroe Vremja* gelesen’

Doch weist die Verwendung der ostslavischen Deklinationsgepflogenheiten darauf hin, dass während der Teilungszeit im russischen Teilungsgebiet Russischkenntnisse in spürbarer Form vorhanden waren.

Insgesamt lassen sich also auch im Bereich der Flexionsmorphologie verschiedene Einflüsse des Russischen feststellen. Wären all diese Erscheinungen durch traditionelle *RL-Agentivity*-Prozesse bedingt, wären tiefe Stufen der *Borrowing Scale* erreicht. Doch handelt es sich in der Regel hier um Phänomene, die bereits in der *Polszczyzna Kresowa* belegt sind. Somit verstärkt beziehungsweise bewahrt der russische Einfluss diesen alten Einfluss, ohne jedoch signifikante und qualitativ deutlich verschiedene zusätzliche Einflüsse zu transportieren. Festzuhalten ist aber, dass ursprünglich durch *SL-Agentivity*-Prozesse – beim Entstehen der *Polszczyzna Kresowa* – entstandene Kontakteinflüsse durch den russischen Einfluss, der insgesamt wohl sowohl aus traditionellen *Borrowing*-, also *RL-Agentivity*-Prozessen als auch aufgrund der russischen Schulbildung und entsprechender Dominanz vieler Akteure aus *SL-Agentivity*-Prozessen besteht, katalytisch verstärkt wurden. Hier spielt also gleichsam ein mehrfacher katalytischer Effekt eine Rolle, der durch die strukturelle Ähnlichkeit der beteiligten ost- und westslavischen Varietäten ermöglicht wird.

5.6.2.9 Einflüsse in der Nachkriegszeit

Wie erwähnt, änderte sich die soziolinguistische Situation in allen polnischsprachigen Gebieten durch die politischen und territorialen Veränderungen nach dem 2. Weltkrieg signifikant. Während in Zentralpolen zwar grundsätzliche staatliche Souveränität herrschte, wirkte sich die allgemeine Vormachtstellung der Sowjetunion im Warschauer Pakt auch sprachlich aus, insbesondere im Bereich der Terminologie. Die ehemaligen *Kresy*-Gebiete fanden sich nun außerhalb des polnischen Staatsgebietes als vorwiegend russisch dominierte dachlose Minderheitsgebiete in einer mehr oder weniger prekären Situation wieder, was entsprechende linguistische Konsequenzen hatte.

In der Nachkriegs-Rede der Litauer Polen – also der dachlosen Minderheit – sind beispielsweise zahlreiche semantische oder phraseologische Übernahmen attestiert, beispielsweise die semantische Erweiterung *chwycić* entsprechend russ. хватать, welches neben der wörtlichen Bedeutung ‘ergreifen’ negiert auch ‘fehlen’ bedeutet, wie in dem folgenden Beispiel:

(107) *Czego tobie nie chwyci?* (Nagórko 1992: 145)⁷³³
 ‘Was fehlt dir?’

Die anstelle des standardpolnischen *Czego ci brakuje* ‘dass.’ gewählte Form entspricht exakt dem russischen чего тебе не хватает. Hier spielt die formale Ähnlichkeit, die durch die Ver-

⁷³³ Man beachte weiterhin die Verwendung der nicht-enklitischen Pronominalform, wobei die Verwendung aus Fokusgründen hier nicht ausgeschlossen werden kann.

wandtschaft der Sprachen bedingt ist, eine Rolle, was ein Grund dafür ist, dass dieser Typ der semantischen Erweiterung formal ähnlicher Einheiten in der entsprechenden Kontaktsituation überwiegt (ebd.).

Allerdings finden sich auch semantische Erweiterungen ohne formale Ähnlichkeit:

- (108) *Tylko jedna kasa tu pracuje* (Nagórko 1992: 145)
 ‘Hier ist nur eine Kasse geöffnet’

Hier ist russisch ТОЛЬКО ОДНА КАСА ТУТ РАБОТАЕТ als eindeutiges Vorbild auszumachen, was die Konstruktion mit einem intransitiven Verb (*pracować/próbować*) anstelle von bspw. *Tylko jedna kasa jest tu czynna* erklärt.⁷³⁴

Weiterhin macht Nagórko (1992) für das Wilenser Polnisch der Nachkriegszeit die interessante Feststellung, dass die Grammatikalisierung von Partizipial- beziehungsweise Gerundialformen zu Präpositionen, die im Russischen in Formen wie *несмотря на* ‘ungeachtet’ vorliegt, auch in das lokale Polnische übernommen wurde. Dies wird an folgendem Beispiel deutlich:

- (109) *każdy człowiek nie zważając na narodowość* (Nagórko 1992: 146)
 ‘jeder Mensch ungeachtet seiner Nationalität’

Auch die Phrase *wszyscy, kto* ‘alle, die’ (vgl. russ. *все, кто*) mit dem Pronomen *kto* im Singular anstelle des standardpolnischen *wszyscy, którzy* ist gemäß Nagórko (1992: 146) ein Russismus. Ebenfalls findet sich die Übernahme verschiedener Präpositionen in Satzzusammenhängen, in welchen im Standardpolnischen keine Präpositionalphrase zu stehen hat:

- (110) *prawo dla repatriacji* (Nagórko 1992: 146)
 ‘das Recht auf Repatriierung’

Bešta (1971: 221, FN 34) erwähnt einige phraseologische Übernahmen wie „być w odstawce; grać w zmurki; gorzć mnie; kropka w kropkę; nie przyszło się zapytać; nie podpada wątpliwości; ustąpić się za kogo; w liczbie drugich; wziąć się za dzieło; wziąć w plen; zbijać się z tołku”.

Auch finden sich Rektionsveränderungen, beispielsweise Lokativ anstelle von im Satzzusammenhang standardkonformem Akkusativ nach *w* ‘in’ etc. und damit syntaktische Veränderungen.⁷³⁵

Bezüglich der Derivationsmorphologie in den dachlosen Gebieten der Nachkriegszeit ist festzuhalten, dass sich hier sehr deutlich der ostslavische Kontakt manifestierte (Grek-Pabisowa et al. 2008a: 250). So finden sich Bildungen mit *-ec*, weiterhin *-ok* statt *-ek*, *-ila*, statt *-idla*, *-us*, anstelle von *-usz*, darüber hinaus *-’a*, *-ka*, allesamt für maskuline Substantive. Ebenso zeigen sich bei Feminina verstärkt vom Russischen beeinflusste Suffixe wie beispielsweise *-ba*, *-ucha*, *-ca*, auch *-ość*⁷³⁶; diese Suffixe werden auch dann verwendet, wenn das

⁷³⁴ Vgl. zu weiteren phraseologisch-syntaktischen Übernahmen Siatkowski (2004: 348).

⁷³⁵ Zu diesen vergleiche auch Masojć (2001: 151, passim).

⁷³⁶ Hier kann wieder ein typisches Einfallstor im innerslavischen Kontakt identifiziert werden: Wie in Kapitel 4.4.2.3 gezeigt wurde, wurde im 17. und 18. Jahrhundert ein Anwachsen des Suffixes *-ost’* im Russischen unter

entsprechende Lexem ursprünglich im Polnischen mithilfe eines anderen Wortbildungssuffixes gebildet wird. Auch Deminutivaffixe sowie die Suffixe *-inia*, *-ynia* treten auf (Grek-Pabisowa et al. 2008a: 64ff.).

Verstärkt findet sich auch die Fortsetzung des bereits zu früheren Zeiten festgestellten Einflusses im Bereich der Präfixe, insbesondere von Verben.⁷³⁷ So treten verstärkt die Präfixe *bez-*, *na-*, *pod-*, *u-*, *za-* etc. auf, beispielsweise *bezporządek* 'Unordnung' anstelle von *nieporządek* (Grek-Pabisowa et al. 2008a: 76). Auch Kompositabildungen und Genuschwankungen sind attestiert (Grek-Pabisowa et al. 2008a: 81f.).

Angesichts dieser und weiterer Transfererscheinungen ist Kurzowa (1990: 140) zuzustimmen, die für das dachlose Nachkriegs-Polnisch „liczne interferencje języka rosyjskiego“ sieht, die „wchodzą w głąb systemu językowego, przejawiają się w słowotwórstwie, fleksji, składni, frazeologii, w słownictwie“. Diese lassen sich durch die psycholinguistische Dominanz des Russischen bei den meisten Akteuren aufgrund der prekären soziolinguistischen Situation, die komplette Bildung im Russischen und teilweise Abgeschnittenheit vom Zentralpolnischen als klare *SL-Agentivity*-Interferenzen klassifizieren. Hier ist also eine verstärkte Weiterentwicklung älterer Beeinflussungen durch identische Transfermechanismen festzustellen.

Dies entspricht auch den Untersuchungen von Mędelska (1993: 211f.), die Ausgaben der Zeitschrift *Kobieta Radziecka* aus den 1980er Jahren untersucht und feststellt, dass diejenigen alten *Kresy*-Phänomene, die durch das Russische gestützt sind, erhalten blieben. Dies betrifft die Mehrheit der *Kresy*-Phänomene. Die ab dem 16. Jahrhundert durch *SL-Agentivity*-Prozesse im Hinblick auf das Weißrussische entstandenen Erscheinungen konnten im 20. Jahrhundert erhalten und in dessen zweiter Hälfte verstärkt werden. Hierbei ist sicherlich die von Mędelska erwähnte strukturelle Nähe zwischen Russisch und Polnisch als transfererleichterndes Moment zu beachten.

Angesichts der zahlreichen Transfererscheinungen ist es nicht verwunderlich, dass in den dachlosen Gebieten sprachpflegerische Versuche unternommen wurden. So gab es in der polnisch-sowjetischen Zeitung *Czerwony Sztandar* in Litauen die Rubrik *Szata myśli naszych*, in der über die Richtigkeit der polnischen Sprache dortselbst diskutiert wurde.

Sprachpflegerische Bemühungen sind jedoch auch für das polnische Stammland attestiert, was den Schluss erlaubt, dass auch dort Transfererscheinungen zur Nachkriegszeit konstatiert werden konnten. Diesbezüglich sind insbesondere die Zeitschriften *Język Polski* und *Poradnik Językowy* hervorzuheben. Hier wurde auf zahlreiche, offenbar durch das Russische beeinflusste Fehler, nicht nur im Bereich der Lexik, sondern auch im Bereich der Phraseologie oder Syntax,

polnischem Einfluss verzeichnet. Nachdem sich dieses etablieren konnte, ist hier nun der umgekehrte Einfluss feststellbar. Es handelt sich jeweils um Frequenzkopien im Sinne von Johanson, die durch die strukturelle Ähnlichkeit der am Kontakt beteiligten Sprachen ermöglicht werden.

⁷³⁷ „Duże wpływy wschodniosłowiańskie zaznaczyły się w zakresie przedrostków, przede wszystkim czasownikowych, ale też rzeczownikowych i przymiotnikowych“ (Grek-Pabisowa et al. 2008a: 76).

hingewiesen (vgl. die Auflistung bei Javorskaja 1983: 84).⁷³⁸ So werden Phrasen wie *odnośnie tego* ‘diesbezüglich’ (vgl. russ. относительно того) erwähnt, ebenso Rektionsbeeinflussungen wie *służyć przykładem* ‘als Beispiel dienen’ anstelle von *służyć jako przykład* oder *jaśniej słońca* ‘klarer/heller als die Sonne’ anstelle von Konstruktionen mit overtem ‘als’ in der Form von *od* oder *niż*. Ebenfalls verbreitet und beispielsweise bei Nałkowska belegt ist die Kollokation *póki co* ‘vorerst’ anstelle von *tymczasem*, was offenbar ebenso auf russischen Einfluss (пока что) zurückzuführen ist (Kurzowa 2007a: 369).

Bulachovskij (1951: 45) erwähnt ebenfalls einen strukturellen Einfluss des Russischen auf das Polnische des 20. Jahrhunderts, nämlich die Zunahme der Konjunktion *a* anstelle von *lecz* in gegenüberstellender Bedeutung wie im Satz

(111) *Jest zjawiskiem nie automatyzmu społecznego, a skomplikowanym procesem.*

[Das] ist keine Erscheinung eines gesellschaftlichen Automatismus, sondern ein komplizierter Prozess’.

Dies entspricht dem russischen Modell.⁷³⁹ Darüber hinaus hält Bulachovskij auch die Wortfolge für vom Russischen beeinflusst. Er erwähnt, dass die lateinische SOV-Stellung, die über polnische Vermittlung ins Russische kam, dort bei der Entstehung des modernen Russischen eliminiert wurde und dass die dann entstandene SVO-Stellung wieder von Russland zurück nach Polen importiert wurde (ebd.: 47). Hier ist jedoch auch direkter Einfluss westeuropäischer Sprachen in Betracht zu ziehen.

Verschiedene russisch beeinflusste Kollokationen oder Phraseologismen wie *jakby nie było* ‘wie dem auch sei’ oder *gdzie nie bądź* ‘irgendwo’ waren laut Kurzowa (1993: 309) im Gesamtpolnischen nach dem 2. Weltkrieg sehr stark verbreitet und können nun als „czysto polskie“ betrachtet werden.

Selbstredend nimmt jedoch die entlehnte Lexik einen zentralen Platz ein. Sekežicki (1998: 9) mit Bezug auf Walczak erwähnt, dass in den 40 Jahren nach dem 2. Weltkrieg Entlehnungen aus dem Russischen nach Anglizismen und Gallizismen den dritten Platz eingenommen hätten. Auch tritt eine nicht zu vernachlässigende Zahl von Calques auf (Bielecka-Latkowska 1987: 91). Im Hinblick auf die Sowjetlexik ist vereinzelt auch die Übernahme russischer Wortbildungsmodelle, beispielsweise des Suffixes *-ec* wie in *narodoprawiec* oder *zjednoczeniec* oder Sowjetkomposita wie *socrealizm* festzustellen (Javorskaja 1983: 88f.).⁷⁴⁰ Verstärkte Produktivität über Entlehnungen oder Kalkierungen hinaus kann hier jedoch kaum angesetzt werden.

⁷³⁸ Darüber hinaus ist der *Słownik poprawnej polszczyzny* zu nennen, in welchem lexikalische, aber auch syntaktische Einflüsse des Russischen auf das Polnische diskutiert werden, vor allem falsche Verbalrektion und Wortstellung. Wawrzyńczyk (2006: 278f.) kritisiert verschiedene Fehler im Wörterbuch und sieht zahlreiche Desiderata für eine Neuedition. Teilweise wurde diesen Desideraten durch das Erscheinen des *Nowy słownik poprawnej polszczyzny PWN* im Jahre 1999 begegnet, Wawrzyńczyk (2006: 284).

⁷³⁹ Vgl. hierzu auch Walicki (1886: 1) – der sich auf die Teilungszeit bezieht – mit dem interessanten Argument, dass es sich hierbei um einen Russismus, nicht um einen Weißrussismus handeln muss, da *a* in entsprechender Verwendung nicht vor 1840 vorgekommen sei.

⁷⁴⁰ Zu Komposita in der Nachkriegszeit vgl. ausführlich auch Bielecka-Latkowska (1987: 217ff.).

Jenseits dieser moderaten strukturellen Entlehnungen auf administrative und ähnliche Register der Standardsprache Zentralpolens, die als traditionelle *RL-Agentivity*-Prozesse klassifiziert werden können, erwähnt Milejowska (1966) das interessante Phänomen einer Sondersprache, nämlich die literarisch stilisierte Stadtsprache von Warschau in der Nachkriegszeit, den sogenannten *wiech*. In diesem finden sich offenbar zahlreiche expressiv gebrauchte Russismen. Dies betrifft unter anderem auch die bewusste Imitation russischer Aussprachegepflogenheiten; so wird beispielsweise das Akan'e imitiert, wie folgendes Beispiel zeigt, das laut Milejowska einer Konversation im Autobus entstammt:

(112) *adna naga tu – druga tam* (Milejowska 1966: 160)
'ein Bein hier – das andere dort'

Sowohl in *adna* 'eins' als auch in *naga* 'Bein' ist hier Akan'e festzustellen. Im Falle von *noga* wäre hier die Möglichkeit einer tatsächlichen phonetischen Beeinflussung des ansonsten identischen polnischen *noga* in Betracht zu ziehen. Da aber das Numerale 'eins' im Polnischen nicht *odna*, sondern *jedna* lautet, kann hier keine klare lautliche Transformation angesetzt werden. Insofern ist hier naheliegender, dass es sich um metaphorisches, intrasententielles Code-Switching im Sinne von Gumperz (1982: 61) handelt, also um die bewusste Insertion russischer Sprachelemente zur expressiven Stilisierung.

Gleiches gilt auch für das folgende Beispiel:

(113) *tylko ciut, ciut za dlugi* (Milejowska 1966: 259)
'nur ein kleines bisschen zu lang'

Hier wird *ciut, ciut* (vgl. russ. чуть-чуть 'ein bisschen') anstelle des polnischen *trochę* verwendet, wobei möglicherweise ludische und lautmalerische Aspekte eine Rolle spielen. Insofern ist Milejowska zuzustimmen, dass es sich bei dem von ihr beschriebenen Phänomen um eines handelt, das durch mündliche Kontaktinteraktion zustande kam. Allerdings ist das betreffende Register bewusst stilisiert, also artifiziell, tendenziell parodistisch und damit vergleichbar mit dem stilisierten Kanak-Sprak-Register deutscher Komiker.

5.6.2.10 Zusammenfassung

Die sprachpflegerischen Bemühungen während der Teilungszeit sind bemerkenswert. Sie deuten darauf hin, dass – entgegen weitverbreiteten Meinungen – in der Tat eine puristische Bewegung in Polen existierte, deren Umfang womöglich größer als "marginal" (Spires 2003: 601 mit Bezug auf George Thomas) war. Die Frage der Nachhaltigkeit dieser puristischen Bewegungen bleibt jedoch hiervon unberührt.

Neben dem Deutschen – in den kleineren Teilungsgebieten – richteten sich diese puristischen Bewegungen vor allem gegen das Russische. Dies deutet darauf hin, dass sich die entsprechenden Akteure angesichts der realen politischen und administrativen Russifizierung mit einer zumindest gefühlten Russifizierung auf linguistischem Gebiet konfrontiert sahen. Wie

dargestellt wurde, war diese Russifizierung in der Tat real, was entsprechende Russismen belegen, deren Umfang und Qualität nachhaltig und beachtlich ist.⁷⁴¹

Doch lässt sich dennoch immer wieder feststellen, dass die „gefühlte Russizität“ höher ist als die tatsächliche. So werden in sprachpflegerischen oder puristischen Publikationen der Teilungszeit verschiedene sprachliche Erscheinungen russischem Einfluss zugeschrieben, obwohl sie seit langem Bestandteil der *Polszczyzna Kresowa* sind. Dies trifft beispielsweise auf die übermäßige Verwendung der Langform der Personalpronomina zu (Krasnowolski 1920: 31). Zwar ist anzunehmen, dass der russische Einfluss die alten *Kresy*-Erscheinungen verstärkt und in mancherlei Hinsicht ergänzt hat – neben zahlreichen durch *RL-Agentivity*-Prozesse transferierten Entlehnungen findet sich diesbezüglich für einzelne Strukturentlehnungen auch der Transfertyp der *SL agentivity* aufgrund der individuellen psycholinguistischen Dominanz der jeweiligen Akteure. Doch waren die alten *Kresy*-Erscheinungen häufig noch intakt und vorhanden. Die „gefühlte Russifizierung“ des Polnischen zur Teilungszeit war daher bei den entsprechenden Personen höher als die reale. Dies führte dazu, dass die Puristen häufig das Kind mit dem Bade ausschütteten, dergestalt, dass sie die alten, etablierten Kontakterscheinungen nicht als solche erkannten und sie, missverstanden als neue Russismen, zu bekämpfen versuchten.⁷⁴²

Dies weist auf ein Charakteristikum der analysierten Kontaktsituation hin, nämlich, dass ruthenische und russische Einflüsse unterschiedlicher Zeiten einander verstärken konnten, dass also neuere Russismen ältere Weißrussismen am Leben erhielten. Gleichzeitig deutet dies auf das größte methodologische Problem hin, nämlich der häufigen Unmöglichkeit, alte, im Zuge der Herausbildung der *Kresy*-Varietäten entstandene Weißrussismen von neueren Teilungs-Russismen analytisch zu differenzieren.

Für die Nachkriegszeit gilt an den *Kresy*, dass sich das Polnische als dachlose Minderheitensprache präsentiert, das deutlich unter dem Druck des Russischen steht. Auch hier gilt, dass durch neue Russismen alte *Kresy*-Phänomene gestützt werden (Mędelska 1993), wobei auch zusätzliche Transfererscheinungen auftreten, die *SL-agentivity*-bedingt sind, und mittelfristig mit *language shift* zu rechnen ist.

Im Zentralpolen der Nachkriegszeit sind vorwiegend lexikalische Entlehnungen und Calques zu konstatieren, darüber hinaus auch Einflüsse im Bereich der Phraseologie; dies kann auch angesichts der soziohistorischen Gegebenheiten als *RL-Agentivity*-Prozess konzeptualisiert werden. Eine Sonderrolle spielt der *wiech*, in welchem aus Gründen der expressiven, ludi-

⁷⁴¹ Vgl. auch Wawrzyńczyk (2006: 279f.): „[U]dział rusycyzmów w procesie stylistycznego rozwarstwiania polszczyzny jest, jak nam się zdaje, bardzo duży, większy zapewne od udziału zapożyczeń języków zachodnioeuropejskich.”

⁷⁴² Der hier anzutreffende Ansatz des xenophoben Purismus wird auch dadurch deutlich, dass Krasnowolski (1920) sich häufig (z.B. 50f.) nicht festlegen kann, ob ein bestimmtes nicht-polnisches Phänomen als Germanismus oder Russismus zu werden ist, womit er die beiden linguistischen Hauptaggressoren während der Teilungszeit erwähnt.

schen Stilisierung des Russische in dem Code-Switching ähnlicher Weise bewusst eingesetzt wird.

* * *

Nachdem nun der ostslavische Einfluss auf das Polnische zeitlich, regional, nach Ausgangssprachen und Register differenziert beschrieben wurde, soll nun empirisch eruiert werden, wie es um die Nachhaltigkeit dieser Kontakteinflüsse bestellt ist, welche der genannten Kontakt-Features also in Varietäten des modernen Polnischen nachgewiesen werden können. Hierzu sollen unter anderem Korpusstudien zum Einsatz kommen.

5.6.3 Nachhaltige Wirkung des ostslavischen Kontakts

5.6.3.1 In der Literatur beschriebene Phänomene

Im Hinblick auf diejenigen Kontakterscheinungen mit ostslavischen Sprachen, die in der Literatur als nachhaltig für den zentralpolnischen Sprachgebrauch beschrieben werden, sind verschiedene lautliche Erscheinungen zu nennen. So sieht Rieger (1996/1997: 1626) die Durchsetzung der ostslavischen Lautung der 1. Person von *deptać* 'stampfen' *depcze*, nicht *depce*, analog auch beispielsweise bei *szeptać* 'flüstern' als nachhaltigen Kontakteinfluss an. Hier wird das Allomorph gemäß der ostslavischen Kontinuante von **tj* realisiert, wobei in anderen Konstellationen diese Kontinuante „regelgerecht“ westslavisch realisiert wird und unklar bleibt, weshalb gerade im vorliegenden Fall die ostslavische Lautung zur Geltung kommt.⁷⁴³

Als weitere lautliche Phänomene, die das heutige Standardpolnische prägen, sei das Fehlen des *mazurzenie* genannt, das sich laut der Meinung beispielsweise von Kurzowa (2007b: 50) auch mithilfe ostslavischer Einflüsse durchsetzen konnte, auch wenn selbstredend andere polnische Dialekte dieses Feature ebenfalls in sich tragen, so dass hier von einer unterstützenden Funktion des Sprachkontakts gesprochen werden kann.⁷⁴⁴ Als weitere lautliche Phänomene, die das heutige Standardpolnische prägen, ist die Entwicklung der verengten Vokale zu nennen. So sei laut Kurzowa (1985: 56ff.) mit Bezug auf Lehr-Splawiński (vgl. auch Kurzowa 2007b: 50) die heutige Realisierung von *á*, *é* und *ó* *pochylone* auf zumindest indirekten ostslavischen Einfluss zurückzuführen. Generell ist der nachhaltige ostslavische Einfluss auf das moderne Standardpolnische häufig, jedoch nicht immer, ein indirekter Einfluss, dergestalt, dass die *Polszczyzna Kresowa*, die ihrerseits, wie ausführlich geschildert, durch verschiedene ostslavische Varietäten zu verschiedenen Zeiten mit unterschiedlichen Transferprozessen sig-

⁷⁴³ Eine weitere unterstützende Tendenz im Hinblick auf die Etablierung dieser Formen war die Durchsetzung der nichtmasurierenden Aussprache im Standardpolnischen. Zwar hatten die eben geschilderten Lauterscheinungen andere Ursachen, doch war das Ergebnis identisch, so dass gleichsam aus hyperkorrekter Perspektive hier die ostslavisch kontaktinduzierten Erscheinungen etabliert werden konnten.

⁷⁴⁴ Vgl. z.B. auch Rieger (1996/1997: 1626): "Mutual influence in phonology and morphology in standard Ukrainian and Polish consists mostly in supporting internal tendencies." Auch Kurzowa (2007b: 48ff.) erwähnt, dass *Kresy*-Features innersystematische standardpolnische Entwicklungstendenzen unterstützen können. So findet sich bei dieser Kontaktkonstellation einmal mehr der Katalysatoreffekt.

nifikant beeinflusst wurde, das Standardpolnische beeinflusste.⁷⁴⁵ Die Mechanismen lassen sich also folgendermaßen darstellen:

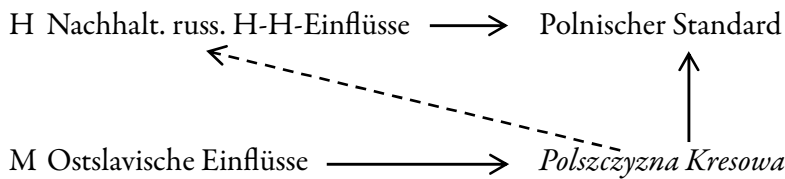


Abbildung 27: Mechanismen ostslavischer Einflüsse auf den polnischen Standard

Grundsätzlich muss berücksichtigt werden, dass zahlreiche wichtige Akteure, deren Textproduktion nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung und Konsolidierung des Polnischen hatte, aus den *Kresy* stammen. Zu nennen ist der Kreis der Philomaten und Philareten, allen voran Adam Mickiewicz, dessen Bekenntnis zu den *Kresy* in der *Inwokacja* seines *Pan Tadeusz* („Litwo! Ojczyzna moja!“ [O Litauen! Mein Vaterland!]) weite Bekanntheit erlangte.⁷⁴⁶ Insofern ist davon auszugehen, dass verschiedene *Kresy*-Elemente, teilweise im Rahmen von *literacy contact*, ihren Weg ins Zentralpolnische fanden.⁷⁴⁷

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass der indirekte, über die Sprache der *Kresy* vermittelte Kontakt auf das Standard-/Zentralpolnische bereits seit Jahrhunderten andauerte, wobei die Nachhaltigkeit dieses Kontakts auch heute noch sichtbar ist. So spielte laut Rieger (1996: 16): die „Polszczyzna kresowa jako regionalna odmiana języka ogólnopolskiego (kulturalnego, literackiego)” seit dem 16. Jh. eine große Rolle, wobei sich ihr Einfluss aufgrund der genannten bedeutenden *Kresy*-Akteure ab dem 19. Jahrhundert verstärkte.⁷⁴⁸

Eine weitere lautliche, teilweise über die *Kresy* vermittelte Erscheinung im Standardpolnischen ist das Vorkommen von /h/ wie in *obydny* ‘scheußlich’, generell die Differenzierung der Phoneme /h/ und /x/ (Urbańczyk 1979b: 281, vgl. auch Javorskaja 1983: 88). Allerdings müsse diese mittlerweile künstlich gelernt werden, da es so gut wie niemanden mehr gebe, der diese

⁷⁴⁵ Vgl. auch Łeśiów (2003: 16): „Dialekt kresowy odegrał pewną rolę w rozwoju języka ogólnopolskiego”.

⁷⁴⁶ Vgl. hierzu auch Lehr-Spławiński (1928: 11), der erwähnt, dass der Grund für den nachhaltigen Einfluss und die Etablierung verschiedener *Kresy*-Phänomene im Standardpolnischen die Tatsache war, dass zahlreiche politisch, intellektuell oder literarisch relevante Personen aus den *Kresy* stammten. Er nennt in diesem Zusammenhang die Familien Sobieski, Naruszewicz, Krasicki. Es ist auch festzustellen, dass einige der Sprachträger in der Geschichte der spezifischen *Kresy*-Aussprache hohes Prestige beimaßen. So war Adam Korczyński, ein Autor, der um die Wende zum 18. Jahrhundert tätig war, der Ansicht, dass das Polnische mit ostslavischer Aussprache besser klinge. Zur soziolinguistischen Bedeutung zentraler Adelsfamilien im Hinblick auf die standardpolnische Lautgestalt vgl. auch Urbańczyk (1979a).

⁷⁴⁷ Diesbezüglich muss die Graphik oben ergänzt werden: Der *literacy contact* der *Kresy*-Schriftsteller mit dem Allgemeinpolnischen wäre tendenziell als H-H-Kontakt zu konzeptualisieren. Beachtenswert, jedoch angesichts der geschilderten Situation fraglich ist die Position von Lehr-Spławiński (1928: 5), der erwähnt, dass die Sprache der Süd-*Kresy* aufgrund der Tatsache, dass dort im Vergleich zu den Nord-*Kresy* „znacznie większe masy ludności polskiej“ wohnen, eine wichtigere Rolle für die Herausbildung des Allgemeinpolnischen gespielt habe.

⁷⁴⁸ Vgl. hierzu auch Bešta (1971: 235): „[...] przejęte wschodniosłowiańskie elementy językowe dostały się nie tylko do języka mówionego, lecz znalazły swe odbicie w języku twórczości literackiej romantyków-„kresowców” i za jej pośrednictwem przeniknęły (w pewnym stopniu) do polszczyzny kulturalnej”.

Differenzierung noch in seiner Muttervarietät hat.⁷⁴⁹ Im Hinblick auf /h/ lässt sich hiermit ein weiteres prototypisches Einfallstor im inner-slavischen Kontakt differenzieren, da diesbezüglich auch im tschechisch-polnischen Kontakt Einflüsse zu verzeichnen waren. Auch die Orthographie zeigt *Kresy*-Features, so hat sich lange die im Ostslavischen übliche dentale Aussprache des /h/ als hochsprachliche Norm gehalten.⁷⁵⁰ Dies zeugt davon, dass die spezifische *Kresy*-Phonologie und Orthographie lange Zeit hohes Prestige besaß, auch wenn die letztgenannten Features in der jüngsten Zeit im Rückzug begriffen sind.

Auch im Bereich der Derivationsmorphologie finden sich in der Literatur interessante Erscheinungen im Hinblick auf nachhaltige Kontakte aus den ostslavischen Sprachen, beispielsweise die Übernahme der Suffixe *-icz*, *-owicz/-ewicz* bei Patronymika oder in Formen wie *królewicz* 'Königssohn' (vgl. auch Kurzowa 1985: 63 mit Bezug auf Strumiński).⁷⁵¹ Darüber hinaus ist das Hyperkoristika-Suffix *-eńk*, zu nennen, das auch bei Adjektiven wie *malerńki* 'klein' verwendet werden kann, ebenfalls *prze-* als Superlativpräfix wie in *przenajświętszy* 'allerheiligst'.⁷⁵² Eine weitere Vergrößerung des Funktionsbereichs beziehungsweise der Semantik bereits etablierter Affixe lässt sich unter anderem im Hinblick auf das Suffix *-ec* konstatieren (Bešta 1971: 228f.). Auch weitere Wortbildungserscheinungen (nicht nur) als Wortbildungs-Calques mit Komposita sowie verschiedenen Prä- und Suffixen sind zu verzeichnen (Buttler 1989b). Hier ist häufig ein „wzrost produktywności pewnych rodzimych modeli słowotwórczych pod wpływem analogii do jakiejś serii wyrazów rosyjskich“ (Buttler 1989b: 586) festzustellen. Darüber hinaus wird wie erwähnt (Kapitel 5.6.1.5) auch die erweiterte Verwendung des Suffixes *-iszcz* anstelle von *-isko* ostslavischem Einfluss zugeschrieben.⁷⁵³ Auch hier liegt wieder ein dankbares Einfallstor im inner-slavischen Kontakt vor, da das entsprechende Suffix auch, wie oben (Kapitel 5.5.4.4) geschildert, über tschechischen Einfluss vermittelt wurde.

Weiterhin zählt Kurzowa (2007b: 51) auch im Bereich der Flexionsmorphologie einige nachhaltige kontaktbedingte Erscheinungen auf, beispielsweise die Nicht-Beibehaltung der Endung *-e* bei weichen femininen Substantiven im Genitiv Singular wie in *do piwnice* 'zum Weinkeller', *ziemie* 'Erde'. Diese Endung war offenbar bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gebräuchlich (vgl. Klemensiewicz 2002: 299). Auch die obligatorische Verwendung der nicht-enklitischen Form der Pronomina in Zusammenhang mit Präpositionen (*do ciebie*, *na mnie*

⁷⁴⁹ Es kann aber mit Urbańczyk (1979b: 278f.) festgehalten werden, dass die vorgeschlagene Abschaffung des Graphems <h> bei der Orthographiereform 1935/36 auch deshalb nicht gelang, weil die phonologische Differenz zwischen /h/ und /x/ bei einigen Sprechern noch vorhanden war.

⁷⁵⁰ Dwilewicz (1997: 25): „do niedawna ł zębowe obowiązywało w wymowie scenicznej“.

⁷⁵¹ Hier ist allerdings zu beachten, dass die Unterschiede zwischen den in Frage kommenden Suffixen lautgeschichtlich bedingt sind, so dass das entsprechende Phänomen auch als Lautphänomen eingeordnet werden kann.

⁷⁵² Hier ist wohl eher kirchenslawischer Einfluss anzusetzen. Darüber hinaus ist die Produktivität dieser Bildweise sehr eingeschränkt, so dass das entsprechende Phänomen eher als lexikalischer Einfluss zu klassifizieren ist. Hier gilt Buttlers (1989b) Diktum: „Wskutek znacznego podobieństwa zarówno systemów morfologicznych obu języków, jak i ich podstawowego zasobu słownego stanowiącego bazę zabiegów derywacyjnych – granice między zaadaptowanym fonetycznie zapożyczeniem bezpośrednim, kalką i elementem swojskim są często płynne.“

⁷⁵³ Dies tritt bereits ab dem 16. Jahrhundert auf, konnte sich aber nachhaltig etablieren.

anstelle von *do cię, na mię*) wird hier genannt (vgl. auch Kurzowa 1985: 63f. mit Bezug auf Nitsch), auch wenn dies kontrovers diskutiert werden kann.

Selbstredend sind zahlreiche lexikalische russische Entlehnungen⁷⁵⁴ im heutigen Polnischen erhalten. Allerdings erwähnt Karaś (2007: 41), dass Russismen in diachroner quantitativer Perspektive den dritten Platz nach Gallizismen und Germanismen einnahmen⁷⁵⁵, dass der lexikalische Gesamteinfluss jedoch zwar deutlich, aber nicht nachhaltig war und dass mit der Veränderung der politischen Situation – hier ist wohl vor allem die Teilungszeit gemeint – die meisten Russismen wieder aus dem Polnischen verschwanden. Dies widerspricht der Aussage von Danuta Buttler, die „[s]twardziła, że XIX-wieczne zapożyczenia rosyjskie okazały się w polszczyźnie niezwykle trwałe i mimo zwalczania ich przez wydawnictwa poprawnościowe nie straciły żywotności do dziś” (zitiert nach Kurzowa 1997: 145). Diese differierende Sichtweise ist folgendermaßen zu interpretieren: Es ist ein Rückgang der Lexeme russischer Provenienz nach dem Ende der Teilungszeit zu betrachten, wobei in anderen Bereichen während der Sowjetperiode wieder neue lexikalische Einheiten übernommen wurden. Auch diese nahmen im Falle der spezifisch mit dem Sozialismus verbundenen Entlehnungen nach der Wende ab, wobei jedoch immer noch eine beträchtliche Zahl erhalten blieb.

Kurzowa (1993: 490) macht eine klare Aussage zur Nachhaltigkeit von Transfererscheinungen im strukturellen Bereich. So seien beispielsweise diejenigen morphologischen Erscheinungen, die durch keine sonstigen Faktoren (beispielsweise phonologische Prozesse oder morphologische Kongruenz im Zielsprachlichen System, ergänzt werden könnte hier auch die doppelte Kontaktkonstellation) gestützt wurden, am schnellsten verschwunden. Diejenigen Phänomene jedoch, die doppelt gestützt wurden, seien nachhaltiger erhalten geblieben. Verschiedene andere Erscheinungen wie „obce końcówki, nie mające żadnego dodatkowego oparcia”, verschwanden jedoch schneller. Dies lässt sich als Hinweis auf die Bedeutung des Katalysatoreffekts sowie der Strukturkongruenz verstehen.⁷⁵⁶

5.6.3.2 Korpusstudien

Im Folgenden soll nun empirisch anhand von Korpusuntersuchungen die Nachhaltigkeit ausgewählter, oben für die Vergangenheit beschriebener ostslavischer Kontakterscheinungen diskutiert werden. Dabei soll unter anderem der Frage nachgegangen werden, ob und inwieweit in neuester Zeit, nach dem Zusammenbruch des Ostblocks, eine Veränderung – zu erwarten wäre ein Rückgang – in der Häufigkeit von Ostslavismen festzustellen ist.

Neben zahlreichen, wenig spektakulären lexikalischen Entlehnungen lassen sich im Polnischen Nationalkorpus (*NKJP*) semantische Erweiterungen, beispielsweise bei *pracować* ‘geöff-

⁷⁵⁴ Auch semantische Calques, beispielsweise die Angleichung der Bedeutung von *prawidłowy* ‘richtig’ an das russische *правильный* treten auf, Buttler (1989b: 587).

⁷⁵⁵ Vgl. aber auch, bezogen auf die Nachkriegszeit, S. 295.

⁷⁵⁶ Vgl. hierzu auch Kurzowa (1985: 433): „Można stąd wnosić, że polszczyzna południowokresowa, język regionu tak ważnego w polityczno-kulturalnych dziejach Polski, nie pozostawała bez wpływu na język ogólnopolski i była czynnikiem wspomagającym wewnętrzne tendencje rozwojowe systemu ogólnopolskiego.”

net sein’ analog zu russ. работать ‘dass.’ finden. So erscheinen in zahlreichen im Korpus enthaltenen Zeitungsbelegen Sätze wie

- (114) *W poniedziałki i czwartki kasa pracuje do godziny 17.00* (02.06.2012)
 ‘Montags und donnerstags ist die Kasse bis 17 Uhr geöffnet’

Eine semantische Erweiterung in diesem Sinne ist laut Nagórko ein Charakteristikum der dachlosen Sprache in den ehemaligen *Kresy*-Gebieten.⁷⁵⁷ Doch finden sich die entsprechenden Belege, wie aus Korpusstudien hervorgeht, auch im aktuellen Sprachgebrauch Zentralpolens. Damit liegt die Vermutung nahe, dass die diesbezügliche semantische Erweiterung unter ostslavischem Einfluss nachhaltig wirksam werden konnte.

Im Hinblick auf das kontaktinduzierte Schwanken von Genera bei Substantiven ist ein uneinheitliches Bild festzustellen. Beim Maskulinum *cud* ‘Wunder’ versus *cudo* (Neutrum) ist dieses Schwanken bereits seit dem Altpolnischen belegt und in zahlreichen historischen und zeitgenössischen Wörterbüchern dokumentiert. Im konkreten Fall ist also eine mehr oder weniger autochthon angelegte Schwankung beibehalten worden. Dem ostslavischem Einfluss kann somit in diesem Fall tendenziell unterstützende Rolle eingeräumt werden.

Anders sieht es beispielsweise bei *metoda* vs. *metod* aus. Die ostslawisch beeinflusste maskuline Form ist zwar höchst selten, tritt aber auf, auch wenn sie in den einschlägigen Wörterbüchern nicht verzeichnet ist. Neben minimalen Vorkommnissen im *NKJP* sind verschiedene Internetbelege zu finden, beispielsweise

- (115) *od lat stosuje ten metod dla obniżenia poziomu cukru*⁷⁵⁸
 ‘Seit Jahren verwendet er diese Methode zur Absenkung des Zuckerspiegels’

Hier wird deutlich, dass die ursprünglich ostslawisch beeinflusste, an den *Kresy* verbreitete Form im Sprachgebrauch durchaus vorkommt, wobei Aussagen über diachrone Entwicklungen oder regionale Gegebenheiten anhand der Datenlage nicht möglich sind.

Im Hinblick auf das aus dem *wiech* bekannte *ciut* ‘ein bisschen’ ist die zeitliche Distribution auf den ersten Blick frappierend: So ist ein nahezu stetiges Ansteigen seit dem Zusammenbruch des Ostblocks bis zum Beginn des dritten Jahrtausends mit nachfolgender unklarer Entwicklung festzustellen, wie folgende Graphik zeigt, die sich auf das Gesamtkorpus des *NKJP* bezieht:

⁷⁵⁷ Vgl. hierzu Beispiel (108), S. 293.

⁷⁵⁸ <http://193.23.48.135/zloty-was-lecznicza-roslina-stulecia-i2266517884.html> (31.05.2012).

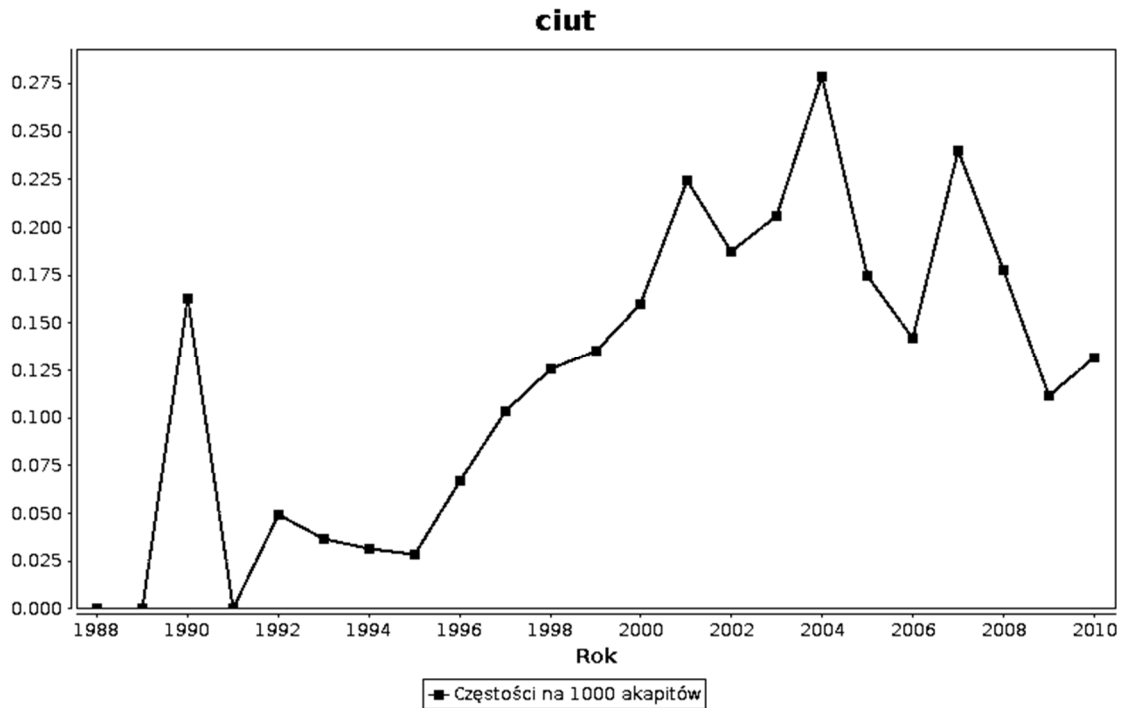


Abbildung 28: Relative Häufigkeit des Vorkommens von *ciut* 'ein bisschen' im diachronen Verlauf (30.05.2012)

Dieses zumindest nicht intuitiv erwartbare Ergebnis lässt sich aber bei der Betrachtung der Textsorten modifizieren. So findet sich, wie die folgende Graphik zeigt, diese Form in auffallend höherer Frequenz in mündlichen oder konzeptionell mündlichen (Internet-)Textsorten:

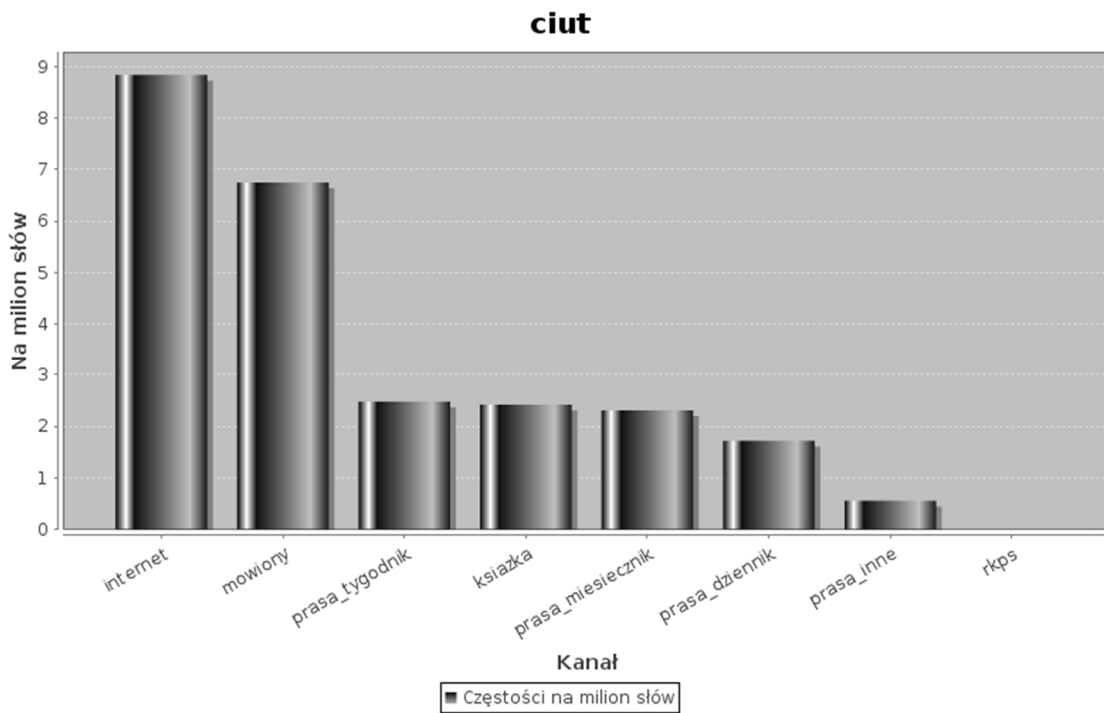


Abbildung 29: Relative Häufigkeit des Vorkommens von *ciut* 'ein bisschen' nach Textsorten (30.05.2012)

Die Beschränkung der diachronen Suche auf die beiden Textsorten mit der höchsten relativen Frequenz bringt Folgendes zutage:

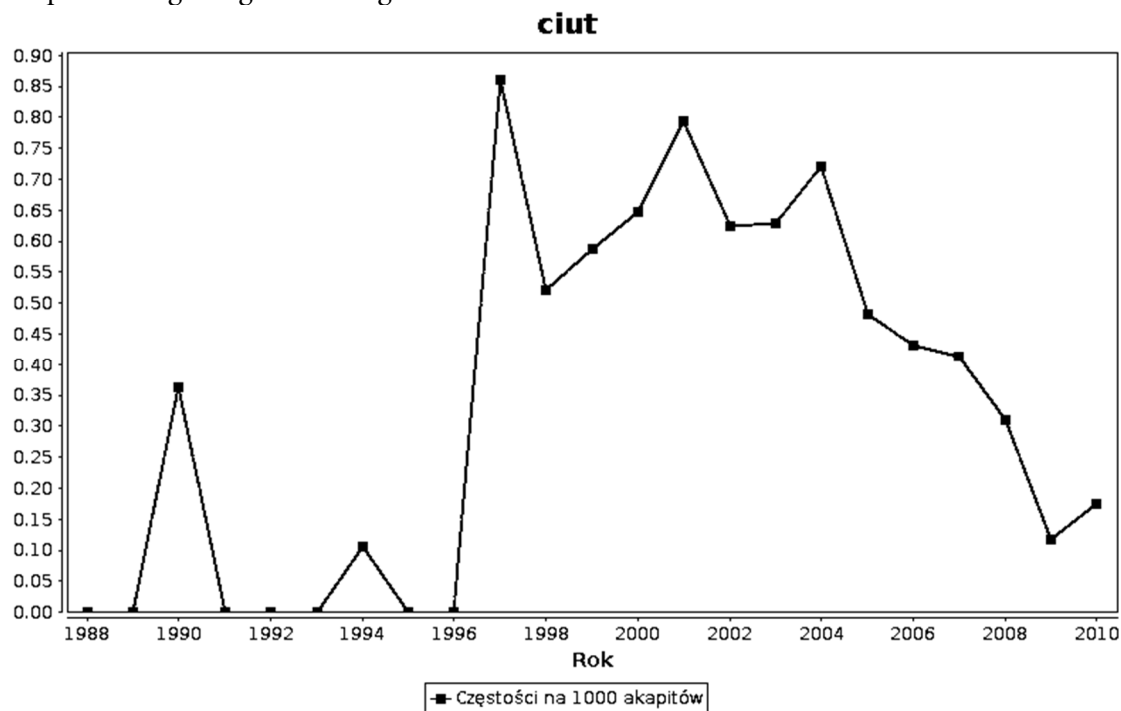


Abbildung 30: Relative Häufigkeit des Vorkommens von *ciut* 'ein bisschen' in (konzeptionell) mündlichen Textsorten im diachronen Verlauf (30.05.2012)

Hieraus wird deutlich, dass *ciut* in den entsprechenden Texten erst seit 1997 in nennenswerter Frequenz auftritt. Dies ist simpel und plausibel durch die technische Entwicklung und die Korpusbeschaffenheit zu erklären: Erst seit den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts waren Internetanschlüsse und damit die Nutzung von Foren o.ä. allgemein verbreitet, welche die hauptsächlichste Grundlage für Korpusdaten dieses Registers bilden. Angesichts dessen ist die hier feststellbare Tendenz anders als als Zuwachs zu interpretieren, nämlich als mehr oder weniger kontinuierliches Absinken der Verwendung von *ciut*. Diese Erkenntnis leuchtet ein: Offenbar verwenden Sprachträger, die das sozialistische, grundsätzlich stärker russisch beeinflusste Polen nicht mehr als Erwachsene erlebt und häufiger auch das Russische nicht mehr in der Schule gelernt haben, die entsprechende russisch beeinflusste Form mit abnehmender Häufigkeit. Zusätzlich kann angenommen werden, dass die mittlere Generation, sofern ihr Beitrag zu den Internettextrn quantitativ relevant ist, mehr oder weniger bewusst, möglicherweise vor dem Hintergrund der herkunftsmäßigen Konnotation, den Gebrauch dieses Lexems einschränkte.

Lohnenswert ist die Betrachtung des Calques *póki co* 'vorerst' (vgl. russ. пока что). Dieses tritt sowohl in relativen als auch in absoluten Zahlen sehr häufig im Korpus auf (22.214 Mal im Vergleich zu 206.923 Mal für *tymczasem*), so dass aussagekräftige Detailauswertungen an gestellt werden können. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der erste Treffer einer zum Vergleich durchgeführten Google-Recherche auf ein Sprachforum verweist, in welchem die Zulässigkeit dieser Form im heutigen Polnischen diskutiert wird. Das Ergebnis dieser Dis-

kussion lässt sich dergestalt zusammenfassen, dass diese Form in der Umgangssprache zulässig sei, in hochsprachlichen Textsorten aber vermieden werden sollte.⁷⁵⁹

Diese Empfehlung der Sprachträger lässt sich grundsätzlich empirisch mit Korpusdaten belegen. So kommt die Form am häufigsten in interaktiven Netztexten vor:

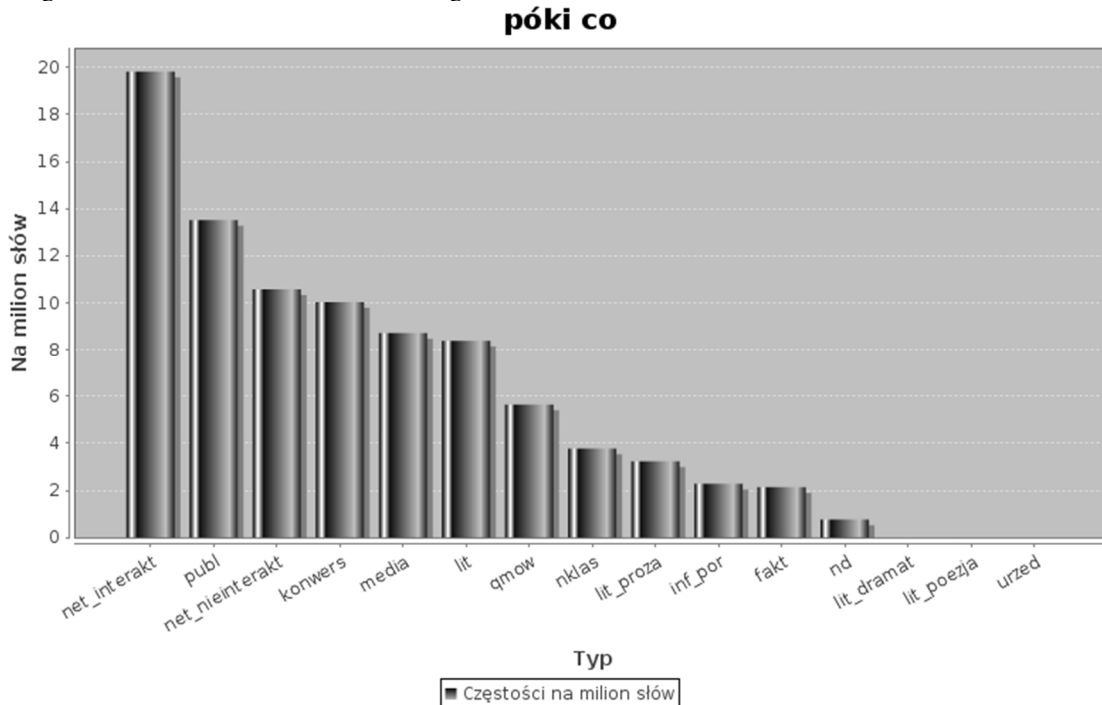


Abbildung 3 1: Relative Häufigkeit des Vorkommens von *póki co* nach Textsorten (31.05.2012)

Allerdings muss festgehalten werden, dass bei einer aggregierten Darstellung der Textherkunft der Vorsprung von Internettexten vor (Wochen-)Zeitungen nur minimal ist:

⁷⁵⁹ <http://www.forumjezykowe.com.pl/viewtopic.php?t=1068> (30.05.2012).

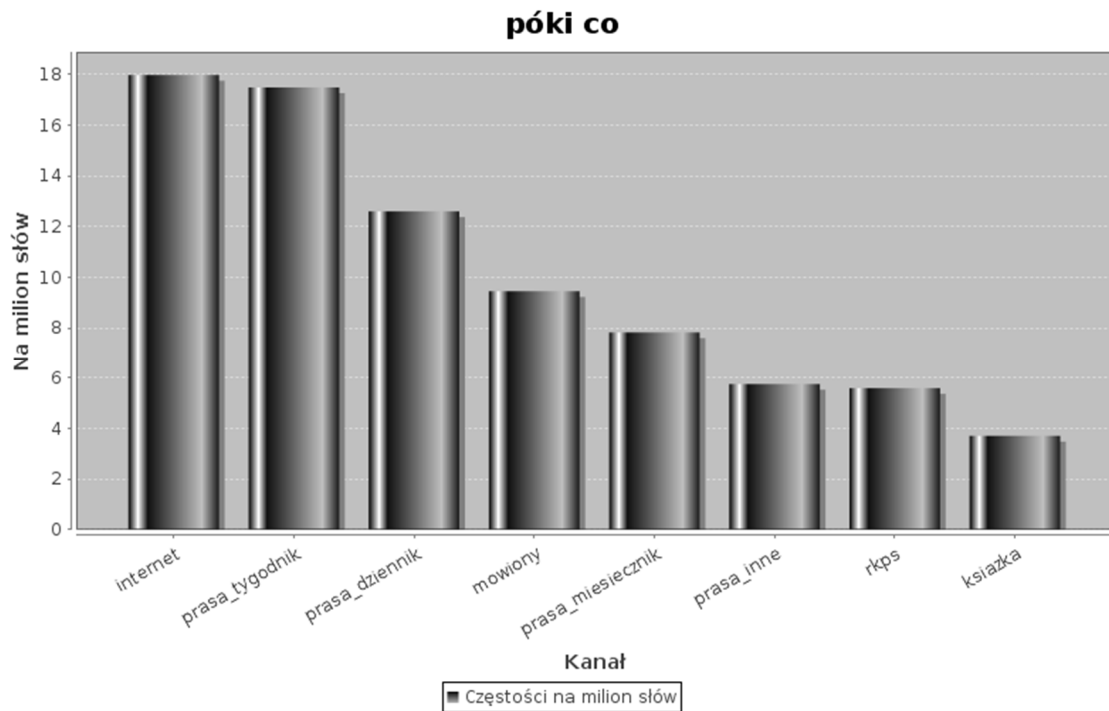


Abbildung 32: Relative Häufigkeit des Vorkommens von *póki co* nach aggregierten Textsorten (31.05.2012)

Auffällig ist hier auch, dass die mündlichen Texte abgeschlagen auf dem vierten Rang liegen. Wie lässt sich nun ausgehend von diesem Sachverhalt die diachrone Entwicklung von *póki co* in neuester Zeit bewerten? Die aggregierte Betrachtung aller Textsorten suggeriert einen deutlichen Frequenzanstieg ab etwa 1993 bis 2004; die ausschließliche Betrachtung von Internettexten zeigt ein uneinheitliches Bild ohne klare Tendenz. Alle Presstexte (Tages-, Wochen-, Monatspresse) zusammengenommen zeigen folgendes Bild:

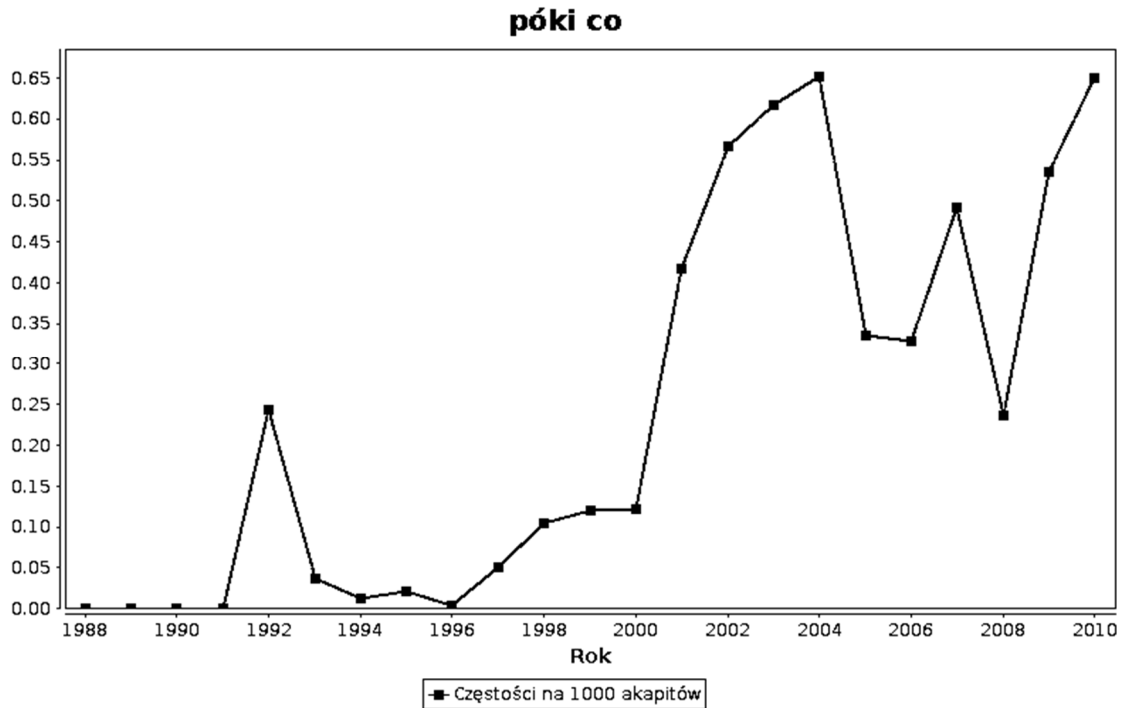


Abbildung 33: Relative Häufigkeit des Vorkommens von *póki co* in Presstexten im diachronen Verlauf (31.05.2012)

Der deutliche Anstieg in den Presstexten bis 2004 ist nicht zu übersehen. Hier ist wohl – angesichts der mehr oder weniger gleichbleibenden Frequenz im Internet – von einem langsamen Vordringen des Sprachgebrauchs in die Schriftsprache auszugehen. Die als Russismus klassifizierte Form ist also heute in steigendem Maße präsent.

Weitere von Nagórko mit Bezug auf Karłowicz als Russismus klassifizierte Phrasen wie *pytać u* ‘fragen bei’ oder *śledzić za* ‘folgen’ treten in nicht zu vernachlässigender Anzahl im NKJP auf. Gleiches gilt für Formen von *okazywać pomoc* oder *kropka w kropkę*, welches auch und insbesondere in hochsprachlichen Textsorten auftritt. *Gdzieniebądź* (auch in den Schreibweisen *gdzie niebądź* oder *gdzie nie bądź*) tritt hingegen sehr selten auf, ebenso *wziąć w plen*, etwas häufiger *wziąć się za dzieło* oder *być w odstawce*.

Korpusuntersuchungen belegen weiterhin, dass verschiedene als Russismen bezeichnete und seitens der Sprachpflger angeführte Erscheinungen aus der Syntax nachhaltig waren und heute quantitativ häufiger vorkommen als die vorgeschlagene „polnischere“ Variante. Dies gilt beispielsweise für *stuzyc przykladem* (siehe S. 295), dessen complementizer-lose Instrumentalkonstruktion als russisch gekennzeichnet wurde, aber anhand von Korpusuntersuchungen häufiger als die Alternativvariante *stuzyc jako przyklad* ist:

<i>stuzyc**760 przykladem</i>	<i>stuzyc** jako przyklad</i>
114	57

Tabelle 10: Distribution von *stuzyc przykladem* versus *stuzyc jako przyklad* im NKJP (31.05.2012)

⁷⁶⁰ Der doppelte Asterisk bedeutet bei Recherchen mit der PELCRA-Engine, dass nach allen Formen des Lemmas gesucht wird.

Im *NKJP* finden sich Beispiele für einen auf den ersten Blick herausragenden Fall syntaktischer Ostslavizität, nämlich die indirekte Possessivkonstruktion ohne *habeo*-Verb, beispielsweise

- (116) *Powodów tego współczucia u mnie jest wiele* (12.05.2012)
 ‘Gründe für dieses Mitgefühl habe ich viele’

oder

- (117) *Tak jak u wszystkich i u mnie jest kominek* (12.05.2012)
 ‘So wie alle habe ich einen Kamin’

Diese finden sich zwar jeweils in wörtlicher Rede, aber in Texten, die keinerlei expliziten *Kresy*-Charakter haben.

Inwieweit hier kontaktbedingter Einfluss vorliegt, ist schwer zu eruieren. Muttersprachliche Informanten sehen in den vorliegenden Beispielen eher Fälle von Ellipsen oder Anakoluten. Andererseits ist insgesamt die Quantität der im Korpus zu findenden Beispiele so hoch, dass es sich nicht um reine Fehler handeln kann. Insofern ist anzunehmen, dass die Konstruktion zumindest in manchen – nicht regional markierten – Registern des polnischen Varietätenkontinuums verwendet werden kann.

Nicht standardkonforme Rektionsveränderungen sind ebenfalls attestiert. So tritt das Verb *bronić* ‘verteidigen’ sehr häufig mit Akkusativ statt mit Genitiv auf.⁷⁶¹ Ein Beispiel hierfür ist

- (118) *pisząc i broniąc pracę doktorską* (04.06.2012)
 ‘die Doktorarbeit schreibend und verteidigend’

aus einem Zeitungstext.

Wie verschiedene Diskussionen zeigen, wird der Akkusativ langsam, aber sicher auch in sprachpflegerischen Publikationen zugelassen. So weisen die entsprechenden Wörterbücher auf die unterschiedliche Rektion in Abhängigkeit von semantischen Gegebenheiten hin: *bronić* in der Bedeutung ‘schützen’ stehe demnach mit Akkusativ, in der Bedeutung ‘verteidigen’ indes mit Genitiv.⁷⁶² Dies würde der in Beispiel (85) (S. 263) zitierten Verwendungsweise entsprechen. Da dieses aus einer älteren *Kresy*-Varietät stammt, entspräche die von den aktuellen sprachpflegerischen Publikationen empfohlene Rektion zumindest bezogen auf ‘schützen’ der *Kresy*-Verwendungsweise, was nachhaltigen ostslavischen Einfluss möglich erscheinen lässt. Doch zeigen die gerade zitierten Korpusbeispiele, dass die vorgeschlagene semantische Distinktion im aktuellen Sprachgebrauch nicht eingehalten wird.

⁷⁶¹ Die Poliqarp-Engine des *NKJP*, die im Gegensatz zur PELCRA-Engine komplexe Suchen nach POS-Attributen erlaubt, bricht bei 1.000 erreichten Ergebnissen ab. Diese Zahl wird im Gesamtkorpus mit der Suche [base="bronić"] [pos=subst & case=acc & (gender=f | gender=n | gender=m3)] erreicht.

⁷⁶² Vgl. auch die Expertenantwort auf <http://poradnia.pwn.pl/lista.php?szukaj=broni%E6&kat=18> (04.06.2012). Den Hinweis auf diese Seite verdanke ich Grzegorz Krajewski.

Auch die Kasuswahl nach *przeciwko* ‘gegen’ stimmt im aktuellen Sprachgebrauch nicht mit der kodifizierten Norm, die den Dativ vorsieht, überein. So finden sich im Nationalkorporus Sätze wie

- (119) [...] *powtórzyli wszystkie znane argumenty przeciwko hipermarketów* (02.06.2012)
 ‘[...] sie wiederholten alle bekannten Argumente gegen Hypermarkets’

oder

- (120) *Można [...] zorganizować protest siostr karmelitanek przeciwko braku obuwia w klasztorze*
 (02.06.2012)
 ‘Man kann [...] einen Protest der Karmelitereschwestern gegen das Fehlen von Schuhen im Kloster organisieren’

und damit jeweils das abhängige Substantiv im Genitiv. Eine Google-Recherche nach „przeciwko braku“ ergibt 53.200 Treffer, eine nach „przeciwko brakowi“ 77.300, das Verhältnis im Nationalkorporus ist 24 zu 78. Insofern ist die genannte Form von durchaus hoher prozentualer Relevanz. Auch hier lässt sich die Wirkung des alten ostslavischen Einflusses durchaus ansetzen.⁷⁶³

Was die oben genannten ostslavischen Derivationsaffixe oder -arten angeht, ist festzustellen, dass diese durchaus im aktuellen Sprachgebrauch auftreten. Dies trifft beispielsweise für das Suffix *-iszczę* zu, von dem im *NKJP* bereits im Nominativ über 1.000 Tokens, gebildet von verschiedenen Stämmen, belegt sind.⁷⁶⁴ Ein interessantes Beispiel ist das expressiv-vulgäre *kurwiszczę* ‘~Oberhure’, das wie folgt eingesetzt wird:

- (121) *Kasia, napisałem ci rolę, jakiej nigdy nie miałaś: to kurwiszczę totalne!* (01.06.2012)
 ‘Liebe Kasia, ich habe für dich eine Rolle geschrieben, wie du sie noch nie gehabt hast: Das ist eine totale Oberhure!’

Hier handelt es sich um einen der wenigen Belege aus Presstexten – die meisten Belege sind, wenig überraschend, in Internettextrn und neuer Belletristik zu finden –, wobei aufgrund der wörtlichen Rede (die erzählende Person ist der Schauspieler und Regisseur Jerzy Stuhr) klar wird, dass die Textsorte nicht der üblichen Presse-Textsorte entspricht. Bemerkenswert ist die diachrone Distribution des Lexems:

⁷⁶³ Hier kann der ostslavische Einfluss auf zwei Ebenen verstanden werden, was die hohe Prozentzahl der nicht standardkonformen Verwendungsweisen im Korpus sowie im Internet erklären kann. Einerseits kann die Form als Genitivform mit der regulären polnischen Genitivendung *-u* begriffen werden, so dass es sich hier um Kontakteinfluss im Bereich der Rektion handelt. Andererseits besteht hier auch die Möglichkeit, dass die Endung *-u* von den Sprechern als Dativendung betrachtet wird. Wie unten beschrieben, kommen irreguläre, womöglich ostslavisch beeinflusste Dativendungen durchaus vor. In einem solchen Fall würde es sich hier um Kontakteinfluss im Bereich der Flexionsmorphologie handeln.

⁷⁶⁴ Hier sind jedoch einige Fehl-Treffer wie Fehlschreibungen für *-szczę* als Flexionsendung von Verben der 1. Person Singular Präsens festzustellen.

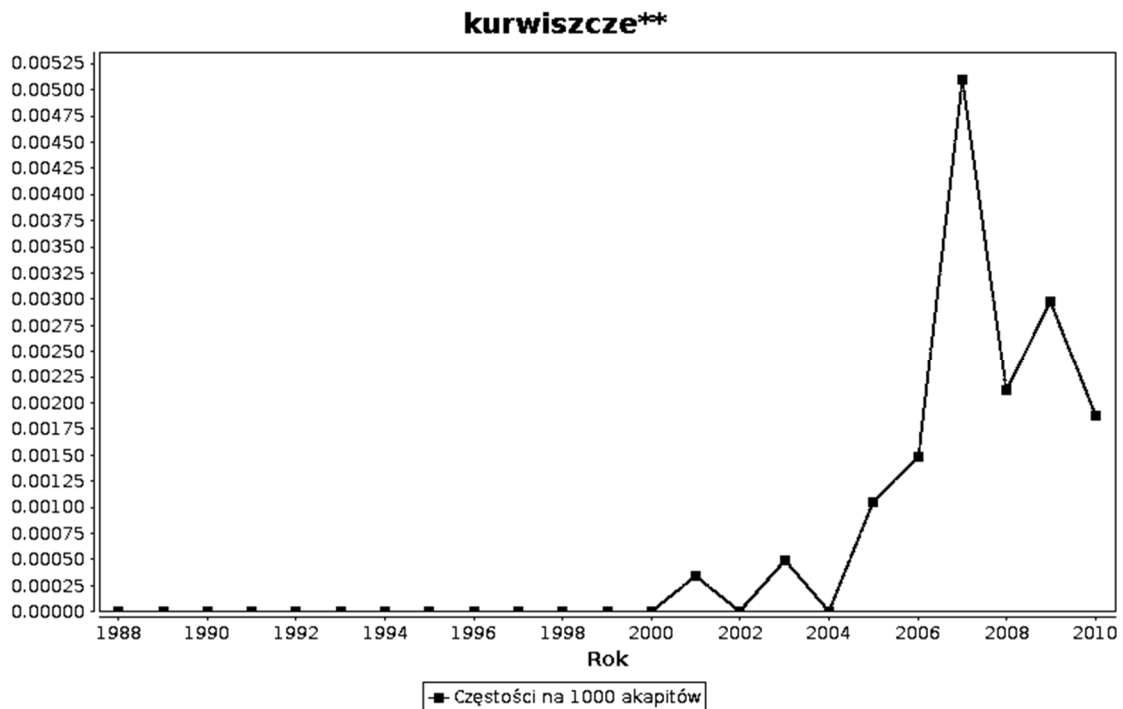


Abbildung 34: Relative Häufigkeit des Vorkommens von *kurwiszcze* (31.05.2012)

Auch wenn aufgrund der insgesamt äußerst niederfrequenten Verwendung alle Aussagen mit extremer Vorsicht gemacht werden müssen, ist darüber zu spekulieren, dass es sich hierbei um einen Anstieg der Verbreitung ab den 2000er Jahren handelt.⁷⁶⁵

Auch Verben, die mit russisch beeinflussten Präfixen im Sinne von Frequenzkopien gebildet wurden, finden sich im *NKJP*. So treten 205 Mal Formen von *dokazać* auf. Die Untersuchung nach Textsorten zeigt hier ein eindeutiges Bild:

⁷⁶⁵ Dies wird durch das Ergebnis einer Suche auf <http://www.webcorp.org.uk> (01.06.2012) unterstützt. Zu beachten ist jedoch, dass das Lexem laut Taszycki (1925: 285) bereits um 1600 belegt ist, wobei es laut dem *słownik języka polskiego* als ausgestorben markiert ist, so dass hier entweder eine Reaktivierung oder aber eine analoge Neubildung mit dem entsprechenden Suffix vorliegt.

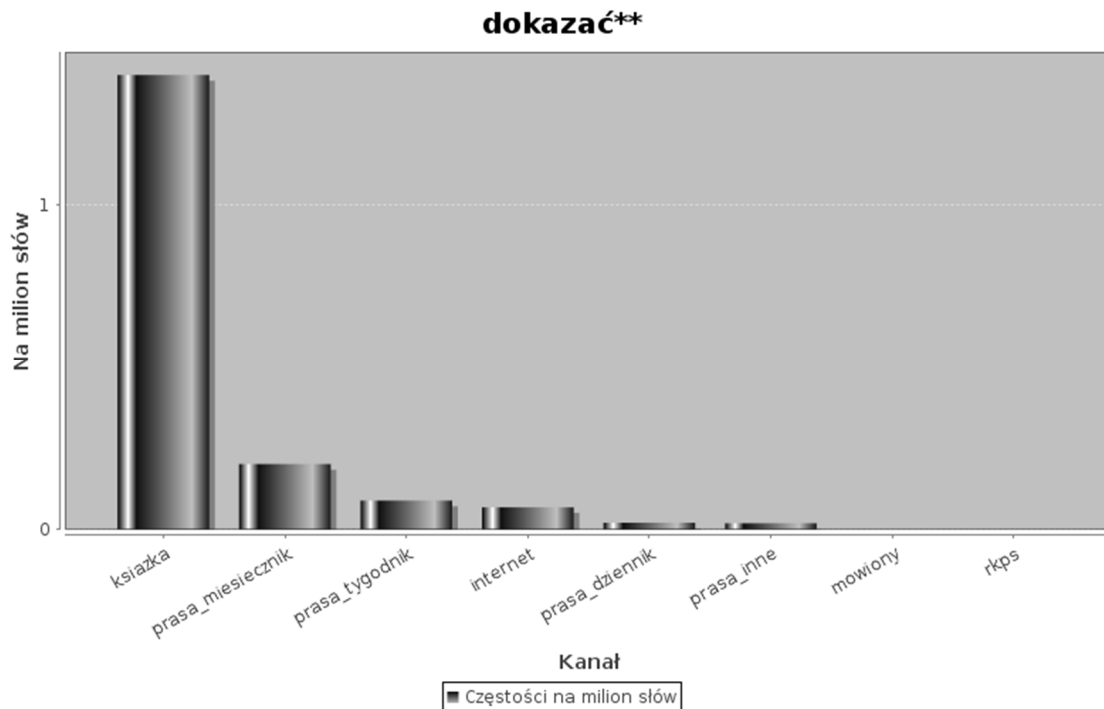


Abbildung 35: Relative Häufigkeit des Vorkommens von *dokazać* (31.05.2012)

Ganz offensichtlich treten Formen von *dokazać* signifikant häufiger in schriftsprachlichen, belletristischen Texten auf als in anderen Textsorten. Eine diachrone Analyse im Rahmen der PELCRA-Engine ergibt keine sichtbare Tendenz. Doch fällt auf, dass die automatische diachrone Auswertung lediglich 95 der 205 Tokens aufführt. Alle anderen Belege stammen demnach aus der Zeit vor 1988, die von der diachronen Analysefunktion der Engine – wohl aufgrund von Lücken in einigen Jahren oder der insgesamt zu geringen Textmenge – nicht ausgewertet werden. Angesichts der Tatsache, dass die Jahre vor 1988 insgesamt in deutlich geringerem Maße im Korpus vertreten sind, lässt sich festhalten, dass die eindeutige Mehrheit der Belege aus dieser Zeit stammt und dass *dokazać* in dieser Zeit deutlich hochfrequenter war. Daher liegt der Schluss nahe, dass es sich hierbei um einen in früherer Zeit gebräuchlichen Ausdruck handelt⁷⁶⁶, der sich zwar in die neueste Zeit nach der Wende retten konnte, dort aber keine weitere Produktivität erlangen konnte.

Die von Karłowicz erwähnten Komposita wie *brakorób* oder *roboczogodzina* treten auf, allerdings in geringer Frequenz. Ein Produktivitätszuwachs des Wortbildungsmittels der Komposition ist nicht zu erkennen.

Im Bereich der Flexionsmorphologie lassen sich im aktuellen realen Sprachgebrauch ebenfalls Formen finden, die oben als ostslavisch beeinflusste (*Kresy*-)Features klassifiziert wurden. Dies betrifft beispielsweise die Ausbreitung der Endung *-a* im Gen.Sg. der Maskulina.

⁷⁶⁶ Die meisten dieser Belege, nämlich 84, stammen aus Texten, die zwischen 1945 und 1990 publiziert wurden. Dies lässt sich anhand folgender Suchsyntax in der Poliqarp-Engine feststellen: [base="dokazać"] meta published>=1945 & published<=1990. Hiermit ist allerdings nur bedingt eine Aussage über das tatsächliche Entstehungsdatum des jeweiligen Texts getroffen. Da Angaben hierzu in den Metadaten offenbar häufig fehlen, kann nicht sinnvoll danach gesucht werden.

So treten unter anderem im *NKJP* einzelne Formen von *ogroda* anstelle von *ogrodu* auf, wobei festzuhalten ist, dass dies teilweise in stilisierter Absicht geschieht. Auch von *dzwon* treten Korpusbelege des Gen.Sg. auf *-a* auf, beispielsweise

(122) *dzwięk dzwona daje znać klientom, że za kilkanaście minut bar zostanie zamknięty*⁷⁶⁷

‘Das Läuten der Glocke lässt die Kunden wissen, dass nach einigen Minuten die Bar geschlossen wird’.

Dieses Beispiel stammt aus einem Zeitungstext, so dass mit einem hochsprachlichen Register gerechnet werden kann. Für die Genitivform gilt – unter Miteinbeziehung möglicher Falschtreffer wie Eigennamen – folgende Distribution:

<i>dzwonu</i>	<i>dzwona</i>
2021	107
95,0%	5,0%

Tabelle 11: Distribution von *dzwonu* versus *dzwona* im *NKJP* (31.05.2012)

Hier wird deutlich, dass die entsprechende Form mit *a*-Flexionsendung in durchaus relevanter Frequenz auftritt.

Auch kann im Zusammenhang mit potenziell ostslavisch beeinflussten Flexionsendungen im aktuellen Sprachgebrauch die hyperkorrekte Dativform *-owi* bei *chłopiec* zu nennen, wie folgendes Korpusbeispiel zeigt:

(123) *zapewni mu takie warunki, o jakich chłopcowi się nie śniło* (31.05.2012)

‘er sichert ihm solche Bedingungen, von denen der Bursche nicht geträumt hat’

Die genannte Form ist allerdings marginal, häufiger erscheinen Formen wie *bratowi*, durchaus häufig *ojcowi* (77 Mal, wobei einige Belege Schreibfehler für *ojcowie* sind) oder *popowi*. Insgesamt entspricht sie der allgemeinen funktionalen Tendenz der Ausbreitung der Endung *-owi* im Dativ (Menzel 2001: 295).

Beachtenswert ist jedoch die umgekehrte Verwendung, nämlich die Ausbreitung der Flexionsendung *-u* anstelle von *-owi* bei Maskulina im Dativ. Dies trifft im folgenden Beispiel auf das *nomen proprium* Jan zu, das unter anderem in folgendem Satz auftritt:

(124) *dotatkowy mandat przypadnie postowi Janu Tomace z Platformy Obywatelskiej*⁷⁶⁸

‘das zusätzliche Mandat fällt an den Abgeordneten Jan Tomaka von der *Platforma Obywatelska*’

Interessant ist hier, dass es sich um einen Zeitungstext aus *Echo Dnia* handelt, also um ein konzeptionell schriftliches und hochsprachliches Register. Die „reguläre“ Variante mit doppelter *owi*-Endung ist jedoch ungleich häufiger.⁷⁶⁹ Vereinzelt kommen auch die entsprechenden Formen anderer Namen vor, beispielsweise *Pawłu*.

⁷⁶⁷ *NKJP*, 31.05.2012.

⁷⁶⁸ *NKJP*, 31.05.2012.

⁷⁶⁹ Insgesamt erlaubt die geringe Menge der Belege nicht, eine klare Tendenz der Ausbreitung von irregulärem *-u* festzustellen und damit gerechtfertigterweise über Ursachen zu spekulieren. Stilistische Gründe und spontane

Auch atypische Lokativformen wie *w domie* ‘im Haus’ treten auf. Neben verschiedenen Interneteinträgen finden sich allerdings auch in belletristischen Werken Belege für diese Form, wie folgendes Beispiel aus dem Fantasy-Roman *Wieża Jaskółki* (dt. *Der Schwalbenturm*) von Andrzej Sapkowski zeigt:

(125) *Tedy jest u elfów zwyczaj, by w noc Saovine wszystkie ognie w domie i obejściu jedną szczapkę smolną podpalić* (01.06.2012)

‘Dann gibt es bei den Elfen einen Brauch, in der Nacht Saovine⁷⁷⁰ alle Feuer im Haus und Gehöft mit einem einzigen in Pech getränkten Holzscheit anzuzünden’.

Auch sind verschiedene Wikipedia-Einträge belegt, die die entsprechende Form aufweisen beziehungsweise in älteren Überarbeitungsversionen aufwiesen. Hier ist also die ursprünglich ostslavisch beeinflusste Form, wenn auch randständig, erhalten, wobei auch hier konzediert werden muss, dass die entsprechende Endung *-e* aufgrund von Angleichungserscheinungen (vgl. z.B. regulär *atom, w atomie*) naheliegend und intern erklärbar ist. Zusätzlich kann die Situation in den Dialekten eine Rolle spielen.

Auch vereinzelte Schwankungen im Bereich der *męskoosobowość* lassen sich feststellen. So tritt der von den Sprachpflegern der Teilungszeit angeführte Fall von *dzieci* ‘Kinder’ mit der männlich-belebten Verbform im Plural auf:

(126) [...] *Brygida i jej dzieci byli pod stałą opieką [!] ośrodka* (31.05.2012)⁷⁷¹

‘[...] Brygida und ihre Kinder waren unter ständiger Obhut des Zentrums’

Der Normgrammatik würde hier die nicht männlich-belebte Form *były* entsprechen. Doch scheint die übermäßige Verwendung der männlich-belebten Form kein Einzelfall zu sein. Neben zahlreichen Forenbelegen findet sich unter anderem in einem weiteren im *NKJP* enthaltenen Druckerzeugnis, der Wochenzeitung *Nakielski Czas*, ein entsprechender Beleg:

(127) [...] *że wszystkie dzieci były zadowolone z przebiegu imprezy* (31.05.2012)

‘[...] dass alle Kinder mit dem Verlauf der Party zufrieden waren’

Interessant ist hier die Tatsache, dass das Prädikat mitkonstituierende Adjektiv *zadowolone* ‘zufrieden’ nicht in seiner männlich-personalen Form *zadowoleni* auftritt, so dass das Prädikat als solches hybrid und inkongruent ist.

Festzuhalten bleibt, dass die entsprechende kategoriale Vermischung zwar selten ist – von einer grundsätzlichen Auflösung der Kategorie kann keine Rede sein –, aber durchaus auftritt.

Analogiebildungen können nicht ausgeschlossen werden. So lässt sich das immerhin zehn Mal vorkommende *panu postu* ‘dem Herrn Abgeordneten’ durch entsprechende Prozesse erklären. Häufiger ist noch die Verwendung von *ortu* ‘dem Adler’ anstelle des regelgerechten *orłowi* ‘dass.’, hier häufig ohne andere Dativendungen in der Umgebung, die beeinflussend wirken können. Ungeachtet der genauen Begründungen lässt sich jedoch festhalten, dass auf niedrigem Niveau die Dativendung *-u* auch bei Substantiven verwendet wird, bei welchen die Normgrammatik dies nicht vorsieht.

⁷⁷⁰ Saovine wird im selben Werk folgendermaßen erklärt: „[...] ostatnia noc przed nastaniem listopadowego nowiu, jest to u elfów ostatnia noc starego roku”.

⁷⁷¹ Auffällig ist allerdings an diesem Beispiel aus der Zeitung *Echo Dnia*, dass ein Schreib- oder Scanfehler bei *opieka* vorliegt; hier müsste die Instrumentalform *opieką* stehen. Daher ist das genannte Beispiel *cum grano salis* zu betrachten.

In über den *NKJP* zugänglichen Foren findet sich gar Phrasen wie *kobiety byli* ‘die Frauen waren’ mit männlich-belebter Verbform.

Inwieweit das betreffende Phänomen als Reflex ostslavisches Einflusses zu gelten hat, ist schwer zu sagen. Fest steht, dass das Personalsystem des Polnischen im inner-slavischem Vergleich am kompliziertesten und auch aus funktionaler Perspektive nur bedingt notwendig ist. Insofern läge auch ein nichtkontaktinduzierter Sprachwandel nahe. Auszuschließen ist jedoch nicht, dass auch ostslavischer beziehungsweise *Kresy*-Einfluss eine unterstützende Rolle gespielt hat.

5.6.3.3 Fazit zur Nachhaltigkeit

Insgesamt lässt sich feststellen, dass verschiedene – wenn auch nicht alle – der direkten oder über die *Kresy* vermittelten Ostslavismen im heutigen Polnischen empirisch im aktuellen, durch das Nationalkorpus dokumentierten Sprachgebrauch nachgewiesen werden können. Die entsprechenden Formen erstrecken sich auf verschiedene sprachstrukturelle Ebenen von der Phraseologie über die Syntax bis zur Flexions- und Derivationsmorphologie. Dabei sind im aktuellen Sprachgebrauch Formen attestiert, die in der Forschungsliteratur so nicht erwähnt wurden.

Allerdings kann bei der Mehrzahl der geschilderten Fälle nicht mit Sicherheit bestimmt werden, ob der ursprüngliche ostslavisches Einfluss in der Tat (haupt-)verantwortlich für die jeweilige Erscheinung war. In den jeweiligen Fällen ist oft eine funktionale Erklärung der Verwendung der jeweiligen Form naheliegend, die auch interne Entwicklungen nicht unplausibel macht. Auch angesichts der Tatsache, dass keine eindeutige diachrone Tendenz bei der Entwicklung der potenziellen Ostslavismen in den letzten 25 Jahren festgestellt werden kann (manchmal zeigt sich ein Zuwachs, manchmal eine Abnahme), muss diese Möglichkeit im Auge behalten werden. Andererseits bietet die Gesamtmenge und -qualität der attestierten Phänomene durchaus ein Argument dafür, die Nachwirkungen ostslavisches Einflusses auf den aktuellen Sprachgebrauch als relevant zu erachten, insbesondere vor dem Hintergrund des Konzepts von Frequenzkopien angesichts struktureller Kongruenz.

5.7 Zusammenfassung

Aus den geschilderten und untersuchten Sachverhalten dürfte deutlich geworden sein, dass die Gestalt des heutigen Polnischen in vielfältiger und differenzierter Weise durch die Wirkungen von Sprachkontakt geprägt wurde. Die zentralen Untersuchungsergebnisse, Erkenntnisse und Schlussfolgerungen werden nun thesenartig dargestellt.

1. Kontakte mit nachhaltiger struktureller Wirkung lassen sich zwei großen Gruppen zuordnen: der westlichen (lateinisch-deutsch-französischen) und der slavischen (tschechisch-ruthenisch-russischen). Beide der genannten Gruppen haben dazu beigetragen, das Polnische auszubauen, wobei darüber hinaus zahlreiche Einflüsse auf Varietätenebene und solche, deren Nachhaltigkeit begrenzt war, festzustellen sind.

2. Auch für die polnischen Kontaktkonstellationen gilt, ähnlich wie für die russische, dass die gefundenen Kontaktresultate mittels der *Borrowing Scale* nur unzureichend erfasst werden können. Manche der Phänomene lassen sich nicht sinnvoll einordnen, weiterhin weist die *Borrowing Scale* verschiedene Lücken auf. Der hierfür verantwortliche Hauptgrund ist folgender: Es sind ausnahmslos in jeder der hauptsächlich relevanten Kontaktkonstellationen auch *SL-Agentivity*-Instanzen zu beobachten, seien es klassische mit *language shift* wie im Fall der Entstehung der *Polszczyzna Kresowa* oder im Fall des Sprachwechsels verschiedener Deutsch-Sprecher in Städten wie Krakau oder aber nicht mit *shift* in Verbindung zu bringende wie im Falle von Čechisch-L1-Sprechern, die Polnisch benutzen⁷⁷², oder im Falle individueller psycholinguistischer Dominanz in der Kontaktsprache in bestimmten Registern wie beim lateinisch-polnischen oder russisch-polnischen Kontakt. Somit ist grundsätzlich die *Borrowing Scale* nicht sinnvoll anwendbar. Darüber hinaus führen innerslavische Kontaktkonstellationen aufgrund der zumindest partiellen Interkomprehensibilität zu dialektkontaktartigen Akkommodationserscheinungen, die ebenfalls nur bedingt der durch die *Borrowing Scale* modellierten Hierarchie entsprechen. Doch finden sich in vielen Fällen, beispielsweise beim čechischen Kontakt, zusätzlich zu *SL-* auch *RL-Agentivity*-Prozesse durch andere Sprecher. Die Aggregation dieser beiden *Agentivity*-Prozesse auf Sprechergruppenebene erklärt das Vorhandensein sowohl struktureller als auch lexikalischer Entlehnungen.
3. Auffällig ist, dass es für beide der unter 1. genannten Gruppen prototypische „Einfallstore“ gibt, also offenbar durch die Struktur des Polnischen bedingte Phänomene, die für kontaktinduzierten Transfer besonders anfällig sind. Dies betrifft beispielsweise das Phonem /h/, dessen partielle Einführung sowohl mit dem čechischen als auch mit dem ostslavisch-ruthenischen Kontakt in Verbindung gebracht wird.⁷⁷³ Für den nichtslavischen Kontakt ist beispielsweise die Übernahme von romanischen Derivationsaffixen anzusetzen. Was übergreifende Einfallstore angeht, sind die phasenweise zu beobachtende Tendenz der Setzung overter Pronomina (deutscher und russischer Einfluss) sowie einige lautliche Erscheinungen (Rückgängigmachung von Affrizierung, beispielsweise durch Romanisch und Ostslavisch) zu nennen. Darüber hinaus sind sprachübergreifende innerslavische Einfallstore festzustellen, beispielsweise im Bereich der Ordinalzahlen.
4. Mit prototypischen Einfallstoren verbunden ist die Feststellung, dass die Differenzierung der unterschiedlichen Quellsprachen recht kompliziert und nicht immer ein-

⁷⁷² Interessant ist weiterhin die bei der Analyse des čechischen Kontakts im Hinblick auf Übersetzungstexte festgestellte doppelte und komplementäre Wirkung der *Agentivity*-Prozesse bei der *Textproduktion* sowie bei der *Textrezeption*.

⁷⁷³ Erleichternd wirkt hier eine Lücke im phonologischen System, vgl. auch Winford (2003: 55).

wandfrei durchzuführen ist⁷⁷⁴: Dies gilt einerseits im inner-slavischen Kontakt aufgrund der strukturellen Ähnlichkeit, weshalb Bohemismen und Ostslavismen (oder die spezifische Ausprägung der Ostslavismen) oft nur schwer zu unterscheiden sind. Andererseits gilt dies für nichtslavische Entlehnungen, beispielsweise Germanismen, bei denen nicht immer klar ist, ob sie direkt aus dem Deutschen oder über Vermittlung des Čechischen ins Polnische gelangten.

5. In der Mehrzahl der untersuchten Fälle spielen neben direkter *Face-to-Face*-Interaktion auch Instanzen von *literacy contact* eine Rolle. In Verbindung mit *SL-Agentivity*-Prozessen, beispielsweise bei der Entstehung der *Polszczyzna Kresowa*, führte diese Kombination zu besonders intensiven Transferresultaten, insbesondere im lautlichen Bereich, die freilich nicht immer den Weg in den aktuellen Standard fanden.
6. Auch der Katalysatoreffekt, die kontaktinduzierte Unterstützung intern angelegter Prozesse, konnte wieder verifiziert werden. Hier spielen teilweise auch funktionale Gründe eine Rolle.⁷⁷⁵ Darüber hinaus lässt sich ein indirekter Katalysatoreffekt feststellen, dergestalt, dass Kontakterscheinungen aus Sprache A durch späteren Kontakt mit Sprache B gestützt werden. Dies gilt beispielsweise für lateinische Einflüsse, die durch das Französische gestützt werden oder aber für ostslawische Erscheinungen, die sowohl im Rahmen der *Polszczyzna Kresowa* als auch durch den russischen Einfluss Unterstützung finden.

⁷⁷⁴ Vgl. auch Grek-Pabisowa et al. (2008a: 111): „Wyodrębnienie białorutenizmów nie jest rzeczą łatwą nie tylko ze względu na bardzo wiele wspólnych z językiem rosyjskim leksemów, lecz także dość znacznego podobieństwa brzmienia oraz funkcjonowania ich w identycznych lub częściowo wspólnych znaczeniach. Dlatego też przy większości zapożyczeń wschodniosłowiańskich nie da się rozstrzygnąć, z którego języka bezpośrednio leksem pochodzi, a który z nich był pośrednikiem.”

⁷⁷⁵ Vgl. zu funktionalen Prozessen im inner-slavischen Kontakt auch Laskowski (1987: 77), der von einer „optymalizacj[a] systemu” spricht.

So daß alfo [...] nur e i n e Sprachf o r m herrscht,
aber mit dreyerley Sprachm a t e r i e [...] (Kopitar 1829: 86)

6 Balkanslavisch⁷⁷⁶

6.1 Einführung

Bei der Untersuchung des Ostsüd- beziehungsweise Balkanslavischen⁷⁷⁷ aus Kontaktperspektive muss dessen typologische Sonderstellung im Slavischen berücksichtigt werden. Wie in Kapitel 1.6 geschildert, zeichnen sich die slavischen Balkansprachen dadurch aus, dass sie vom slavischen Sprachtypus abweichen, vorwiegend dergestalt, dass die ausgeprägte Nominalflexion abgebaut wurde, wobei allerdings das Verbalsystem in verschiedener Hinsicht noch sehr traditionell ist beziehungsweise sogar noch ausgebaut wurde.⁷⁷⁸ Bekanntlich ist dies der Tatsache geschuldet, dass die ostslavischen Sprachen Bulgarisch und Mazedonisch⁷⁷⁹ strukturelle Balkanbesonderheiten aufweisen, die sie mit anderen nichtslavischen Sprachen im Balkansprachbund vereinen, aber von anderen nichtbalkansprachlichen Slavinen trennen. Da der Balkansprachbund zweifelsohne eine Sprachkontakterscheinung ist, die gravierende strukturelle Auswirkungen hat und daher von großer empirischer wie theoretischer Relevanz ist⁷⁸⁰, soll ein wichtiger Teil dieses Kapitels den Balkanbesonderheiten sowie ihrer Darstellung im Rahmen der hier angewandten Modelle gewidmet sein. Hierbei soll unter anderem darauf eingegangen werden, inwieweit die als Balkanismen geltenden Merkmale tatsächlich in den Varietäten des Ostsüdslavischen auftreten. Weiterhin soll dem innerslavischen Kontakt von nichtbalkanslavischen Sprachen mit balkanslavischen Sprachen Beachtung geschenkt werden, insbesondere auch im Hinblick auf Fragen der Standardisierung. Auch dies ist vor dem Hintergrund der Strukturdifferenz zwischen den genannten Sprachen trotz genetischer Verwandtschaft ein interessantes Unterfangen, da strukturell in verschiedener Hinsicht andere Voraussetzungen gegeben sind als bei den bisher betrachteten innerslavischen Kontaktsituationen, bei denen aufgrund der Zugehörigkeit beider slavischer Kontaktsprachen zum slavischen Sprachtypus eine große strukturelle Kongruenz besteht. Es stellt sich die Frage, was geschieht, wenn genetisch verwandte, aber aufgrund von (anderweitigen) Sprachkontakten strukturell teilweise unterschiedliche Sprachen in Kontakt kommen. Daraus ergibt sich wieder-

⁷⁷⁶ Mein Dank gilt Traci Lindsey (Berkeley) für zahlreiche Kommentare und Hilfestellungen.

⁷⁷⁷ Vgl. zur Terminologie die Fußnoten 341 und 111.

⁷⁷⁸ Dieser Sachverhalt veranlasste Ivančev (1988) dazu, das Bulgarische als gleichzeitig „klasičeski i ekzotičen“ zu bezeichnen.

⁷⁷⁹ Der torlakische Dialekt des Serbischen weist ebenfalls verschiedene Balkanbesonderheiten auf, doch soll dieser nur in Ausnahmefällen zur Sprache kommen. Einen konzisen Überblick über die Unterschiede zwischen Bulgarisch und Mazedonisch, teilweise auch im Hinblick auf die unten diskutierten Phänomene, bietet Feuillet (2012: 44f.).

⁷⁸⁰ Vgl. zur Bedeutung des Balkansprachbunds für die Kontaktlinguistik auch Joseph (2010: 618): “The Balkans [...] is the most thoroughly studied contact area in the world, and thus occupies a special place in contact linguistics as one of the most important regions for understanding the mechanisms and results of language contact.”

rum die Frage danach, welcher Erkenntnisgewinn durch die Analyse des balkanischen Beispiels im Hinblick auf eine der zentralen Fragen, nämlich die nach der Spezifik von Kontakt innerhalb von Sprachfamilien, konkret innerslavische Kontakte, erzielt werden kann.

Im Folgenden sollen nun zuvorderst die klassischen und in zahlreichen Studien dargestellten Balkanbesonderheiten vor dem Hintergrund der hier angewandten Methodologie, also insbesondere vor dem Hintergrund der Transfertypen, analysiert werden. Ein Schwerpunkt liegt hierbei auf der Betrachtung des Bulgarischen. Dies ist nicht zuletzt der besseren Zugänglichkeit von Korpusressourcen geschuldet, weiterhin auch der Tatsache, dass für die Standardisierung des Neubulgarischen – neben der Analyse der Balkanismen das zweite zentrale kontaktlinguistisch relevante Thema – innerslavische Kontakte eine bestimmende Rolle spielten. Allerdings wird auch das eng verwandte Mazedonische⁷⁸¹, das gemeinhin als die „balkanisiertere“ der Balkansprachen gilt, immer wieder herangezogen werden. Vor der Diskussion der strukturellen Balkanismen soll ein kurzer soziohistorischer Überblick gegeben werden, der die Spezifik des balkanischen Sprachkontakts deutlich macht.

6.2 Soziohistorischer Überblick

Die aus Sprachkontaktperspektive entscheidendste soziohistorische Tatsache für den untersuchten ostslavischen Raum ist zweifelsohne seine Jahrhunderte andauernde Mehrsprachigkeit. Es ist nicht übertrieben, mit Hill (1999: 143) zu konstatieren, dass „Südosteuropa [...] der vielsprachigste Teil Europas“ sein dürfte. Dies trifft seit der Wanderung der Slaven auf die Balkanhalbinsel im 6. Jahrhundert zu, da die Slaven dort auf Sprecher verschiedener anderer indoeuropäischer⁷⁸², später auch turksprachlicher Varietäten trafen. Unterschiedliche Dominanzverhältnisse führten zu multilateralen Anpassungs- und Sprachwechselphänomenen. So kann angenommen werden, dass verschiedene Volksgruppen romanisiert wurden, sich also sprachlich an die teilweise festzustellende kulturelle Dominanz des Lateinischen anpassten (Hill 1999: 150). Andererseits ist auch anzunehmen, dass eine Assimilation „nach unten“ er-

⁷⁸¹ Friedman (1995: 300): „The Macedonian and Bulgarian languages are the children of the same south Slavic parent [...]“. Im vorliegenden Kapitel soll bei voller Anerkennung der soziolinguistischen Eigenständigkeit der mazedonischen Standardsprache (und einer entsprechenden Klassifizierung der in Mazedonien gesprochenen slavischen Dialekte als mazedonische) nicht in Abrede gestellt werden, dass es sich beim Balkanslavischen um ein Dialektkontinuum handelt. Dieses ist – europa- und weltweit nicht unüblich – regional unterschiedlich von zwei verschiedenen Standardsprachen überdacht.

⁷⁸² In diesem Zusammenhang ist immer wieder vom „thrakischen Substrat“ die Rede, vgl. Steinke (1999: 82). Dazu aber Friedman (2011b: 283): „The problem with substratum theories is that we do not have a single sentence in any pre-Latin non-Hellenic Balkan language, so we have no evidence for this or that feature being substratal.“ Auch Lindstedt (2000: 235) weist darauf hin, dass die Theorie dieses alten Substrats mittlerweile weitgehend widerlegt sei, insbesondere durch die Tatsache, dass das Altkirchenslavische kaum balkanische Züge aufweist. Zu Stratafragen auch Asenova (1999: 215f.), die Ausführungen über das Protobulgarische macht und dieses als Superstratsprache zum Balkanslavischen betrachtet. Im Zusammenhang mit Spuren, die nach der sprachlichen Assimilation der Protobulgaren im Slavischen erhalten blieben, erwähnt sie das in altkirchenslavischen Wörtern wie *книгѣчии* ‘Schriftgelehrter’ oder *сокачии* ‘Koch’ enthaltene Suffix *-čii* zur Bildung von *nomina agentis*, das als eine Übernahme aus dem Protobulgarischen betrachtet werden kann. Schwierig sei jedoch in manchen Fällen die Unterscheidung vom türkischen Suffix *-ci*, das heute noch große Produktivität besitze.

folgte, namentlich die der turksprachlichen Protobulgaren an ihre eingewanderten slavischen Untertanen.⁷⁸³ Schließlich besteht auch die Hypothese, dass sozial niedrige romanische Sprechergruppen „ein starkes rum[änisches] Substrat im Bulg[arischen] bildeten“ (Stölting 1970: 17).

Seit dem 14. Jahrhundert erlangte aufgrund der Ausbreitung des Osmanenreiches das Osmanische als wichtige Verwaltungssprache hohe Bedeutung und entsprechendes Prestige. Da aber nur wenig Assimilierungsdruck auf die christliche Bevölkerung des osmanischen Reiches ausgeübt wurde und diese im *Millet*-System gewisse autonome Rechte wahrnehmen konnten, fand seitens der slavischsprachigen Bevölkerung kein allgemeiner, bis zur Aufgabe des Slavischen führender kollektiver Sprachwechsel statt. Allerdings ist festzuhalten, dass innerhalb des orthodoxen *Millet*, des *Milleti Rûm*, das Griechische eine überaus dominante Rolle spielte, so dass die anderen orthodoxen Gruppierungen, vorwiegend Romanen und Slaven, auch diesbezüglichem kulturellem Druck ausgesetzt waren, der bisweilen für bestimmte Gesellschaftsschichten zu Assimilierungstendenzen führen konnte.⁷⁸⁴ Weiterhin lässt sich jedoch für den Kontakt mit dem Griechischen nach Gołąb (1958: 13) auch schriftsprachlicher Übersetzungskontakt, also *literacy contact*, ansetzen.

Neben diesen historischen Mehrsprachigkeitsvoraussetzungen auf Makroebene war Multilingualismus auch auf individueller Alltagsebene, bei Händlern, aufgrund interethnischer Kontakte, verbreitet (Hill 1999: 152). Dies gilt in verschiedenen Konfigurationen sowohl für die Stadt- als auch für die Landbevölkerung. Im Hinblick auf die Stadtbevölkerung ist die Betrachtung von Joseph (2000: 141) mit Bezug auf Joseph (1983) instruktiv. Er betrachtet Thesaloniki als Stadt, in welcher von 1000 bis 1600 Folgendes vorherrschte:

[...] for it was there that speakers of Greek, Slavic (i.e. emerging Macedo-Bulgarian), and Albanian would have come in sustained and close contact with one another on a daily basis, providing opportunities for the effects of language shift, imperfect learning, inter-speaker accommodation, etc., as well as exposure to new variants, all of which could have contributed to this innovation and to convergence among these languages in general.⁷⁸⁵

Auch für die Landbevölkerung⁷⁸⁶ existierten Faktoren, die Multilingualismus förderten.⁷⁸⁷ Von Relevanz ist diesbezüglich die berufsbedingte Mobilität einzelner Bevölkerungsgruppen, die Hill (1999: 153) mit den Stichworten Transhumanz, *pečalba* und *gurbet* bezeichnet. Hierbei

⁷⁸³ Vgl. zur Diskussion möglicher Auswirkungen dieses Kontakts Kapitel 6.3.7.

⁷⁸⁴ Zur diesbezüglichen Binnendifferenzierung vgl. Friedman (2011b: 284): “Turkish competed with Greek for prestige among Ottoman Christians, with urban Aromanians favoring Greek and urban Albanians and Slavs favoring Turkish.”

⁷⁸⁵ Joseph (2000: 140f.) erwähnt mit Bezug auf Trudgill das so genannte *parachuting*, dergestalt, dass linguistische Innovationen unter Vernachlässigung der dazwischen liegenden ländlichen Gebiete gleichsam von einem urbanen Zentrum in ein anderes schwebten. Vgl. zum *parachuting* auch Friedman & Joseph (2014: ch. 3, 42).

⁷⁸⁶ Zu beachten ist, dass die Differenzierung zwischen urbanen und ruralen Situationen im osmanischen Reich eine Rechtskategorie war, vgl. Friedman (2011b: 282) mit Bezug auf andere Literatur. Gołąb (1958: 10) hingegen sieht für die Stadt- und Landbevölkerung ähnliche Prozesse wirksam.

⁷⁸⁷ Vgl. aber die Position von Kahl (2007), der für Wanderhirten überwiegend Einsprachigkeit postuliert. Zur Kritik hieran vgl. Kramer (2010).

geht es also um nomadisierende Viehhirten und frühe Formen von Gastarbeitern. Interessant und für die Analyse sprachkontaktlicher Transfererscheinungen von hoher Relevanz ist die sprachliche Gemengelage, die Goľab (1958) – in gewisser Weise ideologisch zugespitzt – für das Mazedonische konstatiert, die aber in vornationaler Zeit für andere Gebiete des ostslavischen Raums ebenfalls angenommen werden können. Slavische Muttersprachler⁷⁸⁸ beherrschten auf funktionalem Niveau eine oder zwei nichtslavische Varietäten der benachbarten Ethnien. Gleichzeitig waren Mitglieder dieser Ethnien in der Lage, sich auf Slavisch zu verständigen. Goľab schließt daraus, dass gleichsam mehrere Slavisch-Varietäten parallel existierten, namentlich die ursprüngliche L₁ der Slavisch-Sprecher, daneben aber verschiedene Varianten hiervon, die als L₂-Varietäten, also als Lernervarietäten der Aromunen, Albaner und Türken, zu begreifen seien (Goľab 1958: 11).⁷⁸⁹ Gleichzeitig ist in einer solchen funktional-multilingualen Situation mit zahlreichen Instanzen rezeptiver Mehrsprachigkeit zu rechnen, die laut Friedman (2011b: 282) insbesondere dann eine Rolle spielen, wenn ethnisch und sprachlich gemischte Ehen und Familien auftreten.⁷⁹⁰ Hierbei ist selbstredend auch Code-Switching in der Interaktion anzunehmen, höchstwahrscheinlich auch nicht diskursfunktional markiertes *code mixing* im Sinne von Muhamedowa (2006: 7). Hiermit wäre also der *mixed code* als *unmarked choice* zu verstehen.⁷⁹¹

Gerade im mazedonischen Raum dauert die Situation der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit bis heute an. Doch ist grundsätzlich mit den *nation-building*-Prozessen des 19. und 20. Jahrhunderts, die mit sprachlichen Standardisierungsprozessen einhergingen, eine „sprachliche Neugliederung der Balkanhalbinsel und eine ‚Entkontaktierung‘ ihrer Sprecher“ (Kahl et al. 2012: 2) zu konstatieren.⁷⁹² Im Hinblick auf die Mehrheitsbevölkerung des jeweiligen Nationalstaats – also beispielsweise die Bulgaren in Bulgarien – ist in der nationalstaatlichen Zeit eine Entwicklung von früherer Mehrsprachigkeit hin zur Einsprachigkeit festzustellen.

⁷⁸⁸ Diesbezüglich ist mit Friedman (2011b: 282) ein Gender-Unterschied festzustellen, dergestalt, dass Männer mobiler und daher auch sprachlich innovationsfreudiger waren.

⁷⁸⁹ Vgl. Goľab (1958: 11). Das Postulieren eines Nebeneinanders einer balkanisierten slavischen, romanisch/albanisch/türkisch beeinflussten Lernervarietät auf L₂-Basis und einer nichtbalkanisierten slavischen, dem Kirchenslavischen ähnlichen L₁ der Elite ist sicherlich zu schematisch. Doch ist Goľabs Ansatz der Koexistenz von slavischen L₂- und L₁-Varietäten hilfreich und zielführend. Zur Relevanz slavischer Lernervarietäten auch Stölting (1970: 17): „Die Adstratwirkung hat man sich so vorzustellen, daß die romanische Bevölkerung beim Gebrauch der slav. Verkehrssprache ihre eigenen Grammatismen und Semantismen (dagegen nur wenige Lexeme) hineinmischte und daß diese Neubildungen durch die slav. Bevölkerung nachgeahmt wurden, weil die Stadtbevölkerung eine Autorität darstellte.“

⁷⁹⁰ Vgl. auch Goľab (1958: 12f.), der beispielsweise die gemischten Ehen zwischen Torbeschen – slavischsprachigen Muslimen – und Albanern als Ursache für albanischen *SL*-Einfluss erwähnt.

⁷⁹¹ Vgl. hierzu auch Joseph (1983: 207): „Thus a highly complex sociolinguistic situation is being posited here, and one can assume that a high degree of code-switching occurred within individual speakers having multiple internalized linguistic systems.“

⁷⁹² Diese wird teilweise auch durch einzelne Forschungstraditionen unterstützt und ideologisch unterfüttert: „A recent tendency to attempt to reanalyze Balkan linguistic convergences as typological parallel developments rather than as the result of societal multilingualism can be seen as serving the separatist-nationalist ideologies of the late twentieth and early twenty-first centuries“ (Friedman 2012: 332). Vgl. zur ‚Entkontaktierung‘ auch den Beitrag von Steinke (2012) im selben Band.

Die jahrhundertelange allgegenwärtige, vielschichtige Mehrsprachigkeit bis in die Neuzeit ist jedoch nicht von der Hand zu weisen.⁷⁹³ Trotz der Tatsache, dass bisweilen die historischen Zeugnisse über bestimmte konkrete Kontaktkonstellationen problematisch sind⁷⁹⁴, ist dieser Sachverhalt unbestritten. Einen eindeutigen Beweis der allgegenwärtigen Mehrsprachigkeit im slavisches Balkanraum liefern auch die Reiseberichte von Westeuropäern, die in plastischen, teils drastischen Worten die sprachliche Gemengelage schildern.⁷⁹⁵

Sehr schön zusammengefasst wird der alltägliche Multilingualismus in der osmanischen Zeit durch ein Zitat aus einem ostmazedonischen Lied:

(128) *Ozdol ide vraška moma,/turski poje, grčki duma,/arbanaški odgovara.*

‘Aus dem Tal kommt ein vlachisches Mädchen,/sie singt türkisch, spricht griechisch,/antwortet auf Albanisch’ (Friedman 2003: 144 mit Bezug auf Jašar-Nasteva 1987)

Hier sind also die fünf zentralen, an der multilingualen Balkan-Gemengelage beteiligten Ethnien oder Sprachfamilien explizit genannt beziehungsweise durch die Sprache des Liedes repräsentiert. Auch wenn hier selbstredend eine Stilisierung angesetzt werden kann, ist die Wirklichkeitsfundierung dieser Aussage anzunehmen.

Damit lässt sich als zentrales soziohistorisches, sprachkontaktbezogen höchst relevantes Faktum die permanente, individuelle und kollektive Mehrsprachigkeit einer großen Mehrheit der Balkanbevölkerung festhalten. Dies gilt auf der Mikroebene der persönlichen Interaktion der Sprecher, und zwar an unterschiedlichen geographischen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten, wobei hier jeweils unterschiedliche Konfigurationen im Hinblick auf die beteiligten Varietäten und Akteure anzusetzen sind. Demnach ist Joseph (2010: 619) zuzustimmen, der die strukturellen und lexikalischen Konvergenzprozesse, die die Balkansprachen ausmachen, auf “centuries of intense, intimate, and sustained contact involving multilaterally bilingual speakers” zurückführt.

Da die hier hauptsächlich eine Rolle spielenden Varietäten Balkanslavisch, Balkanromänisch, Albanisch, Griechisch und Türkisch allesamt auf makrosoziolinguistischer Sprechergruppenebene bis heute erhalten blieben, lässt sich – ungeachtet der Wahrscheinlichkeit verschiedener *shifts* von Kleingruppen – kein *language shift* einer kompletten Sprechergruppe feststellen. Eine Beschreibung der Situation mithilfe der auf *language maintenance* aufbauenden *Borrowing Scale* von Thomason scheint daher auf den ersten Blick möglich (vgl.

⁷⁹³ Vgl. bspw. auch Steinke (1991: 71).

⁷⁹⁴ Vgl. hierzu auch Curtis (2010: 156): “often the exact historical developments are obscure. Perhaps the main task for researchers of Balkan linguistics is to explain the historical processes behind [Balkan] convergences as much as possible”.

⁷⁹⁵ Vgl. die zahlreichen Zitate bei Friedman & Joseph (2014: ch. 3); in einem Reisebericht vom Beginn des 20. Jahrhunderts wird die Situation beispielsweise mit Babel verglichen. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang die Interpretation der Studien des bulgarischen Geographen Vasil Kănčov durch Fraenkel (1993: 27), die zu folgender Aussage mit Bezug auf Mazedonien führt: “In this settlement we find ten households of Slavic-speaking Christians, five households of Greek-speaking Christian Vlachs, seven households of Albanian-speaking Turkish Muslims, five households of Turkish-speaking Gypsies, two households of Slavic-speaking Muslims, one household of Greek-speaking and one household of Ladino-speaking Jews.”

auch Joseph 2000: 141). Allerdings ist auf kumulierter Ebene individuellen Sprachverhaltens und -gebrauchs relevanter Gruppen immer wieder in unterschiedlichem Maße Kommunikation in der L2 anzusetzen. Diese konnte teilweise so weit konventionalisieren, dass von einer separaten, parallel zur ursprünglichen jeweiligen L1 der „Gesprächspartner“-Gruppe existierenden Lernervarietät gesprochen werden kann, wie der von Gołąb erwähnte Fall des Mazedonischen zeigt. Dies weist eindeutig darauf hin, dass hier der Transferprozess der *SL agentivity* eine überaus große, wenn nicht dominante Rolle spielt. Darüber hinaus ist selbstredend mit traditionellem *Borrowing*, also *RL agentivity*, zu rechnen.

Als Ausgangspunkt und Arbeitshypothese für die folgende Analyse der Balkanismen lässt sich also die Kumulation einer Kombination vielfältiger *SL*- und *RL-Agentivity*-Prozesse unterschiedlicher Sprechergruppen festhalten. Zusätzlich ist festzustellen, dass – im Gegensatz zu verschiedenen anderen slavischen Sprachkontaktsituationen – beim Gesprächspartner Mehrsprachigkeit vorausgesetzt werden kann, dass also in der Interaktion bilateral der bilinguale Modus gemäß Grosjean (2001) aktiv ist, was zu entsprechenden Konsequenzen führen kann. Elementar ist, dass der einzelne multilingual agierende Sprecher, der in der direkten *Face-to-Face*-Interaktion den *vernacular* (oder besser verschiedene *vernaculars*) verwendet, als Ausgangspunkt der kontaktbedingten Transfererscheinungen zu sehen ist.⁷⁹⁶

Inwieweit in dieser multilingualen Umgebung mit jeweils primär auf bilaterale Kontakte ausgerichteten Konzepten der *SL* und *RL agentivity* sinnvoll gearbeitet werden kann, soll bei der konkreten Analyse geprüft werden. Auch soll nach Möglichkeit, sofern die Quellenlage dies erlaubt, aufgrund der konkreten soziohistorischen Gegebenheiten auf die jeweils vorliegende individuelle psycholinguistische Dominanz der beteiligten Akteure geschlossen werden, welche dann den jeweiligen Transfertyp hervorruft.

6.3 *Balkanismen*

Die in den balkanslavischen Sprachen Bulgarisch und Mazedonisch zu findenden strukturellen und als solche bezeichneten Balkanismen sind bereits seit den Anfängen der wissenschaftlichen Slavistik als durch Sprachkontakteinflüsse hervorgerufen klassifiziert, auch wenn der Begriff des Balkansprachbundes beziehungsweise der Balkanlinguistik erst seit Trubeckoj⁷⁹⁷ und Sandfeld⁷⁹⁸ Verbreitung fand. So führt Steinke (1999: 79) eine bereits bei Miklosich vorliegende Liste an strukturellen Balkanbesonderheiten an. Hierbei nennt er den Zusammenfall von Genitiv und Dativ, also Kasussynekretismus, der im Balkanslavischen auf die Spitze getrieben wurde, weiterhin den charakteristischen postponierten Artikel und enklitische Possessiv-

⁷⁹⁶ Vgl. auch Friedman & Joseph (2014: ch. 3, 45), die den *speaker plus dialect approach* favorisieren. Weiterhin Friedman & Joseph (2014: ch. 3, 46): “But it starts with diffusion in small areas, and these in turn are built on speaker-to-speaker interactions involving bi- and multilingualism on the part of individuals”. Eine ähnliche Idee findet sich auch bei Hamp (1989).

⁷⁹⁷ Vgl. aber auch die kritischen Bemerkungen von Reiter (1991a) zur ideologischen Begründung von Trubeckoj's Sprachbundkonzeption.

⁷⁹⁸ Vgl. die klassische Studie Sandfeld (1930).

pronomina. Im Verbalbereich wird der Infinitivverlust sowie die Bildung des Futurs mit *volo* ‘ich will’ erwähnt; die Numeralia von 11 bis 19 werden mittels *na* ‘auf’ gebildet.⁷⁹⁹ Im Vokalbereich wird der zentrale, ungerundete Vokal *ǎ* (ǎ) genannt.⁸⁰⁰

Diesbezüglich lassen sich zwar in späteren und anderen Studien noch einige Ergänzungen finden⁸⁰¹, beispielsweise die Objektreduplikation mittels Klitika (Lindstedt 2000: 232), doch ist dies die als Konsens der Balkanismen zu bezeichnende Grundmenge. Diese sollen im Folgenden, ergänzt durch einige andere Erscheinungen, vor dem Hintergrund der geschilderten soziolinguistischen Situation sowie der hier eingesetzten Modelle analysiert werden.⁸⁰² Es soll auch darauf eingegangen werden, inwieweit die aus inner-slavischer Perspektive exzeptionelle Struktur der slavischen Balkansprachen, die sich kontaktlinguistisch aus den Balkanismen speist, im Hinblick auf die kontaktlinguistischen Prozesse als exzeptionell zu gelten hat. Zur Unterstützung der Argumentation werden neben standard- beziehungsweise schriftsprachlichem Material mit historischer Tiefenschärfe auch Daten aus verschiedenen Nonstandardvarianten herangezogen.⁸⁰³

6.3.1 Kasussynkretismus

Eines der auffälligsten Merkmale der slavischen Balkansprachen ist – sowohl vor dem Hintergrund der Sprachgeschichte als auch synchron-innerslavisch-vergleichend – die offensichtliche Reduktion der Kasus. Während in sämtlichen anderen slavischen Sprachen eine reiche Nominalmorphologie festzustellen ist, ist diese im Bulgarischen und Mazedonischen mit Ausnahme von einigen Relikten – beispielsweise dem Vokativ⁸⁰⁴ – weitgehend abgebaut worden.⁸⁰⁵ Es

⁷⁹⁹ Dieses Phänomen ist, wie die Daten aus anderen Slavinen zeigen, aller Wahrscheinlichkeit nach slavischen Ursprungs. Da somit kein Kontakt *auf* das Slavische vorliegt, wird das genannte Phänomen hier nicht weiterverfolgt.

⁸⁰⁰ Zu beachten ist, dass die geographische Verteilung der Balkanismen über die einzelnen Balkansprachen hinweg nicht in konzentrischen Kreisen verläuft, sondern dass von „Sub-Zentren“ einzelner Balkanbesonderheiten auszugehen ist. Somit sind überlappende Gebiete sprachlicher Innovationen mit unterschiedlichen Zentren anzusetzen, vgl. Cychun (1981: 215), Muysken (2000b: 274). Vgl. auch Friedman (2011b: 280): “Unlike the EU, the BLA is not a club of which one is or is not a member.”

⁸⁰¹ Vgl. auch die beispielsweise bei Schaller (1975: 101f.) zu findende Differenzierung in primäre und sekundäre Balkanismen, ebenso Cychun (1981: 213).

⁸⁰² Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass das schematische Zählen von Balkanphänomenen nicht zielführend ist, vgl. Friedman (2011b: 279), der die folgende Vorgehensweise kritisiert: “taking a list of features and ticking off this or that (usually standard) language as having or lacking the feature and thus arriving at a quotient of areality that loses sight of the dialectological and historical facts”.

⁸⁰³ Vgl. zur Problematik der Fixierung auf Standarddaten auch Steinke (1999: 76).

⁸⁰⁴ Der Vokativ hat grundsätzlich eine Sonderstellung inne, da er tendenziell mehr Diskurs- als Syntaxfunktion hat, vgl. Sonnenhauser & Noel (2013).

⁸⁰⁵ Aus allgemein-balkanlinguistischer Perspektive gilt nicht der komplette Kasussynkretismus als Balkanismus, sondern der Zusammenfall von Genitiv und Dativ, vgl. Aronson (2007: 8). Dieser auch weiter: “[The coalescence of genitive and dative] is [...] clearly connected with the (historical) loss of case oppositions in general in East Balkan Slavic and the (historical) weakening of the system of case oppositions in the other Balkan languages”. Aus slavistischer Perspektive ist indes der aus morphologischer Sicht zu betrachtende Kasussynkretismus das entscheidende Kriterium, weswegen dieser hier abgehandelt wird.

werden also syntaktische Relationen nicht durch explizit morphologisch unterschiedlich markierte Kasusendungen wiedergegeben.⁸⁰⁶

Die Frage, wann und unter welchen Umständen dies vor sich ging, ist umstritten und lässt sich auch aufgrund der Tatsache, dass die schriftsprachliche *High Variety*, das Kirchenslavische, bezüglich der Kasusverwendung sehr konservativ war, nur schwer klar feststellen.⁸⁰⁷ Allerdings finden sich bereits in frühester Zeit, das heißt im Altkirchenslavischen und verschiedenen auf altkirchenslavischen Texten basierenden Handschriften jüngerer Datums, Schwankungen zwischen der Verwendung reiner Kasus sowie Kasus mit Präpositionen (vgl. Minčeva 1987: 65ff. und die dort zitierte Literatur). Die Ausbreitung von Präpositionen anstelle von reinen Kasus lässt sich im Hinblick auf die in den indoeuropäischen Folgesprachen übliche Ausbreitung analytischer Konstruktionen interpretieren⁸⁰⁸, jedoch nur indirekt auf Kassusynkretismus. Verschiedene Beispiele, in welchen die syntaktischen Rollen durch zwar korrekte Präpositionen, aber unerwartete Kasus wiedergegeben werden, sind zu finden, beispielsweise

(129) да не стоить въ єдино мѣсто (Minčeva 1987: 70)

‘Dass er nicht an einer Stelle steht’

aus dem Šestodnev. Hier wäre anstelle des Akkusativs єдино мѣсто nach въ der Lokativ єдиномъ мѣстѣ zu erwarten gewesen. Der tatsächliche Verlust von Kasusendungen oder inkongruente Rektionerscheinungen sind jedoch nicht attestiert. Somit lässt sich mit Steinke (1968: 1) grundsätzlich festhalten, dass „in den altbulgarischen Denkmälern die synthetische Deklination noch erhalten ist“.

Asenova (1999: 219) ist der Meinung, dass “[b]y the end of the 14th century Bulgarian was already an analytical language”. In der gesprochenen Sprache begann das alles möglicherweise schon in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, worauf sie – nicht zwingend überzeugend – aus den genannten Präpositionsverwendungen in altkirchenslavischen Denkmälern schließt.⁸⁰⁹ Ein weiteres Indiz für erste Anzeichen des Kasusverlusts ist in Inschriften zu finden, beispielsweise einer Inschrift an der bekannten Bojana-Kirche aus dem 13. Jahrhundert:

(130) при царство българское (Schaller 1975: 66)

‘Zur Zeit des bulgarischen Zarenreichs’

Hier wären jeweils Lokativendungen zu erwarten gewesen.

⁸⁰⁶ Eine Ausnahme bildet diesbezüglich die Zählform, (два града ‘zwei Städte’), die die Weiterführung eines alten Genitiv/Akkusativ ist (Hinrichs 1999b: 438).

⁸⁰⁷ Vgl. hierzu auch Menzel (2002).

⁸⁰⁸ Vgl. zur Entwicklung und Ausdifferenzierung von Präpositionen auch Asenova (1999: 220f.). Zur Entwicklung des Analytismus aus diachroner Perspektive auch Duridanov (2004). Er setzt für das 10. und 11. Jh. sowohl eine synthetische als auch eine analytische Tendenz an (Duridanov 2004: 227), wobei sich die analytische Tendenz durchsetzte. Zur vergleichenden Betrachtung von Synthetismus und Analytismus im Slavischen auch Gvozdanović (2009).

⁸⁰⁹ Vgl. auch Duridanov (2001: 6), der den Übergang zum Analytismus bereits in die altbulgarische Periode datiert und verschiedene Belege aus altkirchenslavischen Denkmälern ansetzt.

Auch Steinke vertritt eine ähnliche Position. Er führt unter anderem Unsicherheiten der Verwendung des adnominalen Dativs und Genitivs in mittelbulgarischen Handschriften an, beispielsweise

(131) херовимъ славѣ/слави/славѣ (Steinke 1968: 67)
 ‘Cherubim des Ruhms.’

Insgesamt kommt er zum Schluss, „daß die meisten Kasus zu Beginn des 13. Jahrhunderts nicht mehr produktiv sind“ (Steinke 1968: 115).

Lunt (1965) sieht jedoch im Zusammenhang mit der frühen Ansetzung des balkanslavischen Kasussynekretismus eine teleologische Überinterpretation verschiedener Erscheinungen in Handschriften, insbesondere in der Arbeit von Rusek (1964). Hier liege nach Lunt eine Fehleinschätzung rein orthographischer Erscheinungen vor. Eine interessante Aussage Lunts ist weiterhin erwähnenswert (Lunt 1965: 308): Er sieht für die beispielsweise von Rusek als zentral für Fragen des Kasusverlusts herangezogene Handschrift Chlud. 133 aus dem 13. Jahrhundert die Möglichkeit, dass diese – angesichts zahlreicher offensichtlicher Fehler – von einem Schreiber verfasst wurde, dessen Muttersprache nicht das Slavische war. In der fraglichen Handschrift würden sich also nichtslavische *SL*-Einflüsse respektive eine Lernervarietät manifestieren.

Auch wenn diese Aussage Lunts kaum endgültig anhand textueller Evidenzen nachgewiesen werden kann, ist sie doch bemerkenswert, da sie erstens eine nicht unplausible Erklärung der zahlreichen Fehler in der entsprechenden Handschrift bietet und zweitens ein gutes und textuell zumindest ansatzweise greifbares Bild der Rolle von *SL*-Einflüssen für das Balkanslavische zeigt.

Auch Schaller sieht den „Übergang von der synthetischen zur analytischen Nominalflexion“ (Schaller 1975) erst in späterer Zeit realisiert, nämlich im Neubulgarischen, dessen Beginn er im 17. Jahrhundert ansetzt.

Die unterschiedlichen, zum Teil sich widersprechenden Positionen im Hinblick auf den Beginn und den Abschluss des Kasussynekretismus im Balkanslavischen gehen demnach auf unterschiedliche Interpretationen von Idiosynkrasien in – grundsätzlich und der Natur nach konservativen – schriftsprachlichen Texten zurück, weiterhin auf unterschiedliche Annahmen im Hinblick auf den Zeitpunkt und das Ausmaß der Auseinanderentwicklung der Schriftsprache und des *vernacular*.⁸¹⁰ Festzuhalten ist, dass eine Zeitspanne von mehreren Jahrhunderten im Hinblick auf die Entwicklung, Herausbildung und Etablierung des Kasussynekretismus anzusetzen ist. Dies erkennt auch Asenova (1999: 220) an und erwähnt, in gewissem Widerspruch zu ihrer oben gemachten Aussage: “Bulgarian began its course on the road of analyticity approximately ten centuries after Greek and Latin, but within five centuries (from be-

⁸¹⁰ Vgl. hierzu auch Georgieva et al. (1996: 29): „Im ausgehenden 14. Jahrhundert waren die Unterschiede zwischen der schriftlichen und der mündlichen Ausdrucksweise am größten“.

tween the 12th–13th to between the 18th–19th centuries) became an analytical language in the noun system.”⁸¹¹

So lässt sich zur Frage, wann nun der Beginn der balkanisierungsbedingten Kasussyntaxen anzusetzen sei, keine eindeutige Aussage treffen. Fest steht, dass zur Zeit Konstantin-Kyrills das System der Nominalflexion des Slavischen noch intakt war, da er keine Schriftsprache entwickeln konnte, die auf einem früheren Sprachzustand beruhte.⁸¹² Doch weist alles auf einen jahrhundertelangen Prozess hin, der in der schriftlichen Zeit begann und sich bis zum Beginn der Neuzeit fortsetzte.

Allerdings ist festzuhalten, dass ein vollständiger Kasusverlust in allen Varietäten des Balkanslavischen nicht stattgefunden hat. So finden sich neben einem gut ausgebauten, varietätenübergreifenden Paradigma im Pronominalbereich⁸¹³ und unproduktiven Kasusresten im Standard⁸¹⁴ auch Relikte einer Kasusflexion in Dialekten:

(132) *ùze vilu želèznu pà idè pà si volà bi bi bi* (Repljana 1: 37)⁸¹⁵

‘Er nahm eine eiserne Mistgabel und ging und schlug, schlug, schlug den Ochsen’.

Hier zeigen sich in *vilu želèznu* ‘eiserne Mistgabel’ eindeutig sowohl beim femininen Substantiv als auch beim kongruierenden Adjektiv explizite Kasusmarkierungen des Akkusativs. Es handelt sich um den Dialekt von Repljana im Nordwesten Bulgariens, der damit einen Übergangsdialekt zum Torlakischen darstellt.

Weiterhin wird in Beispiel

(133) *kəkvò še e əl:əh znəe vritem ələh də dāvə hubəvu* (Mogilica 4: 23)

‘Nur Allah weiß wie es wird. Dass Allah gut zu allen sein soll’

vritem ‘für alle’ als Dativ-Plural-Form klassifiziert.

Auch an der südwestlichen Peripherie des balkanslavischen Sprachgebiets, in einigen mazedonischen Varietäten, finden sich Reste einer Kasusflexion, hier auch beim Maskulinum, allerdings beschränkt auf Verwandtschaftsbezeichnungen und Eigennamen. Als Beispiel dient

(134) *Mu rekov Markotu/Markovi* (Curtis 2010: 162 mit Bezug auf Vidoeski 2005: 20)⁸¹⁶

‘Ich habe es Marko gesagt’

⁸¹¹ Hinrichs (1999b: 438) redet diesbezüglich von einem „relativ kurzen Zeitraum von wenigen hundert Jahren“.

⁸¹² Vgl. aber die von Schelesniker vorgetragene und von Steinke (1968: 115) unterstützte These des Umbaus des slavischen Kasussystems bereits in vorhistorischer Zeit.

⁸¹³ Reiter (1991b: 81) spekuliert darüber, dass die morphologische Einfachheit der Pronomina ein Faktor bei der Bewahrung ihrer Flexionsfähigkeit war und dass sie funktional in der *Face-to-Face*-Interaktion gute Dienste leisteten.

⁸¹⁴ Hinrichs (1999b: 438) erwähnt unter anderem *Гавран гаврану око не вади* ‘Ein Rabe hackt einem anderen kein Auge aus’ mit offensichtlicher Dativmarkierung in *гаврану*.

⁸¹⁵ Die Dialektbeispiele entstammen der an der UC Berkeley aufgebauten bulgarischen Dialekt Datenbank (www.bulgariandialectology.org). Für mancherlei Unterstützung bin ich Ronelle Alexander, Quinn Dombrowski und Cammeron Girvin zu Dank verpflichtet.

⁸¹⁶ Das bei Curtis (2010: 162) mit Bezug auf Vidoeski angeführte Beispiel *Mu rekov tetki/tetke* ‘Ich habe es der Tante gesagt’ ist aufgrund der falschen Genuskongruenz des Klitikons unrichtig.

Auch Gołąb (1958: 2) geht auf Kasusreste im Mazedonischen ein. Gemäß seiner Aussage sind Verwandtschaftsbezeichnungen wie (на)тата 'des Vaters' gleichsam dekliniert, weisen also eine Kasusendung auf, können aber nicht mit postpositiven Artikeln stehen. Hieraus erwächst die Vermutung der Interdependenz von Kasus(verlust) und Entwicklung des definiten Artikels, die bisweilen als generelle Tendenz festgehalten wurde.⁸¹⁷ Allerdings existieren in Dialekten komplette Paradigmata wie старец-о 'der Alte', старц-утому, старц-атого mit doppelter Kasusmarkierung sowohl am Substantiv als auch am nachgestellten definiten Artikel.⁸¹⁸

Trotz der genannten Kasusrelikte ist der balkanslavische Kasussynkretismus ein nicht von der Hand zu weisendes Phänomen. Aus funktionaler Perspektive geht dieser mit einer gewissen Unterspezifikation einher, was teilweise durch die Verwendung einer analytischen Präposition ausgeglichen werden konnte. Allerdings schießt die Verwendung analytischer Präpositionalmarkierungen im Balkanslavischen bisweilen über das Ziel hinaus; so wird teilweise gar das direkte Objekt mittels einer Präposition markiert, wie folgendes Beispiel aus einer mazedonischen Varietät zeigt:

(135) *go vidov na Marko* (Friedman 2007: 215)
'ich habe Marko gesehen'

Die *na*-Phrase wäre auch im kasusreduzierten Balkanslavischen in der Regel nur für indirekte Objekte oder Possessivkonstruktionen anzusetzen. Hier ist also eine Überkompensation des Kasusverlusts anzusetzen, wenn mit Cychun (1981: 213) die Objektmarkierung mittels *na* als sekundärer Balkanismus anzusetzen ist, der aus dem primären, dem Kasussynkretismus, resultiert.⁸¹⁹ Friedman sieht – nicht zwingend naheliegend – bei der Übergeneralisierung von *na* im zitierten Beispiel den Einfluss des Balkanromanischen.⁸²⁰

Die Frage, die sich angesichts des geschilderten Abbaus der morphologisch expliziten Kasusdifferenzierung und des Aufbaus analytischer Mittel zur Darstellung syntaktischer Relationen stellt, ist die nach der Modellierungsfähigkeit mithilfe der Konzeption von Van Coetsem. Eine eindeutige Zuweisung des Phänomens des Kasusverlusts zu einer Quellsprache ist nur schwer möglich, da die früheren Stufen der möglichen, am Kontakt beteiligten Sprachen ebenfalls noch über ein mehr oder weniger differenziertes Kasussystem verfügten.⁸²¹

⁸¹⁷ Aronson (2007: 6): "A general pattern can be seen in Europe, where there is an inverse correlation between the degree of declension and the presence or absence of a definite article. [...] Again, we can ask why East Balkan Slavic lost case, or we can ask why the remaining Balkan languages and non-East Balkan Slavic did not lose case or reduce the number of case oppositions."

⁸¹⁸ Somit zeigen Nonstandardvarietäten in diesem Fall häufig archaische Züge, können also weniger balkanisiert sein als der Standard. Vgl. zur Archaizität von Nonstandardvarietäten auch Sobolev (2004: 248f.): „auf jeden Fall ist aber klar, dass die synthetischen *Archaismen* eine große Rolle innerhalb der dialektalen grammatischen Einzelsysteme spielen und man sie keinesfalls aus den Augen verlieren darf“.

⁸¹⁹ Hier ist im Übrigen auch ein weiterer, in Kapitel 6.3.3 diskutierter Balkanismus zu finden, nämlich die Objektreduplikation mit *go*, die laut Schaller (1983: 10) als sekundärer Analytismus auf den Kasussynkretismus zurückzuführen ist.

⁸²⁰ Friedman (2007: 215) bezeichnet die Konstruktion als "mutual reinforcement in the effect of Aromanian patterns in terms of pattern copying".

⁸²¹ Vgl. aber Hinrichs (1999b: 454).

Schaller (1975: 119) sieht jedoch zumindest den Genitiv-Dativ-Synkretismus als durch das Balkanromanische verursacht (vgl. auch Duridanov 2001: 5). Doch ist zu beachten, dass das heutige Balkanromanische in Gestalt des Rumänischen mehr Kasusflexionsendungen bewahrt hat als das Balkanslavische (vgl. z.B. Hinrichs 1999b: 438f.).⁸²² Insofern ist es schwer vorstellbar, dass das Balkanromanische als direkte Quelle für den fast vollständigen Abbau des Kasussystems im Balkanslavischen verantwortlich ist.

Allerdings ließe sich der generelle Kasussynkretismus – unter Anerkennung der Multifaktorialität dieser Problematik (vgl. Steinke 1968: 31) – im Rahmen einer allgemeinen *SL-Agentivity*-Konzeption durchaus abbilden, dergestalt, dass bei einzelnen Sprechern rudimentäre Kenntnisse der jeweiligen L2 oder L3 (in unserem Fall des Balkanslavischen) anzusetzen sind, die, wie in verschiedenen Studien gezeigt (z.B. Trudgill 2002b: 66), häufig in Reduktion oder Simplifizierung resultieren. Bei nichtkongruenten Kasusverwendungen in *SL* und *RL*, beispielsweise bei nichtkongruenten Rektionsverhältnissen, ist ein Abbau der morphologischen Markierung durchaus naheliegend, so dass eine diesbezüglich reduzierte Lernervarietät anzusetzen ist.⁸²³ Diese typisch balkanische Vereinfachung im Bereich der Nominalflexion ist „leicht zu formulieren durch den Sprecher, schwer zu analysieren durch den Hörer“⁸²⁴. Da auch die L1-Sprecher des Balkanslavischen multilingual waren und mit ähnlichen, bezüglich der Quell- und Zielsprache komplementären Prozessen konfrontiert waren, ist eine Akkommodation an diese Lernervarietät in Form eines Foreigner-Talk-Registers möglich, was wiederum – neben soziolinguistischen Faktoren – die Durchsetzung dieses Phänomens auf Sprechergruppenebene erklären kann. Die Ersetzung einer synthetischen Markierung durch analytische Mittel wiederum ist als weit verbreitete Tendenz in zahlreichen Sprachen belegt.

Formalisiert lässt sich die Transfersituation folgendermaßen darstellen:

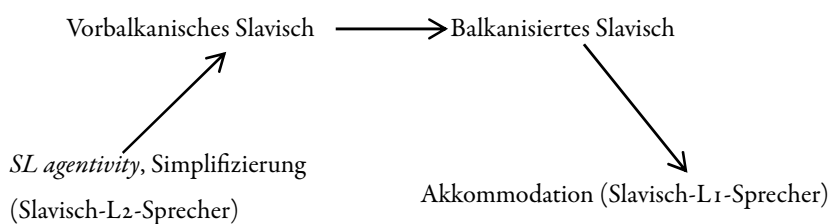


Abbildung 36: Darstellung der möglichen Transfers beim Kasussynkretismus

Interessant ist im Zusammenhang mit der *SL*-Debatte im Hinblick auf Kasusflexion im Balkanslavischen, dass Curtis (2010: 162) der Meinung ist, dass die Kasusrelikte sich nicht voll-

⁸²² Vgl. auch Aronson (2007: 6), der anmerkt, dass “Romanian is the only Romance language that preserves nominal declension”.

⁸²³ Vgl. auch Van Coetsem (2000: 181), der dieses Phänomen *reduction* nennt: “Reduction amounts [...] to a form of proficiency-related incomplete acquisition, resulting in a drastic and abrupt decrease of the number of categorial distinctions in the RL.” Während *drastic* den Sachverhalt beim bulgarischen bzw. balkanslavischen Kasussynkretismus durchaus trifft, ist über *abrupt* angesichts der Tatsache, dass sich dieser Prozess über mehrere Jahrhunderte hinzog, zu diskutieren.

⁸²⁴ Stölting (1970: 10) mit Bezug auf Civ’jan.

ständig im Rahmen von Van Coetsems Framework abbilden ließen. Allerdings ist dies nicht so problematisch, wie dies Curtis anzunehmen scheint. Denn aus diachroner Perspektive muss das Vorhandensein von Kasusrelikten lediglich als Beibehaltung vorhandener Züge, mithin als Archaismus betrachtet werden. Hier müssen kontaktinduzierte Fragen keine Rolle spielen; wenn die Frage geklärt ist, wie die kontaktinduzierte Simplifizierung im Rahmen von Van Coetsems Modell abzubilden ist, stellt sich bezüglich der Nicht-Durchführung dieser Simplifizierung in einzelnen Varietäten diese Frage nicht.

6.3.2 Postponierter Artikel

Neben dem Abbau der Nominalflexion ist wohl die augenfälligste Innovation in den slavischen Balkansprachen die Verwendung eines postponierten definiten Artikels. Dies zeichnet die slavischen Balkansprachen als aus slavistischer Perspektive abweichend aus. Aus allgemeintypologischer oder eurolinguistischer Perspektive freilich ist das Vorhandensein einer morphologisch expliziten Möglichkeit des Ausdrucks der Determiniertheit mittels Artikeln alles andere als ungewöhnlich.⁸²⁵ Dies formuliert Aronson (2007: 5f.) pointiert:

We can raise either of two questions: Why did East Balkan Slavic develop a definite article? or, Why did the West (and East) Slavic languages *not* develop a definite article? From the point of view of Slavic, Bulgarian and Macedonian are strange because of the presence of the definite article. But from a pan-European perspective, Serbo-Croatian, Slovenian, Czech, Slovak, and Polish are aberrant because they *lack* a definite article, and this despite the fact that they were in centuries-long contact with German, Italian and Hungarian, languages with definite articles and in an area typified by the presence of a definite article.

Diese etwas polemische Aussage einer klaren Schwarz-Weiß-Trennung zwischen als *aberrant* zu klassifizierenden slavischen Nichtbalkansprachen und den sich konform verhaltenden Balkansprachen lässt sich in dieser Rigidität nicht aufrecht erhalten. So finden sich in den mit dem Deutschen im Kontakt befindlichen Sprachen beziehungsweise deren Varietäten durchaus Tendenzen der Herausbildung von Artikelsurrogaten oder „Artikloiden“ (Mendoza 2004), wie beispielsweise komparativ bei Rabus (2011a) sowie Rabus (i.Dr.a) dargestellt wurde.⁸²⁶ Hierbei handelt es sich um die Entwicklung des dem Substantiv vorangestellten Demonstrativums *ten* o.ä.

Exzeptionell ist in den slavischen Balkansprachen vor diesem Hintergrund lediglich die Konsequenz der Durchsetzung der Definitheitskategorie – wobei die Artikel hier auch aus Pronomina grammatikalisiert wurden –, weiterhin die Tatsache, dass es sich um einen nachgestellten Artikel handelt.⁸²⁷

⁸²⁵ Vgl. auch Stadnik (2003), die den balkanischen postponierten Artikel in eine Reihe mit funktional ähnlichen postponierten Elementen nichtslavischer eurasischer Sprachen stellt; vgl. auch ihre in Kapitel 4.2.1 und 4.2.2 referierten Ausführungen über das Nordgroßrussische.

⁸²⁶ Vgl. auch die in diesen Beiträgen zitierte Literatur.

⁸²⁷ Auch ein solcher ist nicht exzeptionell; so findet sich auch in skandinavischen Sprachen ein nachgestellter Artikel, obwohl beispielsweise in westgermanischen Sprachen der Artikel vorangestellt ist. Für die Nachstellung des skandinavischen Artikels wird gemeinhin ebenfalls Sprachkontakt verantwortlich gemacht, vgl. Kuz'menko (2011: 111).

Die Ursache des balkanslavischen Artikels ist ebenfalls in der Literatur umstritten und wird teilweise heftig diskutiert.⁸²⁸ Es wurden die verschiedensten Ursachen angesetzt: neben verschiedenen Kontaktmechanismen sowie deren Kombination auch interne Entwicklungen (vgl. auch Minčeva 1987: 30). Bereits in altbulgarischen Denkmälern, konkret in den Evangelienhandschriften, findet sich die Postposition der entsprechenden Pronomina *съ* und *тъ* (nicht jedoch *онъ*) in höherer Frequenz als die entsprechende Anteposition (Minčeva 1987: 34 mit Verweis auf Kurz), wobei teilweise deutliche Variation zwischen den einzelnen Denkmälern zu konstatieren ist. Beispiele für eine solche Verwendung sind

(136) ГОСПОДЪНИ СЕЛА ТОГО (Minčeva 1987: 39)

‘Die Herrin des Dorfes.’

Hier zeigt der griechische Text mit *ἡ δέσποινα τοῦ χωρίου* kein explizites Demonstrativpronomen, sondern das postponierte *τορο* entspricht dem anteponierten Artikel *τοῦ*, was die Vermutung gerechtfertigt erscheinen lassen könnte, dass hier auch im Slavischen keine explizit demonstrative Funktion vorliegt. Doch ist festzuhalten, dass erstens in allen Fällen der slavischen Verwendung eines solchen nachgestellten Pronomens dies die Entsprechung eines griechischen Artikels ist. Zweitens lässt sich der Sachverhalt, folgt man der Argumentation von Kurz, auch dahingehend interpretieren, dass trotz der bisweilen vorliegenden Entsprechung mit dem griechischen Artikel diese Form immer noch als Demonstrativpronomen zu begreifen ist.⁸²⁹ Und drittens ist in vielen Fällen, in welchem aus der Semantik und dem Kontext unzweifelhaft hervorgeht, dass es sich um ein definites Substantiv im altbulgarischen Text handelt, keinerlei entsprechende morphologische Markierung vorhanden.

Im Hinblick auf den Zeitpunkt der konsequenten Herausbildung einer obligatorischen Definitheitskategorie, die mithilfe eines postponierten Artikels ausgedrückt wird, lassen sich aus den vorhandenen Denkmälern nur indirekte und unpräzise Aussagen treffen, da selbst in sehr späten Denkmälern eine konsequente und ausnahmslose Setzung des neubulgarischen Artikels nicht erfolgt.⁸³⁰

Die Datierungsversuche sind insofern notwendigerweise unpräzise. Hinrichs (1999b: 441) beispielsweise erwähnt für das Bulgarische, dass die Entstehung des postponierten Artikels „in jedem Fall erst nach dem 11. Jh.“ vor sich ging, wobei er die Entstehung dieser Kategorie bei anderen Balkansprachen früher ansetzt. Stölting (1970: 174f.) sieht erste wichtige An-

⁸²⁸ Vgl. auch Minčeva (1987: 30): „Въпросът за члена в балканските езици и за формалните особености на членната форма е един от най-дискутираните в балканското езиковедие.“

⁸²⁹ Paraphrasiert nach Minčeva (1987: 43): „[...] Й. Курц се стреми да покаже, че старобългарското показателно местоимение е логично употребено именно като показателно местоимение [...]“. Diese apodiktische Position Kurz’ versucht Minčeva jedoch zu differenzieren. Hierbei kommt sie zum Schluss, dass *тъ* anaphorische Funktion aufweise (46: „[ц]елият материал от задпоставените употреби на **ТЪ** в старобългарските паметници показват безспорна специализация на това местоимение, синтагматично обусловена, към изразяване на анафора.“), wobei es immer noch eng mit der demonstrativen Funktion verbunden sei und die Definitheitskategorie keinesfalls obligatorisch sei (50).

⁸³⁰ So fehlen bisweilen auch im sprachlich sehr innovativen *Koprivštenski damaskin* (Miletič 1908) definite Artikel an Stellen, an denen die Definitheit aus dem Kontext ganz klar hervorgeht.

sätze der Grammatikalisierung dieses Phänomens bereits vor dem 10. Jahrhundert, legt sich aber im Hinblick auf die Ausbreitung lediglich auf einen relativ langen Zeitraum vom 10. bis zum 13. Jahrhundert fest. Minčeva (1987: 65) sieht den Abschluss dieses Grammatikalisierungsprozesses im 12. beziehungsweise 13. Jahrhundert. Dies entspricht der Position von Duridanov (2001: 8), der viele postponierte Artikel in den Werken des Exarchen Johann und anderen mittelbulgarischen Dokumenten ausmacht, „so daß man mit Sicherheit behaupten kann, daß der Artikel als morphologische Kategorie sich während des 12.–13. Jh. in allen bulgarischen Dialekten durchgesetzt hat“. Auch Asenova (1999: 223) sieht das 13. Jahrhundert als Zeitpunkt der Durchsetzung dieses Phänomens im *vernacular* an.

Sandfeld (1930: 170) hingegen sieht erst das 17. Jahrhundert als Entstehungszeit des Artikels im Bulgarischen an.⁸³¹ Doch wurden hier wohl unzulässige Rückschlüsse aus der Situation in den traditionell konservativen Schriftdokumenten auf die Situation im *vernacular* gezogen, so dass diese maximalistische Interpretation anzuzweifeln ist.⁸³²

Als weitgehenden Konsens lässt sich aus diesen unterschiedlichen Datierungsversuchen herausdestillieren, dass sich die Grammatikalisierung des postponeden Artikels im bulgarischen *vernacular* im Spätmittelalter vollzogen hat. Die Frage, die sich hiernach stellt, ist die nach der Ursache dieser Entwicklung sowie der Abbildung im Rahmen der hier angewandten Modelle. Im Hinblick auf die Ursachen ist nach einer entsprechenden Modellkonstruktion in einer der balkanischen Kontaktsprachen zu suchen; diesbezüglich gestaltet sich die Gemengelage in den anderen Sprachen sowie die Datierung folgendermaßen: Diejenige Balkansprache, in welcher der Artikel, allerdings bekanntlich ein antepionierter, am frühesten verbreitet war, nämlich bereits vor der Zeitwende, ist das Griechische. Für das Albanische kann das erste nachchristliche Jahrtausend angesetzt werden, für das Rumänische das frühe Mittelalter (Hinrichs 1999b: 441).⁸³³ Hinrichs erwähnt jedoch wiederholt, dass es sich bei diesen Datierungen um Spekulationen handelt.⁸³⁴ Aus der Perspektive der relativen Chronologie lässt sich jedoch feststellen, dass das Balkanslavische wohl diejenige Balkansprache ist, in welcher sich das Phänomen des postponeden Artikels am spätesten durchgesetzt hat. Dies lässt es theoretisch möglich erscheinen, dass das Balkanslavische direkt und bilateral von einer anderen Balkansprache beeinflusst wurde, die einen entsprechenden nachgestellten Artikel bereits aufwies. Dies wurde in der Literatur verschiedentlich aufgegriffen und sowohl das Balkanromanische als auch das Albanische für entsprechende Entwicklungen im Balkanslavischen verantwortlich

⁸³¹ « [...] seulement au XVII^e siècle [l'article] est d'un usage constant comme dans la langue moderne. »

⁸³² Vgl. auch Stölting (1970: 17: 173) und die dort angegebene Literatur. Interessant ist auch die Position von Mladenova (2007: 5), die aus der konservativen mittelbulgarisch-kirchenslavischen Literatur ableitet, dass “[t]he diachronic study of definiteness in Bulgarian has to focus by necessity on the first texts written in Modern Bulgarian, which did not appear until the early seventeenth century”. Insgesamt zweifelt sie zwar nicht die frühe, nachaltbulgarische Entstehung des Phänomens an, sieht jedoch unter Anwendung eines S-Kurven-Modells die Weiterentwicklung seiner Funktionen erst im Neubulgarischen (244ff.).

⁸³³ Vgl. auch die Ausführungen bei Stölting (1970: 171).

⁸³⁴ Er weist weiterhin darauf hin, dass die Ursache des (rumänisch-albanischen) „Gelenkartikels“ im „Kaiserzeitlichen Sprachbund“, mithin bereits um 300 nach Christus zu suchen sei (Hinrichs 1999b: 454).

gemacht (z.B. Stölting 1970: 253, Wiemer & Hansen 2012: 114 mit Verweis auf andere Literatur).⁸³⁵ Darüber hinaus lässt sich über ältere, zumindest indirekte autochthon-indoeuropäische oder turksprachliche Einflüsse spekulieren.⁸³⁶

Auch wenn, wie zur Genüge gezeigt, bilaterale Transfers in slavischen Kontaktkonstellationen sehr häufig eine große Rolle spielen, ist hier anhand der ganz offensichtlichen, wenn auch zeitlich versetzten, Konvergenz der zentralen Balkansprachen und angesichts der Tatsache, dass der balkanslavische Artikel anders funktioniert als der rumänisch-albanische (Hinrichs 1999b: 442), ganz zu schweigen vom griechischen, von einer komplexeren, multifaktoriellen Entstehung auszugehen. Eine solche wird auch mittlerweile von zahlreichen Wissenschaftlern als am wahrscheinlichsten angesehen (vgl. z.B. Asenova 1999: 220)⁸³⁷, auch wenn verschiedene andere Studien immer noch den direkten bilateralen Kontakt oder die gleichgerichtete Wirkung verschiedener bilateraler Kontaktkonstellationen als plausibel ansehen. Lindstedt (2000: 238) ist der Ansicht, dass die Suche nach einer einzelnen Ursprungssprache des definiten Artikels vergeblich sei, da lediglich die gemeinsame sprachliche Gemengelage einen solchen „common drift towards a second-position article“ ermöglichen konnte. Auch Hinrichs (1999b: 441) sieht die multifaktorielle Erklärung als die plausibelste an. Er stellt diese auf mehreren zusammenwirkenden Sprachkontaktkonstellationen beruhende Situation ähnlich wie Asenova konzise dar und erwähnt, dass auch die „innersprachliche Kompensation der Kasusreduktion“ eine Rolle spielt. Somit liegt eine Kombination interner und externer Faktoren vor. Neben der erwähnten innersprachlichen Kompensation der Kasusreduktion, die gleich ausführlicher dargestellt wird, lässt sich auch die interne Anlage postponierter Definitiv-elemente im Urslavischen ansetzen.⁸³⁸ Insofern lassen sich externe Einflüsse, welche trotz der genannten *caveats* als *SL-Agentivity*-Prozesse von L1-Sprechern benachbarter Balkansprachen

⁸³⁵ Umgekehrt wurde auch in älterer Literatur für die Entstehung des rumänischen Artikels das Balkanslavische verantwortlich gemacht, vgl. Sandfeld (1930: 167) und die dort zitierte Literatur.

⁸³⁶ Vgl. bereits Gołąb (1958: 5) mit Verweis auf das thrakische Substrat. Auch Hamp (1982) sieht als Resultat seiner Analyse von **drubeta* einen indoeuropäisch-protoalbanischen Ursprung dieses Phänomens. Im Hinblick auf turksprachlichen Einfluss ist neuerdings Kuz'menko (2011: 114) zu erwähnen, der Einfluss der possessiven Deklination des Turkobulgarischen durch sich assimilierende L1-Sprecher einer Turkvarietät (und damit L2-Sprecher des Balkanslavischen) und Reinterpretation der slavischen Pronomina im Hinblick auf ein Possessivsuffix annimmt, was eine klassische Instanz von *SL agentivity* darstellt. Vgl. auch Mladenova (2007: 359), die annimmt, dass das Turkobulgarische einen „impulse that prompted Bulgarian to choose the path towards a renewal of overt definiteness rather than its abandonment“ gegeben haben könnte.

⁸³⁷ „According to Bulgarian scholars the influences leading to the definite article formation came from several sources: from inherited trends of the respective mother-language; from calques after models of the neighbour languages and the substratic languages; and from mutual influences during the long period of contact between the Balkan languages.“ Vgl. auch Stölting (1970), der gleichsam eine albanisch-rumänische Zangenbewegung ansetzt, aber auch innerslavisch angelegte Tendenzen sowie die Rolle des „Protoartikels“ „als Kennzeichen des Altbalkanischen Sprachbundes“ (254) berücksichtigt.

⁸³⁸ Vgl. z.B. Friedman (2011b: 280), der das postponierte Element **jb* erwähnt, welches zur Adjektivdetermination eingesetzt werden konnte und genau wie das heutige im Bulgarischen verwendete -ѣт, -та, -то pronominalen Ursprungs ist; materiell ist im Hinblick auf die Nominaldetermination im heutigen Balkanslavischen keine Kontinuität zu erkennen, funktional jedoch sehr wohl. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass das Mazedonische über eine Reihe von drei bezogen auf ihre deiktische Funktion differenzierten postponierten Artikeln verfügt. Diese spezifische Entwicklung soll hier nicht weiterverfolgt werden.

beim Slavisch-Sprechen konzeptualisiert werden können, durch die interne slavische Anlage postponierter determinierter Elemente ergänzen. Es handelt sich also hier um katalytische Unterstützung dieser internen Prozesse, also um den Katalysatoreffekt im Sprachkontakt.

Die Tatsache des internen Vorliegens eines postponeden Determinationselements kann als hilfreich für die Transmission und die endgültige und flächendeckende Übernahme durch Slavisch-L1-Sprecher angesehen werden. Strukturkongruenz und -transparenz ist hier also als Faktor anzusetzen.

Als weiteren internen Faktor, der die Verbreitung und das Obligatorisch-Werden der morphologisch expliziten Determinationskategorie begünstigt, lassen sich funktionale Gründe nennen, die aus Interdependenzen mit anderen Balkanphänomenen resultieren. Dies betrifft vor allem den Kasussynkretismus. Zwar wird verschiedentlich die Unabhängigkeit dieser Phänomene propagiert⁸³⁹, doch ist eine gewisse Verbindung naheliegend, nicht zuletzt deshalb, weil die durch den Kasusabbau formal unterspezifizierten Satzgliedrelationen durch die Verwendung des postponeden Artikels teilweise aufgefangen werden kann. So lässt sich die Differenzierung von Subjekt und Prädikatsnomen unzweideutig mithilfe des definiten Artikels vornehmen, wie folgende Beispiele aus Asenova (1999: 223) zeigen:

(137) кучето е артист
‘Der Hund ist ein Schauspieler’

beziehungsweise

(138) куче е артистът
‘Ein (schlimmer) Hund ist der Schauspieler’

Trotz identischer (in Beispiel (138) jedoch untypisch-fokussierter) Wortstellung lassen sich mittels des nachgestellten Artikels die Satzglieder eindeutig bestimmen.⁸⁴⁰ Somit lässt sich, auch wenn wohl keine eindeutige und zwingende Kausalität zwischen Kasusabbau und Grammatikalisierung der Definitheitskategorie bewiesen werden kann, Folgendes festhalten: Der Kasusabbau und die daraus resultierenden Schwierigkeiten bei der syntaktischen Dekodierung⁸⁴¹ und Satzgliederung werden zumindest teilweise durch die Grammatikalisierung einer obligatorischen Definitheitskategorie kompensiert. Generell lässt sich die sprachkon-

⁸³⁹ Asenova (1999: 223): “However, much evidence proves that those two phenomena do not result one from other [!]”. Vgl. weiterhin Stölting (1970: 177).

⁸⁴⁰ Ein weiterer Fall des Surrogats einer morphologisch markierten Satzgliederung mithilfe des postponeden Artikels ist die Differenzierung des postponeden Artikels zwischen *casus rectus* und *casus obliquus* der Maskulina im heutigen bulgarischen Standard. Während im Nominativ град-ът ‘die Stadt’ zu finden ist, zeigen oblique Formen eine verkürzte Form wie in при град-а ‘bei der Stadt’ (vgl. auch Hinrichs 1999b: 438). Hier sieht Stölting (1970: 165) ebenfalls einen Zusammenhang mit dem balkanslavischen Kasussynkretismus. Allerdings ist hier zu beachten, dass in zahlreichen Dialekten und der bulgarischen Umgangssprache diese Differenzierung nicht vorhanden ist. Dies kann als Indiz für die in Kapitel 6.5.2.7 postulierte künstliche Differenzierung unter möglichem Kontakteinfluss angesehen werden.

⁸⁴¹ Vgl. auch das auf S. 328 angeführte Zitat zur schweren Analysierbarkeit von Balkan-Konstruktionen durch den Hörer. Andere, analytisch-redundante Balkanismen erleichtern jedoch die Dekodierbarkeit, vgl. Hinrichs (1990) sowie unten.

taktbedingte Simplifizierung des balkanslavischen Kasussystems als wichtigen Impulsgeber für weitere diskursstrukturierende, ihrerseits aber teilweise ebenfalls zusätzlich kontaktbedingte Phänomene bezeichnen. Neben der Definitivitätskategorie oder den oben genannten häufig verwendeten Präpositionen lässt sich diesbezüglich auch das Phänomen des Clitic Doubling erwähnen, das neben anderen Themen Gegenstand des nächsten Kapitels ist.

6.3.3 Klitika

Die balkanslavischen Sprachen gehören zu denjenigen slavischen Sprachen, die klitische Pronomina aufweisen, welche verschiedene syntaktische Restriktionen mit sich bringen. Festzuhalten ist jedoch, dass die unter dem Begriff des Wackernagelschen Gesetzes zu findenden Positionsregelungen hier nur bedingt gelten.⁸⁴² Insbesondere die Tatsache, dass Klitika – gegen Wackernagel – teilweise in satzinitialer Position stehen können⁸⁴³, ist diesbezüglich hervorzuheben.

Als Balkanismus im engeren Sinne – und damit implizit als Sprachkontaktprodukt – wird jedoch die Objektreduplikation mittels Klitika, das sogenannte Clitic Doubling, bezeichnet, was sowohl in slavischen als auch in nichtslavischen Balkansprachen auftritt. Hiermit sind Phänomene wie

(139) *Ivan go vidja Maria* (B, Ivanov 2012: 350)
‘Ivan, ihn hat Maria gesehen’

gemeint. Hierbei wird mit dem Objektpronomen *go* ‘ihn’ das topikalisierte Objekt *Ivan* verdoppelt. Besonders augenfällig kann Clitic Doubling bei trivalenten Verben werden, wie das folgende Beispiel aus dem Mazedonischen zeigt:

(140) *mu ja davam na momčeto knjigata* (Friedman 1995: 300)
‘Ihm gebe ich es, dem Jungen, das Buch’

Hier wird sowohl das indirekte Objekt mittels *mu* ‘ihm’ als auch das direkte mittels *ja* ‘sie, d.i. es’ verdoppelt.

Im Hinblick auf dieses Phänomen bestehen signifikante Unterschiede zwischen den balkanslavischen Varietäten. Während Clitic Doubling bei definiten indirekten und direkten Objekten im mazedonischen Standard obligatorisch ist, gilt für den bulgarischen Standard, dass in formalen Registern Objektreduplikation geächtet ist (Friedman 2007: 213).⁸⁴⁴ Im bulgarischen Nonstandard ist Clitic Doubling hingegen möglich und häufig aus pragmatischen

⁸⁴² Alexander (1994: 4): “As one moves from S[erbo-]C[roatian] southwards into more Balkan territory, the characteristic features of Wackernagel’s law appear to disappear gradually.”

⁸⁴³ Vgl. auch Curtis (2010: 163).

⁸⁴⁴ Vgl. auch Asenova (1991: 15) und die dort referenzierte Literatur für quantitative Angaben, wobei Orzechowska (1973: 141) auf maximal 10% in geschriebenen Texten kommt. Friedman (1995: 293) mit Bezug auf Leafgren kommt jedoch nur auf 2–3% an tatsächlich realisierten Objektverdopplungen. Im Hinblick auf die beiden balkanslavischen Standardsprachen ist zu konstatieren, dass hinsichtlich der Realisierung dieses Phänomens der größtmögliche Abstand gesucht wurde, was gleichsam der Übernahme der Extremvarianten des vernaikulären Kontinuums entspricht.

Gründen erwartet. Ein Beispiel aus dem mündlichen Bulgarischen zeigt, dass Clitic Doubling auch bei indefiniten, topikalisierten Objekten möglich ist:

- (141) *Banan ne obiçam da go jam* (Friedman 2007: 214)
 'Ich mag keine Banane(n) essen'

Insgesamt lässt sich auf *Vernacular*-Ebene eine West-Ost-Differenzierung festhalten, dergestalt, dass die Obligatheit und damit auch die Grammatikalisierung des Phänomens im Westen stärker als im Osten ist. Friedman (2008a: 59) sieht als Zentrum das westmazedonische Gebiet und stellt fest: "The process [of object reduplication] clearly began as one of contrast and topicalization and in the core [i.e. in Western Macedonia] became grammaticalized while remaining a pragmatic device encoding explicitness in the periphery."⁸⁴⁵

Es stellt sich aus kontaktlinguistischer Perspektive die Frage der Herkunft dieses Phänomens. Friedman (2011b: 283) sieht entsprechende Konstruktionen bereits im Vulgärlateinischen. Auch im Altkirchenslavischen finden sich laut Dimitrova-Vulchanova & Vulchanov (2008) reduplizierte Objekte⁸⁴⁶, womit also entweder früher Kontakteinfluss oder eine interne Anlage nahe läge.

Generell wird jedoch die weite balkansprachliche Verbreitung auf Sprachkontakt zurückgeführt.⁸⁴⁷ Gołąb (1958: 11f.) versucht eine konkrete bilaterale Betrachtungsweise und sieht das Clitic Doubling im Mazedonischen als *SL-agentivity*-gesteuerte Übernahme aus dem Türkischen, also aus der Mazedonisch-Varietät von Türkisch-L1-Sprechern. Als Beispiel führt er

- (142) *majka my na dete-to* (M)
 Mutter POSS.DAT PRÄP Kind-DET
 'Die Mutter vom Kind'

an, das ihm zufolge als exakte Kalkierung von türkisch

- (143) *çocuğ-un ana-sı*
 Kind-GEN Mutter-POSS
 'dass.'

zu werten sei. Hierbei ist zu beachten, dass die turksprachliche possessive Deklination im Zusammenhang mit dem Turkbulgarischen auch als Ursache oder Faktor für die Herausbildung der Definitheitskategorie, also des postponierten Artikels, betrachtet wurde (vgl. Fußnote 836). Es ist grundsätzlich durchaus möglich, dass identische Kategorien (also die turkbulgarische/osmanische possessive Deklination) zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Gegenden in *SL-Agentivity*-Prozessen zu unterschiedlichen Endresultaten führten. Doch

⁸⁴⁵ Vgl. zum Grammatikalisierungs-Pragmatikalisierungs-Kontinuum auch Friedman (1995: 298).

⁸⁴⁶ Vgl. auch Večerka (1989: 114ff.).

⁸⁴⁷ Wiemer & Hansen (2012: 127): "There is little doubt that the syntactic tightening of object doubling by clitics has resulted from mutual influence among languages of the so-called Balkan Sprachbund, in particular its 'core members', i.e. varieties located in the region of Lake Ohrid."

ist hier bei aller augenfälligen Plausibilität der jeweiligen Transfers (insbesondere aus *SL*-Perspektive) deutlich, dass ein großes Maß an Spekulation eine Rolle spielt.

Aus den genannten Entstehungshypothesen und chronologischen Daten lässt sich jedoch mit einiger Plausibilität ableiten, dass verschiedene Faktoren bei der sprachübergreifenden Entstehung dieses Phänomens zusammenwirken konnten. Neben Sprachkontakten, bei denen auch *coincidence sites* beziehungsweise strukturelle Transparenz eine Rolle spielen konnten⁸⁴⁸, sind jedoch sekundäre, innersprachliche Entwicklungen in Betracht zu ziehen, namentlich der Ausgleich des Kasusverlusts durch die Einführung anderer informationsstrukturierender sprachlicher Mittel. Generell ist festzuhalten, dass unabhängig vom Grad der Grammatikalisierung des Phänomens in der jeweiligen Varietät als Hauptgrund und -ursache die klare Informationsstrukturierung anzusehen ist. Die Grundlage des balkanslavischen Clitic Doubling ist demnach eine diskurspragmatische.⁸⁴⁹ Solche diskurspragmatischen Motivationen liegen zweifelsohne in multilingualen Kommunikationskonstellationen in besonderem Maße vor. Hierauf weisen auch Wiemer und Hansen hin.⁸⁵⁰ Andererseits kann festgestellt werden, dass ähnliche Phänomene im Nonstandard zahlreicher Sprachen auftreten, darunter nach Hinrichs (1999b: 447) auch in allen slavischen, also explizit auch den nichtbalkanslavischen. Weiterhin finden sich Phänomene von *left dislocation*, die mit Clitic Doubling einhergehen, auch in deutschen Nonstandardvarietäten, wobei hier im Gegensatz zu Balkanvarietäten von einer *Low-Contact*-Varietät ausgegangen werden muss. Damit ist die Dislokation samt Reduplikation als „normal cline“ (Wiemer & Hansen 2012: 127) aus diskurspragmatischen Gründen zu betrachten. Dass von Sprachträgern und -kodifikatoren die pragmatische Hervorhebung als vor allem dem Nonstandard zuzuordnende Erscheinung betrachtet wird, lässt sich auch anhand der erwähnten unterschiedlichen Zulässigkeit beziehungsweise Obligatheit des Clitic Doubling im mazedonischen im Vergleich zum bulgarischen Standard festhalten, wobei das Mazedonische grundsätzlich mehr Nonstandardelemente zulässt beziehungsweise diese in den Standard aufnahm.

Dennoch kann aufgrund der zahlreichen Veränderungen, die das „Argument marking“ (Lindstedt 2000: 232) im Balkanslavischen betreffen, insbesondere aufgrund der fehlenden morphologischen Explizitheit, resultierend aus dem Kasussynekretismus, die Motivation von Clitic Doubling in multilingualen *High-Contact*-Konstellationen als besonders naheliegend und als probates Argumentstrukturierungsmittel gelten. Sprachkontakt kann also auch hier zumindest sekundär für dieses Phänomen verantwortlich gemacht werden.

⁸⁴⁸ Vgl. Hinrichs (1999b: 447), der die (genetisch bedingte) Ähnlichkeit der Voll- und enklitischen Form der Pronomina bulgarisch *мене ме*, rumänisch *mine mă*, griechisch *(ε)μένα με*, albanisch *mua më* hervorhebt.

⁸⁴⁹ Wiemer & Hansen (2012: 124): „It is important to recognize that the roots of object doubling reside in pragmatic motives and that even with a high degree of grammaticalization, object doubling is driven by discourse pragmatic conditions.”

⁸⁵⁰ Wiemer & Hansen (2012: 127): „Clitic doubling can then be viewed as a paradigm example of techniques by which speakers in multilingual settings of a primarily oral culture attempt to achieve the most reliable degree of mutual intelligibility.”

Im Hinblick auf die Frage der Modellierung beziehungsweise der Bestimmung des Transfertyps ist festzuhalten, dass anfangs hier nicht zwingend Instanzen von *SL* oder *RL agentivity* angesetzt werden müssen: Die multilinguale Situation selbst – sowie durch sie hervorgerufene Sprachkontakterscheinungen – lässt aus diskurspragmatischen Gründen das Entstehen eines solchen Phänomens naheliegend erscheinen, so dass hier kein spezifischer Transferimpuls angesetzt werden muss. Doch besteht weiterhin die Möglichkeit, dass, nachdem eine der Balkanvarietäten die Obligatheit oder Grammatikalisierung des ursprünglich im Diskurspragmatischen anzusiedelnden Phänomens entsprechend erhöht hatte, die argumentgliedernden Vorteile einer solchen Vorgehensweise auch von *L1*-Sprechern anderer Balkanvarietäten (bewusst-unbewusst) wahrgenommen wurden, so dass es zu *RL-Agentivity*-Effekten kommen konnte. Ebenso ist selbstredend auch hier *Push*-, also *SL*-Transfer nicht ausgeschlossen. Generell ist jedoch lediglich mit einer sekundären, möglicherweise katalysierenden Transferwirkung zu rechnen.

6.3.4 Verbalsystem

Nicht nur das balkanslavische Nominalsystem, sondern auch das Verbalsystem ist im inner-slawischen Vergleich sehr spezifisch. Während es im Nominalsystem – und davon ausgehend im gesamten Bereich der Argumentmarkierung – zu exzeptionellen Simplifizierungstendenzen kam, ist das Verbalsystem außergewöhnlich komplex. Stern (2006: 213) spricht in diesem Zusammenhang von „extrem konservative[n] kommunikative[n] Repertoires“. Lindstedt (1985: 280) erwähnt, dass “[t]he verb system of Modern Bulgarian is more complex than that of any other Slavic language, past and present”.

In der Tat ist es höchst bemerkenswert, dass gerade im balkanslawischen *High-Contact*-Areal das komplexe urslawische, im Altkirchenslawischen bezeugte Verbalsystem mit zahlreichen Vergangenheitstempora keiner Simplifizierung, wie sie in den anderen slavischen Sprachen bezeugt ist, unterworfen wurde. Im Gegenteil wurde neben dem typischen slavischen Aspektsystem, das in eine interessante Wechselwirkung mit den vorhandenen Tempora tritt, die Kategorie des Modus ausgebaut. Insgesamt steht man mit Stern (2006: 213) vor dem Rätsel, „wie hochidiosynkratische morphologische Strukturen trotz nachweislich intensiver Sprachkontakte bewahrt bleiben und sogar verschärft werden konnten“. Sterns vorsichtig geäußerte Hypothese des bewussten Einsatzes sprachlicher Idiosynkrasien und komplexer Strukturen „möglicherweise als soziale[n] Marker im Sinne einer traditionsorientierten Aufrechterhaltung von Gruppenkohärenz [...](in-group-Konstituierung)“ ist diesbezüglich bedenkenswert. Vor der Diskussion des komplex-konservativen Tempus- und Modussystems (ab Kapitel 6.3.4.3) sollen jedoch andere Eigenschaften des Verbalsystems besprochen werden, die in der Balkanismen-Literatur prominent erwähnt werden.

6.3.4.1 Verlust des Infinitivs/*da*-Phrase

Als in Bezug auf die nichtbalkanslavischen Slavinen trennendes und mit nichtslavischen Balkansprachen verbindendes Element ist der „Balkan infinitive loss“ (Lindstedt 2000: 233) zu nennen. Hiermit ist gemeint, dass das Balkanslavische den Infinitiv fast vollständig abgebaut hat und in entsprechenden syntaktischen Umgebungen in der Regel den *complementizer* *да* mit abhängiger finiter Verbform verwendet. Die Unterschiede zu den nichtbalkanslavischen Slavinen werden im folgenden Parallelkorpus-Beispiel deutlich:

(144) [...] чего не могу сказать об ее отце. (R) (ParaSol, 09.03.2013)

Nie mogę tego powiedzieć o jej ojcu. (P)

Не мога да кажа същото за баща ѝ. (B)

‘Dies kann ich nicht von ihrem Vater sagen.’

Während die nichtbalkanslavischen Slavinen Russisch und Polnisch in Abhängigkeit vom Modalauxiliar *могу* beziehungsweise *mogę* ‘ich kann’ einen Infinitiv *сказать* beziehungsweise *powiedzieć* ‘sagen’ zeigen, findet sich im Bulgarischen die *да кажа*-(‘dass ich sage’-)-Phrase, also ein in Person und Numerus an das Modalauxiliar *мога* angepasste Form.

Auch wenn diese Konstruktion in allen balkanslavischen Varietäten unmarkiert und häufig alternativlos ist, finden sich jedoch einige Relikte des Infinitivs, welche die Aussage des “Balkan infinitive loss” als zu pauschal erscheinen lassen. So erwähnt Joseph (1983: 242ff.) explizit, dass der Infinitivverlust in den Balkansprachen nicht einheitlich und auch nicht vollständig erfolgt sei. Zwar sei Mazedonisch die Sprache mit dem höchsten Grad an Infinitivverlust. Aber selbst für Mazedonisch lassen sich für den Beginn des 20. Jahrhunderts sowie in den Dialekten Reste des Infinitivs feststellen (Joseph 1983: 105f.).

Joseph (1983: 119f.) bezieht sich auf die Dissertation von MacRobert (1980: VI) und erwähnt, dass die *da*-Phrase im 14. Jahrhundert in Gebrauch war, möglicherweise häufiger als der Infinitiv. Dies stelle eine deutliche Differenz zum altkirchenslavischen Stand dar, was die Vermutung rechtfertigt, es handle sich hierbei um ein Phänomen, das im *vernacular* dieser Zeit bereits fest etabliert war. Extensiv scheint dieses Phänomen jedoch ab dem 16. Jahrhundert aufzutreten.

Doch auch hier gilt, dass einzelne Infinitivrelikte als Komplemente bestimmter Verben, manche mit modaler Konnotation (vgl. hierzu Joseph 1983: 122f.), vorkommen können. So ist im *BNK* (12.12.2012) folgende Bibelstelle zu finden:

(145) не можеш каза, че тоя бог не е жив (Dan 14: 24)

‘Du kannst nicht sagen, dass dieser Gott nicht lebendig ist’

Zu erwarten wäre, abhängig von *можеш* ‘du kannst’ und analog zu Beispiel (144) die *da*-Phrase mit finitem Verb. Diese tritt allerdings hier nicht auf, lediglich *каза* erscheint. Dies wäre aus historisch-morphologischer Perspektive nur bedingt als infinite Form zu verstehen, da die im Kirchenslavischen charakteristische Endung *-ти* oder die Verkürzung *-т* fehlt⁸⁵¹. Aus

⁸⁵¹ Joseph (1983: 123) nennt die endungslose Form “short [...] form of the infinitive”.

morphosyntaktischer Sicht bietet sich jedoch eben aufgrund der fehlenden *da*-Phrase die Interpretation als infinite Form an. Diese erscheinen nicht nur in tendenziell archaischen Texten wie der zitierten Bibelstelle, sondern auch in neueren Texten:

- (146) Чудиш се и не можеш разбра [...] (BNK, 12.12.2012)
 ‘Du wunderst dich und kannst nicht verstehen [...]’

Hier zeigt *разбра* die identische Form wie *каза* im obigen Beispiel. Auch hier fehlt die *da*-Phrase.⁸⁵²

Neben diesen morphologisch nicht als Infinitive ausgewiesenen Formen existiert die dialektal markierte Form *е видет* ‘es ist zu sehen’ mit einer Infinitivendung auf -т (vgl. Joseph 1983: 125). Diese Form tritt einige Male im BNK (12.12.2012) auf; neben explizit dialektal markierten Passagen wie

- (147) Само дете ходи много заголена. Фустана ѝ крѣпа, [*] крѣпа. та ага се наведе, отзатъ сичко ѝ е видет
 ‘Nur geht sie ziemlich spärlich gekleidet. Ihr Rock ist kurz, kurz, wenn sie sich bückt, ist von hinten alles zu sehen.’

finden sich auch standardnahe Belege wie

- (148) и видет е сега през тоя прозорец всичко [...]
 ‘und jetzt ist durch dieses Fenster alles zu sehen [...]’

Quantitativ handelt es sich hierbei aber eindeutig um ein marginales, unproduktives Phänomen, dessen Existenz nichts an der Tatsache ändert, dass weder das moderne Bulgarische noch das Mazedonische varietätenübergreifend über eine produktive Kategorie des Infinitivs verfügen. Dennoch lassen sich hieraus möglicherweise Indizien für die These finden, dass nicht der Infinitivverlust an sich als zentraler sprachkontaktbedingter Balkanismus im Verbalsystem zu gelten hat, sondern die diskursstrukturierende *da*-Phrase (Asenova 1999: 226). Dies ist vor gesamtbalkansprachlichem Hintergrund plausibel, funktioniert die *da*-Phrase in den Balkansprachen doch ähnlich.⁸⁵³

Dennoch lässt sich mit Friedman & Joseph (2014: ch. 3, 13) mit Bezug auf Joseph (1983) auch der Infinitivverlust, mithin die Verwendung finiter Formen, als diskursstrukturierendes, kommunikationserleichterndes Mittel in multilingualen Umgebungen betrachten: “the use of finite forms represented in part an attempt by speakers to produce utterances in a form that would aid communication and make their utterances more readily parsable, and thus intelligible, to their listeners.” Nachvollziehbar ist dies angesichts der Tatsache, dass aufgrund der Kongruenz bei finiten Verbformen Aktantenreferenz expliziter gemacht werden kann.

⁸⁵² Asenova (1991: 15) erwähnt Bildungen analytischer Formen wie *щях, щеше ... видя* in bulgarischen Dialekten, was ebenfalls einer Infinitivverwendung von *видя* entspricht. Zum Futur siehe Kapitel 6.3.4.2.

⁸⁵³ Für den Infinitivverlust behauptet Joseph (1983: 242) jedoch im Hinblick auf die Balkansprachen, “that it is not nearly so uniform a development as suggested by the statements in the handbooks [...]”. Weiterhin bemerkt er, dass “[t]he Balkan languages differ rather dramatically on the extent to which they show the loss of the infinitive”.

Interessant ist jedoch, dass diese Ersetzung des Infinitivs durch die *da*-Phrase mit dem Ziel der Erleichterung der Rezeption auf Produktionsseite und vor allem aus struktureller Perspektive als komplexer angesehen werden kann (vgl. Friedman & Joseph 2014: ch. 3, 15). Sprecherstrategien in Situationen multilingualer Oralität können also einerseits – wie im Nominalsystem – zu Komplexitätsreduktion führen, andererseits aber auch – aufgrund größerer Explizitheit – zu Erhöhung der Komplexität.⁸⁵⁴

Im Hinblick auf die Herkunft dieser Erscheinung erwähnt Joseph (1983: 244), dass es sich um ein zentralbalkanisches Feature handelt. Wiemer & Hansen (2012: 72) nehmen mit Bezug auf Joseph (1983) an, dass das Griechische als *pacesetter* des Infinitivverlusts betrachtet werden kann, was aus chronologischen Gründen plausibel erscheint (Joseph 1983: 246).⁸⁵⁵ Doch ist insgesamt von einer multifaktoriellen Entstehung dieses Phänomens auszugehen. Während verschiedene Sprachkontakterscheinungen, insbesondere auch die kommunikationserleichternden Bemühungen, angesetzt werden können, kann mit Joseph (1983: 209f.) ab einem bestimmten Entwicklungspunkt in den jeweiligen balkanischen Einzelsprachen von einer individuellen Entwicklung, einer gewissen intralingualen Eigendynamik ausgegangen werden.⁸⁵⁶ Hierbei finden sich nach Joseph interessante Parallelen mit Pidgin- und Kreolsprachen, ein Themenfeld, das unten weiter diskutiert wird.

Aufgrund der Multifaktorialität des Phänomens lässt sich keine eindeutige Modellierung aus *Agentivity*-Perspektive durchführen: Das Bemühen um Verständlichkeit und Explizitheit im Ausdruck kann sowohl für L1- als auch für L2-Sprecher angesetzt werden. Bei L1-Sprechern, die eine solche Konstruktion anwenden, kann möglicherweise von bewusstem Foreigner-Talk ausgegangen werden, der das Ergebnis von Akkommodationsbemühungen sein konnte.

6.3.4.2 *volo*-Futurum

Ein weiteres Phänomen im Bereich des Verbalsystems, im Hinblick auf das sich die balkanslavischen Sprachen von anderen slavischen Sprachen unterscheiden – und das daher als Balkanismus gelten kann –, ist die Bildung analytischer Futurformen mithilfe einer Auxiliarform, die auf das Verb **chřtěti* ‘wollen’ zurückgeht und die teilweise zu einer indeklinablen Partikel

⁸⁵⁴ Andererseits ließe sich auch die Position einnehmen, die Ersetzung von synthetischen durch analytische Formen grundsätzlich als Simplifizierung zu werten, vgl. Joseph (1983: 201) und die dort zitierte Literatur. Vgl. auch MacRobert (1980: VI), die tendenziell die Erklärung der Simplizität favorisiert. Allerdings ist dies im Falle des Infinitivs so nicht aufrechtzuerhalten, da hier keine Abhängigkeit von konjugierbaren gebundenen Morphemen vorliegt.

⁸⁵⁵ Interessant sind auch die anhand des vormalig im Griechischen vorherrschenden elaborierten Infinitivsystems gemachten kritischen Aussagen von Joseph (1983: 199) zur Frage einer frühen Substratsprache auf dem Balkan.

⁸⁵⁶ Vgl. auch Joseph (1983: 244: 249): “[...] language contact certainly played a role in the developments with the infinitive in providing some of the initial impetus, but language-particular factors were crucial in the way these developments were carried forth in the individual languages.” Somit ist wieder der Katalysatoreffekt von Sprachkontakt anzusetzen. Diachron ist eine *feature selection* zwischen den beiden möglichen Konstruktionen mit Infinitiv und *da*-Phrase festzustellen, die letztlich deutlich zugunsten der *da*-Phrase ausging.

grammatikalisiert wurde, sowie einer finiten Verbform.⁸⁵⁷ Aus synchron-kontrastiver inner-slavischer Perspektive ist der unmarkierte Fall der Futurbildung der mittels des Hilfsverbs **byti* ‘sein’ in seiner konjugierten Form, ergänzt durch das Vollverb im Infinitiv. Dieser ist in allen nordslavischen Sprachen und dem Slovenischen verbreitet. Darüber hinaus gibt es als Sonderfall und alternativ zur *budu*-Konstruktion im Ukrainischen Futurkonstruktionen, die mit **jъměti* ‘haben’ gebildet werden.

Ein Beispiel für die sprachlich differenzierte Bildweise ist das folgende:

(149) Я буду говорить с тобой (R, ParaSol, 13.03.2013)

Я говоритиму з тобою (U)

Бędę do ciebie mówić (P)

Аз ще ти говоря (B)

‘Ich werde mit dir sprechen’

Hier findet sich also die unmarkierte und in zahlreichen slavischen Sprachen verbreitete *budu*-Konstruktion im Russischen und Polnischen, wohingegen das Ukrainische mit *говоритиму* ‘ich werde sprechen’ eine synchron synthetische Bildung mit **jъměti* zeigt und das Bulgarische die Futurperiphrase mithilfe der ursprünglich von **chъtěti* abgeleiteten, im einfachen Futurum indeklinablen Partikel *ще* bildet.

Es ist stark anzunehmen, dass alle drei Bildweisen im Urslavischen vorhanden waren. So zeigen die Befunde aus dem Altkirchenslavischen Futurbildungen beziehungsweise Phrasen, die futurisch interpretiert werden können, mit allen drei der genannten Konstruktionen sowie einigen zusätzlichen, beispielsweise mit *начати* ‘beginnen’ (Minčeva 1987: 27).⁸⁵⁸ Festzuhalten ist jedoch, dass keine dieser Konstruktionen paradigmatischen Status erlangte, sondern dass es sich um syntaktische Zusammensetzungen mit teilweise ungeklärter oder schwankender Bedeutung handelte⁸⁵⁹; morphologisiert war immer noch die Präsensform in verschiedenen Aspekten, welche auch zum Ausdruck des Futurs verwendet wurde (ausführlich hierzu Birnbaum 1958: 17ff.).

Zwar ist aus synchron-kontrastiver Perspektive die *šte*-Futurbildung als spezifisch und daher wohl kontaktinduziert zu verstehen. Doch zeigt die Diachronie, dass ein entsprechendes Entwicklungspotenzial durchaus angelegt war. Auch finden sich in älteren und Nonstandardvarietäten des Nordslavischen Futurbildungen mit „*хоѹ, chcę, chcu*“ (Birnbaum 1958: 271). Weiterhin ist festzustellen, dass ein Grammatikalisierungspfad des Auxiliars ‘wollen’ zur

⁸⁵⁷ Einen Überblick über die Bildweisen der vier Futurtempora des Bulgarischen, die sämtlich mit entsprechenden Auxiliarformen gebildet werden, bietet Lindstedt (1985: 303).

⁸⁵⁸ Nicht alle diese Konstruktionen stehen mit Infinitiv; so finden sich laut Minčeva (1987: 27) mit Formen von *быти* ‘sein’ verschiedene Partizipialformen, vgl. hierzu auch die Auflistung bei Riedl (1986: 9). Dies ist in den modernen slavischen Sprachen nicht flächendeckend verbreitet, aber auch nicht ganz unüblich, wie unter anderem das Beispiel des Polnischen zeigt, in welchem nach *być* sowohl der Infinitiv als auch das *l*-Partizip stehen kann. Zur Entwicklung von *bodō* mit Infinitiv im Altkirchenslavischen vgl. Birnbaum (1958: 24f.).

⁸⁵⁹ Vgl. Birnbaum (1958: 242), der der Ansicht ist, dass „sich für das Präsens *xoštō* als Regens eines Infinitivs im Aksl. wohl nirgends reine Zukunftsfunktion nachweisen lässt“.

Futurmarkierung durchaus gebräuchlich ist, man vergleiche nur die Situation beispielsweise im Englischen (vgl. auch Heine & Kuteva 2002: 310f. und die dort zitierte Literatur).

Die Verwendung von **chotěti* zur Bildung analytischer Futurformen findet sich, ausgehend vom Altkirchenslavischen, auch in anderen, nicht-südslavischen Kirchenslavisch-Varietäten, wie folgender Beleg aus dem VMČ-Korpus bezeugt:

(150) не хвалитеса ѿ оутрышнѣхъ , не вѣси бо что хоцеть рѣти оутрышнѣи днѣ (VMČ-Korpus, 13.03.13)

‘Brüestet euch nicht über das morgige; denn du weißt nicht, was der morgige Tag gebären wird’

Festzuhalten ist jedoch, dass die häufigsten Belege von *chotěti* plus Infinitiv in diesem ostslavischen Korpus Vorgänge des Wollens ausdrücken.⁸⁶⁰ Generell ist bei solchen – und auch bei altkirchenslavischen – Belegen regelmäßig die Gestalt der griechischen Vorlage zu berücksichtigen, die mit dem Slavischen im Hinblick auf die futurische Bedeutung korrespondieren kann, aber nicht muss (Minčeva 1987: 28).

Für das Balkanslavische gestaltet sich nun die Entwicklung folgendermaßen: Auch hier gilt, wie beim Infinitivverlust, dass eine zeitlich vorgelagerte Entwicklung für das Griechische zu konstatieren ist. Die Verwendung von хотѣти in spätaltbulgarischen Texten in temporaler Bedeutung kann somit auch teilweise in Abhängigkeit hiervon festgestellt werden (Minčeva 1987: 28f.). Andererseits gilt auch hier, dass ein einzelner Faktor nicht ausgemacht werden kann, sondern dass multiple Gründe anzusetzen sind.

Für das Mittelbulgarische führte Riedl (1986) eine ausführliche Studie durch. Hierbei differenziert er zwischen eindeutig kirchenslavischen Texten (Übersetzungen und Originalen) und solchen mit volkssprachlichem Charakter. Im Hinblick auf die letztgenannten sind besonders die walachobulgarischen Urkunden von Bedeutung, da in diese „die tatsächlich gesprochene Sprache des Volkes am meisten Eingang gefunden hat“ (IV). In volkssprachlichen Texten finden sich erstmals reduzierte Formen des ehemaligen *chotěti* wie

(151) не щж тебе оставити (Riedl 1986: 114)

‘Ich werde dich nicht verlassen’

aus der sogenannten *Trojanska povest*. Anstelle des aus altkirchenslavischer Perspektive zu erwartenden хоцж ‘ich will’ ist hier verkürzt щж zu finden. Hier ist bereits von der Grammatikalisierung der Verbindung **chotěti* plus Infinitiv zur Futurperiphrase auszugehen, weshalb in der Tat während der Periode des Mittelbulgarischen (Asenova 1999: 230 spricht vom 14. bis zum 16. Jahrhundert) von einer Grammatikalisierung des *volo*-Futurums ausgegangen werden kann. In den walachobulgarischen Urkunden treten zahlreiche Beispiele verkürzter, beziehungsweise reduzierter, aber auch nicht verkürzter diesbezüglicher Formen in unterschiedlichen lautlichen Realisierungen auf (Riedl 1986: 151ff., vgl. auch Birnbaum 1958: 258). Festzu-

⁸⁶⁰ Vgl. zur *xošču*-Periphrase im (älteren) Russisch-Kirchenslavischen auch Birnbaum (1958: 264f.). Er stellt fest, dass diese in Futurbedeutung im Russisch-Kirchenslavischen häufiger vorkommt als im Altkirchenslavischen. Dies brauche jedoch „jedenfalls nichts zu besagen“ (266).

stellen ist jedoch, dass hier in der Regel konjugierte Formen auftreten. Die nicht konjugierte Form *šte* ist hier nicht zu finden. Auch tritt immer noch überwiegend der traditionelle, nicht verkürzte Infinitiv und nur selten die *da*-Phrase mittels der entsprechenden Form auf.⁸⁶¹

Der heutige Stand, nämlich eine nicht konjugierbare Form zusammen mit einer konjugierten finiten Verbform, wohlgermerkt ohne *da*-Phrase, ist in diesen Denkmälern also noch nicht vorhanden. Gemäß Asenova (1999: 229) fand die Entwicklung zu einer Partikel *šte* erst im 17. oder 18. Jahrhundert statt.⁸⁶²

Interessant ist darüber hinaus auch die negierte Form des Futurs, die mit *njama da* gebildet wird. In der Verneinung ist also eine Fortsetzung der **jǫměti*-Formen zu erkennen. Damit ist für das Balkanslavische sowohl eine Fortsetzung des *volo*- als auch des *habeo*-Futurs anzusetzen (Minčeva 1987: 30).⁸⁶³

Im Hinblick auf die Herkunft dieses Phänomens kann einmal mehr *multiple causation* angesetzt werden: Häufig wird das Griechische (θέλω) als Vorbild für *chǫtěti* plus Infinitiv angenommen, was aus zeitlichen und soziolinguistischen Gründen plausibel erscheint. Angesichts der vielfältigen im Urslavischen angelegten konkurrierenden Formen handelt es sich im Balkanslavischen um eine *feature selection*, die unterstützt durch Sprachkontakt verlief. Es handelt sich also auch hier um die katalysierende Wirkung von Sprachkontakt, wobei neben (bewussten?) *RL-Agentivity*-Effekten von Bulgarisch-Sprechern im Hinblick auf das prestigeträchtige Griechische auch weitere innerbalkanische Akkommodations- und Konvergenzprozesse anzusetzen sind.

6.3.4.3 Renarrativ/Evidentialität

Ein ebenso kontrovers diskutiertes wie komplexes Thema ist die (zumindest ansatzweise) morphologisch explizite Evidentialitätskategorie in den Balkansprachen und damit auch in den Balkanslavinen. Eine solche Erscheinung wird ebenfalls als wichtiger Balkanismus betrachtet (Lindstedt 2000: 232), allerdings ist ihr Status umstritten. Grundsätzlich handelt es sich um Formen, bei denen in der 3. Person die Kopula zur Bildung analytischer Formen weggelassen wurde. Levin-Steinmann (2004: 11) spricht in diesem Zusammenhang von der „morphologischen kopulalosen *l*-Periphrase“. In den anderen Personen findet sich in der Regel Homonymie mit anderen Formen, wie Sonnenhauser (2011: 132) darstellt. So sind insbesondere Überlappungen mit dem Konklusiv (zu diesem auch Alexander & Zhobov 2009), aber auch mit dem

⁸⁶¹ Mit Asenova (1999: 229) ist jedoch festzuhalten, dass sich der (verkürzte) Infinitiv in den neuen balkanischen Futurkonstruktionen sehr lange halten konnte.

⁸⁶² Zu beachten ist auch die Existenz eines archaischen unbestimmten Futurs mit konjugierten Formen wie *šta* sowie verkürztem Infinitiv, vgl. Birnbaum (1958: 308). Weiterhin finden sich konjugierte Formen in Dialekten bis weit in die Neuzeit. Zur Datierung der Partikel vgl. auch Ivanova-Mirčeva (1962: 193).

⁸⁶³ Dies gilt insbesondere, wenn man verschiedene balkanslavische Varietäten miteinbezieht. So existiert mit *ne šte* eine alte hochsprachliche Verneinung (Birnbaum 1958: 257) und damit auch negiert die Weiterführung der *chǫtěti*-Form, weiterhin im Mazedonischen affirmativ neben dem unmarkierten *ke* auch *ima da* mit leichter modalen Komponente (257), womit grundsätzlich in unterschiedlichen Varietäten alle möglichen Kombinationen realisiert sind.

Perfekt zu konstatieren. Ohne hier auf Detailfragen der Semantik und Funktion eingehen zu wollen (vgl. hierzu beispielsweise Sonnenhauser 2012, Levin-Steinmann 2004), kann festgehalten werden, dass es sich um eine Ausdifferenzierung im Verbalparadigma handelt, die in anderen Slavinen so nicht auftritt. Dies macht vor dem Hintergrund des Balkansprachbunds ihre kontaktinduzierte Herkunft wahrscheinlich, insbesondere auch angesichts der Tatsache, dass in nichtslavischen Balkansprachen, vor allem im Albanischen, teilweise ähnliche Phänomene auftreten (vgl. z.B. Lindstedt 2000: 232).

In zahlreichen traditionellen Studien wird türkischer Einfluss, namentlich Einfluss der *miş*-Form (Alexander 2012: 41), für dieses Phänomen verantwortlich gemacht. So erwähnt Asenova (1999: 231), dass verschiedene Größen der bulgarischen Bulgaristik wie Andrejčin, Georgiev und Mirčev es als Calque aus dem Türkischen ansehen. Auch Johanson (1992: 245) schließt sich dieser Position an: „Das bulgarische Verb besitzt [...] inferentielle (indirektive) Formen, die auf starken türkischen Substrateinfluß (protobulgarische Unterschlebung) oder/und auf osmanische Entlehnung infolge langen intensiven Kontakts zurückgehen [...]“. Hiermit schlägt er zwei alternative Transfertypen vor, nämlich *SL agentivity* durch Protobulgaren oder aber *RL agentivity* im Hinblick auf Slavisch-Sprecher im engen Kontakt mit dem Osmanischen.

Allerdings kann bei genauerer Analyse der entsprechenden turksprachlichen Konstruktionen festgestellt werden, dass hier kein struktureller Isomorphismus vorliegt, so dass direktes Kopieren unwahrscheinlich erscheint. Dennoch lassen sich gewisse Ähnlichkeiten erkennen, dergestalt, dass „Balkan Slavic and Turkish share a common development whereby their past definites evolved into marked affirmative forms“ (Friedman 1978: 115). Friedman (1978: 116) führt weiter aus: „The addition of *-dir* in Turkish and the omission of the third person auxiliary *e/sa* in Bulgarian, from both a diachronic and a synchronic-contrastive viewpoint appear to be quite different phenomena bearing convergent similarities.“ Somit lässt sich zwar in gewissem Sinne funktionale Konvergenz feststellen⁸⁶⁴, strukturelle Differenzen bleiben jedoch. Dies lässt eine teilweise interne Entwicklung und Ausdifferenzierung als wahrscheinlich erscheinen. Somit sieht Asenova (1999: 232) lediglich einen Anstoß, den die Turksprachen gegeben hatten. Ähnlich betrachten dies auch Friedman & Joseph (2014: ch. 3, 32): „Thus the makings of an evidential system seem to have been present in early East South Slavic (‘Macedo-Bulgarian’), and were brought out in a more fully developed way through the influence of

⁸⁶⁴ Pinto (1980: 50) sieht die von Mirčev (1963: 208ff.) aufgezeigten Parallelen mit dem Türkischen als „too cogent to be ignored“ an. Alexander (2012: 42) redet mit Bezug auf Fielder von „conceptual convergence“. In diesem Zusammenhang ließe sich auch das Konzept der *perceived similarities* ansetzen, vgl. Palacios & Pfänder (i.Dr.).

Turkish.⁸⁶⁵ Hiermit liegt also der katalytische Effekt von Sprachkontakt vor⁸⁶⁶, so dass eine multifaktorielle Erklärung plausibel erscheint.⁸⁶⁷

Insgesamt ist festzustellen, dass sich die beiden balkanslavischen Sprachen im Hinblick auf dieses Phänomen unterscheiden. Während im Mazedonischen eine weitgehende Grammatikalisierung und Obligatorisierung zu konstatieren ist, gilt dies laut Friedman (1995: 292) für das Bulgarische nur bedingt. Gemäß seiner Position wird kein separates Paradigma der Evidentialität eröffnet. Stattdessen kann die Weglassung des Auxiliars, die nach traditioneller Lehrmeinung den Evidential-Modus konstituiert⁸⁶⁸, zur Diskursverdeutlichung eingesetzt werden.

Somit lässt sich auch hier feststellen, dass Sprachkontakt, oder besser, die permanente Interaktion multilingualer Sprecher, zu Veränderungen führt, die damit erklärt werden können, dass nach größtmöglicher Effektivität in der Kommunikation für Sprecher unterschiedlicher L₁ und unterschiedlicher Sprachkompetenz gestrebt wurde.⁸⁶⁹ Sprachkontakt kann demgemäß der Anstoß von Veränderungen oder auch Konvergenzprozessen sein, die nicht direkt durch MAT- oder PAT-Kopien abbildbar sind.

6.3.4.4 Fazit: Ist das balkanslavische Verbsystem konservativ oder innovativ?

Insgesamt ist das Verbalsystem des Balkanslavischen, wie aus den geschilderten Erscheinungen hervorgeht, im innerslavischen Vergleich außerordentlich bemerkenswert, was seiner Komplexität geschuldet ist. Vor dem Hintergrund der diskutierten Phänomene soll hier kurz resümierend die Frage der Archaizität und Innovation erörtert werden.

Die oben (S. 337) von Stern erwähnten konservativen kommunikativen Repertoires sind im Hinblick auf das Tempussystem und insbesondere die Beibehaltung der urindogermanischen Vergangenheitstempora sicherlich gegeben.⁸⁷⁰ Andererseits muss jedoch auch mit Alexander & Zhobov (2009: 61) zugestanden werden, dass “much of the complexity [of the Bulgarian verbal system, A.R.] is due to innovation”. Diese ist, wie geschildert, teilweise kontaktinduziert. Somit liegt also eine teils archaische, teils innovative, aber auf jeden Fall nicht simplifizierende, sondern im Gegenteil die Komplexität ausbauende Situation im Verbalsystem vor,

⁸⁶⁵ Ähnlich auch Levin-Steinmann (2004: 347), die eine Anregung seitens des Türkischen deutlich sieht, aber der Ansicht ist, dass nicht klar entschieden werden kann, ob es sich hier um *Code Copying* handelt oder nicht.

⁸⁶⁶ Vgl. auch Alexander (2012: 42): “A simple model of ‘cause and effect’ must be ruled out”.

⁸⁶⁷ Vgl. hierzu auch Friedman (2004: 126): “The picture that emerges is a nuanced one in which form, content, narrative structure, and social factors all have roles to play, and a typologically informed areal explanation appears to be the most adequate.”

⁸⁶⁸ Grundsätzlich ist die Tendenz zu beobachten, dass bulgarische Forscher eher auf dem paradigmatischen Vorhandensein dieser Kategorie beharren und westliche Forscher diesbezüglich eher eine skeptische oder flexiblere Position einnehmen. In der bulgarischen Grammatikographie wurde die Evidentialitätskategorie jedoch laut Pinto (1980: 51) erst 1944 anerkannt. Asenova (1999: 232) jedoch ist der Ansicht, dass bereits im Spätmittelalter erste Fälle festgestellt werden können.

⁸⁶⁹ Friedman (1995: 299f.): “It thus appears that the grammaticalization of narrative functions occurs more frequently where linguistic contact is most complex and where the speakers of different languages are attempting to communicate more effectively”.

⁸⁷⁰ Vgl. auch Feuillet (2012: 262) der – in Bezug auf die gesamte zentrale Balkanzone – von einem « remarquable conservatisme » spricht.

was vor dem Hintergrund der sonstigen allgemeinen (kontaktbedingten) Simplifizierungstendenzen in anderen morphologischen Kategorien des Bulgarischen höchst bemerkenswert ist.

6.3.5 Lautliches

Auch wenn die morphosyntaktischen Konvergenzprozesse eindeutig den Fokus kontaktinduzierter Phänomene in den slavischen Balkansprachen bilden und aus slavistischer Perspektive besonders bemerkenswert sind, lassen sich auch auf lautlicher Ebene verschiedene Idiosynkrasien finden, die im Zusammenhang mit Sprachkontakt betrachtet wurden. Hierbei ist u.a. festzustellen, dass es sich um eine beachtliche Anzahl an Phänomenen handelt, die in der Forschungsgeschichte mit Sprachkontakt in Verbindung gebracht wurden.⁸⁷¹

Die bekannteste dieser Erscheinungen ist die Existenz eines Schwa-Vokals auch in betonter Stellung. In der Tat findet sich ein Schwa-Vokal in zahlreichen Balkanvarietäten. Im bulgarischen Standard wird dieses Schwa orthographisch durch <ъ> beziehungsweise am Wortende und teilweise in unbetonter Stellung durch <a> beziehungsweise <я> wiedergegeben.

(152) [...] за да имам по-добър ъгъл за смъртоносния удар (BNK, 17.04.2013)

‘[...] dass ich einen besseren Winkel für den tödlichen Stoß habe’

Hier finden sich zahlreiche Wiedergaben betonter und unbetonter Schwa-Vorkommnisse, am offensichtlichsten in ъгъл ‘Winkel’.

Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit dieses bekannte und häufig in Balkanlinguistik-Studien angeführte Merkmal eine Balkankonvergenzerscheinung ist. So ist aus slavistischer Perspektive festzustellen, dass das phonologische System des mazedonischen Standards kein Schwa aufweist. Darüber hinaus findet es sich zwar in verschiedenen mazedonischen Dialekten, allerdings sind hier unterschiedliche Herkunftswege zu konstatieren, so dass hier mit Friedman (2011b: 279) die Nützlichkeit dieses Merkmal als übergreifendes Konvergenzphänomen in Frage gestellt werden kann. Hilfreich scheint hingegen eine differenzierte Betrachtungsweise zu sein, beispielsweise eine Ost-West-Differenzierung (Sawicka 2012: 106) oder der *localistic approach* von Friedman & Joseph (2014).⁸⁷² Grundsätzlich sollen im Folgenden weniger die einzelnen als kontaktinduziert betrachteten lautlichen Phänomene aufgezählt werden, sondern vielmehr Prozesse phonetischer und phonologischer Veränderungen und ihre Mechanismen.

Im Hinblick auf Sawickas Ost-West-Differenzierung lässt sich – in Übereinstimmung mit den beispielsweise von Friedman gemachten Beobachtungen zur Distribution der morphosyntaktischen Erscheinungen – das Zentrum der Balkanisierung im westlichen balkanslavischen Gebiet, also an der Schnittstelle von Mazedonisch, Griechisch und Albanisch, feststellen.⁸⁷³

⁸⁷¹ Vgl. Friedman & Joseph (2014: ch. 5, 1): “fully half of the Balkan common features taken as diagnostic for the Sprachbund in Miklosich 1861 are phonological in nature [...]”.

⁸⁷² Ihrer Schlussfolgerung “that one has to deal with Balkan phonologies, not Balkan phonology” (ch. 5: 93) ist in diesem Zusammenhang zuzustimmen.

⁸⁷³ Dies ist bemerkenswert vor dem Hintergrund, dass Sawicka (2012: 106) selbst feststellt, dass “the general geographical-typological divisions do not overlap with grammatical isoglosses”.

Hier finden sich verschiedene innovative lautliche Entwicklungen, beispielsweise den Verlust phonemischer Palatalisierung oder bestimmte Cluster-Entwicklungen wie in *mbleko* ‘Milch’ anstelle von *mleko* (Sawicka 2012: 108) in einigen vom Albanischen beeinflussten Dörfern in Mazedonien. Der archaischere Osten hingegen, für das Slavische repräsentiert durch das Bulgarische, zeige auf lautlicher Ebene eher Korrespondenzen mit dem nordslavischem Typ und führe demzufolge die im Urslavischen angelegte Situation fort.

Friedman & Joseph hingegen verfolgen wie erwähnt den auf kleine multilinguale Interaktionsareale bezogenen Ansatz. Hierbei erwähnen sie (2014: ch. 3, 3) typische *imposition*-Phänomene, also die Übertragung der L1-Aussprachegewohnheiten bei der Verwendung einer Nicht-L1-Varietät. Hierbei handelt es sich also um klassische, prototypische Instanzen von *SL agentivity*. Dem widerspricht auch nicht das von ihnen erwähnte Konzept der *reverse interference*, da Friedman & Joseph (ebd.: 4) erwähnen, dass es schwierig nachzuweisen sei, “which language is the first language and which the second language”.⁸⁷⁴

Neben der *SL*-bedingten Überstülpung phonetisch-phonologischer Gegebenheiten ist auch *loan phonology* zu nennen, also die Tatsache, dass bei der Übernahme von lexikalischen Entlehnungen – in der Regel in Form von *RL-Agentivity*-Prozessen – auch die entsprechende Aussprache der Lehnwörter übernommen wurde. Dies kann im Extremfall – Thomason (2001: 70) sieht hier auf Sprechergruppenebene die Ebene 3 ihrer *Borrowing Scale* mit entsprechend verbreitetem Multilingualismus als notwendige Bedingung an – zu einer Übernahme des auf lexikalischem Wege entlehnten phonologischen Elements in nicht entlehnten Lexemen führen.⁸⁷⁵

Als weiterer Faktor der lautlichen Entwicklung ist als Ergebnis der multilingualen Gemengelage “simplification in second language acquisition and demarcative expressivity in a multilingual situation” (ch. 5, 5) zu nennen. Beide Elemente, das der Simplifizierung und des expressiven Ausdrucks, sind auch im Hinblick auf morphosyntaktische Balkanbesonderheiten genannt worden, so dass hier eine universelle Tendenz zu konstatieren ist. Im Hinblick auf die Simplifizierung nennen Friedman & Joseph die Situation, dass in den Balkansprachen lediglich orale Vokale vorliegen (6). Aus der Perspektive des Urslavischen ist dies in der Tat als Simplifizierung zu begreifen, allerdings als eine nicht-exzeptionelle, angesichts der Tatsache, dass in den allermeisten slavischen Nichtbalkansprachen ebenfalls keine Nasalvokale mehr vorhanden sind.

Schließlich verweist Friedman (2011b: 278) auf die im Entstehen begriffene Dissertation von Andrew Dombrowski (University of Chicago), in welcher demonstriert wird, dass phonologische Features in balkansprachlichen Mikroarealen auch als Identitätsmarker fungieren

⁸⁷⁴ Vgl. zur differenzierten Betrachtung und Modellierung unterschiedlicher Sub-Typen der *SL agentivity* Kapitel 7.4.1.2.

⁸⁷⁵ Dies setzt Leontiĭk (2011: 312ff.) für den türkischen Einfluss auf das Mazedonische an, wobei es hier eher um bewahrende Elemente geht, mithin um eine unterstützende Wirkung von Sprachkontakt.

können, die bewusst eingesetzt werden und kontaktbedingten Konvergenzprozessen widerstehen.

Dieser kursorische Überblick möge gezeigt haben, dass die charakteristischen Prozesse, die aufgrund der multiplen multilingualen Situation im Hinblick auf die balkan(slav)ischen Sprachen bei der Analyse morphosyntaktischer Variablen festzustellen waren und zu entsprechenden kontaktinduzierten Strukturveränderungen führten, auch auf lautlicher Ebene wirksam waren. Hierbei sind vor allem, aber nicht ausschließlich, *SL-Agentivity*-Prozesse zu nennen, welche teilweise zu Simplifizierung führten, weiterhin Expressivität im multilingualen Diskurs sowie Fragen der sprachlich-diskursiv ausgehandelten Identität.

6.3.6 Griechisch und Türkisch: Lexik und Derivationsmorphologie

Während, wie bereits aus dem zu Beginn des Kapitels (S. 317) zitierten Diktum von Kopitar hervorgeht, die strukturellen Konvergenz- und Simplifizierungsprozesse konstituierend für den Balkansprachbund sind und zweifelsohne die (slavischen) Balkansprachen in nicht geringer Weise beeinflusst haben, finden sich auch zahlreiche lexikalische Entlehnungen aus den beteiligten Sprachen. Auch dies ist in einer vielfältigen multilingualen Situation nachvollziehbar: Auf makrosoziologischer Ebene können zwei Sprachen mit administrativem beziehungsweise kulturellem Prestige für die gesamte Balkanregion und damit auch für Sprecher balkanslavischer Varietäten festgestellt werden. Hierbei handelt es sich um das Türkische⁸⁷⁶ und das Griechische. Daher ist es nicht verwunderlich, dass eine hohe Anzahl an griechischen und türkischen lexikalischen Entlehnungen zu finden ist.⁸⁷⁷ Diese betreffen häufig den Kulturwortschatz im weiteren Sinne⁸⁷⁸, als Beispiele seien hier bg. *daskal* 'Lehrer' < griech. *δάσκαλος* oder *machmurluk* 'Kater (nach Alkoholgenuss)' < türk. *mahmurluk* zu nennen. Hier ist in unterschiedlichen Registern mit einer beachtlichen Quantität zu rechnen.⁸⁷⁹

Doch finden sich auch verschiedene lexikalische Entlehnungen, die den Grundwortschatz beziehungsweise den Strukturwortbereich betreffen.⁸⁸⁰ Ein prominentes Beispiel ist die Impe-

⁸⁷⁶ Vgl. zur soziokulturellen Situation konzise Friedman (2003: 1).

⁸⁷⁷ Vgl. auch Asenova (1999: 233): "During the symbiosis with the Balkan peoples, an impressive corpus of borrowings taken from Greek and Turkish was established." Dieses *impressive corpus* wird ausführlich von Filipova-Bajrova (1969) und Grannes (1996) beschrieben. Zu beachten ist auch die Vermittlerrolle des Griechischen und Türkischen für Entlehnungen unterschiedlicher Provenienz (Sobolev 2009: 101).

⁸⁷⁸ Zu semantischen Feldern auch Schaller (1999: 477).

⁸⁷⁹ Als immer noch relevante Studie zu Turzismen kann Miklosich (1884ff.) gelten. Pinto (1980: 46) erwähnt, dass "[...] Turkish penetrated everyday Bulgarian to a remarkable degree (up to 50%)." Festzuhalten ist jedoch, dass viele Turzismen nach der bulgarischen Wiedergeburt puristischen Säuberungsbemühungen zum Opfer fielen. Vgl. hierzu auch Friedman (2011b: 281): "Turkisms indexed the language of a conqueror and/or small-town marketplace, and replacement was equated with liberation, prestige, and refinement." Im Hinblick auf das Mazedonische ist ebenfalls von einem umfassenden Eindringen lexikalischer Turzismen zu sprechen (vgl. Friedman 2003: 14f.). Friedman (2003: 17) diskutiert die unterschiedlichen stilistisch-emotionalen Gebrauchsmöglichkeiten von Turzismen im Mazedonischen. Für das Griechische erwähnt Pinto (1980: 46) ebenfalls einen sehr starken Einfluss, der sich beispielsweise darin manifestiert, dass bestimmte *damaskini* auf Slavisch mit griechischem Alphabet geschrieben wurden. Insgesamt konstatiert sie "bilingualism approaching acculturation".

⁸⁸⁰ Vgl. auch die Erwähnung bei Sobolev (2009: 98).

rativform von bg. *idvam* ‘gehen’, die *ela(te)* < *ἐλα* lautet. Hiermit hat sich also eine – pragmatisch durchaus relevante – griechische Form in ein ansonsten intaktes slavisches Paradigma gemischt. Weiterhin ist es nach Matras (2009: 201f.) häufig, dass Numeralia im Sprachkontakt entlehnt werden, wobei, je höher die Kontaktintensität ist, desto niedriger die entlehnten Zahlen sind. In den slavischen (und auch germanischen) Sprachen wurden beispielsweise durch die Bank ‘Millionen’ und ‘Billionen’ entlehnt. Für die slavischen Balkansprachen geht diese Entlehnungsstrategie tiefer, so ist bekanntlich das Wort für ‘tausend’, *chiljada*, in den slavischen Balkansprachen inklusive dem Serbischen aus dem Griechischen entlehnt.

Ein weiteres Beispiel von Entlehnungen struktureller Art ist die Verwendung von *оти* ‘weil, dass’ im mazedonischen und bulgarischen Nonstandard. Auch wenn hier im Vergleich zu griech. *ὅτι* teilweise eine Bedeutungserweiterung stattgefunden hat, ist der Ausgangspunkt Griechisch hier offensichtlich. Interessant, aber symptomatisch ist, dass diese Form im Nonstandard und auch in explizit-stilisierter Dialektrede häufig ist, wohingegen sie im Standard nicht auftritt.

Auburger (1976: 61) betrachtet das Mazedonische und sieht hier verschiedene Strukturwörter als aus dem Griechischen entlehnt an. Dies betrifft *ami* ‘sondern, warum’, das er auf griech. *an me* zurückführt⁸⁸¹, *makar* ‘wenn auch’ < *makari*, weiterhin auch Interjektionen oder Allegroformen wie *be*. Zu beachten ist, dass all diese Formen auch in (eventuell mit anderer Bedeutung und teilweise Nonstandard-)Varietäten des Bulgarischen auftreten.

Ein ähnliches Phänomen ist die Übernahme von *ama* ‘aber’ ins Balkanslavische aus dem Türkischen.⁸⁸² Dieses Lexem wird sehr häufig in umgangssprachlichen Registern gebraucht. In formalen erscheint hier tendenziell originär (Kirchen-)Slavisch *no*⁸⁸³, in der Umgangssprache auch *ala* aus dem Griechischen. Während das oben erwähnte *oti* ein eher marginales Phänomen ist, erscheinen die beiden aus dem Griechischen und Türkischen entlehnten Konjunktionen jeweils in fünfstelliger Anzahl im Bulgarischen Nationalkorpus und haben daher im heutigen Bulgarischen zentrale Relevanz, sind somit nicht als marginale Erscheinung zu klassifizieren.

Ama kann als Balkan-Konvergenzphänomen gesehen werden und hat neben seiner Bedeutung als adversative Konjunktion auch starke diskursfunktionale Bedeutung. Dies ist laut Fielder (2010) ein Grund dafür, dass die Konjunktionspartikel *ama* sich trotz ihrer markierten Turkizität auch über die Zeit der Wiedergeburt hinaus halten konnte; denn “*ama* obviously fills certain communicative needs that *no* does not”.⁸⁸⁴

⁸⁸¹ Vgl. auch Fielder (2008: 122), die der griechischen Herkunft von *ami* zustimmt, aber andere Quellen anführt, in denen *ami* einerseits als originär slavische Verbindung (*a mi*, ‘aber [was] mich [betrifft]’) oder aber als Weiterentwicklung des unten erwähnten *ama* türkischer Provenienz betrachtet wird.

⁸⁸² Vgl. zur Entlehnung des ursprünglich arabischen *ama* auch Matras (2009: 194).

⁸⁸³ Auch an der unterschiedlichen Verwendungshäufigkeit von *ama* im Bulgarischen und Mazedonischen, namentlich der häufigeren Verwendung im Mazedonischen, lässt sich die Vernakularität beziehungsweise Hochsprachlichkeit der genannten Konjunktionen feststellen (vgl. auch Fielder 2008).

⁸⁸⁴ Vgl. zu balkanischen Konvergenzen in „intimen“ lexikalischen Ebenen wie Diskursmarkern auch Friedman & Joseph (2014: ch.3, 4f.).

Eine weitere türkisch beeinflusste Partikel, die bisweilen auftritt, ist *jok* ‘es gibt nicht’ anstelle des slavischen *njama*.

Im Bereich der Derivationsmorphologie wurden zusammen mit lexikalischen Elementen verschiedene Suffixe aus dem Türkischen entlehnt. Dies betrifft vor allem Suffixe zur Bildung abstrakter Nomina, Nomina actoris und Adjektive. Johanson (2001: 177) führt in diesem Zusammenhang *-lāk*, *-i[ja]* und *-li[ja]* auf⁸⁸⁵ und erwähnt verschiedene Probleme der türkischen Vokalharmonie, die in balkanologisch-slavistischem Zusammenhang nur von sekundärem Interesse sind. Fest steht jedoch, dass die genannten Suffixe eine gewisse Produktivität erlangten und auch immer noch haben. So finden sich im *BNK* zwar zahlreiche Turzismen mit den entsprechenden Suffixen, allerdings treten sie auch an anderen Stämmen auf. Ein schönes Beispiel ist in diesem Zusammenhang *goladžija* ‘Goalgetter’ oder auch *akumulatordžija* ‘Handwerker, der Akkus auflädt’. Während vorläufige Korpusrecherchen die Verwendung vorwiegend an (aus anderen Sprachen als dem Türkischen) entlehnten Lexemen nahelegen, ist die Produktivität der Suffixe – und auch ihre Expressivität – unbestritten. Im Mazedonischen sind solche Suffixe ebenfalls gebräuchlich. Neben zahlreichen Beispielen für das *džija*-Suffix führt Leontiĭk (2011: 317) Beispiele wie *majstorlak* ‘Meisterschaft’ auf.⁸⁸⁶

Als Transfermechanismen für die lexikalischen und derivationsmorphologischen Elemente lassen sich unterschiedliche Verfahren festhalten. Während die Kulturwortentlehnungen klassischen *RL-Agentivity*-Prozessen von L1-Slavisch-Sprechern geschuldet sind (teilweise mit *literacy contact*, Filipova-Bajrova 1969: 62), kann für den Strukturwortbereich die Mikro-Multilingualität im Diskurs verantwortlich gemacht werden: Hier ist von zahlreichen Code-Switching-Instanzen auszugehen. Der bi- oder multilinguale Modus im Sinne von Grosjean (2001), der aufgrund der allgegenwärtigen Bi- oder Multilingualität der Akteure permanent aktiviert ist, erlaubt *insertional code switching*, also die Verwendung oder Übernahme von *nonce borrowings*, nicht nur im Hinblick auf Kulturlehnwörter, was einem *RL-Agentivity*-Prozess entsprechen würde, sondern auch im Hinblick auf Wortschatzlücken bei der Kommunikation in der Fremdsprache, so dass hier *SL-Agentivity*-Prozesse anzusetzen sind. Lexikalische Insertionen aus der dominanten Sprache, in der Regel bewusst, erfüllen in vorwiegenden monolingualen Umgebungen aufgrund von Unverständlichkeit nicht den kommunikativen Zweck im Diskurs, im diskutierten Fall jedoch sehr wohl.

Für die genannten Suffixe, beispielsweise *-džija*, ist anzunehmen, dass hier ursprünglich *RL-Agentivity*-Prozesse für lexikalische Elemente anzusetzen sind, aufgrund des bilingualen Modus jedoch eine schnelle Verselbständigung erfolgen konnte.

Code-Switching kann nach Friedman & Joseph (2014: ch. 3, 19) als Beginn der Konventionalisierung und Etablierung lexikalischer Einheiten gelten, weiterhin können lexikalische

⁸⁸⁵ Vgl. hierzu auch Lekov & Stojkov (1963: 120) mit Bezug auf andere Literatur, weiterhin Siatkowski (1996c: 176).

⁸⁸⁶ Zu *-lāk* vgl. weiterhin auch Grannes (1996: 23 ff.). Vgl. auch Friedman (2003: 11f.) mit der Diskussion stilistischer Fragen im Zusammenhang mit den genannten Suffixen.

Einheiten im Rahmen der genannten Transfertypen den Beginn von Phraseologie- und eventuell Syntaxentlehnungen bilden.

Insgesamt wird deutlich, dass die lexikalischen Einflüsse aus den beiden soziokulturell dominanten Sprachen Griechisch und Türkisch nicht nur den Kulturwortschatz, sondern auch den Diskurs- und Strukturwortbereich sowie den Grundwortschatz beeinflussten und bis in den Grundwortschatz reichen. Dies bezieht sich nicht nur auf die analysierten slavischen, sondern auch auf andere Balkansprachen. Die Ursache dieser nachhaltigen und vielfältigen Durchdringung ist neben klassischen *RL*-Transfermechanismen aus kulturell dominanten Sprachen, die für alle bisher beschriebenen bilateralen Kontaktkonstellationen charakteristisch sind, auch die typische Balkan-Gemengelage mit allgegenwärtigem vielfältigem Alltagsmultilingualismus. Damit lässt sich jenseits der sprachbundkonstituierenden strukturellen Konvergenz auch – in strukturelle Bereiche hineinreichende – lexikalische Konvergenz feststellen.⁸⁸⁷ Hiermit ist die eingangs zitierte Aussage Kopitars über „eine Sprachform mit dreierley Sprachmaterie“ zu ergänzen und zu differenzieren. Insbesondere aus der Perspektive sprachlich handelnder Individuen und der höheren subjektiven Salienz⁸⁸⁸ lexikalischer Einheiten ist die lexikalische Komponente im Hinblick auf die Balkankonvergenzen als relevant zu betrachten.

* * *

Aus dem Geschilderten geht hervor, dass die slavischen Balkansprachen aufgrund struktureller und auch lexikalischer Balkan-Konvergenzprozesse eine spezifische Gestalt aufweisen. Bevor resümierend-vergleichend diskutiert wird, inwieweit diese sprachbundkonstituierenden Transferprozesse qualitativ exzeptionell sind oder lediglich einen quantitativ besonderen, aber ansonsten normalen Kontaktfall darstellen (Kapitel 6.4), soll kurz auf eine in den letzten Jahren intensiv diskutierte Frage eingegangen werden, nämlich der Frage, inwieweit (slavische) Balkansprachen und Kreolsprachen vergleichbar sind.

6.3.7 Exkurs: Balkanslavisch als kreolisiertes Altbulgarisch?

Die originelle und stimulierende These des Balkanslavischen als kreolisiertes Altbulgarisch vertrat Uwe Hinrichs in verschiedenen Beiträgen. Er formuliert seine Hauptposition wie folgt:

Das Neubulgarische geht in seinen morphosyntaktischen Kernstrukturen [...] auf die Kreolisierung eines frühostsüdslavischen Idioms im Sprachkontakt mit dem sog. Protobulgarischen unter den politischen und kommunikativen Bedingungen des I. Bulgarischen Reiches (7.–10. Jh.) zurück. (Hinrichs 2004a: 241)

Im Gegensatz zur aktuellen Mainstream-Balkanologie (inklusive deren innovativen, kommunikationsorientierten, oben geschilderten Ansätzen) sieht Hinrichs also nicht den spätmittel-

⁸⁸⁷ Vgl. auch Friedman (2003: 10): “From a lexical point of view, the influence of Turkish is one of the most salient characteristics of the languages of the Balkan linguistic league.” Noch deutlicher wird aus seiner “folk-linguistic” Perspektive Friedman (2005: 219): “[...] the shared lexical component which entered the Balkan languages via Turkish [...] is the more salient unifying factor in terms of the way that ordinary people think about language.” Vgl. weiterhin Kazazis (1972).

⁸⁸⁸ Zu Salienz vgl. Kapitel 7.4.3.2.

alterlichen Alltagsmultilingualismus der Balkanslaven, -romanen und Albaner unter Berücksichtigung der Kultursprachen Griechisch und Türkisch als Ursache der Balkanisierung an. Vielmehr verlegt er den Balkanisierungsprozess ein halbes Jahrtausend vor.

Hinrichs' Argumentation ist vielschichtig, unter anderem geht er von der Beschreibung der historischen Situation aus. Hierbei stellt er zwar fest, dass es „aus der damaligen Sprachsituation [d.h. aus dem slavisch-protobulgarischen Kontakt im ersten Bulgarenreich, AR] keine Zeugnisse“ (Hinrichs 2004a: 233) gebe, doch sei es „ganz und gar unwahrscheinlich, ja praktisch ausgeschlossen, dass die lange Sprachsymbiose etwa *keine* sprachstrukturellen oder typologisch relevanten Folgen im Bulgarischen hinterlassen haben soll“ (Hinrichs 2004a: 232). Bemerkenswert ist die soziolinguistische, auf die Transferprozesse gemünzte Betrachtungsweise von Hinrichs. So geht er von „Bedingungen eines abrupten *Sprachwechsels mit einem Bruch in der natürlichen Sprachkontinuität*“ (Hinrichs' Hervorhebung) im Hinblick auf die protobulgarische Bevölkerung aus. Dies ist ein extremer Fall individueller *SL-Agentivity*-Prozesse, die auf Sprechergruppenebene gleichgerichtet sind und diese komplett erfassen. In makrosoziologischer Betrachtungsweise liegt hier also eine *Shift*-Situation nach Thomason vor. Diese *Shift*-Situation führte aufgrund der quantitativen Menge der prozentual betroffenen Sprecher nach Hinrichs zu den beachtlichen beschriebenen Transfererscheinungen.

Hinrichs argumentiert angesichts dieser Situation des Sprachchocks (Hinrichs 2004a: 234) indirekt, indem er andere, seiner Ansicht nach vergleichbare Fälle betrachtet, namentlich die Entwicklung des Vulgärlatein, des Englischen und der Kreolsprachen. Während er hier mit dem abrupten Sprachwechsel argumentiert, stellt er anderswo die Gleichung „lange Sprachsymbiose = viele Sprachkontaktergebnisse“ auf⁸⁸⁹, was nicht stringent und logisch ist. Auch misst Hinrichs im Hinblick auf die Beweisbarkeit historischer Kontakte mit zweierlei Maß. So spekuliert er über die intensiven Kontakte der Ostbalkanslaven mit den Protobulgaren und die Unvermeidbarkeit des sprachlichen Niederschlags dieser Kontakte; andererseits bemängelt er die fehlende Beweisbarkeit intensiver Kontakte in der Zeit ab dem 12. bis zum 19. Jahrhundert (Hinrichs 2004a: 232), wobei jedoch, wie oben (Kapitel 6.2) gezeigt, diese kaum strittig sind.

Die Argumentation, dass im Altbulgarischen so gut wie alle Analytismen in Ansätzen vorhanden sind (238), lässt keinen zwingenden Schluss auf eine bereits vollkommen analytische Volkssprache zu, insbesondere angesichts der Tatsache, dass die auf uns gekommenen, ansatzweise Balkanismen enthaltenden altkirchenslavischen Denkmäler mehrere Jahrhunderte nach der Entstehung der altkirchenslavischen Schriftsprache und noch länger nach der von Hinrichs vermuteten Kreolisierung entstanden. Weiterhin ist keinesfalls nachvollziehbar, weshalb mit dem kyrillomethodianischen Altkirchenslavischen eine bewusst künstliche mehrheitlich synthetisch-flektierende Schriftsprache mit elaboriertem Nominalsystem entstanden sein sollte (das im Übrigen in vielerlei Hinsicht nicht mit dem Griechischen deckungsgleich ist), wenn dies nicht durch die Volkssprache gestützt worden wäre.

⁸⁸⁹ Vgl. auch die diesbezügliche Argumentation bei Hinrichs (2004c: 24).

Während die konkrete Argumentation des frühen Kreolisierungszeitpunktes trotz der interessanten und bedenkenswerten Bemerkungen zu Transfertypen zurückzuweisen ist⁸⁹⁰, bleibt jenseits der diachronen Veränderungen noch das synchrone Argument der strukturellen Vergleichbarkeit von Kreol- und (slavischen) Balkansprachen. In diese Richtung argumentiert Hinrichs (2004b) und betrachtet Gemeinsamkeiten von Balkan- und Kreolsprachen. Hier sieht er insbesondere die aufgrund oraler Kultur und multilingualer Kommunikation entstandenen Tendenzen zur Simplifizierung, Analytisierung und explizit-redundanter Markierung.⁸⁹¹ Diese Tendenzen sind nicht von der Hand zu weisen und stellen in der Tat eine bemerkenswerte Parallele zu Kreolsprachen – sowie im Übrigen, wie Hinrichs selbst anmerkt, auch zu nicht kontaktbeeinflussten oralen Varietäten – dar. Diese Feststellung der oralen, multilingualen Ursache der (slavischen) Balkansprachen benötigt jedoch nicht den vor-altkirchenslavischen Sprachshock als Ursache.

Im Hinblick auf die Darstellung der Unterschiede zwischen Balkan- und Kreolsprachen geht Hinrichs, wohl aus Gründen der argumentativen Zuspitzung, nicht weit genug. Diesbezüglich argumentiert Stern (2006) sehr differenziert. Während er die strukturellen Gemeinsamkeiten von Balkan- und Kreolsprachen anerkennt und auch die methodische Fokussierung Hinrichs' auf das multilinguale Individuum als hilfreich bezeichnet, ergänzt er diese Betrachtungsweise durch eine sozio- und interaktionslinguistische, die auf Fragen symbolhafter Sprachverwendung und die davon abhängige Diffusion kontaktinduzierter Innovationen abzielt. Auch die genetische Perspektive wird erneut eingenommen. Hierbei stellt er fest, dass die slavischen Balkansprachen klar genetisch mit dem Altkirchenslavischen verwandt sind (Stern 2006: 211) und sich damit, sowie insbesondere durch die Bewahrung „extrem konservative[r] kommunikative[r] Repertoires“ (Stern 2006: 213), vor allem, wie geschildert, im Verbalsystem, strukturell von Kreols unterscheiden. Im Hinblick auf die Zusammensetzung der Sprecher konstatiert er sowohl die Dominanz von L1- als auch von L2-Sprechern.⁸⁹² Bei den (slavischen) Balkansprachen existierten demnach neben L2-Sprechern mit einer entsprechend kontaktinduziert modifizierten Varietät immer alte L1-Sprecher, die das Verhandlungsrecht über traditionelle Kommunikationsmuster besaßen, diese weiterpfl egten und im Rahmen einer Gegen-Akkulturation ausbauten. Sprachen mit einer solchen Sprecherzusammensetzung weisen also sowohl deutliche (simplifizierende) Kontaktveränderungen als auch archaische Idiosynkrasien auf, was nicht zuletzt auf die „etwa gleich starken Gruppen von Bilingualen und

⁸⁹⁰ Bedenkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass Hinrichs' These von durch Sprachshock und Sprachwechsel kreolisierten Balkansprachen nicht erklärt, warum die nichtslavischen Balkansprachen ebenfalls balkanisiert wurden.

⁸⁹¹ Vgl. auch Hinrichs (2004c: 25) „Balkanismen sind zustande gekommen als Resultat multipler, pidginoider und kreoloider Prozesse, aus deren jahrhundertelangen Verflechtungen und ihrer großräumigen Ausbreitung unter den Bedingungen von Oralität, Multilingualismus und chronisch defizitärem Fremdsprachenverstehen.“

⁸⁹² Stern präferiert das Begriffspaar Ltrad versus Lnov, da hierdurch „Kausalitäten der vorgeschlagenen Kontakttypologie“ klar werden und das Begriffspaar „eher im Sinne eines rechtsähnlichen Verhältnisses zu verstehen“ sei (Stern 2006: 215).

Monolingualen“ (219) zurückzuführen ist.⁸⁹³ Damit kann die Gleichsetzung von Balkan- mit Kreolsprachen überzeugend widerlegt werden.

Es wird jedoch sowohl aus den zuspitzenden Ausführungen von Hinrichs als auch aus den differenzierenden von Stern nochmals deutlich, dass für die balkanische Struktur des Balkanslavischen nichtmuttersprachliche, multilinguale Transferprozesse eine entscheidende Rolle spielen. Die Kombination aus Ltrad- und Lnov-Sprechern entspricht auf der Makroebene einer Aggregation von *SL-Agentivity*-Prozessen zusammen mit *RL-Agentivity*-Prozessen anderer Sprecher. Die soziolinguistische Konsequenz einer jeweils komplementären asymmetrischen linguistischen Dominanz, also die Kombination von *RL* und *SL agentivity* im Sinne von Van Coetsem führt also zu Balkanisierung, nicht zu Kreolisierung.

6.4 Zwischenfazit: Exzeptionalität der Balkan-Transfers?

Im Folgenden soll, gleichsam als Zwischenfazit zu den Balkanismen, diskutiert werden, inwieweit sich die Balkan-Transfers, also kontaktinduzierte Veränderungen und Konvergenzerscheinungen im Rahmen einer Sprachbundkonstellation, von „normalen“ Kontaktsituationen und Transfererscheinungen, beispielsweise solchen, die in den vorangegangenen Kapiteln zu anderen slavischen Sprachen beschrieben wurden, unterscheiden. Handelt es sich um qualitativ grundsätzlich verschiedene Vorgänge? Oder ist eine lediglich quantitativ, graduell unterschiedliche Situation festzustellen? Als wie exzeptionell ist das Geschehene vor dem Hintergrund anderer (slavischer wie nichtslavischer) Sprachen zu begreifen?

Grundsätzlich ist festzustellen, dass wie in anderen bilateralen Kontaktkonstellationen auch im Hinblick auf die slavischen Balkansprachen lexikalische und strukturelle Elemente aus anderen Sprachen und Varietäten des Balkanraums im Rahmen von Kopierprozessen übernommen wurden. Dies betrifft beispielsweise Diskursmarker wie *ama*, im Hinblick auf strukturelle Balkan-Features auch gewisse Veränderungen im Verbalsystem⁸⁹⁴ oder der Derivationsmorphologie. Es wurde dargestellt, dass diese Veränderungen auf die Überlagerung von *RL*- und *SL-Agentivity*-Prozessen bei unterschiedlichen Sprechern und Sprechergruppen zurückgeführt werden können. In vorangehenden Kapiteln wurde gezeigt, dass neben relativ unspektakulären Entlehnungs-, also *RL-Agentivity*-Prozessen auch *SL-Agentivity*-Prozesse, d.h. die Auswirkungen individueller psycholinguistischer Dominanz von Sprechern in einer anderen Sprache als der Zielsprache der Kontaktwirkung, in bilateralen Kontaktkonstellationen beispielsweise mit dem Russischen oder aber dem Polnischen eine größere Rolle als bislang gedacht spielten. Aus dieser Perspektive lassen sich somit Prozesse und Ergebnisse des balkanischen Sprachkontakts als normal und nicht außergewöhnlich betrachten.

Allerdings können jenseits von Global- oder Teilkopien auch kontaktbedingte Erscheinungen festgestellt werden, bei denen kein direkter Ausgangs- und Zielpunkt einer Konstruk-

⁸⁹³ Hierbei ist zu berücksichtigen, dass Ltrad-Sprecher nicht zwingend monolingual waren, sondern teilweise lediglich andere psycholinguistische Dominanzkonfigurationen aufweisen.

⁸⁹⁴ Beispielsweise die Übernahme des griechischen Imperativs *ela* 'geh'.

tion, eines Features oder eines Phänomens feststellbar ist.⁸⁹⁵ Dies trifft für zahlreiche der beschriebenen klassischen Balkanismen zu. Auch sind, insbesondere im Nominalsystem, kontaktbedingte Simplifizierungstendenzen zu erkennen, die in einer solchen Qualität in anderen slavischen Sprachen nicht feststellbar sind. Insofern ist nach Unterschieden zu anderen Kontaktkonstellationen zu fragen. Hierbei ist festzustellen, dass ein quantitativer Unterschied im Hinblick sowohl auf die Zahl der multilingualen Sprecher – nahezu die gesamte Balkanbevölkerung war über Jahrhunderte, bis in die Nationalstaatszeit und teilweise darüber hinaus, mehrsprachig – als auch auf die Zahl der im Diskurs eingesetzten Sprachen besteht. Auch ist die Zeitspanne, während welcher diese vor allem auf oraler Interaktion beruhende multilinguale Situation⁸⁹⁶ bestand, außerordentlich lange. Wir haben es also mit einer permanenten, kontinuierlichen Wechselwirkung zwischen gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit auf Makro- und Mikroebene⁸⁹⁷ zu tun, wodurch Thomasons zentrales soziolinguistisches Kriterium für Entlehnungen auf Sprechergruppenebene erfüllt ist, sowie daraus resultierender multipler, häufig asymmetrischer Mehrsprachigkeit auf individueller Ebene.

Effektive Kommunikation trotz lediglich basaler Sprachkenntnisse war häufig ein zentrales Ziel, wobei aufgrund dessen bewusst-unbewusst nach größtmöglicher Explizitheit im Ausdruck oder auch nach Verständlichkeit gestrebt wurde. Dies kann, wie erläutert, als Begründung für die Entstehung der meisten Balkanismen gelten: Die aus der multilingualen Situation erwachsenden Bemühungen zur Gliederung des Diskurses, beispielsweise die klare Argumentgliederung durch Clitic Doubling oder die Klärung der syntaktischen Abhängigkeiten mittels der *da*-Phrase sind hier ebenso zu nennen wie die Simplifizierung im Nominalsystem. Eine solche kontaktbedingte Veränderung ohne Zuordnungsmöglichkeit einer klaren Quellsprache lässt sich vor diesem Hintergrund auch als qualitativ anderes Ergebnis als das in typischen bilateralen Kontaktkonstellationen betrachten.⁸⁹⁸

Doch sind die Transfertypen grundsätzlich identisch. *SL agentivity* kann nach Van Coetsem (2000: 181) insbesondere bei – hier anzusetzendem – L2-Erwerb Reduktion vor

⁸⁹⁵ Vgl. hierzu auch Alexander (2012: 39): “It is now generally agreed that one cannot unambiguously identify the single source language – whether it be an ancient substrate, a peripheral but prestigious language, or one of the current member languages – which gave rise to any one of the ‘Balkanisms’. Rather, these similarities evolved as a result of intense communicative contact among speakers of the several languages over a period of centuries. It stands to reason that if there are a number of people living in close proximity who know each other’s languages imperfectly if at all, but who need to communicate, these people will develop ways to do it.”

⁸⁹⁶ Stern (2006: 216) spricht in diesem Zusammenhang von einer „Hypersprachgemeinschaft“ der Sprecher im Sprachbund.

⁸⁹⁷ Vgl. hierzu Sundhaussen (1999: 37), der als soziale Ursache der Heterogenität die „Instabilität der Siedlungsverhältnisse und die daraus resultierenden ethnischen Gemengelagen auf kleinstem Raum“ erwähnt, weiterhin die Tatsache, dass es nach der Völkerwanderung nie zu einer dauerhaften Konsolidierung der Siedlungsverhältnisse kam (ebd.).

⁸⁹⁸ Vgl. auch Hinrichs (1999a: 15), der „sprachökonomisch motivierte Anpassungs-Phänomene an verlangsamte Dekodierungs-Prozesse unter den Bedingungen von Sprachkontakt und wechselnder Mehrsprachigkeit, die dann einen speziellen Typ von Sprachwandel auslösen“ erwähnt.

allem morphologischer Strukturen zur Folge haben⁸⁹⁹, was nicht direkt durch Strukturen der *SL* erklärt werden kann, sondern lediglich durch *SL-Agentivity*-Prozesse bei nicht kongruenten Strukturen der beteiligten Varietäten. Es erscheint in L2-Kommunikations-Situationen und unter hohem psycho- und soziolinguistischem Druck plausibel, eine Konstruktion, die nur schwer mit entsprechenden Kategorien der L1 kompatibel ist (beziehungsweise diese keine entsprechenden Kategorien hat), zu reduzieren. Eine Akkommodation der Nicht-L2-Sprecher an die L2-Sprecher im Sinne von bewusstem Foreigner-Talk beziehungsweise Imitation aus diversen sozialen Gründen kann für die Durchsetzung und Konventionalisierung des betreffenden Phänomens verantwortlich sein.

Neben dem Streben nach effektiver Kommunikation in multilingualer Umgebung mit unterschiedlichen Transfer- und Akkommodationsprozessen spielen jedoch auch andere Faktoren eine Rolle.⁹⁰⁰ Hier sind insbesondere die von Stern erwähnten Identifikationsfaktoren oder -bestrebungen zu nennen, die in der Beibehaltung hochidiosynkratischer archaischer Strukturen liegen können.⁹⁰¹ Voß (2013) bezeichnet dieses Phänomen als intralinguale ethnische Marker.

Auf soziolinguistisch-aggregierter (und struktureller) Ebene lässt sich unter Anwendung der *Borrowing Scale* mit Lindstedt (2000: 241) feststellen, dass trotz der objektiv vorhandenen signifikanten Transfererscheinungen zwar wohl eine „tiefere“ Stufe der *Borrowing Scale* als bei anderen slavischen Kontaktkonstellationen, aber keine extrem „tiefe“ Stufe erreicht wird, da beispielsweise overte flexionsmorphologische Transfers die Ausnahme darstellen. Dies weist jedoch nicht auf die geringen Kontaktresultate hin, sondern vielmehr darauf, dass die *Borrowing Scale* in komplexen multilingualen Situationen, insbesondere wenn verschiedene *SL-Agentivity*-Prozesse eine Rolle spielen, nur bedingt anwendbar ist. Dies ist eine Gemeinsamkeit der Balkansituation mit anderen analysierten Kontaktkonstellationen nicht nur zwischen nahe verwandten Sprachen.

Einen zentralen Unterschied stellt jedoch die soziolinguistische Aggregation der vielfach multilingualen Situation dar. Diese bezeichnet Lindstedt (2000: 242) als *mutual reinforcement of change*. Hierunter versteht er

[...] that the origins of most Balkanisms cannot be found in the internal drift of any of the languages of the Sprachbund. None of them would have developed those features outside the

⁸⁹⁹ “[I]n SL agentivity SL phonology is imposed (articulatory habits) upon the RL, while RL morphology is reduced”.

⁹⁰⁰ Vgl. auch Joseph (1983: 249).

⁹⁰¹ Lindstedt (2000: 241) versucht sich im Zusammenhang mit dem Phänomen der Beibehaltung komplexer Strukturen an einer an Strukturkompatibilitäten orientierten Erklärung: “Linguistic Balkanization does not mean straightforward simplification. Even complicated subsystems, such as the Balkan verb system with several past tenses, can be retained if there is sufficient structural overlap between the languages”. Er sieht also das Vorhandensein struktureller *coincidence sites* als wichtige Voraussetzung für die Beibehaltung komplexer Strukturen und Kategorien. Während eine diesbezügliche Rolle nicht geleugnet werden kann, muss jedoch festgehalten werden, dass die insbesondere von Stern geschilderte Motivation von Sprechergruppen auch beim Nichtvorhandensein von *coincidence sites* zur Bewahrung komplexer Strukturen führen kann. Der Faktor der Gruppenidentität wird von Lindstedt (2000: 239) selbst im Hinblick auf die Bewahrung des Lexikons erwähnt.

contact situation, since it is this situation itself that favoured certain grammatical structures [...]. In this scenario, the notions of source language and target language, thought to be necessary in describing contact-induced change, become relative or even superfluous.

Jenseits einer solchen wie auf dem Balkan vorliegenden vielfältigen multilingualen Situation, die ein Zusammenwirken multipler Instanzen von *SL* und *RL agentivity* auf unterschiedlichen Ebenen mit sich bringt⁹⁰², hätten sich also die genannten Balkanismen auf struktureller beziehungsweise Sprechergruppenebene nicht durchsetzen können.⁹⁰³ Dies gilt auch trotz der Tatsache, dass die Transfermechanismen auf individueller, psycholinguistischer Ebene nicht grundsätzlich von denen in „normalen“ Kontaktkonstellationen verschieden sind.

Beachtenswert ist jedoch, dass bestimmte *SL*-Effekte mit gravierenden Folgen, insbesondere Simplifizierungseffekte, dadurch unterstützt wurden, dass im Hinblick auf die entsprechenden Kategorien nur geringe Strukturkompatibilitäten festzustellen sind. Während also im inner-slavischen Sprachkontakt, bei der Betrachtung des Russischen und Polnischen, *coincidence sites* Transfer im strukturellen Bereich erleichtern, dergestalt, dass beispielsweise formal und funktional ähnliche Morpheme transferiert werden⁹⁰⁴, führt im Balkan-Sprachkontakt die ursprünglich fehlende oder geringe Strukturkongruenz zu Simplifizierung und auf diesem Wege zu Konvergenz.⁹⁰⁵ Weiterhin hat bei bestimmten syntaktischen Erscheinungen der Sprachkontakt katalytische Wirkung, dergestalt dass er die Ausbreitung und Dominanz einer bereits angelegten Variable unterstützt. Hierbei kann auch interlinguale Identifikation eine Rolle spielen⁹⁰⁶, was wiederum darauf hindeutet, dass auch hier gewisse (zumindest wahrgenommene) strukturelle und/oder funktionale Ähnlichkeiten eine begünstigende Rolle spielen können (Palacios & Pfänder i.Dr.).

Während somit im slavischen Vergleich eine gewisse Ausnahmestellung zu konstatieren ist, ist die Exzeptionalität der Balkan-Transfers aus einer breiteren Perspektive zu diskutieren.

⁹⁰² Vgl. auch Lindstedt (2000: 241): “I propose that linguistic Balkanization was initiated by speakers who were bilingual or multilingual to such an extent that in their speech there were transfers not only from, but also into their native languages and who for that reason favoured features that made it easier to identify structures across languages”.

⁹⁰³ Ähnlich auch Alexander (2012), die „the multilingual region itself“ (42) als Auslöser bezeichnet. Vgl. auch Gołąb (1958: 10), der eine etwas spekulative Erklärung, nämlich den Verlust des Normempfindens, anführt. In einem multilingualen Umfeld „се ослабува чувството на јазична коректност и нејзината норма престанува да влијае врз свеста на луѓето“.

⁹⁰⁴ Hierbei spielt auch Akkommodation aufgrund von Interkomprehension eine Rolle.

⁹⁰⁵ Zu Simplifizierung auch Curtis (2010: 157) bei seiner Erklärung von Van Coetsems Modell: “Prolonged contact in an imposition situation often leads to a simplification of structures learned in the non-dominant language, while preserving structures common to both languages.”

⁹⁰⁶ Matras (1998: 298): “[...] convergence in typical linguistic areas such as the Balkans [...] usually involves the adaptation of an INTERNAL element in L1 in such a way that it should match the structure and scope of an external element in L2 that is perceived as its functional counterpart”. Friedman (2011b: 285) geht im Zusammenhang mit der interlingualen Identifikation auf individuelle Unterschiede ein: “Nonetheless, speakers themselves have various senses of ‘sameness’ and ‘difference,’ and one of the field’s tasks is to analyze what these are.” Matras (2009: 8) schlägt zur Beschreibung der Herstellung der interlingualen Identifikation das *pivot-matching model* vor, “as an explanation for the creative procedure by which speakers avail themselves of a construction from within their repertoire, thereby exploiting the repertoire’s full potential, and replicate it drawing on a constrained selection of linguistic matter or word-forms and morphs.”

Im Hinblick hierauf ist festzustellen, dass viele der balkanischen kontaktinduzierten Erscheinungen in zahlreichen europäischen Nichtbalkansprachen auftreten.⁹⁰⁷ Dies trifft nach Feuillet (1999: 182) beispielsweise auf den postponierten Artikel, das *volo*-Futur oder die Objektduplikation zu. Lediglich die Genitiv-Dativ-Verschmelzung sieht er hier als spezifisch an. Anzumerken ist jedoch in diesem Zusammenhang, dass auch diese Erscheinung beispielsweise in Nonstandardvarietäten des Deutschen verbreitet ist. Ähnliches gilt auch für Clitic Doubling. Kaussynekretismus in weiterem Sinne findet sich in zahlreichen europäischen Sprachen, Aronson (2007: 10) erwähnt weiterhin noch den Infinitivverlust im Englischen. Insofern ist mit Aronson (2007: 31) aus europäischer Perspektive die Frage zu stellen “not why Bulgarian and Macedonian are so different from North Slavic, but rather to wonder why North Slavic is, in general, so un-European”. Eine ähnliche Frage stellt auch Sawicka (2012), die sich aus europäisch-komparatistischer Perspektive mit den slavischen Sprachen im Allgemeinen und den Balkansprachen im Besonderen auseinandersetzt. Sie stellt fest, dass die Balkanisierung des Balkanslavischen im Grunde einer Europäisierung gleichkomme. Dies ist vor dem Hintergrund des Standard Average European nachvollziehbar (zumindest, wenn man bei den nichtbalkanslavischen Slavinen den Nonstandard außer Acht lässt). Somit stellt sich für Sawicka die folgende Frage: “why have the Northern Slavic languages developed their own grammatical type?” und nicht “why has the Balkan grammar emerged?” (105). Und weiter: “If there were no Slavic element in the Balkans, scholars would probably not notice that there is a Balkan grammar because it would be restricted mainly to Rumanian and Albanian, which are structurally linked to Latin.” (106).

Die genannten Beobachtungen, nämlich die Nicht-Exzeptionalität der Balkansprachen aus europäischer Perspektive sowie der Sonderweg der nichtbalkanischen Slavinen aus ebendieser Perspektive, sind korrekt, wobei man Sawickas Frage dergestalt modifizieren müsste, dass der *Erhalt* spezifischer grammatischer Mittel und Kategorien und nicht deren (Neu-)Entwicklung im Nichtbalkanslavischen zu diskutieren ist.

Diesbezüglich ist danach zu fragen, weshalb die slavischen Nichtbalkansprachen im Hinblick auf verschiedene europäische Features konservativ sind, also beispielsweise ein ausgeprägtes Nominalflexionssystem aufweisen und artikellos sind. Während dies eine Frage ist, die eine separate monographische Studie erfordern würde, lässt sich aus der Perspektive der vorliegenden Arbeit feststellen, dass manche der un-europäischen nichtbalkanslavischen Features in prototypischer Form vorwiegend für den Standard gelten, dass also im Nonstandard durchaus auch eine größere Affinität zu „europäischen“ Strukturen festzuhalten ist. Dies gilt beispielsweise für die Verwendung des Artikloids in west- und südslavischen Sprachen (vgl. Kapitel 5.2, Rabus 2011a, Rabus i.Dr.a und die dort referenzierte Literatur), welches sich nicht zuletzt aufgrund von Sprachkontakt mit dem Deutschen entwickelte. Die Verhinderung des Aufstiegs

⁹⁰⁷ Vgl. Aronson (2007: 7): “The majority of the Balkanisms are found elsewhere in Europe [...]”.

eines solchen kontaktbedingten Features in den Standard ist häufig ideologischen⁹⁰⁸ oder puristischen Gründen geschuldet.⁹⁰⁹

Insgesamt lassen sich damit die Balkan-Transfers, je nach Perspektive, als qualitativ exzeptionell oder aber als qualitativ gewöhnlich und lediglich quantitativ bemerkenswert betrachten. Überzeugend zusammengefasst hat diesen Sachverhalt Brian Joseph (2000: 149):

The externally- and internally-motivated changes that characterize the Balkan Sprachbund, therefore, taken together mean that the Balkans differ from other areas or other individual languages in which change has occurred not in the kind of change that has occurred or the mechanisms of change that have occurred, but really only in the degree to which the changes have been involved with language contact and have spread. The special social circumstances in the Balkans have made them linguistically special, but the mechanisms of change involved are familiar ones to be found elsewhere and thus are nothing special. And that, it would seem, is a good outcome to reach.

Dieser Kompromiss der ungewöhnlichen Ergebnisse, aber der gewöhnlichen Transfermechanismen scheint in der Tat – auch vor dem Hintergrund der in der vorliegenden Studie erzielten Ergebnisse – ein hilfreicher Ansatz zur gewinnbringenden Betrachtung der Balkan-Problematik zu sein.

* * *

Nachdem mit der Balkan-Problematik die zentrale kontaktlinguistische Fragestellung im Hinblick auf die slavischen Balkansprachen diskutiert wurde, ist nun ein Blick auf innerslavische Kontaktkonstellationen angebracht. Die wichtigste innerslavische Kontaktkonstellatation ist, ähnlich wie bei der anderen in der vorliegenden Arbeit betrachteten Slavine aus dem Bereich der *Slavia orthodoxa*, dem Russischen, die traditionelle Literatursprache, namentlich das Kirchenslavische. Die vertikale Interaktion zwischen *vernacular* und Literatursprache ist aus Kontaktperspektive von hoher Bedeutung und hat nicht zuletzt auch Einflüsse auf die Durchsetzung der Balkanismen.

6.5 *Innerslavischer Kontakt: Das Kirchenslavisch-Problem*

Ein „Kirchenslavisch-Problem“ kann im Hinblick auf eine kontaktlinguistische Betrachtung des Balkanslavischen in mehrerlei Hinsicht konstatiert werden. Zuvorderst ist die traditionelle südslavische Literatursprache seit Anbeginn der slavischen Schriftlichkeit das Kirchenslavische, das zwar, wie Minčeva (1987) gezeigt hat, ansatzweise verschiedene Balkanismen aufweist, aber dennoch im Hinblick auf die morphosyntaktische, weitgehend synthetische Struktur bis in die Neuzeit bemerkenswert konservativ war. Diese Tatsache, verbunden mit dem nachvollziehbaren Sachverhalt, dass für die Vormoderne ausschließlich schriftliche Texte als Analysematerial betrachtet werden können, führt zu naturgemäßen Schwierigkeiten bei der

⁹⁰⁸ So bereits Dobrovský, der Slavizität und Artikellosigkeit zusammenbringt: „Der Slave kennt keinen Artikel“ (zitiert nach Kopitar 1808: 215).

⁹⁰⁹ Eine ähnliche Entwicklung lässt sich teilweise auch im Balkanslavischen betrachten, in welchem verschiedene Balkan-Vernakularismen, beispielsweise das Clitic Doubling, im Mazedonischen in den Standard aufgenommen wurden, im Bulgarischen indes nicht.

genauen Analyse und Datierung der Balkanismen, da sich der Schluss auf die Situation im *vernacular* problematisch gestaltet.

Weiterhin ist gerade bei der Entstehung des modernen Bulgarischen ab dem 18. und vor allem im 19. Jahrhundert mit einem intensiven Kontakt- und Entlehnungsprozess mit beziehungsweise aus dem Russischen sowie auch mit dem – im Südslavischen verwurzelten – Russisch-Kirchenslavischen zu rechnen. Diese beiden interdependenten Problemfelder sollen im Folgenden betrachtet werden.

6.5.1 Die bulgarische Schriftsprache bis zur Neuzeit

Analog zur Situation im Russischen kann das Kirchenslavische als bulgarische Literatursprache bis zur Moderne gelten. Die Parallelen sind offensichtlich und naheliegend: Nur einem geringen Teil der Bevölkerung war im Rahmen der vorliegenden intralingualen Diglossiesituation⁹¹⁰ die Literatursprache, also die *High Variety*, zugänglich.⁹¹¹ Die (wenigen) Nutzer der Schriftsprache verwendeten diese in der Regel nicht zur *Face-to-Face*-Interaktion, Instanzen von *literacy contact* sind anzusetzen. Die Kombination aus mangelnder *Face-to-Face*-Interaktion und der Tatsache, dass sich der muttersprachliche *vernacular* der Verwender des Kirchenslavischen im Balkanraum – nicht zuletzt durch Balkanisierung – weiterentwickelte, führte zu Instanzen von *SL agentivity*, insbesondere im über die Orthographie rekonstruierbaren Lautsystem. Bekanntestes Phänomen der hierdurch konstituierten mittelbulgarischen Redaktion des Kirchenslavischen ist der Zusammenfall der Nasalvokale **o* und **ę* zu /*ə*/, welcher weitere Verwechslungen mit anderen Vokalen mit sich zieht. Beispiele hierfür sind мѣцѣ ‘Qual’ (Dat.Sg.) anstelle von kanonisch Altkirchenslavisch мѣцѣ (Trunte 2001: 116) oder auch das folgende hyperkorrekte Beispiel

(153) бѣдетъ бо бѣдѣ великаа (Trunte 2001: 116)
‘denn es wird ein großes Leid sein’

anstelle von бѣда великаа ‘großes Leid’ (Nom.Sg.).

Neben diesen und verschiedenen anderen lautlichen Veränderungen wurden auch diverse Erscheinungen der Morphologie im Rahmen von *SL-Agentivity*-Prozessen an die Situation im bulgarischen *vernacular* angepasst. Ein Beispiel hierfür ist die Ersetzung des charakteristischen *och*-Aorists durch die entsprechenden vernakulären Formen. So wird nicht mehr работахомъ ‘wir haben gearbeitet’ verwendet, sondern bereits im 13. Jahrhundert работахмы, im 17. Jahrhundert sind dann die den heutigen Gepflogenheiten entsprechenden Formen wie казахме ‘wir haben gesagt’ gebräuchlich (Trunte 2001: 117). Darüber hinaus lassen sich An-

⁹¹⁰ Die Diglossiesituation beschrieb Neofit Rilski im Hinblick auf die Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache: „drugo jače se govori među prosti te čelověcy, a drugo jače se piše vь knigi te“, zitiert nach Dell’Agata (1984: 172).

⁹¹¹ Diese Situation wird im Balkanraum noch dadurch verstärkt, dass in späterer Zeit – Weber (2006: 43) spricht von der Zeit bis in die 1830er Jahre – die bulgarische kulturelle Elite gräzisiert war und das Griechische auch als Kirchensprache verwendet wurde.

gleichungen beispielsweise im Bereich der Deklinationsklassen erkennen, die in etwa den Veränderungen in anderen Kirchenslavisch-Redaktionen entsprechen.⁹¹²

Es lässt sich jedoch festhalten, dass angesichts der als gravierend zu betrachtenden morphosyntaktischen Veränderungen im balkanslavischen *vernacular* aufgrund der Balkanisierungsprozesse die mittelbulgarisch-kirchenslavische Schriftsprache sich durch bemerkenswerten Konservatismus auszeichnet: Auch wenn verschiedene der Balkanismen in Ansätzen im kirchenslavischen Schrifttum zu finden sind, kann keine Rede beispielsweise vom Zusammenbruch des Kasussystems sein.⁹¹³ Dies macht, wie erwähnt, die Datierung der Durchsetzung der Balkanismen problematisch. Verschärft wird diese Problematik noch dadurch, dass jenseits von einigen Inschriften kein großes, den russischen Birkenrindeninschriften oder Chroniken vergleichbares vernakuläres oder hybrides Korpus im Balkanslavischen vorliegt. Dies gilt zumindest für die frühe Zeit; ab dem 16. Jahrhundert entstehen dann verschiedene sogenannte Damaskini⁹¹⁴, welche in unterschiedlichem Maße verschiedene volkssprachliche Züge aufweisen. Pinto (1980: 41) konstatiert für die Damaskini gar eine „entirely new analytic morphology and syntax characteristic of them“. In den Damaskini finden sich in der Tat innovative Züge in der Morphologie; so ist teilweise Kasussynkretismus zu erkennen, wobei dieser allerdings nicht konsequent abgebildet ist. Es finden sich einerseits Beispiele wie

(154) азє сѣмь ѿ євреискѣ родѣ и слабѣ єсмь. (Miletič 1908: 1)
 ‘Ich bin vom jüdischen Volk und bin schwach.’

in welchem nach der traditionell den Genitiv regierenden Präposition ѿ ‘von’ eine nicht explizit als Genitiv markierte Konstruktion євреискѣ родѣ folgt. Andererseits treten auch explizite Genitivkonstruktionen auf wie

(155) до живота своего (Miletič 1908: 3)
 ‘zu seinem Leben’

mit der Präposition до ‘zu’.

Insgesamt muss damit zwar der Aussage von Gyllin (1991: 54), die Sprache der Damaskini sei “strictly normalized” im Sinne des modernen, analytischen Bulgarischen, modifiziert werden, doch können die Damaskini in der Tat aus struktureller Perspektive als Anknüpfungs-

⁹¹² Vgl. Stölting (1970: 32): „Dabei schwankt das Ksl. vom 12.–14. Jhd. nicht richtungslos zwischen den normierten und den umgangssprachlichen Formen hin und her, sondern es zeigt Ansätze zu einer eigenen, von der Hauptmasse der Umgangssprache gelösten, Weiterentwicklung, die ungefähr der Entwicklung der übrigen slav. Sprachen entspricht (Ausgleich von Stämmen, Genera, Endungen).“

⁹¹³ Dies hat, wie im russischen Fall, mit bewussten Archaisierungsbemühungen zu tun. In diesem Zusammenhang ist insbesondere die Revision der Schule von Tärnovo zu nennen (vgl. Trunte 2001: 213ff.), welche wiederum als Ursprung der in der Rus’ verbreiteten Archaisierungen im Zusammenhang des 2. Südslavischen Einflusses zu sehen sind. Pinto (1980: 39) erwähnt, dass nach dem Fall von Tärnovo 1393 das Südslavisch-Kirchenslavische vom 14. bis zum 16. Jahrhundert in Moldavien und der Walachei in Gebrauch blieb und dass Texte aus diesem Umfeld verschiedene analytisch-vernakuläre Tendenzen aufweisen.

⁹¹⁴ Hierbei handelt es sich um erbauliche theologische Literatur, ursprünglich Übersetzungen des Θεσσαυρός von Damaskenos Studites mit explizitem Anspruch, *obštímъ jazykomъ* oder *prostýmъ skazuvaniemъ* geschrieben zu sein (Dell’Agata 1984: 158).

und Ausgangspunkt für eine auf dem *vernacular* basierende moderne Literatursprache gelten. Bemerkenswert ist jedoch, dass bei der Standardisierungsdiskussion des Bulgarischen im 19. Jahrhundert (zu dieser siehe Kapitel 6.5.2.2) nicht in dem zu erwartenden Maße auf sie rekurriert wurde.

Insgesamt ist angesichts der geschilderten Balkanismen im *vernacular* ein großer strukturell-typologischer Abstand zwischen der Schrift- und der Volkssprache zu konstatieren. Dieser war zumindest im Bereich der Syntax und der Nominalmorphologie größer als im Fall des Russischen. Dieser Sachverhalt führte zur Aussage von Pinto (1980: 37), dass in der Zeit vom Nach-Altkirchenslavischen bis zur Entstehung des Neubulgarischen im Jahre 1878 “[the vernacular and the written standard] diverged to an extent unparalleled in the Slavic languages”.⁹¹⁵ Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, dass der neubulgarische Standard erst im Laufe des 19. Jahrhunderts etabliert wurde. Doch sind hier, wie auch schon aus Pintos Datierung hervorgeht, zweifelsohne extralinguistische Faktoren zu berücksichtigen, namentlich die „Bulgarische Wiedergeburt“ und die Unabhängigkeit Bulgariens. Verschiedene Vorläuferbewegungen, teilweise Generationen vor 1878, sind jedoch ebenfalls relevant und sollen auch in der vorliegenden Darstellung berücksichtigt werden.

6.5.2 Die Rolle des Kirchenslavischen für die Herausbildung des bulgarischen Standards

Folgende Grundsatzschwierigkeit der Standardisierung des Bulgariens aus soziopolitischer Perspektive ist festzuhalten: Im Gegensatz zu den bislang beachteten Fällen Russisch und Polnisch, bei denen die Nation, die die Sprechergemeinschaft konstituiert, zum Zeitpunkt der Herausbildung der Basis für die moderne Standardsprache eigenstaatlich war, ist im bulgarischen Fall von einer sprachlichen und kulturellen Minderheit auszugehen, die doppelt marginalisiert war, nämlich einerseits als Christen im Osmanischen Reich und andererseits als Nichtgriechen. Dies erschwerte selbstredend sowohl die intrinsischen Entwicklungen einer slavischen polyfunktionalen Literatursprache als auch die Möglichkeiten der politischen Durchsetzung derselben. Das berühmte Diktum des Paisij Chilandarski, dem zufolge ein Volk seine Sprache kennen müsse, war daher nicht explizit auf den bulgarischen *vernacular* gemünzt, sondern stellt eine Abwehrreaktion auf den starken griechischen Druck dar.⁹¹⁶ Die

⁹¹⁵ Žukovskaja in Lekov & Stojkov (1963: 19) erwähnt auf die Frage, wie sich Buch- und Volkssprache in der *Slavia orthodoxa* zueinander verhielten, Folgendes: «[...] если фонетическая и грамматическая системы отдельного древнего славянского языка сильно изменялись в течение жизни нескольких поколений, то между этим языком и книжнославянским языком складывались отношения двуязычия (так было, например, с болгарским).» Für die bulgarische Situation wird also im Gegensatz beispielsweise zur russischen Situation Bilingualismus konstatiert, was auf die laut Žukovskaja größere linguistische Distanz zurückzuführen ist.

⁹¹⁶ Aprilov redet in diesem Zusammenhang von *Grekomania* (Dell’Agata 1984: 176). Generell kann Paisijs berühmte *Istorija Slavenobolgarskaja* trotz der ihr zugeschriebenen Bedeutung, die teilweise mythisch überhöht wird, aus linguistischer Perspektive nicht als Beginn der modernen bulgarischen Schriftsprache gesehen werden (Gyllin 1991). Gemäß Gyllin (1991: 88) “Paisij used Church Slavonic as much as his poor knowledge allowed”. Vgl. auch Gladkova (2001: 339).

slavische Hoch- und Volkssprache ist hier also als konzeptuelle Einheit zu sehen, die den nichtslavischen Sprachen gegenüberzustellen ist.⁹¹⁷ Doch war angesichts des beträchtlichen Abstandes zwischen Hoch- und Volkssprache die Frage der Positionierung des neu zu entwickelnden Standards im 18. und 19. Jahrhundert von großer Bedeutung.⁹¹⁸ Es geht also um die Frage, wie viele und welche Kirchenslavismen Eingang in die neu entstehende Schriftsprache fanden. Im Hinblick auf die Standardisierung des Neubulgarischen kann die Rolle des Kirchenslavischen kaum hoch genug eingeschätzt werden.⁹¹⁹

Diesbezüglich ist jedoch festzustellen, dass die zentrale Rolle nicht dem lokalen Bulgarisch-Kirchenslavischen, sondern dem Russisch-Kirchenslavischen zugeschrieben werden kann.⁹²⁰ Insgesamt ist hier – auch terminologisch – differenziert vorzugehen⁹²¹, wobei zu beachten ist, dass die externe, analytische Klassifikation zwischen unterschiedlichen Redaktionen des Kirchenslavischen nicht mit der internen Betrachtungsweise der zeitgenössischen Akteure übereinstimmen muss und wohl häufig nicht übereinstimmt.

Aufgrund der machtpolitischen Verschiebungen im Bereich der *Slavia orthodoxa* im Spätmittelalter präsentierte sich Russland als drittes Rom ab dem 16. Jahrhundert mit dem Anspruch, Hüterin der slavischen Orthodoxie zu sein. Dies hatte auch Auswirkungen auf die Produktion schriftlicher, gedruckter Zeugnisse, die hauptsächlich in ostslavischen Druckereien vonstatten ging. Diese ostslavisch-kirchenslavischen Druckerzeugnisse wurden im 17. und 18. Jahrhundert in andere Gebiete der *Slavia orthodoxa* exportiert, so auch in den balkanslavischen Raum, wo sie von den dortigen Gelehrten trotz der vorhandenen ostslavischen Elemente als Variante des Bulgarischen angesehen wurden (Stankov 1980: 13). Hieraus folgt eine Orientierung der lokalen buchsprachlichen Tradition an ostslavisch-russischen Gepflogenheiten, was spürbare Auswirkungen hatte.⁹²²

Die russische Redaktion des Kirchenslavischen konnte deshalb von den Gelehrten als zum Bulgarischen gehörig klassifiziert werden, weil verschiedene lautgruppenspezifische Charakteristika aufgrund der genetischen Südslavizität auch der ostslavischen Kirchenslavisch-Redaktion als autochthon und auch im *vernacular* vorhanden aufgefasst wurden. Zu diesen gehörte beispielsweise die Liquidametathese mit Dehnung anstelle des ostslavischen Polnogra-

⁹¹⁷ Stankov (1980: 13): „Още за Паисий българският и черковнославянският език образуват единство, което се противопоставя на другите, чуждите езици“.

⁹¹⁸ Gyllin (1991: 15) sieht diesbezüglich das Problem, dass “[t]here was simply no intermediate literary language stage between the grammatically so very different Old Bulgarian and New Bulgarian languages [...]”. Siehe zu Aspekten der sprachlichen Kodifizierung auch Kapitel 6.5.2.2.

⁹¹⁹ Siehe Stankov (1980: 12): Das Kirchenslavische „заема извънредно важно място в процеса на изграждането на новобългарския книжовен език, особено в неговия начален стадий“.

⁹²⁰ Dies hatte nach Lunt (1984: 105; 120) damit zu tun, dass gedruckte ostslavische Kirchentexte die handschriftlichen südslavischen verdrängten.

⁹²¹ Vgl. auch Stankov (1980: 7), der ein Untersuchungsdefizit bezüglich «ролята на старобългарския език, на среднобългарската писмена традиция и на черковнославянския език» konstatiert.

⁹²² Vgl. hierzu auch Živov (1988: 79): «Этот процесс является одним из важных аспектов русского влияния в период формирования литературных языков нового типа.» Tolstoj (1988: 78) verwendet für die Interaktion der unterschiedlichen Kirchenslavisch-Redaktionen das schöne Bild der kommunizierenden Röhren.

sie, weiterhin die Reflexe von urslavisch **dj* und **tj*, graphisch <жд> und <щ>. ⁹²³ Dass die letztgenannte Variable im Russisch-Kirchenslavischen orthoepisch anders realisiert wird, nämlich als [šć] und nicht als Bulgarisch [št], tat der Identifizierung dieser Variable als autochthon keinen Abbruch, da die abweichende Realisierung aufgrund der textuell, also durch *literacy contact*, erfolgten Transmission unbekannt – oder zumindest irrelevant – war. Diese Variable ließ sich also entsprechend den vernakulären Gepflogenheiten realisieren.

Die Identifikation mit dem Russisch-Kirchenslavischen ging offenbar teilweise so weit, dass das Russisch-Kirchenslavische als das wahre, nicht durch Balkanisierungstendenzen korrumpierte Altbulgarische betrachtet wurde. ⁹²⁴ Dieses Bewusstsein der vermeintlichen Autochthonizität und Altbulgarizität des Russisch-Kirchenslavischen führte im 18. Jahrhundert zu mannigfachen Übernahmen aus dieser Sprache. ⁹²⁵

Aufgrund der zahlreichen *coincidence sites* und der strukturellen Transparenz, die sowohl auf Laut- als auch auf Morphementsprechungen beruht, lassen sich hier teilweise beachtliche Transfererscheinungen feststellen. So zeigen die Werke des sehr um Volkssprachlichkeit bemühten Josif Bradati neben verschiedenen vernakulär-balkanischen Features, beispielsweise der *da*-Phrase oder dem Kasussykretismus, verschiedene lautlich in ihrer Summe als durch die russische Variante der kirchenslavischen Schriftsprache beeinflusste Erscheinungen:

(156) да имат книги поучителни по прости јазикъ да се разбиратъ, и прости людіе безкнижни да разумеють.

‘damit sie lehrreiche Bücher in der einfachen Sprache haben, dass sie verständlich sind, und damit die einfachen, nicht belesenen Leute es verstehen’

Sowohl in *јазикъ* ‘Sprache’ als auch in *разумеють* ‘sie verstehen’ erscheinen die ostslavischen Kontinuanten der urslavischen Nasale **ǰ* und **ǫ*, wobei die autochthone Schriftsprache hier mit /e/ beziehungsweise /ə/ deutlich verschiedene Kontinuanten zeigt. Zu beachten ist bei diesem Beispiel, dass es sich um *literacy contact* handelt, so dass keine Aussage über die tatsächliche orthoepische Realisation gemacht werden kann. ⁹²⁶

Trotz *literacy contact* sieht Tolstoj (1988: 77) den intensiven Einfluss des Russisch-Kirchenslavischen bis in die ostslavischen Dialekte, also nicht nur auf den neu entstehen-

⁹²³ Vgl. auch Stankov (1980: 12).

⁹²⁴ Andererseits erwähnt Pinto (1980: 40), dass das importierte Kirchenslavische auch als fremd empfunden wurde: "As the first literature to penetrate the Balkans in quantity, it outmatched the local production of manuscripts [...]. Recognizably Slavic for Bulgarophone clerics, these imported texts were nevertheless alien to them because of their Russian (or Russo-Serbian) style".

⁹²⁵ Vgl. Stankov (1980: 13). Dieser führt weiter aus, dass Aprilov in der Mitte des 19. Jahrhunderts festgestellt habe, dass ein Unterschied zwischen dem Russisch-Kirchenslavischen und dem Altbulgarischen (Altkirchenslavischen) besteht (vgl. ausführlich hierzu auch Dell'Agata 1984: 181). Gleichzeitig und wohl auch als Folge dieser Erkenntnis wurde das Kirchenslavische in Bulgarien von gewissen lautlichen Russismen befreit, v.a. im Hinblick auf **ǫ > ɔ* statt *u*, also *мудрост* 'Weisheit' > *мъдрост*.

⁹²⁶ Interessant sind im Zusammenhang der orthographisch-lautlichen Variablen die vielfältigen Textbeispiele in Dell'Agata (1984), in welchen auch bei sehr vernakulären Texten und auch solchen aus dem 19. Jahrhundert häufig die genannten russischen Lautrealisierungen zu finden sind.

den Standard beschränkt. So entdeckte er in einem südazedonischen Dorf *крѣст* 'Kreuz' anstelle von lautlich zu erwartendem *крѣст*.

Hier ist folgender Transfermechanismus denkbar: Bestimmte literate Akteure imitierten die durch die Orthographie suggerierte ostslavische Lautgestalt im Zuge eines bewussten Prozesses. Aufgrund des soziolinguistischen Gewichts dieser Akteure akkommodierten auch die illiteraten Sprecher im Rahmen typischer Dialektkontakt-Akkommodationsprozesse an diese Sprecher. So gelangte die entsprechende Realisierung der Variable in die intergenerationale Verbreitung. Da es sich beim genannten Beispiel um ein eindeutig kirchlich konnotiertes Lexem handelt, ist hier mit einiger Wahrscheinlichkeit festzustellen, dass die ostslavische Redaktion des Kirchenslavischen und nicht die moderne russische Literatursprache die Ursache des Kontakts bilden. Doch ist die Frage, ob das Russische oder das Russisch-Kirchenslavische für verschiedene Kontakterscheinungen des Bulgarischen verantwortlich ist, teilweise uneinheitlich in der Literatur beantwortet worden. Eine kurze Positionsbestimmung soll hier klärend wirken.

6.5.2.1 Russisch oder Kirchenslavisch?

Es steht aus heutiger sprachwissenschaftlicher Perspektive außer Frage, dass das Russische und das Russisch-Kirchenslavische zwei strukturell verschiedene Sprachen sind. Insbesondere im Bereich der Verbalmorphologie und auch der Syntax sind diesbezüglich große Unterschiede festzustellen. Doch zeigt sich, wie in Kapitel 4.3.2.2 dargestellt, das Russisch-Kirchenslavische insbesondere auf lautlicher Ebene als durch den russischen *vernacular* beziehungsweise *SL-Agentivity*-Prozesse der Sprecher dieses *vernacular* nachhaltig beeinflusst, so dass im Hinblick auf verschiedene Variablen wie die Kontinuante von **o* kein Unterschied feststellbar ist. Umgekehrt führten im Ausbauprozess des Russischen im 18. Jahrhundert vorwiegend *RL-Agentivity*-Prozesse zu einer starken Beeinflussung der neuen russischen Literatursprache durch die russische Redaktion des Kirchenslavischen, insbesondere im Bereich des Partizipialsystems und der Derivationsmorphologie. Hieraus folgt, dass auf verschiedenen Ebenen zur Zeit des intensiven Kontakts des Bulgarischen mit ostslavischen (H- oder L-)Varietäten, also im 18. und 19. Jahrhundert, nur geringe Unterschiede bestanden.⁹²⁷ Dies ist wiederum der Grund, dass entsprechende Einflüsse terminologisch und auch analytisch nicht differenziert wurden. Eine solche Differenzierung wurde jedoch von manchen Forschern, z.B. Andrejčič (1958b) und Pavlova, angemahnt (vgl. Ajduković 2010a: 169, weiterhin Stankov 1980: 12). Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass aus interner Perspektive manche Akteure im (Russisch-)Kirchenslavischen das wahre, unverdorben erhaltene Altbulgarische sahen⁹²⁸, könnte eine solche Differenzierung in der Tat hilfreich sein, nicht zuletzt aus soziolinguistischen

⁹²⁷ Bemerkenswert ist auch, dass verschiedene derjenigen Kategorien, die das Russisch-Kirchenslavische vom vernakulären Russischen unterscheiden, so beispielsweise die Verbalmorphologie, mit dem Bulgarischen weitgehend kongruent sind. In diesem Bereich sind keine Einflüsse zu konstatieren.

⁹²⁸ Als Beispiel lassen sich hier Neofit Bozveli, Neofit Rilski und Christaki Pavlovič anführen (Dell'Agata 1984: 181).

Gründen. Andererseits ist dies anhand der Ergebnisse der Kontaktprozesse kaum seriös zu bewerkstelligen. Anzunehmen ist vielmehr, dass der kirchenslavische Einfluss später mit dem russischen Einfluss vermischt wurde beziehungsweise der russische Einfluss den kirchenslavischen aufgrund dessen, dass es sich um dieselben sprachlichen Phänomene handelte, unterstützte. Somit lässt sich also ein sich gegenseitig verstärkender, katalytischer Prozess zweier miteinander verflochtener sprachkontaktlicher Ursprungsvarietäten ansetzen.⁹²⁹

Auch in der Epoche des Sozialismus, in welchem der Kontakt mit dem Russischen eindeutig nichtklerikal war, finden sich Transfererscheinungen (jenseits mannigfacher lexikalischer Transfers), die den amalgamiert-russisch-kirchenslavischen Phänomenen entsprechen, so dass auch hier gemein-ostslavische (im Sinne des Kirchenslavischen und vernakulär Russischen) Vorbilder auszumachen sind.

Aufgrund dessen soll hier auf eine explizite, wohl tendenziell künstliche Trennung verzichtet werden und der ostslavische H- und L-Kontakt – im Sinne von Kirchenslavisch und Russisch – gemeinschaftlich betrachtet werden. Bevor diese Betrachtung erfolgt, soll jedoch ein kurzer Blick auf ausgewählte Aspekte der Standardisierungsgeschichte erfolgen, da im Hinblick auf diese das Kirchenslavisch-Problem eine entscheidende Rolle spielt.

6.5.2.2 Kodifikation: Konservativ oder innovativ?

Wie erwähnt, ist ein zentrales Charakteristikum der balkanslavischen Situation die deutliche, vor allem auf Balkanismen zurückzuführende strukturelle Distanz zwischen der alten, immer wieder archaisierten Schriftsprache Kirchenslavisch und dem *vernacular*.⁹³⁰ Die deutlichsten strukturellen Unterschiede finden sich im Bereich des Kasusystems sowie des postponierten Artikels. Insofern sind bei Fragen der bulgarischen Standardisierung, die grundsätzlich zwischen Archaisierung und Innovation, zwischen Anlehnung an die traditionelle H und radikaler Volkssprachlichkeit oszillieren können, diese beiden interdependenten Probleme zentral.⁹³¹ Die Diskussion über die Verwendung der jeweiligen Merkmale erfolgte teils hitzig.⁹³² So wurde beispielsweise der definite Artikel von Pavlovič als *kvas Farisejski* bezeichnet (zitiert nach Dell'Agata 1984: 180). Umgekehrt argumentiert Neofit Rilski in seiner Grammatik von 1835 (Rilski 1835: 52ff.), dass der Artikel von Bulgaren gleichsam mit der Muttermilch aufgesogen wurde. Auch Ivan Bogorov war der Meinung, dass der Artikel verteidigt werden müsse, so wie auch die Franzosen oder Italiener ihren Artikel verteidigen würden, wenn man ihnen sagen würde, sie sollten zum Lateinischen zurückkehren (Pinto 1980: 44).⁹³³

⁹²⁹ Vgl. auch Stankov (1980: 14) „главно под черковнославянско езиково влияние (което по-късно се преплита с влиянието от руски език)“.

⁹³⁰ Vgl. auch Pinto (1980: 50) “If Euthymius’ traditionalism doomed the literary language to stagnate, the vernacular did not stand still.”

⁹³¹ Pinto (1980: 43): “The principal issue concerned the choice between the definite article and the inflectional endings to mark cases”. Und weiter: “The central question was the definite article” (Pinto 1980: 51).

⁹³² Vgl. auch Venediktov (1990: 73): «Кажется, ни одно явление грамматики не вызывало у его создателей столько споров и разногласий, как членная форма».

⁹³³ Ausführlich zu den Kontroversen um den Artikel informiert das Kapitel 2 in Venediktov (1990).

Hieraus wird deutlich, dass sowohl konservative als auch innovative Strömungen existierten. Stankov (1980: 7) differenziert in diesem Zusammenhang zwischen drei unterschiedlichen Schulen, nämlich der radikal innovativen neubulgarischen, einer slavobulgarischen Kompromisslösung sowie einer konservativ-kirchenslavischen.⁹³⁴ Allerdings merkt er an, dass diese theoretischen, idealtypischen Konzepte nicht immer etwas mit der tatsächlichen sprachlichen Wirklichkeit zu tun haben. Anspruch und Wirklichkeit klaffen bisweilen auseinander, so bei Jurij Venelin, der einen slavobulgarischen Kompromiss suchte, aber tatsächlich archaisierend wirkte (Pinto 1980: 44). Auch Petăr Beron, dessen berühmter *Riben bukvar* von 1824 gemeinhin als wichtiger Meilenstein im Hinblick auf die Kodifikation des vernakulären Bulgarischen gilt⁹³⁵, verwendete „не малко черковнославянски особености“ (Stankov 1980: 14), darunter auch phonetische Ostslavismen. So schreibt auch er, ähnlich wie zahlreiche andere Akteure der Zeit, мудрост ‘Weisheit’, перво ‘das erste’, должност ‘Pflicht’ mit lautlich ostslavischer Markierung. Umgekehrt ist bei konservativen, kirchenslavisch-affinen Theoretikern, beispielsweise bei Pavlovič und Fotinov, in der Praxis die Verwendung von weniger Kirchenslavismen als in der Theorie festzustellen (Stankov 1980: 14).

Deutlich wird aus diesem Sachverhalt, dass es für viele Akteure sehr schwer war, sich von der traditionellen kirchenslavischen Schriftsprache zu lösen und eine radikal volkssprachliche Lösung anzustreben. Und so kann die moderne bulgarische Schriftsprache als ein Kompromiss angesehen werden: Einerseits wurde im Hinblick auf die Morphosyntax, also auf die balkanbedingten Strukturidiosynkrasien, ein deutlicher Bruch mit der schriftsprachlichen Tradition realisiert⁹³⁶, welcher hierdurch auch genügend Abstand zu weiteren südslavischen Standardisierungsprojekten, namentlich dem Serbischen, schuf.⁹³⁷ Andererseits sind auf lexikalischer, aber auch auf struktureller Ebene deutliche Anleihen am (Russisch-)Kirchenslavischen festzustellen, was zusammen mit der ostbulgarischen Dialektgrundlage später genügend Raum für eine zweite, westliche, weniger kirchenslavische Standardsprache, nämlich das Mazedonische, ließ.⁹³⁸

Die konkreten innerslavischen Kontakterscheinungen, die im Bulgarischen zu erkennen sind, werden im Folgenden diskutiert.

⁹³⁴ Vgl. auch die Klassifikation bei Feuillet (2011: 540).

⁹³⁵ Vgl. hierzu Feuillet (2011: 539): « Si on veut bien donner à la notion de *načaloto na sävremennija knižoven ezik* son sens fondamental de < moment où la langue écrite se rapproche le plus du bulgare moderne >, il faut bien reconnaître que seul le *Riben Bukvar* de Beron répond à ces conditions [...] ».

⁹³⁶ So auch Andrejčin (1958b: 310). Vgl. aber Stankov (1980: 11), der, möglicherweise aus ideologischen Gründen, die Kontinuität betont.

⁹³⁷ Siehe Pinto (1980: 50): “If the development of an atypical morphological structure decisively cut off the vernacular from the Bulgarian medieval literary heritage, it also supplied what was needed for the creation of a modern literary language: it gave Bulgarian a sufficiently homogeneous and distinctive character within South Slavic to prevent its relegation to the status of ‘yet another Serbian dialect.’”

⁹³⁸ Vgl. auch Lunt (1984: 105): “In the absence of any prestigious local dialect, the eastern Bulgarians built up a standardized written usage that was a compromise between the Russian Slavonic church language and elements from various contemporary, particularly northeastern, dialects; very few western elements were admitted, and they were mostly non-Macedonian”.

6.5.2.3 Lexik

Es ist angesichts der Standardisierungsgeschichte wenig überraschend, dass der bulgarische Kulturwortschatz zahlreiche lexikalische Elemente aus dem Russisch(-Kirchenslavisch)en enthält (Asenova 1999: 233). Im Zuge der Wiedergeburt wurden, nicht zuletzt aus puristischen Gründen, verschiedene Turzismen und Gräzismen aus der Sprache gedrängt und durch Russismen beziehungsweise Kirchenslavismen ersetzt (Pinto 1980: 46). Die Slavizität der entlehrenden Sprache führte zu Transparenz und daher hoher Verständlichkeit der entsprechenden Entlehnungen. Pinto erwähnt, dass diese Tatsache auch zur Verdrängung verschiedener vernaikulär-bulgarischer Elemente führte. Insgesamt kann man mit Ajduković (2010a: 170) “more than 8,120 contact-lexemes under dominant Russian influence” ansetzen.⁹³⁹ Diese zeichnen sich häufig durch verschiedene strukturelle Eigenschaften aus, so dass sie entsprechend als Russismen identifiziert und klassifiziert werden können (vgl. auch ausführlich Ajduković 2010b und die folgenden Bände). Neben Fachlexemen, vorwiegend Substantiven, bei denen teilweise das Russische eine Vermittlerrolle im Hinblick auf Internationalismen einnimmt⁹⁴⁰, sind auch andere Wortarten zu finden, so dass Entlehnungen bis in den Strukturwortbereich reichen.

Babov (1991: 8) weist darauf hin, dass unter russischem Einfluss im 19. Jahrhundert *после* nicht nur als Adverb ‘später’, sondern auch als Präposition ‘nach’ verwendet wurde. Dies kann als Teilkopie im Sinne von Johanson betrachtet werden. Generell gilt, dass im Hinblick auf (vor allem mehrgliedrige, von Nomina abgeleitete) Präpositionen wie *по повод (на)* ‘aufgrund von’ oder *вследствие* ‘infolge’ russischer Einfluss festzustellen ist. Gleiches gilt auch für *посредством* ‘mittels’, das eine erstarrte Kasusendung aufweist.

Neben gut integrierten und häufig verwendeten Präpositionen existieren beziehungsweise existierten auch solche, die lediglich in Phasen intensiver Kontakte, beispielsweise im Sozialismus, oder beschränkt auf bestimmte Textsorten auftreten. Dies trifft beispielsweise auf die Konstruktion *по линията на* ‘auf der Linie von’ zu, das nach Babov (1991: 12) für den Zeitungsstil typisch und als «ненужное и слепое подражание русским языковым шаблонам» zu charakterisieren sei. Cursorische Korpusrecherchen ergaben allerdings, dass entsprechende Konstruktionen durchaus auch in postsozialistischen Texten auftreten, so in administrativen EU-Texten.

Auch im Bereich der Personalpronomina und damit auf Grundwortschatzebene lässt sich über Kontakt spekulieren. So wird im Sofioter *prostorečie* neben den etablierten Pronomina *той, тя, то* ‘er, sie, es’ auch die dem Russischen entsprechenden Formen *он, она, оно* verwendet (Hinrichs et al. 2000: 15). Diese Formen werden durch westliche Dialektaten gestützt.⁹⁴¹ Andererseits kommen sie auch im Nationalkorpus in schriftsprachlichen (jedoch häufig dialektal stilisierten) Texten vor, beispielsweise von Elin Pelin; schließlich ist auch ein Vorkommen in historischen Texten belegt, so bei Sofronij Vračanski in seinem *Izpovedanie na trite veri*:

⁹³⁹ Vgl. zu einem Überblick über die in anderen Werken angegebenen Zahlen Selimski (1999a: 307f.).

⁹⁴⁰ Dies bezieht sich auch auf Calques, vgl. Selimski (1999a: 308)

⁹⁴¹ Suche im Dialektkorpus www.bulgariandialectology.org (17.05.2013).

(157) *докле не поиде она перво за другиј муж (BNK, 17.05.2013)*
 ‘solange sie nicht zuerst einen anderen Mann heiratet’

Hier sind mit *перво* ‘zuerst’ anstelle von *пръво* und *муж* ‘Mann’ anstelle von *мъж* lautlich eindeutig russisch(-kirchenslavisch) markierte Elemente zu finden, gleiches gilt für die Langform des Adjektivs in *другиј* ‘einen anderen’. Insofern suggeriert diese Umgebung auch für *она* ‘sie’ russischen Einfluss. Grundsätzlich muss jedoch festgehalten werden, dass *онъ* als gemeinslavisch-ererbte betrachtet werden kann und auch in benachbarten südslavischen Varietäten, beispielsweise dem Serbischen, zu finden ist. Dennoch kann hier, gerade aus historischer Perspektive, durchaus die katalytische Wirkung von Sprachkontakt angesetzt werden.

Insgesamt ist hierdurch festzustellen, dass der lexikalische Einfluss des Russischen beziehungsweise Russisch-Kirchenslavischen auf das Bulgarische beträchtlich ist und auch in tiefere Stufen der *Borrowing Scale* reicht. In der Regel ist hierbei klassische *RL agentivity* anzusetzen, teilweise mit *literacy contact* in Übersetzungs- oder Übertragungssituationen. Die soziolinguistischen Bedingungen für die entsprechenden Transfers waren bis auf wenige Phasen vorteilhaft⁹⁴², was auch ihre beachtliche Zahl erklärt. Zusammen mit Lexemen wurden auch verschiedene Derivationsuffixe kopiert, denen im Folgenden das Augenmerk gilt.

6.5.2.4 Derivationsmorphologie

Durch den intensiven Einfluss des Russischen wurden Wortbildungsmechanismen reaktiviert, die bereits früher im (Alt- oder Mittel-)Bulgarischen aktiv waren, aber im neubulgarischen *vernacular* ungebräuchlich waren. Hierbei sind also Frequenzkopien und ein typischer Katalysatoreffekt von Sprachkontakt festzustellen. Suffixe, die durch russischen Einfluss (re-)aktiviert wurden, sind die folgenden: *-ние* anstelle von *-не* zur Bildung deverbalen Substantive⁹⁴³, *-ие*, *-ост* oder *-ство* für die Bildung von Abstrakta.⁹⁴⁴

Zu erwähnen sind weiterhin das gelehrte Suffix *-тел* für Nomina agentis und das davon abgeleitete Adjektivsuffix *-телен* (Stankov 1980: 14). Das deutlich geringere Vorkommen dieser Suffixe im Mazedonischen deutet darauf hin, dass „die Produktivität im Bulgarischen

⁹⁴² Rusinov (1984: 350) erwähnt die engen Kontakte in sozialistischer Zeit, die zu zahlreichen Entlehnungen führten. Vgl. aber auch Fielder (1996/1997: 1492) für die neueste Zeit: “A somewhat ironic development in the Bulgarian language today is that while in the process of purifying Bulgarian from Greek and Turkish elements, Russian served as an important source for Slavic elements. Currently, however, Bulgarian is undergoing a purification from Russian elements (yet at the same time borrowing intensively from English).”

⁹⁴³ Festzuhalten ist, dass das unter Entlehnungseinfluss zustande gekommene *-ние*-Suffix offenbar frequenter als das autochthone *-не*-Suffix ist: Eine Suche nach Substantiven mit *-ние* in ParaSol (21.05.2013) ergab 7.488 Treffer, die nach *-не* lediglich 4.533. Teodorov-Balan (1958: 495) sieht beim Schwanken dieser Suffixe auch die Interaktion westlicher und östlicher balkanslavischer Varietäten. Die Substantivderivation in diesem Bereich kann als typisches Einfallstor kontaktinduzierter Veränderungen betrachtet werden.

⁹⁴⁴ Georgieva et al. (1996: 167) gehen auf die Vermischung und den Gleichklang des russischen und kirchenslavischen Einflusses ein und erwähnen auch die katalytische, reaktivierende Funktion dieses Kontaktes: „Zusammen mit dem Kirchenslavischen spielte das Russische auch bei der Wiedereinführung einer Reihe von Wortbildungstypen, die schon dem Altbulgarischen eigen waren, eine große Rolle.“ Andrejčin (1958c) gibt ein Beispiel für die seiner Meinung nach hyperkorrekte Verwendung eines Lexems mit einem solchermaßen entlehnten Suffix, was seiner grundsätzlich puristischen Position entspricht.

durch äußere Einflüsse hervorgerufen worden ist“ (Keipert 1977: 19).⁹⁴⁵ Auch das Nomina-
agentis-Suffix -ник erlebte unter dem Einfluss des Russischen vor allem in der Zeit des Sozia-
lismus eine Renaissance (Rusinov 1984: 351). Weiterhin ist die Entlehnung von -чик
und -щик zu konstatieren.

Hier ist festzuhalten, dass die genannten Suffixe nicht lediglich als Bestandteile von Le-
xemen entlehnt wurden, sondern selbst auch produktiv wurden und zur Wortbildung mit
nicht entlehnten Lexemen wie in изнудвачески ‘erpresserisch’, dem lexikalischen Turzismus
und derivationellen Ostslavismus еснафство ‘geistige Beschränktheit’, пазител ‘Wächter’,
осигурител ‘Versicherungsagent’, насърчение ‘Ermutigung’ eingesetzt wurden.⁹⁴⁶

Auch ein Adjektivsuffix ist im Zusammenhang mit dem ostslavischen Kontakt entlehnt
worden, namentlich -ически (Ajduković 2010a: 169). Auch hier lassen sich eigene, produktive
Bildungen wie скъпернически ‘geizig’ feststellen. Weiterhin werden verschiedene intensivie-
rende Adjektivsuffixe genannt (Selimski 1999a: 310). Bemerkenswert sind auch die Beobach-
tungen von Selimski (1999b: 81) über Namensrealisierungen unter russisch-sowjetischem
Einfluss, wobei er Suffixe wie -а anstelle von -о bei männlichen Namen feststellt, beispielsweise
Mitja anstelle von *Mito* oder *Mit’o*.

Selimski (1999a: 309) erwähnt schließlich Verbalsuffixe wie -нича oder -авам, wobei hier
teilweise beschränkte Produktivität anzusetzen ist.

Als Transferprozesse im Hinblick auf diese Suffixe sind in der Regel *RL-Agentivity*-
Prozesse, teilweise verbunden mit *literacy contact*, zu nennen.⁹⁴⁷

Neben den zahlreichen, teilweise katalytischen Entlehnungen im Bereich der Derivati-
onsmorphologie von Nomina ist auch im Bereich des Partizipialsystems die Entlehnung rus-
sisch(-kirchenslavisch)er Kategorien festzustellen. Dies betrifft die präsentischen Passivpartizi-
pien auf -им, -ем (Stankov 1980: 14; Selimski 1999a: 314) wie in любим ‘Lieblings-’, непобе-
дим ‘unbesiegbar’, изменяем ‘veränderbar’. Auch Pinto (1980: 51) weist auf die Abhängigkeit
des bulgarischen Partizipialsystems vom Russischen bzw. Kirchenslavischen hin.⁹⁴⁸ Hier ist also
die Reaktivierung einer morphosyntaktischen Kategorie festzustellen, so dass der Kontaktein-
fluss eine andere Qualität hat als lediglich die Übernahme von Derivationsmorphemen.

Weiterhin ist auch im Bereich der Adverbialpartizipien (beziehungsweise Konverben oder
Gerundien) Sprachkontakt anzunehmen. Die Reaktivierung des entsprechenden kirchenslavi-
schen Systems erfolgte laut Giger & Sutter-Voutova (i.Dr.) unter russischem Einfluss. Interes-
sant ist jedoch, dass das somit reaktivierte Partizipialsuffix durch das etymologisch auf densel-
ben Ursprung zurückgehende vernakuläre mazedonische, also westlich-dialektale Suffix -ки

⁹⁴⁵ Vgl. zur Situation im Mazedonischen auch Stankov (1980: 14).

⁹⁴⁶ Zu weiteren Belegen siehe bspw. Andrejčin (1975).

⁹⁴⁷ Allerdings gilt auch hier, dass insbesondere in der Vor-Wiedergeburt-Zeit bei einzelnen Akteuren mit indivi-
dueller psycholinguistischer Dominanz im Kirchenslavischen und daraus resultierenden *SL-Agentivity*-Effekten
gerechnet werden muss.

⁹⁴⁸ “Certain features like the participles were, it is true, preserved in Church Slavonic and Russian and introduced
into Bulgarian from them.”

ersetzt wurde. Hier ist das Zusammenspiel unterschiedlicher Einflüsse festzustellen, also die Überlagerung vertikaler und horizontaler Einflüsse (vgl. hierzu in anderem Kontext Rabus 2012).

Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass hier sehr große Übereinstimmungen mit der kirchenslavisch-russischen Situation und im Hinblick auf die Suffixe teilweise auch mit der polnischen (als Geber- und Nehmersprache) festgestellt werden können. Es handelt sich hier also um „Wander-Suffixe“, die offenbar für kontaktinduzierte Veränderungen besonders attraktiv sind. Als Grund hierfür sind neben funktionalen Fragen auch strukturelle Transparenz, namentlich *coincidence sites*, anzusetzen.

6.5.2.5 Lauterscheinungen

Hand in Hand mit der Übernahme verschiedener Derivationsuffixe geht die Übernahme lautlicher Phänomene. Ein Paradebeispiel ist das Vorhandensein des epenthetischen *l* in Bildungen mit dem Suffix *-(e)ние*. Im Bulgarischen existiert grundsätzlich jenseits des Anlauts kein epenthetisches *l* (Sussex & Cubberley 2006: 141), so dass Formen wie *zemja* ‘Erde’, *postaven* ‘gestellt’ usw. anstelle von **zemlja*, **postavlen* auftreten. Im Zusammenhang mit dem genannten Suffix erscheinen jedoch zahlreiche Belege mit epenthetischem *l*, was der Situation im Ostslavischen entspricht. Beispiele hierfür sind *поздравление* ‘Gratulation’, *явление* ‘Erscheinung’, *управление* ‘Leitung’, *изтребление* ‘Vernichtung’, *престъпление* ‘Verbrechen’. Aus dem letzten Beispiel wird anhand der Lautung der Wurzel auf *-стъп-* anstelle von *-ступ-* deutlich, dass zwar eine grundsätzliche Anpassung an das bulgarische phonologische System stattgefunden hat, diese sich allerdings nicht auf das epenthetische *l* erstreckte. Somit sind lautliche kontaktbedingte Einflüsse festzustellen, die Systemcharakter tragen.⁹⁴⁹

Vereinzelte finden sich auch andere lautliche Ostslavismen anstelle der zu erwartenden südslavischen Realisierungen. Dies trifft beispielsweise auf *часть* ‘Teil’ zu, das gemäß der bulgarischen etymologischen Realisierung von **čestъ* **чест* hätte lauten müssen. Ähnliches gilt auch für *дело* ‘Sache’ anstelle von **дјало* (Lunt 1984: 105).

Insgesamt ist jedoch auf lautlichem Gebiet eine vergleichsweise geringe Übernahme aus dem Ostslavischen festzustellen. Dies lässt sich auf die Kombination von *RL agentivity* und teilweise *literacy contact* zurückführen. Direkte *Face-to-Face*-Kontakte und eine hohe Anzahl an bilingualen Sprechern waren im Hinblick auf die betrachtete Kontaktsituation die Ausnahme.

6.5.2.6 Syntax

Wie dargestellt, betreffen verschiedene balkanisierungs-bezogene Entwicklungen des ostslavischen *vernacular* syntaktische Phänomene. Beispiele hierfür sind die *da*-Phrase oder Clitic Doubling. Gerade im Hinblick auf das letztgenannte Phänomen besteht ein gewisser Spiel-

⁹⁴⁹ Zu lautlichen Erkennungsmerkmalen lexikalischer Russismen, denen kaum Systemcharakter zugesprochen werden kann, auch Ajduković (2010a: 168f.).

raum der pragmatisch motivierten Verwendung sowie eine register-abhängige Häufigkeitsdifferenzierung. Die geringere Verwendung der Objektreduplikation im Standard hat mit dem katalytischen Effekt des inneroslavischen Sprachkontakts zu tun.⁹⁵⁰ Auch haben die erwähnten kontaktinduzierten Veränderungen im Bereich der (Adverbial-)Partizipien einen Einfluss auf syntaktische Ausdrucksmöglichkeiten.

Weiterhin lassen sich vereinzelt auch Verwendungen von Präpositionen nach russischem Vorbild feststellen. Dies trifft sowohl auf Fälle zu, in welchen im nichtkontaktbeeinflussten Bulgarischen keine Präposition verwendet werden würde, als auch auf Fälle, in welchen im Bulgarischen eine andere Präposition verwendet werden würde.

Hier sieht Brezinski (1974: 154) die Übernahmen russischer Phrasen, so wird beispielsweise

(158) указал на него (R)
'er wies auf ihn hin'

durch

(159) посочи на него (B)
dass.

wiedergegeben. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um konsequente, nachhaltige Frequenzkopien.

6.5.2.7 Flexionsmorphologie?

In der Einleitung zu diesem Kapitel wurde auf die Frage hingewiesen, inwiefern die durch die Balkanisierung entstandene Abweichung des Balkanslavischen vom slavischen Sprachtypus im inneroslavischen Kontakt Transfersituationen beeinflusst. Der sich aus einer ersten Betrachtung der derivationsmorphologischen Transfers ergebende Eindruck deutet darauf hin, dass der balkanslavische Sprachtyp sich bezüglich der Kontakte in diesem Bereich nicht vom slavischen Sprachtyp unterscheidet, sind doch in ähnlichen, teilweise identischen Bereichen Kontaktübernahmen ähnlichen Umfangs festzustellen.⁹⁵¹ Nun ist dies nicht sonderlich spektakulär, manifestiert sich der balkanslavische Sprachtyp nur bedingt im Bereich der Derivationsmorphologie. Im Bereich der Flexionsmorphologie sind jedoch deutlichere Unterschiede zu erkennen, die teilweise mit den beschriebenen Prozessen der Balkanisierung und Simplifizierung zu tun haben, teilweise mit archaisierend-komplexifizierenden Tendenzen in den slavischen Balkansprachen. Insofern liegen im Bereich der Flexionsmorphologie wenige *coincidence sites* vor, was die Hypothese rechtfertigt, dass traditionelle MAT-Entlehnungen, beispielsweise von

⁹⁵⁰ Orzechowska (1973: 121): „Od początków kształtowania się bułgarskiego języka literackiego użycie podwójnego dopełnienia musiało być w nim ograniczone bardziej niż w języku potocznym [...]. Czynnikiem powodującym ograniczanie użycia podwójnego dopełnienia było istnienie niebalkańskiego wzorca dla składni języka kulturalnego.”

⁹⁵¹ Zu diesem Sachverhalt siehe auch Kapitel 6.5.3.

Flexionsendungen, im innerslavischen Kontakt zwischen Balkan- und Nichtbalkansprachen nur schwer erfolgen können.

In der Tat sind im flexionsmorphologischen Bereich im engeren Sinne kaum Entlehnungen festzustellen. Die strukturelle Distanz und damit Inkompatibilität zwischen dem konservativen, am Kirchenslavischen orientierten Kasussystem der alten Literatursprache und dem simplifizierten *vernacular* war wohl nicht zuletzt auch ein Grund dafür, dass die Archaisatoren bei der Schaffung des Neubulgarischen nicht zum Zuge kamen und dass die über Jahrhunderte herausgebildete im Nominalbereich radikal analytische neubulgarische Schriftsprache die einzige praktikable Lösung darstellte. Als möglicher indirekter Einfluss von slavischen Nicht-Artikelsprachen auf die bulgarische Schriftsprache kann eventuell die etwas künstliche Differenzierung des definiten Artikels bei Maskulina in Subjektposition (-ѣт, -ят) von denen in Objektposition (-а, -я) gelten (vgl. Andrejčič 1958a: 3), da diese durch die Dialekte kaum gestützt wird und gleichsam durch die Hintertüre wieder ansatzweise eine Kasusdifferenzierung vornimmt.

* * *

Auch wenn im flexionsmorphologischen Bereich kaum Transfer aus dem Ostslavisch(-Kirchenslavisch)en festzustellen ist, kann das gesamte Ausmaß des Transfers, insbesondere auch im derivationsmorphologischen Bereich, als beachtlich betrachtet werden. Insofern und angesichts der geschilderten soziokulturellen Gemeinsamkeiten erscheint es angemessen, die hier diskutierte innerslavische Kontaktkonstellation mit der des Russischen im Verhältnis zum Kirchenslavischen vergleichend zu betrachten.

6.5.3 Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen der bulgarischen und der russischen Situation

Der Vergleich der russischen und der bulgarischen Situation im Hinblick auf das Kirchenslavisch-Problem liegt auf der Hand, da es jeweils um den Kontakt von ostslavischem mit südslavischen Varietäten und Variablen in unterschiedlichen Manifestationen geht. Hierbei müssen zwei Kontaktebenen differenziert werden, nämlich jeweils der lokale *SL*-Kontakt, der die jeweiligen Kirchenslavisch-Redaktionen konstituierte und darüber hinaus der Kontakt der H Kirchenslavisch (in jeweils unterschiedlicher Gestalt) im Hinblick auf den Ausbau des *vernacular*, welcher sich vor allem in der Gestalt von *RL-Agentivity*-Prozessen manifestiert.

Im Hinblick auf das erste Problemfeld, die Beeinflussung der jeweiligen H aufgrund von *SL-Agentivity*-Prozessen aus dem jeweiligen *vernacular*, lässt sich feststellen, dass verschiedene redaktionskonstituierende Lautveränderungen insbesondere im Vokalbereich aufgrund der jeweiligen vernakulären Veränderungen analog und damit vergleichbar erfolgten. Dies trifft beispielsweise auf die Entnasalierung der Vokale zu. Im Konsonantenbereich ist jedoch zu berücksichtigen, dass verschiedene lautgruppenspezifische, orthographisch realisierte Kirchenslavismen wie <жѦ> oder <шѦ> in der Balkanslavica nicht hochsprachlich markiert waren, da sie auch im *vernacular* auftraten, im Ostslavischen jedoch schon. Dies kann als Grund dafür be-

zeichnet werden, dass die entsprechenden Lautgruppen beziehungsweise ihre orthographischen Realisierungen in der Ostslavia im Zuge verschiedener Archaisierungsprozesse künstlich wiederhergestellt werden mussten, was einerseits den Abstand von der Volkssprache vergrößerte, andererseits aber auch die Kirchenslavismen in der zweiten Phase, dem *Vernacular*-Ausbau unter Zuhilfenahme der H, als solche markierte.

Auch im Bereich der Morphologie sind vereinzelte Unterschiede festzustellen. Während im Bulgarisch-Kirchenslavischen einzelne Formen des Aoristparadigmas an die vernakulären Gepflogenheiten angepasst wurden (siehe S. 360), war eine solche Veränderung einzelner Formen im Russisch-Kirchenslavischen nicht gebräuchlich. Dies hängt damit zusammen, dass die Kategorie des Aorists im dortigen ostslavischen *vernacular* komplett geschwunden war, weshalb die Aoristformen als archaische Relikte in ihrem Urzustand weitertradiert wurden. Im balkanslavischen Fall begünstigen also gewisse *coincidence sites* bei nicht vollständiger Identität den Transfer in *SL-Agentivity*-Situationen.

Für die zweite Phase, die Entwicklung und den Ausbau des *vernacular* im 18. beziehungsweise 19. Jahrhundert, ist Folgendes zu konstatieren: In beiden Situationen spielte das Kirchenslavische eine große Rolle und hatte insbesondere im Bereich der Wortbildung beträchtlichen kontaktinduzierten Einfluss. Weiterhin lässt sich die Neupositionierung der Literatursprache auf vernakulärer Ebene in beiden Situationen als Matrix Language Turnover im Sinne von Myers-Scotton (2002: 247ff.) begreifen. Die bulgarische Situation an der Schwelle zur Wiedergeburt ähnelte der russischen auch insofern, als die alte schriftsprachliche (also kirchenslavische) Tradition nicht dazu geeignet war, auf breiter Basis und in polyfunktionaler Weise adäquat im Hinblick auf die neuen gesellschaftlichen Bedingungen eingesetzt zu werden.⁹⁵² Auch die Kontaktkonstellation ist ähnlich, da es sich in der Regel um *literacy contact* handelt und wenige (und unvollständig) Bilinguale in Korpusplanungsprozessen für ein erkleckliches Maß an Transfererscheinungen verantwortlich waren.

Ungeachtet dieser Gemeinsamkeiten ist zu diskutieren, inwieweit das moderne Bulgarische genauso wie das Russische als kirchenslavisch-volkssprachliches Amalgam (Kiparsky 1975: 71) betrachtet werden kann. Stankov (1980: 7) erwähnt für die Zeit der Wiedergeburt Mischversuche zwischen der bulgarischen Volkssprache und dem Kirchenslavischen, welche sich im Endeffekt als nicht nachhaltig erwiesen. Dies suggeriert, dass die nun im modernen Bulgarischen vorhandene Kirchenslavizität, die nicht als direkte Fortsetzung dieser Mischversuche betrachtet werden kann, eine andere Qualität als die des Russischen aufweist. Doch ist dies vor allem aus der Perspektive des *vernacular* zu bejahen: Hier finden sich im Bulgarischen die balkanisierungsbedingten strukturellen Abweichungen vom Kirchenslavischen, die als umfangreicher als die des Russischen vom Kirchenslavischen zu begreifen sind. Insofern muss auch eine vernakulär basierte Literatursprache einen größeren strukturellen Abstand aufweisen. Weiterhin spielt auch eine Rolle, dass das Bulgarische mehrere Generationen nach dem

⁹⁵² Vgl. hierzu die spürbar sozialistisch angehauchten, aber diesbezüglich nachvollziehbaren Aussagen von Stankov (1980: 7).

Russischen standardisiert wurde; insbesondere im 19. Jahrhundert waren Fragen der Volkstümlichkeit und Autochthonizität bei (slavischen) Standardisierungsprojekten ein zentrales Thema.⁹⁵³ Zu beachten ist jedoch auch, dass trotz der zweifellos volkssprachlichen Basis der bulgarischen Standardisierung verschiedene Balkanismen im Nonstandard verbreiteter sind, man denke beispielsweise an das Clitic Doubling. Der mazedonische Standard, der sich aufgrund seiner späteren Kodifikation wiederum vom bereits kodifizierten Bulgarischen abgrenzen musste, weist, wie Friedman verschiedentlich zeigte (z.B. Friedman 1995: 292), mehr Balkanismen (und damit einhergehend weniger Kirchenslavismen) auf.

Somit lassen sich beim Vergleich der bulgarischen und russischen Situation im Hinblick auf das Kirchenslavisch-Problem zwar Strukturunterschiede betrachten, die einen höheren Amalgamierungsgrad des Russischen suggerieren. Doch sind diese Unterschiede auf den Zustand des *vernacular* zurückzuführen und dieser wiederum auf die permanente Multilingualität der Bevölkerung auf dem Balkan. Für die kirchenslavischen (im Fall des Bulgarischen mit dem Russischen einhergehenden) Einflüsse zeigen sich große Übereinstimmungen, also typische Einfallstore des Sprachkontakts, namentlich im Bereich der Derivationsmorphologie, konkret vor allem bei der Substantivderivation und – kategoriale – der Partizipienbildung.

6.6 Zusammenfassung

Die kontaktbezogene Diskussion der Situation der slavischen Balkansprachen, insbesondere des Bulgarischen, lässt sich wie folgt in Thesenform zusammenfassen:

1. Der zentrale Unterschied der balkanslavischen Situation im Vergleich zur Situation in den bisher diskutierten Slavinen Russisch und Polnisch ist die permanente, nachhaltige und vielschichtige Multilingualität einer Großzahl an L1- und Nicht-L1-Sprechern des Balkanslavischen. Diese führte zu multiplen Instanzen von *SL*- und *RL-Agentivity*-Prozessen unter der Beteiligung verschiedener Varietäten, die letztlich die als Balkan-Features bekannten Konvergenzprozesse zur Folge hatte. Die (psycholinguistischen) Transfermechanismen gestalten sich grundsätzlich ähnlich wie in anderen Kontaktkonstellationen, aber die schnelle Durchsetzung einzelner Phänomene auf soziolinguistischer Ebene hat mit der spezifischen multilingualen Gemengelage zu tun und der Tatsache, dass es kaum monolinguale Sprecher gab, die die Verbreitung der kontaktinduzierten Realisierung einer spezifischen Variablen aufgrund ihrer sprachlichen Disposition aufhalten konnten.
2. Aufgrund der strukturellen Verschiedenheit der von den Sprachträgern in der Interaktion verwendeten Varietäten und aufgrund der Motivation, auch unter suboptimalen Kompetenzbedingungen (also in Situationen des *imperfect learning*) effektiv zu kommunizieren, manifestieren sich diese Prozesse häufig in Simplifizierung und Analytisierung. Das teilweise Fehlen von *coincidence sites* führt zusammen mit den ge-

⁹⁵³ Eine Ausnahme ist hier die tschechische Situation, in welcher bekanntlich die Standardisierung während des 19. Jahrhunderts mit einer bewussten Archaisierung einherging.

nannten Sprecherintentionen zu kontaktbedingten Sprachveränderungen, die als beträchtlich einzustufen sind. Die so entstandenen Strukturunterschiede führen dazu, dass das Balkanslavische als vom „slavischem Sprachtypus“ abweichend klassifiziert werden kann.

3. Insgesamt ließe sich auf den ersten Blick die so erfolgte kontaktbedingte Veränderung des Balkanslavischen auf einer im Vergleich zu anderen slavischen Sprachen „tieferen“ Ebene von Thomasons *Borrowing Scale* einordnen. Allerdings sind nur selten bilaterale Kopiervorgänge erkennbar, sondern vielmehr Strukturkonvergenz ohne klare Ausgangs- und Zielvarietäten. Interne Entwicklungen, katalytische Effekte und Instanzen von *multiple causation* sind zu berücksichtigen. Weiterhin kann das Balkanslavische als Paradebeispiel für die Relevanz von *SL-Agentivity*-Prozessen gelten. Dieser Sachverhalt weist einmal mehr darauf hin, dass die *Borrowing Scale* zwar vordergründig als hilfreiches Instrument zur Klassifikation von Sprachkontaktphänomenen erscheint, aber bei genauerer Betrachtung der konkreten Transfererscheinungen und -typen kaum sinnvoll anzuwenden ist.
4. Die (slavischen) Balkansprachen zeigen aus dem Streben nach effektiver Kommunikation in multilingualen Situationen resultierende typologische und strukturelle Ähnlichkeiten mit Kreolsprachen. Mit Auer (i.Dr.) ließe sich hier von einer *partial fusion* sprechen. Doch weisen vorhandene archaische Strukturidiosynkrasien, insbesondere im Bereich des Verbalsystems, auf die Grenzen dieses Vergleichs hin. Ein radikaler und kompletter Transmissionsbruch ist hier nicht zu konstatieren; Fragen des sprachlichen Mediums als Identitätsfaktor sind hier zu beachten, die symbolische Funktion von Sprache spielt eine Rolle und hat strukturelle Konsequenzen.
5. Die traditionelle *High Variety* Kirchenslavisch spielte eine nicht zu unterschätzende Rolle für das vernakulär basierte moderne Bulgarische. Hierbei ist festzuhalten, dass aufgrund der Entwicklungen in der *Slavia orthodoxa* der Einfluss des Kirchenslavischen sich mit dem Einfluss des Russischen überlagerte beziehungsweise letzterer ersteren verstärkte. Somit sind innerslavische Kontakte auch für das Bulgarische von hoher Relevanz. Zentral ist hierbei der Kontakteinfluss im Bereich der Derivationsmorphologie, wobei hauptsächlich *RL-Agentivity*-Prozesse anzusetzen sind. Hier spielt auch die Reaktivierung alter Modelle, mithin der Katalysatoreffekt des Sprachkontakts eine Rolle. Auch hier kann, vergleichbar mit der russischen Situation – welche, wie dargestellt, im Hinblick auf das Kirchenslavisch-Problem verschiedene Ähnlichkeiten aufweist –, festgestellt werden, dass spürbare strukturelle Transfererscheinungen zwischen nahe verwandten Sprachen aufgrund von Transparenz beziehungsweise *coincidence sites* auch ohne weitverbreiteten Bilingualismus und in Situationen, in welchen *literacy contact* eine große Rolle spielt, realisiert werden können. Balkanisierungsbedingte Strukturdifferenzen spielen diesbezüglich eine untergeordnete Rolle, da in den vom Kontakt betroffenen Bereichen sowohl im (dem slavischen Sprachty-

pus entsprechenden) Russischen als auch im (dem slavischen Sprachtypus nicht entsprechenden) Bulgarischen ähnliche Phänomene zu beobachten sind.

6. Vor dem Hintergrund des balkanslavischen Befunds ergibt sich also für die Rolle von apriorischen *coincidence sites* für die Art und den Umfang von Transfererscheinungen ein differenziertes Bild: Das *Fehlen* von *coincidence sites*, also strukturelle Distanz, kann in Situationen permanenter Multilingualität im oralen Diskurs zu deutlichen Strukturveränderungen führen, die sich häufig als Simplifizierung oder Analytisierung zeigen. Umgekehrt kann das *Vorhandensein* von *coincidence sites*, also genetisch gespeiste strukturelle Nähe, auch bei geringer Kontaktintensität deutlichen Strukturtransfer verursachen.

Teil III

7 Synthese, Neumodellierung und Zusammenfassung

7.1 *Einleitung*

Im Analyseteil dieser Arbeit wurden exemplarisch drei Slavinen, Russisch, Polnisch und Bulgarisch, hinsichtlich der in ihnen sichtbaren kontaktinduzierten Transfererscheinungen betrachtet. Dabei wurde ein deutlicher Schwerpunkt auf die Betrachtung des innerslavischen Kontakts gelegt, neben dem der nichtslavisch-slavische Kontakt eine untergeordnete Rolle spielte. Im Folgenden sollen nun die in den einzelnen Analysekapiteln erzielten Ergebnisse miteinander verglichen werden. Dabei sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Hinblick auf die durchgeführten Transfers und die zu beobachtenden Transfererscheinungen zur Sprache kommen; es soll danach gefragt werden, welche sprecherbezogenen, strukturellen und sozialen Ursachen für Gemeinsamkeiten und Unterschiede verantwortlich gemacht werden können. Als Ergebnis lassen sich hierdurch Beobachtungen im Hinblick auf die Spezifik des (inner-)slavischen Sprachkontakts zusammentragen.

Auf methodischer Ebene soll angesichts der erzielten Ergebnisse synthetisierend die Tauglichkeit verschiedener im Rahmen der vorliegenden Arbeit angewandter und in Kapitel 2.3 vorgestellter Modelle zur Analyse, Beschreibung und Klassifikation kontaktinduzierter Transfererscheinungen diskutiert werden. Dabei werden die Möglichkeiten und Grenzen, die Vor- und Nachteile einzelner Modelle zur Sprache kommen. Hierbei ist auch die Frage der Durchsetzung der konkreten kontaktinduzierten Erscheinungen zu diskutieren, also die Frage danach, welche Phänomene nachhaltig waren, welche nicht und welche Gründe hierfür verantwortlich gemacht werden können.

Ziel ist es, ein synthetisierendes Modell zu bieten, das die Spezifika des (inner-)slavischen Sprachkontakts unter Berücksichtigung verschiedener Facetten auf unterschiedlichen Ebenen in adäquater Weise berücksichtigt und auch für die Analyse weiterer Sprachen beziehungsweise Kontaktkonstellationen geeignet ist.

7.2 *Zusammenfassung der Analyseergebnisse*

Die drei in den vorhergehenden Kapiteln betrachteten Slavinen waren in ihrer Geschichte mannigfachen Kontakten sowohl mit nichtslavischen als auch mit slavischen Sprachen ausgesetzt. Dabei kam es in zahlreichen Fällen zu strukturellen, d.h. über reine lexikalische (Kultur-)entlehnungen hinausgehende Transfererscheinungen. Die folgenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede sind, getrennt nach sprachlichen Ebenen, festzustellen. Anzumerken ist, dass an dieser Stelle lediglich eine konzise, gegenüberstellende Zusammenfassung der ausführlichen Ergebnisse der Analyse gegeben werden soll. Für ausführliche Ergebnisse sei der Leser auf die jeweiligen Analysekapitel verwiesen.

7.2.1 Lexik

Lexikalische Entlehnungen finden wie zu erwarten in allen betrachteten Kontaktkonstellationen sowohl aus slavischen als auch aus nichtslavischen Sprachen statt. Hier sind quantitative und qualitative Spezifika der jeweiligen Kontaktsprachen festzustellen, die meist mit der makrosoziolinguistischen Situation zu erklären sind. Somit ist im Bereich des nichtslavisch-slavischen Kontakts der Umfang der Germanismen im Polnischen oder der der Turzismen im Bulgarischen von der jahrhundertelangen kulturellen Dominanz der jeweiligen Kontaktsprache abhängig. Hier sind, wie erwähnt, meist typische Kulturwörter, vor allem Substantive, ideale Kandidaten für nachhaltige Entlehnungen. In der Regel gilt: Je strukturnäher das betreffende Lexem beziehungsweise die betreffende Wortart ist, desto weniger Entlehnungen sind festzustellen.

Eine Ausnahme findet sich für das Balkanslavische. Hier, insbesondere in umgangssprachlichen Registern, finden sich konvergente, entlehnte Diskursmarker, beispielsweise *ama* aus dem Türkischen. Dies ist auf die vielfältige multilinguale Gemengelage, die zu den diskutierten Balkanismen führte, zurückzuführen.

Auffällig ist jedoch, dass im inner-slavischen Kontakt in den betrachteten Kontaktkonstellationen überall Entlehnungen im Strukturwortbereich oder im Grundwortschatz festzustellen sind. Dies betrifft nicht nur L-L-Kontaktsituationen, in welchen Übernahmen von Diskursmarkern auftreten, beispielsweise im ostslavisch-polnischen Kontakt (so z.B. *vo* an den *Kresy*), sondern auch in Situationen, in welchen hauptsächlich oder teilweise *literacy contact* anzusetzen ist. Dies gilt beispielsweise für den tschechisch-polnischen (Übernahme der Präposition *ponieważ*), aber auch für den kirchenslavisch-russischen Kontakt (Numerale *vtoroj*). Hier spielen teilweise *coincidence sites*, Frequenzkopien und der Katalysatoreffekt eine Rolle. Es lässt sich also aufgrund dieses – durch die Schwerpunktsetzung der Arbeit lediglich kursorischen – Befundes im Bereich der lexikalischen Entlehnungen der Schluss ziehen, dass die strukturelle Nähe im innerfamiliären Kontakt zu mehr Transfer im Strukturwortbereich oder Grundwortschatz führt, auch bei nicht sonderlich intensiven Kontaktkonstellationen.

Interessanter ist jedoch der Vergleich der Transfererscheinungen auf struktureller Ebene, der im Folgenden durchgeführt werden soll.⁹⁵⁴

7.2.2 Derivationsmorphologie

Derivationsmorphologischer Transfer findet sich in verschiedenen nichtslavisch-slavischen Kontaktkonstellationen. Hier ist beispielsweise das Derivationsuffix *-arz* im deutsch-polnischen Kontakt zur Bildung von *Nomina agentis* zu nennen, weiterhin das – zufälligerweise – phonetisch ähnliche Suffix *-až* zur Bildung von Verbalabstrakta im französisch-russischen Kontakt oder aber *-džija* für *Nomina agentis* im türkisch-bulgarischen Kontakt.

⁹⁵⁴ Grundsätzlich ist es wichtig, sich bei allen Vergleichen und Verallgemeinerungen dessen bewusst zu sein, dass jede Sprachsituation „historisch einzigartig“ ist (Darquennes 2004: 13).

Weiterhin ist das „Eurolatein“ (Hinrichs 2009: 29) zu nennen, das vor allem im Polnischen verschiedene derivationsmorphologische Spuren hinterließ.

Während somit durchaus derivationsmorphologische Transfererscheinungen im nichtslavisch-slavischen Kontakt zu konstatieren sind⁹⁵⁵, ist auffällig, dass diese in allen betrachteten innerslavischen Kontaktkonstellationen eine große Rolle spielen. Hier ist bemerkenswert, dass in unterschiedlichen innerslavischen Kontaktkonstellationen immer wieder ähnliche Transfererscheinungen zu beobachten sind. Es werden also im Hinblick auf ihre Lautgestalt und ihre Funktion ähnliche Suffixe, beispielsweise solche für *Nomina agentis* wie *-tel* oder für Abstrakta wie *-ost'* oder *-nie* in mehreren Kontaktkonstellationen entlehnt (so in der kirchenslavisch-russischen, der tschechisch-polnischen, der ostslavisch-polnischen oder der ostslavisch-bulgarischen), teilweise im Rahmen von Katalysatoreffekten. Dabei kann es auch zu Überlagerungen vertikaler und horizontaler Einflüsse kommen⁹⁵⁶ oder auch zu reziproken Transfererscheinungen, dergestalt, dass ein bestimmtes Phänomen zu einem definierten Zeitpunkt von einer west- in eine ostslavische Sprache und zu einem anderen Zeitpunkt in die umgekehrte Richtung entlehnt wird. Über reinen derivationsmorphologischen Transfer hinaus gehen die Einflüsse im Bereich des Partizipial- oder Gerundialsystems, die ebenfalls in verschiedenen Kontaktkonstellationen festzustellen sind.

Insgesamt ist festzuhalten, dass im innerslavischen Kontakt der Transfer im derivationsmorphologischen Bereich als besonders intensiv klassifiziert werden kann. Überdurchschnittlicher derivationsmorphologischer Transfer ist somit als Spezifikum des innerslavischen Kontakts zu bezeichnen.⁹⁵⁷

7.2.3 Lautliches

Grundsätzlich sind konkrete Veränderungen in der lautlichen Realisierung einzelner Phoneme aufgrund der panchronen Orientierung der vorliegenden Studie und der Tatsache, dass hier nicht mit in ihrer Lautrealisation vorliegenden Daten gearbeitet wird, nur bedingt festzustellen. Insofern müssen die Aussagen zu kontaktbedingten Lautveränderungen *cum grano salis* betrachtet werden. Es lassen sich jedoch einzelne Veränderungen im Bereich des Phonembestands oder der Kombinatorik feststellen, wobei teilweise auch Indizien für konkrete Lautrealisierungsveränderungen festzustellen sind.

⁹⁵⁵ Vgl. zur mittleren Entlehnbarkeit derivationsmorphologischer Elemente im deutsch-slavischen Kontakt auch Bieder (1987: 176).

⁹⁵⁶ Grundsätzlich sind auch sich bisweilen verstärkende Überlagerungen von Kontakteinwirkungen aus verschiedenen Zielsprachen in einigen Kontaktkonstellationen zu finden. Ein Beispiel hierfür ist die heutige Gestalt des Polnischen, die teilweise auf ähnlich wirkende nichtslavisch-slavische (romanische/deutsche) Kontakte zurückzuführen ist. Insgesamt ist nochmals hervorzuheben, dass die heutige Gestalt der untersuchten slavischen (Standard-)Sprachen durch die Aggregation unterschiedlicher Transfertypen im Hinblick auf unterschiedliche Kontaktsprachen zustande gekommen ist.

⁹⁵⁷ Die auf S. 236 zitierte Aussage Siatkowskis kann damit als widerlegt gelten. Vgl. auch Suprun & Klimenka (1982: 100): «Марфемна-словаўтваральная інтэрферэнцыя ў большай меры, чым семантычная, з'яўляецца характэрнай для блізкароднаснага двухмоўя, хоць і не абмяжоўваецца выключна ім.»

Zuvorderst sind im Hinblick auf die nichtslavisch-slavisches Kontakte Balkanphänomene wie die Schwa-Konvergenz zu nennen.⁹⁵⁸ Darüber hinaus gibt es Indizien für die Übernahme einzelner lautlicher Erscheinungen, die vorwiegend mit *SL-Agentivity*-Transfers in Verbindung zu bringen sind, beispielsweise im Bereich der Kombinatorik der Einfluss des Lateinischen auf das Polnische.⁹⁵⁹

Die Betrachtung innerslavischer Kontaktkonstellationen zeigt, dass zahlreiche lautverändernde Erscheinungen festgestellt werden können. Dies trifft sowohl für direkte, in der Regel auf den Nonstandard beschränkte *Face-to-Face*-Kontakte als auch, teilweise mit anderen Mechanismen, für *literacy contact* zu. Hier ist häufig festzustellen, dass Lautveränderungen als Resultat oder im Zusammenhang mit anderen Transfers gesehen werden können. So lassen sich beispielsweise die Rückgängigmachung des *przegłos* sowie die Übernahme spezifisch tschechischer Realisierungen urslavischer Isoglossen im Polnischen (beispielsweise in *władac*) nennen, weiterhin die stärkere Palatalisierung des /l/ oder die nichtpalatalisierte Aussprache von /ń/ in Suffixen wie *-nsk-* in polnischen, unter ostslavischem Einfluss stehenden Varietäten. Auch für klar als *literacy contact* zu klassifizierende Situationen, so im Russischen oder Bulgarischen im Kontakt mit dem Kirchenslavischen, lassen sich verschiedene Übernahmen lautlicher Erscheinungen im Zusammenhang mit der Ersetzung lautlich autochthoner Elemente feststellen, beispielsweise der produktive Einsatz von Liquidametatheseformen im Russischen oder die Verwendung des epenthetischen / im Bulgarischen.

Auch im lautlichen Bereich lassen sich somit Spezifika des innerslavischen Kontakts feststellen, die auf strukturelle Nähe zurückzuführen sind.

7.2.4 Syntax

Im Bereich der syntaktischen Transfererscheinungen ist es schwer, allgemeine Charakteristika festzumachen. Bemerkenswert sind im nichtslavisch-slavisches Kontakt zweifelsohne die balkanbedingten Spezifika wie die *da*-Phrase oder die Objektreduplikation, die dem Bemühen nach größtmöglicher Explizitheit im multilingualen oralen Diskurs geschuldet sind. In anderen nichtslavisch-slavisches Kontaktkonstellationen sind direkte Wortstellungskopien festzustellen, beispielsweise im deutsch-polnischen oder lateinisch-polnischen Kontakt. Allerdings ist festzuhalten, dass solche Kopien bisweilen nicht nachhaltig und nur auf bestimmte Varietäten beschränkt waren. Eine Ausnahme bilden die durch *SL agentivity* bedingten Veränderungen des Russischen durch finnougriische Varietäten (beispielsweise die *u-menja*-Konstruktion), weiterhin die Europäisierung der russischen Syntax durch das Französische, wobei hier wohl auch bewusste Entscheidungen im Zusammenhang mit dem *novyj slog* eine Rolle spielten.

Im innerslavischen Kontakt lassen sich ebenfalls syntaktische Transfererscheinungen feststellen. Dies betrifft beispielsweise die oben bereits erwähnte Verwendung von Partizipien, die

⁹⁵⁸ Vgl. aber die Ausführungen in Kapitel 6.3.5.

⁹⁵⁹ Ein weiteres Paradebeispiel ist das Lautsystem des Tschechischen, das, wie Berger verschiedentlich gezeigt hat (z.B. Berger i.Dr.), durch *SL-Agentivity*-Effekte seitens des Deutschen nachhaltige Spezifika aufweist.

im Russischen und Bulgarischen auf kirchenslavischen Einfluss zurückgehen, wobei verschiedene andere syntaktische Idiosynkrasien des Kirchenslavischen wie beispielsweise der Dativus absolutus aufgrund der großen Strukturdifferenz und der somit fehlenden *coincidence sites* nicht übernommen wurden. Ansonsten finden sich in typischen inneroslavischen Kontaktkonstellationen, bei denen auch *Face-to-Face*-Interaktionen eine Rolle spielten, verschiedene Veränderungen im Bereich der Rektion, der Präpositions- und Konjunktionsverwendungen, wobei auch hier festzustellen ist, dass diese häufig nicht nachhaltig waren.

Während festgehalten werden kann, dass inneroslavische Veränderungen häufig katalytische Erscheinungen sind, dass also grundsätzlich mögliche, aber randständige autochthone Konstruktionen durch Kontakt im Hinblick auf ihre Frequenz verändert werden, ist hier insgesamt jenseits des Partizipialsystems kein signifikanter Unterschied zu nichtoslavischen Kontaktkonstellationen festzustellen.

7.2.5 Flexionsmorphologie

Grundsätzlich wird mit der vorliegenden Studie bestätigt, dass in der Gesamtschau das flexionsmorphologische System transferresistenter ist als andere sprachliche Systeme. Dies gilt insbesondere für den nichtslavisch-slavischen Kontakt. Eine wichtige Ausnahme ist die im Zusammenhang mit der Balkanisierung stehende Simplifizierung des Nominalsystems des Balkanslavischen. Festzuhalten ist hier, dass es nicht um den direkten Transfer von flexionsmorphologischem Material geht, sondern um kontaktinduzierte Simplifizierung.⁹⁶⁰ Darüber hinaus kann – allerdings hinsichtlich seiner Ursache stark umstritten – die morphologisch explizite Markierung von Kasusonderfunktionen, beispielsweise des partitiven Genitivs, also eine kategoriale Differenzierung innerhalb des Genitivparadigmas, als durch finnougri-schen *SL-Agentivity*-Einfluss mitverursacht gelten.

Auch im inneroslavischen Kontakt sind flexionsmorphologische Transfers nicht extrem häufig. Dennoch ist auch dieser Aspekt nicht zu vernachlässigen, verschiedene Transfers sind im inneroslavischen Kontakt durchaus zu konstatieren. So finden sich in Varietäten des Polnischen im Kontakt mit dem Čechischen und auch mit dem Ostslavischen – sowohl im Hinblick auf die *Polszczyzna Kresowa* als auch das Russische⁹⁶¹ – verschiedene Instanzen flexions-

⁹⁶⁰ Die Frage, inwieweit Sprachkontakt zur Zu- oder zur Abnahme von Systemkomplexität führt, wurde bereits ausführlich diskutiert (vgl. die umfangreichen Beiträge McWhorter 2011; Kortmann & Szmrecsanyi 2012; Dahl 2004) und wurde in der Literatur auch unterschiedlich beantwortet (vgl. auch Nichols 1992: 193). Hier sei, ausgehend von den erzielten Ergebnissen, lediglich Folgendes festgehalten: In radikalen Kontaktkonstellationen wie auf dem Balkan mit zahlreichen nichtmuttersprachlichen Sprechern und sich überlagernden *Agentivity*-Prozessen, verbunden mit der strukturellen Distanz der beteiligten Varietäten, lassen sich Tendenzen zur Simplifizierung feststellen. In weniger radikalen Kontaktkonstellationen können jedoch sowohl Simplifizierung als auch Komplexifizierung (beispielsweise bei der Ausdifferenzierung des Kasussystems beziehungsweise der Kasusfunktionen im Russischen) festgehalten werden. Somit ist mit Thomason (2008a) zu konstatieren, dass hierüber keine eindeutigen Aussagen gemacht werden können, auch vor dem Hintergrund der Tatsache, dass „Simplizität“ und „Komplexität“ keine eindeutigen und klar definierbaren Kategorien sind.

⁹⁶¹ Auch umgekehrt wurden verschiedene flexionsmorphologische Einflüsse des Polnischen auf das Russische diskutiert.

morphologischen Transfers. Auch die Veränderungen bei den Genitivendungen der Maskulina im Russischen unter kirchenslavischem Einfluss – was mit dem genannten finnougri-schen Einfluss interagieren kann – können in diesem Zusammenhang genannt werden. Gleiches gilt für die Übernahme der „harten“ Flexionsendung *-t* anstelle von *-t'* im modernen Russischen, die kirchenslavischen Ursprungs ist. Während verschiedene der innerslavischen Flexionstran-sfers sich nachhaltig etablieren konnten, sind andere, beispielsweise im Bereich der Verbalflexi-on im tschechisch-polnischen Kontakt, nicht nachhaltig und nur auf bestimmte Varietäten be-schränkt. Weiterhin liegt häufig formale und funktionale Ähnlichkeit vor; auch sind häufig Frequenzkopien, mithin der Katalysatoreffekt von Sprachkontakt, zu konstatieren. Dies be-trifft beispielsweise die Endung *-a* oder *-u* im Genitiv der Maskulina, deren Distribution und Frequenz sich in unterschiedlichen nordslavischen Kontaktkonstellationen jeweils spezifisch verändert. Insgesamt begünstigt offenbar die enge Verwandtschaft der im innerslavischen Kon-takt stehenden Varietäten flexionsmorphologischen Transfer zu einem gewissen Grad.⁹⁶²

* * *

Aus dem Gesagten folgt, dass innerslavische Kontaktkonstellationen bei all ihrer konkreten Individualität bestimmte verbindende Elemente in sich tragen. Diese Spezifika des innerslavi-schen Kontakts werden im Folgenden erläutert.

7.3 *Besonderheit der innerslavischen Kontakte*

Es wäre sicherlich zu kurz gegriffen, eine einfache Relation von Sprachverwandtschaft und Transferumfang aufzustellen, dergestalt, dass engere Sprachverwandtschaft (die im innerslavi-schen Kontakt gegeben ist) grundsätzlich in umfangreicherem Transfer resultiert. Dennoch sind in allen betrachteten Kontaktkonstellationen bemerkenswerte Kontaktresultate festzu-stellen, die sich, bei allen individuellen Besonderheiten, in mancherlei Hinsicht ähneln. Dies deutet darauf hin, dass Kontakt zwischen verwandten Sprachen – oder zumindest der in-nerslavische Sprachkontakt – gewisse einzelfallübergreifende Charakteristika zeigt, so dass von einer Spezifik des innerslavischen Kontakts auszugehen ist.

Worin manifestiert sich nun diese Spezifik des innerslavischen Kontakts? Grundsätzlich ist, wie dargestellt, auf allen sprachlichen Ebenen mit Transfererscheinungen zu rechnen. Es lässt sich die Faustregel aufstellen, dass im innerslavischen Kontakt im Vergleich zu einer ähn-lichen nichtslavisch-slavischen Kontaktkonstellation bei vergleichbaren sonstigen Rahmenbe-dingungen – insbesondere soziolinguistischer Art – insgesamt ein höheres Maß an Transfer festzustellen ist oder aber die sonstigen Rahmenbedingungen, beispielsweise der soziolinguisti-sche Druck und/oder die Zahl der Bilingualen, weniger transferbegünstigend sein müssen, um ähnliche Transferresultate wie zwischen nicht verwandten Sprachen zu erhalten.

Daraus folgt, dass bei relativ „geringem“ soziolinguistischem Druck bereits gemeinhin als „tief“ bezeichnete Transferstufen erreicht werden, also beispielsweise Stufe 3 gemäß Thoma-

⁹⁶² Vgl. auch Thomason (2008b: 48), die Flexionsinterferenzen insbesondere für Dialektkontaktsituationen an-setzt.

sons *Borrowing Scale*. Gleichzeitig ist es jedoch möglich, dass bestimmte „höhere“ Transferstufen, beispielsweise Stufe 2, nicht im selben oder höheren Maße erreicht werden, dass also traditionelle Entlehnungshierarchien teilweise Lücken aufzuweisen scheinen.

Im Hinblick auf die Ergebnisse des innerslavischen Kontakts ist besonders der ins Auge stechende überdurchschnittliche Transfer im Bereich der Derivationsmorphologie zu nennen. In allen betrachteten innerslavischen Kontaktkonstellationen sind diesbezüglich zahlreiche Derivationsuffixe zu nennen. Auch wenn nach Matras (2009: 210) derivationsmorphologischer Transfer grundsätzlich – und ohne Bezug auf innerfamiliäre Kontakte – als der häufigste Transfer morphologischer Art anzusehen ist, ist die übereinstimmende beziehungsweise ähnliche Situation im Hinblick auf die Quantität und Qualität derivationsmorphologischer Transfererscheinungen im innerslavischen Kontakt bemerkenswert. Dabei ist wie erwähnt häufig die kontaktbedingte Ersetzung etymologisch verwandter und funktionsähnlicher Elemente festzustellen. Auch scheinen bestimmte Variablen prädestiniert für die Entlehnung in innerslavischen Kontaktkonstellationen zu sein; so wird beispielsweise das Suffix **-telb* in zahlreichen Kontaktkonstellationen entlehnt. In solchen Konstellationen ist bisweilen das Nebeneinander von nicht entlehnten und entlehnten Derivationsaffixen zu konstatieren, die auf eine gemeinsame urslavische Form zurückgehen. Ein Beispiel hierfür ist – neben dem parallelen Vorkommen von *-tel* und *-ciel* im Polnischen durch tschechischen Einfluss – das Nebeneinander des ostslavisch-kirchenslavischen Suffixes *-nie* und des sich im Südslavischen als *-ne* präsentierenden Suffixes im Bulgarischen; weiterhin treten Frequenzkopien auf. Es ist also festzustellen, dass verschiedene „tiefe“ Strukturtransferenzen durch die genetisch-etymologische Verwandtschaft bedingt sind, die in gewisser lautlicher⁹⁶³ und lexikalischer (Jarvis & Pavlenko 2008: 96) Ähnlichkeit und, damit einhergehend, morphologischer (vgl. auch Giger & Sutter-Voutova i.Dr.) und semantischer (Matras 2011: 227) Transparenz resultiert.⁹⁶⁴ Die Transparenz und Durchschaubarkeit der entsprechenden Lautketten beziehungsweise Morpheme aus unterschiedlichen Perspektiven führte offensichtlich dazu, dass die entsprechenden Elemente von den Sprachträgern als besonders attraktiv im Hinblick auf ihre Transferabilität angesehen wurden. Der Bezug auf die entsprechende Verwandtschaft und Transparenz ist nicht nur auf derivationsmorphologische Transfers beschränkt, was beispielsweise durch diverse Transfers im tschechisch-polnischen Kontakt nachgewiesen werden kann.

Der erhöhte Transfer bei etymologischer Verwandtschaft und dementsprechender Transparenz scheint angesichts der Tatsache, dass dies in zahlreichen unterschiedlichen innerslavi-

⁹⁶³ In diesem Zusammenhang ist beispielsweise das – nicht nachhaltig entlehnte – Suffix *-nsk-* anstelle von *-nsk-* im ostslavisch-polnischen Kontakt zu nennen. Vgl. zur Orientierung an lautlichen Gegebenheiten bei der Entlehnung im Kontakt zwischen nahe verwandten Sprachen auch Walczak (1999: 131). Zur – in den genannten Beispielen selten vorliegenden – Anpassung an das eigene lautliche System vgl. auch Moser (2007).

⁹⁶⁴ Außer Frage steht, dass im innerslavischen Kontakt im Hinblick auf die betroffenen Kategorien auch typologische Kongruenz und Transparenz vorliegt, was laut Verschik (2008: 90) die Entlehnbarkeit erleichtert. Johanson & Robbeets (2012: 13) erwähnen als strukturelle Motivationen im Transferprozess „equivalence, morphotactic, morphosyntactic and mapping transparency and semantic specificity“.

schen Kontaktkonstellationen der Fall ist, andere Variablen wie den Transfertyp, die (Un-)Bewusstheit des Kontakts oder aber die Frage, ob *Face-to-Face*-Interaktion oder *literacy contact* vorliegt, in gewisser Weise zu überlagern.⁹⁶⁵

Nicht nur im Bereich der Derivations-, sondern auch im Bereich der Flexionsmorphologie lassen sich gewisse typische „Einfallstore“ kontaktbedingter Transfers feststellen. Hierbei sind insbesondere Frequenzveränderungen im Bereich der Substantivflexion zu nennen; so treten Veränderungen in der Frequenz der ererbten Genitivendungen der Maskulina *-u* und *-a* zu unterschiedlichen Zeiten reziprok im ostslavisch-polnischen wie auch im polnisch-ostslavischen Kontakt auf.⁹⁶⁶ Auch hier spielt etymologisch gespeiste funktionale und formale Transparenz eine Rolle, die zu den genannten katalytischen Einflüssen führt. Ähnliches gilt für – nicht nachhaltige – Transfers im Bereich der Verbalflexion.⁹⁶⁷ Auch im syntaktischen Bereich sind reziproke ost-west-slavische Einflüsse festzustellen, beispielsweise im Bereich der Verwendung des Instrumentals.⁹⁶⁸

Grundsätzlich können im Hinblick auf die betrachteten slavischen Kontaktkonstellationen verschiedene Gemeinsamkeiten festgestellt werden. So weisen die bilateralen „horizontalen“ Kontaktkonstellationen im Nordslavischen ähnliche kontaktbedingte Erscheinungen auf. Weiterhin sind auch die eher „vertikalen“ Kontaktkonstellationen unter Beteiligung des Kirchenslavischen in mancherlei Hinsicht ähnlich.

Aus den Ausführungen sollte deutlich geworden sein, dass die im inner-slavischen Kontakt vorhandene Strukturtransparenz auf unterschiedlichen Ebenen Transfer erleichtert. Zu diskutieren ist nun, ob dies dazu führt, dass Sprachkontakt innerhalb von Sprachfamilien sich grundsätzlich, das heißt qualitativ von Kontakten außerhalb von Sprachfamilien unterscheidet, oder ob hier als quantitativ zu klassifizierende Unterschiede bestehen.

Sprachliche Familien-Verwandtschaft ist nicht kategorial, sondern prototypisch zu betrachten, da neben „Schwester“- auch „Kusinen“-Sprachen, die gemäß der traditionellen Stammbaumbetrachtung auf dieselbe „Großmutter“ zurückgehen, im Rahmen verwandtschaftlicher Beziehungen betrachtet werden können. Auch sprecherfokussierte Kategorien wie Interkomprehensibilität sind relative, prototypische Kategorien (wobei ein nennenswertes Maß an Interkomprehensibilität in der Regel auf „Schwester“-Varietäten beschränkt ist). Dies suggeriert, dass auch die Spezifik von Kontakten innerhalb von Sprachfamilien – wie im inner-slavischen Kontakt – sich quantitativ, nicht qualitativ, von Kontakten zwischen wenig oder nicht verwandten Sprachen unterscheidet. Diese Vermutung wird durch die oben gemachten

⁹⁶⁵ Die genannten Variablen werden jedoch in ihrer spezifischen Relevanz unten analysiert.

⁹⁶⁶ Aufgrund des balkanisierungsbedingten Verlusts der Kasusflexion im Balkanslavischen liegt nahe, dass ein solcher Transfer hier nicht auf gleiche Weise erfolgen konnte.

⁹⁶⁷ Vgl. hierzu auch Siatkowski (1996e: 175) sowie Rabus (i.Dr.c).

⁹⁶⁸ An dieser Stelle sei nochmals auf den in Kapitel 2.2 diskutierten Sachverhalt hingewiesen, dass die etymologisch gespeiste Transfer-Attraktivität aufgrund von Ähnlichkeit aus Analyse-Perspektive bisweilen den Nachweis erschwert, dass tatsächlich Sprachkontakt für das entsprechende Phänomen verantwortlich gemacht werden kann. Vgl. zu dieser Problematik auch Romanova (1985: 3).

Aussagen unterstützt, dass es im innerslavischen Kontakt bei sonst vergleichbaren Rahmenbedingungen zu intensiveren Transferresultaten kommt beziehungsweise dass bei weniger günstigen Rahmenbedingungen vergleichbare Transferresultate erzielt werden. Prägnant formulieren diesen Sachverhalt Johanson & Robbeets (2012: 13):

As far as the motivation for copying a bound morpheme is concerned, [we suggest] an interplay of structural and social factors. When the structural motivation is strong enough, bound morphemes may be copied even in the absence of strong social pressure; conversely the presence of a strong social motivation can ultimately foster morphological copying even in the case of low structural attractiveness.

Die Frage ist jedoch, wie die strukturelle Motivation im innerslavischen Kontakt wirkt. Hierbei ist an die in Kapitel 2.12 erwähnte Ähnlichkeit innerslavischer Kontakte mit Dialektkontakten zu erinnern. In Fällen, in welchen in der *Face-to-Face*-Interaktion Interkomprehensibilität ähnlich wie bei Dialektkontakt vorherrscht, wird auch nach den entsprechenden Mechanismen akkommodiert, auch kann eine gewisse sprachliche Kreativität herrschen.⁹⁶⁹ Und diese Situation ermöglicht aus strukturellen Gründen leicht entsprechende Transfers, ohne dass weitverbreiteter Bilingualismus im engeren Sinne vorliegen muss.⁹⁷⁰ Auch bei Sprachverwandtschaft ohne absolut klare Interkomprehensibilität – und bei manchen der innerslavischen Kontaktkonstellationen liegt eine solche Situation vor, vgl. Besters-Dilger & Braummüller (i.Dr.) – erleichtert die Nähe Transfers. Dies gilt auch für *SL*-Kontakt, also bei individueller psycholinguistischer Dominanz in der Kontakt-Quellsprache, worauf Jarvis & Pavlenko (2008: 177) hinweisen.⁹⁷¹ Ein solcher Befund drängt sich intuitiv nicht zwingend auf, da man annehmen könnte, dass in solchen Fällen gerade größere Unterschiede zu mehr Transfers führen. In der Tat kann es aufgrund extrem großer Strukturähnlichkeit, also dem Vorhandensein von zahlreichen und bis zur Identität reichenden *coincidence sites*, dazu kommen, dass wieder *weniger* beziehungsweise weniger offensichtlich entlehnt wird. Dies erwähnt Siatkowski (1996e: 183), weiterhin sei diesbezüglich auf die in den Analysekapiteln gemachten Aussagen hingewiesen. Doch sind auch hier Frequenzkopien im Sinne Johansons zu verzeichnen, so dass auch bei beachtlichen *coincidence sites* Katalysatoreffekte festzustellen sind, welche jedoch selbstredend teilweise weniger offensichtlich und spektakulär sind wie overte Transfers neuen Materials oder neuer Strukturen bei weniger eng verwandten Sprachen.

Hieraus folgt, dass – ganz pauschal und als Faustregel – bei strukturell mittlerer Distanz und entsprechenden sozialen Gegebenheiten offensichtliche Strukturtransfers festzustellen sind – Beispiele hierfür wären der französisch-russische oder der deutsch-polnische Kontakt –, wohingegen bei deutlichen Strukturunterschieden in multilingualer Umgebung radikale

⁹⁶⁹ Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, dass auch jenseits von Verwandtschaftsverhältnissen in gewissem Sinne akkommodiert werden kann (Babel & Pfänder i.Dr.). Doch wirken hier unterschiedliche Mechanismen, dergestalt, dass keine Systemerweiterung stattfindet.

⁹⁷⁰ Siehe hierzu ausführlich Kapitel 7.4.4.

⁹⁷¹ “[L]earners of a recipient language that is similar to the source language show far more instances of overt transfer in their production of the recipient language than do learners whose source language is very different from the recipient language”.

Simplifizierungstendenzen – wie im Balkanslavischen – erfolgen und bei naher Verwandtschaft – wie im innerslavischen Kontakt – zwar deutliche Transfererscheinungen festgestellt werden können, diese aber teilweise wenig spektakulär, „nur“ katalytisch wirksam und eventuell schwer nachweisbar⁹⁷² sind.

Somit liegen im Vergleich zu nichtslavisch-slavischen Kontaktkonstellationen im innerslavischen Kontakt bei identischen oder ähnlichen Transfertypen verschiedene Unterschiede vor, die sich vor allem auf die Quantität der Transfererscheinungen beziehen. Weiterhin sind der genannte Katalysatoreffekt und die teilweise auf den ersten Blick unspektakulären Erscheinungen zu berücksichtigen. Die aggregierte Menge der solcherart gelagerten Transfererscheinungen im innerslavischen Kontakt ist insgesamt so überzeugend, dass das von Joseph (2000: 149) für die Balkansprachen formulierte Diktum auch für den innerslavischen Sprachkontakt gilt: Auch wenn weder Einzelergebnisse noch Transfertypen für sich genommen spektakulär oder exzeptionell sind, führt das Gesamtbild der innerslavischen Kontakte dazu, diese im Hinblick auf ihre linguistischen Gesamtergebnisse als speziell, als qualitativ spezifisch zu begreifen.

Zu fragen ist nun, welche Auswirkungen die Ergebnisse der genannten nichtslavisch-slavischen und innerslavischen Kontaktkonstellationen auf den in Kapitel 1.6 lediglich kursorisch und vorläufig definierten „slavischen Sprachtypus“ haben. Während die vorgenommene Differenzierung in flektierende, dem slavischen Sprachtypus entsprechende Sprachen und nicht flektierende Balkansprachen grundsätzlich gerechtfertigt ist, müssen als Resultat von Sprachkontakt auch Binnendifferenzierungen im Rahmen der zum slavischen Sprachtypus zu zählenden Sprachen vorgenommen werden. Dies betrifft vor allem den nichtslavisch-slavischen Sprachkontakt. So unterscheiden sich das Russische und das Polnische strukturell und sprachkontaktbedingt im Hinblick auf das Verbalsystem, insbesondere bei den Auxiliaren: Während das Polnische – zusammen mit anderen west- und auch südslavischen Sprachen – im Bereich des Modalsystems germanisiert ist⁹⁷³, zeigt sich das Russische aufgrund finnougri-scher *SL*-Einflüsse im Bereich der Kopula und der Possessivitätskonstruktion spezifisch.⁹⁷⁴ Sprachkontakt führt also in diesem Fall zu typologischen Sub-Differenzierungen und damit zur Revision des der Konzeptualisierung des slavischen Sprachtypus.

* * *

Aus der synthetischen Betrachtung innerslavischer Kontaktkonstellationen sowie aus der Analyse in den jeweiligen Einzelkapiteln und der herausgearbeiteten Spezifik dieser Konstellationen wird deutlich, dass verschiedene traditionelle Modellierungen von Sprachkontaktresultaten für derartige Kontaktkonstellationen nur bedingt geeignet sind beziehungsweise grundsätzliche Zweifel an der Anwendbarkeit traditioneller Modelle existieren. Im folgenden Kapi-

⁹⁷² Vgl. hierzu Fußnote 968.

⁹⁷³ Da dies auf zahlreiche slavische Sprachen zutrifft, könnte man so weit gehen zu sagen, dass der „(süd)westslavische Sprachtypus“ das germanisierte Slavische ist. Vgl. auch Rabus (i.Dr.a).

⁹⁷⁴ Daher ist es problematisch, dass in verschiedenen vergleichend-typologischen Studien regelmäßig das Russische herangezogen wird, das wie dargestellt diesbezüglich nicht typisch ist.

tel sollen diesem Sachverhalt Rechnung getragen und unter Rückgriff auf die Ergebnisse der einzelnen Analysekapitel Aspekte einer neuen Modellierung von Sprachkontaktkonstellationen diskutiert werden, die auch solche Faktoren miteinbezieht.

7.4 Neumodellierung

Als ein zentraler Orientierungspunkt bei der Klassifikation struktureller Transfererscheinungen wurde im Analyseteil der Arbeit in unterschiedlichen Sprachkontaktkonstellationen immer wieder auf das wohl bekannteste kontaktlinguistische Klassifizierungsinstrument, Thomasons *Borrowing Scale* (z.B. Thomason 2001), zurückgegriffen. Dabei wurden empirisch Transfererscheinungen festgestellt, die zwar bis zu einem gewissen Grad mit der *Borrowing Scale* in Einklang zu bringen sind – so sind beispielsweise neben strukturellen Transfererscheinungen auch und zuvorderst lexikalische Transfererscheinungen zu konstatieren –, wobei aber im Hinblick auf die Transferreihenfolge und die Implikationalität der Skala verschiedene Abweichungen feststellbar sind. Dies betrifft insbesondere – aber nicht nur – innerslavische Kontaktkonstellationen mit vielen Transfers bei teilweise relativ geringem soziolinguistischem Druck sowie – wenig verwunderlich – die slavischen Balkansprachen mit Simplifizierung und *mutual reinforcement* (Lindstedt 2000).

Aus der Perspektive der vorliegenden Arbeit sind die folgenden Punkte ihres Modells als problematisch anzusehen:

1. Die makrosoziologische Betrachtungsweise der Sprechergruppenebene mit der Hauptvariablen der Menge an bilingualen Sprechern ist zwar zur ersten Orientierung hilfreich, ergibt aber ein zu grobes Bild. Trotz der legitimen historisch-soziolinguistischen Fundierung und Fokussierung von Thomasons Arbeiten – die im Übrigen auch der grundsätzlichen Fundierung der vorliegenden Arbeit entspricht – ist es unabdingbar, die Ebene der einzelnen Sprecher zu betrachten, was methodologisch eine ergänzende Hinwendung zur Psycholinguistik erforderlich macht.
2. Verbunden mit dem zu groben Raster im Hinblick auf die Sprechergemeinschaft ist die m.E. ebenfalls zu grobe und schematische Trennung zwischen *borrowing* und *shift* anzumerken. Wenn das sprachlich handelnde Individuum als Bezugspunkt für Transfererscheinungen in den Fokus rückt, können unterschiedliche Konfigurationen auf individueller Ebene sich auf Sprechergruppenebene überlagern, so dass auf Makroebene aggregierte Transfertypen zu konstatieren sind. Dies verwischt die Grenze zwischen *borrowing* und *shift* und die entsprechend hiermit verbundenen Transfererscheinungen.
3. Der Diffusions- und Konventionalisierungsprozess von der Interaktion zum System oder vom Individuum zur Sprechergemeinschaft ist expliziter zu berücksichtigen. Ähnliches gilt – damit verbunden – für Elemente, die den Weg in den Standard fanden (oder auch nicht).

4. Die beim Kontakt zwischen nahe verwandten Sprachen festzustellenden Sonderprozesse wie Interkomprehension und daraus folgende Akkommodation müssen in der Modellierung ihren Niederschlag finden.
5. Schließlich spielen atypische Kontaktkonstellationen wie *literacy contact* empirisch und auch methodologisch eine Rolle und müssen entsprechend berücksichtigt werden.

Diese Punkte sind also die, die in einem integrativen Modell des Sprachkontakts eine Rolle spielen müssen, weswegen sie im Folgenden, teilweise unter Rückgriff auf andere Modelle, diskutiert werden.

7.4.1 Hinwendung zum Individuum

7.4.1.1 Einführung

Selbst wenn man, wie in der vorliegenden Arbeit, schwerpunktmäßig strukturelle Auswirkungen von Sprachkontakt untersucht, also Transfererscheinungen, die sich in einem sprachlichen System – zumindest temporär und/oder für ein bestimmtes Register – etabliert hatten und somit in traditioneller Terminologie der *Langue*-Ebene angehören beziehungsweise angehört, darf der Ursprung (nicht nur) kontaktbedingter sprachlicher Innovation, nämlich das denkende und sprachlich handelnde Individuum⁹⁷⁵, nie aus den Augen verloren werden. Im Gegenteil ist es – was verschiedene Bemühungen erfordert – bewusst in den Vordergrund zu rücken. Dabei muss mehrere Schritte „zurückgerechnet“ werden: Der erste Schritt ist der vom sedimentierten Sprachsystem, das beispielsweise über Korpusdaten und (einer Norm folgende) Texte zugänglich, aktualisiert und durch diese repräsentiert wird, zur Erkenntnis, dass dies der gemeinsame Nenner einer Sprechergruppe ist, dass also das analysierte (kontaktinduzierte) Material zur inter-individuellen Kommunikation diene. Die Sprechergruppenebene samt möglichen Bilingualen wird von Thomason grundsätzlich, wenn auch etwas abstrakt, mitberücksichtigt. Explizit formuliert bedeutet dies: In der sozialen Interaktion wird (mehrsprachig) kommuniziert, dabei spielen soziale Faktoren eine Rolle, die dazu führen, dass bestimmte, aus verschiedenen Gründen spezifische Variablen sich etablieren, andere jedoch nicht. Dies geschieht durch bewusst-unbewusstes Handeln von Individuen in der inter-individuellen Kommunikation. Dabei spielen Fragen der sprachlichen Anpassung an das Gegenüber eine Rolle, was neben Akkommodation (zu dieser siehe unten) und Variation auch Fragen von Gruppensprachen einschließen kann.

Außer Frage steht, dass solche Faktoren in verfeinerter Art in einem integrativen Modell berücksichtigt werden sollen. Doch geht die (makro-)soziolinguistische Fokussierung und Betrachtungsweise nicht weit genug: Von der Sprechergruppenebene und der inter-individuellen Interaktion ist weiter zu fokussieren und zu berücksichtigen, inwiefern die Spre-

⁹⁷⁵ Vgl. auch Matras (2009: 4) mit Bezug auf andere Literatur: “language change is the product of innovation by individuals”.

chergruppe das einzelne Individuum beeinflusst, dergestalt, dass beim Individuum unterschiedliche Formen von Mehrsprachigkeit auftreten. Die mentale Repräsentation dieser Mehrsprachigkeit, also die mentale Interaktion sprachlicher Systeme, führt zu Transfererscheinungen. Dieser zentrale Nukleus des Sprachkontakts wurde, obgleich bereits bei Uriel Weinreich (1953: 1) thematisiert, in zahlreichen struktur- oder soziolinguistisch orientierten Studien auch jüngerer Datums kaum berücksichtigt, wobei auch der umgekehrte Fall gilt, dass individualzentrierte Studien selten den nachhaltigen, sozialen Aspekt der Mehrsprachigkeit ins Auge fassen.⁹⁷⁶

Die Wechselwirkung des Individuums als denkendes und sozial sprachlich handelndes Wesen ist das zentrale Moment einer umfassenden Modellierung von sprachkontaktlichen Erscheinungen, Prozessen und Ergebnissen. Diese gestaltet sich folgendermaßen: Der soziale „Überbau“⁹⁷⁷ – sowohl in seiner Makro-Form beispielsweise im Rahmen multilingualer Staatsgebilde als auch in seiner Mikro-Form als multilinguale, bis auf Familienebene reichende *community* – definiert die individuelle sprachliche Disposition, also individuellen Bilingualismus.⁹⁷⁸ Aufgrund sozialer Fragen ist mit dem Normalfall einer Asymmetrie der zur Verfügung stehenden Sprachen des bilingualen Individuums zu rechnen. Mit dieser Konfiguration interagiert die mehr oder weniger bilinguale Person auf (mikro-)soziolinguistischer Ebene und führt kontaktinduzierte sprachliche Idiosynkrasien ein, die sich in der Sprachgemeinschaft ausbreiten können – oder auch nicht.

Die genannte Wechselwirkung lässt sich graphisch – in zugegebenermaßen etwas plakativer Weise – folgendermaßen darstellen:

⁹⁷⁶ Auer (i.Dr.): “Due to a curious division of labor, linguists who work on bilingualism are rarely interested in the long-term consequences bilingualism can have on the language systems of the two languages involved. On the opposite side, linguists working on language contact almost exclusively deal with structural outcomes, but show little interest in the question of how these structural changes have originated in bilingual talk.”

⁹⁷⁷ Es sei darauf hingewiesen, dass die hier verwendete Terminologie keinen Bezug zu Konzepten und Termini der marxistischen Theorie hat.

⁹⁷⁸ Vgl. zur hier angewandten Definition von Bilingualismus Fußnote 16.

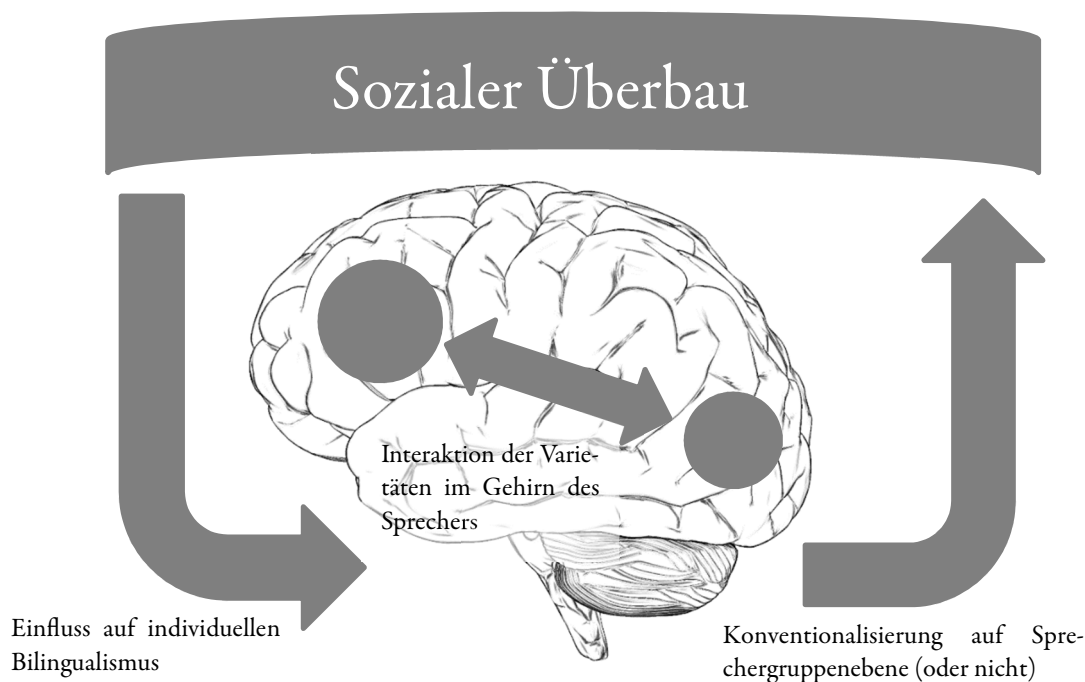


Abbildung 37: Wechselwirkung zwischen Individuum und sozialem Überbau im Sprachkontakt

Es ist also konzeptionell zu trennen zwischen dem Entstehungsort einer kontaktinduzierten Innovation, dem Gehirn einer mehr oder weniger bilingualen Person, und der Verbreitung und Konventionalisierung dieser Innovation auf Sprechergruppenebene. Aus erstgenannter Perspektive bieten sich psycholinguistische, auf das Individuum bezogene Methoden an, aus der Perspektive der Sprechergruppenebene ist zu soziolinguistischen Methoden zu greifen beziehungsweise nach soziolinguistischen Gründen zu fragen. Für die individuelle Perspektive wurde in der vorliegenden Arbeit auf das Modell von Van Coetsem zurückgegriffen, dessen Möglichkeiten, Grenzen und mögliche Erweiterungen an dieser Stelle resümierend diskutiert werden sollen.

7.4.1.2 Möglichkeiten, Grenzen und Erweiterungen von Van Coetsems Modell

Der zentrale Vorteil einer Betrachtungsweise in Anlehnung an Van Coetsem ist im Gegensatz zu anderen Sprachkontaktmodellen, dass weder abstrakte Sprachsysteme noch unzulässig homogenisierte Sprechergruppen im Zentrum der Betrachtung stehen. Stattdessen ist der Lokus des Sprachkontakts, das Gehirn des bilingualen Sprechers, korrekt ins Analysezentrum gerückt. Die Tatsache des Bilingualismus bedingt die permanente Verfügbarkeit beider Varietäten.⁹⁷⁹ Die Differenzierung der zwei Transfertypen, *Source* beziehungsweise *Recipient language*

⁹⁷⁹ Matras (2009: 5): “[...] multilingual speakers do not ‘block’ or ‘switch off’ one of their languages when communicating in another, but that they have the full, complex linguistic repertoire at their disposal at all times.” Vgl. auch Fußnote 18. Ob in diesem Zusammenhang grundsätzlich eine so genannte Diagrammatik angesetzt werden

agentivity, im Hinblick auf die das Transferergebnis entscheidend beeinflussende Konfiguration ist das entscheidende Element von Van Coetsems Modell, das sich in der Analyse als außerordentlich hilfreich erwiesen hat.

Der Grund hierfür ist die grundsätzliche Komplementarität der jeweiligen Transferphänomene, dergestalt, dass bei *RL agentivity* zuerst lexikalische Entlehnungen festgestellt werden können, während bei *SL agentivity* zuvorderst struktureller Transfer eine Rolle spielt, was mit der individuellen psycholinguistischen Dominanz und der in der aktuellen Interaktion verwendeten Sprache zusammenhängt.

In den einzelnen Analysekapiteln wurden die soziolinguistische Gemengelage analysiert und beschrieben und ausgehend hiervon Rückschlüsse auf die psycholinguistische Konfiguration, also die individuelle psycholinguistische Dominanz der einzelnen Sprecher gezogen. Während diese Vorgehensweise zweifelsohne gewisses spekulatives Potenzial in sich trägt, scheint sie angesichts der Tatsache, dass aufgrund des hauptsächlichen Untersuchungsgegenstandes der vorliegenden Studie, etablierter, historisch gewachsener slavischer (Standard-)Sprachen, keine direkte Feldforschung mit Probandenanalyse vorgenommen werden konnte, sinnvoll und nachvollziehbar zu sein. Auch hier zeigt sich also die Notwendigkeit der Verbindung psycho- und soziolinguistischer Ansätze.

Als zentrales Ergebnis der gesamten Studie konnte hier unabhängig davon, ob es sich um nichtslavisch-slavische oder innerslavische Kontaktkonstellationen handelt, festgehalten werden, dass *SL-Agentivity*-Prozesse für eine Großzahl an strukturellen Transfererscheinungen verantwortlich gemacht werden können, wobei diese Situationen bisher – nicht selten ohne klare Trennung zwischen psycho- und soziolinguistischen Fragen – überwiegend als traditionelle *Borrowing*- also *RL-Agentivity*-Prozesse abgehandelt wurden. Diese Erkenntnis beweist die Nützlichkeit von Van Coetsems Dichotomie. Die Differenzierung zwischen *SL* und *RL agentivity* ist also von grundsätzlicher Relevanz und hohem Erkenntnispotenzial, was die Analyse der betrachteten Sprachkontaktkonstellationen angeht.⁹⁸⁰

Folgende Verfeinerungen oder Explizierungen von Van Coetsems Modell ergeben sich aus der durchgeführten Analyse und den dabei angestellten Überlegungen: Erstens ist die individuelle psycholinguistische Dominanz, die *SL*- beziehungsweise *RL-Agentivity*-Prozesse zur Folge hat, kein statisches Konzept. Die Dominanzverhältnisse können sich im Verlauf des Lebens eines Sprachträgers verändern, dergestalt, dass bei ein und demselben Sprachpaar im Kontakt beispielsweise nicht mehr *RL agentivity*, sondern *SL agentivity* anzusetzen ist. Dies ist

muss (vgl. z.B. Scholze 2007: 335), kann diskutiert werden. Vgl. aber auch Matras (1998: 291), der die Notwendigkeit der Vereinheitlichung der mentalen Grammatiken von Bilingualen aufgrund einer funktionalen Überladung sieht. Dieses Phänomen nennt er etwas unspezifisch *fusion*. Zuzustimmen ist jedenfalls Jessner (2003: 243), die erwähnt, dass aus psycholinguistischer Perspektive “language systems are seen as interdependent and not as autonomous systems”. Differenziert zu diesem Fragenkomplex auch Cook (1992) mit ihrem Konzept der *multi-competence*.

⁹⁸⁰ Etwas provokativ ließe sich im Hinblick auf die strukturelle Ebene der analysierten Sprachen sagen, dass diese, da sie *SL*-Züge haben, Elemente von Lernervarietäten aufweisen. Mit McWhorter (2011: 3) wären sie als *Non-Hybrid Conventionalized Second-Language Varieties* zu klassifizieren.

zum Beispiel bei Sprachverlust, Attrition o.ä. der Fall.⁹⁸¹ Weiterhin ist es auch möglich, dass eine bestimmte Sprache temporär und situativ dominant und aufgrund situativ häufigen Gebrauchs mental prominent ist, was zu “cognitively triggered transfers” (Matras 1998: 326) in Form von *SL-Agentivity*-Effekten führen kann.⁹⁸² Hieraus folgt, dass Van Coetsems Modell explizit um eine diachrone, dynamische, situative Komponente zu erweitern ist. Dies kann beispielsweise bei manchen Trägern des Russischen beziehungsweise des Kirchenslavischen der Fall sein, bei denen es im Zuge der Etablierung des vernakulären russischen Standards im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einer Dominanzverschiebung vom Kirchenslavischen zum Russischen auch für elaborierte Register kam. Weiterhin sind die Ostslaven zu nennen, die sich polonisierten und dadurch die durch ostslavische *SL*-Einflüsse geprägte Varietät der *Polszczyzna Kresowa* konstituierten.

Im Zusammenhang mit diesem Sachverhalt ist auch eine weitere Binnendifferenzierung von *SL-Agentivity*-Effekten beziehungsweise Ausgangssituationen von *SL-Agentivity*-Prozessen vorzunehmen. Erstens ist der klassische Fall einer Kommunikation in einer (möglicherweise im adulten Zweitspracherwerb) erlernten L₂ zu nennen, bei dem es zu den bekannten und auch verschiedentlich festgestellten Transfererscheinungen kommt.⁹⁸³ Ein Paradebeispiel ist die Russisch-Varietät der L₁-Sprecher des Finnischen oder die von Berger (z.B. Berger i.Dr.) analysierte Čechisch-Varietät von Deutschsprechern. Zweitens kann es im Hinblick auf einen kommunikativ weitgehend Bilingualen (möglicherweise mit bilingualem Erstspracherwerb oder mit frühem Zweitspracherwerb) zu Attritionsphänomenen in einer der ihm zur Verfügung stehenden Sprachen (in der Regel der soziolinguistisch nicht dominanten) oder aber zu Fossilisierung kommen. Typische Beispiele sind Heritage-Speaker-Gruppen, möglicherweise auch der französische Einfluss auf das Russische der Adligen. Und drittens kann die eventuell auf bestimmte elaborierte Register beschränkte – und möglicherweise vorwiegend das schriftliche Medium betreffende –, durch formale Bildung erworbene individuelle psycholinguistische Dominanz in einer L₂ im Rahmen von *SL-Agentivity*-Prozessen die in diesen Domänen ungewohnte oder ungebräuchliche L₁ beeinflussen.⁹⁸⁴ Als Beispiel hier lässt sich der lateinische, teilweise auch der russische Einfluss auf das Polnische oder teilweise auch verschiedene Instanzen des kirchenslavischen Einflusses auf das Russische nennen.

⁹⁸¹ Vgl. hierzu auch Van Coetsem (2000: 171) mit der Hervorhebung der intergenerationalen Umkehrung der linguistischen Dominanz. Interessanterweise erwähnt er in diesem Kontext den Wechsel der Dominanz zwischen Dialekt und Regionalstandard, also zwischen zwei verwandten, interkomprehensiblen Varietäten. Dies weist auf die Relevanz dieses Phänomens auch im Hinblick auf die hauptsächlich interessierenden innerslavischen Kontakte hin.

⁹⁸² Vgl. auch Matras (1998: 326): “The ‘donor’ language is one that is pragmatically dominant in the particular instance in which transfer occurs, that is, it is a linguistic system to which speakers show a special situative commitment and toward which their efforts at norm-conforming linguistic behavior are currently directed”. Vgl. zur situativen Komponente auch Van Coetsem (2000: 84).

⁹⁸³ Vgl. z.B. Ellis (1994), insbesondere Kapitel 8.

⁹⁸⁴ Vgl. auch Matras (1998: 286): “A language with a tradition of literacy may become pragmatically dominant to a speaker in contexts involving argumentation, reasoning, etc.”

Diese Sub-Differenzierung innerhalb der *SL*-Kategorie erlaubt es in gewissem Maße, Vorhersagen über die wahrscheinlichen strukturellen Transfererscheinungen vorzunehmen beziehungsweise *ex post* verschiedene analysierte und attestierte Unterschiede zu erklären. So zeigen sich im ersten Fall neben morphosyntaktischen Strukturtransferenzen leichter auch phonetisch-phonologische Transfererscheinungen, da das phonologische System einer L2 im adulten Alter nur schwer erlernbar ist.⁹⁸⁵ Im letzten Fall, in welchem die meist situative Dominanz häufig durch formale Bildung hervorgerufen wurde, sind solche phonologischen Einflüsse selten, da der Sprecher das phonologische System seiner L1 vollständig erworben hat und in entsprechenden anderen Registern oder Domänen auch kompetent ist. Hier kann also ein muttersprachliches Korrektiv verschiedene potenzielle Transfererscheinungen von vornherein abblocken. In der Tat finden sich beispielsweise keine phonologischen Transfererscheinungen aus dem Lateinischen im Polnischen.⁹⁸⁶ Zwischen diesen beiden Extremen kann jedoch auch der Fall einer gleichsam mittleren Beeinflussung, gemäß dem oben unter zweitens genannten Fall, ein gemäßigter Transfer – nicht nur – im Bereich des lautlichen Systems angesetzt werden. Hier ist zwar hohe Kompetenz in beiden Varietäten festzustellen, doch ist die ursprüngliche L1 von Attrition betroffen, so dass die L2 dominant wird. Dies kann sich auf lautlicher Ebene durch *reverse interference* manifestieren, also gemäß Friedman & Joseph (2014: ch. 3, 9f.) den Einfluss der L2 auf Aussprachegepflogenheiten in der L1.⁹⁸⁷ In tabellarischer Form lässt sich dies folgendermaßen darstellen:

<i>SL</i> 1	<i>SL</i> 2	<i>SL</i> 3
Prototypische <i>SL agentivity</i> Adultes/unvollständiges Lernen einer L2; Zahlreiche L1-bedingte Transfererscheinungen in Morphosyntax und auf der Lautebene	Bilingualer L1-Erwerb oder früher L2-Erwerb; Attritions-verwandte Phänomene in (einer der) L1; <i>Reverse interference</i> im lautlichen Bereich möglich, wenn auch weniger intensiv als bei <i>SL</i> 1; Morphosyntaktische Transfers	<i>SL agentivity</i> durch L2; psycholinguistische Dominanz der L2 auf bestimmte Domänen beschränkt; Gewisse morphosyntaktische Transfers (konzentriert auf domänenspezifische Besonderheiten) ohne lautliche Transfers

Tabelle 12: Sub-Differenzierung innerhalb der *SL agentivity*

Das Konzept der *SL agentivity* kann also in verfeinerter Form zum Erkenntnisgewinn beitragen. Während prototypisch hiermit der *Push*-Transfer einer L1 auf eine später erworbene L2 gemeint ist, muss dies, wie gezeigt, mitnichten immer der Fall sein. Es kann mithin der Fall

⁹⁸⁵ Vgl. die zahlreichen Studien zur Critical Period Hypothesis, beispielsweise Moyer (1999). Vgl. auch Odlin (1989: 137).

⁹⁸⁶ Dies ist selbstredend auch auf *literacy contact* zurückzuführen, hierzu siehe Kapitel 7.4.5. *Literacy contact* und formal erworbene psycholinguistische Dominanz gehen häufig Hand in Hand.

⁹⁸⁷ Dies kann sich auch auf andere Ebenen, beispielsweise Syntax, erstrecken, womit deutlich wird, dass es sich hier um eine Instanz von *SL Agentivity* handelt. Zu *reverse interference* auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen auch Jarvis & Pavlenko (2008: 182). Umgekehrt ist es jedoch der Normalfall, dass der L1-Akzent in der ursprünglichen L2 lebenslang erhalten bleibt, auch wenn es in anderen Kategorien des Sprachsystems schon zu L1-Attrition (und damit zu psycholinguistischer Dominanz in der L2) gekommen ist.

eintreten, dass *SL-Agentivity*-Prozesse in bestimmten Kontexten von einer L₂ auf eine L₁ wirken. Gerade im Hinblick auf den hier angesetzten zentralen Untersuchungsgegenstand, nämlich die slavischen Standardsprachen oder generell jede Varietät mit einem gewissen Ausbaugrad, die auch schriftlich verwendet werden kann, vor allem im historischen Kontext, kann die psycholinguistische Dominanz in Bezug auf elaborierte Register in der eigentlichen L₂ liegen. Dies trifft für russische Kirchenslavisch-Sprecher und -Schreiber zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu, ebenso ist dies möglicherweise für russische Französisch-Sprecher in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts anzusetzen.

Diese weitere Differenzierung des Konzepts der *SL agentivity* suggeriert, dass das Kompetenzniveau in der *RL* und damit das Dominanzgefälle eine gewichtige Rolle bei den diesbezüglichen Transfers spielt. Man könnte vermuten, dass ein umgekehrt proportionales Verhältnis von Kompetenzniveau und Transferumfang besteht, da, wie dargestellt, adulte Lerner in *SL*-Prozessen mehr und teilweise andere Transfererscheinungen aufweisen als beispielsweise Attriters. Doch geht diese Gleichung nicht zwingend auf, wie Studien aus dem Umfeld der Second-Language-Acquisition-Forschung zeigen. So erwähnen Jarvis & Pavlenko (2008: 95): “C[ross]L[inguistic]I[nfluence] effects are not limited to the early stages of acquisition, but in many cases can increase as learners make more and increasingly complex interlingual identifications between the L₁ and L₂.” Daraus folgt, dass gerade bei höherem Kompetenzniveau mehr Strukturtransfers auftreten können. Dieser Sachverhalt legt nahe, dass bei der Analyse konkreter Folgen und Mechanismen der individuellen psycholinguistischen Dominanz explizit auf Studien und Ergebnisse aus dem Bereich der Psycholinguistik und Zweitspracherwerbsforschung zurückzugreifen ist. Unter anderem ist die Hinwendung zum späten Zweitspracherwerb beziehungsweise Bilingualismus hervorzuheben (Ortega 2013; Pavlenko 2000). Diesbezüglich festgestellte und analysierbare Unterschiede erlauben es beispielsweise, die unterschiedlichen Subtypen von *SL agentivity* sinnvoll und Gewinn bringend anzuwenden.

Im Hinblick hierauf stellt sich die Frage, wie es konkret aus kognitiver Perspektive dazu kommen kann, dass Elemente einer L₂ so dominant werden, dass dies zu *SL-Agentivity*-Effekten ausgehend von dieser L₂ führt. Diesbezüglich – und generell im Hinblick auf die Ursachen von Transfers – können die Begriffe Frequenz und, hiermit verbunden, Entrenchment hilfreich sein.

Van Coetsem (2000: 106) erwähnt, dass die Vorkommensfrequenz eines Phänomens seine Stabilität determiniert. Wenn ein hochfrequentes Element in einer Zielvarietät verwendet wird, ist seine Stabilität sehr hoch. Es ist also unwahrscheinlich, dass es im Rahmen von *RL-Agentivity*-Prozessen ersetzt wird. Umgekehrt ist es jedoch so, dass ein hochfrequentes Element der *SL* bei der Kommunikation in der (nichtdominanten) *RL* mit hoher Wahrscheinlichkeit im Rahmen von *SL-Agentivity*-Effekten übertragen wird. Der Grund jenseits der von Van Coetsem etwas pauschal formulierten Stabilität ist, dass das entsprechende Element beim jeweiligen Individuum stärker entrenched ist. Die Gebrauchsfrequenz korreliert also stark mit dem Grad des Entrenchment, welcher wiederum dem Grad der kognitiven Automatisierung

und Routinisierung eines Elements entspricht.⁹⁸⁸ Wenn nun entrenchede Elemente stabil, routinisiert und automatisiert sind, sind sie mental gut zugänglich und “relatively easy to process and manipulate” (Schmid 2007: 121).⁹⁸⁹ Dies gilt insbesondere im relativen Vergleich. Entsprechend entrenchede Elemente haben eine höhere “frequency of use with regard to a specific meaning or function in comparison with alternative expressions of that meaning or function” (Schmid 2007: 119). Dies hat für Bilinguale den genannten Effekt, nämlich dass entrenchede Elemente der *SL* sich im Rahmen von *SL-Agentivity*-Prozessen bei der Kommunikation in der *RL* manifestieren können. Damit lässt sich kognitiv plausibel erklären, weshalb auch in nicht-prototypischen Konstellationen (vgl. Tabelle 12) *SL-Agentivity*-Effekte wirken können. Ein Polnisch-Muttersprachler des Spätmittelalters hat beispielsweise in der Domäne der Wissenschaftsprosa starke Entrenchment-Effekte durch das Lateinische im Bereich der elaborierten Lexik und, damit verbunden, Wortbildung. Alternativ-Varianten sind sehr schwach entrenched, da das Polnische bis zu dieser Phase kaum in dieser Domäne verwendet wurde. Dies führte dazu, dass in dieser Domäne entsprechende *SL-Agentivity*-Effekte vom Lateinischen auf das Polnische erfolgten, ungeachtet der Tatsache, dass es sich beim Polnischen um die L1 und beim Lateinischen um eine später erworbene L2 handelte.

Zu fragen ist, welche weiteren Faktoren neben Frequenz und damit einhergehend Entrenchment weiterhin eine Rolle bei der Übernahme von Transfers spielen. Oben (S. 387) wurde der Faktor der Transparenz erwähnt, d.h. die leichte Entschlüsselbarkeit von sprachlichen Elementen, insbesondere im Bereich der Morphologie. In diesem Zusammenhang wurden im Rahmen der Analyse auch funktionale Gründe genannt.⁹⁹⁰ Hiermit ist im allgemeinsten Sinne gemeint, dass das fragliche kontaktinduzierte Element im Vergleich zu anderen, ähnlichen, tendenziell nicht kontaktinduzierten Elementen gewisse Vorteile erkennen lässt, beispielsweise im Hinblick auf bessere Differenzierung oder Kombinierbarkeit. Es ist anzunehmen, dass solche funktionalen Beweggründe ebenfalls dazu führten, dass auf kognitiver Ebene solche Elemente von den Sprachträgern gegenüber anderen, denen entsprechende Vorteile nicht inhärent waren, bevorzugt wurden.⁹⁹¹

Neben solchen weitgehend unbewussten psycholinguistisch-kognitiven Prozessen, die sinnvoll mittels Entrenchment oder, damit teilweise einhergehend, funktionalen Gründen

⁹⁸⁸ Vgl. die griffige Definition von Schmid (2007: 119): “In short, the notion of entrenchment is thus used in Cognitive Linguistics [...] to refer to the degree to which the formation and activation of a cognitive unit is routinized and automated”.

⁹⁸⁹ Die gute mentale Zugänglichkeit gilt laut Jarvis & Pavlenko (2008: 183) nicht nur für nachhaltig entrenchede, hochfrequente Elemente, sondern auch für solche, die aufgrund ihrer nicht weit zurückliegenden Verwendung noch mental aktiviert sind.

⁹⁹⁰ Vgl. z.B. die Distribution von *-u* und *-e* bei Substantiven in der *Polszczyzna Kresowa* Kapitel 5.6.1.7.1.

⁹⁹¹ Vgl. Johanson & Robbeets (2012: 14) mit Bezug auf Backus & Verschik (2012): [...] “Backus and Verschik give semantics a central importance, suggesting that semantic specificity increases the copiability of a bound morpheme. Whereas semantic factors govern global copying, frequency of use governs selective copying, as highly frequent elements are strongly entrenched in memory, and, therefore, in a position to impose themselves on speakers when these are speaking the basic language.” Vgl. zur *copiability* von Elementen auch Johanson (2002: 306).

erklärt werden können, können, wie verschiedentlich in der vorliegenden Studie gezeigt, auch bewusste Prozesse eine Rolle spielen und kontaktinduzierte Veränderungen erklären.⁹⁹²

Eine weitere entscheidende Erweiterung von Van Coetsems Modell ist das Ansetzen der Differenzierung zwischen monolingualem und bilinguaalem Modus (Grosjean 2001). Wenn ein Sprecher gleich welcher individuellen psycholinguistischen Dominanz davon ausgehen muss, dass der Gesprächspartner monolingual ist, wird er im Hinblick auf eine gelungene Kommunikation die am leichtesten kontrollierbare Ebene der Sprache, das Lexikon, so modifizieren, dass nach Möglichkeit keine dem monolingualen Gesprächspartner unbekanntem Lexeme auftreten. Dies bedeutet, dass in *SL-Agentivity*-Situationen versucht wird, keinerlei lexikalische Elemente aus der psycholinguistisch dominanten, aber gerade nicht verwendeten Sprache zu verwenden, was dem prototypischen Fall reiner Strukturtransfers entspricht.⁹⁹³ Wenn aber der Sprecher davon ausgehen kann, dass der Gesprächspartner ebenso multilingual ist – ob mit gleichgerichteter oder abweichender linguistischer Dominanz ist hier nur von sekundärer Bedeutung –, muss er diesbezüglich keinerlei Anstrengungen unternehmen. Er kann stattdessen, gleichsam als *nonce borrowings*, Elemente der Nicht-Kommunikations-Sprache einführen, wobei er Grund zur Annahme hat, dass dies nicht zu Verständnisproblemen führen wird. Die Ursache der Übernahme lexikalischer Elemente im multilingualen Modus kann einerseits die enge Verknüpfung spezifischer Realien mit einem sprachlich definierten kulturellen Umfeld sein, andererseits auch – nicht zwingend damit verbunden – die in der Regel aus Gründen des Entrenchment zustande gekommene kognitiv leichtere Zugänglichkeit auf das entsprechende Lexem in der Nicht-Kommunikations-Sprache.⁹⁹⁴ Der genannte Sachverhalt führt also im Fall der Kommunikation in der nichtdominanten Sprache, häufig der L₂, zum (nicht prototypischen) Transfer lexikalischer Elemente im Rahmen von *SL-Agentivity*-Prozessen. Dies erklärt die zahlreichen, sich bis auf die Diskursmarkerebene erstreckenden lexikalischen Entlehnungen im Balkanslavischen.⁹⁹⁵ Im Endeffekt führt der bilinguale Modus zu Code-Switching, wobei dieses auch nicht-metaphorisch, also nicht-diskursfunktional markiert auftreten kann (vgl. auch Auer 1999 mit Bezug auf Myers-Scotton). Code-Switching mit lexikalischen Elementen kann seinerseits eine Rolle bei der Etablierung und Konventionalisierung von Transfererscheinungen spielen, ein Thema, das in Kapitel 7.4.3 diskutiert wird.

Im Gefolge der differenzierten *SL*-Modi und des bilinguaalen Modus kann man in manchen Fällen auch sehr hohe Kompetenz in beiden beteiligten Varietäten, also nahezu symmetrischen Bilingualismus ansetzen. Auch hier stellt sich die Frage, ob dies zur Zu- oder zur Abnahme von Transfererscheinungen führt. Während im Hinblick auf normbewusste Sprecher –

⁹⁹² Vgl. hierzu auch Kapitel 7.4.3.

⁹⁹³ In einer *RL-Agentivity*-Situation wird ebenfalls versucht, lexikalische Elemente aus der – hier nichtdominanten – Nicht-Kommunikations-Sprache zu vermeiden, so dass zum Beispiel bei Deutsch-Muttersprachlern Anglizismen in der Interaktion mit älteren Sprechern nach Möglichkeit vermieden werden.

⁹⁹⁴ Hier können auch *trigger words* eine Rolle spielen, vgl. beispielsweise Clyne (1967); Clyne (2003).

⁹⁹⁵ Weiterhin lassen sich hiermit auch die in Kapitel 4.3.2.2.4 erwähnten lexikalischen Entlehnungen aus dem Russischen ins Kirchenslavische in der Vormoderne erklären.

möglicherweise in jeweils unterschiedlichen, teilweise monolingualen Netzwerken eingebunden – bei sehr hoher Kompetenz eine klarere Trennung zwischen den Varietäten feststellbar sein kann, können – wohl insbesondere bei bilingualen Netzwerken – die Restriktionen und Richtungen von *SL* und *RL agentivity* aufgehoben werden. Dieser Sachverhalt kann mit dem etwas unglücklichen Terminus von Van Coetsem (2000: 86) als *neutralization* bezeichnet werden. Hier ist der Sprachträger “at liberty to transfer any language material of his choice, such a choice being dependable on a variety of factors”. Es werden also beliebige Elemente transferiert, wobei es sich hier um teilweise bewusste Vorgänge und in der Regel um In-Group-Varietäten handelt. Dies ist wohl auch der Grund, weshalb sich solche durch starke Sprachmischung charakterisierte, hierarchisch schwer zu gliedernde Varietäten im Hinblick auf die untersuchten Fälle nur selten konventionalisieren konnten. Ein Beispiel wäre die hybride tschechisch-polnische Varietät im 16. Jahrhundert oder das Lachische als Übergang vom Polnischen zum Tschechischen, wobei hier verschiedene Ausgleicherscheinungen eine Rolle spielen können.

Auch bei *RL-Agentivity*-Prozessen lassen sich selbstredend verschiedene Kompetenzen feststellen, und zwar in der Regel in der Quellsprache der Entlehnung. Bei nur geringen Kenntnissen in dieser *SL* sind dementsprechend ausschließlich Kulturentlehnungen anzusetzen, während bei einem tiefgehenden Bilingualismus Struktursysteme und deren Elemente erworben wurden und damit grundsätzlich auch, in der Regel zusammen mit Lexemen, transferiert werden können. Doch ist, wie im Rahmen der Untersuchung festgestellt wurde, bei tiefgehenden Strukturtransferenzen häufiger als gemeinhin angenommen mit *SL-Agentivity*-Effekten zu rechnen, so dass Fälle „reiner“ *RL agentivity* bei tiefen Strukturtransferenzen als Ausnahme gelten müssen.⁹⁹⁶

Als weitere Differenzierung im Hinblick auf Van Coetsems Modell – beziehungsweise als eine mögliche Anwendungsgrenze desselben – sind Fälle zu nennen, in denen es nicht um Bilingualismus sondern um Trilingualismus oder noch höhere Grade von Multilingualismus geht. Auch wenn es eine Binsenweisheit ist, “that trilingual interactions are much more than the sum of two bilingual interactions”⁹⁹⁷, muss nach den Konsequenzen dieser Tatsache für die Modellierung gefragt werden. So ist die Wahrscheinlichkeit der Dominanzunterschiede bei einem trilingualen Sprecher höher; eine der vorhandenen Varietäten kann im Hinblick auf eine zweite dominant, im Hinblick auf eine dritte hingegen nichtdominant sein, was zu entsprechenden sich

⁹⁹⁶ Jenseits hiervon ist jedoch bei *RL agentivity* auch der Fall der bewussten Entlehnungen festzustellen, bei welchen „tiefe“ Stufen – insbesondere bei struktureller Kompatibilität – sehr leicht, durch wenige Bilinguale und ohne großen kulturellen Druck auf eine Vielzahl an Sprechern erreicht werden können. In einer solchen Situation kann für die (wenigen) Sprecher, die den Transfer vorantreiben, die Sprache, aus der bewusst entlehnt ist, durchaus hohes Prestige aufweisen. Für diesen Fall setzt Van Coetsem (2000: 216f.) den *extended mode of borrowing* an, der durch Imitation geprägt ist. Ein Beispiel hierfür sind insbesondere die von Giger analysierten Struktureinflüsse des Russischen auf das Tschechische. Auf solche mit Konventionalisierungsprozessen verbundene Phänomene wird in Kapitel 7.4.3 eingegangen.

⁹⁹⁷ So bei Clyne (2003: 239) in der Interpretation von Muysken (2005: 516). Vgl. auch Herdina & Jessner (2002: 4), die der Ansicht sind, dass “investigations into three languages in contact is a field in its own right”.

überlagernden Transfereffekten führen kann.⁹⁹⁸ Die Dominanz von Sprachen kann, gerade wenn es sich um L2 und L3 handelt, abhängig von verschiedenen Faktoren wie beispielsweise der Verwendungshäufigkeit oder den mit dieser Sprache prototypischerweise verbundenen Domänen dynamisch und flexibel wechseln⁹⁹⁹, was wiederum zu vielfältigen Transfererscheinungen führen kann.¹⁰⁰⁰ Hinzu kommt, dass in solchen multilingualen Situationen auch jenseits der individuellen psycholinguistischen Betrachtung, also in der sozialen Mikro-Interaktion, höchst unterschiedliche Dominanzverhältnisse fast zwingend aufeinandertreffen. Dies führt zur Aktivierung des multilingualen Modus unter spezifischen Vorzeichen. Effektivität der Kommunikation tritt in den Vordergrund, was, wie das Beispiel der slavischen Balkansprachen zeigt, einerseits in der Erhöhung der Explizitheit von Aussagen, vor allem durch Umstrukturierungen auf syntaktischer Ebene, andererseits aber auch in – meist morphologischen – Simplifizierungstendenzen resultieren kann.

Eine klare Abbildung der Effekte im Rahmen von Van Coetsems Modell ist angesichts der Tatsache, dass kaum mehr zuverlässig auf die individuelle psycholinguistische Dominanz der Sprecher geschlossen werden kann, nur schwer möglich. Gerade im Balkan-Fall lassen sich hier kaum Aussagen treffen. Zwar ist auch hier der Anstoß einer Veränderung oftmals als *SL* oder *RL agentivity* zu klassifizieren, doch spielen dann weitere, in Kapitel 6 diskutierte Effekte eine Rolle. Die Grenzen des Modells in extremen multilingualen Situationen müssen daher mitberücksichtigt werden.

Ein weiterer Punkt, der in Van Coetsems Modell nur ungenügend berücksichtigt ist, ist die Differenzierung zwischen materiellen und nichtmateriellen Übernahmen, also zwischen dem, was bei Matras & Sakel (2007a) mit *MAT-* und *PAT-borrowings* bezeichnet wird. Diese können zwar ähnlichen Prozessen unterworfen sein¹⁰⁰¹, doch sind gerade bei der Frage des Kontakts nahe verwandter Varietäten hier verschiedene Verwischungen festzustellen. Wenn beispielsweise im innerslavischen Kontakt ein von **telb* abgeleitetes Suffix in eine andere slavische Varietät entlehnt wird und dort ein funktionsgleiches und formal ähnliches, etymologisch identisches Suffix ersetzt oder ergänzt, dann ist es schwer, von einer kompletten *MAT-*Entlehnung zu sprechen, da gewisse Ähnlichkeiten vorhanden sind und auch von den Spre-

⁹⁹⁸ Jarvis & Pavlenko (2008: 21f.) reden im Zusammenhang mit Transfer in der Richtung L2>L3 oder L3>L2 treffend von *lateral transfer*. Weiterhin: “[...] it is clear that people who know more than two languages often exhibit transfer from multiple languages, even simultaneously”. Dies impliziert “the more languages people know, the more likely they are to exhibit transfer from one or more of those languages” (Jarvis & Pavlenko 2008: 205).

⁹⁹⁹ Ein bedenkenswertes Modell zur Beschreibung der psycholinguistischen Dynamik beim multilingualen Individuum legen Herdina & Jessner (2002) vor.

¹⁰⁰⁰ Gemäß einer Aussage von Van Coetsem (2000: 94), die sich grundsätzlich auf Bilinguale bezieht, lassen sich bei vergleichbarer Kompetenz in den beteiligten Sprachen entsprechende Übergangerscheinungen feststellen: “The more the bilingual is similarly proficient in his languages, the more the difference between RL agentivity, SL agentivity and neutralization is fluid, or the more these co-occur and interact.” M.E. ist diese Tatsache bei *lateral transfer* mit ähnlichem Kompetenzniveau in L2 und L3 besonders relevant.

¹⁰⁰¹ Wiemer & Hansen (2012: 135): “[...] the data show that MAT borrowings can undergo the same grammaticalization processes in the target language as PAT borrowings”. Als Beispiel wird hier polnisch *zostać* und schwedisch *bliven* erwähnt, wobei ersteres eine (PAT)-Kalkierung, letzteres *MAT-borrowing* aus dem Deutschen darstellt.

chern erkannt werden. Die Veränderung der Gebrauchsfrequenz kann hingegen mit Einschränkungen als Instanz einer PAT-Entlehnung betrachtet werden. Van Coetsem führt mit seiner – terminologisch nur bedingt geglückten – Differenzierung zwischen *imitation* und *adaptation* zwar ein ähnliches Konzept ein¹⁰⁰², das jedoch nicht identisch ist, da *imitation* und *adaptation* im innerslavischen Fall nicht als privative Opposition zu sehen sind, sondern eher Hand in Hand gehen. Hilfreich ist in diesem Zusammenhang Johansons *Code Copying Model*, da es mithilfe des – wie in der Analyse gezeigt durchaus häufig vorkommenden – Konzepts des *Selective Copying* solche Fälle sinnvoll abbilden kann.¹⁰⁰³

* * *

Die vorhergehenden Ausführungen haben gezeigt, dass die Hinwendung zum Individuum und die Betrachtung der dieses betreffenden psycholinguistischen Dominanzverhältnisse ein zentraler und hilfreicher Ansatz im Bereich der Analyse sprachkontaktbedingter Transfererscheinungen sind. Die Dichotomie zwischen unterschiedlichen Transfertypen, die hier vor allem mittels der *SL-RL*-Konzeption von Van Coetsem dargestellt wurde, ist wie erwähnt grundsätzlich auch in anderen Modellen abgebildet und wird mit Begriffen wie *borrowing* und *shift* bezeichnet, wobei dort eine nicht-individuenzentrierte Perspektive eine Rolle spielt und auch pauschale, etwas schwammige Urteile auftreten.¹⁰⁰⁴ Im Folgenden sollen die in den Analysekapiteln unter Beweis gestellten Vorteile der primär individuenzentriert orientierten Dichotomie gegenüber anderen Konzepten auch im Hinblick auf die über das Individuum hinausgehende Makroebene diskutiert und so die Modellierung verfeinert werden.

7.4.2 Differenzierung bei aggregierten Transfertypen

Die Hinwendung zum Individuum und die Betrachtung der mentalen Prozesse haben gezeigt, dass die individuelle psycholinguistische Konfiguration der sprachlich handelnden Individuen die zentrale Rolle für kontaktinduzierte Transfererscheinungen spielt. Dabei ist evident, dass bei einem „Herauszoomen“ hin zu einer Mikro- und später auch zu einer Makro-Sprachgemeinschaft mit einer Vielfalt an unterschiedlichen individuellen Konfigurationen zu rechnen ist. Eine Homogenitätsannahme auf Sprechergruppenebene greift auf jeden Fall zu kurz. Es ist vielmehr in bi- und multilingualen *communities* mit großer Heterogenität zu rechnen, auch im Hinblick auf die jeweilige individuelle psycholinguistische Dominanz, die entsprechend unterschiedliche Transfertypen zur Folge hat.

¹⁰⁰² Van Coetsem (2000: 69): “Imitation is an initiating operation, reflecting the need to copy, acquire or incorporate SL material into the RL. On the other hand, adaptation is a natural reaction to imitation, a defensive and conserving mechanism against the effects of imitation.”

¹⁰⁰³ Vgl. auch Backus & Verschik (2012: 146): “We found Johanson’s Code Copying Model helpful because it describes dynamics of grammar, meaning and lexicon within a single terminological framework; i.e. it avoids the exclusive focus on form. The model proved useful also because by introducing mixed copying it goes further than frameworks which strictly distinguish between form and function borrowing (primarily the contact-induced grammaticalization model of Heine and Kuteva and Pattern vs. Matter Replication of Matras and Sakel).”

¹⁰⁰⁴ Z.B. Odlin (1989: 13): “While borrowing transfer and substratum transfer are similar in some ways, their results are often very different”.

Dieser Sachverhalt führt dazu, dass Prozesse, die in einer Pauschalbetrachtung einem bestimmten Transfertyp zugeordnet werden, zweifellos zu ungenau sind und die tatsächlich vorkommenden Transfererscheinungen und -mechanismen nur unvollkommen abbilden können. Hierbei bestehen auch terminologische Probleme. Während das Konzept des *borrowing*, also der *RL agentivity*, weniger problematisch ist und ungeachtet einer Fokussierung auf das Individuum, die Sprechergemeinschaft oder auch das abstrakte Sprachsystem Übernahmen aus einer linguistisch nicht, kulturell jedoch sehr wohl dominanten Sprache in die Muttersprache impliziert, gibt es bei verschiedenen Instanzen und Entsprechungen der *SL agentivity* Schwierigkeiten. Für diesen Transfertyp erwähnt Thomason einerseits *language shift* auf Sprechergruppenebene, weiterhin auch *imperfect learning* mit implizit aggregierten individuellen Sprechern.¹⁰⁰⁵ In Verbindung insbesondere mit *shift* lässt sich auch das Konzept des Substrats betrachten, dergestalt, dass – häufig terminologisch und konzeptionell unspezifisch eingesetzt – Substrat eine Folge kollektiven *shifts* ist.

Problematisch bei diesen Begriffen ist insbesondere, dass suggeriert wird, dass eine gesamte Sprechergruppe sich ähnlich verhielt und beispielsweise komplett zu einer anderen, nicht vollständig erworbenen Sprache wechselte. Während solche Fälle durchaus denkbar und auch historisch attestiert sind, repräsentieren sie nicht den Normalfall der hier analysierten Situationen. Es ist häufig der Fall, dass auf individueller Ebene Transfererscheinungen stattfinden, die gemäß der hier angewandten Konzeption als *SL-Agentivity*-Prozesse zu klassifizieren sind, also vor allem strukturelle Transfererscheinungen ohne lexikalische Entlehnungen, was in anderen Modellen *shift*, *imperfect learning* oder Substrat entsprechen würde. Die so entstandenen kontaktinduzierten Innovationen gelangen in der Interaktion in den *feature pool*¹⁰⁰⁶, wo sie, abhängig von verschiedenen unten diskutierten Faktoren, konventionalisiert werden können oder auch nicht. Zentral ist hierbei jedoch, dass in der Regel bei den hier analysierten Fallbeispielen – zumindest jenseits des Balkanslavischen – wenn überhaupt nur kleine Gruppen einen Sprachwechsel vornahmen beziehungsweise *imperfect learning* unterworfen waren; verschiedene andere Mitglieder der Sprechergemeinschaft, in der Regel die Mehrheit, waren von einer solchen sprachlichen Disposition nicht betroffen. Auf aggregierter Ebene ergibt sich hierdurch ein differenziertes Bild. Betrachtet man beispielsweise den deutschen Einfluss im Polnischen, stellt man fest, dass die zahlreichen lexikalischen Entlehnungen als prototypische Ergebnisse von *RL-Agentivity*-Entlehnungen, vorwiegend im Kulturwortbereich, gelten können. Während nicht ausgeschlossen ist, dass auch verschiedene, lexikalisch transportierte, den Struktur-

¹⁰⁰⁵ Thomason (2001: 74) erwähnt die Problematik des Labels *shift*, das sie in ihrem Standardwerk auch für Nicht-*Shift*-Situationen anwendet, in welchen *imperfect learning* eine Rolle spielt. *Imperfect learning* ist terminologisch teilweise weniger problematisch als *shift* und entspricht in etwa der Kategorie 1 der *SL agentivity* gemäß Tabelle 12 (S. 397). Andere Kategorien der *SL agentivity* bleiben jedoch bei Thomason unberücksichtigt.

¹⁰⁰⁶ Das Konzept wurde insbesondere von Salikoko Mufwene propagiert, s. die auf ihn verweisende Definition bei Cheshire et al. (2011: 176): “Mufwene (2001: 4–6) depicts both dialect contact and language contact situations as producing a ‘feature pool’ from the range of input varieties, with speakers selecting different combinations of features from the pool, sometimes modifying them into new structures in the output varieties.”

bereich betreffende Erscheinungen durch *RL-Agentivity*-Prozesse etabliert wurden, sind jedoch auch sich strukturell auswirkende *SL-Agentivity*-Prozesse von shiftenden Sprechergruppen mit der L1 Deutsch anzusetzen (vgl. Kapitel 5.2). Aggregiert ergibt sich somit, dass auf den ersten Blick Thomasons *Borrowing Scale* anwendbar ist, da viele lexikalische und weniger strukturelle Entlehnungen feststellbar sind und somit eine Einordnung auf einer „mittleren“ Stufe naheliegend erscheint. Eine genauere Betrachtung ergibt jedoch, dass eine solche Einordnung deshalb nicht akkurat ist, weil eben auch *Shift-* (oder besser: *SL-Agentivity-*) Prozesse eines Teils der Sprecher – möglicherweise zu unterschiedlichen Zeiten¹⁰⁰⁷ – ihren Beitrag leisteten. Die lexikalische und strukturelle Gestalt des Polnischen im Hinblick auf den deutschen Einfluss ergibt sich also aus der Kombination von durch *RL* und *SL agentivity* hervorgerufenen Prozessen. Ähnliches lässt sich auch für andere Kontaktsprachen und -konstellationen sagen: Individuen mit unterschiedlichen individuellen Kompetenzen und Dominanzen addieren ihre *Agentivity*-Prozesse, was zu sich überlagernden und teilweise, aber nicht zwingend, verstärkenden Effekten führen kann.¹⁰⁰⁸ Grundsätzliche *language maintenance* mit verschiedenen durch *shift* beziehungsweise *imperfect learning* hervorgerufenen Prozessen scheint ein häufiger Vorgang zu sein, der deutlich macht, dass eine rigide, schematische und undifferenzierte Gegenüberstellung dieser Transfertypen auf Sprechergruppenebene zu kurz greift.¹⁰⁰⁹

Weiterhin sind die Termini *shift* ebenso wie *imperfect learning* irreführend in denjenigen Fällen, in welchen diejenigen der oben genannten Sub-Typen der *SL agentivity* anzusetzen sind, bei denen auch auf individueller Ebene kein Sprachwechsel mit schlussendlich kompletter Aufgabe der L1 festzustellen ist, sondern bei denen – möglicherweise lediglich für bestimmte Register – eine evtl. auch nur graduelle Dominanz einer erworbenen L2 dazu führt, dass vonseiten dieser L2 *SL-Agentivity*-Prozesse auf den *vernacular* beziehungsweise auf die L1 festzustellen sind.¹⁰¹⁰ Dies kann beispielsweise für bestimmte L1-Sprecher des Russischen im 18. Jahrhundert im Hinblick auf das Französische angesetzt werden.

Auch der Substratbegriff ist insgesamt nicht unproblematisch. Jenseits von vor-kontaktlinguistischen Betrachtungen¹⁰¹¹, bei denen schematisch und sehr spekulativ eine „untergegangene“ Sprache angesetzt wurde, stützt sich Breyer in seinen aktuellen, elaborierten, ebenfalls individualzentrierten Studien über slavische Mikrosprachen auf diese Terminologie. Gemäß seiner Konzeption findet im „totalen Sprachkontakt“ (so z.B. Breyer 2003: 351) eine sogenannte

¹⁰⁰⁷ Für einen ähnlichen Fall vgl. die differenzierte diachrone Studie für den deutsch-čechischen Kontakt Berger (2009).

¹⁰⁰⁸ Auf die Spitze getrieben ist dieser Vorgang im *mutual reinforcement* (Lindstedt 2000), der die Balkanisierung der Balkansprachen verursachte.

¹⁰⁰⁹ Wie erwähnt (S. 41), geht auch Thomason neuerdings darauf ein, dass beim Vorhandensein einer Großzahl struktureller Transfererscheinungen häufig *SL-Agentivity*-Effekte (oder in ihrer Terminologie Instanzen von *shift-induced interference*) eine Rolle spielen (Thomason i.Dr.).

¹⁰¹⁰ Vgl. zu solchen Effekten auch Cook (2003).

¹⁰¹¹ In diesem Zusammenhang erwähnt Bednarczuk (1987: 4), dass in der traditionellen Kontaktlinguistik der Substratproblematik wenig Beachtung geschenkt wurde, während die Substratforscher der Kontaktlinguistik wenig Beachtung schenkten.

semantische Strukturanpassung im Hinblick auf die postulierte Diagrammatik der bilingualen Sprecher statt, im Rahmen und als Resultat derer es zu strukturellen Transfererscheinungen kommt.¹⁰¹² Breu differenziert im Rahmen seiner Studien zwischen dem Adstrat-/Superstrat-Typ und dem Substrat-Typ (Breu 1994: 45f.), wobei er den Adstrat-/Superstrat-Typ mit *borrowing* und den Substrat-Typ mit *language acquisition* gleichsetzt (Breu 2003: 352) und im Adstratfall die *primary language*, im Substratfall hingegen die *secondary language* verändert wird. Für das Bulgarische setzt Breu – in Übereinstimmung mit der traditionellen Betrachtungsweise¹⁰¹³ – den Substratfall an, für die von ihm untersuchten Mikrosprachen, insbesondere das Moliseslavische und Obersorbische, den Adstratfall. Dies macht er daran fest, dass es um kontaktbedingte Einflüsse auf die noch erhaltene Muttersprache der jeweiligen Sprecher geht. Wie bei Thomason ist also auch hier *language maintenance* ein entscheidendes Kriterium. Während eine solche Differenzierung im Hinblick auf die Ausgangsbedingungen des Kontakts durchaus logisch und konsistent ist, werden durch sie Ähnlichkeiten zwischen den individuellen Transferprozessen verdeckt. So ist es für Breu angesichts dieser Dichotomie bemerkenswert, dass in den von ihm betrachteten und als Adstratfälle klassifizierten Kontaktkonstellationen ähnliche strukturelle Transfererscheinungen wie im Substratfall auftreten, was er mit dem Vorliegen von „totalem Sprachkontakt“ erklärt.¹⁰¹⁴ In einem solchen Fall findet die genannte Strukturanpassung statt, und zwar “to the semantic structure of the dominant language” (Breu 2011: 437). Implizit wird klar, dass es sich hierbei um die *soziolinguistische* Dominanz der Nicht-L1-Sprache handelt. Der entscheidende Punkt ist jedoch, dass in den von Breu analysierten – und verschiedenen in der vorliegenden Studie betrachteten – Kontaktkonstellationen die individuelle *psycholinguistische* Dominanz der Sprecher, eventuell beschränkt auf gewisse Domänen, auf der Nicht-L1 liegt. Es handelt sich also bei den hier vorliegenden Transfererscheinungen um Resultate von *SL agentivity*. Die Argumentation von Breu zielt schematisch darauf ab, ob die ursprüngliche Sprache erhalten oder geschwunden ist, es wird jedoch nicht berücksichtigt, dass die individuelle, durchaus dynamische Dominanzkonfiguration der Sprecher der entscheidende Faktor ist, der sich unabhängig davon, ob es sich um Substrat oder Adstrat handelt, zumindest in Fällen des von ihm untersuchten absoluten Sprachkontakts (und eben auch bei verschiedenen Teil-Sprechergruppen der hier analysierten Sprachen) als *SL agentivity* äußert.¹⁰¹⁵

¹⁰¹² Ein ähnliches Konzept erwähnt Croft (2000: 147) mit dem Mechanismus der *interlingual identification*, der bereits auf Weinreich zurückgeht. Nach Breu geschieht Folgendes: “In situations of ‘absolute’ language contact, in which all speakers are bilingual, the reduction of language-specific rules seems to be the most important reason for language change” (Breu 2011: 440).

¹⁰¹³ Allerdings erwähnt Schaller (1975: 111) abweichend von der *communis opinio*, „daß es sich bei einer ganzen Reihe von Gemeinsamkeiten der Balkansprachen um die Ergebnisse verschiedener Adstrateinwirkungen handelt“. Dies zeigt die Problematik dieser Termini und die Vorteile der Konzeption von Van Coetsem.

¹⁰¹⁴ Im totalen Sprachkontakt in Bezug auf Minderheitensprachen gilt, dass “the adstrate type of contact-induced change can have such far-reaching consequences in grammar as are normally characteristic only for the substrate type” (Breu 2011: 431).

¹⁰¹⁵ Die grundsätzliche Ähnlichkeit der Transferprozesse, also das jeweilige Vorliegen von *SL agentivity*, lässt sich auch einer Aussage von Stölting (1970: 11) entnehmen: „[...] Substrat- oder Adstratwirkung [...] ist also eine

Die Gemeinsamkeiten der Adstrat-Situation im totalen Sprachkontakt sowie der Substrat-Situation sind also groß, was an dem jeweils vorliegenden Transfertyp der *SL agentivity* liegt. Doch sind auch gewisse Unterschiede zu konstatieren. So sieht Breu im Adstrat-Fall im Gegensatz zum Substrat-Fall eine strukturelle Neudifferenzierung als ungewöhnlich an (Breu 2003: 362). Dies weist darauf hin, dass hier unterschiedliche Sub-Typen der *SL agentivity* anzusetzen sind. Während Breus Substrat-Fall dem klassischen *SL-Agentivity*-Typ mit Kommunikation in einer „richtigen“ L2 und daraus folgendem *imperfect learning* entspricht, lässt sich sein Adstrat-Fall im totalen Sprachkontakt als *SL-Agentivity*-Typ 2 mit durch die soziolinguistische Situation hervorgerufener individueller psycholinguistischer Dominanz in der L2 in den meisten Registern und möglicherweise folgender L1-Attrition klassifizieren. *SL agentivity* impliziert also weder zwingend *language shift* noch Interferenzen durch die Muttersprache. Somit ist die Feststellung zentral, dass in zahlreichen Kontaktkonstellationen, in welchen es auf Sprechergruppenebene *nicht* zu *Shift*-Erscheinungen kam, auf individueller Ebene mit einer Situation der psycholinguistischen Dominanz einzelner Sprecher in einer anderen als der Interaktionssprache zu rechnen und somit *SL-Agentivity*-Prozesse festzustellen sind.

Weniger „totale“ Adstrat-Fälle ohne Wechsel der psycholinguistischen Dominanz ließen sich als Instanzen von *RL agentivity* klassifizieren. Schematisch lässt sich dies folgendermaßen darstellen:

Verfeinerung nach Van Coetsem	<i>SL agentivity</i> Typ 1	<i>SL agentivity</i> Typ 2	<i>RL agentivity</i>
Terminologie nach Breu	Substrat	Adstrat total	Adstrat

Tabelle 13: Gegenüberstellung der Transfertyp-Klassifikation nach Van Coetsem (erweitert) und Breu

Deutlich wird hieraus, dass die individuenzentrierte Betrachtung in Anlehnung an und Verfeinerung von Van Coetsem dazu führt, dass vergleichbare Transfertypen vergleichbar benannt und klassifiziert werden, was hilfreich im Hinblick auf die Analyse und die vergleichende Betrachtung der Transfererscheinungen ist. Somit zeigen sich auch in der über das Individuum hinausgehenden aggregierten Betrachtung die Vorteile der psycholinguistischen und sich auf die Interaktion auswirkenden Fundierung des Konzepts der Dichotomie von *SL* und *RL agentivity*: Dieses bildet die tatsächliche sprachliche Gemengelage realistischer ab und führt daher zu besseren Ergebnissen. Es lassen sich Phänomene wie Attrition im Rahmen der *two transfer types* adäquat abbilden, die in anderen Modellen nicht zufriedenstellend erfasst werden.

Die Frage der Sedimentierung und Konventionalisierung von individuellen, in der Interaktion entstandenen Transfererscheinungen, also die Frage, welche der kontaktinduzierten

Alternative, die nicht den Mechanismus der Entstehung von Interferenzerscheinungen, sondern nur deren Intensität und zeitliche Einordnung [...] betrifft.“ Andererseits ließe sich hier auch argumentieren, dass die individuellen Prozesse von *SL* und *RL agentivity* komplementär sind, so dass seine Aussage aus dieser Perspektive nicht zutreffend wäre. Einmal mehr wird hieraus deutlich, dass terminologische Ungenauigkeit und die Vermischung oder unklare Definition von Ebenen wie der individuellen, der Sprechergruppen- oder der strukturellen Ebene zu Verwirrung führen kann.

Innovationen sich durchsetzen, ausbreiten und nachhaltig im Sprachsystem etablieren konnten – und warum –, wird im Rahmen von Van Coetsems Modell nur bedingt erfasst. Doch ist dies eine zentrale Frage von nicht zuletzt theoretischer Relevanz, die im Folgenden ausführlich diskutiert wird.

7.4.3 Konventionalisierung

7.4.3.1 Einführung

Es wurde ausgeführt und dargestellt, dass die Hinwendung zum Individuum als Lokus von Sprachkontakt zentrale Relevanz und entsprechendes Erklärungspotenzial hat. Auch in der sozialen Interaktion und Aggregation spielt die hieraus erwachsene Dichotomie zwischen *SL* und *RL agentivity* eine Rolle und erscheint geeigneter und hilfreicher als traditionelle Betrachtungsweisen und terminologische Lösungen.

Van Coetsem konzentriert sich in seiner Modellierung, die hier übernommen, erweitert und verfeinert wurde, auf den von ihm so bezeichneten *transmission process*. Damit meint er ausschließlich die aufgrund der psycholinguistischen Dominanz entstehenden Prozesse auf individueller Ebene. Die Durchsetzung eines Phänomens auf Sprechergruppenebene nennt er *diffusion*, wobei er *areal* und *intergenerational diffusion* differenziert. Diese wird in seiner Studie nur am Rande betrachtet.¹⁰¹⁶ Die Gründe dafür, warum bestimmte individuell kontaktinduzierte Innovationen konventionalisiert werden (beziehungsweise in seiner Terminologie der erfolgreichen *diffusion* unterliegen), andere jedoch nicht, werden weitgehend ausgeblendet. Aussagen über *diffusion* bleiben anfangs pauschal.¹⁰¹⁷ Erst in der Studie Van Coetsem (2003) werden diesbezüglich verschiedene Aussagen gemacht, wobei er sich der Vorläufigkeit seiner Ausführungen bewusst ist (Van Coetsem 2003: 68). Als Hauptfaktor der *areal diffusion* erwähnt er, wie bereits in Kapitel 2.3.2 erwähnt, die Rekursivität von individuellen Transfers. Allerdings weist er auf einen zentralen diesbezüglichen Unterschied zwischen *RL* und *SL agentivity* hin. Im Hinblick auf eine (mehr oder weniger) homogene Sprechergruppe sei der Transfertyp der *RL agentivity* der Normalfall, was gerade im Hinblick auf lexikalische Entlehnungen bei geringer Kontaktintensität nachvollziehbar ist. Um *diffusion* zu erreichen, benötigt man also lediglich die Rekursivität dieser Transferprozesse bei vielen Sprachträgern, also die Aggregation eines bestimmten *RL-Agentivity*-Prozesses. Für den Fall der *SL agentivity* geht Van Coetsem jedoch davon aus, dass dieser Transfertyp nur eine Minderheit der Individuen einer Sprechergemeinschaft betrifft, so dass die (eventuell monolinguale) Mehrheit nicht den identischen psycholinguistischen Prozessen unterworfen ist, eine Annahme, die durchaus in Einklang mit den hier erzielten Ergebnissen steht. *SL-agentivity*-induzierte Innovationen

¹⁰¹⁶ Siehe Van Coetsem (2000: 40): “[...] the focal point is a systematic analysis of the transmission mechanism, sociolinguistic aspects and the diffusion question are only taken into account insofar as they contribute to a better understanding of the transmission phenomenon”.

¹⁰¹⁷ Siehe Van Coetsem (2000: 126): “As to the diffusion phenomenon itself, it cannot but be gradual and will normally extend over different generations (intergenerational diffusion).”

durch Mitglieder einer sprachlichen Minderheit – dies schließt hier auch nicht-prototypische Fälle von *SL agentivity*, also Typ 2 und 3, mit ein – müssen also durch die Mitglieder der psycholinguistisch anders disponierten Mehrheitssprechergruppe angenommen werden, was bei weitem nicht für alle Innovationen der Fall ist.¹⁰¹⁸ Dies bedeutet, dass zwar im (individuell-psycholinguistischen) Transmissionsprozess *SL-Agentivity*-Prozesse wirken, dass aber im (interindividuell-sozialen) Diffusionsprozess auf Sprechergruppenebene *RL-Agentivity*-Prozesse anzusetzen sind.

Dieser Sachverhalt und die Bedeutung der Diffusion kann anhand des folgenden Beispiels verdeutlicht werden. Wie verschiedentlich gezeigt (vgl. z.B. Bayer 2006; Rabus 2011a; Rabus i.Dr.a), lassen sich im deutsch-slavischen Kontakt im Hinblick auf unterschiedliche slavische Varietäten verschiedene ähnliche Kontaktergebnisse feststellen, so dass im deutsch-slavischen Kontakt von typischen „Einfallstoren“ gesprochen werden kann. Dies betrifft beispielsweise das Artikloid, den Bereich der Modalität oder bestimmte Präpositionalphrasen. In Sprecher-gemeinschaften im „absoluten Sprachkontakt“, beispielsweise im Sorbischen oder auch in Mi-grationsgemeinschaften, sind solche Phänomene teilweise umfangreicher attestiert als in Sprecher-gemeinschaften, bei denen ein Großteil der Sprecher nicht bilingual und damit ent-sprechenden Transferprozessen ausgesetzt ist. Im Fall des „absoluten Sprachkontakts“ gilt, dass die individuellen *SL-Agentivity*-Effekte gleichgerichtet auftreten und somit aggregiert werden können. In anderen Fällen müssten, um die äquivalenten strukturellen Ergebnisse zu erzielen, die monolingualen Sprecher im Rahmen eines *RL-Agentivity*-Prozesses als Akkommodation oder Imitation die kontaktinduzierte Variable von den bilingualen Sprechern übernehmen, was nicht zwingend häufig geschieht. So betrachten Heine & Nomachi (2011), wie in Kapitel 5.2 erwähnt, die kontaktinduzierte Verwendung der overtten Präposition *z* in instrumentaler (und nicht nur in komitativer) Funktion. Insgesamt sehen sie im Polnischen als von ihnen so definierte Low-Contact-Sprache¹⁰¹⁹ die Instrumental- und Komitativkonstruktion als klar getrennt an. Allerdings erwähnen sie auch, dass es polnische Dialekte gebe, die sich diesbezüg-lich High-Contact-mäßig verhalten, also auch in instrumentaler Funktion die Präposition setzen.

Hieraus wird deutlich, dass die Träger dieser Dialekte gleichgerichteten *SL-Agentivity*-Prozessen unterworfen waren, die Träger anderer Varietäten indes nicht, was dazu führte, dass eine entsprechende Verbreitung aufgrund der Transferprozesse erschwert war und daher auch nur teilweise durchgeführt wurde. Im Obersorbischen hingegen, für das der absolute Sprach-

¹⁰¹⁸ Vgl. hierzu die in Kapitel 2.3.3 (S. 49) zitierte Aussage Johansons, weiterhin Stölting (1970: 6): „Wie auch im sprachinternen Neuerungsverfahren, werden viel weniger Produkte der sprachlichen Interferenz in das System aller Teilnehmer einer Sprachübereinkunft eingegliedert, als in der Rede von Individuen auftreten. Das komplexe System übt einen Widerstand gegen die Aufnahme von Entlehnungen aus und nimmt sie erst nach einer Auswahl auf, die nach linguistisch-strukturellen, psychologischen und sozio-kulturellen Gesichtspunkten getroffen wird“ (Hervorhebung original).

¹⁰¹⁹ Damit ist wohl gemeint, dass sich das Polnische nicht im absoluten Sprachkontakt befindet, dass also zahlreiche monolinguale Sprecher existieren.

kontakt und damit die gleichgerichtete Transfer-Konfiguration anzusetzen ist, wurde die Verwendung der Präposition übergeneralisiert, so dass sie sogar beim prädikativen Instrumental auftritt, wie das Beispiel *być z wučerjom* ‘Lehrer sein’ beweist (Scholze 2007: 66).¹⁰²⁰ Dieser Unterschied weist auf die Relevanz der Diffusionskomponente hin, die bei der umfassenden Betrachtung von Sprachkontaktprozessen eine entscheidende Rolle spielt.

In Kapitel 2.3.3 wurde angeführt, dass diese Diffusionskomponente von Johanson im Zuge seines *Code-Copying*-Modells thematisiert wurde. Er nennt den Diffusionsprozess Konventionalisierung, sieht jedoch insgesamt einen Dreischritt zwischen momentanen, habitualisierten und konventionalisierten Kopien, wobei sich die ersten beiden auf das Individuum beziehen, die Konventionalisierung hingegen auf die mögliche Ausbreitung innerhalb der Sprechergruppe (vgl. auch Johanson 2002: 299). Wie Van Coetsem sieht auch Johanson im Hinblick auf die Konventionalisierung nicht mehr die Notwendigkeit der entsprechenden psycholinguistischen Disposition der Sprecher und wie Van Coetsem erwähnt er die möglichen Gründe für Konventionalisierung bestimmter Phänomene nicht.

Im Folgenden sollen nun Faktoren, die diesbezüglich eine Rolle spielen können, die also zur nachhaltigen Etablierung sprachlicher Variablen beitragen, diskutiert werden. Aufgrund der Unschärfe und Polysemie des Terminus *diffusion* soll hierbei der m.E. griffigere Johanson’sche Terminus *Konventionalisierung* als Oberbegriff für die Übernahme und Etablierung eines Phänomens eingesetzt werden.¹⁰²¹

7.4.3.2 Psycholinguistische Faktoren und Effekte in der Interaktion

Grundsätzlich agieren selbstredend nicht nur bei der (psycholinguistischen) Transmission, sondern auch bei der (sozialen) (Nicht-)Ausbreitung des entsprechenden Elements auf Sprechergruppenebene Individuen. Daher sind auch in diesem Fall die oben genannten psycholinguistische Faktoren zu berücksichtigen. Zu beachten ist jedoch, dass im Hinblick auf die häufig monolinguale Gruppe, die die diffundierenden Elemente in ihre Rede zu integrieren hat, andere Transferprozesse wirken. So ist mit Van Coetsem als Normalfall festzuhalten, dass es sich um *RL-Agentivity*-Prozesse handelt, und zwar mit L_1 als *recipient language* und L_1' , der kontaktinduziert veränderten Varietät der Bilingualen, in welcher die entsprechende Innovation entstanden ist, als *source language*. Insofern können die Faktoren sich für diese Träger ganz anders realisieren. Insbesondere kann die für bilinguale Sprecher offensichtliche Transparenz oder funktionale Vorteilhaftigkeit des entsprechenden Elements für die monolingualen Sprecher aufgrund der fehlenden Kenntnis der entsprechenden Quellsprache stark verringert oder

¹⁰²⁰ Bezeichnenderweise treten solche Konstruktionen nach Scholze lediglich im obersorbischen Standard auf. In der obersorbischen Umgangssprache findet sich hingegen eine dem Deutschen entsprechende Nominativkonstruktion.

¹⁰²¹ Eine ähnliche Lösung bieten Matras & Sakel (2007b) mit ihrer Differenzierung zwischen *innovation* und *propagation*. Dies lässt sich gemäß Gast & van der Auwera (2012: 388) folgendermaßen verstehen „Innovations are introduced by individual speakers into the ‘utterance pool’ of a language. It is only a result of propagation, a process largely determined by sociolinguistic factors, that innovations spread across a speech community. In our view, grammaticalization implies conventionalization and is thus a consequence of propagation.”

nicht vorhanden sein. Dies ist besonders dann der Fall, wenn der strukturelle Abstand zwischen der kontaktinduzierten innovativen Form und der traditionellen autochthonen Form groß ist, zu Beispiel beim französischen Suffix *-až* im französisch–russischen Kontakt (Kapitel 4.6). Im Falle von Kontakt in Sprachfamilien ist jedoch anzunehmen, dass aufgrund der strukturellen Nähe ein höheres Maß an Transparenz vorliegt, was wiederum die Möglichkeit der Konventionalisierung positiv beeinflusst.¹⁰²² Im Hinblick auf den Faktor Frequenz, der auf individueller Ebene aufgrund dessen, dass er zu Entrenchment führt, ein guter Prädiktor für die Transmission eines Phänomens ist, muss die interaktionale Sprechergruppenebene berücksichtigt werden. Konkret heißt dies, dass es relevant ist, mit welchen und vor allem wie vielen Sprechern, die die kontaktbedingte Innovation verwenden, die entsprechende monolinguale Person in Kontakt ist. Hier ist bei einer bilingualen Minderheit und einer monolingualen Mehrheit rein statistisch und vereinfachend davon auszugehen, dass die monolinguale Person mit weniger Bilingualen als Monolingualen zu tun hat und auch die epidemische „Ansteckung“ nur bedingt funktioniert.¹⁰²³ Als Ergebnis ist die Frequenz der innovativen, kontaktbedingten Realisierung der entsprechenden Variablen, mit der der monolinguale Sprecher konfrontiert wird, signifikant geringer als die Frequenz der Bilingualen in der In-Group-Kommunikation. Dies führt zu einem deutlich geringeren Grad an kognitivem Entrenchment bei den monolingualen Individuen und damit zu einer geringen Konventionalisierungswahrscheinlichkeit.¹⁰²⁴ Als Beispiel ließe sich hier die der französische Einfluss auf die polnische Konstruktion *nie ... jak* nennen (Kapitel 5.4).

Sowohl für die bilinguale Minderheitsgruppe als auch die monolinguale Mehrheitsgruppe gilt, dass es in der Interaktion im Zuge der Konventionalisierung eines Phänomens zwangsläufig zu Variabilität kommt.¹⁰²⁵ Hier ist mit der typischen S-Kurve der Etablierung des Elements zu rechnen. Dies bedeutet, dass die Konventionalisierung eines kontaktinduziert innovativen Elements mit der Abnahme von Variabilität einhergeht. Nachvollziehbar beschreibt dies Auer (1999), indem er einen – nicht obligatorischen – „Konventionalisierungspfad“ von 1) Code-Switching über 2) *language mixing* zu 3) *fused lects* postuliert.¹⁰²⁶ Der Weg von 1) zu 2) ist durch Wegfall der pragmatisch-stilistischen Funktion des Code-Switchings charakterisiert, der von 2) zu 3) durch Reduktion der Variabilität. Im Rahmen der Interaktion und der Entstehung von Variabilität geraten verschiedene Variablen in den *feature pool*, wo sie mitei-

¹⁰²² Vgl. hierzu auch Kapitel 7.3.

¹⁰²³ Vgl. hierzu z.B. Enfield (2008: 297): “To speak of linguistic processes in epidemiological terms is to say that individual types of linguistic variant are circulated in populations by chains of events in which one individual exposes another to a variant, such that the second individual may in turn expose yet another to the same variant, furthering the process indefinitely. A key task for the epidemiologist is to track these causal chains, including the relevant conduits and filters, which determine a variant’s spatio-temporal career in a historical population.”

¹⁰²⁴ So auch Auer (i.Dr.), der die Wiederholung eines Elements im Hinblick auf dessen Konventionalisierung erwähnt. Vgl. zu den genannten und weiteren Faktoren, die die Konventionalisierung beeinflussen können, auch Aikhenvald (2007: 26ff.). Zur Transparenz vgl. auch Heath (1989).

¹⁰²⁵ Vgl. bereits Weinreich et al. (1968: 188): “Not all variability and heterogeneity in language structure involves change; but all change involves variability and heterogeneity”.

¹⁰²⁶ Vgl. auch Fußnote 186.

einander konkurrieren und es im Endeffekt zur *feature selection* durch die Mitglieder der Sprechergruppe kommt.¹⁰²⁷ Hierbei verringert sich die Variabilität.

Die von Auer beschriebene Entwicklung ist in dieser extremen Form selbstredend nur bei vollständig bilingualen Sprechergemeinschaften anzusetzen, bei denen der Konventionalisierungsprozess – zusätzlich zum permanent aktiven bilingualen Modus – durch im Hinblick auf den Transfertyp gleich gelagerte Transmissionsprozesse unterstützt wird. Doch scheint der genannte Weg gerade bei diesen ein typischer Konventionalisierungspfad von mental entstandenen, in der Interaktion im Diskurs angewendeten kontaktinduzierten Innovationen zu systemhaften Elementen zu sein. Dies entspricht der Position von Backus, der im Code-Switching einen wichtigen Mechanismus für (kontaktinduzierten) Sprachwandel sieht.¹⁰²⁸ Interaktionales Code-Switching lässt sich also – insbesondere bei vollständig bilingualen Sprechergemeinschaften – als synchrone Vorstufe von diachronem Sprachwandel begreifen.¹⁰²⁹

Grundsätzlich impliziert die nachhaltige Konventionalisierung eines Phänomens – auch jenseits bilingualer Minderheitensprechergemeinschaften – den Abbau perzeptueller Salienz. Unter Salienz ist hier mit Jarvis & Pavlenko (2008: 185) “the degree to which [a structure] is noticeable” zu verstehen. Ein hoher Grad an Salienz entspricht also einem hohen Grad an Auffälligkeit.¹⁰³⁰ Dies entspricht auch dem Verständnis von Rácz (2013: 39), der Salienz folgendermaßen definiert:

A segment is cognitively salient if it has a large surprisal value when compared to an array of language input. A variable that has cognitively salient realisations can, in turn, be a marker of social indexation, becoming socially salient for the members of the language community. (Hervorhebung original)

Wichtig ist festzuhalten, dass Salienz und damit kognitive Auffälligkeit nicht zwingend mit bewusster Wahrnehmung einhergeht (so Rácz 2013: 87), so dass in solchen Fällen auch keine bewusste Reaktion auf die beziehungsweise Manipulation der jeweiligen Variablen erfolgen kann. Im Falle salienter Merkmale als Marker sozialer Indexikalität ist gemäß Labov und einer entsprechenden Verfeinerung (vgl. Johnstone et al. 2006) in der Regel mit einem gewissen Grad an Erkennbarkeit durch die Sprechergemeinschaft zu rechnen. Doch auch hier muss nicht zwingend *bewusstes* Erkennen vorliegen (vgl. Rácz 2013: 4).

Salienz und saliente Merkmale als Marker sozialer Indexikalität haben somit im Transfer- und Konventionalisierungsprozess differenzierte Bedeutungen. Während saliente Merkmale

¹⁰²⁷ Vgl. hierzu das evolutionäre Framework von Croft (2000).

¹⁰²⁸ Backus (2005: 334): “I think enough evidence is in place to at least suggest that codeswitching will often function as one of the processual mechanisms for structural change.” Vgl. zur Nicht-Trennbarkeit von Code-Switching und *borrowing* auch Herdina & Jessner (2002: 23): “Thus we can say that both the hypothesis concerning the separability of CS and borrowing phenomena and the hypothesis of the orderly transitions between the respective language systems have been disproved by empirical evidence.” Kritisch aber auch Field (2005), der teilweise Backus widerspricht und keine kausale Verbindung zwischen Code-Switching und *borrowing* herstellt.

¹⁰²⁹ Vgl. auch Bullock & Toribio (2009), insbesondere die Tabelle auf S. 79.

¹⁰³⁰ Vgl. auch Chiarcos et al. (2011: 2): “Salience defines the degree of relative prominence of a unit of information, at a specific point in time, in comparison to the other units of information.”

beim bilingualen Individuum gleichsam als Processing-Variante einer entrenched Einheit¹⁰³¹ hohes Transferpotenzial aufweisen (vgl. auch Johanson 2002: 308), steht am Ende der Konventionalisierung unter der monolingualen Mehrheitsprechergruppe der Abbau jeglicher durch Salienz begründeten Markierungsfunktionalität.¹⁰³² Hierzu ist es in der Regel notwendig, dass die entsprechende Variable, die der monolinguale Sprachträger in der Interaktion mit Bilingualen hört und aufgrund des *surprisal value* als salient wahrnimmt, von ihm und in Interdependenz hierzu von den anderen Sprachträgern nicht als sozial stigmatisiert aufgenommen wird. Denn das Fehlen der sozialen Stigmatisierung ist häufig eine Voraussetzung für die Übernahme des Elements im Rahmen von *RL-Agentivity*-Prozessen bezogen auf die innovativ-kontaktinduzierte L1.¹⁰³³

An dieser Stelle sei festgehalten, dass der Terminus *Marker* beziehungsweise *Markiertheit* in den unterschiedlichen linguistischen Subdisziplinen nicht einheitlich definiert ist und verschiedene Dinge implizieren kann. Aus soziolinguistischer Perspektive lässt sich die erwähnte Schnittmenge mit Salienz und den Ebenen der Indexikalität feststellen. Doch lässt sich Markiertheit auch eher typologisch und in diesem Zusammenhang als typologisch unauffällig oder tendenziell universal feststellen (Jarvis & Pavlenko 2008: 186). Daher können bei dieser Betrachtungsweise Salienz und Markiertheit als voneinander unabhängig betrachtet werden. So erwähnen Jarvis & Pavlenko (2008: 187) mit Bezug auf andere Literatur:

[F]requency and salience [...] can override the potential effects of markedness, and evidently also transfer. Although it is not completely clear how or when markedness interacts with transfer and other factors, there is nevertheless ample evidence to show that the transfer of both marked and unmarked syntactic structures is quite common [...], and that transfer can be promoted by the frequency and salience of structures in the source language [...] and inhibited by the frequency and salience of structures in the recipient language that are incompatible with transfer.

Typologische Markiertheit kann also in ihrer Bedeutung von anderen Faktoren „überschrieben“ werden, so dass Salienz (und damit verbunden womöglich soziolinguistische Markiertheit) einen wichtigeren Faktor darstellt. Somit lässt sich keine eindeutige Relation von typolo-

¹⁰³¹ So Schmid (2007: 120), der *cognitive salience* als “a temporary activation state of mental concepts” sieht. Daher gelte: “deeply entrenched cognitive units are more likely to become cognitively salient than less well entrenched ones.”

¹⁰³² Vgl. auch Wiemer & Hansen (2012: 137): “Many (most?) innovations do not leave any traces, as they are not reiterated by other speakers of a given community. Thus, innovations can spread only if they are re-used by others and, by this process, gradually established, i.e. propagated, in a speech community [...]. In our opinion, from this latter process it is reasonable to distinguish another type of process which we will call ‘entrenchment’ and which comes into play only after propagation has begun. Entrenchment refers to the degree to which the given construction (form) becomes usual – and eventually unmarked – in a speech community.” Hier wird also nicht eine kognitive, sondern eine sich auf die Sprechergruppe beziehende Verwendungsweise des Begriffs *Entrenchment* eingesetzt. Dies ist m.E. aufgrund der Verwechslungsgefahr mit der etablierten Definition aus der Kognitiven Linguistik eine ungünstige Lösung.

¹⁰³³ Vgl. auch Matras (2009: 243): “Interlocutors’ reactions are [...] crucial to the chances of a new construction to be genuinely effective, to be accepted, to be used by the speaker again, and to be replicated by others and so eventually lead to language change”.

gischer Markiertheit und Transferwahrscheinlichkeit feststellen.¹⁰³⁴ Dies gilt, auch wenn intuitiv typologisch unmarkierte Elemente eine höhere Konventionalisierungswahrscheinlichkeit zu haben scheinen.¹⁰³⁵ Problematisch ist jedoch im Hinblick auf diese Annahme, dass die Entwicklung von typologisch markierten zu unmarkierten Elementen als eine „natürliche“ Entwicklung angesehen werden kann, für die Kontakt nicht als Erklärung herangezogen werden muss. Dies veranlasste Reindl (2008: 21f.) bei seiner Untersuchung des deutsch-slovenischen Kontakts, eine hohe Kontaktwahrscheinlichkeit nur bei der Entwicklung von unmarkierten zu markierten Phänomenen anzunehmen, was ein konservativ-vorsichtiger, aber nachvollziehbarer Ansatz ist.¹⁰³⁶ Ungeachtet dessen wurde, wie erwähnt, verschiedentlich nachgewiesen, dass auch umgekehrte Entwicklungen kontaktinduziert sein können.

Somit lässt sich festhalten, dass die typologische Markiertheit kein valides Kriterium bei der Frage der *feature selection* zugunsten eines kontaktinduziert-innovativen Elements zu sein scheint. Andererseits scheint jedoch ihre Salienz (und damit verbunden ihre soziolinguistische Markiertheit) eine Voraussetzung zu sein, da nicht saliente Elemente gleichsam unterhalb der Wahrnehmungsschwelle der Mitglieder der Sprechergruppe liegen. Zusätzliche Kriterien wie Prestige oder die oben genannten funktionalen oder Transparenzkriterien sind hier noch zu nennen. Während die von Croft (2000: 38) erwähnte Trennung zwischen funktionalen Faktoren bei der (individuellen) Entstehung einer Innovation und sozialen Faktoren bei deren Verbreitung und Konventionalisierung auf Sprechergruppenebene wohl in ihrer apodiktischen Form so nicht aufrecht zu erhalten ist, ist nicht von der Hand zu weisen, dass solche sozialen Faktoren eine diesbezüglich wichtige Rolle spielen. Diese Faktoren werden im Folgenden diskutiert. Zuvor ist allerdings noch kurz auf eine weitere wichtige Dichotomie einzugehen: Zwar ist, wie erwähnt, eine Verbindung von salienten Phänomenen mit Ebenen der Wahrnehmbarkeit oder Auffälligkeit festzustellen. Doch bedeutet dies nicht automatisch, dass diese Elemente von den Sprachträgern in der Tat bewusst erkannt beziehungsweise verwendet werden. Bei den folgenden Ausführungen ist also immer auch zwischen bewusstem und unbewusstem Erkennen, Rezipieren und sprachlichem Handeln zu differenzieren. Dies kann jeweils unterschiedliche Effekte haben und entsprechende Mechanismen bedingen oder hervorrufen.

7.4.3.3 Prestige, Purismus, bewusst herbeigeführter Transfer und ähnliche Faktoren

Die höchste Konventionalisierungswahrscheinlichkeit eines Phänomens liegt dann vor, wenn es sowohl für die Minderheits- als auch für die Mehrheitsgruppe salient ist, es bewusst erkannt und eingesetzt werden kann und die innovative Sprechergruppe (und damit auch die von ihr

¹⁰³⁴ Vgl. auch Matras (2009: 160): „borrowing does not correlate with markedness in a uniform way“.

¹⁰³⁵ Vgl. die bezeichnenderweise sehr vagen Aussagen in der Literatur: Clyne (1992: 31): „the unmarked form will tend to predominate in a contact situation“; Jarvis & Pavlenko (2008: 186): „Generally speaking, structures that are more unmarked have been found to be easier and faster to acquire“; Johanson & Robbeets (2012: 6): „The assumption is that a word class, a category or a part of language structure is more likely to be copied, if it is copied more frequently in cross-linguistic sampling“.

¹⁰³⁶ Vgl. aber Wiemer (2004), der der Ansicht ist, dass insbesondere in Mikroarealen und bei verwandten Sprachen im Kontakt die typologische Markiertheit kein sonderlich zuverlässiges Erklärungspotenzial habe.

verwendete Varietät) für eine hohe Zahl der sonstigen Sprecher overt Prestige besitzt. In einem solchen Fall ist von einer bewussten Imitation der in der entsprechenden innovativen Varietät vorhandenen – nicht nur – kontaktinduzierten Phänomene auszugehen.¹⁰³⁷

Häufiger sind jedoch aus historischer Perspektive diejenigen Fälle, in welchen nicht alle oder nur wenige Sprecher der Mehrheitsgesellschaft mit Sprechern dieser Varietät (oder solchen, die diese imitierten) in Kontakt kamen und der epidemiologische Prozess nicht in Gang kam. Dies führt dann in der Regel dazu, dass trotz möglicher Imitationsbestrebungen einer gewissen Gruppe die betreffenden Elemente nicht vollständig bei allen Sprechern konventionalisiert wurden.¹⁰³⁸ Ein Beispiel hierfür ist die Imitation lateinischer oder französischer Features durch Sprecher des Polnischen.¹⁰³⁹ Auch wenn das Prestige dieser Sprachen in manchen Kreisen so weit ging, dass teilweise gar der Wechsel der psycholinguistischen Dominanz hin zu diesen zu konstatieren ist, muss festgestellt werden, dass es beileibe nicht im Hinblick auf alle hier transferierten und imitierten Elemente zur nachhaltigen Konventionalisierung kam. Dies hat neben gesteuerten Faktoren wie Purismus die genannte Ursache, dass nur eine relativ geringe Anzahl an Sprechern Kontakt mit Trägern der Innovation hatte, weiterhin, dass die entsprechenden Elemente aus psycho- und/oder soziolinguistischen Gründen nicht epidemiologisch weiterverbreitet wurden.

Aufgrund der sozialen Stratifikation von Sprechergruppen ist es nicht selten der Fall, dass die Attitüden im Hinblick auf eine bestimmte Varietät unterschiedlich und bisweilen gar diametral verschieden ausfallen können. So kann eine Varietät von traditionell wichtigen, da mächtigen Sprechern stigmatisiert werden, aber trotzdem – oder vielleicht gerade deswegen – covertes Prestige unter den nicht zur traditionellen Ober- oder Bildungsschicht gehörenden Sprechern besitzen. In Bezug auf die slavischen Sprachen ist hier insbesondere die Hinwendung zur Volkssprache im Zuge der verschiedenen Wiedergeburtbewegungen – in der vorliegenden Arbeit durch das Bulgarische exemplifiziert – zu nennen: Während volkssprachliche Varietäten von der konservativen Elite in der Regel stigmatisiert wurden, wurden ihnen von gewissen Akteuren autochthone, originäre, teilweise auch „reine“, und damit rundweg als positiv verstandene Eigenschaften zugeschrieben, ungeachtet der Tatsache, dass häufig in solchen Nonstandardvarietäten extremere Kontakterscheinungen auftreten als in Standardvarietäten.

Umgekehrt kann auch eine (eventuell konservative) Varietät, die offiziell hohes Prestige besitzt, von bestimmten Sprechern, möglicherweise aus Nonkonformismusbestrebungen, stigmatisiert und abgelehnt werden. Dies gilt nach Van Coetsem (2000: 236) beispielsweise für

¹⁰³⁷ Vgl. auch Thomason (2001: 144): “[...] bilingual speakers are able to manipulate one language’s resources quite consciously to approximate the structure of another language”. Van Coetsem (2000: 215ff.) sieht wie erwähnt im Imitationsfall den *extended mode of borrowing* wirksam. Eines der Ziele solcher erweiterter Kontaktkonstellationen kann in seiner Terminologie die *self-identification* sein (Van Coetsem 2000: 102).

¹⁰³⁸ Es ist selbstredend auch mit dem Fall zu rechnen, dass unbewusst akkommodiert wurde. Vgl. zur Differenzierung zwischen *accommodation* und *imitation* auch Trudgill (1986: 41).

¹⁰³⁹ Vgl. zum Prestige nichtslavischer europäischer Sprachen aus der Sicht von Polnischsprechern auch Siatkowska (1992b: 148).

die *Regententaal*, eine Varietät des Niederländischen, in der französische Artikulationsmerkmale durchscheinen. Im Slavischen sind beispielsweise die ironischen Äußerungen des Łukasz Górnicki im Hinblick auf die übereifrigen Čechisch-Imitatoren zu nennen (vgl. Kapitel 5.5.3, 5.5.5).

Deutlich wird hieraus, dass attitudinale Fragen eine entscheidende Rolle spielen können und dass Prestige – in welcher Ausgestaltung auch immer – mit Matras (1998: 326) als “background precondition for the wholesale, long-term borrowing” angesetzt werden kann. Solches Prestige kann entweder zu (unbewussten) Akkommodationen oder zu (bewussten) Imitationen führen, wobei wie erwähnt im Imitationsfall – unter Berücksichtigung der oben genannten Einschränkungen – mit einem höheren Transfervolumen zu rechnen ist.

Attitüden und damit verbundenes bewusstes, gesteuertes Handeln können in die unterschiedlichsten Richtungen wirken. Einerseits können Kontaktresultate bewusst blockiert oder rückgängig gemacht werden.¹⁰⁴⁰ Dies ist beispielsweise im Hinblick auf verschiedene Elemente aus europäischen Sprachen im Polnischen festzustellen. Andererseits ist es auch möglich, dass bestimmte Kontakterscheinungen bewusst gefördert wurden. Auch eine Kombination dieser Prozesse im Hinblick auf unterschiedliche Kontaktsprachen ist möglich.¹⁰⁴¹ Wichtig ist, dass es im Hinblick auf gesteuertes Handeln ausreichend sein kann, wenn lediglich einzelne Akteure mit entsprechendem soziolinguistischem Gewicht und machtpolitischen Möglichkeiten die Prestigehaftigkeit der von ihnen favorisierten Varietät propagieren und durchsetzen, indem sie dafür sorgen, dass ein großer Anteil der Sprachträger mit den innovativen, prestigeträchtigen Variablen in Berührung kommt.¹⁰⁴² Solche Prozesse sind, insbesondere ab der Neuzeit, im Zuge der (Re-)Kodifikation der slavischen Standardsprachen festzustellen.¹⁰⁴³

Die Zeit, in welcher der Kontakt stattfand, scheint demgemäß eine gewisse Rolle zu spielen. Dieser so genannte *Time Factor* (vgl. auch Rabus i.Dr.c) führt zu der Hypothese, dass sich vormoderne Kontaktkonstellationen anders als moderne manifestieren. Hierbei ist grundsätzlich festzuhalten, dass besonders intensive oder nachhaltige Transfererscheinungen in Sprachkontaktsituationen auftreten, die sich in der Zeit vor dem 20. Jahrhundert abgespielt haben. Als Hauptursachen sind die miteinander in Verbindung stehenden Faktoren Bewusstheit und Standardisierung zu nennen. Somit lässt sich für die Vor- und Frühmoderne ein bezogen auf den *vernacular* weitgehend von Standardisierungsfragen abgekoppeltes, unbewusstes Kontakt-

¹⁰⁴⁰ Vgl. hierzu auch die Beiträge Rabus (2011a); Rabus (i.Dr.a) mit der Diskussion unterschiedlicher Kontaktkonstellationen. Zur Relevanz von Attitüden beim (Nicht-)Transfer auch bereits Thomason & Kaufman (1988: 72).

¹⁰⁴¹ So beispielsweise im Zuge der Entstehung des modernen Russischen: Verschiedene kirchenslavische Elemente wurden bei der Hinwendung zum *vernacular* zurückgedrängt, andere bewusst in das L-Register eingeführt; weiterhin erfolgte die Europäisierung der russischen Syntax unter Hinwendung zu den westeuropäischen Sprachen.

¹⁰⁴² Hierbei spielt nicht zuletzt das Schulwesen eine Rolle, vgl. beispielsweise Živov (2009: xiii). Vgl. zum Fall, in denen wenige Bilinguale mit entsprechendem soziolinguistischem Gewicht nachhaltige Kontakterscheinungen durchsetzen, auch Matras (2009: 220).

¹⁰⁴³ So auch Auty (1967: 192): Im 18. Jahrhundert “we enter on a period when languages became the object of deliberate activity, when linguistic developments came to be influenced by individuals (scholars, writers, politicians) or by institutions (academies, societies, governments).”

verhalten der Akteure ansetzen, so dass Transmissions- und Konventionalisierungsprozesse gleichsam natürlich ablaufen konnten.¹⁰⁴⁴ Auch gelten für vormoderne Schriftsprachen andere Prinzipien als für moderne.¹⁰⁴⁵ Aufgrund dessen lässt sich, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der in der vorliegenden Arbeit durchgeführten Untersuchungen, trotz einiger methodischer *caveats*¹⁰⁴⁶, der höhere und nachhaltigere Transferumfang in vormodernen Kontaktkonstellationen als grundsätzliche Tendenz bestätigen.¹⁰⁴⁷

Etwa in der Übergangsphase zwischen Frühmoderne und Moderne, also für verschiedene Slavinen in der Wiedergeburtzeit, spielten, wie bekannt und auch verschiedentlich oben geschildert, sprachliche Faktoren aus dem Umfeld des Nexus Sprache und Nation eine zentrale Rolle. Dies führte zu einem erhöhten Bewusstseitsgrad sprachlicher Fragen und zu zielgerichteten Bemühungen gewisser Akteure, ein Faktor, dem in verschiedenen Sprachkontaktuntersuchungen trotz seiner Wichtigkeit nur geringe Beachtung geschenkt wird.¹⁰⁴⁸ Da dem Ausbau des *vernacular* hier zentrale Bedeutung zugesprochen wurde, sind in dieser Phase, im Zuge der slavischen Wechselseitigkeit insbesondere auch im Hinblick auf inner-slavische Kontakte, starke kontakt-begünstigende, antipuristische Tendenzen zu erkennen: Wenige Akteure mit entsprechendem soziolinguistischem Gewicht führten also bestimmte Kontakterscheinungen ein und forcierten ihre Konventionalisierung.¹⁰⁴⁹ Zu beachten ist, dass diese Ausbau-Phase mit entsprechenden Kontakterscheinungen für die unterschiedlichen hier betrachteten slavischen

¹⁰⁴⁴ Vgl. auch Giger (2006: 83), der der Ansicht ist, dass die Unterschiede zwischen dem Eigenen und dem Fremden in der Wahrnehmung der Sprachträger in der Vormoderne nicht so ausgeprägt waren wie heute.

¹⁰⁴⁵ So beispielsweise Živov (2004: 77). «Мы исходили при этом из предположения, что средневековая ситуация отличается от той, которая обычна для современных стандартных языков, обладающих полифункциональностью, всеобщностью и кодифицированностью. Письменный узус в средние века не был универсальным ни в социальном, ни в функциональном отношении, а из этого следует, что не была универсальной и преемственностью». Vgl. auch Curzan (2009: 1094): “In medieval times, before widespread literacy and standardization, the written language may have been closer to the ‘spoken language written down’”. Diese Aussage ist in bezug auf vormoderne diglossische Situationen, an welchen das Kirchenslavische beteiligt ist, selbstredend *cum grano salis* zu betrachten.

¹⁰⁴⁶ So weist Muysken (2010: 267) auf eine interessante Forschungsdiskrepanz hin. Es seien in historisch orientierten Studien wie denen von Thomason regelmäßig keine *constraints* im Hinblick auf die kontaktbedingten Transferresultate festzustellen, während verschiedene sich auf die Synchronie und aktuelle Kontaktkonstellationen beziehende Untersuchungen, beispielsweise die von Myers-Scotton, *constraints* feststellen. Zur Auflösung dieser Diskrepanz differenziert er unterschiedliche *levels of aggregation and time depth* bei der Analyse von Sprachkontaktszenarien. Die erste bezieht sich auf das bilinguale Individuum und ist somit eine Domäne der Psycholinguistik, die zweite auf die bilinguale *community*, was soziolinguistische Methoden präsupponiert. Auf der dritten Stufe, der der geographischen Regionen, sieht er Methoden der historischen Linguistik als angemessen an, wohingegen die letzte Stufe, die Untersuchung größerer Areale, der Arealtypologie vorbehalten ist. Im Hinblick auf die Zeittiefe lässt sich für die erste Stufe etwas das sprachfähige Menschenalter ansetzen, für die zweite bis etwa 200 Jahre, für die dritte etwa 1000 Jahre und für die vierte *deep time*.

¹⁰⁴⁷ Vgl. auch Braunmüller (2013) mit der Beobachtung, dass in Vor-Standard Sprach-Zeiten Multilingualismus und -dialektismus selbstverständlich waren, so dass Akkommodationsprozesse die natürliche Folge waren.

¹⁰⁴⁸ Vgl. z.B. Verschik (2008: 4): “quite often the effects of conscious corpus planning and speakers’ awareness are underestimated”.

¹⁰⁴⁹ Anzumerken ist, dass die von Stein (1997: 38ff.) erwähnten Bedingungen für Konstruktionen, die Eingang in den Standard fanden, der empirischen Prüfung nur bedingt standhalten. Insbesondere das Merkmal der Autochthonizität ist vor dem Hintergrund der Kontakttherkunft verschiedener Phänomene zu hinterfragen.

Sprachen zu unterschiedlichen Zeiten stattfand; für das Polnische zuerst, danach für das Russische und zuletzt für das Bulgarische.¹⁰⁵⁰

Nach der Phase des Ausbaus und der Konsolidierung wuchs die Bedeutung des Standards. Dies führte einerseits zu einer gewissen Statik im Hinblick auf strukturelle Veränderungen, der als struktureller Purismus klassifiziert werden kann, ungeachtet der Frage, ob die Sprachen im lexikalischen Bereich als puristisch oder antipuristisch zu bezeichnen sind. Andererseits kann dies auch Auswirkungen auf die Kontakteffekte in Nonstandardvarietäten haben¹⁰⁵¹, wobei in der Regel auch heute noch in Nonstandardvarietäten mehr, da ungesteuerte Transfererscheinungen auftreten.¹⁰⁵²

Global lässt sich so im Hinblick auf die untersuchten (Standard-)Sprachen eine Reduktion des Ausmaßes des kontaktinduzierten Transfers im diachronen Verlauf feststellen, allerdings nicht stetig, was mit der spezifisch slavischen Situation während der Wiedergeburtzeit zusammenhängt.¹⁰⁵³

Zusammenfassend lassen sich der *Time Factor* und seine Auswirkungen folgendermaßen darstellen:

<i>Vor- und Frühmoderne</i>	<i>Wiedergeburtzeit</i>	<i>Nach-Wiedergeburt</i>
Weitgehend ungesteuerter L-L-Kontakt, <i>literacy contact</i> , kaum Normempfinden	Gesteuerter Kontakt, vorwiegend antipuristisch (auf das Slavische beschränkt)	Gesteuerter Kontakt, vorwiegend puristisch

Tabelle 14: *Time Factor*: Differenzierung prototypischer Kontaktsituationen abhängig von der Zeit des Kontakts

Somit ist Johanson (2002: 305) zuzustimmen, dass Standardsprachen den (kontaktinduzierten) Sprachwandel sowohl blockieren und verlangsamten als auch die Entwicklung beschleunigen.

¹⁰⁵⁰ Weiterhin ist zu beachten, dass die antipuristischen, den Kontakt fördernden Tendenzen im Zuge der Kodifikation während der Wiedergeburt teilweise bereits parallel von Abstands-Tendenzen begleitet wurden, so dass auf struktureller Ebene Konvergenz und Divergenz gleichzeitig zu beobachten sind, vgl. Besters-Dilger (2012: 20).

¹⁰⁵¹ So beispielsweise Budovičová (1987: 162): "In the contemporary linguistic situation, however, direct linguistic contact [i.e. direct contact between members of different speech communities, A.R.] is only of limited importance to the development of the literary language because their codified norms are often an impenetrable barrier so that these phenomena remain at the periphery of literary languages [...]. So, the impact of this direct linguistic contact upon the literary language is proportional to the degree of codification and cultivation of its norms in the respective speech community." Vgl. auch Braunmüller (2013: 220) mit dem Hinweis auf die negative Rolle des Nationalismus (und damit der sprachlichen Standardisierung) auf (rezeptive) Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt.

¹⁰⁵² Dies hat nicht zuletzt auch mit der gewissen Künstlichkeit von Standardsprachen zu tun, die sich aus dem bewussten Gestaltungswillen speist. Vgl. auch Haarmann (2004: 68): „Aussagen über die Strukturen von Schriftsprachen beziehen sich nicht selten auf Zustände, die keine Parallele in der natürlichen Sprachentwicklung haben“. Zur Bedeutung der Kodifikation für die Standard-Nonstandard-Opposition vgl. auch Murelli (2011: 423). Ausnahmen im Hinblick auf den Grundsatz des ungesteuerten, unbewussten Kontakts bei Nonstandardvarietäten liegen in Form von bewussten Stilisierungen vor. Ein Beispiel ist der *wiech*, die das Russische parodierende Warschauer Stadtsprache der Nachkriegszeit, vgl. Kapitel 5.6.2.9.

¹⁰⁵³ Eine Ausnahme sind in der (Post-)Moderne die migrationsbedingten Peripherien: Während der Kern, die Standardsprache einer Titulnation, stabil bleibt, finden aufgrund von Globalisierungstendenzen, Migration und politischen Veränderungen in Diaspora-Sprechergemeinschaften rapide kontaktbedingte Veränderungen statt, vgl. z.B. das bekannte „Aussiedlerisch“ der Russlanddeutschen oder auch die von Verschik (2008) analysierte russische Kontaktvarietät in Estland.

gen können. Welche dieser Entwicklungen eintritt, ist – ungeachtet individueller Detailverschiebungen – den in der Tabelle angeführten Epochen und den hier vorherrschenden Strömungen und Entwicklungen geschuldet.

Aus dem Gesagten wird deutlich, dass soziale Faktoren wie Attitüden oder Prestige eine zentrale Rolle bei der Konventionalisierung kontaktinduzierter Phänomene spielen.¹⁰⁵⁴ Dies gilt sowohl für unbewusste als auch für bewusste, gesteuerte Prozesse, wobei abhängig hiervon Faktoren wie die Anzahl der Sprachträger, die das jeweilige innovative Phänomen verwenden, eine größere oder auch kleinere Rolle spielen können.

7.4.3.4 Fazit zur Konventionalisierung

Als Fazit zu Fragen der Konventionalisierung lässt sich Folgendes festhalten: Zahlreiche kontaktinduzierte Innovationen, die im Rahmen von *RL-* oder *SL-Agentivity*-Prozessen bei bilingualen Individuen auftreten, werden nicht konventionalisiert. Dies liegt daran, dass die Elemente an der Schnittstelle vom Individuum zum Sozium, in der Interaktion, aus verschiedenen Gründen nicht in ausreichendem Maße auftreten oder wahrgenommen werden. Zu beachten ist, dass bei der nachhaltigen Konventionalisierung häufig andere Transferprozesse als bei der kontaktbedingten Innovation wirksam sind, nämlich in der Regel *RL-Agentivity*-Prozesse mit der innovativen *L1*' der Kontaktgruppe als Quellsprache. Daher können sich wichtige Faktoren wie Salienz in der monolingualen Gruppe anders manifestieren, was den Konventionalisierungsprozess erschweren oder verhindern kann.

Für erfolgreiche Konventionalisierung sind primär soziale Gründe ausschlaggebend, insbesondere positive oder negative Attitüden, durch die gewissen (Sub-)Varietäten (overtes oder covertes) Prestige zugesprochen beziehungsweise diese stigmatisiert werden. Prestige kann zu (unbewussten) gleichgerichteten Akkommodationsbestrebungen einer großen Anzahl an Sprechern führen, was die Konventionalisierung erleichtert. Für bewusste, gesteuerte Sprachmanipulationen im Hinblick auf Standardisierungsprozesse sind indes lediglich wenige, entsprechend disponierte Akteure vonnöten. Bewusst herbeigeführter (oder verhinderter/rückgängig gemachter) Sprachkontakt, dessen Rolle nicht unterschätzt werden soll, kann nachhaltige Effekte hervorbringen, die in ungesteuerten Kontaktkonstellationen so nicht zu erwarten wären.¹⁰⁵⁵

Aus Makroperspektive sind im Verlauf der Geschichte der slavischen Sprachen verschiedene prototypische Phasen zu erkennen, in denen bewusste Sprachgestaltung und davon abhängig der Transferumfang in unterschiedlichem Maße zum Tragen kam. Dies lässt sich in der vorliegenden Form als Spezifik der slavischen Sprachen klassifizieren.

¹⁰⁵⁴ Vgl. hierzu auch Besters-Dilger (2012).

¹⁰⁵⁵ Vgl. auch Thomason (2007); Thomason (i.Dr.).

7.4.4 Nahe verwandte Varietäten

Ein zentraler Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit war die Betrachtung innerslavischer Sprachkontaktkonstellationen, verbunden mit der Frage, inwieweit diese Kontakte – oder allgemeiner, Kontakte zwischen nahe verwandten Varietäten – anders verlaufen und andere Resultate hervorbringen als Kontakte zwischen nicht oder nur entfernt verwandten Varietäten. In den Analysekapiteln sowie in den zusammenfassenden Kapiteln 7.2 und 7.3 wurde dargestellt, dass durchaus Unterschiede zwischen solcherart zu differenzierenden Kontaktkonstellationen festzustellen sind, dergestalt, dass bei nahe verwandten Varietäten mehr Transfererscheinungen auftreten beziehungsweise diese verhältnismäßig schneller erfolgen. Weiterhin wurde festgestellt, dass die grundlegenden Transfermechanismen, *SL* und *RL agentivity*, grundsätzlich bei nahe und nicht nahe verwandten Varietäten identisch sind. Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden diskutiert werden, wie ein solcher Befund im Hinblick auf sprachkontaktliche Modellierung integriert werden kann.

In Kapitel 7.4.3 wurde dargestellt, dass bei der nachhaltigen Konventionalisierung kontaktinduzierter Innovationen zwei Phasen zu differenzieren sind, nämlich die Transmissions- und die Konventionalisierungsphase. Im Hinblick auf die erste Phase wurde die Besonderheit der innerslavischen Kontakte bereits teilweise erwähnt. Zentral ist in diesem Zusammenhang das Vorhandensein zahlreicher *coincidence sites*, also struktureller Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten. Dies führt dazu, dass die entsprechenden Kontakt-Features transparent beziehungsweise kognitiv wahrnehmbar sind¹⁰⁵⁶ und eine höhere „relative Attraktivität“ im Sinne von Johanson aufweisen. Hierdurch kommen leichter Transfers in Frage¹⁰⁵⁷; dies gilt für beide Transfertypen, wobei aufgrund der typologischen, strukturellen und lexikalischen Nähe keine extremen Unterschiede zwischen den Ergebnissen beider Transfertypen anzusetzen sind.¹⁰⁵⁸

Im Zusammenhang hiermit spielen auch kontaktinduzierte Frequenzveränderungen oder Unterstützungen intern angelegter und womöglich bereits begonnener Entwicklungstendenzen eine Rolle, wobei dies mit dem Stichwort des Katalysatoreffekts zu bezeichnen ist.¹⁰⁵⁹ Solche Effekte sind spezifisch für innerslavische Kontakte beziehungsweise generell Kontakte zwischen nahe verwandten Varietäten. Die entsprechend katalytisch unterstützten Variablen haben Vorteile im Hinblick auf ihre Rolle im *feature pool*, was auch bei der Konventionalisierung hilfreich sein kann.¹⁰⁶⁰ Durch den Katalysatoreffekt beziehungsweise auch durch die

¹⁰⁵⁶ Vgl. das schöne, auf S. 63 erwähnte Bild von Kiparsky, der angibt, dass Morpheme aus nahe verwandten Sprachen als „wesensverwandt“ betrachtet werden.

¹⁰⁵⁷ Vgl. auch die *constraints* bei Winford (2003: 93ff.).

¹⁰⁵⁸ Generell spielt bei Kontakt zwischen nahe verwandten Varietäten auch das kreative Potenzial der Sprecher eine Rolle, so dass hier auch beispielsweise die Ähnlichkeit von Variablen ludisch ausgenutzt werden kann. Als Beispiel ließe sich hier die in Kapitel 5.6.2.9 erwähnte Verwendung von *ciut* im Polnischen nennen.

¹⁰⁵⁹ Zum Katalysatoreffekt auch Danylenko (2001: 260), der ihn – ohne Bezug auf die terminologische Verwendung bei Clyne – als *trigger effect* bezeichnet. Vgl. auch Shevelov (1970: 16), der für den ukrainisch-russischen Kontakt als Instanz einer innerslavischen Kontaktkonstellationen Frequenzveränderungen als häufiger klassifiziert.

¹⁰⁶⁰ Vgl. auch Friedman & Joseph (2014: ch. 3, 12).

Transparenz kommt es vor, dass (derivations-)morphologische Elemente reaktiviert werden. Dies führt zu dem erwähnten spezifischen derivationsmorphologischen Transfer und dazu, dass im Vergleich zu anderen Kontaktkonstellationen verhältnismäßig viele MAT-Kopien (in der Terminologie von Matras & Sakel 2007b) festzustellen sind.¹⁰⁶¹

Genau diese sind es, die in einer traditionellen, beispielsweise an der *Borrowing Scale* orientierten Kontakthierarchie die entsprechenden Kontaktresultate besonders erscheinen lassen, wobei in diesem Zusammenhang einmal mehr darauf hinzuweisen ist, dass aufgrund der nicht adäquat berücksichtigten Dichotomie zwischen *SL* und *RL agentivity* und unterschiedlichen, sich überlagernden Sprecherkonfigurationen solche pauschal-aggregierenden Betrachtungsweisen nur bedingt zielführend sind.

Neben den genannten Aspekten bei der Transmission muss auch noch eine andere Ebene mitberücksichtigt werden, die spezifisch aufgrund der partiellen Interkomprehensibilität nahe verwandter Varietäten ins Spiel kommt: In diesem Fall ist es möglich – und in der Regel wahrscheinlich –, dass es zu kontaktbedingten Transferprozessen kommt, *ohne* dass Bilingualismus im engeren Sinne vorliegt. Bei diesen Dialektkontakten ähnlichen Kontakten – was aus Modellierungsperspektive wichtig ist¹⁰⁶² – steht die Interkomprehension am Anfang. Aus sozialen Gründen kann es dann zu Akkommodations- und Imitationsprozessen an den Gesprächspartner kommen, wobei bewusst-unbewusst die ursprüngliche *L1* an die interkomprehensible *L2* angepasst wird, so dass eine *L1'* entsteht. Dieser Vorgang erscheint auf den ersten Blick als *RL-Agentivity*-Effekt, also die Übernahme von Elementen aus einer nichtdominanten Sprache. Doch ist es bei nahe verwandten Varietäten nach Van Coetsem (2003: 53) der Fall, dass die Sprecher bei der grundsätzlich immer vorzunehmenden *internal contrastive analysis* die Unterschiede, nicht die Gemeinsamkeiten, markieren und daraufhin Korrespondenz- und Transformationsregeln aufstellen. Diese führen dazu, dass ausgehend von der *L1* eine *L2'* konstruiert wird, welche aufgrund der strukturellen Ähnlichkeiten der beiden Varietäten der als Ergebnis eines *RL-Agentivity*-Prozesses entstandenen *L1'* ähnelt. Es erfolgt gleichsam eine Systemerweiterung und damit ein Fall von *SL agentivity* ohne traditionellen Bilingualismus als Voraussetzung. Insofern sind bei Akkommodations- und Imitationsprozessen unter den Bedingungen der Interkomprehensibilität die Grenzen zwischen *RL* und *SL agentivity* verwischt.¹⁰⁶³

¹⁰⁶¹ In eine ähnliche Richtung, wenn auch beruhend auf einem anderen Ansatz, argumentieren Jarvis & Pavlenko (2008: 179). Diese sehen bei der Differenzierung zwischen *perceived* und *assumed similarities* im Falle der *perceived similarities*, also solchen, die für den Sprecher sichtbar und zugänglich sind – wie beispielsweise im inner-slavischen Kontakt – häufig den Transfer formaler Elemente.

¹⁰⁶² Vgl. auch Kerswill (1996: 179): "I take the view that both linguistic variation and change within a language community are a matter of dialect contact. Speakers are continually in contact with others who have different backgrounds and use different language varieties for themselves – even when there is no 'dialect contact' in the more usual, restricted sense, which involves migration and mobility." Gerade die Interaktionseffekte, die bei nahe verwandten Varietäten verstärkt auftreten können, spielen also beim Sprachwandel eine wichtige Rolle.

¹⁰⁶³ Aggregiert führt dies dazu, dass grundsätzlich mit Braumüller (2009) die (bilaterale) Konvergenz der verwandten Varietäten als Endstation angesetzt werden kann. Dass dies realiter oft nicht komplett erfolgt, was auch

Im Hinblick auf die Bedingungen der nachhaltigen Konventionalisierung der kontaktinduzierten Innovationen ist festzuhalten, dass beim Kontakt nahe verwandter Varietäten im Gegensatz zu Kontaktkonstellationen zwischen nicht nahe verwandten Sprachen kein extremer Unterschied zwischen der bilingualen innovativen Teilsprechergemeinschaft und den Monolingualen, die die entsprechenden Innovationen übernehmen müssen, besteht. Während bei nicht verwandten Sprachen zentrale Faktoren wie Salienz oder Transparenz in der monolingualen Gruppe komplett anders gelagert sein können, ist dies bei nahe verwandten Varietäten kaum wahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist, dass die entsprechenden Variablen ähnlich wahrgenommen werden. Somit wird, insbesondere auch unter Beachtung des Falls der Akkommodation ohne Bilingualismus, der Unterschied zwischen den beiden Gruppen nivelliert, was die Konventionalisierung und damit auch Konvergenzprozesse deutlich erleichtert. Auch das schrittweise, epidemische Wandern einer Innovation von Sprachträger zu Sprachträger erscheint in einer solchen Konstellation wahrscheinlicher.¹⁰⁶⁴

In denjenigen durchaus zahlreichen Fällen, in welchen es nicht zur Konventionalisierung einer kontaktinduzierten Innovation im innerslavischen Kontakt kam, sind zuvorderst soziolinguistische Gründe anzusetzen.¹⁰⁶⁵ Insbesondere die Stigmatisierung verschiedener Variablen kann hier bremsend wirken.

In Weiterentwicklung des in Abbildung 37 (S. 394) dargestellten Sachverhalts lassen sich die Vorgänge beim Sprachkontakt zwischen nahe verwandten Varietäten folgendermaßen darstellen:

aus den hier vorgenommenen Fallstudien deutlich wird, liegt an teilweise fehlenden Konventionalisierungsprozessen, welche in der Regel die in Kapitel 7.4.3.3 genannten soziolinguistischen Ursachen haben.

¹⁰⁶⁴ Es ist möglich, dass die Akkommodationsprozesse in verschiedenen Kontaktkonstellationen zwischen nahe verwandten Varietäten zu Auflösungserscheinungen von Diglossiesituationen führen, also zu Situationen von Diaglossie im Sinne von Auer (2005).

¹⁰⁶⁵ Somit ist auch im Hinblick auf den innerslavischen Kontakt die Relevanz soziolinguistischer Faktoren belegt, auf die bereits Thomason & Kaufman (1988: 35) hinweisen.

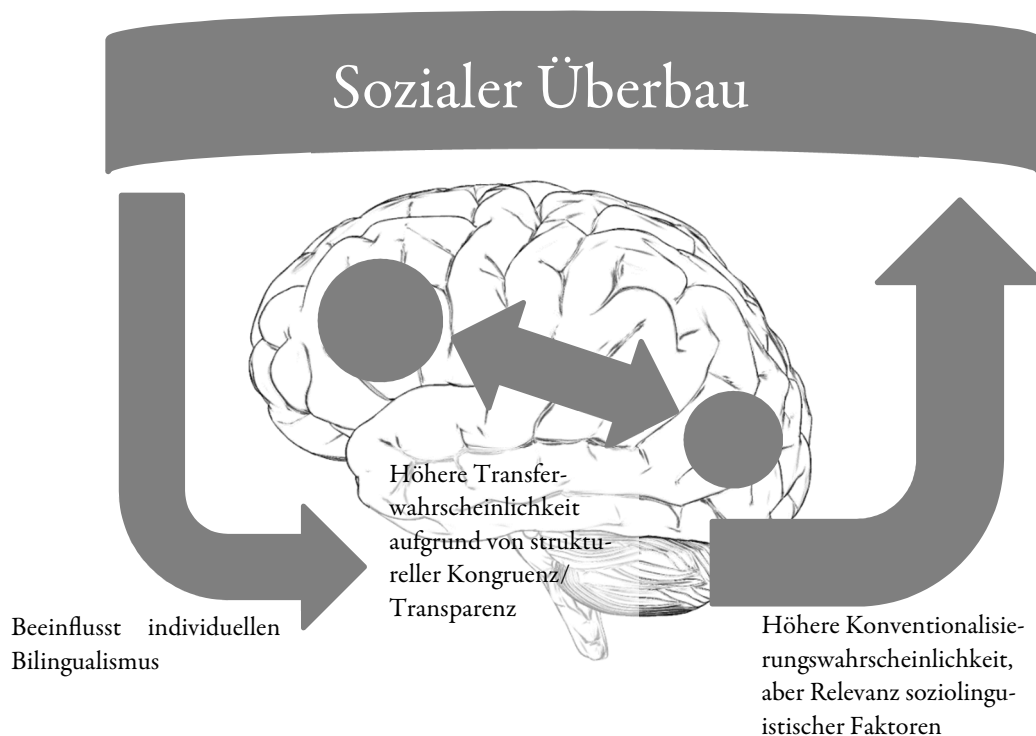


Abbildung 38: Transfer- und Konventionalisierungssituation bei nahe verwandten Varietäten

Im Gegensatz zu den in Abbildung 37 geschilderten Prozessen ist hier, symbolisiert durch den dickeren Pfeil, aufgrund struktureller Faktoren, die sich kognitiv auswirken, die Transferwahrscheinlichkeit höher. Hieraus – und aus der Tatsache, dass zentrale Faktoren wie Salienz auch für die nicht direkt vom Kontakt betroffene Gruppe ähnlich funktionieren – erwächst auch eine prinzipiell höhere Konventionalisierungswahrscheinlichkeit, wobei auch hier gilt, dass soziolinguistische Faktoren dies weiter fördern oder auch behindern können.

7.4.5 Atypische Kontaktkonstellationen

Die bisherige Diskussion von Sprachkontaktfaktoren, die bei einer umfassenden Modellierung berücksichtigt werden müssen, beruhte grundsätzlich auf der Annahme, dass der unmarkierte Sprachkontaktfall kognitiv verwurzelt ist und sich seine Auswirkungen in der mündlichen, unbewussten *Face-to-Face*-Interaktion manifestieren. Während nicht von der Hand zu weisen ist, dass dies der unmarkierte Normalfall ist, wurde aus der Diskussion bereits deutlich, dass auch verschiedene hiervon abweichende Kontaktphänomene hohe empirische Relevanz besitzen. Dies gilt neben bewussten Sprachkontakten, deren Rolle, wie in Kapitel 7.4.3 gezeigt, sehr groß ist und deren Einfluss nicht unterschätzt werden darf¹⁰⁶⁶, insbesondere für nicht-mündliche Kontakte, also für Situationen, in welchen *literacy contact* vorherrscht.

¹⁰⁶⁶ Insofern sind bewusste Transfers zwar als nicht-prototypisch, aber alles andere als marginal einzustufen. Auch die verstärkende Wirkung von *Face-to-Face*-Kontakten und *literacy contact* ist ein zu beachtendes Phänomen.

Die Tatsache, dass *literacy contact* vorherrscht, kann verschiedene Konsequenzen für die Art und den Umfang von Transfererscheinungen haben. Wenn – wie im Fall des Russisch-Kirchenslavischen – die Sprecher mit einer nur schriftlich und somit nicht durch direkte *Face-to-Face*-Interaktion bekannten Varietät zu tun haben, kommt es bei der Verwendung dieser Varietät zwangsläufig zu starken Transfererscheinungen aus der psycholinguistisch dominanten Varietät in die nichtdominante Varietät im lautlichen Bereich. Die Kombination aus *SL agentivity* (linguistische Dominanz im vernakulären Russischen) und *literacy contact* kann also in bestimmten Bereichen zu deutlicheren Transfererscheinungen führen, als dies in prototypischen Kontaktkonstellationen, in denen in der Interaktion in der Regel auch muttersprachlich kompetente und damit als Akkommodationsziel und Korrektiv wirkende Sprecher involviert sind, führen. Dies gilt beispielsweise für bestimmte Ausprägungen der Situation an den polnischen *Kresy* (siehe Kapitel 5.6.1.7.2).

In Fällen, in denen jedoch *literacy contact* in Form von Übersetzungskontakt vorliegt, beispielsweise in manchen Manifestationen des tschechisch-polnischen Kontakts, spielen Lautfragen nur eine indirekte Rolle, da auch in Fällen von *SL Agentivity*, also tschechisch-dominanten Schreibern, die ins Polnische übersetzten, konkrete Lautrealisierungen nicht übertragen wurden. Lediglich sekundär, über die Orthographie und die nachfolgend daran orientierte Orthoepie, konnten Lauterscheinungen übernommen werden, dies auch, wie in Kapitel 5.5.6 geschildert, in hyperkorrekt auf die Zielsprache orientierter Weise. Andererseits können auf anderen Sprachebenen, beispielsweise im Bereich der Syntax, bestimmte Elemente des Vorlagentexts eine solche Salienz entwickeln, dass es zu *SL-agentivity*-ähnlichen Transfererscheinungen, also klassischen Übersetzungsinterferenzen, kommt, ungeachtet der Tatsache, dass der betreffende Übersetzer grundsätzlich in der Zielsprache linguistisch dominant ist.¹⁰⁶⁷

Im Hinblick auf Konventionalisierungsphänomene bei *literacy contact* lässt sich Folgendes festhalten: In Kapitel 7.4.3 wurde erwähnt, dass das Zahlenverhältnis der monolingualen zu den bilingualen Mitgliedern einer Sprechergruppe eine Rolle bei der Konventionalisierung kontaktinduzierter Innovationen spielen kann, dergestalt, dass, wenn nur wenige Mitglieder der monolingualen Sprechergruppe mit Sprechern der innovativen Varietät in Kontakt kommen – oder mit Sprechern, die mit diesen in Kontakt waren –, die Konventionalisierung erschwert ist. Dies gilt, *ceteris paribus*, auch für Situationen, in denen vorwiegend *literacy contact* vorliegt. Im polnisch-russischen Kontakt waren beispielsweise die Interferenztexte, in welchen kontaktinduzierte Elemente vorliegen, nur einem geringen Kreis von Lesern zugänglich. Dies ist der Grund, weshalb die Konventionalisierung der Phänomene nur ansatzweise erfolgte.

¹⁰⁶⁷ Gerade bei schriftlichen Texten im Übersetzungsfall muss, wie in Kapitel 5.5.6 erläutert, mehrfach differenziert werden. Erstens können bei unterschiedlichen Personen komplementäre individuelle psycholinguistische Dominanzverhältnisse vorherrschen, ungeachtet der Tatsache, dass die Übersetzungsrichtung jeweils identisch ist. Dies erschwert die Analyse, da nur schwer genau zu bestimmen ist, wie die Dominanzverhältnisse beim Übersetzer eines konkreten Texts gelagert waren. Zweitens besteht Komplementarität im Hinblick auf die *Agentivity*-Prozesse bei der Rezeption des Quelltextes und bei der Produktion des Zieltextes.

Umgekehrt können auch bei *literacy contact* und bewusster Propagierung bestimmter Sprachformen, abhängig vom „soziolinguistischen Gewicht“ einzelner Gruppen, auch bei sehr wenigen direkt betroffenen Personen nachhaltig kontaktinduzierte Transfererscheinungen konventionalisiert werden.

Insofern gilt, dass Situationen, in denen *literacy contact* konstatiert wird, zwar im Hinblick auf grundsätzliche Fragen, also das Wirken unterschiedlicher *Agentivity*-Prozesse, mit prototypischen *Face-to-Face*-Kontaktkonstellationen vergleichbar sind, dass aber verschiedene Details und Modifikationen in der Modellierung zu beachten sind, die die Kontaktresultate erheblich beeinflussen können.

7.5 Zusammenfassung und Ausblick

Die Analyseergebnisse dieser Arbeit wurden bereits zur Genüge am Ende der die einzelnen Sprachen betreffenden Kapitel sowie in Kapitel 7.2 zusammengefasst. An dieser Stelle erfolgt somit lediglich die thesenhafte Zusammenfassung der diskutierten und aus der Analyse erwachsenden Faktoren für eine umfassende Modellierung von Sprachkontaktprozessen und -ergebnissen.

1. Zentraler Faktor und Lokus des Sprachkontakts ist das Gehirn einer (mehr oder weniger) bilingualen Person. Die hierbei vorliegenden psycholinguistischen Dominanzverhältnisse, die diachron oder auch diasituativ dynamisch sein können und in bestimmten Transfertypen – *SL* und *RL agentivity* – resultieren, werden durch soziale Faktoren bedingt und wirken sich in der Interaktion sozial aus. Dies bedingt die methodische Verknüpfung von psycho-, sozio- und historisch-linguistischen Ansätzen.
2. Ausgehend von der grundsätzlichen Dichotomie dieser Transfertypen sind jedoch noch weitere Verfeinerungen innerhalb einzelner Transfertypen, insbesondere bei *SL agentivity*, vorzunehmen, um ihrem dynamischen Charakter gerecht zu werden.
3. Die methodische Hinwendung zum Individuum und der differenzierte Ansatz von Transfertypen führen dazu, dass bestimmte traditionelle Betrachtungsweisen und terminologische Lösungen – wie beispielsweise der Substratbegriff, aber auch traditionelle *Borrowing*-Hierarchien – zu hinterfragen und vor dem Hintergrund des verfeinerten Transfertypenmodells zu differenzieren sind.
4. Zahlreiche kontaktinduzierte Innovationen können sich nicht etablieren, sondern bleiben ein temporäres, nicht nachhaltiges Phänomen. Es stellt sich also die Frage, welche Effekte dazu führen, dass kontaktinduzierte Elemente konventionalisiert werden. Hierbei spielen verschiedene Faktoren eine Rolle. So ist das Verhältnis der Transfertypen der innovativen zu der nicht-innovativen, meist monolingualen Sprechergruppe zu nennen. Diesbezüglich unterschiedliche Transfertypen haben zur Folge, dass sich Faktoren wie Salienz oder Frequenz, denen große Bedeutung bei der Konventionalisierung zugeschrieben werden kann, unterscheiden, was den Transfer be-

hindern kann. Vorteilhaft für eine erfolgreiche Konventionalisierung sind hingegen soziolinguistische Faktoren wie (overtes oder covertes) Prestige.

5. Ein weiterer wichtiger Faktor im Hinblick auf die Konventionalisierung ist bewusste, gesteuerte Sprachveränderung. In solchen Fällen, die häufiger zu sein scheinen als allgemein angenommen, können ohne entsprechende sonst zu erwartende Faktoren durch eine relativ kleine, aber einflussreiche Sprechergruppe beachtliche sprachliche Transfererscheinungen etabliert werden.
6. Da im Kontakt zwischen nahe verwandten Varietäten Faktoren wie Salienz oft sowohl bei innovativen als auch bei nicht-innovativen Sprachträgern ähnlich gelagert sind, ist hier sowohl in der (individuellen) Transmissions- als auch in der (sozialen) Konventionalisierungsphase mit einer höheren „Erfolgsquote“ zu rechnen, was zur Erklärung der Spezifik des innerslavischen Sprachkontakts beiträgt.
7. Neben prototypischen *Face-to-Face*-Kontakten können auch atypische Kontakterscheinungen wie *literacy contact* eine Rolle spielen und nachhaltige Spuren hinterlassen. Hier sind zwar prinzipiell die identischen Transmissionsprozesse anzusetzen, doch können sich diese, abhängig vom schriftlichen Medium und den spezifischen Implikationen des Typs von *literacy contact*, unterschiedlich auswirken, so dass hier, beispielsweise im lautlichen Bereich, teilweise abweichende Ergebnisse festzustellen sind.

* * *

Die vorliegende Studie dürfte mit ihren zahlreichen Fallbeispielen trotz der Tatsache, dass im Hinblick auf die analysierten sprachlichen Daten Kontakteinfluss nicht mathematisch exakt bewiesen werden kann¹⁰⁶⁸, deutlich gemacht haben, dass Sprachkontakt in mannigfachen Facetten für die slavischen Sprachen und ihre Varietäten in Geschichte und Gegenwart eine kaum zu überschätzende Rolle gespielt hat. Vielfältige kontaktinduzierte Veränderungen müssen also aus panchroner Perspektive als die Regel, nicht als die Ausnahme betrachtet werden.

Methodologisch ist, so das Ergebnis dieser Studie, die Verknüpfung von Bilingualismusforschung und soziolinguistischer beziehungsweise historisch-linguistischer Sprachkontaktforschung zentral. Nur so kann ein umfassendes Bild über Prozesse und Ergebnisse im Sprachkontakt gewonnen werden. Daraus erwächst das Desiderat, dass Vertreter verschiedener Subdisziplinen im Umfeld von Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit mit offenen Augen auf die entsprechenden Nachbardisziplinen blicken und sich methodisch inspirieren lassen: Psycholinguistisch verwurzelte Bilingualismusforscher mögen sich also dafür interessieren, welche Elemente nachhaltig bleiben und sich sozial-diachron konventionalisierten (und warum), soziolinguistisch und historisch orientierte Sprachkontaktforscher mögen den psycholinguistischen Aus-

¹⁰⁶⁸ Dies ist ein grundsätzliches Problem der Sprachkontaktforschung, vgl. Breu (1994: 63), der der Ansicht ist, dass „struktureller Sprachkontakteinfluss niemals in letzter Konsequenz bewiesen werden kann. Er kann aber ebensowenig schlüssig geleugnet werden“; Hickey (2010a: 153): „It goes without saying that there is no proof in contact linguistics.“

gangspunkt der kontaktbedingten Innovation nicht aus den Augen verlieren. Diese methodologische Diversität und Offenheit scheint eine wichtige Voraussetzung dafür zu sein, die faszinierende und vielfältige Thematik des Sprachkontakts und der Mehrsprachigkeit in angemessener Weise betrachten und analysieren zu können.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Synoptische Repräsentation von <i>Global</i> und <i>Selective Copying</i> nach Johanson (2008: 65).....	48
Abbildung 2: Systemimmanente und systemexterne Faktoren bei der Sprachentwicklung nach Kuße (2009)	65
Abbildung 3: Unterschiedliche Kontaktebenen.....	73
Abbildung 4: Unterschiedliche Kontaktebenen in Anlehnung an Auer (2005)	74
Abbildung 5: H-H-Kontakt zur Zeit der polnischen Teilungen	75
Abbildung 6: Doppelte Kontaktwirkung an den <i>Kresy</i>	75
Abbildung 7: Abblockung von Kontakten in die Ziel-H.....	76
Abbildung 8: Varietätenpyramide mit möglichen Kontakterscheinungen sowie der Darstellung der nicht beobachtbaren und analysierbaren Kontakterscheinungen.....	90
Abbildung 9: Häufigkeit des Vorkommens der Namen Ленин und Сталин in Google Books	100
Abbildung 10: Häufigkeit von читаемый	101
Abbildung 11: Verhältnis von Kirchenslavisch und Russisch in vormoderner Zeit.....	143
Abbildung 12: Relative Häufigkeit der Pronomina сей und этот im diachronen Verlauf.....	149
Abbildung 13: Verhältnis von Kirchenslavisch und Russisch im 18. Jahrhundert.....	153
Abbildung 14: Diachrone Entwicklung von <i>čtoby</i> und <i>daby</i> gemäß dem Russischen Nationalkorpus.....	155
Abbildung 15: Diachrone Entwicklung von <i>čtoby</i> und <i>daby</i> gemäß Google ngrams.....	156
Abbildung 16: Indirekter Lauttransfer von *g.....	158
Abbildung 17: Diachrone Distribution von <i>eželi</i>	175
Abbildung 18: Nichterreichen der H-Varietät im polnisch-russischen Kontakt.....	177
Abbildung 19: Doppelter Einfluss des Polnischen und Kirchenslavischen	193
Abbildung 20: Diachrone Verlaufsfrequenz von <i>budući</i> im Vergleich zum Partizip <i>budušćij</i>	196
Abbildung 21: Entstehung und Entwicklung des Russischen aus Kontaktperspektive	201
Abbildung 22: Modellierung des Kontakts des Čechischen mit dem Polnischen im Spätmittelalter	226
Abbildung 23: Kontaktlinguistische Modellierung der <i>Polszczyzna Kresowa</i> : frühe Phase....	252
Abbildung 24: Kontaktlinguistische Modellierung der <i>Kresy-Gwary</i> ab dem 19. Jahrhundert.....	253
Abbildung 25: Sprachliche Situation der Rede polnischsprachiger Schüler nach Karas (2009)	253
Abbildung 26: Sprachsituation im russischen Teilungsgebiet.....	276
Abbildung 27: Mechanismen ostslavischer Einflüsse auf den polnischen Standard	299
Abbildung 28: Relative Häufigkeit des Vorkommens von <i>ciut</i> 'ein bisschen' im diachronen Verlauf (30.05.2012)	303

Abbildung 29: Relative Häufigkeit des Vorkommens von <i>ciut</i> ‘ein bisschen’ nach Textsorten (30.05.2012)	303
Abbildung 30: Relative Häufigkeit des Vorkommens von <i>ciut</i> ‘ein bisschen’ in (konzeptionell) mündlichen Textsorten im diachronen Verlauf (30.05.2012).....	304
Abbildung 31: Relative Häufigkeit des Vorkommens von <i>póki co</i> nach Textsorten (31.05.2012)	305
Abbildung 32: Relative Häufigkeit des Vorkommens von <i>póki co</i> nach aggregierten Textsorten (31.05.2012)	306
Abbildung 33: Relative Häufigkeit des Vorkommens von <i>póki co</i> in Presstexten im diachronen Verlauf (31.05.2012)	307
Abbildung 34: Relative Häufigkeit des Vorkommens von <i>kurwiscze</i> (31.05.2012).....	310
Abbildung 35: Relative Häufigkeit des Vorkommens von <i>dokazać</i> (31.05.2012).....	311
Abbildung 36: Darstellung der möglichen Transfers beim Kasussynkretismus	328
Abbildung 37: Wechselwirkung zwischen Individuum und sozialem Überbau im Sprachkontakt	394
Abbildung 38: Transfer- und Konventionalisierungssituation bei nahe verwandten Varietäten	423

Abkürzungsverzeichnis

B	Bulgarisch
BNK.....	Bálgarski nacionalen korpus
CZ	Čechisch
H	High Variety
IPI.....	Instytut Podstaw Informatyki
L	Low Variety
M	Mazedonisch
MAT.....	Matter
NKJP	Narodowy Korpus Języka Polskiego
NKRJa	Nacional’nyj korpus russkogo jazyka
P	Polnisch
PAN.....	Polska Akademia Nauk
PAT.....	Pattern
PELCRA.....	Polish & English Language Corpora for Research & Applications
PolDi.....	Diachrones Korpus des Polnischen
POS	Part of speech
PWN.....	Państwowe Wydawnictwo Naukowe
R	Russisch
RL.....	Recipient language
RRuDi.....	Regensburger Diachrones Korpus des Russischen
SL.....	Source language
U	Ukrainisch

VMČ..... Velikie minei čet'i

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Anwendbarkeit beziehungsweise Modifizierungsbedarf von Sprach- und Dialektkontaktkonzepten nach Braunmüller	81
Tabelle 2: Repräsentationen von <i>viž-</i> versus <i>vižd-</i> im Regensburger diachronen Korpus.....	135
Tabelle 3: Distribution der Kontinuanten von <i>*chotj-</i> im Regensburger diachronen Korpus	136
Tabelle 4: Realisierung der Endungen der 3. Sg. Präsens im Regensburger Diachronen Korpus	138
Tabelle 5: Vergleich des Anteils von Partizipien im allgemeinen und mündlichen Korpus....	160
Tabelle 6 : Vergleich des Anteils von Adverbialpartizipien im allgemeinen und mündlichen Korpus.....	160
Tabelle 7: Prozentuale Verteilung der Partizipienverwendung im Russischen Nationalkorpus.....	162
Tabelle 8: Vergleich von Tokens mit dem Suffix <i>-тель</i> bzw. <i>-ciel</i> im Russischen und Polnischen.....	162
Tabelle 9: Produktivität der Suffixe <i>-ние</i> und <i>-ње</i>	163
Tabelle 10: Distribution von <i>służyć przykładem</i> versus <i>służyć jako przykład</i> im NKJP (31.05.2012)	307
Tabelle 11: Distribution von <i>dzwonu</i> versus <i>dzwona</i> im NKJP (31.05.2012)	312
Tabelle 12: Sub-Differenzierung innerhalb der <i>SL agentivity</i>	397
Tabelle 13: Gegenüberstellung der Transfertyp-Klassifikation nach Van Coetsem (erweitert) und Breu.....	407
Tabelle 14: <i>Time Factor</i> : Differenzierung prototypischer Kontaktsituationen abhängig von der Zeit des Kontakts.....	418

Literaturverzeichnis

- Aikhenvald, Aleksandra Y. 2007. Grammars in Contact: A Cross-Linguistic Perspective. In Aleksandra Y. Aikhenvald & Robert M. W. Dixon (eds.), *Grammars in contact: a cross-linguistic typology* (Explorations in linguistic typology 4), 1–66. Oxford [etc.]: Oxford Univ. Press.
- Ajduković, Jovan. 2010a. About the First Volume of a Contactological Dictionary of Slavic Languages. In Motoki Nomachi (ed.), *Rossija i ruskie glazami inoslavjanskih narodov: Jazyk, literatura, kul'tura* (Surabu Yūrashia kenkyū houkokushū 3), 167–182. Sapporo: Slavic Research Center, Hokkaido University.
- Ajduković, Jovan. 2010b. *Kontaktološki rečnik slovenskih jezika: Rečnik adaptacije bugarskih kontaktoleksema pod ruskim uticajem*. Beograd: Foto Futura.
- Alekseev, Anatolij A. 2003. Russkij literaturnyj jazyk. In P. E. Bucharkin (ed.), *Tri veka Sankt-Peterburga: Ėnciklopedija: Osm'nadcatoe stoletie. Kniga vtoraja*, 266–272. Sankt-Peterburg: Filologičeskij Fakul'tet Sankt-Peterburgskogo Gos. Univ.
- Alekseev, Anatolij A. 2009. Zapadnoe vlijanie v Rossii novogo vremeni i cerkovnoslavjanskoe jazykovoe nasledie. In Juliane Besters-Dilger & Fedor B. Poljakov (eds.), *Die russische Sprache und Literatur im 18. Jahrhundert: Tradition und Innovation; Gedenkschrift für Gerta Hüttl-Folter = Russkij jazyk i literatura v XVIII veke* (Russkaja kul'tura v Evrope 5), 41–68. Frankfurt am Main: Lang.
- Alexander, Ronelle. 1994. The Balkanization of Wackernagel's Law. *Indiana Slavic Studies* 7. 1–8.
- Alexander, Ronelle. 2012. Convergence and Causation in Balkan Slavic. In Thede Kahl, Michael Metzeltin & Helmut Schaller (eds.), *Balkanismen heute – Balkanisms today – Balkanizmy segodnja* (Balkanologie 3), 39–45. Münster, Westf.: LIT.
- Alexander, Ronelle & Vladimir Zhobov. 2009. New Conclusions on the Conclusive. *Journal of Slavic Linguistics* 17(1). 61–85.
- Anderson, Benedict. 1983a. *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso Ed.
- Anderson, Benedict. 1988. *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts* (Reihe Campus 1018). Frankfurt am Main: Campus.
- Anderson, Roger. 1983b. Transfer to somewhere. In Susan M. Gass & Larry Selinker (eds.), *Language transfer in language learning*, 177–201. Rowley, Mass. [etc.]: Newbury House Publ.
- Andrejčin, Ljubomir. 1958a. Iz vāprosite i praktikata na členuvaneto v bālgarskija knižoven ezik. *Bālgarski ezik* 8. 3–10.
- Andrejčin, Ljubomir. 1958b. Roljata na čerkovnoslavjanskija ezik za izgraždaneto na sāvremennija bālgarski knižoven ezik. *Bālgarski ezik* 8. 309–320.
- Andrejčin, Ljubomir. 1958c. Stroež i stroitelstvo. *Bālgarski ezik* VIII. 64–65.
- Andrejčin, Ljubomir (ed.) (1975). *Obraten rečnik na sāvremennija bālgarski ezik*. Sofija.
- Archeografičeskaja kommissija (ed.) (1882). *Pamjatniki polemičeskoj literatury v Zapadnoj Rusi: Kniga vtoraja* (Russkaja istoričeskaja biblioteka 7). Peterburg.
- Aronson, Howard I. 2007. *The Balkan Linguistic League, "Orientalism", and Linguistic Typology*. Ann Arbor: Beech Stave Press.
- Asenova, Petja. 1991. Contenu linguistique des balkanismes. *Zeitschrift für Balkanologie* 27. 13–16.
- Asenova, Petja. 1999. Bulgarian. In Uwe Hinrichs (ed.), *Handbuch der Südosteuropa-Linguistik* (Slavistische Studienbücher 10), 211–237. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Auburger, Leopold. 1976. Überblick über die äußere Geschichte makedoslavischer Ausbausprachen (Altkirchenslavisch und moderne makedoslavische Standardsprache). In Harald Haarmann & Anna-Liisa V. Haarmann (eds.), *Sprachen und Staaten. Festschrift Heinz Kloss. Teil II: Nationalitäten- und Sprachenfragen in weltpolitischer Perspektive* (Schriftenreihe zur europäischen Integration 16), 9–123. Hamburg: Stiftung Europa-Kolleg.

- Auburger, Leopold. 1983. Sprachentypologische Verhältnisse als Faktoren der Kontaktdynamik in plurilingualen Gesellschaften. In Peter H. Nelde (ed.), *Theorie, Methoden und Modelle der Kontaktlinguistik*, 109–119. Bonn: Dümmler.
- Auer, Peter. i.Dr. Language mixing and language fusion: when bilingual talk becomes monolingual. In Juliane Besters-Dilger, Cynthia Dermarkar, Stefan Pfänder & Achim Rabus (eds.), *Congruence in contact-induced language change: Language families, typological resemblance, and perceived similarity* (Linguae & Litterae). Berlin: De Gruyter.
- Auer, Peter. 1999. From Code-switching via Language Mixing to Fused Lects: Toward a Dynamic Typology of Bilingual Speech. *International Journal of Bilingualism* 3(4). 309–332.
- Auer, Peter. 2005. Europe's sociolinguistic unity, or: A typology of European dialect/standard constellations. In Nicole Delbecque, Johan van der Auwera & Dirk Geeraerts (eds.), *Perspectives on Variation. Sociolinguistic, Historical, Comparative* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 163), 7–42. Berlin [etc.]: Mouton de Gruyter.
- Auer, Peter. 2007. Bilinguales Sprechen: (immer noch) eine Herausforderung für die Linguistik. *Sociolinguistica* 20. 1–21.
- Auer, Peter, Jürgen E. Schmidt, Gerold Ungeheuer & Herbert E. Wiegand (eds.) (2010). *Language and Space: An International Handbook of Linguistic Variation. Volume 1: Theories and Methods* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.1). Berlin: De Gruyter.
- Auer, Peter & Li Wei (eds.) (2007). *Handbook of multilingualism and multilingual communication*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Auty, Robert. 1967. Internal and External Factors in the Development of Slavonic Literary Languages. *Studia z Filologii Polskiej i Słowiańskiej* 7. 191–202.
- Auty, Robert. 1973. The Role of Purism in the Development of the Slavonic Literary Languages. *The Slavonic and East European Review* LI(124). 335–343.
- Avanesov, Ruben I. (ed.) (1991). *Slovar' drevnerusskogo jazyka (XI–XIV vv.): T. IV*. Moskva.
- Avanesov, Ruben I. & Igor' S. Uluchanov (eds.) (2002). *Slovar' drevnerusskogo jazyka (XI–XIV vv.): T. V*. Moskva.
- Axer, Jerzy. 1994. Latin as a factor in the Polish cultural identity in the period of the first Polish Republic (1500–1800). In Outi Merisalo (ed.), *Mare Balticum – mare nostrum: Latin in the countries of the Baltic Sea (1500–1800); acts of the Helsinki Colloquium 16–21 August, 1992* (Suomalaisen Tiedeakatemia toimituksia Sarja B 274), 157–165. Helsinki: Acad. Scientiarum Fennica.
- Babel, Anna & Stefan Pfänder. i.Dr. Doing copying: Why typology doesn't matter to language speakers. In Juliane Besters-Dilger, Cynthia Dermarkar, Stefan Pfänder & Achim Rabus (eds.), *Congruence in contact-induced language change: Language families, typological resemblance, and perceived similarity* (Linguae & Litterae). Berlin: De Gruyter.
- Babov, Kirill. 1991. Vzaimodejstvie bolgarskogo i russkogo jazykov v oblasti predložnoj sistemy. In Kazimierz Bajor (ed.), *Gramatyka konfrontatywna języków słowiańskich* (Acta Universitatis Lodzianensis. Folia linguistica 25), 5–14. Łódź.
- Backus, Ad. 2005. Codeswitching and language change: One thing leads to another? *International Journal of Bilingualism* 9(3–4). 307–340.
- Backus, Ad, A. Seza Doğruöz & Bernd Heine. 2011. Salient stages in contact-induced grammatical change: Evidence from synchronic vs. diachronic contact situations. *Language Sciences* 33(5). 738–752.
- Backus, Ad & Anna Verschik. 2012. Copiability of (bound) morphology. In Lars Johanson & Martine Robbeets (eds.), *Copies versus cognates in bound morphology* (Brill's studies in language, cognition and culture 2), 123–149. Leiden: Brill.
- Backvis, Claude. 1958. *Quelques remarques sur le bilinguisme latino-polonais dans la Pologne du seizième siècle*. Bruxelles.
- Badevič, Zinaida I. Žanna E. Belokurskaja & N. F. Borkovskaja. 2007. *Novejšij rusko-beloruskij i belorusko-russkij slovar'*. Minsk: Junipress.

- Bailey, Charles J. & Karl Maroldt. 1977. The French lineage of English. In Jürgen M. Meisel (ed.), *Languages in contact: Pidgins, creoles = Languages in contact*, 21–53. Tübingen: Narr.
- Baker, Paul. 2010. *Sociolinguistics and corpus linguistics*. Edinburgh: Edinburgh Univ. Press.
- Barankova, G. S. (ed.) (1998). *Šestodnev Ioanna ekzarcha Bolgarskogo: Rannjaja russkaja redakcija*. Moskva: Indrik.
- Baranov, Victor, David J. Birnbaum, Ralph Cleminson, Heinz Miklas & Achim Rabus. 2010. Proposal for a unified encoding of Early Cyrillic glyphs in the Unicode Private Use Area. *Scripta & e-Scripta* 8–9. 9–26.
- Bartels, Hauke. 2008. Konkurrierende Passivkonstruktionen in der obersorbischen Schriftsprache. Ein Beispiel für Sprachwandel durch Purismus. In Sebastian Kempgen, Karl Gutschmidt, Ulrike Jekutsch & Ludger Udolph (eds.), *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress Ohrdruf 2008* (Die Welt der Slaven: Sammelbände 32), 27–38. München: Sagner.
- Bartnicka, Barbara, Björn Hansen, Wojtek Klemm, Volkmar Lehmann & Halina Satkiewicz. 2004. *Grammatik des Polnischen* (Slavolinguistica 5). München: Sagner.
- Basaj, Mieczysław. 1966. *Bohemizmy w języku pism Marcina Krowickiego* (Monografie Slawistyczne 9). Wrocław [etc.].
- Basaj, Mieczysław & Janusz Siatkowski. 2006. *Bohemizmy w języku polskim: Słownik*. Warszawa: Uniw. Warszawski, Wydział Polonistyki.
- Bayer, Markus. 2006. *Sprachkontakt deutsch-slavisch: Eine kontrastive Interferenzstudie am Beispiel des Ober- und Niedersorbischen, Kärntnerslovenischen und Burgenlandkroatischen* (Berliner Slavistische Arbeiten 28). Frankfurt am Main [etc.]: Lang.
- Bednarczuk, Leszek. 1987. Problem substratu w teorii kontaktów językowych. In Alek Pohl & A. de Vincenz (eds.), *Deutsch-polnische Sprachkontakte: Beiträge zur gleichnamigen Tagung 10.–13. April 1984 in Göttingen* (Slavistische Forschungen), 1–14. Köln, Wien: Böhlau.
- Bednarczuk, Leszek. 2007. *Związki i paralele fonetyczne języków słowiańskich* (Prace Slawistyczne 122). Warszawa: Slawistyczny Ośrodek Wydawn.
- Benveniste, Émile. 1966. *Problèmes de linguistique générale: Tome 1*. Paris: Gallimard.
- Berger, Tilman. i.Dr. The convergence of Czech and German between the years 900 and 1500. In Juliane Besters-Dilger, Cynthia Dermarkar, Stefan Pfänder & Achim Rabus (eds.), *Congruence in contact-induced language change: Language families, typological resemblance, and perceived similarity* (Linguae & Litterae). Berlin: De Gruyter.
- Berger, Tilman. 1994. *Das System der tschechischen Demonstrativpronomina – Textgrammatische und stilspezifische Gebrauchsbedingungen*. München: Habilitationsschrift.
- Berger, Tilman. 2008. Deutsche Einflüsse auf das grammatische System des Tschechischen. In Tilman Berger (ed.), *Studien zur historischen Grammatik des Tschechischen: Bohemistische Beiträge zur Kontaktlinguistik* (Travaux Linguistiques de Brno 2), 57–69. München: Lincom Europa.
- Berger, Tilman. 2009. Tschechisch-deutsche Sprachbeziehungen zwischen intensivem Kontakt und puristischer Gegenwehr. In Christel Stolz (ed.), *Unsere sprachlichen Nachbarn in Europa: Die Kontaktbeziehungen zwischen Deutsch und seinen Grenznachbarn* (Diversitas linguarum 24), 133–156. Bochum: Brockmeyer.
- Bešta, Teodor. 1971. Z badań nad wschodniosłowiańskimi wpływami językowymi w polszczyźnie romantyków. *Rozprawy Komisji Językowej ŁTN XVII*. 199–241.
- Besters-Dilger, Juliane. 1999. Kirchenslavisches und Nicht-Kirchenslavisches in der Entwicklung der russischen Ausdrucksmittel für die Möglichkeits- und Notwendigkeitsmodalität. In Ernst Hansack, Walter Koschmal, Norbert Nübler & Radoslav Večerka (eds.), *Festschrift für Klaus Trost zum 65. Geburtstag* (Die Welt der Slaven: Sammelbände 5), 29–36. München: Sagner.
- Besters-Dilger, Juliane. 2002. Spontane Interkomprehension in den slawischen Sprachen. In Gerhard Kischel (ed.), *Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien*, 385–393. Hagen.
- Besters-Dilger, Juliane. 2005. Modalität im Sprachkontakt: Die ukrainische „Prosta mova“ (2. Hälfte 16. Jh). In Björn Hansen & Petr Karlík (eds.), *Modality in Slavonic Languages. New Perspectives* (Slavolinguistica 6), 239–258. München: Sagner.

- Besters-Dilger, Juliane. 2008. Russkij jazyk kak cel' i istočnik semantiko-strukturnych zaimstvovanij. In Stanisław Dubisz & Izabela Stąpor (eds.), *Wielojęzyczność. Kontakty językowe w rozwoju kultur słowiańskich*, 281–295. Pułtusk.
- Besters-Dilger, Juliane. 2012. Konwergencija i divergencija slawjanskich jazykov. Vlijanie sociolingwističeskich faktorov v prošlom i sovremennosti. In Halina Kurek (ed.), *Języki słowiańskie w ujęciu socjolingwistycznym: Prace przygotowane na XV Międzynarodowy Kongres Słowistów Mińsk 2013* (Z Prac Wydziału Polonistyki Uniwersytetu Jagiellońskiego 15), 9–22. Kraków: Księgarnia Akademicka.
- Besters-Dilger, Juliane & Kurt Braunmüller. i.Dr. Sociolinguistic and areal factors promoting or inhibiting convergence within language families. In Juliane Besters-Dilger, Cynthia Dermarkar, Stefan Pfänder & Achim Rabus (eds.), *Congruence in contact-induced language change: Language families, typological resemblance, and perceived similarity* (Linguae & Litterae). Berlin: De Gruyter.
- Besters-Dilger, Juliane, Cynthia Dermarkar, Stefan Pfänder & Achim Rabus (eds.) (i.Dr.). *Congruence in contact-induced language change: Language families, typological resemblance, and perceived similarity* (Linguae & Litterae). Berlin: De Gruyter.
- Besters-Dilger, Juliane, Ana Drobnjaković & Björn Hansen. 2009. Modals in the Slavonic languages. In Björn Hansen & Ferdinand de Haan (eds.), *Modals in the languages of Europe: A reference work* (Empirical approaches to language typology 44), 167–197. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Białoskórska, Mirosława. 1993. Niektóre właściwości polszczyzny potocznej byłych przesiedleńców z Kresów Wschodnich na Pomorzu Zachodnim. In Stefan Warchoń (ed.), *Gwary mieszane i przejściowe na terenach słowiańskich: Księga referatów Międzynarodowej Słowistycznej Konferencji Naukowej w Lublinie i Zamościu, 25–28 kwietnia 1989 roku* (Rozprawy Słowistyczne 6), 13–19. Lublin.
- Białystok, Ellen. 2009. Effects of Bilingualism on Cognitive and Linguistic Performance across the Lifespan. In Ingrid Gogolin & Ursula Neumann (eds.), *Streitfall Zweisprachigkeit – the bilingualism controversy*, 53–67. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Biber, Douglas. 1993. Representativeness in corpus design. *Literary and Linguistic Computing* 8(4). 243–257.
- Bieder, Hermann. 1987. Der deutsch-slavischer Sprachkontakt in der Wortbildung (Derivation). In Gerd Hentschel, Gustav Ineichen & Alek Pohl (eds.), *Sprach- und Kulturkontakte im Polnischen: Gesammelte Aufsätze für A. de Vincenz zum 65. Geburtstag* (Specimina Philologiae Slavicae / Supplementband 23), 175–184. München: Sagner.
- Bielecka-Latkowska, Janina. 1987. *Rosyjskie zapożyczenia leksykalne we współczesnym języku polskim w świetle materiałów słownikowych i prasy powojennej: 1945–1985*. Kielce: WSP.
- Bień, Janusz. 2009. Facilitating access to digitalized dictionaries in DjVu format. *Studia Kognitywne* 9. 161–170.
- Bilaniuk, Laada. 2004. A typology of *surzhyk*: Mixed Ukrainian-Russian language. *International Journal of Bilingualism* 8(4). 409–425.
- Bilaniuk, Laada. 2005. *Contested tongues: language politics and cultural correction in Ukraine* (Culture and society after socialism). Ithaca, NY [etc.]: Cornell Univ. Press.
- Binder, Vera. 2000. *Sprachkontakt und Diglossie: Lateinische Wörter im Griechischen als Quellen für die lateinische Sprachgeschichte und das Vulgärlatein* (Romanistik in Geschichte und Gegenwart: Beihefte 3). Hamburg: Buske.
- Birnbaum, Henrik. 1958. *Untersuchungen zu den Zukunftsübersetzungen mit dem Infinitiv im Altkirchenslavischen: Ein Beitrag zur historischen Verbalsyntax des Slavischen*. Stockholm.
- Birnbaum, Henrik. 1982. The Slavonic Language Community as a Genetic and Typological Class. *Die Welt der Slaven* XXVII(1). 5–43.
- Birnbaum, Henrik. 1996. Language contact and language interference: the case of Greek and Old Church Slavonic. *Suvremena lingvistika* 22(1-2). 39–44.
- Biryła, M. V. & P. P. Šuba. 1985. *Belaruskaja hramatyka: Častka 1*. Minsk: Navuka i technika.
- Blankenhorn, Renate. 2004. Zur Relevanz sprachökologischer Faktoren im russisch-deutschen Sprachkontakt (am Beispiel der russlanddeutschen Minderheit). In Wolfgang Gladrow (ed.), *Das Bild der Gesellschaft im*

- Slawischen und Deutschen: Typologische Spezifika* (Berliner Slawistische Arbeiten 25), 281–296. Frankfurt am Main: Lang.
- Blas Arroyo, José L. 1999. *Lenguas en contacto: Consecuencias lingüísticas del bilingüismo social en las comunidades de habla del este peninsular* (Lingüística iberoamericana 7). Frankfurt am Main: Vervuert [u.a.].
- Blas Arroyo, José L. & Deborah Tricker. 2000. Principles of variationism for disambiguating language contact phenomena: The case of lone Spanish nouns in Catalan discourse. *Language Variation and Change* 12. 103–140.
- Blom, Jan-Petter & John J. Gumperz. 1972. Social Meaning in Linguistic Structures: Code Switching in Northern Norway. In John J. Gumperz & Dell Hymes (eds.), *Directions in sociolinguistics: The ethnography of communication*, 407–434. Oxford.
- Boduën de Kurtené, I. A. 1963. O smešannom charaktere vsech jazykov. In I. A. Boduën de Kurtené (ed.), *Izbrannyye trudy po obščemu jazykoznaniju*, 362–372. Moskva.
- Boeck, Wolfgang, Christa Fleckenstein & Dietrich Freydank. 1974. *Geschichte der russischen Literatursprache*. Düsseldorf: Brücken-Verlag.
- Böhm, Manuela, Elisabeth Berner & Jürgen Erfurt. 2011. *Nach dem „linguistic turn“: Sprachwissenschaft im Wandel* (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 78). Duisburg: Red. Obst.
- Bot, Kees de. 2008. Review article: The imaging of what in the multilingual mind? *Second Language Research* 24(1). 111–133.
- Brandner, Aleš. 2009. Razvitie ruskogo literaturnogo jazyka na fone reform Petra Pervogo (Vvodnye zamečanija). In Juliane Besters-Dilger & Fedor B. Poljakov (eds.), *Die russische Sprache und Literatur im 18. Jahrhundert: Tradition und Innovation; Gedenkschrift für Gerta Hüttl-Folter = Russkij jazyk i literatura v XVIII veke* (Russkaja kul'tura v Evrope 5), 31–39. Frankfurt am Main: Lang.
- Bräuer, Herbert. 1978. Zur Typologie des Flexionssystems in den slavischen Literatursprachen der Gegenwart (I). In Henrik Birnbaum, Lubomír Ďurovič, Gunnar Jacobsson, Nils-Åke Nilsson, Anders Sjöberg & Dean S. Worth (eds.), *Studia Linguistica Alexandro Vasilii filio Issatschenko a Collegis Amicisque oblata*, 59–70. Lisse.
- Braunmüller, Kurt. 1997. Kontaktlinguistische Probleme im Ostseeraum zur Zeit der Hanse. In Wolfgang W. Moelleken & Peter J. Weber (eds.), *Neue Forschungsarbeiten zur Kontaktlinguistik* (Plurilingua 19), 81–88. Bonn: Dümmler.
- Braunmüller, Kurt. 2000. Voraussetzungen für die Übernahme hochdeutscher Sprachstrukturen in die skandinavischen Sprachen. In Hans-Peter Naumann & Silvia Müller (eds.), *Hochdeutsch in Skandinavien: Internationales Symposium, Zürich, 14.–16. Mai 1998* (Beiträge zur nordischen Philologie 28), 1–18. Tübingen: Francke.
- Braunmüller, Kurt. 2004. Niederdeutsch und Hochdeutsch im Kontakt mit den skandinavischen Sprachen. Eine Übersicht. In Horst H. Munske (ed.), *Deutsch im Kontakt mit germanischen Sprachen*, 1–30. Tübingen: Niemeyer.
- Braunmüller, Kurt. 2009. Converging genetically related languages: *Endstation* code mixing? In Kurt Braunmüller & Juliane House (eds.), *Convergence and divergence in language contact situations* (Hamburg studies on multilingualism 8), 53–69. Amsterdam: Benjamins.
- Braunmüller, Kurt. 2013. Communication based on receptive multilingualism: advantages and disadvantages. *International Journal of Multilingualism* 10(2). 214–223.
- Braunmüller, Kurt & Juliane House (eds.) (2009). *Convergence and divergence in language contact situations* (Hamburg studies on multilingualism 8). Amsterdam: Benjamins.
- Brehmer, Bernhard. 2006. Cyber-Surżyk – Sprachmischung in ukrainischer computervermittelter Kommunikation. In Tilman Berger, Jochen Raecke & Tilmann Reuther (eds.), *Slavistische Linguistik 2004/2005: Referate des XXX. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Klagenfurt, 13.–17. September 2004 und Referate des XXXI. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Freudenstadt, 19.–23. September 2005*, 9–39. München: Sagner.
- Brehmer, Bernhard. 2009. Changes and Persistencies in the Use of Russian Masculine Genitives in *-u*. New evidence from corpus linguistics. In Sandra Birzer, Miriam Finkelstein & Imke Mendoza (eds.), *Proceedings of the Second International Perspectives on Slavistics Conference Regensburg 2006*, 53–67. München: Sagner.

- Breu, Walter. 1994. Der Faktor Sprachkontakt in einer dynamischen Typologie des Slavischen. In Hans R. Mehlig (ed.), *Slavistische Linguistik 1993: Referate des XIX. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Kiel 21.–23.9.1993* (Slavistische Beiträge 319), 41–64. München: Sagner.
- Breu, Walter. 2003. Bilingualism and linguistic interference in the Slavic-Romance contact area of Molise (Southern Italy). In Regine Eckardt, Klaus v. Heusinger & Christoph Schwarze (eds.), *Words in time: Diachronic semantics from different points of view* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 143), 351–373. Berlin [etc.]: Mouton de Gruyter.
- Breu, Walter. 2008. Der slavische Lokativ im Sprachkontakt. Ein Beitrag zur Binnendifferenzierung des Moli-seslavischen. In Peter Kosta & Daniel Weiss (eds.), *Slavistische Linguistik 2006/2007: Referate des XXXII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Männedorf bei Zürich, 18.–20. September 2006, und Referate des XXXIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Potsdam, 4.–6. September 2007; Gerd Freidhof zum 65. Geburtstag gewidmet* (Slavistische Beiträge 464), 59–101. München: Sagner.
- Breu, Walter. 2011. Language contact of minority languages in Central and Southern Europe: a comparative approach. In Bernd Kortmann & Johan van der Auwera (eds.), *The languages and linguistics of Europe: A comprehensive guide* (The world of linguistics 1), 429–451. Berlin: De Gruyter.
- Brezinski, S. 1974. Kolebanija pri upotrebatu na predlozi v publicistikata. In Ljubomir Andrejčin (ed.), *Problemi na bälgarskata knižovna reč*, 149–161. Sofija: Nauka i Izkustvo.
- Brozović, Dalibor. 1968. Tipovi dvojnih i višestrukich odnosa među slavenskim standardnim jezicima. *Radovi zavoda za slavensku filologiju* 10. 41–53.
- Brzezina, Maria. 1989. *Polszczyzna Niemców* (Języki mniejszości narodowych w tekstach literackich i folklorystycznych 2). Warszawa: Państwowe Wydawn. Naukowe.
- Brzezina, Maria. 1997. *Stylizacja rosyjska: Stylizacja językowa i inne ewokanty rosyjskości w utworach literackich ukazujących okres zaborów*. Warszawa: Energeia.
- Bubenhof, Noah. 2009. *Sprachgebrauchsmuster: Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin, New York: W. de Gruyter.
- Buccini, Anthony F. 2003. In memoriam Frans van Coetsem 1919–2002. *Journal of Germanic Linguistics* 15(03). 267–276.
- Budovičová, Viera. 1987. Literary Languages in Contact: A Sociolinguistic Approach to the Relation between Slovak and Czech Today. In Jan Chloupek & Jiří Nekvapil (eds.), *Reader in Czech sociolinguistics* (Linguistic & literary studies in Eastern Europe 23), 156–175. Amsterdam [etc.]: Benjamins.
- Bulachovskij, Leonid A. 1950. *Istoričeskij kommentarj k russkomu literaturnomu jazyku*. Kiev.
- Bulachovskij, Leonid A. 1951. K istorii vzaimootnošenij slavjanskich literaturnych jazykov. *Izvestija Akademii nauk SSSR. Otdelenie literatury i jazyka* 10(1). 37–49.
- Bulič, Sergej K. [1893] 1986. *Cerkovnoslavjanskije elementy v sovremennom literaturnom i narodnom russkom jazyke* (Specimina Philologiae Slavicae 65). München: Sagner.
- Bullock, Barbara E. & Almeida J. Toribio (eds.) (2009). *The Cambridge handbook of linguistic code-switching*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Bunčić, Daniel. 2006. *Die ruthenische Schriftsprache bei Ivan Uževyč unter besonderer Berücksichtigung der Lexik seines Gesprächsbuchs Rozmova/Besëda: mit Wörterverzeichnis und Indizes zu seinem ruthenischen und kirchenslavischen Gesamtwerk* (Slavistische Beiträge 447). München: Sagner.
- Bunčić, Daniel, Ekaterina I. Kislova & Achim Rabus. i.Dr. Russian in the 18th century: diaphasic diglyphia. In Daniel Bunčić, Sandra Lippert & Achim Rabus (eds.), *Biscriptality: A sociolinguistic typology*. Heidelberg.
- Buttler, Danuta. 1989a. Dola i niedola wyrazów pochodzenia łacińskiego we współczesnej polszczyźnie. *Poradnik językowy*(3). 202–205.
- Buttler, Danuta. 1989b. Elementy pochodzenia rosyjskiego we współczesnej polszczyźnie i kryteria ich oceny. II. Kalki słowotwórcze i znaczeniowe. *Poradnik językowy*(8). 584–588.
- Chambers, Jack K. 2002. Patterns of Variation including Change. In Jack K. Chambers, Peter Trudgill & Natalie Schilling-Estes (eds.), *The handbook of language variation and change*, 349–372. Malden, Mass. [etc.]: Blackwell.

- Cheshire, Jenny, Paul Kerswill, Sue Fox & Eivind Torgersen. 2011. Contact, the feature pool and the speech community: The emergence of Multicultural London English. *Journal of Sociolinguistics* 15(2). 151–196.
- Chiarcos, Christian, Berry Claus & Michael Grabski. 2011. Introduction: Salience in linguistics and beyond. In Christian Chiarcos, Berry Claus & Michael Grabski (eds.), *Salience: Multidisciplinary perspectives on its function in discourse* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 227), 1–28. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Chjutl' Vort, Gerta. 1968. Rol' cerkovnoslavjanskogo jazyka v razvitii ruskogo literaturnogo jazyka: K istoričeskomu analizu i klassifikaciji slavjanizmov. In Henry Kučera (ed.), *American contributions to the International Congress of Slavists* (Slavistic printings and reprintings 80), 95–124. The Hague, Paris: Mouton.
- Chojnacki, Maciej. 1997. Francuszczyzna jako element socjolektu szlacheckiego XIX wieku. In Stanisław Mikołajczak (ed.), *Poznańskie Studia Polonistyczne, Seria Językoznawcza* (4 (24)), 148–165. Poznań: WiS.
- Claridge, Claudia. 2008. Historical corpora. In Anke Lüdeling & Merja Kytö (eds.), *Corpus Linguistics: An International Handbook* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 29, 1), 242–259. Berlin: De Gruyter.
- Clyne, Michael G. 1967. *Transference and triggering: Observations on the language assimilation of postwar German-speaking migrants in Australia*. The Hague: Nijhoff.
- Clyne, Michael G. 1992. Linguistic and Sociolinguistic Aspects of Language Contact, Maintenance and Loss. In Willem Fase, Koen Jaspaert & Sjaak Kroon (eds.), *Maintenance and loss of minority languages* (Studies in bilingualism 1), 17–36. Amsterdam: Benjamins.
- Clyne, Michael G. 2003. *Dynamics of language contact: English and immigrant languages* (Cambridge approaches to language contact). Cambridge [etc.]: Cambridge Univ. Press.
- Comrie, Bernard. 2008. Inflectional morphology and language contact, with special reference to mixed languages. In Peter Siemund & Noemi Kintana (eds.), *Language contact and contact languages*, 15–32. Amsterdam: Benjamins.
- Cook, Vivian (ed.) (2003). *Effects of the second language on the first* (Second language acquisition 3). Clevedon, Buffalo: Multilingual Matters.
- Cook, Vivian J. 1992. Evidence for Multicompetence. *Language Learning* 42(4). 557–591.
- Coupland, Nikolas, Justine Coupland & Howard Giles. 1991. *Language, society, and the elderly: Discourse, identity, and ageing* (Language in society 16). Oxford, Cambridge, Mass: Blackwell.
- Cracraft, James. 2003. *The revolution of Peter the Great*. Cambridge, Mass: Harvard Univ. Press.
- Croft, William. 2000. *Explaining language change: An evolutionary approach*. Harlow, München [etc.]: Longman.
- Curtis, Matthew C. 2010. Explaining compelling similarities in Macedonian and Montenegrin dialects: Perfects and adjectival participles. *Zeitschrift für Balkanologie* 46(2). 155–183.
- Curzan, Anne. 2009. Historical corpus linguistics and evidence of language change. In Anke Lüdeling & Merja Kytö (eds.), *Corpus Linguistics: An International Handbook* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 29, 2), 1091–1109. Berlin, New York: De Gruyter.
- Cybulski, Marek. 1992. Bohemizmy a dialektyzmy w świetle językowej analizy piętnastowiecznej części *Psalterza floriańskiego*. In Kwiryna Handke (ed.), *Słowiańskie pogranicza językowe: Zbiór studiów* (Język na Pograniczach 1), 13–22. Warszawa: Slawistyczny Ośrodek Wydawn.
- Cychun, G. A. 1981. *Tipologiczne problemy baltosłowiańskiego językowego areala*. Minsk: Nauka i technika.
- Czarnecki, Tomasz. 2001. Tausend Jahre deutsch-polnische Sprachkontakte: Probleme mit der Chronologie der deutschen Lehnwörter im Polnischen. In Franciszek Gruzca (ed.), *Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen: Sprache – Literatur – Kultur – Politik; Materialien des Millennium-Kongresses 5.–8. April 2000 Warszawa*, 290–299. Warszawa: Graf-Punkt.
- Dahl, Östen. 2004. *The growth and maintenance of linguistic complexity* (Studies in language: Companion series 71). Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Dal', Vladimir. [1880] 1935. *Tolkovyj slovar' živago velikoruskogo jazyka. T 1: A–Z*. Sankt-Peterburg, Moskva.

- Damborský, Jiří. 2003. W kwestii bilingwizmu na czesko-polskim pograniczu językowym. In Jiří Fiala (ed.), *České, polské a slovenské jazykové a literární souvislosti: Sborník referátů z mezinárodního odborného semináře uspořádaného u příležitosti sedmdesátin prof. PhDr. Eduarda Lotka, CSc. na Filozofické fakultě Univerzity Palackého v Olomouci dne 20. února 2002* (Acta Universitatis Palackianae Olomucensis, Facultas Philosophica Philologica Supplementum 2003), 63–67. Olomouc: Univ. Palackého.
- Danchev, Andrei. 1988. Language contact and language change. *Folia Linguistica* 22(1–2). 37–54.
- Danylenko, Andrii. 2001. Russian *čto za*, Ukrainian *ščo za*, Polish *co za* “was für ein”: A case of contact-induced or parallel change? *Diachronica* 18(2). 241–265.
- Darquennes, Jeroen. 2004. Kontaktlinguistik kurz gefaßt – Versuch der Kartierung einer Forschungshaltung. In Peter H. Nelde (ed.), *Mehrsprachigkeit, Minderheiten und Sprachwandel: Multilingualism, minorities and language change* (Plurilingua 28), 9–21. St. Augustin: Asgard.
- Dębski, Antoni. 2001. Über die Notwendigkeit von Interkulturalität in der historischen Sprachforschung. In Franciszek Gucza (ed.), *Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen: Sprache – Literatur – Kultur – Politik; Materialien des Millennium-Kongresses 5.–8. April 2000 Warszawa*, 257–264. Warszawa: Graf-Punkt.
- Décsey, Gyula. 1973. *Die linguistische Struktur Europas*. Hamburg.
- Del Gaudio, Salvatore. 2010. *On the nature of Suržyk: A double perspective* (Wiener slawistischer Almanach – Sonderbände 75). München, Berlin: Sagner.
- Dell’Agata, Giuseppe. 1984. The Bulgarian Language Question from the Sixteenth to the Nineteenth Century. In Riccardo Picchio & Harvey Goldblatt (eds.), *Aspects of the Slavic Language Question* (1), 157–188. New Haven.
- Denzin, Norman K. 1970. *The research act in sociology: A theoretical introduction to sociological methods* (Methodological perspectives). London: Butterworths.
- Dimitrova-Vulchanova, Mila & Valentin Vulchanov. 2008. Clitic Doubling and Old Bulgarian. In Dalina Kallulli & Liliane Tasmowski (eds.), *Clitic doubling in the Balkan languages*, 105–132. Amsterdam: Benjamins.
- Dingley, John. 1995. *Iměti* in the Laurentian Redaction of the Primary Chronicle. In Henrik Birnbaum & Michael S. Flier (eds.), *The language and verse of Russia: In honor of Dean S. Worth on his sixty-fifth birthday = Jazyk i stich v Rossii* (UCLA Slavic studies N.S. 2), 80–87. Moskva: «Vostočnaja Literatura» RAN.
- Doroszewski, Witold. 1934. La langue française en Pologne. *Revue des études slaves* 14(1–2). 36–50.
- Doroszewski, Witold. 1949. *Język Teodora Tomasza Jeża (Zygmunta Miłkowskiego)*. Warszawa.
- Drewelowsky, André. 2011. Die lateinisch-polnisch-deutschen Ausgaben der ‘Disticha Catonis’ aus dem 16. Jahrhundert, gedruckt in Krakau bei Hieronymus Vietor und Mathias Wirzbięta. In Michael Baldzuhn & Christine Putzo (eds.), *Mehrsprachigkeit im Mittelalter: Kulturelle, literarische, sprachliche und didaktische Konstellationen in europäischer Perspektive; mit Fallstudien zu den ‚Disticha Catonis‘*, 363–407. Berlin: De Gruyter.
- Dubisz, Stanisław. 2008. Rola łaciny w dziejach polszczyzny. In Stanisław Dubisz & Izabela Stąpor (eds.), *Wielojęzyczność. Kontakty językowe w rozwoju kultur słowiańskich*, 407–426. Pułtusk.
- Duda, Barbara & Sławomira Kaleta-Wojtasik. 2001. Die deutschsprachige Periode der Krakauer Kanzlei (14.–16. Jahrhundert). In Franciszek Gucza (ed.), *Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen: Sprache – Literatur – Kultur – Politik; Materialien des Millennium-Kongresses 5.–8. April 2000 Warszawa*, 348–364. Warszawa: Graf-Punkt.
- Duličenko, Aleksandr D. & Sven Gustavsson (eds.) (2006). *Slavjanske literaturne mikrojęzyki i jazykove kontakty. Materialy meždunarodnoj konferencii, organizovanoj v ramkach Komissii po Jazykovym Kontaktam pri Meždunarodnom Komitee Slavistov, Tartu, 15–17 sentjabrja 2005 g.* (Slavica Tartuensia 7). Tartu: Univ. Press.
- Duridanov, Ivan. 2001. Zur Frage der Chronologie der Balkanismen. *Balkansko ezikoznanie* XLI(1). 3–12.
- Duridanov, Ivan. 2004. Die Entwicklung des Bulgarischen vom synthetischen zum analytischen Sprachtyp. In Uwe Hinrichs (ed.), *Die europäischen Sprachen auf dem Wege zum analytischen Sprachtyp* (Eurolinguistische Arbeiten 1), 215–230. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Dwilewicz, Barbara. 1997. *Język mieszkańców wsi Bujwidze na Wileńszczyźnie*. Warszawa: Wydawn. DiG.

- Dwilewicz, Barbara. 2000. Język polski na Litwie a wpływy litewskie. In Jan F. Nosowicz (ed.), *Dziedzictwo przeszłości związków językowych, literackich i kulturowych polsko-balto-wschodniosłowiańskich. Tom III: Językoznawstwo*, 219–225. Białystok: Wydaw. UwB.
- Dwilewicz, Barbara. 2002. Rozważania o konserwatywności języka polskiego na Litwie. In Jan F. Nosowicz & Kamila Budrowska (eds.), *Dziedzictwo przeszłości związków językowych, literackich i kulturowych polsko-balto-wschodniosłowiańskich. Tom VIII: Z języka i kultury pogranicza*, 62–66. Białystok: Wydaw. UwB.
- Eichinger, Ludwig M. 2010. Der durchschnittliche Linguist und die Daten. Eine Annäherung. In Iva Kratochvílová & Norbert R. Wolf (eds.), *Kompendium Korpuslinguistik: Eine Bestandsaufnahme aus deutsch-tschechischer Perspektive*, 27–51. Heidelberg: Winter.
- Ellis, Rod. 1994. *The study of second language acquisition* (Oxford applied linguistics). Oxford, New York: Oxford Univ. Press.
- Enfield, Nicholas J. 2008. Transmission Biases in Linguistic Epidemiology. *Journal of Language Contact* Thema 2. 295–306.
- Ervin, Susan M. & Charles E. Osgood. 1954. Second Language Learning and Bilingualism. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 49. 139–146.
- Es'kova, Natal'ja A. 1964. Obrazovanie sintetičeskich form stepenej sravnenija v sovremennom russkom literaturnom jazyke. In Iosif Mučnik & Michail V. Panov (eds.), *Razvitie grammatiki i leksiki sovremennogo russkogo jazyka*, 235–255. Moskva.
- Farrar, Kimberley & Mari C. Jones. 2002. Introduction. In Mari C. Jones & Edith Esch (eds.), *Language change: The interplay of internal, external and extra-linguistic factors* (Contributions to the sociology of language 86), 1–16. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Fasmer, Maks & Oleg N. Trubačev. 1964ff. *Étimologičeskij slovar' russkogo jazyka*. Moskva: Progress.
- Feder, Vill'jam. 2008. O metodologii i perspektivach tekstologii. *Die Welt der Slaven* LIII(2). 381–386.
- Ferguson, Charles. 1959. Diglossia. *Word* 15. 325–340.
- Feuillet, Jack. 1999. Morphosyntaktische Strukturen in Europa: Konvergenz und Divergenz. In Uwe Hinrichs (ed.), *Handbuch der Südosteuropa-Linguistik* (Slavistische Studienbücher 10), 173–183. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Feuillet, Jack. 2011. *La langue bulgare au début du XIXe siècle* (Collection de manuels publiée par l'Institut d'Études Slaves 13). Paris: Inst. d'Études Slaves.
- Feuillet, Jack. 2012. *Linguistique comparée des langues balkaniques* (Collection de manuels publiée par l'Institut d'Études Slaves 14). Paris: Institut d'Études Slaves.
- Field, Fredric. 2005. Long-term effects of CS: Clues to structural borrowing. *International Journal of Bilingualism* 9(3–4). 341–360.
- Field, Fredric W. 2002. *Linguistic borrowing in bilingual contexts* (Studies in language: Companion series 62). Amsterdam [etc.]: Benjamins.
- Fielder, Grace. 1996/1997. Bulgaria. In Hans Goebel, Nelde, Peter H. Zdeněk Starý & Wolfgang Wölck (eds.), *Kontaktlinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12), 1487–1496. Berlin, New York: De Gruyter.
- Fielder, Grace. 2008. Macedonian discourse markers in the Balkan Sprachbund. *Sprachtypologie und Universalienforschung* 61(2). 120–127.
- Fielder, Grace. 2010. *Ama*, a Bulgarian adversative connective. In Mirjana N. Dedaić & Mirjana Mišković-Luković (eds.), *South Slavic discourse particles* (Pragmatics & beyond N.S. 197), 23–44. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Filin, Fedot P. (ed.) (1964). *Slovar' sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka. T. 16: U–F*. Moskva, Leningrad.
- Filin, Fedot P. & Galina A. Bogatova (eds.) (1982). *Slovar' russkogo jazyka XI–XVII vv.: Vyp. IX: M*. Moskva.
- Filipova-Bajrova, M. 1969. *Grăcki zaemki v săvremennija bălgarski ezik*. Sofija.

- Fillmore, Charles J. 1992. "Corpus linguistics" or "Computer-aided armchair linguistics". In Jan Svartvik (ed.), *Directions in corpus linguistics: Proceedings of Nobel Symposium 82, Stockholm, 4–8 August 1991*, 35–60. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Filppula, Markku, Juhani Klemola & Heli Paulasto (eds.) (2009). *Vernacular universals and language contacts: Evidence from varieties of English and beyond* (Routledge studies in Germanic linguistics 14). New York: Routledge.
- Flier, Michael S. 1998. Surzhyk: The Rules of Engagement. *Harvard Ukrainian Studies* 22. 113–136.
- Fraenkel, Eran. 1993. Urban Muslim Identity in Macedonia: The Interplay of Ottomanism and Multilingual Nationalism. In Eran Fraenkel & Christina E. Kramer (eds.), *Language contact – language conflict* (Balkan studies 1), 27–41. New York: Lang.
- Freydank, Dietrich. 1984. Review of Uspenskij (1983) and Hüttl-Folter (983). *Russian Linguistics* 8(3). 313–325.
- Frick, David A. 1989. *Polish Sacred Philology in the Reformation and the Counter-Reformation: Chapters in the History of the Controversies (1551–1632)* (University of California publications in modern philology 123). Berkeley, Calif. [etc.]: Univ. of California Press.
- Friedman, Victor A. 1978. On the Semantic and Morphological Influence of Turkish on Balkan Slavic. In Donka Farkas, Wesley M. Jacobsen & Karol W. Todrys (eds.), *Papers from the fourteenth regional meetin, Chicago Linguistic Society, April 13–14, 1978*, 108–118. Chicago.
- Friedman, Victor A. 1995. The differentiation of Macedonian and Bulgarian in a Balkan context. *Balkan Forum* 3(3(12)). 291–304.
- Friedman, Victor A. 2003. *Turkish in Macedonia and beyond*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Friedman, Victor A. 2004. The typology of Balkan evidentiality and areal linguistics. In Olga Mišeska Tomić (ed.), *Balkan Syntax and Semantics* (Linguistik aktuell 67), 101–134. Amsterdam [etc.]: Benjamins.
- Friedman, Victor A. 2005. Turkish in the Balkans: roles and reversals. In Andrej N. Sobolev & Aleksandr J. Ruskov (eds.), *Jazyki i dialekty malych etničeskich grupp na Balkanach: Materialy meždunarodnoj naučnoj konferencii (Sankt-Peterburg, 11–12 ijunja 2004 g.)*, 219–235. Sankt-Peterburg, München: Biblion-Verl.
- Friedman, Victor A. 2007. Balkanizing the Balkan Sprachbund: A Closer Look at Grammatical Permeability and Feature Distribution. In Aleksandra Y. Aikhenvald & Robert M. W. Dixon (eds.), *Grammars in contact: a cross-linguistic typology* (Explorations in linguistic typology 4), 201–219. Oxford [etc.]: Oxford Univ. Press.
- Friedman, Victor A. 2008a. Balkan object reduplication in areal and dialectological perspective. In Dalina Kallulli & Liliane Tasmowski (eds.), *Clitic doubling in the Balkan languages*, 35–63. Amsterdam: Benjamins.
- Friedman, Victor A. 2008b. Balkan Slavic Dialectology and Balkan Linguistics: Periphery as Center. In Christina Y. Bethin (ed.), *American Contributions to the 14th International Congress of Slavists, Obrid, September 2008*, 131–148. Bloomington, IN: Slavica.
- Friedman, Victor A. 2011a. Families, Leagues, and Hybridity: The Past and Future of Slavic and East European Languages. *Slavic and East European Journal* 55(1). 1–13.
- Friedman, Victor A. 2011b. The Balkan Languages and Balkan Linguistics. *Annual Review of Anthropology* 40(1). 275–291.
- Friedman, Victor A. 2012. Copying and cognates in the Balkan Sprachbund. In Lars Johanson & Martine Robbeets (eds.), *Copies versus cognates in bound morphology* (Brill's studies in language, cognition and culture 2), 323–336. Leiden: Brill.
- Friedman, Victor A. & Brian D. Joseph (eds.) (2014). *The Balkan Languages*. Cambridge.
- Gast, Volker & Johan van der Auwera. 2012. What is 'contact-induced grammaticalization'? Examples from Mayan and Mixe-Zoque languages. In Björn Wiemer, Bernhard Wälchli & Björn Hansen (eds.), *Grammatical replication and borrowability in language contact* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 242), 381–426. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Georgieva, E. V. Stankov, V. Murdarov, S. Žerev & R. Cojnska. 1996. *Geschichte der bulgarischen Schriftsprache (Grundriß)* (Miscellanea bulgarica 10). Wien.
- Giger, Markus. 2006. Otázka aplikace termínu 'diglosie' na předmoderní jazykové situace (na příkladě situace ve starém Rusku a na Slovensku 17./18. stol.). In Hana Gladkova & Václav Cvrček (eds.), *Sociální aspekty spiso-*

- vnych jazyků slovanských: Sborník příspěvků ze zasedání Komise pro Spisovné Slovanské Jazyky při Mezinárodním komitétu Slavistů v Praze 16.–17. září 2005 (Acta Slavica et Baltica 6), 73–86. Praha: Univ. Karlova Filoz. Fak. [u.a.].
- Giger, Markus. 2008. Partizipien als Exportschlager. Zum Einfluss des Russischen auf andere slavische Sprachen im 19. Jahrhundert. In Peter Kosta & Daniel Weiss (eds.), *Slavistische Linguistik 2006/2007: Referate des XXXII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Männedorf bei Zürich, 18.–20. September 2006, und Referate des XXXIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Potsdam, 4.–6. September 2007; Gerd Freidhof zum 65. Geburtstag gewidmet* (Slavistische Beiträge 464), 125–152. München: Sagner.
- Giger, Markus. 2009. Aspekte des Sprachkontakts bei Genus verbi und Resultativ im Westslavischen. In Lenka Scholze & Björn Wiemer (eds.), *Von Zuständen, Dynamik und Veränderung bei Pygmäen und Giganten: Festschrift für Walter Breu zu seinem 60. Geburtstag* (Diversitas linguarum 25), 111–127. Bochum: Brockmeyer.
- Giger, Markus. 2011. Grammatikalisierung, Sprachtypologie und intentionaler Sprachkontakt. In Vit Boček & Bohumil Vykypl (eds.), *Libellus memorabilis: Jaroslao Popela linguistæ diligenti octo et octogenario ab amicis oblatas*, 9–13. Brunnæ.
- Giger, Markus & Kalina Sutter-Voutova. i.Dr. Transparency of morphological structures as a feature of language contact among closely related languages. Examples from Bulgarian and Czech contact with Russian. In Juliane Besters-Dilger, Cynthia Dermarkar, Stefan Pfänder & Achim Rabus (eds.), *Congruence in contact-induced language change: Language families, typological resemblance, and perceived similarity* (Linguae & Litterae). Berlin: De Gruyter.
- Gladkova, Hana. 2001. Simvoličeskie funkcie standartnogo jazyka i poiski “zolatogo veka”: Češko-bolgarskie paralleli epochi vrozozdenija. *Slavia. Časopis pro slovanskou filologii* 70. 335–351.
- Gołąb, Zbigniew. 1958. Nekolku beleški vrz istorijata na makedonskiot jazik. *Makedonski jazik* IX(1–2). 1–15.
- Golev, N. D. 2010. Poiskovyte sistemy Interneta kak lingvističeskij istočnik (na primere rešenija nekotorych teoretičeskich i prikladnych voprosov russkogo slovoobrazovanija). In E. V. Petručina (ed.), *Novye javlenija v slavjanskom slovoobrazovanii: sistema i funkcionirovanie*, 197–210. Moskva.
- Golinski, Bernadette. 2007. *Kommunikationsstrategien in interskandinavischen Diskursen* (Philologia 95). Hamburg: Kovač.
- Gómez Rendón, Jorge A. 2008. *Typological and social constraints on language contact: Amerindian languages in contact with Spanish*. Utrecht: LOT.
- Grannes, Alf. 1996. *Turco-Bulgarica: Articles in English and French concerning Turkish influence on Bulgarian* (Turcologica 30). Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Grek-Pabisowa, Iryda & Irena Maryniakowa. 1993. Z badań nad językiem polskim na pograniczu litewsko-białoruskim. In Stefan Warchoł (ed.), *Gwary mieszane i przejściowe na terenach słowiańskich: Księga referatów Międzynarodowej Slawistycznej Konferencji Naukowej w Lublinie i Zamościu, 25–28 kwietnia 1989 roku* (Rozprawy Slawistyczne 6), 99–105. Lublin.
- Grek-Pabisowa, Iryda, Małgorzata Ostrówka & Beata Biesiadowska-Magdżiarz. 2008a. *Język polski na Białorusi Radzieckiej w okresie międzywojennym: Polszczyzna mówiona* (Język na Pograniczach 33). Warszawa: Slawistyczny Ośrodek Wydawniczy.
- Grek-Pabisowa, Iryda, Małgorzata Ostrówka & Beata Biesiadowska-Magdżiarz. 2008b. *Język polski na Białorusi Radzieckiej w okresie międzywojennym: Polszczyzna pisana* (Język na Pograniczach 35). Warszawa: Slawistyczny Ośrodek Wydawniczy.
- Grenoble, Lenore A. 2010. Contact and the Development of the Slavic Languages. In Raymond Hickey (ed.), *The handbook of language contact*, 581–597. Malden, Mass. [etc.]: Wiley-Blackwell.
- Greszczuk, Barbara. 2001. Ślady dawnych dialektalnych kontaktów polsko-ruskich oraz wspólnego dziedzictwa polsko-bałto-wschodnio-słowiańskiego w morfologii i nazewnictwie polskiego Podkarpacia (na tle kultury materialnej). In Jan F. Nosowicz & Kamila Budrowska (eds.), *Dziedzictwo przeszłości związków językowych, literackich i kulturowych polsko-bałto-wschodniosłowiańskich. Tom. VII: Z badań humanistycznych*, 49–56. Białystok: Wydaw. UwB.
- Gröschel, Bernhard. 2009. *Das Serbokroatische zwischen Linguistik und Politik: Mit einer Bibliographie zum postjugoslawischen Sprachenstreit* (LINCOM studies in Slavic linguistics 34). München: Lincom Europa.

- Grosjean, François. 2001. The bilingual's language modes. In Janet L. Nicol (ed.), *One mind, two languages: Bilingual language processing* (Explaining linguistics 2), 1–22. Malden, Mass.: Blackwell.
- Grucza, Franciszek (ed.) (2001). *Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen: Sprache – Literatur – Kultur – Politik; Materialien des Millennium-Kongresses 5.–8. April 2000 Warszawa*. Warszawa: Graf-Punkt.
- Gumperz, John J. 1982. *Discourse strategies*. Cambridge, New York: Cambridge Univ. Press.
- Günzel, Stephan & Franziska Kümmerling. 2010. *Raum: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler.
- Gvozdanović, Jadranka. 2009. Synthetismus und Analytismus im Slavischen. In Sebastian Kempgen, Peter Kosta, Tilman Berger & Karl Gutschmidt (eds.), *Die slavischen Sprachen – The Slavic Languages, 1* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32, 1), 129–142. Berlin: Walter de Gruyter.
- Gyllin, Roger. 1991. *The genesis of the modern Bulgarian literary language* (Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Slavica Upsaliensia 30). Uppsala, Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Haarmann, Harald. 1999. Zu den historischen und rezenten Sprachkontakten des Russischen. In Helmut Jachnow (ed.), *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen* (Slavistische Studienbücher N.F. 8), 780–813. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Haarmann, Harald. 2004. Prozesse sprachlichen Strukturwandels im Spannungsfeld von Kontaktlinguistik und Sprachtypologie. In Uwe Hinrichs (ed.), *Die europäischen Sprachen auf dem Wege zum analytischen Sprachtyp* (Eurolinguistische Arbeiten 1), 67–85. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hamp, Eric P. 1982. The oldest Albanian syntagma. *Balkansko ezikoznanie* XXV(1). 77–79.
- Hamp, Eric P. 1989. Yugoslavia a Crossroads of Sprachbünde. *Zeitschrift für Balkanologie* 25(1). 44–47.
- Hansen, Björn. 1999. Die Herausbildung und Entwicklung der Modalauxiliare im Polnischen. In Tanja Anstatt (ed.), *Entwicklungen in slavischen Sprachen* (Specimina Philologiae Slavicae / Supplementband 66), 83–169. München: Sagner.
- Hansen, Björn. 2000. The German Modal Verb *müssen* and the Slavonic Languages – The Reconstruction of a Success Story. *Scando-Slavica* 46. 77–92.
- Haspelmath, Martin. 2001. The European linguistic area: Standard Average European. In Martin Haspelmath, Ekkehard König & Wulf Oesterreicher (eds.), *Language Typology and Language Universals: 2. Halbband*, 1st edn. 1492–1510. Berlin [etc.]: Mouton de Gruyter.
- Haugen, Einar I. 1956. *Bilingualism in the Americas: a bibliography and research guide*. Alabama.
- Haugen, Einar I. 1972a. Semicommunication: The Language Gap in Scandinavia. In Einar I. Haugen & Anwar S. Dil (eds.), *The ecology of language: Essays*, 215–236. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press.
- Haugen, Einar I. 1972b. The Analysis of Linguistic Borrowing. In Einar I. Haugen & Anwar S. Dil (eds.), *The ecology of language: Essays*, 79–109. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press.
- Haugen, Einar I. 1972c. The Ecology of Language. In Einar I. Haugen & Anwar S. Dil (eds.), *The ecology of language: Essays*, 325–339. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press.
- Havránek, Bohuslav. 1938. Waren die Handschriften der polnischen Königin Jadwiga polnisch oder tschechisch? *Slavische Rundschau* X(6). 88–95.
- Havránek, Bohuslav. 1955. K otázce mezislovanských vztahů spisovných jazyků. *Slavia. Časopis pro slovanskou filologii* XXIV(2–3). 179–187.
- Heath, Jeffrey. 1989. *From code-switching to borrowing: Foreign and diglossic mixing in Moroccan Arabic*. London: Kegan Paul International.
- Heine, Bernd & Tania Kuteva. 2002. *World lexicon of grammaticalization*. Cambridge, New York: Cambridge Univ. Press.
- Heine, Bernd & Tania Kuteva. 2005. *Language contact and grammatical change* (Cambridge approaches to language contact). Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Heine, Bernd & Motoki Nomachi. 2011. On predicting contact-induced grammatical change: Evidence from Slavic languages. *Journal of Historical Linguistics* 1(1). 48–76.
- Heinz, Christof. 2010. Die Rolle der Morphologie im rezeptiven Transfer am Beispiel slavischer Sprachen. *Anzeiger für Slavische Philologie* 37. 33–54.

- Hentschel, Gerd. 2001. Deutsche Lehnwörter im Polnischen als Reflexe von tausend Jahren deutsch-polnischer Sprachkontakte. In Franciszek Gruzca (ed.), *Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen: Sprache – Literatur – Kultur – Politik; Materialien des Millennium-Kongresses 5.–8. April 2000 Warszawa*, 300–310. Warszawa: Graf-Punkt.
- Hentschel, Gerd. 2008. Zur weißrussisch-russischen Hybridität in der weißrussischen „Trasjanka“. In Peter Kosta & Daniel Weiss (eds.), *Slavistische Linguistik 2006/2007: Referate des XXXII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Männedorf bei Zürich, 18.–20. September 2006, und Referate des XXXIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Potsdam, 4.–6. September 2007; Gerd Freidhof zum 65. Geburtstag gewidmet* (Slavistische Beiträge 464), 169–219. München: Sagner.
- Hentschel, Gerd. 2009. Morphosyntaktische Markierung sekundärer Prädikate. In Sebastian Kempgen, Peter Kosta, Tilman Berger & Karl Gutschmidt (eds.), *Die slavischen Sprachen – The Slavic Languages*, 1 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32, 1), 369–391. Berlin: Walter de Gruyter.
- Hentschel, Gerd & Svatlana Tesch. 2006. „Trasjanka“: Eine Fallstudie zur Sprachmischung in Weißrussland. In Dieter Stern & Christian Voss (eds.), *Marginal linguistic identities: studies in Slavic contact and borderland varieties* (Eurolinguistische Arbeiten 3), 213–243. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Herdina, Philip & Ulrike Jessner. 2002. *A dynamic model of multilingualism: Perspectives of change in psycholinguistics*. Clevedon, Buffalo, N.Y.: Multilingual Matters.
- Hermans, Daan, Theo Bongaerts, Kees de Bot & Robert Schreuder. 1998. Producing words in a foreign language: Can speakers prevent interference from their first language? *Bilingualism: Language and Cognition* 1(3). 213–229.
- Hickey, Raymond. 2010a. Contact and Language Shift. In Raymond Hickey (ed.), *The handbook of language contact*, 151–169. Malden, Mass. [etc.]: Wiley-Blackwell.
- Hickey, Raymond. 2010b. Language Contact: Reconsideration and Reassessment. In Raymond Hickey (ed.), *The handbook of language contact*, 1–28. Malden, Mass. [etc.]: Wiley-Blackwell.
- Hill, Peter M. 1999. Mehrsprachigkeit in Südosteuropa. In Uwe Hinrichs (ed.), *Handbuch der Südosteuropa-Linguistik* (Slavistische Studienbücher 10), 143–172. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hinrichs, Uwe. 1990. Das Slavische und die sogenannten Balkanismen: Für eine pragmatische Balkanlinguistik. *Zeitschrift für Balkanologie* 26. 43–62.
- Hinrichs, Uwe. 1994. Balkanische Konvergenz und das Standard/Nonstandard-Problem. In Norbert Reiter, Uwe Hinrichs & Jiřina van Leeuwen-Turnovcová (eds.), *Sprachlicher Standard und Substandard in Südosteuropa und Osteuropa: Beiträge zum Symposium vom 12.–16. Oktober 1992 in Berlin* (Balkanologische Veröffentlichungen 25), 96–113. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hinrichs, Uwe. 1999a. Aufgaben und Ziele der Südosteuropa-Linguistik. In Uwe Hinrichs (ed.), *Handbuch der Südosteuropa-Linguistik* (Slavistische Studienbücher 10), 1–17. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hinrichs, Uwe. 1999b. Die sogenannten ‘Balkanismen’ als Problem der Südosteuropa-Linguistik und der Allgemeinen Sprachwissenschaft. In Uwe Hinrichs (ed.), *Handbuch der Südosteuropa-Linguistik* (Slavistische Studienbücher 10), 429–463. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hinrichs, Uwe. 2004a. Ist das Bulgarische kreolisierendes Altbulgarisch? In Uwe Hinrichs (ed.), *Die europäischen Sprachen auf dem Wege zum analytischen Sprachtyp* (Eurolinguistische Arbeiten 1), 231–242. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hinrichs, Uwe. 2004b. Orale Kultur, Mehrsprachigkeit, radikaler Analytismus: Zur Erklärung von Sprachstrukturen auf dem Balkan und im kreolischen Raum. Ein Beitrag zur Entmystifizierung der Balkanlinguistik. *Zeitschrift für Balkanologie* 40(2). 141–174.
- Hinrichs, Uwe. 2004c. Südosteuropa-Linguistik und Kreolisierung. *Zeitschrift für Balkanologie* 40(1). 18–32.
- Hinrichs, Uwe. 2004d. Vorbemerkungen zum analytischen Sprachtyp in Europa. In Uwe Hinrichs (ed.), *Die europäischen Sprachen auf dem Wege zum analytischen Sprachtyp* (Eurolinguistische Arbeiten 1), 17–31. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hinrichs, Uwe. 2009. Geschichte, Stand und Perspektiven der Eurolinguistik. In Uwe Hinrichs, Norbert Reiter & Siegfried Tornow (eds.), *Eurolinguistik – Entwicklungen und Perspektiven: Akten der Internationalen Tagung vom 30.9.–2.10.2007 in Leipzig*, 1–49. Wiesbaden: Harrassowitz.

- Hinrichs, Uwe, Christian Vojschizki & Birgit Jänichen. 2000. *Bulgarische Umgangssprache: Textbuch der gesprochenen Umgangssprache von Sofia* (Balkanologische Veröffentlichungen 33). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hinskens, Frans, Peter Auer & Paul Kerswill. 2005. The study of dialect convergence and divergence: conceptual and methodological considerations. In Peter Auer, Frans Hinskens & Paul Kerswill (eds.), *Dialect change: convergence and divergence in European languages*, 1–48. Cambridge [etc.]: Cambridge Univ. Press.
- Höder, Steffen. 2010. *Sprachausbau im Sprachkontakt: Syntaktischer Wandel im Altschwedischen*. Heidelberg: Winter.
- Hoffer, Bates L. 2002. Language Borrowing and Language Diffusion: an Overview. *Intercultural Communication Studies* XI(4). 1–37.
- Hrynčyšyn, Dmytro (ed.) (1994ff.). *Slovník ukrajins'koji movy XVI – peršoji polovyny XVII st.* L'viv.
- Hundt, Marianne. 2008. Text corpora. In Anke Lüdeling & Merja Kytö (eds.), *Corpus Linguistics: An International Handbook* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 29, 1), 168–187. Berlin: De Gruyter.
- Hüttl-Folter, Gerta. 1983. *Die trat/torot-Lexeme in den altrussischen Chroniken: Ein Beitrag zur Vorgeschichte der russischen Literatursprache* (Sitzungsberichte. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 420). Wien: Verl. der Österr. Akad. der Wiss.
- Hüttl-Folter, Gerta. 1996. *Syntaktische Studien zur neueren russischen Literatursprache: Die frühen Übersetzungen aus dem Französischen*. Wien [etc.]: Böhlau.
- Hüttl-Worth, Gerta. 1978. Zum Primat der Syntax bei historischen Untersuchungen des Russischen. In Henrik Birnbaum, Lubomír Ďurovič, Gunnar Jacobsson, Nils-Åke Nilsson, Anders Sjöberg & Dean S. Worth (eds.), *Studia Linguistica Alexandro Vasilii filio Issatschenko a Collegis Amicisque oblata*, 187–190. Lisse.
- Isačenko, A. V. 1939/40. Versuch einer Typologie der slavischen Sprachen. *Linguistica Slovaca*(1/2). 64–76.
- Issatschenko, Alexander. 1973. Vorgeschichte und Entstehung der modernen russischen Literatursprache. *Zeitschrift für Slavische Philologie* XXXVII(2). 235–274.
- Issatschenko, Alexander. 1975. *Mythen und Tatsachen über die Entstehung der russischen Literatursprache* (Veröffentlichungen der Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung 3). Wien: Verl. der Österr. Akad. der Wiss.
- Issatschenko, Alexander. 1983. *Das 17. und 18. Jahrhundert* (Geschichte der russischen Sprache 2). Heidelberg: Winter.
- Ivančev, Svetomir. 1988. *Bälgarskijat ezik – klasičeski i ekzotičen*. Sofija.
- Ivanov, Ivan P. 2012. L2 acquisition of Bulgarian clitic doubling: A test case for the Interface Hypothesis. *Second Language Research* 28(3). 345–368.
- Ivanova-Mirčeva, Dora. 1962. *Razvoj na badešte vreme (futurum) v bälgarskija ezik ot X do XVIII vek*. Sofija.
- Ižakevič, G. P. (ed.) (1976). *Kul'tura ruskoj reči na Ukraine*: Kiev.
- Jakobson, Roman. 1985. *Selected Writings: Volume VI: Early Slavic Paths and Crossroads. Part one: Comparative Slavic Studies. The Cyrillo-Methodian Tradition* (Selected Writings 6/1). Berlin, New York: De Gruyter.
- Jarvis, Scott & Aneta Pavlenko. 2008. *Crosslinguistic influence in language and cognition*. New York: Routledge.
- Jašar-Nasteva, Olivera. 1987. *Turski elementi vo jazikot i stilot na makedonskata narodna poezija*. Skopje.
- Javorskaja, Ju. L. 1983. *Očerki po rusko-pol'skim jazykovym vzaimodejstvijam* (Wyzsza szkoła pedagogiczna w Szczecinie. Rozprawy i studia T. LIV). Szczecin.
- Jessner, Ulrike. 2003. A Dynamic Approach to Language Attrition in Multilingual Systems. In Vivian Cook (ed.), *Effects of the second language on the first* (Second language acquisition 3), 234–246. Clevedon, Buffalo: Multilingual Matters.
- Johanson, Lars. 1992. *Strukturelle Faktoren in türkischen Sprachkontakten* (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main Bd. 29, Nr. 5). Stuttgart: Steiner.

- Johanson, Lars. 2001. On Bulgarian copies of Turkish suffixes. In Birgit Iglá & Thomas Stolz (eds.), „*Was ich noch sagen wollte...: A multilingual Festschrift for Norbert Boretzky on occasion of his 65th birthday* (Studia typologica 2), 177–180. Berlin: Akademie Verlag.
- Johanson, Lars. 2002. Contact-induced change in a code-copying framework. In Mari C. Jones & Edith Esch (eds.), *Language change: The interplay of internal, external and extra-linguistic factors* (Contributions to the sociology of language 86), 285–313. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Johanson, Lars. 2008. Remodeling grammar: Copying, conventionalization, grammaticalization. In Peter Siemund & Noemi Kintana (eds.), *Language contact and contact languages*, 61–79. Amsterdam: Benjamins.
- Johanson, Lars & Martine Robbeets. 2012. Bound morphology in common: copy or cognate? In Lars Johanson & Martine Robbeets (eds.), *Copies versus cognates in bound morphology* (Brill's studies in language, cognition and culture 2), 3–22. Leiden: Brill.
- Johansson, Stig. 2008. Some aspects of the development of corpus linguistics in the 1970s and 1980s. In Anke Lüdeling & Merja Kytö (eds.), *Corpus Linguistics: An International Handbook* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 29, 1), 33–53. Berlin: De Gruyter.
- Johnstone, Barbara, Jennifer Andrus & Andrew E. Danielson. 2006. Mobility, Indexicality, and the Enregisterment of “Pittsburghese”. *Journal of English Linguistics* 34(2). 77–104.
- Jones, Mari C. & Edith Esch (eds.) (2002). *Language change: The interplay of internal, external and extra-linguistic factors* (Contributions to the sociology of language 86). Berlin: Mouton de Gruyter.
- Joseph, Brian D. 1983. *The synchrony and diachrony of the Balkan infinitive: A study in areal, general, and historical linguistics*. Cambridge, New York: Cambridge Univ. Press.
- Joseph, Brian D. 2000. Processes of Spread for Syntactic Constructions in the Balkans. In Chrēstos Tzitzilēs & Charalampos Symeōnidēs (eds.), *Praktika Diethnus Synedriu Balkanikē Glōssologia: Synchronia kai Diachronia: 30 octōbriū – 1 noembriū 1997 Thessalonikē = Akten des Internationalen Kongresses Balkanlinguistik: Synchronie und Diachronie*, 139–150. Thessalonikē: Aristitoleio Panepistēmio.
- Joseph, Brian D. 2010. Language Contact in the Balkans. In Raymond Hickey (ed.), *The handbook of language contact*, 618–633. Malden, Mass. [etc.]: Wiley-Blackwell.
- Jurkowski, Marian. 2002. Polszczyzna kresowa w „słowniku” Teodora Witwickiego z połowy XIX wieku. In Jan F. Nosowicz & Kamila Budrowska (eds.), *Dziedzictwo przeszłości związków językowych, literackich i kulturowych polsko-balto-wschodniostowiańskich. Tom VIII: Z języka i kultury pogranicza*, 103–106. Białystok: Wydaw. UwB.
- Kahl, Thede. 2007. *Hirten in Kontakt: Sprach- und Kulturwandel ehemaliger Wanderhirten (Albanisch, Aromunisch, Griechisch)* (Balkanologie 2). Wien, Berlin, Münster: LIT.
- Kahl, Thede, Michael Metzeltin & Helmut Schaller (eds.) (2012). *Balkanismen heute – Balkanisms today – Balkanizmy segodnja* (Balkanologie 3). Münster, Westf.: LIT.
- Kaliniewicz, Maria M. 1978. *Zaimstvovaniya iz francuzskogo jazyka v sovremennom russkom literaturnom jazyke v svete fonologičeskoj i morfologičeskoj sistem*. Poznań.
- Karaś, Halina. 1996. *Rusycyzmy słownikowe w polszczyźnie okresu zaborów*. Warszawa: Elipsa.
- Karaś, Halina. 1999. Z zagadnień sprawności i świadomości językowej: Jak studenci wileńscy odmieniają rzeczowniki? In Józef Porayski-Pomsta (ed.), *Sytuacja językowa na Wileńszczyźnie: Materiały sympozjum „Socjo- i psycholingwistyczne uwarunkowania sytuacji językowej w Wilnie i na Wileńszczyźnie”, Warszawa, 16–18 października 1997 roku*, 81–113. Warszawa: Elipsa.
- Karaś, Halina. 2001. *Język polski na Kowieńszczyźnie: Historia, sytuacja socjolingwistyczna, cechy językowe, teksty*. Warszawa: Elipsa.
- Karaś, Halina. 2007. Rusycyzmy słownikowe w polszczyźnie ogólnej – historia i współczesność. *Poradnik językowy*(5). 24–43.
- Karaś, Halina. 2009. Kresowe cechy fonetyczne w polszczyźnie standardowej uczniów polskich szkół średnich na Litwie. *LingVaria* IV(2). 83–93.

- Karłowicz, Jan. 1984. Podręcznik czystej polszczyzny dla Litwinów i Petersburszczan: do druku przygotowała Elżbieta Smułkowa. In Janusz Rieger & Władysław Werenicz (eds.), *Studia nad polszczyzną kresową: Tom III* (Prace Językoznawcze 107), 33–81. Wrocław [etc.].
- Kasperovič, Barbara. 1998. Évoljucionnyj charakter jazyka na osnove naricateľ'nych imen suščestvitel'nych s suffiksom *-izna* v russkom i pol'skom jazykach. In Janina Bartoszewska & Marcelina Grabska (eds.), *Współzależność języków słowiańskich: Aspekt lingwistyczny i glottodydaktyczny*, 87–97. Gdańsk: Wydawn. Uniwersytetu Gdańskiego.
- Kaufmann, Göz. 2010. 27. Non-convergence despite language contact. In Peter Auer, Jürgen E. Schmidt, Gerold Ungeheuer & Herbert E. Wiegand (eds.), *Language and Space: An International Handbook of Linguistic Variation. Volume 1: Theories and Methods* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.1), 478–493. Berlin: De Gruyter.
- Kaupuž, Anna & Elżbieta Smułkowa. 1984. Nieznane prace Jana Karłowicza o języku polskim na Wileńszczyźnie. In Janusz Rieger & Władysław Werenicz (eds.), *Studia nad polszczyzną kresową: Tom III* (Prace Językoznawcze 107), 82–90. Wrocław [etc.].
- Kazazis, Kostas. 1972. The Status of Turkisms in the Present-Day Balkan Languages. In Henrik Birnbaum & Speros Vryonis (eds.), *Aspects of the Balkans. Continuity and Change: Contributions to the International Balkan Conference held at UCLA, October 23–28, 1969*, 87–116. The Hague, Paris: Mouton.
- Keipert, Helmut. 1971. Zur Geschichte des kirchenslavischen Wortguts im Russischen. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 35(1). 147–169.
- Keipert, Helmut. 1977. *Die Adjektive auf -telъnъ: Studien zu einem kirchenslavischen Wortbildungstyp* (Veröffentlichungen der Abteilung für slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts (Slavisches Seminar) an der Freien Universität Berlin 45). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Keipert, Helmut. 1999. Geschichte der russischen Literatursprache. In Helmut Jachnow (ed.), *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen* (Slavistische Studienbücher N.F. 8), 726–779. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Keipert, Helmut. 2005. Die große Ähnlichkeit der slavischen Sprachen als Stereotyp der Slavischen Philologie. In Katrin Berwanger & Peter Kosta (eds.), *Stereotyp und Geschichtsmythos in Kunst und Sprache: Die Kultur Ostmitteleuropas in Beiträgen zur Potsdamer Tagung, 16.–18. Januar 2003* (Vergleichende Studien zu den slavischen Sprachen und Literaturen 11), 39–49. Frankfurt am Main: Lang.
- Kempgen, Sebastian. 1991. Isačenkos Typologie der slavischen Sprachen aus heutiger Sicht. In Klaus Hartenstein & Helmut Jachnow (eds.), *Slavistische Linguistik 1990: Referate des XVI. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Bochum/Löllinghausen 10.–21.9.1990* (Slavistische Beiträge 274), 146–163. München: Sagner.
- Kempgen, Sebastian, Peter Kosta, Tilman Berger & Karl Gutschmidt (eds.) (2009). *Die slavischen Sprachen – The Slavic Languages, 1* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32, 1). Berlin: Walter de Gruyter.
- Kerswill, Paul. 1996. Children, adolescents, and language change. *Language Variation and Change* 8(2). 177–202.
- Kilgarriff, Adam. 2007. Googleology is Bad Science. *Computational Linguistics* 33(1). 147–151.
- King, Ruth E. 2000. *The Lexical Basis of Grammatical Borrowing: A Prince Edward Island French Case Study* (Current issues in linguistic theory 209). Amsterdam: Benjamins.
- Kiparsky, Valentin. 1963. *Russische historische Grammatik: Band I: Die Entwicklung des Lautsystems* (Slavica Neue Folge). Heidelberg: Winter.
- Kiparsky, Valentin. 1967. *Russische historische Grammatik: Band II: Die Entwicklung des Formensystems* (Slavica Neue Folge). Heidelberg: Winter.
- Kiparsky, Valentin. 1969. *Gibt es ein finnougriſches Substrat im Slavischen?* (Annales academiae scientiarum fennicae 153,4). Helsinki.
- Kiparsky, Valentin. 1975. *Russische historische Grammatik: Band III: Die Entwicklung des Wortschatzes* (Slavica Neue Folge). Heidelberg: Winter.
- Klemensiewicz, Zenon. 2002. *Historia języka polskiego*. Warszawa: Wydawn. Naukowe PWN.
- Knop, Alois. 1965. *Spisovná čeština ve Slezsku v 16. století*. Praha.

- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher. 1990. *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch* (Romanistische Arbeitshefte 31). Tübingen: Niemeyer.
- Kochman, Stanisław. 1975. *Polsko-rosyjskie stosunki językowe od XVI do XVIII w.* Opole.
- Koeva, Svetla. 2010. Syntactic Annotation in Bulgarian National Corpus. In Marko Tadić, Mila Dimitrova-Vulchanova & Svetla Koeva (eds.), *Proceedings: The Seventh International Conference Formal Approaches to South Slavic and Balkan Languages, 4–6 October 2012, Dubrovnik, Croatia*, 35–40. Zagreb.
- Koniuszaniec, Gabriela. 2001. Eröffnung der Beratungen. In Franciszek Gruzca (ed.), *Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen: Sprache – Literatur – Kultur – Politik; Materialien des Millennium-Kongresses 5.–8. April 2000 Warszawa*, 385–387. Warszawa: Graf-Punkt.
- Kopečný, František. 1955. Nové rozdělení jazyků slovanských a v souvislosti s ním problém nářečí lašských. In Milan Kudělka (ed.), *Česko-polský sborník vědeckých prací II*, 9–26. Praha.
- Kopitar, Bartholomäus. 1808. *Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark*. Laibach.
- Kopitar, Jernej. 1829. Albanische, walachische u. bulgarische Sprache. *Jahrbücher der Literatur* 46. 59–106.
- Kortmann, Bernd (ed.) (2004). *Dialectology meets typology: Dialect grammar from a cross-linguistic perspective* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 153). Berlin: Mouton de Gruyter.
- Kortmann, Bernd & Benedikt Szmrecsanyi (eds.) (2012). *Linguistic complexity: Second language acquisition, indigenization, contact* (Linguae & Litterae 13). Berlin: De Gruyter.
- Kramer, Johannes. 2010. Rezension zu Kahl, Thede: Hirten im Kontakt: Sprach- und Kulturwandel ehemaliger Wanderhirten (Albanisch, Aromunisch, Griechisch). Wien, Berlin 2007. *Zeitschrift für Balkanologie* 46(2). 309–315.
- Krasnowolski, Antoni. 1920. *Najpospolitsze błędy językowe zdarzające się w mowie i piśmie polskiem*, 4th edn. Warszawa [etc.].
- Kučera, Karel. 2002. The Czech National Corpus: Principles, Design, and Results. *Literary and Linguistic Computing* 17(2). 245–257.
- Kudělka, Milan (ed.) (1955). *Česko-polský sborník vědeckých prací II*. Praha.
- Kuraszkiewicz, Władysław. 1953. *Pochodzenie polskiego języka literackiego w świetle wyników dialektologii historycznej*. Wrocław.
- Kur-jan, Inësa. 2003. Da pytanja feminizaciji *neutrum* u vilenskaj pol'skaj move. In Anna Engelking & Romuald Huszcza (eds.), *Pogranicza języków, pogranicza kultur: Studia ofiarowane Elżbiecie Smułkowej*, 159–165. Warszawa.
- Kurzowa, Zofia. 1983. Zmiany w polach językowych zapożyczeń ukraińskich a polsko-ukraińskie kontakty językowe. In Janusz Rieger (ed.), *Studia nad polszczyzną kresową* (2), 49–63. Wrocław [etc.]: Zakł. Nar. Im. Ossolińskich.
- Kurzowa, Zofia. 1985. *Polszczyzna Lwowa i kresów południowo-wschodnich do 1939 roku*, 2nd edn. Warszawa: Państwowe Wydawn. Naukowe.
- Kurzowa, Zofia. 1990. Język polski w ZSRR. In Władysław Miodunka (ed.), *Język polski w świecie: Zbiór studiów*, 127–144. Kraków: Państwowe Wydawn. Naukowe.
- Kurzowa, Zofia. 1992. Język polski na kresach wschodnich po II wojnie światowej. In Hieronim Kubiak, Tadeusz Paleczny, Jarosław Rokicki & Małgorzata Wawrykiewicz (eds.), *Mniejszości polskie i Polonia w ZSRR*, 127–132. Wrocław [etc.]: Zakł. Narod. Im. Ossolińskich.
- Kurzowa, Zofia. 1993. *Język polski Wileńszczyzny i kresów północno-wschodnich: XVI–XX w.* Warszawa: Wydawn. Naukowe PWN.
- Kurzowa, Zofia. 1997. O badaniach polsko-rosyjskich kontaktów językowych. *Rocznik naukowo-dydaktyczny WSP w Krakowie. Zeszyt 192. Prace Językoznawcze IX*. 139–147.
- Kurzowa, Zofia. 2007a. O badaniach polsko-rosyjskich kontaktów językowych. In Zofia Kurzowa (ed.), *Ze studiów nad polszczyzną kresową: wybór prac* (Prace Językoznawcze 3), 361–371. Kraków: Universitas.
- Kurzowa, Zofia. 2007b. O mowie Polaków na kresach wschodnich. In Zofia Kurzowa (ed.), *Ze studiów nad polszczyzną kresową: wybór prac* (Prace Językoznawcze 3), 1–55. Kraków: Universitas.

- Kuße, Holger. 2009. Kleinsprachenlinguistik. Zur Typologie von Kleinsprachen und den Aufgaben ihrer linguistischen Beschreibung am Beispiel slavischer Kleinsprachen. In Christian Prunitsch (ed.), *Konzeptualisierung und Status kleiner Kulturen: Beiträge zur gleichnamigen Konferenz in Dresden vom 3. bis 6. März 2008* (Specimina Philologiae Slavicae 155), 41–60. München [etc.]: Sagner.
- Kuz'menko, Jurij K. 2011. *Der samische Einfluss auf die skandinavischen Sprachen: Ein Beitrag zur skandinavischen Sprachgeschichte* (Berliner Beiträge zur Skandinavistik 10), 2nd edn. Berlin: Nordeuropa-Inst.
- Kyas, Vladimír. 1955. K rekonstrukci české předlohy staropolské bible. In Milan Kudělka (ed.), *Česko-polský sborník vědeckých prací II*, 39–67. Praha.
- Labocha, Janina. 1997. Polszczyzna w pasie przygranicznym. In Teresa Z. Orłoś & Jiří Damborský (eds.), *Konsekwencje sąsiedztwa polsko-czeskiego dla rozwoju języka i literatury: Polsko-české sousedství v rozvoji jazyka a literatury*, 24–32. Wrocław: Uniw. Wrocławski.
- Labov, William. 1994. *Principles of Linguistic Change. Volume 1: Internal factors* (Language in society 20). Oxford: Blackwell.
- Laskowski, Roman. 1987. Semiotyczne uwarunkowania interferencji systemów fleksyjnych (Na materiale dialektów słowiańskich). In Gerd Hentschel, Gustav Ineichen & Alek Pohl (eds.), *Sprach- und Kulturkontakte im Polnischen: Gesammelte Aufsätze für A. de Vincenz zum 65. Geburtstag* (Specimina Philologiae Slavicae / Supplementband 23), 65–79. München: Sagner.
- Latyšev, Chenrik. 1998. Blizkorodstvennost' kak osnovopolagajuščaja metodičeskaja kategorija obučenija ruskomu jazyku poljakov. In Janina Bartoszewska & Marcelina Grabska (eds.), *Współzależność języków słowiańskich: Aspekt lingwistyczny i glottodydaktyczny*, 270–282. Gdańsk: Wydawn. Uniwersytetu Gdańskiego.
- Lawaty, Andreas & Wiesław Mincer (eds.) (2000). *Deutsch-polnische Beziehungen in Geschichte und Gegenwart: Band 3: Sprache, Literatur, Kunst, Musik, Theater, Film, Rundfunk, Fernsehen* (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Leech, Geoffrey. 1992. Corpora and theories of linguistic performance. In Jan Svartvik (ed.), *Directions in corpus linguistics: Proceedings of Nobel Symposium 82, Stockholm, 4–8 August 1991*, 105–122. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Lehmann, Volkmar. 1982. Die Auswirkungen von Sprachkontakten bei der Herausbildung von Standardsprachen: Am Beispiel des Russischen, Serbokroatischen und Polnischen. *Die Welt der Slaven* XXVII(2). 137–166.
- Lehr-Splawiński, Tadeusz. 1928. *Wzajemne wpływy polsko-ruskie w dziedzinie językowej*. Kraków.
- Leinonen, Marja. 2002. Morphosyntactic Parallels in North Russian Dialects and Finno-Ugric Languages. *Scando-Slavica* 48. 127–146.
- Lekov, I. & S. Stojkov (eds.) (1963): *Slavjanska filologija*. Tom 1: Otvovori na vāprosite za naučnata anketa po ezikoznanie. Sofija.
- Lemnitzer, Lothar & Heike Zinsmeister. 2006. *Korpuslinguistik: Eine Einführung* (Narr Studienbücher). Tübingen: Narr.
- Leontiĭ, Marija. 2011. Vlijanieto na turskiot jazik vrz makedonskiot jazik. *Filologičeskie zametki*(2). 311–321.
- Łesiów, Michał. 2003. Historia wzajemnych kontaktów i wpływów języka polskiego i ukraińskiego. In Dmytro H. Bučko & Michał Łesiów (eds.), *Z badań nad polsko-ukraińskimi powiązaniem językowymi: materiały z Międzynarodowej Konferencji Naukowej, Kazimierz Dolny 2–27 kwietnia 2002*, 11–23. Lublin: Wydawn. KUL.
- Levin-Steinmann, Anke. 2004. *Die Legende vom bulgarischen Renarrativ: Bedeutung und Funktionen der kopulativen l-Periphrase* (Slavistische Beiträge 437). München: Sagner.
- Lewaszkiewicz, Tadeusz. 1980. *Panslawistyczne osobliwości leksykalne S. B. Lindego i jego projekt stworzenia wspólnego języka słowiańskiego* (Monografie Slawistyczne 42). Wrocław: Zakł. Narod. Im. Ossolińskich.
- Linde, Samuel B. 1807ff. *Słownik języka polskiego*. Warszawa.
- Lindstedt, Jouko. 1985. *On the semantics of tense and aspect in Bulgarian*. Helsinki: University of Helsinki, Dept. of Slavonic Languages.

- Lindstedt, Jouko. 2000. Linguistic balkanization: contact-induced change by mutual reinforcement. In Dicky Gilbers, John Nerbonne & Jos Schaecken (eds.), *Languages in contact* (Studies in Slavic and general linguistics 28), 231–246. Amsterdam: Rodopi.
- Lindström, Anders & Robert Eklund. 2009. Cross-lingual influence: The integration of foreign items. In Anke Lüdeling & Merja Kytö (eds.), *Corpus Linguistics: An International Handbook* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 29, 2), 1024–1043. Berlin, New York: De Gruyter.
- Lipczuk, Ryszard. 2011. Nation und Sprache im Zusammenhang mit dem Fremdwortpurismus in Deutschland und Polen. In Jürgen Schiewe, Ryszard Lipczuk, Krzysztof Nerlicki & Werner Westphal (eds.), *Kommunikation für Europa II: Sprache und Identität*, 13–24. Frankfurt, M: Lang.
- Loret, Janina. 1955. Czechizmy w »Żywotach filozofów« i w pierwszym wydaniu »Kroniki świata« Marcina Bielskiego. In Zdzisław Stieber, Karol Dejna & Janusz Chmielewski (eds.), *Rozprawy Komisji Językowej. Tom II*, 201–214. Łódź.
- Lotko, Edvard. 1996/1997. Tschechisch-Polnisch. In Hans Goebel, Nelde, Peter H. Zdeněk Starý & Wolfgang Wölck (eds.), *Kontaktlinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12), 1662–1669. Berlin, New York: De Gruyter.
- Lüdi, Georges. 1996/1997. Mehrsprachigkeit. In Hans Goebel, Nelde, Peter H. Zdeněk Starý & Wolfgang Wölck (eds.), *Kontaktlinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12), 233–245. Berlin, New York: De Gruyter.
- Lunt, Horace G. 1965. On the Loss of Declension in Bulgarian and Macedonian. *Die Welt der Slaven* X(3/4). 305–312.
- Lunt, Horace G. 1984. Some sociolinguistic aspects of Macedonian and Bulgarian. In Benjamin A. Stolz (ed.), *Language and literary theory: In honor of Ladislav Matejka* (Papers in Slavic philology 5), 83–132. Ann Arbor, Mich: Dep. of Slavic Languages and Literatures.
- MacRobert, Catherine M. 1980. *The decline of the infinitive in Bulgarian*. Oxford: Diss.
- Maier, Ingrid. 1997. *Verbalrektion in den „Vesti-Kuranty“ (1600–1660): Eine historisch-philologische Untersuchung zur mittellrusischen Syntax* (Studia Slavica Upsaliensia 38). Uppsala: AUU.
- Mair, Christian. 1992. Beyond the Cult of Statistics and Precision: Comments on Wallace Chafe's 'The Importance of Corpus Linguistics to Understanding the Nature of Language'. In Jan Svartvik (ed.), *Directions in corpus linguistics: Proceedings of Nobel Symposium 82, Stockholm, 4–8 August 1991*, 98–103. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Mair, Christian. 1997. Parallel Corpora: A Real-Time Approach to the Study of Language Change in Progress. In Magnus Ljung (ed.), *Corpus-based studies in English: Papers from the Seventeenth International Conference on English Language Research on Computerized Corpora (ICAME 17) Stockholm, May 15–19, 1996* (Studies in practical linguistics 20), 195–209. Amsterdam: Rodopi.
- Majkowska, Aneta. 2000. *Poliszczyna mówiona mieszkańców Częstochowy*. Częstochowa: Wydawn. WSP.
- Małecki, Antoni. 1860. *Wybór mów staropolskich świeckich sejmowych i innych*. Kraków: nakładem Wydawnictwa biblioteki polskiej.
- Malkiel, Yakov. 1983. Multiple versus simple causation in linguistic change. In Yakov Malkiel (ed.), *From particular to general linguistics: Selected essays 1965–1978* (Studies in language: Companion series 3), 251–268. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Mann, Stuart E. 1977. *Czech historical grammar*. Hamburg: Buske.
- Mareš, František V. 1980. Die Tetrachotomie und doppelte Dichotomie der slavischen Sprachen. *Wiener slavistisches Jahrbuch* 26. 33–45.
- Marker, Gary. 1990. Literacy and Literacy Texts in Muscovy: A Reconsideration. *Slavic Review* 49(1). 74–89.
- Martel, Antoine. 1938. *La langue polonaise dans les pays Ruthènes, Ukraine et Russie Blanche 1569–1667* (Travaux et Mémoires de l'Univ. de Lille. N.S. Droits et Lettres 20). Lille.
- Masenko, Larysa. 2011. *Surżyk: Miż movoju i jazykom*. Kyjiv: Vydavnyčyj dim «Kyjiwo-Mohyljans'ka akademi-ja».

- Masojć, Irena. 1999. Zmorfologizowane dialektalne zjawiska fonetyczne w mówionej odmianie języka polskiego. In Józef Porayski-Pomsta (ed.), *Sytuacja językowa na Wileńszczyźnie. Materiały sympozjum „Socjo- i psycholingwistyczne uwarunkowania sytuacji językowej w Wilnie i na Wileńszczyźnie”*, Warszawa, 16–18 października 1997 roku, 147–155. Warszawa: Elipsa.
- Masojć, Irena. 2001. *Regionalne cechy systemu gramatycznego współczesnej polszczyzny kulturalnej na Wileńszczyźnie*. Warszawa: Elipsa.
- Matras, Yaron. 1998. Utterance modifiers and universals of grammatical borrowing. *Linguistics* 36(2). 281–331.
- Matras, Yaron. 2009. *Language contact* (Cambridge textbooks in linguistics). Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Matras, Yaron. 2010. Contact, Convergence, and Typology. In Raymond Hickey (ed.), *The handbook of language contact*, 66–85. Malden, Mass. [etc.]: Wiley-Blackwell.
- Matras, Yaron. 2011. Universals of structural borrowing. In Peter Siemund (ed.), *Linguistic universals and language variation* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 231), 204–233. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Matras, Yaron & Jeanette Sakel (eds.) (2007a). *Grammatical Borrowing in Cross-Linguistic Perspective* (Empirical approaches to language typology 38). Berlin: Mouton de Gruyter.
- Matras, Yaron & Jeanette Sakel. 2007b. Investigating the mechanisms of pattern replication in language convergence. *Studies in Language* 31(4). 829–865.
- Mayenowa, Maria R. (ed.) (1967). *Słownik polszczyzny XVI wieku. T. 2: Bańczysty–Butynkować się*.
- McEnery, Tony & Andrew Hardie. 2012. *Corpus linguistics: Method, theory and practice*. Cambridge, New York: Cambridge Univ. Press.
- McWhorter, John H. 2011. *Linguistic simplicity and complexity: Why do languages undress?* (Language contact and bilingualism 1). Boston: De Gruyter Mouton.
- Mędeńska, Jolanta. 1993. *Język polski na Litwie w dziewiątym dziesięcioleciu XX wieku*. Bydgoszcz: Wydawn. Uczelniane WSP.
- Mendoza, Imke. 2004. *Nominaldetermination im Polnischen. Die primären Ausdrucksmittel*. München: Habilitationsschrift.
- Menzel, Thomas. 2000. *Flexionsmorphologischer Wandel im Polnischen: Eine natürlichkeitstheoretische Untersuchung auf allgemeinslawischem Hintergrund* (Studia Slavica Oldenburgensia 5). Oldenburg: Bibliotheks- u. Informationssystem d. Univ. Oldenburg.
- Menzel, Thomas. 2001. Zur Richtung des proportionalen Wandels – am Beispiel des Dativ singular der russischen und polnischen Maskulina. In Viktor S. Chrakovskij, Maciej Grochowski & Gerd Hentschel (eds.), *Studies on the syntax and semantics of Slavonic languages: Papers in honour of Andrzej Bogusławski on the occasion of his 70th birthday* (Studia Slavica Oldenburgensia 9), 291–302. Oldenburg: Bibliotheks- u. Informationssystem d. Univ. Oldenburg.
- Menzel, Thomas. 2002. Resistenz gegen den Wandel: Der Kasusverfall und das balkanslawische Schrifttum (am Beispiel des Instrumentals). In Renate Blankenhorn, Sabine Dönninghaus & Robert Marzari (eds.), *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV), Band 5* (Die Welt der Slaven: Sammelbände 15), 143–154. München: Sagner.
- Meyer, Roland. 2009. Zur Geschichte des referentiellen Nullsubjekts im Russischen. *Zeitschrift für Slawistik* 54(4). 375–397.
- Meyer, Roland. 2010. Reflexive passives and impersonals in North Slavonic languages: a diachronic view. *Russian Linguistics* 34(3). 285–306.
- Meyer, Roland. 2011. New wine in old wineskins?—Tagging Old Russian via annotation projection from modern translations. *Russian Linguistics* 35(2). 267–281.
- Michel, J.-B. Y. K. Shen, A. P. Aiden, A. Veres, M. K. Gray, J. P. Pickett, D. Hoiberg, D. Clancy, P. Norvig, J. Orwant, S. Pinker, M. A. Nowak & E. L. Aiden. 2011. Quantitative Analysis of Culture Using Millions of Digitized Books. *Science* 331(6014). 176–182.
- Miklosich, Franz von. 1884ff. *Die türkischen Elemente in den südost- und osteuropäischen Sprachen: Griechisch, Albanisch, Rumunisch, Bulgarisch, Serbisch, Kleinrussisch, Grossrussisch, Polnisch*. Wien.

- Miklosich, Franz von. 1861. *Die slavischen Elemente im Rumunischen*. Wien.
- Milejkowska, Halina. 1966. Kilka uwag o rusycyzmach w tak zwanym wiechu i w języku potocznym. *Poradnik językowy*(6). 256–260.
- Miletič, L. (ed.) (1908). *Koprištenski damaskin: Novobălgarski pametnik ot XVII. vek* (Bălgarski starini II). Sofija.
- Milroy, James. 1997. Internal vs external motivations for linguistic change. *Multilingua* 16(4). 311–323.
- Minčeva, Angelina. 1987. *Starobălgarskijat ezik v svetlinata na balkanistikata*. Sofija.
- Mindt, Ilka. 2010. Methoden der Korpuslinguistik: Der korpus-basierte und der korpus-geleitete Ansatz. In Iva Kratochvílová & Norbert R. Wolf (eds.), *Kompendium Korpuslinguistik: Eine Bestandsaufnahme aus deutsch-tschechischer Perspektive*, 53–65. Heidelberg: Winter.
- Mirčev, Kiril. 1963. *Istoričeska gramatika na bălgarski ezik*, 2nd edn. Sofija.
- Mišeska Tomić, Olga. i.Dr. Convergence and congruence due to contact between the South Slavic languages. In Juliane Besters-Dilger, Cynthia Dermarkar, Stefan Pfänder & Achim Rabus (eds.), *Congruence in contact-induced language change: Language families, typological resemblance, and perceived similarity* (Linguae & Litterae). Berlin: De Gruyter.
- Mladenova, Olga M. 2007. *Definiteness in Bulgarian: Modelling the Processes of Language Change* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 182). Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Moser, Michael. 1998a. *Die polnische, ukrainische und weißrussische Interferenzschicht im russischen Satzbau des 16. und 17. Jahrhunderts* (Schriften über Sprachen und Texte 3). Frankfurt am Main: Lang.
- Moser, Michael. 1998b. Russkij jazyk XVI–XVII vekov. In Tadeusz Klimowicz & Bronisława Konopielko (eds.), *Slavica Wratislaviensia CI* (Acta Universitatis Wratislaviensis 2058), 107–120. Wrocław.
- Moser, Michael. 2002. Zur Polszczyzna Kresowa in Weißrussland und der Ukraine. *Die Welt der Slaven* XLVII(1). 31–56.
- Moser, Michael. 2004. Wechselbeziehungen zwischen slavischen Sprachen. *Die Welt der Slaven* XLIX. 161–182.
- Moser, Michael. 2007. Philologie als Schlüssel zu den nach morphologischen Prinzipien adaptierten Polonismen im Russischen. *Studia slavica academiae scientiarum hungaricae* 52(1). 299–308.
- Moser, Michael. 2010. Rezension zu: May Smith: The Influence of French on Eighteenth-Century Russian: Semantic and Phraseological Calques, Oxford et al. 2006. *Die Welt der Slaven* LV. 179–181.
- Moyer, Alene. 1999. Ultimate Attainment in L2 Phonology: The Critical Factors of Age, Motivation, and Instruction. *Studies in Second Language Acquisition* 21(1). 81–108.
- Mufwene, Salikoko S. 2001. *The Ecology of Language Evolution*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Mufwene, Salikoko S. 2008. *Language evolution: Contact, competition and change*. London [etc.]: Continuum.
- Muhamedowa, Raihan. 2006. *Untersuchung zum kasachisch-russischen Code-mixing: mit Ausblicken auf den uigurisch-russischen Sprachkontakt* (LINCOS studies in language typology 12). München: Lincom Europa.
- Mühlhäusler, Peter. 1985. Patterns of contact, mixture, creation and nativization: their contribution to a general theory of language. In Charles J. N. Bailey & Roy Harris (eds.), *Developmental mechanisms of language*, 51–87. Oxford, New York: Pergamon Press.
- Mukherjee, Joybrato. 2009. *Anglistische Korpuslinguistik: Eine Einführung* (Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik 33). Berlin: Schmidt.
- Murelli, Adriano. 2011. *Relative constructions in European non-standard varieties*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Musioł, Ludwik & Stanisław Rospond (eds.) (1972). *Protokolarz miasta Woźnik*. Wrocław [etc.].
- Muysken, Pieter. 2000a. *Bilingual speech: a typology of code-mixing*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Muysken, Pieter. 2000b. From linguistic areas to areal linguistics: a research proposal. In Dicky Gilbers, John Nerbonne & Jos Schaecken (eds.), *Languages in contact* (Studies in Slavic and general linguistics 28), 263–275. Amsterdam: Rodopi.
- Muysken, Pieter. 2005. Psycholinguistic modelling in language contact: Dynamics of language contact. English and immigrant languages (2003) Michael Clyne Cambridge: Cambridge University Press, pp. xv+282 Con-

- tact linguistics. Bilingual encounters and grammatical outcomes (2002) Carol Myers-Scotton Oxford: Oxford University Press, pp. xiv+342. *International Journal of Bilingualism* 9(3-4). 511-518.
- Muysken, Pieter. 2010. Scenarios for Language Contact. In Raymond Hickey (ed.), *The handbook of language contact*, 265-281. Malden, Mass. [etc.]: Wiley-Blackwell.
- Myers-Scotton, Carol. 2002. *Contact linguistics: bilingual encounters and grammatical outcomes* (Oxford linguistics). Oxford [etc.]: Oxford Univ. Press.
- Myers-Scotton, Carol. 2006. *Multiple voices: an introduction to bilingualism*. Malden, Mass. [etc.]: Blackwell.
- Nagórko, Alicja. 1992. Wpływy rosyjskie na język polskiej inteligencji wileńskiej. In Hieronim Kubiak, Tadeusz Paleczny, Jarosław Rokicki & Małgorzata Wawrykiewicz (eds.), *Mniejszości polskie i Polonia w ZSRR*, 139-147. Wrocław [etc.]: Zakł. Narod. Im. Ossolińskich.
- Nekvapil, Jiří. 2007. On the relationship between small and large Slavic languages. In Roland Marti & Jiří Nekvapil (eds.), *Small and large Slavic languages in contact* (International journal of the sociology of language 183), 141-160. Berlin [etc.]: Mouton de Gruyter.
- Newerkla, Stefan M. 2004a. Deutsch-slavischer Sprachkontakt und phonologische Sprachwandelprozesse. In S. Höhne, M. Nekula, M. Tvrđík & I. Cvrkal (eds.), *brücken. Neue Folge 11*, 121-135. Prag.
- Newerkla, Stefan M. 2004b. *Sprachkontakte Deutsch - Tschechisch - Slowakisch: Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Tschechischen und Slowakischen: historische Entwicklung, Beleglage, bisherige und neue Deutungen* (Schriften über Sprachen und Texte 7). Frankfurt am Main: Lang.
- Newman, John. 2008. Aiming low in linguistics: Low-level generalizations in corpus-based research. *Keynote address to the 11th International Symposium on Chinese Languages and Linguistics*. 1-18.
- Nichols, Johanna. 1992. *Linguistic diversity in space and time*. Chicago: University of Chicago Press.
- Nikitin, Oleg V. 2006. O jazykových kontaktach, jazykových sblíženijach i jazykových ottalkivanijach (v svjazy so slavjanskimi mikrojazykami). In Aleksandr D. Duličenko & Sven Gustavsson (eds.), *Slavjanskije literaturnyje mikrojazyki i jazykovye kontakty. Materialy meždunarodnoj konferencii, organizovannoj v ramkach Komissii po Jazykovym Kontaktam pri Meždunarodnom Komitete Slavistov, Tartu, 15-17 sentjabrja 2005 g.* (Slavica Tartuensia 7), 64-72. Tartu: Univ. Press.
- Nitsch, Kazimierz. 1909. Dialekty polskie Śląska. In, *Materyaly i prace Komisyi Językowej Akademii Umiejętności w Krakowie* (IV), 85-356. Kraków.
- Nitsch, Kazimierz. 1954. Przyczynki do charakterystyki polskich czechizmów. In Kazimierz Nitsch (ed.), *Wybór pism polonistycznych* (I), 219-225. Wrocław.
- Obnorskij, Sergej P. 1946. *Očerki po istorii russkogo literaturnogo jazyka staršego perioda*. Moskva, Leningrad.
- Odlin, Terence. 1989. *Language transfer: Cross-linguistic influence in language learning* (The Cambridge applied linguistics series). Cambridge, New York: Cambridge Univ. Press.
- Ogienko, Ivan I. [1915] 2009. *Inozemnye elementy v russkom jazyke: Istorija proniknovenija zaimstvovannyh slov v russkij jazyk* (Istorija jazykov narodov Evropy), 2nd edn. Moskva: Librokom.
- Ohijenko, Ivan (ed.) (1988). *Etymolohično-semantyčnyj slovnyk ukrajins'koji movy. T. III*. Winnipeg.
- Oksaar, Els. 1983. Sprachkontakte im Rahmen von Kulturkontakten: Verhaltens- und Strukturmodelle. In Peter H. Nelde (ed.), *Theorie, Methoden und Modelle der Kontaktlinguistik*, 95-107. Bonn: Dümmler.
- Oksaar, Els. 1996/1997. The history of contact linguistics as a discipline. In Hans Goebel, Nelde, Peter H. Zdeněk Starý & Wolfgang Wölck (eds.), *Kontaktlinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12), 1-12. Berlin, New York: De Gruyter.
- Orłoś, Teresa Z. 1993. *Tysiąc lat czesko-polskich związków językowych: Tisíc let česko-polských jazykových vztahů* (Prace Instytutu Filologii Słowiańskiej Uniwersytetu Jagiellońskiego 8). Kraków: Universitas.
- Orłoś, Teresa Z. 1997. Wzajemne wpływy językowe czesko-polskie i ich uwarunkowanie historyczne. In Teresa Z. Orłoś & Jiří Damborský (eds.), *Konsekwencje sąsiedztwa polsko-czeskiego dla rozwoju języka i literatury: Polsko-české sousedství v rozvoji jazyka a literatury*, 9-21. Wrocław: Uniw. Wrocławski.
- Ortega, Lourdes. 2013. SLA for the 21st Century: Disciplinary Progress, Transdisciplinary Relevance, and the Bi/multilingual Turn. *Language Learning* 63. 1-24.

- Orzechowska, Hanna. 1973. *Podwajanie dopełnień w historii bułgarskiego języka literackiego*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe.
- Palacios, Azucena & Stefan Pfänder. i.Dr. Similarity effects in language contact. Taking the speakers' perceptions of congruence seriously. In Juliane Besters-Dilger, Cynthia Dermarkar, Stefan Pfänder & Achim Rabus (eds.), *Congruence in contact-induced language change: Language families, typological resemblance, and perceived similarity* (Linguae & Litterae). Berlin: De Gruyter.
- Panzer, Baldur. 1982. Genetische und stratalinguistische Faktoren in der Entstehung der ostslawischen Schriftsprachen. In Per S. Ureland (ed.), *Die Leistung der Strataforschung und der Kreolistik: typologische Aspekte der Sprachkontakte; Akten des 5. Symposions über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1982* (Linguistische Arbeiten, Akten des Symposions über Sprachkontakt in Europa 125), 321–337. Tübingen: Niemeyer.
- Panzer, Baldur. 1984. Parallel internal development or interference? Postpositive article and possessive perfect in North Germanic and northern Russian. In Per S. Ureland & Ian Clarkson (eds.), *Scandinavian Language Contacts*, 111–132. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Panzer, Baldur. 1992. Zur Geschichte der russischen Standardsprache. Identität, Kontinuität, Entwicklung. In Ulrich Ammon, Klaus J. Mattheier & Nelde, Peter H. (eds.), *Sociolinguistica* (6), 1–10: Niemeyer.
- Panzer, Baldur. 2002. Language contact during the Old Nordic period II: with Eastern Europe. In Oskar Bandle, Kurt Braunmüller, Ernst H. Jahr, Allan Karker, Hans-Peter Naumann & Ulf Teleman (eds.), *The Nordic Languages: An International Handbook of the History of the North Germanic Languages* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22), 1039–1045. Berlin: De Gruyter.
- Panzer, Baldur. 2003. Der slavische Sprachtypus. In Baldur Panzer (ed.), *Studien zur Linguistik und Slavistik: Gesammelte Aufsätze aus vier Jahrzehnten* (Heidelberger Publikationen zur Slavistik A, Linguistische Reihe 15), 62–73. Frankfurt am Main: Lang.
- Pavlenko, Aneta. 2000. L2 Influence on L1 in Late Bilingualism. *Issues in Applied Linguistics* 11(2). 175–205.
- Pihan-Kijasowa, Alicja. 1999. *Literacka polszczyzna kresów północno-wschodnich XVII wieku. Fonetyka*. Poznań.
- Pihan-Kijasowa, Alicja. 2002. Z dziejów najstarszych wpływów języka rosyjskiego na polszczyznę. *Poznańskie Studia Polonistyczne. Seria Językoznawcza* 9 (29). 131–145.
- Pikkio, Rikkardo. 2003. Slavia orthodoxa i Slavia romana. In Rikkardo Pikkio & N. N. Zapol'skaja (eds.), *Slavia Orthodoxa – literatura i jazyk* (Studia philologica), 3–82. Moskva.
- Pinto, Vivian. 1980. Bulgarian. In Alexander M. Schenker & Edward Stankiewicz (eds.), *The Slavic literary languages: Formation and development* (Yale Russian and East European publications 1), 37–51. New Haven: Yale Concilium on International and Area Studies.
- Piwożnyński, Jan. 1997. Die Krakauer Universität in der Renaissancezeit. In Stephan Füssel & Jan Piwożnyński (eds.), *Der polnische Humanismus und die europäischen Sodalitäten: Akten des polnisch-deutschen Symposions vom 15.–19. Mai 1996 im Collegium Maius der Universität Krakau* (Pirckheimer-Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 12), 13–38. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Pisarkowa, Krystyna. 1987. Przyczynek do dziejów polszczyzny w szkole: Czy istniał w zaborze rosyjskim odpowiednik „Sprachzeichen”? In Gerd Hentschel, Gustav Ineichen & Alek Pohl (eds.), *Sprach- und Kulturkontakte im Polnischen: Gesammelte Aufsätze für A. de Vincenz zum 65. Geburtstag* (Specimina Philologiae Slaviae / Supplementband 23), 301–307. München: Sagner.
- Plungjan, Vladimir A. (ed.) (2005). *Nacional'nyj korpus russkogo jazyka: 2003–2005: rezul'taty i perspektivy*. Moskva: Indrik.
- Plungjan, Vladimir A. (ed.) (2009). *Nacional'nyj korpus russkogo jazyka: 2006–2008: novye rezul'taty i perspektivy*. Sankt-Peterburg: Nestor-Istorija.
- Pohl, Alek. 1987. Aspekte der Wortbildungsstruktur deutscher Lehnübersetzungen im Polnischen von den Anfängen bis zur Gegenwart. In Gerd Hentschel, Gustav Ineichen & Alek Pohl (eds.), *Sprach- und Kulturkontakte im Polnischen: Gesammelte Aufsätze für A. de Vincenz zum 65. Geburtstag* (Specimina Philologiae Slaviae / Supplementband 23), 309–325. München: Sagner.
- Poplack, Shana & Stephen Levey. 2010. Contact-induced grammatical change: A cautionary tale. In Peter Auer, Jürgen E. Schmidt, Gerold Ungeheuer & Herbert E. Wiegand (eds.), *Language and Space: An International*

- Handbook of Linguistic Variation. Volume 1: Theories and Methods* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.1), 391–419. Berlin: De Gruyter.
- Porayski-Pomsta, Józef (ed.) (1999). *Sytuacja językowa na Wileńszczyźnie: Materiały sympozjum „Socjo- i psycholingwistyczne uwarunkowania sytuacji językowej w Wilnie i na Wileńszczyźnie”*, Warszawa, 16–18 października 1997 roku. Warszawa: Elipsa.
- Porayski-Pomsta, Józef. 2008. Galicyzmy we współczesnej polszczyźnie. Charakterystyka strukturalno-semantyczna. In Stanisław Dubisz & Izabela Stapor (eds.), *Wielojęzyczność. Kontakty językowe w rozwoju kultur słowiańskich*, 373–388. Pułtusk.
- Porochova, Oľga G. 1988. *Polnoglasie i nepolnoglasie v russkom literaturnom jazyke i narodnych govorach*. Leningrad: Nauka.
- Prinz-Aus der Wiesche, Julia. 2004. *Die Russisch-Orthodoxe Kirche im mittelalterlichen Pskov* (Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa 28). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Przepiórkowski, Adam. 2004. *Korpus IPI PAN: Wersja wstępna*. Warszawa: IPI PAN.
- Przepiórkowski, Adam, Rafał L. Górski, Marek Łaziński & Piotr Pęzik. 2010a. Recent Developments in the National Corpus of Polish. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Jan Odijk, Stelios Piperidis & Mike Rosner (eds.), *Proceedings of the Seventh conference on International Language Resources and Evaluation (LREC'10)*, 994–997. Valletta: European Language Resources Association (ELRA).
- Przepiórkowski, Adam, Rafał L. Górski, Barbara Lewandowska-Tomaszczyk & Marek Łaziński. 2010b. Towards the National Corpus of Polish. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Jan Odijk, Stelios Piperidis & Daniel Tapias (eds.), *Proceedings of the Sixth conference on International Language Resources and Evaluation (LREC'08)*, 827–830. Marrakech: European Language Resources Association (ELRA).
- Půda, Aleš. 2010. *Zur Theorie der Lehnprägung im deutsch-tschechischen Sprachkontakt: Eine historisch-vergleichende Untersuchung im innerslavischen und europäischen Kontext* (Heidelberger Publikationen zur Slavistik : A, Linguistische Reihe). Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Wien: Lang.
- Pugh, Stefan M. 1999. *Systems in contact, system in motion: the assimilation of Russian verbs in the Baltic Finnic languages of Russia* (Studia Uralica Upsaliensia 30). Uppsala: AUU.
- Pugh, Stefan M. 2009. *The Rusyn language: a grammar of the literary standard of Slovakia with reference to Lemko and Subcarpathian Rusyn* (Materials 476). München: Lincom Europa.
- Pugh, Stefan M. & Ian Press. 1999. *Ukrainian: A comprehensive Grammar*. New York.
- Rabus, Achim. i.Dr.a. Deutsch-slavischer Kontakt: Was macht den Unterschied aus? In Hauke Bartels & Sonja Wölke (eds.), *Deutsch-slawischer Sprachkontakt und grammatische Interferenz*. Bautzen.
- Rabus, Achim. i.Dr.b. Siblings in contact: The interaction of Church Slavonic and Russian. In Juliane Besters-Dilger, Cynthia Dermarkar, Stefan Pfänder & Achim Rabus (eds.), *Congruence in contact-induced language change: Language families, typological resemblance, and perceived similarity* (Linguae & Litterae). Berlin: De Gruyter.
- Rabus, Achim. i.Dr.c. Towards a typology of inter-Slavic language contact. In Bernhard Brehmer & Beata Trawinski (eds.), *New Perspectives on Slavic Linguistics. Proceedings of the Third International Perspectives on Slavistics Conference, Hamburg, 2008*. Frankfurt am Main: Lang.
- Rabus, Achim. 2008. *Die Sprache ostslawischer geistlicher Gesänge im kulturellen Kontext* (Monumenta linguae Slavicae dialecti veteris 52). Freiburg i. Br.: Weiher.
- Rabus, Achim. 2010a. Das Polnische im innerslavischen Sprachkontakt. In Katrin B. Fischer, Gertje Krumbholz, Marija Lazar & Joanna Rabięga-Wiśniewska (eds.), *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV), Band 13* (Die Welt der Slaven: Sammelbände 40), 206–213. München: Sagner.
- Rabus, Achim. 2010b. Die Relativisatoren im Ruthenischen. In Björn Hansen & Jasmina Grković-Major (eds.), *Diachronic Slavonic syntax: Gradual changes in focus* (Wiener slawistischer Almanach. Sonderband Linguistische Reihe 74), 155–168. München: Sagner.
- Rabus, Achim. 2010c. Variation im System? Die Register der ruthenischen Schriftsprache ('prosta mova'). *Die Welt der Slaven* LV(1). 105–116.

- Rabus, Achim. 2011a. Der Größenfaktor im deutsch-slavischem Sprachkontakt (am Beispiel des Nieder- und Obersorbischen, Burgenlandkroatischen, Slovenischen, Čechischen und Polnischen). *Zeitschrift für Slavistik* 56(1). 84–96.
- Rabus, Achim. 2011b. Innerslavischer Kontakt: Sprach- oder Dialektkontakt? In Imke Mendoza, Bernhard Pöll & Susanne Behensky (eds.), *Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit als Herausforderung für Soziolinguistik und Systemlinguistik: Ausgewählte Beiträge des gleichnamigen Workshops der 37. Österreichischen Linguistiktagung 2009 = Language contact and multilingualism as a challenge for sociolinguistics and theoretical linguistics: selected papers from ÖLT 2009*, 121–131. München: Lincom Europa.
- Rabus, Achim. 2011c. Russkij jazyk v mežslavjanskom jazykovom kontakte (na primere cerkovnoslavjanskorussskogo i pol'sko-russkogo kontaktov). In Katrin B. Karl, Gertje Krumbholz & Marija Lazar (eds.), *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV), Band 14* (Die Welt der Slaven: Sammelbände 43), 192–200. München: Sagner.
- Rabus, Achim. 2011d. Wie lateinisch ist das europäische Mittelalter? Ein Beitrag aus der Perspektive der Slavistik. In Balázs J. Nemes & Achim Rabus (eds.), *Vermitteln - Übersetzen - Begegnen: Transferphänomene im europäischen Mittelalter und in der frühen Neuzeit; interdisziplinäre Annäherungen* (Nova Mediaevalia 8), 251–264. Göttingen: V & R Unipress.
- Rabus, Achim. 2012. Überlagerung vertikaler und horizontaler Einflüsse? Der Einfluss des Kirchenslavischen und Polnischen auf das Russische. In Irina Podtergera (ed.), *Schnittpunkt Slavistik: Ost und West im wissenschaftlichen Dialog. Festgabe für Helmut Keipert zum 70. Geburtstag. Teil 2: Einflussforschung*, 195–209. Göttingen: V&R unipress.
- Rabus, Achim, Stefan Savić & Ruprecht von Waldenfels. 2012. Towards an Electronic Corpus of the Velikie Minei Čet'i. In Anisava Miltenova (ed.), *Preotkrivane: Suprasalski sbornik, starobalgarski pametnik ot X vek = Rediscovery: Bulgarian Codex Suprasliensis of 10th century*, 343–353. Sofija: Iztok-Zapad.
- Rachilina, Ekaterina V. 2008. Nacional'nyj korpus russkogo jazyka: začem on slavistam? *Die Welt der Slaven* LIII(1). 1–9.
- Rácz, Péter. 2013. *Salience in Sociolinguistics: a quantitative approach* (Topics in English Linguistics). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Reindl, Donald F. 2008. *Language contact: German and Slovenian*. Bochum: Brockmeyer.
- Reiter, Norbert. 1991a. Ist der Sprachbund ein Werk des Satans? *Zeitschrift für Balkanologie* 27. 52–61.
- Reiter, Norbert. 1991b. Rezension zu: Asenova, Petja: Balkansko ezikožnanie. Osnovni problemi na balkanskija ezikov srbuz. Sofija 1989. *Zeitschrift für Balkanologie* 27. 77–82.
- Reznikova, Tat'jana I. 2008. Korpusa slavjanskich jazykov v internete: obzor resursov. *Die Welt der Slaven* LIII(1). 10–38.
- Riedl, Siegfried. 1986. *Das zusammengesetzte Futur im Mittelbulgarischen*. Neuried: Hieronymus.
- Rieger, Janusz. 1996. Co wiemy o języku polskim na kresach wschodnich? In Janusz Rieger (ed.), *Język polski dawnych kresów wschodnich: T. 1: Studia i materiały*, 11–16. Warszawa: Wydawn. Naukowe Semper.
- Rieger, Janusz. 1996/1997. Polish–Ukrainian. In Hans Goebel, Nelde, Peter H. Zdeněk Starý & Wolfgang Wölck (eds.), *Kontaktlinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12), 1622–1628. Berlin, New York: De Gruyter.
- Riehl, Claudia M. 2004. *Sprachkontaktforschung: eine Einführung* (Narr-Studienbücher). Tübingen: Narr.
- Rilski, Neofit. 1835. *Bolgarska gramatika*. Vb Kraguvčë.
- Rissanen, Matti. 1992. The diachronic corpus as a window to the history of English. In Jan Svartvik (ed.), *Directions in corpus linguistics: Proceedings of Nobel Symposium 82, Stockholm, 4–8 August 1991*, 185–205. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Rissanen, Matti. 2008. Corpus linguistics and historical linguistics. In Anke Lüdeling & Merja Kytö (eds.), *Corpus Linguistics: An International Handbook* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 29, 1), 53–68. Berlin: De Gruyter.

- Romanova, Neonila P. 1976. Russko-ukrainsko-pol'skie jazykovye svjazi i process formirovanija russkogo literaturnogo jazyka v period XVI – načala XVIII v. In G. P. Ižakevič (ed.), *Kul'tura russoj reči na Ukraine*, 140–164: Kiev.
- Romanova, Neonila P. 1985. *Slovoobrazovanie i jazykovye svjazi: Russko-ukrainsko-pol'skie jazykovye svjazi XVI–XVII vv. i voprosy slovoobrazovanija*. Kiev: Naukova Dumka.
- Rorty, Richard. 1967. *The linguistic turn: Recent essays in philosophical method*. Chicago [etc.]: Univ. of Chicago Press.
- Rospond, Stanisław. 1970. *Polszczyzna śląska*. Wrocław [etc.].
- Roy, Jean-Michel. o.J. Cognitive Turn and Linguistic Turn. In, *Proceedings of the Twentieth World Congress of Philosophy*.
- Rudin, Catherine & Ali Eminov. 1993. Bulgarian Nationalism and Turkish Language in Bulgaria. In Eran Fraenkel & Christina E. Kramer (eds.), *Language contact – language conflict* (Balkan studies 1), 43–71. New York: Lang.
- Rudnik-Karwatowa, Zofia. 1992. Główne kierunki badań północno-wschodnich polskich gwar kresowych. In Hieronim Kubiak, Tadeusz Paleczny, Jarosław Rokicki & Małgorzata Wawrykiewicz (eds.), *Mniejszości polskie i Polonia w ZSRR*, 133–138. Wrocław [etc.]: Zakł. Narod. Im. Ossolińskich.
- Rusek, Jerzy. 1964. *Deklinacja i użycie przypadków w triodzie Chłudowa: studium nad rozwojem analityzmu w języku bułgarskim*. Wrocław [etc.].
- Rusinov, Rusin. 1984. *Istorija na novobalgarskija knižoven ezik*, 2nd edn. Sofija: Nauka i Izkustvo.
- Růžička, Rudolf. 1963. *Das syntaktische System der altslawischen Partizipien und sein Verhältnis zum Griechischen* (Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik 27). Berlin.
- Šachmatov, A. & G. Shevelov. 1960. *Die kirchenslavischen Elemente in der modernen russischen Literatursprache* (Slavistische Studienbücher 1). Wiesbaden.
- Sadnik, Linda & Rudolf Aitzetmüller. 1955. *Handwörterbuch zu den altkirchenslavischen Texten* (Indogermanische Bibliothek). Heidelberg: Winter [u.a.].
- Safarewicz, Jan. 1972. Wpływ łaciński na system gramatyczny polszczyzny. In Jan Zaleski (ed.), *Symbolae polonicae in honorem Stanisłai Jodłowski*, 145–150. Wrocław.
- Safarewiczowa, Halina. 1964. *Oboczność ja imeju i u menja est' w języku rosyjskim dziś i dawniej* (Prace Komisji Językoznawstwa, Polska Akademia Nauk 3). Wrocław [etc.].
- Sakel, Jeanette. 2007. Types of loan: Matter and pattern. In Yaron Matras & Jeanette Sakel (eds.), *Grammatical Borrowing in Cross-Linguistic Perspective* (Empirical approaches to language typology 38), 15–29. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Sakel, Jeanette & Yaron Matras. 2008. Modelling contact-induced change in grammar. In Thomas Stolz, Dik Bakker & Rosa Salas Palomo (eds.), *Aspects of language contact: New theoretical, methodological and empirical findings with special focus on Romancisation processes* (Empirical approaches to language typology 35), 63–87. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Sandfeld, Kristian. 1930. *Linguistique balkanique: Problèmes et résultats*. Paris.
- Sankoff, Gillian. 2002. Linguistic Outcomes of Language Contact. In Jack K. Chambers, Peter Trudgill & Natalie Schilling-Estes (eds.), *The handbook of language variation and change*, 638–668. Malden, Mass. [etc.]: Blackwell.
- Šanskij, N. M. 1958. Imena suščestvitel'nye s suffiksom *-izna* v russkom jazyke. In Efimov (ed.), *Sborniki statej po jazykoznaniju: Professoru moskovskogo universiteta akademiku V. V. Vinogradovu*, 330–341. Moskva.
- Šanskij, N. M. 1959. O proischoždenii i produktivnosti suffiksa *-ost'* v russkom jazyke. In P. S. Kuznecov (ed.), *Voprosy istorii russkogo jazyka*, 104–131. Moskva.
- Savčuk, S. O. & D. V. Sičnava. 2009. Korpus russkich tekstov XVIII veka. In Vladimir A. Plungjan (ed.), *Nacional'nyj korpus russkogo jazyka: 2006–2008: novye rezul'taty i perspektivy*, 52–69. Sankt-Peterburg: Nestor-Istorija.

- Sawaniewska-Mochowa, Zofia. 1996. Teksty gwarowe z Kowieńszczyzny z komentarzem językowym. In Janusz Rieger (ed.), *Język polski dawnych kresów wschodnich: T. 1: Studia i materiały*, 71–77. Warszawa: Wydawn. Naukowe Semper.
- Sawicka, Irena (ed.) (2007). *Fonetyka/Fonologia* (Komparacja systemów i funkcjonowania współczesnych języków słowiańskich 2). Opole: Wydawnictwo Uniwersytetu Opolskiego, Instytut filologii Polskiej.
- Sawicka, Irena. 2012. The Phonetics of the Balkans. In Thede Kahl, Michael Metzeltin & Helmut Schaller (eds.), *Balkanismen heute – Balkanisms today – Balkanizmy segodnja* (Balkanologie 3), 105–111. Münster, Westf.: LIT.
- Schaller, Helmut W. 1975. *Die Balkansprachen: Eine Einführung in die Balkanphilologie*. Heidelberg: Winter.
- Schaller, Helmut W. 1983. Das Bulgarische und seine Bedeutung für die Balkanphilologie. *Balkansko ezikoznanie* XXVI(2). 9–17.
- Schaller, Helmut W. 1999. Die Lehnwortbeziehungen der Sprachen in Südosteuropa. In Uwe Hinrichs (ed.), *Handbuch der Südosteuropa-Linguistik* (Slavistische Studienbücher 10), 463–485. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Scheliha, Wolfram von. 2004. *Russland und die orthodoxe Universalkirche in der Patriarchatsperiode 1589–1721* (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 62). Wiesbaden, Berlin: Harrassowitz.
- Schenker, Alexander M. 1978. The Role of Czech in the Formation of the Polish Literary Language. In Henrik Birnbaum (ed.), *American contributions to the Eighth International Congress of Slavists: Zagreb and Ljubljana, September 3–9, 1978*, 574–596. Columbus, Ohio: Slavica Publ.
- Schenker, Alexander M. 1980. Polish. In Alexander M. Schenker & Edward Stankiewicz (eds.), *The Slavic literary languages: Formation and development* (Yale Russian and East European publications 1), 195–210. New Haven: Yale Concilium on International and Area Studies.
- Schlesinger, Walter (ed.) (1975). *Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte: Reichenau-Vorträge 1970–1972* (Vorträge und Forschungen / Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 18). Sigmaringen: Thorbecke.
- Schmid, Hans-Jörg. 2007. Entrenchment, salience, and basic levels. In Dirk Geeraerts & H. Cuyckens (eds.), *The Oxford handbook of cognitive linguistics* (Oxford handbooks), 117–138. Oxford, New York: Oxford Univ. Press.
- Schneider, Edgar W. 2002. Inversigating Variation and Change in Written Documents. In Jack K. Chambers, Peter Trudgill & Natalie Schilling-Estes (eds.), *The handbook of language variation and change*, 67–96. Malden, Mass. [etc.]: Blackwell.
- Scholze, Lenka. 2007. *Das grammatische System der obersorbischen Umgangssprache: unter besonderer Berücksichtigung des Sprachkontakts*. Konstanz: Dissertation.
- Sekežički, ědvard. 1998. Slovoobrazovatel'naja aktivnost' russkich zaimstvovanij v pol'skom jazyke. In Janina Bartoszewska & Marcelina Grabska (eds.), *Współzależność języków słowiańskich: Aspekt lingwistyczny i glotto-dydaktyczny*, 8–17. Gdańsk: Wydawn. Uniwersytetu Gdańskiego.
- Selimski, L. 1999a. Ęlementy russkiego jazyka v slovoobrazovatel'no-semantičeskoj sisteme bolgarskogo jazyka. In Renate Belentschikow (ed.), *Neue Wege der slavistischen Wortbildungsforschung: 2. Tagung der Internationalen Kommission für Slavische Wortbildung, Magdeburg, 9.–11.10.97 = Novye puti izučenija slovoobrazovanija slavjanskich jazykov* (Vergleichende Studien zu den slavischen Sprachen und Literaturen 3), 307–319. Frankfurt am Main [etc.]: Lang.
- Selimski, Ludwig. 1999b. Element sowiecki w bułgarskim nazewnictwie osobowym. In Michał Blicharski & Henryk Fontański (eds.), *Słowotwórstwo, semantyka i składnia języków słowiańskich* (Prace naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach 1765), 75–82. Katowice: Wydawn. Uniwersytetu Śląskiego.
- Serbens'ka, Oleksandra. 1994. *Antysurżyk*. L'viv: Svit.
- Shevelov, George Y. 1970. Zum Problem des ukrainischen Anteils an der Bildung der russischen Schriftsprache Ende des 18. Jahrhunderts. *Wiener slavistisches Jahrbuch* 16. 5–33.
- Siatkowska, Ewa. 1992a. Rola wpływów obcych w rozwoju języka na przykładzie wpływu łaciny na język czeski i polski. In Kwiryna Handke (ed.), *Słowiańskie pogranicza językowe: Zbiór studiów* (Język na Pograniczach 1), 141–146. Warszawa: Slawistyczny Ośrodek Wydawn.

- Siatkowska, Ewa. 1992b. Socjolingwistyczne uwarunkowania wpływu języka łacińskiego, niemieckiego i francuskiego na języki zachodniosłowiańskie (zarys problematyki). In Janusz Siatkowski & Ignacy Doliński (eds.), *Słowiańsko-niesłowiańskie kontakty językowe: Materiały z I Konferencji Komisji Kontaktów Językowych przy Międzynarodowym Komitecie Slawistów, Warszawa, 12–13 VI 1990* (Polono-Slavica Varsoviensia 13), 141–151. Warszawa: Wydawn. Uniw. Warszawskiego.
- Siatkowski, Janusz. 1965. *Bohemizmy fonetyczne w języku polskim: Część I* (Monografie Slawistyczne 7). Wrocław [etc.]: Zakł. Narod. Im. Ossolińskich.
- Siatkowski, Janusz. 1970. *Bohemizmy fonetyczne w języku polskim: Część II* (Monografie Slawistyczne 20). Wrocław [etc.]: Zakł. Narod. Im. Ossolińskich.
- Siatkowski, Janusz. 1984. Czeskie wpływy fleksyjne w języku staropolskim. *Acta Baltico-Slavica* XVI. 221–234.
- Siatkowski, Janusz. 1992. Niemiecko-słowiańskie interferencje językowe w zakresie morfologii. In Janusz Siatkowski & Ignacy Doliński (eds.), *Słowiańsko-niesłowiańskie kontakty językowe: Materiały z I Konferencji Komisji Kontaktów Językowych przy Międzynarodowym Komitecie Slawistów, Warszawa, 12–13 VI 1990* (Polono-Slavica Varsoviensia 13), 105–112. Warszawa: Wydawn. Uniw. Warszawskiego.
- Siatkowski, Janusz. 1994. Der Einfluß der tschechischen Sprache auf das Polnische. *Zeitschrift für Slawistik* 39(2). 261–269.
- Siatkowski, Janusz. 1996a. Czeskie wpływy fleksyjne w języku staropolskim. In Janusz Siatkowski (ed.), *Czesko-polskie kontakty językowe*, 159–172. Warszawa: Energeia.
- Siatkowski, Janusz (ed.) (1996b). *Czesko-polskie kontakty językowe*. Warszawa: Energeia.
- Siatkowski, Janusz. 1996c. Kiedy Wacław zastąpił Więcesława? In Janusz Siatkowski (ed.), *Czesko-polskie kontakty językowe*, 134–136. Warszawa: Energeia.
- Siatkowski, Janusz. 1996d. Kryteria ustalania wpływu języków bliskospokrewnionych. In Janusz Siatkowski (ed.), *Czesko-polskie kontakty językowe*, 228–237. Warszawa: Energeia.
- Siatkowski, Janusz. 1996e. Słowiańskie interferencje w zakresie morfologii. In Janusz Siatkowski (ed.), *Czesko-polskie kontakty językowe*, 173–184. Warszawa: Energeia.
- Siatkowski, Janusz. 1996f. Wpływ czeszczyzny na kształtowanie się polskiego języka literackiego. In Janusz Siatkowski (ed.), *Czesko-polskie kontakty językowe*, 226–227. Warszawa: Energeia.
- Siatkowski, Janusz. 1996g. Wpływ języka czeskiego jako arbitra na polską fleksję. In Janusz Siatkowski (ed.), *Czesko-polskie kontakty językowe*, 151–158. Warszawa: Energeia.
- Siatkowski, Janusz. 1996h. Wpływy czeskie w *Modlitewniku siostry Konstancji*. In Janusz Siatkowski (ed.), *Czesko-polskie kontakty językowe*, 51–90. Warszawa: Energeia.
- Siatkowski, Janusz. 1996i. Z prac nad wpływami czeskimi na polszczyznę XVI w. In Janusz Siatkowski (ed.), *Czesko-polskie kontakty językowe*, 9–16. Warszawa: Energeia.
- Siatkowski, Stanisław. 2004. Probleme und Aufgaben der interdisziplinären Erforschung fremdsprachiger Entlehnungen (unter Berücksichtigung deutscher und russischer Entlehnungen im Polnischen). In Wolfgang Gladow (ed.), *Das Bild der Gesellschaft im Slawischen und Deutschen: Typologische Spezifika* (Berliner Slawistische Arbeiten 25), 333–353. Frankfurt am Main: Lang.
- Šicgal, A. G. 1985. *Russkij tipografskij šrift: Voprosy istorii i praktika primenenija*. Moskva.
- Sieczkowski, Andrzej. 1960. Próba klasyfikacji bohemizmów spotykanych w języku polskim. *Slavia Occidentalis* 20(2). 139–147.
- Silva-Corvalán, Carmen M. 1994. *Language contact and change: Spanish in Los Angeles* (Oxford studies in language contact). Oxford: Clarendon.
- Sinielnikoff, Roxana. 1982. *Formacje z sufiksem -izna w języku polskim na tle słowiańskim* (Rozprawy Uniwersytetu Warszawskiego 141). Warszawa.
- Šipova, E. I. 1976. *Slovar' tjurkizmov v russkom jazyke*. Alma-Ata.
- Sitzmann, Alexander. 2003. *Nordgermanisch-ostslawische Sprachkontakte in der Kiever Rus' bis zum Tode Jaroslavs des Weisen* (Wiener Studien zur Skandinavistik 6). Wien: Ed. Praesens.
- Skibicki, Monika. 1979. Z badań interferencji języka niemieckiego na język polski. *Polonica* V. 171–185.

- Sławski, Franciszek (ed.) (1974). *Słownik prasłowiański. Tom I: A–B*. Wrocław [etc.].
- Smith, May. 2006. *The influence of French on eighteenth-century literary Russian: semantic and phraseological calques*. Oxford [etc.]: Lang.
- Smits, Caroline. 1998. Two Models for the Study of Language Contact: A Psycho-Linguistic Perspective Versus a Socio-Cultural Perspective. In Monika S. Schmid, Jennifer R. Austin & Dieter Stein (eds.), *Historical linguistics 1997: Selected papers from the 13th International Conference on Historical Linguistics, Düsseldorf, 10–17 August 1997*, 377–390. Amsterdam: John Benjamins.
- Smułkowa, Elżbieta. 2009. *Brasławszczyzna. Pamięć i współczesność* (2). Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego.
- Sobolev, Andrej N. 2004. Analytische Tendenzen in den balkanslavischen Dialekten vor dem allgemeinbalkanischen Hintergrund. In Uwe Hinrichs (ed.), *Die europäischen Sprachen auf dem Wege zum analytischen Sprachtyp* (EuroLinguistische Arbeiten 1), 243–262. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Sobolev, Andrej N. 2009. On the Importance of Borrowing in the Languages of the Balkan Linguistic Area. In Thede Kahl (ed.), *Das Rumänische und seine Nachbarn: Beiträge der Sektion „Sprachwandel und Sprachkontakt in der Südost-Romania“ am XXX. Deutschen Romanistentag* (Forum 2), 95–130. Berlin: Frank & Timme.
- Sobolevskij, A. I. (ed.) (1980a). *Istorija russkogo literaturnogo jazyka*. Leningrad.
- Sobolevskij, A. I. 1980b. Osobennosti russkich perevodov domongol'skogo perioda. In A. I. Sobolevskij (ed.), *Istorija russkogo literaturnogo jazyka*, 134–147. Leningrad.
- Sobolevskij, Aleksej I. 1892. *Obrazovannost' Moskovskoj Rusi XV-XVII věkov: Reč', čitannaja na godičnom akte Imperator. S.-Peterburg. Univ. A. I. Sobolevskim*. Sankt-Peterburg.
- Solov'ev, V. D. & R. B. Achtjamov. 2006. Korpus russkogo jazyka XVIII veka: tekuščee sostojanie. In V. A. Baranov (ed.), *Sovremennye informacionnye tehnologii i pis'mennoe nasledie: Ot drevnich rukopisej k elektronnym tekstam: materialy meždunarodnoj naučnoj konferencii, Iževsk, 13–17 ijulja 2006 g.* 156–160. Iževsk: Iževskij gos. techn. universitet.
- Sonnenhauser, Barbara. 2011. 'Renarrativ' und indirekte Rede im Bulgarischen. *Die Welt der Slaven* LVI(1), 131–154.
- Sonnenhauser, Barbara. 2012. Auxiliar-Variation und Textstruktur im Bulgarischen. *Die Welt der Slaven* LVII(2), 351–379.
- Sonnenhauser, Barbara & Patrizia Noel (eds.) (2013). *Vocative! Addressing between System and Performance* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 261). Berlin: De Gruyter Mouton.
- Sornicola, Rosanna. 2011. European functionalism. In Bernd Kortmann & Johan van der Auwera (eds.), *The languages and linguistics of Europe: A comprehensive guide* (The world of linguistics 1), 845–865. Berlin: De Gruyter.
- Sorokin, Ju. S. 1976. Stilističeskaja teorija i rečevaja praktika mladogo Tredjakovskogo (Perevod romana P. Talmanna «Ezda v ostrov ljubvi»). In N. S. Travuškin (ed.), *Venok Tredjakovskomu* (Literaturnoe kraevedenie 12), 45–54. Volgograd.
- Spires, Scott. 2003. Polish Linguistic Purism in Lithuania: The Case of Aleksander Łętowski. *The Slavonic and East European Review* 81(4), 601–613.
- Sreznevskij, Izmail I. 1893. *Materialy dlja slovarja drevne-russkago jazyka po pis'mennym pamjatnikam. T. 1*. Sanktpeterburg.
- Sreznevskij, Izmail I. 1902. *Materialy dlja slovarja drevne-russkago jazyka po pis'mennym pamjatnikam. T. 2*. Sanktpeterburg.
- Stadnik, Elena. 2003. Das Slawische im eurasischen Zusammenhang. In Wolfgang Gladrow (ed.), *Die slawischen Sprachen im aktuellen Funktionieren und historischen Kontakt: Beiträge zum XIII. internationalen Slawistenkongress vom 15. bis 21. August 2003 in Ljubljana*, 51–67. Frankfurt, New York: Lang.
- Stadnik-Holzer, Elena. 2006. Zur Frage nach der Herkunft der sog. postponierten Partikel in den nordrussischen Dialekten. In Juhani Nuorluoto (ed.), *The Slavicization of the Russian North: Mechanisms and chronology* (Slavica Helsingensia 27), 347–354. Helsinki: Dept. of Slavonic and Baltic Languages and Literatures.

- Stankiewicz, Edward. 1958. Towards a phonemic typology of the Slavic languages. In *American contributions to the Fourth International Congress of Slavists, Moscow, September 1958*, 301–319.
- Stankov, Valentin. 1980. Bългарското възraždane i formiraneto na novobългарския книжовен език. *Bългарски език* XXX. 6–15.
- Stein, Dieter. 1997. Syntax and varieties. In Jenny Cheshire & Dieter Stein (eds.), *Taming the Vernacular: From Dialect to Written Standard Language*, 35–50. London, New York: Longman.
- Steinke, Klaus. 1968. *Studien über den Verfall der bulgarischen Deklination: Das bulgarische Kasusystem zu Beginn des 13. Jahrhunderts* (Slavistische Beiträge 29). München.
- Steinke, Klaus. 1991. Zur Typologie der Sprachkontakte auf der Balkanhalbinsel. *Zeitschrift für Balkanologie* 27. 69–74.
- Steinke, Klaus. 1999. Zur theoretischen Grundlegung der Südosteuropa-Linguistik. In Uwe Hinrichs (ed.), *Handbuch der Südosteuropa-Linguistik* (Slavistische Studienbücher 10), 67–90. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Steinke, Klaus. 2012. Welche Zukunft hat der Balkansprachbund? In Thede Kahl, Michael Metzeltin & Helmut Schaller (eds.), *Balkanismen heute – Balkanisms today – Balkanizmy segodnja* (Balkanologie 3), 75–80. Münster, Westf.: LIT.
- Stern, Dieter. 2006. Balkansprachen und Kreolsprachen: Versuch einer kontaktypologischen Grenzziehung. *Zeitschrift für Balkanologie* 42(1–2). 206–225.
- Stern, Dieter. 2011. Language contact in the East and Northeast of Europe. In Bernd Kortmann & Johan van der Auwera (eds.), *The languages and linguistics of Europe: A comprehensive guide* (The world of linguistics 1), 381–392. Berlin: De Gruyter.
- Stieber, Zdzisław. 1955. Wpływ czeszczyzny na kształtowanie się polskiego języka literackiego. In Milan Kudělka (ed.), *Česko-polský sborník vědeckých prací II*, 27–37. Praha.
- Stipa, G.-J. 1974. Ist das russische Akanje durch Substratwirkung entstanden? *Zeitschrift für Slavische Philologie* XXXVII(2). 325–342.
- Stöltzing, Wilfried. 1970. *Beiträge zur Geschichte des Artikels im Bulgarischen* (Slavistische Beiträge 44). München: Sagner.
- Strumins'kyj, Bohdan. 1984. The Language Question in the Ukrainian Lands before the Nineteenth Century. In Riccardo Picchio & Harvey Goldblatt (eds.), *Aspects of the Slavic Language Question* (1), 9–47. New Haven.
- Strumiński, Bohdan O. 1996. *Linguistic interrelations in early Rus': Northmen, Finns, and East Slavs (ninth to eleventh centuries)* (Collana di filologia e letteratura slave N.S. 2). Roma: La Fenice Ed.
- Sundhaussen, Holm. 1999. Südosteuropa und Balkan: Begriffe, Grenzen, Merkmale. In Uwe Hinrichs (ed.), *Handbuch der Südosteuropa-Linguistik* (Slavistische Studienbücher 10), 27–47. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Suprun, A. J. & H. P. Klimenka. 1982. Nekatoryja psichalinhvistyčnyja asablivasci belarуска-ruskaha dvuchmoŭja. In M. V. Biryła & A. J. Suprun (eds.), *Pytanni bilinhvizmu i ŭzaemadzejannja moŭ*, 76–105. Minsk.
- Sussex, Roland & Paul Cubberley. 2006. *The Slavic languages* (Cambridge language surveys). Cambridge [etc.]: Cambridge Univ. Press.
- Sypnicki, Józef. 1983. O wpływie języka francuskiego na tworzenie złożonych jednostek leksykalnych języka polskiego. *Sprawozdania Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk* 97/99. 198–200.
- Szmrecsanyi, Benedikt, Annette Rosenbach, Joan Bresnan & Christoph Wolk. i.Dr. Culturally conditioned language change? Genitive constructions in Late Modern English. In Marianne Hundt (ed.), *Late Modern English Syntax*. Cambridge.
- Szumska, Dorota. 2010. Odnowa czy od nowa...? Semantyka leksykalna w perspektywie tzw. zwrotu empirycznego w językoznawstwie XXI wieku. *Linguistica Copernicana* 1(3). 129–140.
- Tagliamonte, Sali A. 2006. *Analysing sociolinguistic variation* (Key topics in sociolinguistics). Cambridge [etc.]: Cambridge Univ. Press.
- Talev, Ilya. 1973. *Some problems of the second South Slavic influence in Russia* (Slavistische Beiträge 67). München: Sagner.

- Tarlanov, Z. K. 2003. Grammatičeskoj sistemy razvitie. In P. E. Bucharkin (ed.), *Tri veka Sankt-Peterburga: Ėnciklopedija: Osm'nadcatoe stoletie. Kniga pervaja*, 277–279. Sankt-Peterburg: Filologičeskij Fakul'tet Sankt-Peterburgskogo Gos. Univ.
- Taszycki, Witold. 1925. Przyrostek *-isko, -išče* w językach zachodniosłowiańskich. *Slavia. Časopis pro slovanskou filologii* IV(2). 213–227.
- Teodorov-Balan, Aleksandăr. 1958. Bălgarski iztok i zapad v kniževnija ezik (Prinos za moja stotni rožden den, 27. X. 1958). *Bălgarski ezik* VIII. 489–499.
- Thomas, George. 1991. *Linguistic purism*. London [etc.]: Longman.
- Thomason, Sarah G. i.Dr. Contact-induced language change and typological congruence. In Juliane Besters-Dilger, Cynthia Dermarkar, Stefan Pfänder & Achim Rabus (eds.), *Congruence in contact-induced language change: Language families, typological resemblance, and perceived similarity* (Linguae & Litterae). Berlin: De Gruyter.
- Thomason, Sarah G. 2000. Linguistic areas and language history. In Dicky Gilbers, John Nerbonne & Jos Schaeken (eds.), *Languages in contact* (Studies in Slavic and general linguistics 28), 311–327. Amsterdam: Rodopi.
- Thomason, Sarah G. 2001. *Language contact: An introduction*. Edinburgh: Edinburgh Univ. Press.
- Thomason, Sarah G. 2007. Language Contact and Deliberate Change. *Journal of Language Contact* Thema 1. 41–62.
- Thomason, Sarah G. 2008a. Does Language Contact Simplify Grammars? <http://www-personal.umich.edu/~thomason/temp/simple2.pdf>.
- Thomason, Sarah G. 2008b. Social and Linguistic Factors as Predictors of Contact-Induced Change. *Journal of Language Contact* Thema 2. 42–56.
- Thomason, Sarah G. & Terrence Kaufman. 1988. *Language contact, creolization, and genetic linguistics*. Berkeley, Calif. [etc.]: Univ. of California Press.
- Thomson, Francis J. 1999. 'Made in Russia'. A Survey of the Translations Allegedly Made in Kievan Russia. In Francis J. Thomson (ed.), *The reception of Byzantine culture in Mediaeval Russia* (Variorum collected studies series 590), 295–354. Aldershot: Ashgate/Variorum.
- Tolstoj, Nikita I. 1988. Vzaimootnošenie lokal'nych tipov drevneslavjanskogo literaturnogo jazyka pozdnego perioda (vtoraja polovina XVI–XVII v.). In N. I. Tolstoj (ed.), *Istorija i struktura slavjanskich literaturnych jazykov*, 52–87. Moskva.
- Tolstoj, Nikita I. 2002. Cerkovnoslavjanskij i russkij – ich sootnošenie i simbioz. *Voprosy jazykoznanija*(1). 81–90.
- Tornow, Siegfried. 2005. *Was ist Osteuropa?: Handbuch der osteuropäischen Text- und Sozialgeschichte von der Spätantike bis zum Nationalstaat* (Slavistische Studienbücher, N.F. 16). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Treffers-Daller, Jeanine. 2009. Code-switching and transfer: an exploration of similarities and differences. In Barbara E. Bullock & Almeida J. Toribio (eds.), *The Cambridge handbook of linguistic code-switching*, 58–74. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Trovesi, Andrea. 2004. *La genesi di articoli determinativi: Modalità di espressione della definitezza in ceco, serbo-lusaziano e sloveno* (Materiali linguistici 46). Milano: F. Angeli.
- Trubačev, Oleg N. (ed.) (1977). *Ėtimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov. Praslavjanskij leksičeskij fond: Vyp. IV*. Moskva.
- Trubačev, Oleg N. (ed.) (1990). *Ėtimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov. Praslavjanskij leksičeskij fond: Vyp. XVII*. Moskva.
- Trubačev, Oleg N. (ed.) (1992). *Ėtimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov. Praslavjanskij leksičeskij fond: Vyp. XIX*. Moskva.
- Trubačev, Oleg N. (ed.) (1994). *Ėtimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov. Praslavjanskij leksičeskij fond: Vyp. XX*. Moskva.
- Trubeckoj, Nikolaj S. 1990. Obščeslavjanskij element v russkoj kul'ture. *Voprosy jazykoznanija*(2, 3). 121–139, 114–134.

- Trubeckoj, Nikolaj S. & Roman Jakobson. 1985. *N.S. Trubetzkoy's letters and notes* (Janua linguarum 47). Berlin, New York: Mouton.
- Trudgill, Peter. 1986. *Dialects in contact* (Language in society 10). Oxford [etc.]: Blackwell.
- Trudgill, Peter. 2002a. Contact. In Jack K. Chambers, Peter Trudgill & Natalie Schilling-Estes (eds.), *The handbook of language variation and change*, 601–602. Malden, Mass. [etc.]: Blackwell.
- Trudgill, Peter. 2002b. *Sociolinguistic variation and change*. Edinburgh: Edinburgh Univ. Press.
- Trunte, Nikolaos H. 2001. *Slavenskij jazyk: ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslavischen in 30 Lektionen: Band 2: Mittel- und Neukirchenslavisch* (Slavistische Beiträge: Studienhilfen 9). München.
- Trunte, Nikolaos H. 2012. *Slavia Latina: Eine Einführung in die Geschichte der slavischen Sprachen und Kulturen Ostmitteleuropas* (Slavistische Beiträge: Studienhilfen 17). München: Sagner.
- Turner, Mark. 2002. The Cognitive Study of Art, Language, and Literature. *Poetics Today* 23(1). 9–20.
- Turska, Halina. 1995. *O powstaniu polskich obszarów językowych na Wileńszczyźnie: O proischożeniu pol'skojęzycznych arealov v Vil'njusskom krae*. Vilnius: Mintis.
- Tyl, Zdeněk. 1960. Nové polské práce o působení češtiny na polštinu v 16. století. *Naše řeč* 43(5–6). 180–183.
- Uluchanov, Igor' S. 2004. *Slavjanizmy v russkom jazyke: glagoly s nepolnoglasyymi pristavkami*. Moskva: Upravlenie tehnologijami.
- Unbegaun, Boris O. 1973. The Russian Literary Language: A Comparative View. *The Modern Language Review* 68(4). xix–xxv.
- Urbančyk, Stanislav. 1972. Kontakty pol's'koji movy z inšymy slov-jans'kymy movamy. In V. I. Masal's'kyj (ed.), *Vzajemovplyv slov-jans'kych mov i literatur*, 69–78. Kyjiv.
- Urbańczyk, Stanisław. 1946. *Z dawnych stosunków językowych polsko-czeskich: Cz. I: Biblia królowej Zofii a staroczeskie przekłady Pisma Św.* (Rozprawy Wydziału Filologicznego T. LXVII, nr 2). Kraków.
- Urbańczyk, Stanisław. 1968. Czy to po polsku? *Język polski* XLVIII(2). 159–160.
- Urbańczyk, Stanisław. 1979a. Przyczyny zaniku samogłosek pochylnych w języku polskim. In Stanisław Urbańczyk (ed.), *Prace z dziejów języka polskiego*, 265–277. Wrocław: Zakład narodowy im. Ossolińskich.
- Urbańczyk, Stanisław. 1979b. Staropolskie *h* i *ch*: Przyczynek do kontaktów międzyjęzycznych. In Stanisław Urbańczyk (ed.), *Prace z dziejów języka polskiego*, 278–282. Wrocław: Zakład narodowy im. Ossolińskich.
- Urbańczyk, Stanisław. 1987. Wiek XIX w kontaktach językowych polsko-niemieckich. In Alek Pohl & A. de Vincenz (eds.), *Deutsch-polnische Sprachkontakte: Beiträge zur gleichnamigen Tagung 10.–13. April 1984 in Göttingen* (Slavistische Forschungen), 245–256. Köln, Wien: Böhlau.
- Urbańczyk, Stanisław & Vladimír Kyas (eds.) (1965). *Biblia królowej Zofii (szarospatacka): wraz ze staroczeskim przekładem Biblii*. Wrocław [etc.].
- Uspenskij, Boris A. 1985. *Iz istorii russkogo literaturnogo jazyka XVIII – načala XIX veka: Jazykovaja programma Karamzina i ee istoričeskie korni*. Moskva.
- Uspenskij, Boris A. 2002. *Istorija russkogo literaturnogo jazyka: (XI–XVII vv.)*, 3rd edn. Moskva.
- Van Coetsem, Frans. 1988. *Loan phonology and the two transfer types in language contact*. Dordrecht, Providence, R.I.: Foris Publications.
- Van Coetsem, Frans. 1990. Review of Thomason/Kaufman (1988), Lehiste (1988), and Wardhaugh (1987). *Language in Society* 19(2).
- Van Coetsem, Frans. 2000. *A general and unified theory of the transmission process in language contact* (Monographien zur Sprachwissenschaft 19). Heidelberg: Winter.
- Van Coetsem, Frans. 2003. Topics in Contact Linguistics. *Leuvense Bijdragen – Leuven Contributions in Linguistics and Philology* 92(1–2). 27–99.
- van Wijk, Nicolaas. 1928. *Die čechisch-polnischen Übergangsdialekte und die ältern Beziehungen des polnischen Sprachgebiets zum čechisch-slovakischen* (Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, afdeeling letterkunde 65, Serie A, N^o 1). Amsterdam.
- Vasmer, Max. 1953ff. *Russisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg: Winter.

- Večerka, Radoslav. 1989. *Altkirchenslavische (altbulgarische) Syntax: Band 1: Die lineare Satzorganisation* (Monumenta linguae Slavicae dialecti veteris 27). Freiburg i. Br.: Weiher.
- Veenker, Wolfgang. 1967. *Die Frage des finnougri-schen Substrats in der russischen Sprache*. Bloomington.
- Venediktov, G. K. 1990. *Bolgarskij literaturnyj jazyk épochi vozroždenija: Problemy normalizacii i vybora dialektnoj osnovy*. Moskva: Nauka.
- Verščajin, E. M. 1969. *Psichologičeskaja i metodičeskaja charakteristika dvujazyčija (bilingvizma)*. Moskva.
- Verkholantsev, Julia. 2008. *Ruthenica Bohemica: Ruthenian translations from Czech in the Grand Duchy of Lithuania and Poland* (Slavische Sprachgeschichte 3). Wien [etc.]: LIT.
- Verschik, Anna. 2008. *Emerging bilingual speech: From monolingualism to code-copying*. London [etc.]: Continuum.
- Veselitskij, Vladimir V. 1972. *Otležennaja leksika v russkom literaturnom jazyke XVIII – načala XIX v.* Moskva.
- Vidoeski, Božidar. 2005. *Dialects of Macedonian*. Bloomington, IN: Slavica Publishers.
- Vincenz, Andrzej de, Gerd Hentschel, Mark Brüggemann, Beata Chachulska, Thomas Menzel, Martin Renz & Nicole Störmer. 2010. *Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache* (Studia Slavica Oldenburgensia 20). Oldenburg: Bibliotheks- u. Informationssystem d. Univ. Oldenburg.
- Vinogradov, Viktor V. 1949a. *Očerki po istorii russkogo literaturnogo jazyka XVII–XIX vv.* 2nd edn. Lejden.
- Vinogradov, Viktor V. 1949b. Osnovnye voprosy izučeniya sovremennych slavjanskich literaturnych jazykov. *Vestnik Moskovskogo universiteta* (7). 19–39.
- Vinokur, Grigorij O. 1959. O slavjanizmach v sovremennom russkom literaturnom jazyke. In Grigorij O. Vinokur & S. G. Barchudarov (eds.), *Izbrannye raboty po russkomu jazyku*, 443–459. Moskva.
- Vintr, Josef. 2001. *Das Tschechische: Hauptzüge seiner Sprachstruktur in Gegenwart und Geschichte* (Slavistische Beiträge: Studienhilfen 11). München: Sagner.
- Vlasto, A. P. 1986. *A linguistic history of Russia to the end of the eighteenth century*. Oxford: Clarendon.
- Vojnova, L. A. 2003. Jazykovye kontakty i vlijanija. In P. E. Bucharkin (ed.), *Tri veka Sankt-Peterburga: Ėnciklopedija: Osm'nadcatoe stoletie. Kniga vtoraja*, 575–579. Sankt-Peterburg: Filologičeskij Fakul'tet Sankt-Peterburgskogo Gos. Univ.
- Voronkova, Olga. 2009. Geographische und soziolinguistische Aspekte der Verbreitung der *have-* und *be-*Strukturen für Possessivität in den europäischen Sprachen unter besonderer Berücksichtigung des Baltikums. In Uwe Hinrichs, Norbert Reiter & Siegfried Tornow (eds.), *Eurologistik – Entwicklungen und Perspektiven: Akten der Internationalen Tagung vom 30.9.–2.10.2007 in Leipzig*, 189–212. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Voss, Christian. 2008. Slavische Kreolsprachen: Mythos und Realität. In Sebastian Kempgen, Karl Gutschmidt, Ulrike Jekutsch & Ludger Udolph (eds.), *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress Obrid 2008* (Die Welt der Slaven: Sammelbände 32), 357–369. München: Sagner.
- Voß, Christian. 2009. Zur Phänomenologie kleiner Kulturen am Beispiel balkanischer Sprachminderheiten. In Christian Prunisch (ed.), *Konzeptualisierung und Status kleiner Kulturen: Beiträge zur gleichnamigen Konferenz in Dresden vom 3. bis 6. März 2008* (Specimina Philologiae Slavicae 155), 61–76. München [etc.]: Sagner.
- Voß, Christian. 2013. Hybridität und Sprachgebrauch an Bruchlinien der Slavia: Bosnien und Galizien. In Alexander Kratochvil, Renata Makarska, Katharina Schwittin & Annette Werberger (eds.), *Kulturgrenzen in postimperialen Räumen: Bosnien und Westukraine als transkulturelle Regionen* (Edition Kulturwissenschaft), 101–115. Bielefeld.
- Vossen, Carl. 1978. *Latein, Muttersprache Europas*. Düsseldorf: H. Hoch.
- Vykypěl, Bohumil. 2008. Nachwort: Bohemistik, Sprachkontakt, Prager Schule. In Tilman Berger (ed.), *Studien zur historischen Grammatik des Tschechischen: Bohemistische Beiträge zur Kontaktlinguistik* (Travaux Linguistiques de Brno 2), 71–74. München: Lincom Europa.
- Vykypělová, Tatána. 2001. Podmínky zániku duálu v češtině. *Sborník prací Filozofické fakulty Brněnské univerzity A* 49. 167–176.

- Walczak, Bogdan. 1976. Wpływ języka francuskiego na system gramatyczny polszczyzny. *Studia Polonistyczne* III. 187–195.
- Walczak, Bogdan. 1992. Produktyność galicyzmów jako podstaw słowotwórczych – współczynnik rozwoju leksykalnego języka polskiego i rosyjskiego. In Jadwiga Zieniukowa (ed.), *Procesy rozwojowe w językach słowiańskich* (Prace Slawistyczne 99), 189–197. Warszawa: Slawistyczny Ośrodek Wydawn.
- Walczak, Bogdan. 1993. Z problematyki gwar przejściowych i mieszanych (dyferencjacja a mieszanie się języków). In Stefan Warchoł (ed.), *Gwary mieszane i przejściowe na terenach słowiańskich: Księga referatów Międzynarodowej Slawistycznej Konferencji Naukowej w Lublinie i Zamościu, 25–28 kwietnia 1989 roku* (Rozprawy Slawistyczne 6), 335–347. Lublin.
- Walczak, Bogdan. 1995. Les contacts linguistiques polono-français à la lumière des gallicismes en polonais. In Zofia Cygal-Krupa (ed.), *Les contacts linguistiques franco-polonais* (Collection UL 3 Travaux et recherches), 233–242. Lille: Presses Univ. de Lille.
- Walczak, Bogdan. 1998. Stosunki pokrewieństwa języków słowiańskich w ujęciu Witolda Mańczaka. In Janina Bartoszewska & Marcelina Grabska (eds.), *Współzależność języków słowiańskich: Aspekt lingwistyczny i glotto-dydaktyczny*, 98–109. Gdańsk: Wydawn. Uniwersytetu Gdańskiego.
- Walczak, Bogdan. 1999. Zapożyczenia leksykalne (formalnosemantyczne) czy kalki? O pewnym typie zapożyczeń w kontaktach języków blisko spokrewnionych. In Michał Blicharski & Henryk Fontański (eds.), *Słowotwórstwo, semantyka i składnia języków słowiańskich* (Prace naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach 1765), 124–133. Katowice: Wydawn. Uniwersytetu Śląskiego.
- Waldenfels, Ruprecht von. 2006. Compiling a Parallel Corpus of Slavic Languages: Text strategies, Tools and the Question of Lemmatization in Alignment. In Bernhard Brehmer, Vladislava Ždanova & Rafał Zimny (eds.), *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV), Band 9* (Die Welt der Slaven: Sammelbände 27), 123–138. München: Sagner.
- Waldenfels, Ruprecht von & Achim Rabus. i.Dr. „Digitale Zweitverwertung“ der Großen Lesemenäen: das VMČ-Korpus. In Juliane Besters-Dilger, Marina Bobrik & Christian Voß (eds.), *Forschungsband zu den Großen Lesemenäen des Metropoliten Makarij*. München, Berlin, New York: Sagner.
- Walicki, Aleksander. 1886. *Błędy nasze: w mowie i piśmie, ku szkodzie języka polskiego popetniane, oraz prowincjonalizmy*. Kraków, Warszawa.
- Walters, Joel. 2005. *Bilingualism: The sociopragmatic-psycholinguistic interface*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Waszakowa, Krystyna. 1994. *Słowotwórstwo współczesnego języka polskiego: Rzeczowniki sufiksalne obce* (Rozprawy Uniwersytetu Warszawskiego 427). Warszawa: Wydawn. Uniw. Warszawskiego.
- Wawrzyńczyk, Jan. 2006. Rossica w *Słowniku poprawnej polszczyzny PWN*. In Jan Wawrzyńczyk (ed.), *O języku polskim i rosyjskim: Studia i szkice*, 278–284. Łask: Leksem.
- Weber, Claudia. 2006. *Auf der Suche nach der Nation: Erinnerungskultur in Bulgarien von 1878–1944* (Studien zur Geschichte, Kultur und Gesellschaft Südosteuropas 2). Berlin: LIT.
- Weier, Eckhard. 1967. Die Entwicklung der Nasalvokale im Polnischen. *Anzeiger für Slavische Philologie* II. 1–10.
- Weier, Eckhard, S. O. Šmidt & A. I. Škurko (eds.) (1997). *Die großen Lesemenäen des Metropoliten Makarij: Uspenskij spisok = Velikie minei čet'i Mitropolita Makarija* (Monumenta linguae Slavicae dialecti veteris 39). Freiburg i. Br: Weier.
- Weinreich, Uriel. 1953. *Languages in contact: Findings and problems* (Publications of the Linguistic Circle of New York 1). New York.
- Weinreich, Uriel. 1977. *Sprachen in Kontakt: Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung* (Beck'sche Elementarbücher). München: Beck.
- Weinreich, Uriel, William Labov & Marvin I. Herzog. 1968. Empirical foundations for a theory of language change. In Winfred P. Lehman & Yakov Malkiel (eds.), *Directions for Historical Linguistics: A Symposium*, 97–195. Austin.

- Weiss, Daniel. 1982. Deutsch-polnische Lehnbeziehungen im Bereich der Passivbildung. In Eberhard Reißner (ed.), *Literatur- und Sprachentwicklung in Osteuropa im 20. Jahrhundert* (Osteuropaforschung 4), 197–218. Berlin: Berlin Verl.
- Weiss, Daniel. 1987a. Funkcjonowanie i pochodzenie polskich konstrukcji typu „mam coś do załatwienia”, „coś jest do załatwienia”. In Alek Pohl & A. de Vincenz (eds.), *Deutsch-polnische Sprachkontakte: Beiträge zur gleichnamigen Tagung 10.–13. April 1984 in Göttingen* (Slavistische Forschungen), 265–286. Köln, Wien: Böhlau.
- Weiss, Daniel. 1987b. Polsko-niemieckie paralele w zakresie czasowników modalnych (na tle innych języków słowiańskich). In Gerd Hentschel, Gustav Ineichen & Alek Pohl (eds.), *Sprach- und Kulturkontakte im Polnischen: Gesammelte Aufsätze für A. de Vincenz zum 65. Geburtstag* (Specimina Philologiae Slavicae / Supplementband 23), 131–156. München: Sagner.
- Weiss, Daniel. 2009. Mögliche Argumentationen zum Nachweis von Calques am Beispiel der polnischen Modalverben. In Lenka Scholze & Björn Wiemer (eds.), *Von Zuständen, Dynamik und Veränderung bei Pygmäen und Giganten: Festschrift für Walter Breu zu seinem 60. Geburtstag* (Diversitas linguarum 25), 129–153. Bochum: Brockmeyer.
- Wiemer, Björn. i.Dr. Sprachwandeltypen im litauisch-slavischem Kontakt: ein Überblick. In A. Jūdžentis & et al. (eds.), *Baltai ir slavai: dvasinių kultūrų sankirtos*. Vilnius.
- Wiemer, Björn. 2003a. ‘Mowa prosta’ - Präliminaria zu einer strukturellen Beschreibung. In Renate Blankenhorn, Joanna Blaszczak & Robert Marzari (eds.), *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV), Band 6* (Die Welt der Slaven: Sammelbände 20), 227–237. München: Sagner.
- Wiemer, Björn. 2003b. Dialect and language contacts on the territory of the Grand Duchy of Lithuania from the 15th century until 1939. In Kurt Braunmüller & Gisella Ferraresi (eds.), *Aspects of multilingualism in European language history* (Hamburg studies on multilingualism 2), 105–145. Amsterdam [etc.]: Benjamins.
- Wiemer, Björn. 2003c. Zur Verbindung dialektologischer, soziolinguistischer und typologischer Methoden in der Sprachkontaktforschung: Das Beispiel slavischer und litauischer Varietäten in Nordostpolen, Litauen und Weißrussland. *Zeitschrift für Slawistik* 48(2). 212–239.
- Wiemer, Björn. 2004. Population linguistics on a micro-scale. Lessons to be learnt from Baltic and Slavic dialects in contact. In Bernd Kortmann (ed.), *Dialectology meets typology: Dialect grammar from a cross-linguistic perspective* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 153), 497–526. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Wiemer, Björn & Markus Giger. 2005. *Resultativa in den nordslavischen und baltischen Sprachen: Bestandsaufnahme unter arealen und grammatikalisierungstheoretischen Gesichtspunkten* (LINCOS studies in language typology 10). München: Lincom Europa.
- Wiemer, Björn & Björn Hansen. 2012. Assessing the range of contact-induced grammaticalization in Slavonic. In Björn Wiemer, Bernhard Wälchli & Björn Hansen (eds.), *Grammatical replication and borrowability in language contact* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 242), 67–155. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Wiemer, Björn, Ilja Seržant & Aksana Erker. i.Dr. Convergence in the Baltic-Slavic Contact Zone. Triangulation approach. In Juliane Besters-Dilger, Cynthia Dermarkar, Stefan Pfänder & Achim Rabus (eds.), *Congruence in contact-induced language change: Language families, typological resemblance, and perceived similarity* (Linguae & Litterae). Berlin: De Gruyter.
- Wiktorowicz, Józef. 2001. Die Historiographie der deutsch-polnischen Sprachbeziehungen vor dem Hintergrund der politischen Geschichte der beiden Länder. In Franciszek Gucza (ed.), *Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen: Sprache – Literatur – Kultur – Politik; Materialien des Millennium-Kongresses 5.–8. April 2000 Warszawa*, 265–275. Warszawa: Graf-Punkt.
- Wiktorowicz, Józef. 2006. Der Einfluss des Deutschen auf die polnische Sprache im 19. Jahrhundert. In Maria K. Lasatowicz, Andrea Rudolph & Norbert R. Wolf (eds.), *Deutsch im Kontakt der Kulturen: Schlesien und andere Vergleichsregionen; Akten der V. internationalen Konferenz des Germanistischen Instituts der Universität Opole, 19.–22. April 2004* (Silesia 4), 49–56. Berlin: trafo.
- Wilkins, David P. 1996/1997. Morphology. In Hans Goebel, Nelde, Peter H. Zdeněk Starý & Wolfgang Wölck (eds.), *Kontaktlinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12), 109–117. Berlin, New York: De Gruyter.

- Winford, Donald. 2003. *An introduction to contact linguistics* (Language in society 33). Malden, Mass. [etc.]: Blackwell.
- Winford, Donald. 2007. Some Issues in the Study of Language Contact. *Journal of Language Contact* Thema 1. 22–40.
- Winford, Donald. 2010. Contact and Borrowing. In Raymond Hickey (ed.), *The handbook of language contact*, 170–187. Malden, Mass. [etc.]: Wiley-Blackwell.
- Wingender, Monika. 2008. Slavische Standardsprachen im Spannungsfeld von Sprachpolitik und Sprachwirksamkeit: Das Russische in seinen verschiedenen Sprachsituationen. In Sebastian Kempgen, Karl Gutschmidt, Ulrike Jekutsch & Ludger Udolph (eds.), *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress Ohrid 2008* (Die Welt der Slaven: Sammelbände 32), 411–429. München: Sagner.
- Witkowski, Wiesław. 2006. *Nowy słownik zapożyczeń polskich w języku rosyjskim*, 2nd edn. Kraków: Universitas.
- Wohlgemuth, Jan. 2009. *A typology of verbal borrowings* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 211). Berlin u.a.: Mouton de Gruyter.
- Wolf, Norbert R. 2010. Korpora in der Korpuslinguistik. In Iva Kratochvílová & Norbert R. Wolf (eds.), *Kompedium Korpuslinguistik: Eine Bestandsaufnahme aus deutsch-tschechischer Perspektive*, 17–25. Heidelberg: Winter.
- Woolhiser, Curt. 2005. Political borders and dialect divergence/convergence in Europe. In Peter Auer, Frans Hinskens & Paul Kerswill (eds.), *Dialect change: convergence and divergence in European languages*, 236–262. Cambridge [etc.]: Cambridge Univ. Press.
- Wronicz, Jadwiga. 1985. O metodzie badania wpływów w pokrewnych systemach leksykalnych. *Język polski* LXV. 144–147.
- Wrzesiński, Wojciech. 2001. Spuren deutscher Kultur in Polen. In Franciszek Gucza (ed.), *Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen: Sprache – Literatur – Kultur – Politik; Materialien des Millennium-Kongresses 5.–8. April 2000 Warszawa*, 188–204. Warszawa: Graf-Punkt.
- Zaliznjak, Andrej A. 1977. *Grammatičeskij slovar' russkogo jazyka. Slovoizmenenie*. Moskva.
- Zaliznjak, Andrej A. 1995. *Drevnenovgorodskij dialekt* (Jazyk, Semiotika, Kul'tura). Moskva: Škola Jazyki Russkoj Kul'tury.
- Zaliznjak, Andrej A. 2004. *Drevnenovgorodskij dialekt* (Jazyk, Semiotika, Kul'tura), 2nd edn. Moskva: Jazyki Slavjanskoj Kul'tury.
- Zaprudski, Sjarhej. 2008. Maülenčaja akamadacyja i peraključenne kodaŭ u pracése mižkul'turnaj kamunikacyi: vypadak Belarusi. In Gerd Hentschel & Sjarhej Zaprudski (eds.), *Belarusian Trasjanka and Ukrainian Suržyk: Structural and social aspects of their description and categorization* (Studia Slavica Oldenburgensia 17), 57–97. Oldenburg.
- Žaža, Stanislav. 2010. *Latina a řečtina v slovní zásobě, gramatice a terminologii slovanských jazyků*. Brno: Masarykova Univ.
- Žeromski, Stefan. 1928. *Elegie i inne pisma literackie i społeczne*. Warszawa, Kraków.
- Zierhoffer, Karol & Zofia Zierhofferowa. 1997. Wyrazy pochodzenia łacińskiego i grecko-łacińskiego na -um, -ium, -eum w polszczyźnie i w innych językach słowiańskich. In Stanisław Mikołajczak (ed.), *Poznańskie Studia Polonistyczne, Seria Językoznawcza* (4 (24)), 46–58. Poznań: WiS.
- Ziffer, Giorgio. 2003. On the historicity of Old Church Slavonic. In Ada Vidovič-Muha (ed.), *Slovenski knjižni jezik: Aktualna vprašanja in zgodovinske izkušnje: ob 450-letnici izida prve sovenske knjige: mednarodni simpozij Obdobja – metode in zvrsti, Ljubljana, 5.–7. december 2001*, 629–635. Ljubljana: Center za slovenščino kot drugi/tuji jezik pri Oddelku za slovenistiko Filozofske fakultete Univerze v Ljubljani.
- Živov, Viktor M. 1985. Jazyk Feofana Prokopoviča i rol' gibridnych variantov cerkovnoslavjanskogo v istorii slavjanskih literaturnych jazykov. *Sovetskoe slavjanovedenie*(3). 70–85.
- Živov, Viktor M. 1988. Rol' russkogo cerkovnoslavjanskogo v istorii slavjanskih literaturnych jazykov. In K. V. Gorškova & G. A. Chaburgaev (eds.), *Aktual'nye problemy slavjanskogo jazykoznanija*, 49–98. Moskva.
- Živov, Viktor M. 1996. *Jazyk i kul'tura v Rossii XVIII veka*. Moskva.

- Živov, Viktor M. 2002. Literaturnyj jazyk i jazyk literatury v Rossii XVIII stoletija. *Russian Literature* LII(1). 1–53.
- Živov, Viktor M. 2004. *Očerki istoričeskoj morfoložii ruskogo jazyka XVII–XVIII vekov* (Studia philologica). Moskva: Jazyki Slavjanskoj Kul'tury.
- Živov, Viktor M. 2009. *Language and culture in eighteenth-century Russia* (Studies in Russian and Slavic literatures, cultures and history). Boston: Acad. Studies Press.
- Zoltán, András. 2009. Vopros o neoslavjanizmach v issledovanijach poslednich desjatiletij. In Juliane Besters-Dilger & Fedor B. Poljakov (eds.), *Die russische Sprache und Literatur im 18. Jahrhundert: Tradition und Innovation; Gedenkschrift für Gerta Hüttl-Folter = Russkij jazyk i literatura v XVIII veke* (Russkaja kul'tura v Evrope 5), 69–82. Frankfurt am Main: Lang.
- Züwerink, Tim. 2009. Conjoint analysis in linguistics – Multi-factorial analysis of Slavonic possessive adjectives. In Henk van Riemsdijk, Harry van der Hulst, Jan Koster, Sam Featherston & Susanne Winkler (eds.), *Studies in Generative Grammar*, 247–266. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Zybatow, Lew N. 2000. Sprachwandel in der Slavia und seine theoretische Einordnung. In Lew N. Zybatow (ed.), *Sprachwandel in der Slavia: Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert; ein internationales Handbuch* (Linguistik international 4), 3–26. Frankfurt am Main: Lang.